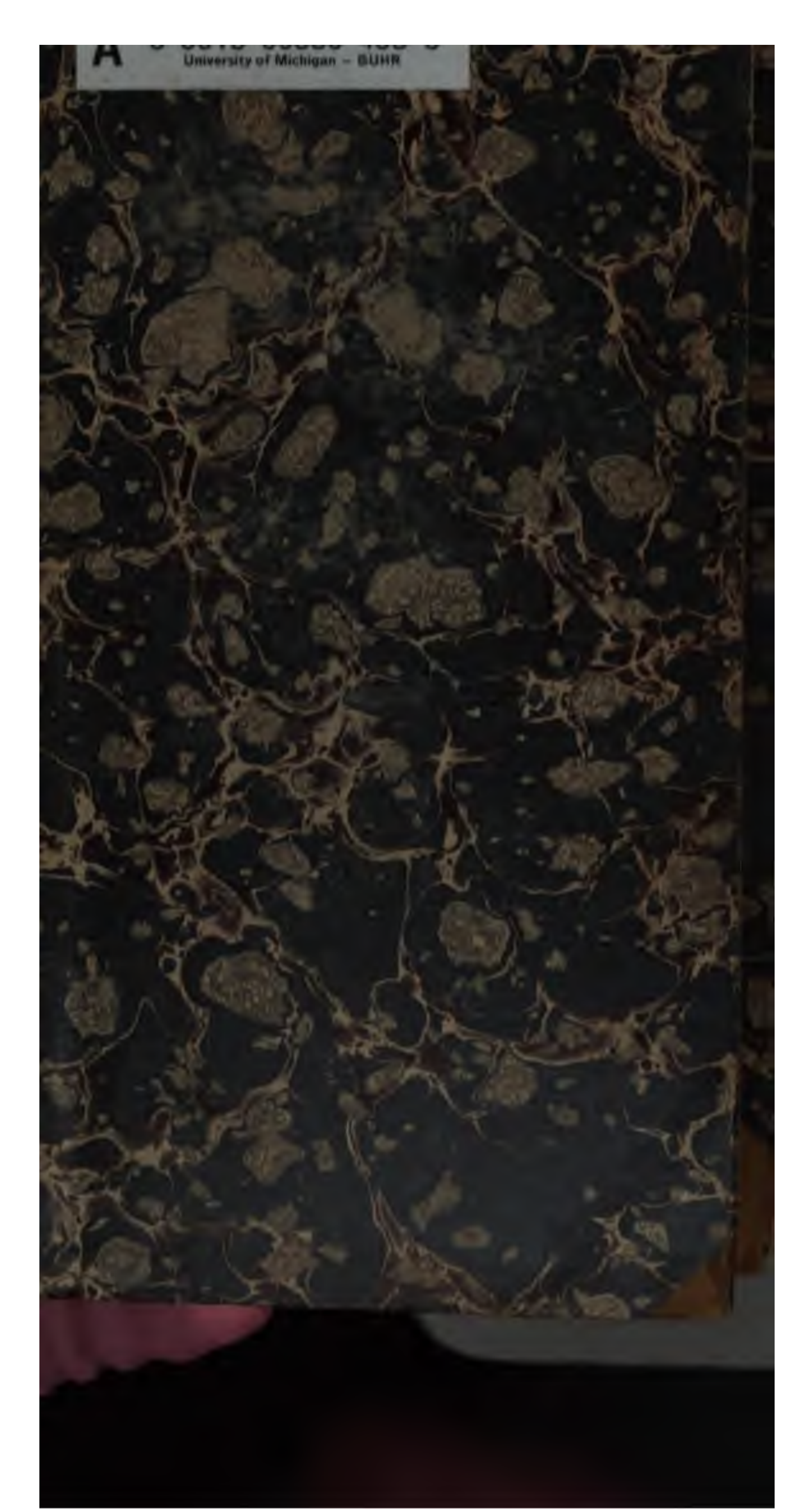
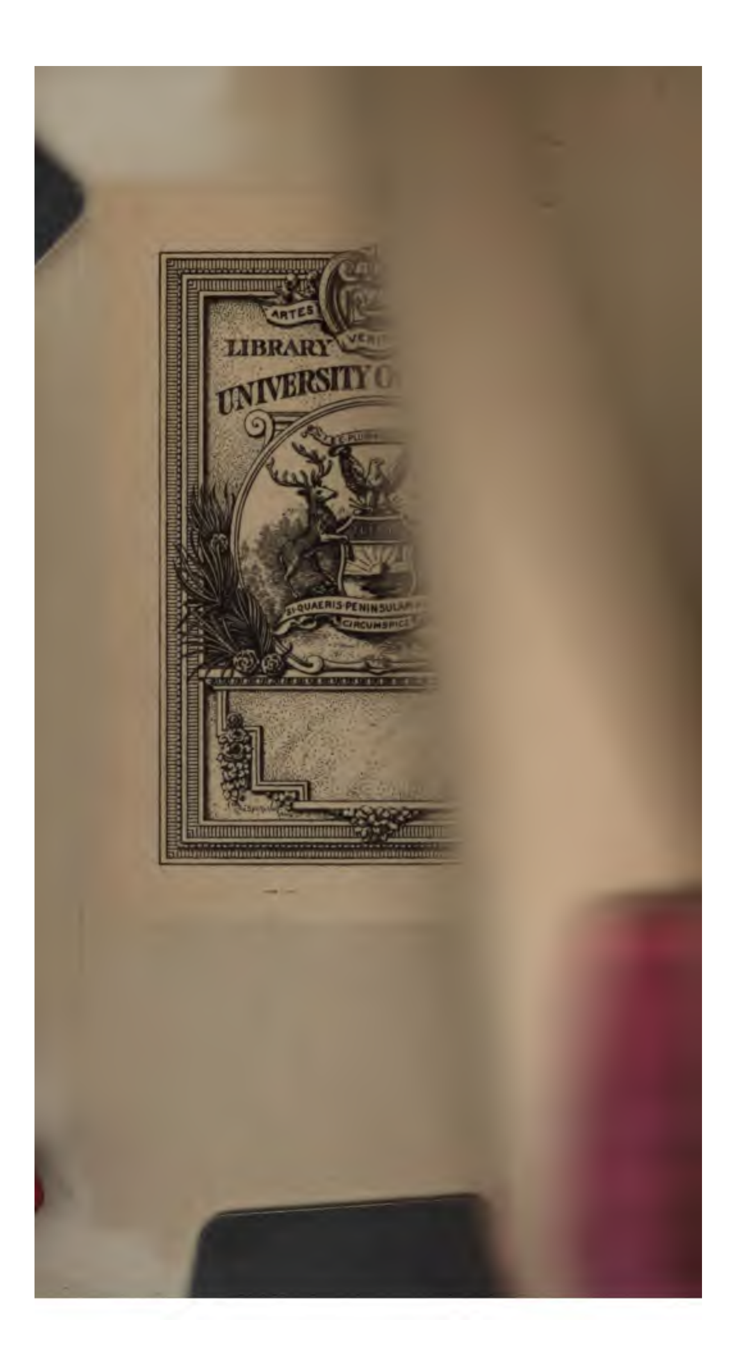
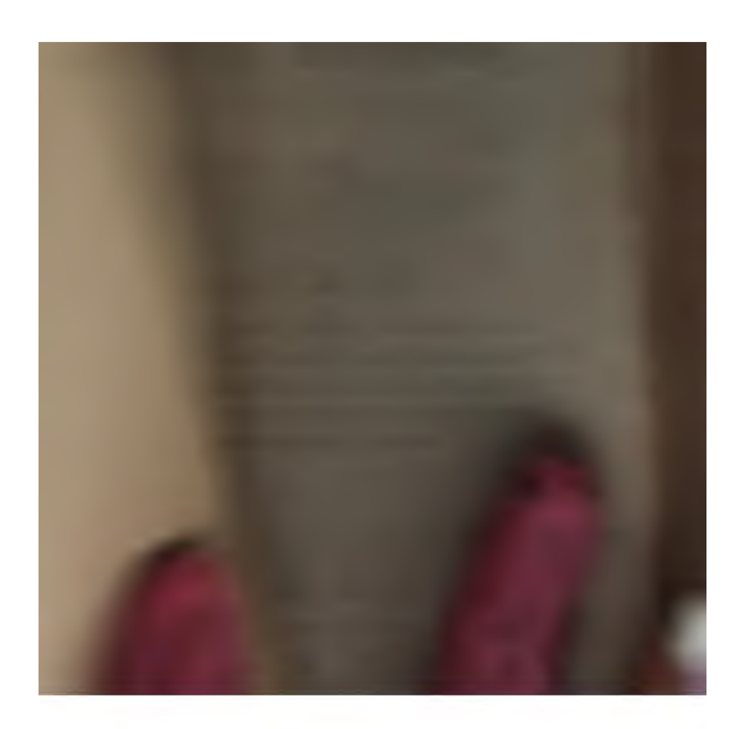




ARTES
LIBRARY
UNIVERSITY
CIRCUMSPICE







# C. W. Hufeland's

# Journal
der
# practischen Heilkunde.

Fortgesetzt
von

**Dr. E. Osann,**

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

**1 8 4 0.**

**XCI. Band.**

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

# C. W. Hufeland's

# Neues Journal
der practischen
# Arzneikunde
und
# Wundarzneikunst.

Fortgesetzt

von

**Dr. E. Osann,**

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

## VIII. Band.

---

Berlin 1840.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# C. W. Hufelan[d]

## Journal

der

## practischen Heilk[unde]

Fortgesetzt

von

**Dr. E. Osann,**

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an [der] Universität und der med. chirurg. Academie für das Mili[tär] zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

**I. Stück. Juli.**

---

**Berlin.**

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# I.
# Ueber die Malaria,
## besonders in Italien.

Vom
**Geheimen Medizinalrath Dr. Link,**
zu Berlin.

(Vorgetragen den 20. März 1840. in der Hufeland. med.-chirurg. Gesellschaft zu Berlin.)

Als im vorigen Jahre die Naturforscher und Aerzte aus einem Theile von Italien zu Pisa sich versammlet hatten, las Hr. *Paolo Savi* in der geologischen Section eine umständliche Abhandlung über die Malaria in den Maremmen von Toscana. Der Grofsherzog von Toscana war ein sehr aufmerksamer Zuhörer dieser Vorlesung, und als sie geendigt war, sagte er, dafs dieser Gegenstand seine Theilnahme vorzüglich erregt habe, da derselbe von grofser Wichtigkeit für Toscana sei. Der Verfasser jener Abhandlung, Sohn des berühmten Botanikers *Gaetano Savi*, und Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Pisa, der sich aber vorzüglich mit Geologie beschäftigt, hat schon früher über diesen Gegenstand gearbeitet. Er

hielt die Chara vulgaris wegen des Gestanks, welchen sie verbreitet, wenn man sie aus dem Wasser nimmt, für die Ursache der Malaria. Dafs dieses nicht richtig sei, mufste sogleich auffallen; die Chara wächst in vielen Gegenden, wo jene Malaria nicht herrscht, sie ist sogar häufiger in den nördlichen Gegenden, als in den südlichen, wo doch jene böse Luft vorzüglich bemerkt wird, und umgekehrt giebt es viele Gegenden, zumal in warmen Ländern, wo die Chara nicht vorkommt, Gegenden, die wegen der bösen Luft verlassen und gefürchtet sind. Hier um Berlin sind viele Arten der Chara häufig genug, und stinken eben so sehr als in den warmen Ländern, aber es giebt wenig Städte, wo Wechselfieber, die ersten Produkte der Malaria, so selten sind, als hier. Doch es ist unnöthig, Gründe gegen diese Meinung anzuführen; *Savi* erklärte im Anfange seiner Vorlesung selbst, dafs er jene Meinung längst aufgegeben habe, und zwar aus ähnlichen Gründen, als wir hier anführen.

Statt dieser Hypothese stellte *Savi* in seiner Vorlesung eine andere Theorie auf, welche den Ursprung der Malaria erklären sollte. Er meinte nämlich, dafs überall, wo das Meerwasser in das Land eindringe und mit dem gegen das Meer zuströmenden süfsen Wasser zusammentreffe, eine Entwickelung von schädlichen Gasarten Statt finde, welche die Malaria hervorbringe. Die Maremmen in Toscana führte er als einen Beweis dafür an. Es ist allerdings wohl richtig, dafs Salz, nämlich Kochsalz, in geringer Menge die Fäulnifs befördert, während es in gröfserer Menge sie abhält, doch hätte es wohl noch einer genauern Nachwei-

einen Grunde. Es ist sehr [illegible]. [illegible]
den [illegible] von [illegible] das Meerwasser
mit dem süßen Wasser sich [illegible]. [illegible]
mag dieses für die [illegible] der [illegible] der
Tiere gelten. [illegible] es wird schon sehr schwer
daran zu glauben, wenn man die [illegible] der
Pontinischen Sümpfe erwägt. Die [illegible]
und [illegible] der Bewegung, welcher über [illegible]
zur Küste geht. [illegible] sie von der [illegible]
[illegible] in Rom [illegible] immer von jener
Landstrecken, mit [illegible] zum Teil [illegible]
scheidet das Meer von den Pontinischen Sümpfen
und verhindert, das Seewasser von dieser
Seite dahin dringen kann. Nur an [illegible]
haben diese Sümpfe eine schmale Verbindung
mit dem Meere. [illegible] es ist sehr unwahrscheinlich,
daß von dort das Meerwasser [illegible]
die ganze Strecke der Pontinischen Sümpfe entlang
bis in Cisterna [illegible] könne, wo
doch überall die Malaria in einem hohen Grade
herrscht. Eben so ist in andern Gegenden von
Italien, wo diese böse Luft ihre Wirkungen
äußert, das Eindringen des Meerwassers sehr

sen Luft nothwendig sei. Aber man kann Hrn. *Savi* in der Nähe von Italien, sogar noch in Italien selbst, zu Gegenden führen, wo Malaria herrscht, ohne daſs ein Tropfen Meerwasser hinzukommen kann. Es sind dieses die Umgebungen von Magadino am Lago maggiore und von Colico am Lago di Como. Im Julius und August herrscht an diesen Orten, vorzüglich aber zu Colico, die böse Luft so sehr, daſs man den Fremden abräth, an diesen Orten zu übernachten. Von Colico erstreckt sich dieser ungesunde Landstrich über Riva hinaus bis in die Nähe von Chiavenna und die schöne, fruchtbare Ebene ist deſswegen fast unbewohnt. Hier ist das Eindringen von Meerwasser ganz unmöglich. Aber noch mehr zeigt dieses Griechenland. Die ungesunde Ebene von Eleusis könnte noch Gemeinschaft mit dem Meere haben, aber nun verschlieſsen die Bergzüge vom hohen Kithäron ganz die groſse Mittelebene von Griechenland, die Ebene von Theben und weiterhin die Ebene um den See Kopais. Ein sehr enger Gebirgspaſs, wo die Athener auf einem Berge die Grenzvestung Eleutheria erbauet hatten, um Attila gegen Böotien zu schüzzen, verschlieſst hier die Mittelebene von Griechenland. Hohe Gebirgsketten trennen sie vom Meere; gegen Süden und Westen folgt auf den Kithären der Helikon und der Parnaſs, weiter gegen Norden der Kionas, der höchste Berg im Königreiche Hellas, und das Gebirge zieht sich zu den Thermopylen, dann erhebt sich gegen Osten über andern Bergen der schöne Messopus, und gegen Osten und Süden verbinden sich die Bergzüge vom Parnes mit den Vorbergen des Kithäron, um von dieser Seite die Ebene zu schlieſsen. Von allen Seiten ist sie

vom Meere abgesperrt. Und doch ist in vielen, ja in den meisten Gegenden dieser Ebene, die Luft im höchsten Grade ungesund. Im Winter strömt das Wasser von den hohen Gebirgen in den See Kopais; er tritt aus seinen Ufern und überschwemmt einen großen Theil der Ebene. Sobald das Wasser abgelaufen und abgetrocknet ist im Frühling, bestellt man den Boden mit Getreide und andern Gewächsen, und hält eine reiche Ernte. Aber wenig Wohnungen sieht man, und überall klagt man über Krankheiten. Im Jahre 1838 kam ich im Anfange des Septembers durch diese Gegenden; Alles war trocken, aber grofse Spalten, die durch den Erdboden liefen, zeigten, dafs er überschwemmt gewesen war; man war noch mit der Ernte beschäftigt, eben weil man erst spät die Bestellung des Feldes anfangen kann. Wir versäumten nicht, nach Orchomenos zu gehen, wo einst ein Tempel der Grazien war; wir fanden in der freundlichen Umgebung Alles in gröfster Thätigkeit mit der Erndte beschäftigt. Von Sumpf sahen wir keine Spuren mehr. Wir schliefen in einem Kloster, man hatte am Tage vorher bemerkt, dafs ich Pflanzen sammelte, am Morgen fand ich den Hof mit Kranken gefüllt, die meinen Rath verlangten: sie hatten das klimatische Wechselfieber, was sich durch die grofse Schwäche auszeichnet, woran die Befallenen leiden; ich empfahl ihnen *κινίνο*, welches die Griechen schon kennen, nämlich Chininum sulphuricum, und die Regierung würde sich ein Verdienst um die Menschen dort erwerben, wenn sie es an die Armen auf dem Lande, und fast Alle sind arm, vertheilen wollte.

Die Maremmen von Toscana sind schon seit langer Zeit ein Gegenstand gewesen, welcher die Aufmerksamkeit der thätigen Bewohner dieses Landes beschäftigt hat. Da man die Sümpfe durch Kanäle nicht ableiten kann, denn sie sind wenig über dem Meere erhaben, so hat man schon seit alten Zeiten eine Methode erdacht, sie wenigstens zu vermindern. Um sie auszufüllen, welches gradezu nicht leicht zu machen wäre, läſst man das trübe mit Schlamm gefüllte Wasser der höher liegenden Sümpfe in niedriger liegende ab, wo der Schlamm niederfällt, und dadurch den Sumpf zuletzt ausfüllt. Auch läſst man reines Wasser der höher liegenden Sümpfe über trocknes Erdreich hinflieſsen, dieses dadurch abschwemmen, und es dann in niedriger liegenden Sümpfen wiederum absetzen. Diese Art der Ausfüllung, die oft viel Ueberlegung und Geschicklichkeit erfordert, nennt man colmata. Man hoffte dadurch nicht allein Land für den Ackerbau zu gewinnen, sondern es auch gesunder zu machen; aber dieses ist nicht der Fall gewesen, die Fieber haben sich durchaus nicht vermindert. Herr *Fossombroni*, der eine Abhandlung über diese colmate geschrieben hat, meint, es rühre von der alten Schlammschicht der Sümpfe her, welche schädliche Stoffe entwickele und diese Eigenschaft auch behalte, wenn sie mit Erde bedeckt sei. Wozu solche gezwungene Erklärungen? Die Sache ist ausgemacht, Sümpfe als Sümpfe sind nicht schädlich, sie werden es nur, wenn sie austrocknen, und da, wo sie austrocknen; kein Wunder also, wenn die colmate eher schädlich als nützlich sind. Der eben ausgesprochene Satz ist der erste groſse Schritt, den wir in der Kenntniſs dieser

Sache gethan haben, wir wollen dabei fürs Erste stehen bleiben, ohne zu fragen, von welcher Art die Schädlichkeit sei, welche sich dabei in der Luft verbreitet. Denn um diese Frage zu beantworten, müssen wir noch andere Kenntnisse erlangen, und wir wollen nicht zweifeln, dafs wir sie, vielleicht von einer unerwarteten Seite, noch erlangen werden.

*W. Fergusson* ist es gewesen, welcher jenen Satz durch eine Menge von Thatsachen fast aufser allen Zweifel gesetzt hat. In den Medico-chirurgical Transact. Lond. Vol. II. p. 181 sagte er schon Etwas darüber, dann lieferte er in einer Abhandlung über das gelbe Fieber in denselben Transact. 1817. Vol. 8. P. 1. p. 108 u. V. II. p. 585 eine umständliche Erörterung dieses Gegenstandes. Zu diesen kommt noch in den neuern Zeiten eine Abhandlung in dem Medico-chirurg. Review Oct. 1838, worin diese Lehre ebenfalls vorgetragen wird, nebst andern sehr interessanten medicinischen Beobachtungen. *Froriep* hat in den N. Notiz. April 1839. Nr. 4. Bd. X. eine Uebersetzung davon gegeben. Dafs die deutschen Aerzte seit langer Zeit nicht darauf geachtet haben, ist ihnen zu verzeihen, da in unsern Gegenden der Gegenstand nicht dringend genug erscheint, aber keineswegs den italienischen Aerzten, die immer mit den Folgen der Malaria zu kämpfen haben.

*Fergusson* bemerkt schon in seiner frühern Abhandlung, dafs, wenn nach einer langen Trocknifs plötzlich ein Regen erfolgt, die Wirkungen der Malaria sich wiederum zeigen, wenn sie schon nachgelassen hatte, ohne Zweifel, weil der Regen auf dem ausgetrockneten Erdreiche schnell verdunstet. Ich kann davon ein Beispiel anführen.

Der Sommer von 1838 war in Griechenland äufserst strenge gewesen, nämlich sehr heifs und also auch sehr trocken. Der Flufs bei Athen, den ich im Jahre 1833 im Herbst um dieselbe Jahreszeit noch voll Wasser fand, war ganz ausgetrocknet. Endlich fiel am 5. Oktober Abends der erste Regen zu Athen. Die Wolken hingen am Nachmittage schwer über dem Hymettus, ein sicheres Zeichen, dafs es bald regnen wird, weil der Regen von N. O. kommt. Ich ging am Abend in Gesellschaft, es regnete unterdessen, ich kehrte spät um Mitternacht nach Hause, wo es längst aufgehört hatte. Es ist schwer zu beschreiben, wie ich die Luft fand. Sie erregte eine nicht unangenehme, aber dabei höchst angreifende Empfindung; von irgend einem Geruche keine Spur. Am andern Morgen befand ich mich sehr übel, von einer grofsen Schwäche, so dafs ich kaum gehen konnte. Ich fuhr nach dem Piraeus, kam höchst ermattet an, wurde am Abend besser, befand mich vortrefflich den folgenden Tag und hatte am 8ten ein heftiges Wechselfieber, wovon mich 20 Gr. Chinin. sulphur., in der Apyrexie genommen, sogleich völlig befreiten, ohne alle Recidive und ohne alle andere Unbequemlichkeiten. Nach jenem Regen wurden alle Hospitäler in Athen mit Fieberkranken gefüllt.

# Einige Bemerkungen über Krankheiten des untern Magenmundes und der Bauchspeicheldrüse.

Von

Dr. Landsberg,
prakt. Arzt, [illegible]

---

Die Krankheiten der Bauchspeicheldrüse [illegible] wie Hr. Dr. [illegible] in Berlin (Journ. d. prakt. Heilk. Aug. 18[illegible] S. [illegible] ff.) [illegible] wenn auch nicht ganz vollständige Zusammenstellung der [illegible] Fälle über diesen Gegenstand [illegible]. Die Angaben der [illegible] sind so [illegible] sprechend, daß es sehr wünschenswerth [illegible]

oft vernachläfsigten Untersuchung der versteckt liegenden Drüse, in ihrer tief verborgenen, im Leben unzugänglichen Lage und in den öftern Complicationen ihrer Krankheiten mit denen benachbarter Organe, sondern vorzüglich darin zu suchen sein, dafs ihre Zeichen bei oberflächlicher Beobachtung am leichtesten dem Magen zugeschrieben werden können, der eigentlich die Symptomata symptomatum, um mit der alten Pathologie zu sprechen, hier zur Erscheinung bringt. Posset ergo, sagt daher *van Swieten* (*Boerh.* Aphor. T. III. p. 156 ed. Lugd.), inflammatio pancreatis quandoque cum ventriculi aut duodeni simili morbo confundi. Dasselbe gilt natürlich nicht blofs von der Entzündung. — Nothwendig mufs überdies auch zugegeben werden, dafs die Symptome des Pankreasleidens selbst verschieden, ja, nach Umständen entgegengesetzt sein müssen, je nach der verschiedenartigen Natur der Drüsenaffektion. — Darum will ich denn eine kurze Gegeneinanderstellung der diagnostischen Merkmale versuchen, und mit darauf bezüglichen Fällen theils von Magen-, theils von Pankreasleiden verschiedener Art nach meiner eignen Erfahrung zu belegen mich bemühen.

Gemeinschaftliche Symptome in beiderlei Krankheitsarten sind:

1. *Das Erbrechen.* Es erfolgt sowohl bei Magenkrankheiten überhaupt, als besonders bei organischen Metamorphosen des untern Magenmundes, und würde daher, an und für sich betrachtet, wenig für eine Krankheit der Bauchspeicheldrüse sprechen können, wäre dasselbe nicht in seiner ganzen Beschaffenheit in beiderlei Krankheiten aufs auffallendste verschieden.

Das Erbrechen bei organischer *Entartung des Pförtners* (von dieser ist hier vorzugsweise die Rede) erfolgt in der Regel mit großer Anstrengung des Körpers, gewöhnlich bald (*Wichmann* Ideen z. Diagn. I. 166) oder nicht lange, und nur in seltenen Fällen auch einige Tage (*Piorry* S. auch 3. Krankheitsgeschichte) nach genossenen Speisen und Getränken, selten, wenigstens im Anfange der Krankheit, spontan. Dasselbe ist von Schmerz und Würgen begleitet, das Ausgebrochene enthält nicht blos die Ingesta, sondern mit diesen gemischt eine chocolatenfarbige, trübe, übelriechende Flüssigkeit. Nur am Ende der Krankheit kommt auch wohl ein spontanes Erbrechen dieser Flüssigkeit ohne Ingesta.

*Das Erbrechen findet* aber überhaupt nur *statt bei congestiven Krankheiten des Pankreas*, als Congestion, Entzündung (S. 8. 9. Krankheitsgeschichte), Hypertrophie, Skirrhus (6. 10. Krankheitsgesch.); in den entgegengesetzten Fällen, als Atrophie, Tabes (7. Krkhtsgesch.) fehlt dasselbe ganz. Daher sagt schon *Morgagni* (De sed. et caus. morb. Ep. 30. art. 9.): summo hoc viscus, nec raro, sine vomitu male affectum fateor a me ab aliisque apprehensum. Jederzeit aber erfolgt das Erbrechen erst lange nach dem Genusse, mehr von Getränken, als von Speisen, wobei gewisse Getränke vorzugsweise zu incliniren scheinen (S. Krkhtsgesch.). Das Erbrechen erfolgt auch spontan, stets ohne alle Anstrengung, ja, häufig sogar im nüchternen Zustande, und bestehen die Egesta vornämlich in einer wässerigen bald insipiden, bald sauern und salzigen, nach *Morgagni* Tabacksaftähnlichen Flüssigkeit.

2. *Stuhlverstopfung* ist in der Art beider Krankheitsgattungen gemein, dafs nicht leicht hiebei ein diagnostisches Merkmal gefunden werden möchte. So viel ist gewifs, dafs die öligt-fettige Beschaffenheit der Darm- und Urinexkretionen, wie sie *Bright* und *Elliotson* angegeben, höchstens in den kolliquativen Exkrementen dieser, wie anderer chronischer Krankheiten, am Ende derselben, vorkommen. Doch glaub' ich folgende Unterscheidungsmerkmale gefunden zu haben:

Im Anfange wechselt bei Krankheiten der *Bauchspeicheldrüse* eine mehrtägige Verstopfung mit einer einige Tage hindurch dauernden Diarrhöe (8. Krnkhtsg.) von gelbbrauner Beschaffenheit ab. Nur bei torpiden Zuständen derselben (7. Krkhtsg.) ist die Verstopfung gleich vom Anfang hartnäckig. — Bei den *Krankheiten des Pförtners* hingegen dauert dieselbe anhaltend fort, so dafs nur alle 4—5 Tage eine sparsame, härtliche oder ganz harte Entleerung unter vieler Anstrengung erfolgt. Auch nach langer, selbst mehrjähriger Dauer der Verengerung und Verhärtung des Pylorus findet immer noch in etwa achttägigen Zwischenräumen ein spontaner Abgang schwarzer, harter Exkremente, gleichsam ein Caput mortuum der durch das Erbrechen entfernten Ingesta, Statt. Abführmittel bewirken daher leicht Entleerung auch bei der hartnäckigsten Verstopfung, und der Kranke fühlt sich nach derselben erleichtert. Anders verhält sich's bei den (torpiden) Krankheiten der mehrbenannten Drüse; hier ist die Verstopfung viel langwieriger, bis vierzehntägig und länger. *Lieutaud* (Hist. anat. med. T. I. p. 235 ed. Par.) legt daher mit Recht besonderes Gewicht auf die Worte: Alvo summe obstricta. Ausleerende

Mittel üben, wenn sie nicht der drastischen Art angehören, als Krotonöl u. dgl., durchaus keine Wirkung. Auf Klystiere erfolgt nur zuweilen eine an Beschaffenheit dem Ziegenmiste ähnliche Entleerung, aber ohne alle Erleichterung. Es versteht sich von selbst, dafs hier nur von möglichst unkomplicirten Fällen die Rede ist, indem bei Komplikationen (5. Krankhtsgesch. S. auch die angeführten Schriftsteller und *Bartholin*. Cent. II. Ep. 23. *Huxham*. Opp. ed. *Reichel*. T. III. p. 8. 46.) auch das Krankheitsbild sich mannichfaltig verändern und dann um so mehr verdunkeln wird.

3. *Gelbsucht*, sowohl im äufsern Ansehen des Kranken, in der Färbung der Sclerotica, als auch in der Beschaffenheit der Darm- und Urinausleerungen, wurde von den meisten Schriftstellern als Symptom einer *Krankheit des Pankreas* angegeben. Wie wenig Werth auf dieses Zeichen als pathognomonisches zu legen sei, ist einleuchtend. Einen wahren Icterus habe ich überdies in meinen Fällen nie beobachtet, wiewohl ich nicht in Abrede stellen kann, eine sogenannte hepatische, livide Gesichtsfarbe stets gefunden zu haben. Zuweilen findet Oedem der Augenlider Statt (9. Krnkhtsg.). — Bei *Magenleiden* hat das Gesicht vielmehr den lehmfarbenen, terreïschen Ausdruck gewisser Unterleibskranken, mit dem eigenthümlichen Gepräge eines tief versteckten innern Siechthums. — Mehr Werth möchte vielleicht auf das Temperament des Kranken zu legen sein, welches bei *Magenleidenden* stets einen schwermüthigen, sentimentalen, bei *Pankreaskranken* hingegen einen cholerischen, äufserst verdriefslichen Ausdruck zu haben scheint. Eine allgemeine Abmagerung charakterisirt die *Magenkranken* schon

beim Beginne des Leidens, während jene noch ihr gutes Aussehen längere Zeit behalten. Jene Krankheit endet aus eigentlichem Nahrungsmangel mit Hektik, diese mit Wassersucht (besonders der linken Extremitäten? 6. Krankheitsgeschichte).

4. Der *Schmerz*, ein an und für sich so vages, nichts sagendes Symptom, verliert noch mehr von seiner Bedeutung durch die abweichenden Angaben über seine Natur. Er soll bei *Pankreasleiden* nach *Morgagni* unerträglich brennend sein, als wenn Hunde die Eingeweide zerfleischten, nach *Boerhaave* im Gefühle einer besondern Schwere, besonders bei aufrechter Stellung des Körpers, nach Andern (*Heineken*) wieder bei vorgebogener Lage, nach *Schönlein* (Vorlesungen) in einer eigenthümlichen, periodisch exacerbirenden, kolikähnlichen Affektion bestehen (S. auch *Barthol.* l. c.), nach neuern Beobachtern endlich sich nach dem Rücken, zwischen die Schultern hinziehen. — Dieser Schmerz indessen fehlt bei *Magenleiden* nie, bei den *Krankheiten des Pankreas* hingegen habe ich ihn spontan nur in einem Falle, und hier allerdings in der Form der heftigsten, periodischen *Kolikschmerzen* (9. Krnkhtsgesch.), dagegen oft, aber nicht konstant, Rücken-, Schulter- und Lendenschmerzen beobachtet. Beim *Drucke* indessen verräth er sich auch hier und zeichnet sich besonders durch den Ort seines Vorkommens aus. Während nämlich *chronische Magenverhärtung* schon aus anatomischen Gründen fast beständig den Pylorus betrifft, so wie der entgegengesetzte Zustand der Erweichung (Gastromalacia) die Gegend der Cardia: wird der Schmerz im *Pankreasleiden* stets nur im Grunde des Magens gefühlt, aber auch hier nur bei

einem starken Drucke, der wohl geeignet ist, mittelst des Magens und Netzes auf die Drüse selbst einzuwirken, wo in jenen Fällen ein gelinder Druck, eine Berührung in der Gegend des Pylorus oft schon hinreicht, den auch spontan vorhandenen Schmerz zu exacerbiren. — Gewöhnlich wird auch bei jenem Drucke eine härtliche Geschwulst quer unter dem Magen gefühlt, doch findet dies nicht zu allen Zeiten und vielleicht dann nicht Statt, wenn der Magen durch Gas- oder andere Contenta ausgedehnt. — Die Bauchdecken endlich sind beim *Magenleiden* hart, gespannt, niedergedrückt, überall empfindlich (3. Krnkhtsgesch.), bei *Pankreaskrankheiten* weich, aufgetrieben, schmerzlos.

5. Da sich zu allen chronischen Krankheiten nach längerer Dauer Fieber und Kolliquation gesellt, so darf nicht unerwähnt bleiben, daſs bei *Pankreaskrankheiten* die Aufregung im Gefäſssysteme nur sehr geringe, Schweiſs gewöhnlich gar nicht, in manchen Fällen (9. 10. Krnkhtsgesch.) quantitativ und qualitativ alienirt, von saurer Beschaffenheit, doch ohne sonstiges Zeichen von Kolliquation, und Durst selten vorhanden. Doch gesellt sich auch zu *Magenleiden* oft erst spät ein sekundäres Fieber. Ueberhaupt entsprechen in den *Pankreaskrankheiten* Krankheits*gefühl* und Krankheits*äuſserung* einander durchaus gar nicht, und der Kranke ist bei den bedenklichsten Anomalien der natürlichen Funktionen oft lange noch im Stande umher- und seinen Geschäften nachzugehen; bei *Magenleiden* verhält sich dies fast ganz umgekehrt.

6. *Häreditäre Anlage* ist, wie bekannt, allen *Magenleiden* organischer Natur eigen. Es dürfte daher bei Pylorkrankheiten eine gründ-

liche Nachforschung in ascendenter Linie leicht mit mehr Grund auf die Diagnose führen. Bei *Pankreasleiden* ist hierauf wohl nicht zu rechnen. Gern hätte ich die ätiologischen Momente in diagnostischer Hinsicht besser würdigen wollen; leider sind dieselben aber in beiden Krankheiten so dunkel, daſs ich nur Weniges, das bei den einzelnen Krankheitsfällen Erwähnung finden soll, zu eruiren vermochte. Miſsbrauch geistiger Getränke, hitziger Nahrungsmittel u. dgl. unmittelbare Insultationen des Magens könnte ich wenigstens nicht, wie man, vielleicht theoretisch, geschlossen, als Ursache der *Magenleiden*, deprimirende Gemüthsaffekte viel eher als Ursache der *Pankreaskrankheiten* beschuldigen. Geschlecht und Alter begründen zu letztern keine Prädisposition, während Magenleiden allerdings dem männlichen Geschlechte in den klimakterischen Jahren vorzugsweise eigen zu sein scheint. Daſs auch *klimatische Verhältnisse* auf Erzeugung des Magenkrebses wirken, scheint aus *Rahn's* trefflicher Abhandlung bewiesen. Gleiches ist von den Pankreaskrankheiten nicht bekannt.

7. Die *Pankreaskrankheiten* gehören, wie es scheint, im Vergleiche mit den *Magenleiden* zu den bei weitem seltnern, so daſs man vorkommenden Falles a priori immer eher berechtigt sein wird, an letztere zu denken. Schwerlich dürfte wohl *Fr. Hoffmann's* Ausspruch (Med. rat. syst. T. I. p. 328. Genev. 1759. fol.): Inprimis pancreas, quod totum mere glandulosum est, immo corporis glandula maxima, crebrius quam ullam aliam partem scirrhosis indurationibus expositum invenimus — allgemeine Gültigkeit finden.

8. Was endlich die *Dauer* anbelangt, so scheinen die *Pankreaskrankheiten*, in sofern sie ein minder edles Organ betreffen, einen viel langwierigern Verlauf zu haben, und viel länger, in einigen Fällen (8. 10. Krnkhtsgesch.) selbst 12 Jahre, im Organismus bestehen zu können, ohne auffallende Zerstörung anzurichten, ohne dadurch unheilbar zu werden, wie dies bei organischen *Magenleiden* von einiger Dauer unfehlbar der Fall ist. *)

Ich übergehe alle andern Symptome, als Appetitlosigkeit, Heifshunger, Flatulenz, übermäfsigen Durst, Schlaflosigkeit, trockne Haut u. s. w., als theils unbedeutend, theils nicht konstant, ja selbst einander widersprechend, und spreche nur noch von einer höchst wichtigen und doch nicht gehörig gewürdigten Erscheinung, *die sich* auf die bekannte Sympathie zwischen der Bauchspeicheldrüse und der Parotis bezieht. — Bei Skirrhus des Pankreas sah *P. Frank* (Epit. V. p. 90) täglich bis 10 Pfund Speichel auswerfen, und ist geneigt, selbst die Diarrhöe, die gewöhnlich bei unterdrücktem Speichelflufs entsteht, auf Rechnung der vikariirend vermehrten Absonderung des pankreatischen Saftes zu schreiben, und auch die neuern Beobachter erwähnen dieses Speichelflusses bei Krankheiten des Pankreas **) (S. *Hu-*

*) Die von dem trefflichen Beobachter, *Schmidtmann* (Summa obs. III. p. 273. 277.), angeführten Fälle von Heilung eines Magenscirrhus, mufs ich bei aller Verehrung des Vf.'s, aus mehreren Gründen, für Skirrhus anzuerkennen Anstand nehmen,

**) Ich glaube daher, dafs der von *B. Ritter* in Rottenburg (*v. Graefe* u. *v. Walther's* Journ. d. Chirurg. Bd. XXVIII. St. 4. S. 659) unter dem Namen „sekundär entwickelter Magenkrebs" erzählte Fall, eher dem Pankreas angehören möchte. Es kom

*feland's* Journ. d. prakt. Heilk. a. a. O.). — Wenn gleichwohl wiederum Andere (*Annesley*) von dem entgegengesetzten Zustand einer auffallenden Trockenheit der Mundhöhle und des Rachens sprechen, so ist dies keinesweges ein Widerspruch, sondern aus der verschiedenen Natur der Affektion des Pankreas leicht erklärlich. Es ist begreiflich, wie die quantitative Alienation der Speichelabsonderung sich je nach der krankhaft vermehrten oder verminderten Absonderung des pankreatischen Saftes verschieden gestalten müsse. So sah ich in der That in einem Falle (vergl. die siebente Krankheitsgeschichte), den ich als *Tabes des Pankreas* zu bezeichnen geneigt bin, eine gänzliche Unterdrückung aller Speichelabsonderung, so daſs Mundhöhle und Rachen sich nicht feuchter, als die äuſsere Epidermis, aber rauh und rissig, das Epithelium des harten Gaumens glatt und trocken, wie Pergament, anfühlte. Hier muſste denn allerdings Patient stets, wenn er sprechen wollte, den Mund zuvor etwas anfeuchten; Durst war gleichwohl nicht vorhanden. In andern Fällen hingegen fand ein fortwährendes *Spucken* Statt (vergl. d. sechste Krankheitsgeschichte), das sich gewöhnlich nur durch seine Leichtigkeit und die dünnflüssige Beschaffenheit der ohne alles Räuspern ausgeworfenen Sputa von dem bekannten Merkurialptyalismus unterschied. Der Speichel zeigte eine auffallend saure Reaktion.

hier vornämlich in Betracht der *Parotidenkrebs*, profuse *Schleim*- und *Speichelausleerung*, ein *harter Körper mit bohrend reiſsenden Schmerzen in der* (nicht genauer angegebnen) *Magengegend*. Die Sektion ist leider nicht gemacht worden.

Ich gehe nun zur Mittheilung einiger Fälle von verschiedenartigen *Krankheiten des untern Magenmundes*, so wie der *Bauchspeicheldrüse* über, und glaube nur noch bevorworten zu müssen, dafs die Diagnose der letztern, wenn auch nicht durch den Leichenbefund immer konstatirt, wenigstens in Bezug auf den *Sitz* der Krankheit, nicht leicht einem Zweifel unterworfen sein möchte. Dabei werde ich einige Fälle, theils ihres geringern Interesses, theils der kürzern Beobachtungsdauer wegen, nur kurz mittheilen, bei andern hingegen länger verweilen, und endlich eines Mittels gedenken, das, wiewohl in neuester Zeit empfohlen, leicht vergessen zu werden bedroht ist, und dem ich gleichwohl in vier Fällen von Pankreasleiden ein unerwartetes und schnelles Heil verdanke.

## 1.

## *Krankheiten des Magens.*

### *Erste Krankheitsgeschichte.*

### *Scirrhus und Carcinoma pylori.*

(Spontane, brennende Schmerzen, Schlucken, Würgen, Erbrechen nach der Mahlzeit mit Erleichterung, Stuhlverstopfung, sekundäres Fieber, Tod.)

Der 64 J. alte Dorfschulze N. in M., *bleich* und kachektisch, seit vielen Jahren mit habituellem Husten behaftet, datirte, als ich am 6. Juni 1839 zu ihm gerufen wurde, sein gegenwärtiges Leiden seit Weihnachten vor. J., und beschuldigte den *übeln Geruch und den Ekel*, den er bei der im Herbste Statt gehabten Beerdigung des Ortspfarrers gefafst habe, als fast unmitttelbare Veranlassung. Ich würde diesen Umstand nicht angeführt haben, wären

mir nicht in diesem Dorfe um dieselbe Zeit mehrere Krankheiten vorgekommen, die sämmtlich auf dieselbe Ursache zurückgeführt wurden. Seit dieser Zeit habe er sich immer unwohl gefühlt, habe öfter sich *erbrechen* müssen, sei nur mit Unmuth und häufigen Unterbrechungen seinen gewohnten Geschäften nachgegangen, bis endlich zur angegebnen Zeit die Krankheit ernsthafter geworden, und er seit drei Wochen das Bett nicht habe verlassen können. — Meine Nachforschungen, woran jener Pfarrer gestorben, liefsen, da der Tod in einem Badeorte erfolgt war, nur mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Phlebitis suppuratoria als Todesursache ermitteln. — N. hatte sich im Anfange an einen Landchirurgen gewendet, der ihm ein Brechpulver gegeben, dasselbe war aber ohne Wirkung geblieben. Pat. brauchte nun die Hülfe eines der geschicktesten Homöopathen, sodann mancherlei Hausmittel, und als auch diese nichts leisteten, die ärztliche Hülfe des Hrn. Dr. *S.* Dieser verordnete Brausepulver, auflösend-abführende Pillen u. dgl.; doch, wie sich leider von selbst versteht, ohne Erfolg. —

Pat. klagt einen *brennenden*, *wühlenden Schmerz im ganzen Unterleibe*, der, *spontan* vorhanden, bei *mäfsigem Drucke* auf die *harten, gespannten Bauchdecken nicht zunimmt.* Giebt man diesem Drucke hingegen die Richtung *von innen nach aufsen und oben unter die kurzen Rippen der rechten Seite*, so äufsert Pat. einen *empfindlichen Schmerz*, der bei äquivalentem Drucke auf alle andere Stellen des Unterleibes nicht zum Vorschein kommt. Dabei leidet Pat. an *Aufstofsen, Schlucken und Würgen nach jedem Genusse* von Speisen und Ge-

tränken, das endlich mit einem, gewöhnlich *erleichternden Erbrechen*, meist *kurz nach dem Genusse*, endet. Es findet hiebei *kein Unterschied in der Qualität der Nahrungsmittel* Statt, die Quantität ist ohnehin gering, da Pat. an gänzlicher Appetitlosigkeit leidet. *Spontan tritt dieses Erbrechen nicht*, doch Schlucken und Aufstofsen mit fruchtlosem Würgen je zuweilen auf. Der *Stuhl ist hartnäckig verstopft*, nur selten erfolgt eine *harte* oder nach gebrauchten Mitteln oder Klystieren *flüssige Stuhlentleerung*. — Pat. leidet an *vielem Durst*, die *Haut ist trocken*, Schwäche und *allgemeine Abmagerung* grofs, *Puls* klein und *schnell*, 120 bis 130 Schläge; *Schlaf*, wenn nicht durch den Leibschmerz gestört, ziemlich *ruhig*. —

Ich habe in frühern Fällen oft bei dynamisch-nervösen Magenleiden in dem von *Chevalier* empfohlenen Argentum nitric. ein vorzügliches Heilmittel kennen gelernt, das selbst da noch Hülfe leistete, wo alle andern Mittel nicht nur nichts halfen, sondern sogar weggebrochen und auch das Morphium, endermatisch, fruchtlos angewendet wurde. Bei organischen Magenleiden dieser Art leistet dies Mittel zwar so wenig, wie jedes andere etwas, schien mir bis dahin jedoch, angemessen verabreicht, immer ein gutes Palliativmittel, das auf keine Weise Schaden bringt und vielleicht auch in zweifelhaften Fällen zur Constatirung der Diagnose ex juvantibus et nocentibus dienen möchte. — Ich verordnete daher: Argent. nitric. cryst. in s. q. Aq. dest. sol. gr. v. Pulv. Hb. cicut., Extr. cicut. ana scrup. ß. M. f. pil. Nr. 20. D. S. In steigender Gabe täglich 1-6 Pillen zu nehmen. — Dabei empfahl ich eine strenge Milch-

und vegetabilische Diät und gänzliche Entsagung aller animalischen und schweren Kost. — Pat. versprach Folgsamkeit, hat aber schlecht Wort gehalten.

Das Erbrechen gab sich sogleich, Stuhlverstopfung dauerte indessen noch fort und Pat. klagte sehr über ein empfindliches Kriebeln im Leibe, Aufstofsen und Schlucken. Der Schlaf ist gut. — Nach einigen Tagen drang Pat. auf ein Abführmittel, ich gab interkurrent eine Emulsio Ricini, habe aber seitdem leider nichts weiter gehört, als nach langer Zeit, dafs Pat., nachdem er jedes Arzneigebrauchs sich enthalten, nach mehreren Wochen an *gänzlicher Entkräftung* sanft *gestorben* sei.

Um diesen, wie einige der folgenden Fälle vollkommen überzeugend zu machen, hätte freilich, wie schon erwähnt, der Sektionsbericht nicht fehlen dürfen. Gleichwohl glaube ich, ist dieser Fall, besonders in Beziehung auf die dritte Krankheitsgeschichte, so evident, dafs nicht leicht in der Diagnose des Magenkrebses ein Zweifel obwalten möchte. Ist ja doch der Endzweck aller pathologischen Sektionen immer nur der, eine Diagnose *vor* der Sektion stellen zu können. Merkwürdig ist der Krankheitsfall noch seiner verhältnifsmäfsigen *kurzen Dauer* wegen, die im Ganzen *kein volles Jahr* betrug. —

## *Zweite Krankheitsgeschichte:*
## *Strictura oesophagi und Scirrhus pylori.*

(Schmerz in der Gegend des obern Magenmundes mit erschwertem Durchgang der Nahrung, Erbrechen einige Stunden nach der Mahlzeit, Stuhlverstopfung, Tod.)

Der 46 J. alte Maurergeselle H., robuster Constitution, *abdomineller Gesichtsfarbe*, klagte (am 5 Juni 1839) über *Erbrechen alles Genossenen* und *hartnäckige Stuhlverstopfung*, der er mit einer Dosis Bittersalz von Zeit zu Zeit zu begegnen pflegte. Die Erkrankungszeit liefs sich nicht genau bestimmen, *geistige Getränke* sollen *nicht* eben *übermäfsig genossen* sein. Pat. nahm zusehends *ab*, doch hielten sich *Puls* und sonstige Funktionen noch *ziemlich normal*. Wenn er irgend eine Nahrung zu sich nimmt, so geschieht, wie ich mich selbst überzeugt, das Schlingen leicht, ist dieselbe aber bis zu der vom Pat. genau bezeichneten Stelle der ersten kurzen Rippen der linken Seite gelangt, so kommt sie durch eine Art von *Rumination ohne Erbrechen* durch den Schlund zurück, bis Pat. sich instinktmäfsig mittelst eines gewissen Manoeuvres reklinirt, so dafs Speisen oder Getränke gewissermafsen durch ihre mechanische Schwere herunterfallen. *Nach einigen Stunden* aber *bricht* er sie nichts destoweniger wieder aus, wodurch sich so wie durch die *hartnäkkigste Stuhlverstopfung* hinlänglich auf ein *mechanisches Hindernifs* für den weitern Fortgang der Speisen zurückschliefsen läfst. Der *Leib ist hart*, ein *Druck links der Herzgrube schmerzhaft*. — Appetit ist schlecht, *Durst nicht* vorhanden, Pat. noch wohl im Stande auszugehen, doch für alle Geschäftsverrichtungen un-

brauchbar. — Hier konnte die *ruminationsartige Bewegung des Magens*, so wie der Umstand, daſs das *Erbrechen* erst *einige Stunden nach dem Genusse* erfolgte, der *Mangel eines spontanen Schmerzgefühls* und *einer auffallenden Fieberbewegung* vielleicht für ein *Pankreasleiden* sprechen; es *fehlte* indessen jede *anomale Thätigkeit der Speichelorgane*, jeder *Schmerz beim Drucke in der Gegend des Magengrundes*, jene Ruminationsbewegung kann nicht mit der auch auſser der Mahlzeit aufsteigenden, sauern Flüssigkeit bei gewissen Krankheiten der Bauchspeicheldrüse verwechselt werden, da sie offenbar nur einen gehinderten Durchgang der Speisen durch den obern Magenmund andeutet, der durch eine geeignete mechanische Bewegung überwunden wird. Daſs das Erbrechen aber erst einige Stunden nach dem Genusse erfolgt, ist an und für sich, wie wir weiter sehen werden, von keiner so groſsen Bedeutung, und vielleicht hier dem Umstande zuzuschreiben, daſs die Speisen bei der antiperistaltischen Bewegung des Magens ein mechanisches Hinderniſs zu überwinden hatten. Die Stelle des Schmerzes endlich entsprach der Schlundmagenmündung, welche auch durch das eigne Gefühl des Kranken als verdächtig bezeichnet wurde. — Ob ein anderweitiger *Schmerz in der Gegend des Pylorus* und ein *sekundäres Fieber* nicht etwa später hinzukamen, da gegenwärtig der untere Magenmund wohl noch im Zeitraum der mehr torpiden Skirrhosität sich befunden haben mag, kann ich nicht angeben, — Auch hier wendete ich das salpetersaure Silber mit Extr. Stramon. in Pillenform an, worauf das Erbrechen zwar sogleich sistirt wurde, im Uebrigen aber sich *keine Ver-*

*änderung* zeigte. Stuhlentleerung wurde durch ein saturirtes Infus. Rhei mit Extr. Taraxac., das aber leider zu theuer gefunden wurde, erzielt. Auch die vorgeschlagene Milchdiät behagte nicht. Eine Exploration des Schlundes mittelst der Sonde lehnte Pat. aus Vorurtheil, Bildungslosigkeit, so wie jede ausdauernd durchzuführende Kur ab. — So entzog sich denn Pat. meiner Behandlung; nach einigen Tagen suchte er bei andern Aerzten und Nichtärzten Hilfe, kam mir aber sodann ganz aus den Augen. — Leider habe ich seinen nach einigen Monaten erfolgten Tod erst am Schlusse des Jahres erfahren, und mufste auch hier die gewifs interessante Sektion entbehren. — Auch dieser Fall zeichnet sich durch seine *kurze Dauer* von *nicht einmal einem Jahre* aus, wiewohl sich zur Zeit, als ich den Kranken gesehen, noch nicht einmal ein fieberhafter Zustand herausgebildet hatte.

### *Dritte Krankheitsgeschichte.*

### *Scirrhus pylori, Carcinoma ventriculi cum perforatione.*

(Brennende Schmerzen in der Magengegend, Schulterschmerz, Erbrechen unbestimmte Zeit nach der Mahlzeit, Stuhlverstopfung, ikterische Darmexkretion, sekundäres Fieber, Tod, Sektion.)

Den 10. Mai 1839 wurde ich zu dem anderthalb Meilen von hier in H. wohnhaften Oelschläger K. geholt. Ich fand einen 59 J. alten, *sehr abgemagerten blassen* Mann von *melancholischem Temperamente*, der nach Aussage stets sehr *mäfsig gelebt*, keine Excesse irgend einer Art begangen und auch immer, abgesehen von einem Nervenfieber, das er angeblich

vor sechs und zwanzig Jahren überstanden, gesund gewesen. Seine gegenwärtige Krankheit habe vor drei Jahren schon mit einem *brennenden, prickelnden, zusammenziehenden Schmerz in der Magengegend* ohne sonstige Funktionsstörung begonnen, sei jedoch noch zu ganzen Vierteljahren weggeblieben. Seit Weihnachten erst seien die *Schmerzen so heftig und anhaltend* geworden, daſs Pat. die Hülfe des benachbarten Hrn. P. in S. in Anspruch zu nehmen genöthigt gewesen. Dieser habe wiederholentlich Abführmittel verabreicht, ohne im Krankheitszustande dadurch etwas zu ändern. Vielmehr habe dieser sich immer schlimmer, und endlich zur jetzigen Höhe herangebildet. — Pat. leidet an *heftigem Aufstoſsen, Schluchzen und Erbrechen zwei Stunden bis einige Tage nach der Mahlzeit*, so daſs er bei hinlänglich gutem Appetit wegen des so sehr anstrengenden Erbrechens zu essen fürchtet; hiezu kommt *hartnäckige Stuhlverstopfung*, die indessen *durch Anwendung salinischer Abführmittel* leicht palliativ *beseitigt* wird. Zuweilen findet sich Jukken im Mastdarme, dann und wann *Schulterschmerzen* ein. Die *Zunge* ist *rein und feucht*, *Durst* manchmal *vermehrt*, Urinexkretion normal, Respiration schwach, Athem geruchlos, *Haut trocken und warm*, *Puls härtlich*, 68 Schläge. — Der *Leib* fühlt sich *hart* wie ein Brett, so daſs man trotz des geringen Umfanges des Unterleibes nicht den Magen hindurch zu fühlen vermag, in der Nabelgegend verläuft eine quere tiefe Rinne, die den Unterleib gewissermaſsen in zwei Hälften theilt, doch ist auch unterhalb derselben die hypogastrische Gegend tief eingedrückt. Ein *Druck in der Gegend des Pylorus ist sehr empfindlich*, doch finden auch ohne

einen solchen *periodisch heftige Schmerzen* Statt. — Es war nun leider kein Zweifel über die Natur der Krankheit, und so konnte auch die Prognose nur höchst unglücklich gestellt werden. Kaum durfte ich durch angemessene Diät und den Umständen gemäfse Palliativmittel die traurige Katastrophe noch einige Zeit hinzuhalten hoffen. — Ich empfahl Morgens und Abends ein halbes Quart Molken, Milchdiät, schwache Fleischbrühen und Weifsbrod. Dabei verordnete ich Argent. nitric. mit Extr. Belladonn. und Past. gummos. *) zu Pillen geformt, und Ungt. Alth. c. Ol. Hyoscyam. coct. und Extr. Belladonn. als Einreibung des Leibes. —

Schon nach dem ersten Gebrauche dieser Mittel wurde das Erbrechen sistirt, die Stuhlverstopfung dauerte gleichwohl fort, doch fand sich Pat., abgesehen von der eher zu- als abnehmenden Schwäche, im Ganzen recht wohl. — Allein schon nach vierzehn Tagen (d. 26.) stellte sich das Erbrechen aufs heftigste wieder ein, so dafs ich mich veranlafst sah, Morphium endermatisch auf die Magengrube zu appliciren. So gelang es denn (d. 31.), desselben in der Art Meister zu werden, dafs Pat. nur dann und wann sparsam erbrach, der Genufs von Nahrungsmitteln wurde nicht abgewiesen, ja es traten sogar *härtliche*, *blasse*, *globulöse Stühle* einige Tage hindurch theils spontan, theils in Folge von Klystieren, ein. Dagegen hat sich ein sehr lästiger Husten eingefunden, der Pat. um so mehr angreift, als er zur Expektoration zu schwach ist. Die Perkussion der Brust zeigt

*) Möge man mir die chemischen Inkonvenienzen in diesen Formeln allen nachsehen, da sie sich beim Gebrauch dieses Mittels in Pillenform nicht leicht vermeiden lassen.

fast überall, besonders in der Basis, einen matten Ton, das Respirationsgeräusch ist durchgehends schwach, etwas knarrend, in der Subklavikulargegend Trachealathmen, Herzschlag sehr schwach und auf einen sehr kleinen Raum beschränkt. — Die *Kräfte* haben *bis* fast *zum Erlöschen* abgenommen, Pat. ist äufserst *abgemagert*, dagegen der *Puls* noch *ziemlich kräftig*, 94 Schläge, Urin normal, keine Kolliquationen, das Aufstofsen hat sich verloren, der Leib bleibt hart, gespannt und ziemlich schmerzhaft. — Eine Emuls. Ol. Ricini zur Beförderung der Darmentleerung, eine Einreibung von grauer Salbe mit Schierlingsextrakt u. s. w. wurden nur noch kurze Zeit angewendet, da schon nach vier Tagen (d. 4. Juni) ein *sanfter Tod* allen fruchtlosen Bestrebungen der Kunst ein Ziel setzte.

Von der mit vieler Mühe und Aufopferung erlangten Erlaubnifs, die Unterleibshöhle, aber auch nur diese, zu öffnen, wurde nach ohngefähr vierzig Stunden Gebrauch gemacht.

Die *Leiche* ist höchst *abgezehrt* und zeigt daher trotz der warmen Jahreszeit wenig Spuren von Verwesung. Das Netz zeigt sich nach Durchschneidung der Bauchdecken noch ziemlich fettreich, wie man es kaum hätte erwarten mögen. Nachdem dasselbe zurückgeschlagen, erscheinen die Gedärme blafs und blutleer, etwas aufgetrieben, und wenig dünne Flüssigkeit enthaltend, die Leber ganz normal, die Gallenblase enthält wenig Galle und ihre Gänge sind eng und leer, Milz sehr klein, Nieren ohne Tadel, Harnblase zusammengezogen, wenig Urin enthaltend, das *Pankreas*, auf welches ich nebstbei meine Aufmerksamkeit vorzugsweise

gerichtet, an Lage und Beschaffenheit ganz *normal*, der Wirsüngische Gang etwas verengt. — Nach doppelter Unterbindung an Schlund und Zwölffingerdarm, welcher kaum etwas galligt tingirt erschien, wurde der *Magen*, behufs einer genauern Untersuchung exenterirt. Derselbe zeigte sich blafs und nur im Grunde, wo er in den Pförtner übergeht, livid geröthet und mit einer *Exkoriation* der serösen Haut von der Gröfse eines Zweigroschenstückes. — In der Mitte jener Exkoriation befand sich eine etwa liniengrofse *Perforation*, von welcher jene auszugehen schien. Die Ränder derselben waren regelmäfsig und wie abgeschnitten, so dafs man auf ein längeres Bestehen zu schliefsen wohl hätte geneigt sein können, wenn nicht andere Umstände hiegegen zu sprechen geschienen. — Gleichwohl war aufser der gewöhnlichen serösen Flüssigkeit in geringer Quantität *kein Extravasat* in der Unterleibshöhle zu finden gewesen. Der *Pförtner* war ringsum *hart* und gleichmäfsig *verdickt*. — Ich öffnete nunmehr den Magen vom Schlundende bis zu jener Exkoriation, längs der grofsen Krümmung, und fand etwas Weniges einer *schmierigen, dicklichen, chokolatefarbigen, geruchlosen Flüssigkeit*, im Uebrigen die Schleimhaut blafs und ohne alle Gefäfsinjektion. Jener äufsern Exkoriation entsprach auch eine innere, so dafs nur die lacerirte, dünne Muskelhaut zum Vorschein kam; die Durchlöcherung hingegen in Form einer Linse ging etwas schief gerichtet durch die Magenwand und schien inwendig etwas weiter exulcerirt. Es ist also vielleicht nicht blofs ihr geringer Umfang, sondern auch ihr gewundener Gang Grund gewesen, weshalb kein Extravasat in die Unterleibshöhle aus-

getreten, was indessen wohl noch geschehen wäre, wenn Pat. die Durchlöcherung länger überlebt hätte. Sicherlich hätte diese auch dann einen gröſsern Umfang gewonnen. — Der *Pförtner* zeigte sich in seinen Wänden *von auſsen nach innen* so verdickt, daſs kaum das erste Glied des kleinen Fingers eingeführt werden konnte, doch in seiner Integrität unverletzt und von blasser Farbe. Das Präparat befindet sich auf dem Breslauer Museum.

Dieser Fall möge zugleich zeigen, wie wenig auf die oft erwähnten Symptome *gelbsüchtiger Darmentleerung*, *Schulterschmerz* u. dgl., als Zeichen von *Pankreasleiden* zu geben sei. *Diese waren hier vorhanden*, *ohne Spur einer gleichzeitig complicirten Pankreaskrankheit.* Aber auch der örtliche Schmerz befand sich hier viel weniger an der eigentlichen kranken Stelle, als tief unterhalb des Magens nach der Schaamgegend zu. — Der *Tod* erfolgte ohne alle Kolliquation, durch wahre *Atrophie*, indem die Ingesta natürlich nicht im Stande waren, ihren gehörigen Assimilationsprozeſs zu vollbringen. Merkwürdig scheint demungeachtet die temporäre Wirkung der Abführmittel, unter deren Gebrauch an Consistenz fest normale, jedenfalls globulösere Stühle erfolgten, als, wären sie, was schon aus andern Gründen nicht anzunehmen, bereits im Magen geformt, durch den verengten Pylorus zu dringen vermocht hätten. Es muſs also wohl noch einige Digestionsthätigkeit im Alimentationskanale Statt gefunden haben. — Lange konnte indessen dieser Zustand bei der Torpidität des Pylorus nicht bestehen, und das Erbrechen mit allen nothwendigen Folgen der Krankheit muſste sich

aufs Neue einstellen. — Ueberhaupt scheint dasselbe bei carcinomatösen Entartungen des Magens noch das letzte traurige Bestreben der Natur zu sein, das elende Leben zu fristen und den Magen vor einer theils mechanischen, theils organischen Verletzung zu schützen. — Sollte vielleicht die Verschwärung und Durchlöcherung auch durch die plötzliche Hemmung des Erbrechens während des Gebrauchs des Argent. nitric. entstanden und der Tod somit beschleunigt worden sein? —

Folgender Krankheitsfall möchte vielleicht nicht ganz hieher zu gehören scheinen, er bietet aber einerseits ein nicht geringes wissenschaftliches Interesse, andererseits ist er den besprochenen Fällen dem Sitze der Krankheit nach doch nicht ganz fremd.

## *Vierte Krankheitsgeschichte.*

### *Sarcoma medullare ventriculi.*

(Schmerzhafte Geschwulst im Unterleibe, gespannte Bauchdecken, bitteres Aufstossen oder Erbrechen, Stuhlverstopfung und zähe Stühle, Urinbeschwerden, periodisches Fieber, Respirationsbeschwerden, Tod. Sektion.)

Den 31. Mai 1838 wurde ich zu der 63 J. alten, ihrem Aussehen nach um wenigstens zehn Jahre höher zu schätzenden Frau T. gerufen. Die Frau ist sehr heruntergekommen, wiewohl sie an dieser Krankheit erst seit sechs Wochen leiden soll. Diese Art von Leuten indessen (sie war eine arme Häuslerin vom niedrigsten Stande) pflegt eine Krankheit erst dann anzunehmen, wenn schon alle Funktionen des Körpers fast daniederliegen. Kleinere Magen- und Unterleibsbeschwerden, die sie schon seit Jah-

ren gehabt haben will, kursiren unter dem allgemeinen Namen des Krampfes und werden theils aus Kostenscheu nicht beachtet, theils aus Vorurtheil für unheilbar gehalten. So konnte ich denn nicht nur in anamnestischer Beziehung, sondern auch nicht einmal über den subjektiven Thatbestand genaue Nachrichten einziehen, und habe nur theils durch die geistesbeschränkte Patientin selbst, theils durch ihre nicht sehr achtsame Tochter und einzige Krankenwärterin ermittelt, dafs sich seit jener Zeit mit ziemlich genauer *Periodicität* alle Morgen neun Uhr eine heftige, allgemeine *Hitze mit Delirien*, Angst, Unruhe u. s. w. einstelle und bis zum andern Morgen anhalte, so dafs Pat. nur wenige Stunden von diesen Paroxysmen frei bleibe. Efslust fehlt, Durst scheint auch nicht vorhanden, Schlaf fehlt; vornämlich aber klagt Pat. über *Respirationsbeschwerden*, jedoch ohne Husten oder sonst wahrnehmbare Brustaffektion, besonders finde diese *in liegender Stellung* Statt und würde daher die Kranke viel öfter die *aufrechte Lage* anzunehmen veranlassen, wenn nicht dann sogleich ein *unerträgliches Aufstofsen* sich einstellte. So bringt denn die Unglückliche in Angst und Unruhe, bald sitzend, bald liegend, ihre traurigen Tage hin und exacerbirt mit jeder Bewegung des Körpers ihren Jammer. Das *Aufstofsen* ist *übelriechend*, der *Geschmack bitter*, der *Stuhl verstopft*, so dafs nur dann und wann ein *pechschwarzer*, *zäher Abgang*, *ohne besondere Erleichterung*, *niemals* aber *Erbrechen*, Statt findet. — Die *Haut ist trocken*, die *Zunge* mit einem braunen Ueberzuge *matt belegt*, *Puls klein*, 100 Schläge, *Urinausleerung sparsam*; *erschwert*, Urin normal, dabei eine *Schwäche* ad vitam minimam, *Oedem der*

*Füfse*, das *Aussehen eines tief eingewurzelten Abdominalleidens.* — Bei *Untersuchung des Unterleibs* fiel eine *Geschwulst* in der Lebergegend, nach links und oberhalb des Nabels, in querer Richtung verlaufend, sogleich auf. Sie war begrenzt, unter den Bauchdecken, doch nicht ohne die *heftigsten Schmerzen* zu verursachen, beweglich, ja, bei etwas stärkerm *Drucke* derselben entsteht sogleich *Aufstofsen* und *Respirationsbeschwerde*. Sie beträgt ohngefähr 4″ im Längen- und 1½″ im Breitendurchmesser, die darüber liegenden Bauchdekken sind unabhängig von derselben verschiebbar und von unveränderter Hautfarbe. — Uebrigens vertrug Pat. nur sehr schlecht die Berührung irgend einer Stelle der durchgehends gespannten Bauchdecken und wehrte unwillkührlich die untersuchende Hand ab. — Es war schwer, über den Sitz, noch schwerer über die Natur der Geschwulst eine bestimmte Idee zu fassen. Den Magen wagte ich nicht als deren Heerd zu betrachten, da einestheils jede Spur von Erbrechen fehlte, andererseits auch die Lage der Geschwulst diesem auf keine Weise zu entsprechen schien. Dafs das Aufstofsen, so wie die Respirationsbeschwerde, eine Folge des mechanischen Druckes sein konnte, wo auch immer der Sitz der Geschwulst sein mochte, war leicht begreiflich; ich war daher geneigt, der Lage nach dieselbe für eine partielle krankhafte Metamorphose der Leber zu halten, und zwar so, dafs sie tief nach hinten und oben hinaufrage und auf diese Weise leicht mit dem Zwerchfell in Berührung komme. — Ich verordnete, da bei dieser Klasse von Menschen örtliche Mittel am meisten im Vertrauen stehen, ein Empl. Cicutae, E. mercuriale ana

auf den Leib zu legen und eine Emulsio Ol. Ricini zu innerm Gebrauche, konnte aber natürlich nicht anders, als eine sehr ungünstige Prognose stellen. — Die Kräfte und übrigen animalischen Funktionen nahmen immer mehr ab, während Stuhl- und Urinausleerung sich nur etwas gebessert hatten. — Ich gab, dem lästigen bittern Geschmacke und dem eben so unangenehmen als schmerzhaften Aufstofsen einigermafsen zu begegnen, so wie, wenn anders möglich, die Kräfte ein wenig zu heben, ein Infus. Centaur. c. Calamo und Tinct. Rhei vinos. — Die Zufälle blieben nichts desto weniger dieselben, der Puls (120 Schläge) und die Kräfte sanken immer mehr, und Pat., die wiederholentlich äufserte, sie fühle es, ihr könne nicht geholfen werden, entsagte jedem Arzte und Arzneigebrauche. — Mir blieb nun nichts übrig, als der Tochter der Pat. aufzugeben, mir, sobald das Ende erfolgt, Anzeige zu machen, und so habe ich Pat. in ihren letzten Lebenstagen nicht weiter gesehen. — Der Angabe nach sanken die Kräfte immer mehr, Hitze und Delirien dauerten fort, der sehr spärliche Stuhlgang war schwarz, bestand in härtlichen rundlichen Stücken, *Erbrechen* folgte nur erst *einige Stunden vor dem Tode*, der unter grofser Angst und Unruhe, sehnlichst herbeigewünscht, bei vollem Bewufstsein, den unsäglichen Leiden ein Ende machte. —

Es mufste mir natürlich sehr wünschenswerth sein, so mancherlei Widersprüche in den Krankheitserscheinungen, wo möglich, durch die Sektion gelöst zu sehen. Zum Glück gelang es, dieselbe von den Erben der Frau für einen mäfsigen Preis zu erkaufen, und so schritt

ich denn 34 Stunden nach erfolgtem Ableben zur Oeffnung der Leiche. — Dieselbe zeigte sich am obern Theile des Körpers sehr abgemagert, an den untern Extremitäten, abgesehen von den ödematösen Füfsen, noch ziemlich fettreich; die Physiognomie hatte einen sehr leidenden Ausdruck, war aber übrigens nicht unkenntlich, der Leib etwas aufgetrieben und weich. — Wie erstaunte ich aber, als ich bei der genauesten Untersuchung keine Spur der im Leben doch so deutlich gefühlten Geschwulst wahrnahm. — Als ich unter Assistenz des Eskadrons-Chirurgus Hrn. *Gulitz* die Bauchhöhle auf gewöhnliche Weise geöffnet, erschien das grofse Netz so nach oben zurückgeschlagen, dafs es den Magen ganz verdeckte, die dünnen Gedärme hingegen sogleich zum Vorschein kamen und nackt da lagen. Im Uebrigen war ihre Lage natürlich und in ihrem Aussehen nichts Auffallendes. Indem ich nun aber dieselben vorsichtig herausnehmen will, um die erwartete Geschwulst aufzusuchen und zu dem Ende das grofse Netz herabschlage, fühle ich einen harten, etwas beweglichen Körper *in* dem nunmehr zum Vorschein kommenden Magen. Nach gewöhnlicher doppelter Unterbindung begann ich denselben, behufs einer sorgfältigen Untersuchung, aus seinen Verbindungen zu lösen, wobei ich einige Schwierigkeit in den festen membranösen Adhäsionen des kleinen Netzes an die Muskeln der Wirbelsäule fand. Der Magen hatte normale Gröfse, war aber in seiner Lage mehr nach links verschoben und schief nach rechts und unten gerichtet, so dafs der Pförtner und Zwölffingerdarm mit demselben einen sehr stumpfen Winkel deten, die Cardia in fast vertikaler Rich

das Ende der Milz berührte. Färbung un
Consistenz waren natürlich, keine Injektio
wahrzunehmen. Ich öffnete den Magen läng
der grofsen Krümmung von der Cardia aus nac
dem Pylorus und entleerte eine reichliche Quan
tität einer schwärzlichen, trüben, zähen Masse
— und nun erschien vor dem Eingange i
den Pylorus, dem Antrum pylori entsprechend
auf der hintern Wand des Magens festsitzen
und aus deren Häuten gleichsam hervorgewach
sen, eine aus mehreren Fächern bestehende
feste, harte, in die Magenhöhle frei hineinhän
gende, auf der äufsern, serösen Haut hinge
gen dem Auge nicht wahrnehmbare Geschwuls
von der Gröfse eines grofsen Gänseeies, di
ich beim blofsen Anblick, da jede Verletzung
derselben geflissentlich vermieden wurde, fü
steatomatöser Natur zu halten geneigt wa
Durch sie war der Weg in den Pförtner, wi
durch eine Klappe gesperrt, so dafs auch we
der in diesem, der sonst keine Abnormität zeigte
noch im übrigen Darmkanale etwas von oben
erwähnter Flüssigkeit, noch überhaupt ein be
sonderer Inhalt zu finden war. — Die Lebe
ist sehr blutleer, klein, kaum unterhalb des Ma
gens, und kaum über die Medianlinie hinaus
reichend, Gallenblase klein und leer, Milz seh
verkümmert, Pankreas normal beschaffen, nu
in Folge der schiefen Lage des Magens eben
falls etwas hinab nach Rechts verzogen, mit sei
ner hintern Fläche jedoch so fest an die gro
fsen Gefäfse adhärirend, dafs die Lostrennung
eine Verletzung derselben und bedeutenden
Blutergufs zur Folge hatte, die Nieren grofs,
Cortikalsubstanz dunkel, fest, die Kelche blafs,
Ureteren normal, Urinblase weit und leer, in den
Wänden normal, Uterus, Ovarien u. s. w. wie

sie gewöhnlich in diesem Alter zu sein pflegen. — Die übrigen Höhlen des Körpers konnte ich aus Mangel an Zeit nicht öffnen, und glaubte auch durch den vorliegenden Befund eine genügende Aufklärung des gesammten Krankheitsbildes gewonnen zu haben. —

Die vornehmsten und am meisten in die Augen fallenden Beschwerden bezogen sich hier theils auf die Brustorgane, als Beängstigung, Athmungsbeschwerde, die wohl ihre Erklärung theils in der Schwere der Geschwulst, theils in der verzerrten Lage des Magens finden möchten, wodurch nothwendig ein Herabziehen des Zwerchfells und sekundäre Reizung der Lungen Statt haben mufste. Von Unterleibssymptomen waren das anhaltend bittere Aufstofsen, Aufsteigen von Galle und Stuhlverstopfung die lästigsten, durch den Leichenbefund hinlänglich gerechtfertigten Erscheinungen. — Auffallen mufste hingegen der gänzliche Mangel des Erbrechens bei anhaltendem Reize des Magens. Wollen wir nicht annehmen, dafs eben dieser allmählich entstandene, zuletzt anhaltend gewordene, starke Reiz den Magen so abstumpfte, dafs er gleichsam seiner Reaktionskraft beraubt war, womit allerdings die Sache nicht ganz befriedigend erklärt sein möchte, so bleibt nichts übrig, als in der *mechanischen Lage* des Magens und in der *Schwere der Geschwulst* ein Hindernifs seiner peri- und antiperistaltischen Bewegung zu vermuthen, wodurch die ohnmächtige Anstrengung zum Erbrechen in einem Aufstofsen und Galleaufsteigen sich erschöpfen mufste. Letzteres erklärt sich vielleicht durch die Resorptionsthätigkeit der Magenhäute, die durch die lobulöse Beschaffenheit der Geschwulst

wohl noch vermehrt werden mufste, da eine Regurgitation der Galle durch den Ductus cystico-duodenalis, bei der gehinderten antiperistaltischen Bewegung nicht gut anzunehmen. — Allein selbst diese Lage des Magens scheint als eine bewundernswürdige Bemühung der Natur betrachtet werden zu müssen, das Leben in dieser Zerstörung noch eine zeitlang zu fristen, indem nun auf diese Weise noch der Durchgang der Nahrungsmittel durch den Pylorus einigermafsen möglich wurde. Mein hochverehrter Lehrer, Hr. Geh. Med. R. Dr. *Otto*, dem ich das merkwürdige Präparat zur Aufbewahrung im anatom. Museum der Breslauer Universität zugeschickt, hatte die Güte, meine Diagnose der Geschwulst dahin zu berichtigen, dafs er dieselbe für ein *Medullarsarkom*, den Mangel des Erbrechens aber dadurch erklärte, dafs der Eingang in den Pylorus *noch nicht ganz* gehindert war. Gegen letztere Ansicht aber möchte ich einen bescheidenen Zweifel erheben, indem erfahrungsgemäfs ein viel geringeres Hindernifs des Durchgangs durch den Pylorus, wie es bei beginnendem Skirrhus desselben Statt findet, schon im Stande ist, ein nicht zu stillendes Erbrechen zu provociren. Zudem bildeten selbst jene Flüssigkeiten nur seltne Exkremente, während sie nach dem Tode nur diesseits der Geschwulst, der Darmkanal aber sich leer befand. — Die schwarze, dicke Beschaffenheit derselben dürfte vielleicht aus einer wahren Stagnation im Magen erklärt werden, da die Ingesta weder nach oben noch nach unten gehörig eliminirt werden konnten. — Dafs die Geschwulst endlich vor der Sektion nicht entdeckt werden konnte, mag seinen Grund darin haben, dafs das zurückge-

schlagene Omentum und die vordere Magenwand dieselbe verdeckten, indem jene Zurückziehung wahrscheinlich noch in Folge eines Darmkrampfes während des Todes entstanden. —

So weit nun die Beobachtungen über Krankheiten des Magens, indem ich einige, theils weil sie sich nicht besonders vor den ersten zwei Fällen auszeichnen, theils weil ich sie als ambulatorische Kranke nicht genügend beobachten konnte, übergehe. — Folgender Fall möge indessen noch eine kurze Erwähnung finden, da er, wahrscheinlich in einer Complikation von *Magen- und Pankreaskrankheit* bestehend, am leichtesten den Uebergang zur letztern bilden kann.

### *Fünfte Krankheitsgeschichte.*

*Scirrhus ventriculi und pancreatis* (?)

(Spontane Schmerzen in Magengegend und Schulter, schmerzhaftes Erbrechen, Stuhlverstopfung, allgemeine Abmagerung, unbestimmter Ausgang).

Frau K. in G., anderthalb Meilen von hier, erbat sich meine ärztliche Hülfe den 14. December 1837. — Sie ist 40 J. alt, hat braungelbliche Gesichtsfarbe, schwarzes Haar, und ist zum zweiten Male verheirathet, ohne bis jetzt Kinder gezeugt zu haben. Mit ohngefähr 19 J. wurde sie menstruirt, die Menstruation war aber stets unregelmäßsig, und ihr Eintritt mit Kreuz- und Unterleibsschmerzen vergesellschaftet. Pat. war stets arbeitsam, ihre Lebensweise und Nahrung einfach und kärglich, wie sie auf dem Lande gewöhnlich; Kartoffeln und Sauerkraut gehörten zu den Lieblingsgenüssen. Ihren Vater hat Pat. nicht gekannt, die Mutter und einige Geschwister starben angeblich an

Husten und Auszehrung. — Seit fünf Monaten ohngefähr (genaue Zeitangabe ist bei dieser Menschenklasse fast unmöglich) hat Pat. ihre Menstruation nur anomal und sehr sparsam, dagegen fast beständig so heftige Molimina gehabt, dafs sie oft genöthigt gewesen, das Bett zu hüten. Anfänglicher Verdacht von Schwangerschaft verlor sich bald, von Brustzufällen war Pat. vollkommen frei. Dabei hielt sich noch der Appetit recht gut, das Essen wurde vertragen. Seit sechs Wochen liegt Pat. beständig und hat sich seit vierzehn Tagen namentlich ihr Zustand sehr verschlimmert. — Die Physiognomie hat den *Ausdruck* eines *tiefen Abdominalleidens*, ihre Stimme ist hohl und kläglich, eine andere als die Rückenlage wird nicht vertragen. Pat. kann nichts essen, ohne nach einiger Zeit *Uebelkeit*, *Aufstofsen*, *heftige Ructus* und *unerträgliche Schmerzen* in der *Magengend* zu bekommen, bis sie *nach etwa einer Stunde mit der gröfsten Anstrengung und einiger Erleichterung* das Genossene durch *Erbrechen* von sich giebt. Das *Ausgebrochene* ist *häfslich grün, sehr sauer und übelriechend*, zuletzt sogar mit *Blut vermischt*. Aber auch *ohne dafs sie etwas zu sich genommen*, empfindet Pat. oft und zu ganz unbestimmten Zeiten die angegebenen *Schmerzen in der epigastrischen Gegend*, die sie ungefragt als „brennend, wie mit glühenden Kohlen" beschreibt. Von da aus erstrecken sich die *Schmerzen über den ganzen Unterleib*, so wie ihnen ähnliche *längs der Wirbelsäule*, besonders *zwischen den Schultern*, mpfunden werden. Getränk wird vertragen nd des *Durstes* wegen viel, bald Thee, bald Vasser, getrunken. Die Zunge ist rein, Repiration kurz und schwach, *Athem* eigenthüm-

lich *übel riechend*, Urin blafs, mit einer Wolke nahe am Boden des Gefäfses; Schlaf findet wegen Schmerz nur selten und wenig Statt, wobei dann Pat. bald in *starken Schweifs* ohne Erleichterung geräth. Der *Stuhl* ist *hartnäckig verstopft*, so dafs er ohne Klystiere fast gar nicht, und auch dann nur *sparsam*, in *kleinen Globeln* Statt findet. *Puls ziemlich kräftig*, 84 - 86 Schläge, so wie überhaupt kein Symptom einer lentescirenden Krankheit, aufser der *Abmagerung* und allgemeinen *Entkräftung*. — Bei der *Untersuchung* zeigt sich am meisten eine Stelle *unterhalb der Magengrube beim Drucke äufserst empfindlich* und durch eine *gewisse umschriebene Härte* verdächtig; nächst ihr ist aber auch ein *leichter Druck auf die Cardial- und Pylorusgegend sehr schmerzhaft*. — Die Natur des Magens - und Unterleibsleidens schien keinen Zweifel über die Beschaffenheit der Krankheit zu lassen, so wie das Aussehen der weggebrochenen Stoffe, die so sehr grofse Empfindlichkeit u. s. w. zu beweisen schienen, dafs es sich höchst wahrscheinlich um ein *sehr akutes Skirrhusleiden* handelt. — Ich empfahl eine strenge Milchdiät, schwache Brühe und Weifsbrod zur gewöhnlichen Kost, verordnete ein tägliches einfaches Klystier, gab innerlich die Störk'schen Pillen in steigender Dose, aufserdem täglich drei Mal 20 Tropfen Aqua Laurocerasi, und liefs endlich eine Pflastermasse aus Empl. Conii, E. Mercur. ana auf die Magengegend appliciren. — Da indessen nach zwei Tagen die Krankheitszufälle keine Veränderung zeigten, das Erbrechen auch bei der Milchdiät nicht ausblieb, so verlangte Pat. dringend eine Linderung ihrer heftigsten Schmerzen und ich sah mich genöthigt, ihr jezuweilen den Ge-

brauch von fünf Tropfen Opiumtinktur zu verordnen. — Pat. entzog sich nun aber, wie dies gewöhnlich bei dieser Menschenklasse der Fall ist, wenn nicht sogleich Hülfe geschafft wird, meiner ferneren Behandlung. — So viel ich beiläufig erfahren, lebte Pat. nach einem halben Jahre noch, nachdem sie den Sommer irgend eine Mineralquelle, ich weiſs nicht, auf wessen Anordnung, besucht hatte, aber ungebessert zurückgekehrt war. —

Ich enthalte mich jeder weitern Beurtheilung des vorliegenden, leider nicht ganz klar gewordenen Falles. Auch dieser scheint auf eine Complikation von Magen- und Pankreasleiden, und zwar in der Art hinzudeuten, daſs dieses das zuerst ergriffene Organ, der Magen, vielleicht durch Contiguität und Sympathie mitergriffen, späterhin vorzugsweise affizirt gewesen sein möchte. Die Symptome erscheinen daher in einer Complication, die das Krankheitsbild sehr verdunkelt. — Ich gehe aber nun zu einigen Krankheitsfällen über, bei denen das Pankreas das allein affizirte Organ gewesen, wenn auch zur Constatirung der Diagnose die Post mortem-Inspektion fehlt.

---

2.

# Krankheiten des Pankreas.

## Sechste Krankheitsgeschichte.

### Carcinoma pancreatis.

(Wassererbrechen, und Speisenerbrechen mehrere Stunden nach der Mahlzeit, vieles Spucken, Stuhlverstopfung, Schmerz und Geschwulst der Gegend des Pankreas entsprechend, Oedem, allgemeine Abmagerung, kein sekundäres Fieber, Tod durch Wassersucht.)

Der 69 J. alte F. in F., ein sonst gesund, mäſsig und arbeitsam gewesener, sehr wohlhabender Mann, der noch vor vier Jahren mit einer jungen Frau eine zweite Ehe eingegangen und von dieser vor einem Jahre einen gesunden, kräftigen Knaben erhalten, schreibt seine Krankheit vornämlich dem *Familienkummer* zu, den er seit vielen Jahren gehabt, indem seine geliebte Tochter in unglücklicher Ehe gelebt und endlich (unter meiner Behandlung an der Lungenschwindsucht) verstorben ist. — Schon mehrere Jahre hindurch litt er temporär an *Wassererbrechen*, das jedoch von selbst wieder sistirte und daher nicht sehr berücksichtigt wurde. Als die Sache indessen eine ernsthaftere Form angenommen, wurde mancherlei, unter andern auch drastische Pillen, doch vergebens, angewendet. So wurde denn Pat., der bis dahin noch manche Tage auſser dem Bette zubringen, ja selbst mancherlei Feldarbeit verrichten konnte, endlich seit einigen Monaten an's Bett gefesselt. — Sein Leiden bestand vornämlich in *Erbrechen* theils *des Genossenen, einige Stunden nach der Mahlzeit*, theils *spontan einer wäſsrigen, specifisch sauer riechen-*

*den Flüssigkeit.* Auffallend aber war ein fortwährendes *Ausspucken,* über dessen Veranlassung Pat. nichts weiter anzugeben wuſste, als daſs es, seit wie lange, ist unbestimmt, sich unbemerkt gefunden und weiter keine Beschwerden verursache. Der *Speichel war zähe* und muſste bald mit Räuspern, bald konnte er leicht heraufgebracht werden. Der Geschmack war bitter, Appetit und Kräfte verloren sich immer mehr, der Kranke magerte allgemein ab, *hartnäckige Stuhlverstopfung,* nur selten mit einer trocknen, in kleinen kugelichen Stücken Statt habenden Ausleerung wechselnd, trat hinzu, die *Beine* wurden *ödematös,* Husten, der mit bedeutendem Schleimauswurf verbunden war, unterbrachen die sonst noch *ziemlich gute Ruhe.* Der *Leib* fühlt sich überall *weich, keine Spur von Härte* und *Empfindlichkeit* bei noch so *heftigem Drucke,* namentlich in der Gegend des Pylorus oder der *Cardia.* Dagegen verursacht ein etwas *stärkerer Druck* etwas *unterhalb des Magens* in der Mitte des Leibes einen *empfindlichen Schmerz,* und man konnte dann auch ziemlich deutlich eine *härtliche Geschwulst* in der Tiefe wahrnehmen. — Uebrigens war *kein sekundäres Fieber* durch periodisches Frösteln mit Hitze bemerkbar, Urinabsonderung, Respiration, Hauttemperatur waren normal, Durst mäſsig, nur der Puls hatte 120 Schläge. — Auf den Gebrauch von Pillen aus Argent. nitric. und eines Pflasters aus Empl. foetid. c. Cicut. über den Magen folgte fast augenblicklich ein Nachlaſs, wenn auch nicht gänzliches Aufhören des Erbrechens, es zeigte sich auch einiger Appetit wieder und es trat um den andern Tag eine, wiewohl sparsame Stuhlentleerung ein, der Puls sank auf 100—104, auch

## *Siebente Krankheitsgeschichte.*

### *Tabes pancreatis.*

(Schmerz in der Gegend des Pankreas, Würgen ol Erbrechen, hartnäckige Stuhlverstopfung, ganz trock Mundhöhle, dürre Zunge, nächtliche Delirien, E kräftung, Genesung.)

Den 16. Decbr. 1837 wurde ich zu de schon seit einigen Wochen kranken Bauergut besitzer G., in demselben Dorfe, wo auch d vorige Kranke befindlich gewesen, gerufe nachdem bereits ein Chirurg zur Ader gela sen und ein Laxirtränkchen ohne Erfolg vera reicht hatte. — Pat. ist 42 J. alt, soll son ein robuster wohlbeleibter Mann und von *soi der Lebensweise* gewesen sein, sieht aber jet *sehr leidend* aus, hat *cholerisches Temperamei gelbliche Gesichtsfarbe, gelbe Färbung der Scl rotica*, klagt mit ziemlich gesunder Stimme ui in *heftigen Ausdrücken* über *grofse Schwäcl* ist aber gleichwohl im Stande, im Zimm umher zu gehen. Appetit und Schlaf fehl gänzlich und es findet ein *Spannen über d Brust* ohne irgend eine wahrnehmbare Anom lie bei physikalischer Untersuchung, und e *brennender*, bei *starkem Drucke* vermehrt *Schmerz in der Mitte zwischen Epigastrium u Nabelgegend*, mehr nach rechts, Statt. *Stuh verstopfung* war so *hartnäckig*, dafs zuletzt n durch Krotonöl ziemlich rasch und mit Erleicl terung eine temporäre Hülfe verschafft werd konnte. Die Folge davon war aber stets ei desto hartnäckigere, fünf bis sechs Tage a haltende Verstopfung. Die Urinabsonderu war in Ordnung, sein Aussehen bald norm bald jumentös, ohne dafs hievon der Grund a gegeben werden konnte. Die Hauttemperat etwas vermehrt, Haut durchaus trocken, ke

sonderlicher Durst, natürliche Respiration, mäfsig frequenter, nach und nach aber bis zu 100 Schlägen und drüber steigender Puls. Ein den Kranken sehr angreifender Husten ohne Auswurf gesellte sich zuletzt dazu und hatte, wenn er sehr heftig wurde, *fruchtloses Würgen* zur Folge. — Auffallend aber war die Beschaffenheit der *Mundhöhle*. Die *Zunge* war nämlich konstant *braun*, *dürre*, *zusammengeschrumpft*, so dafs Pat., wenn er lange nicht getrunken, nicht sprechen konnte, ohne die Zunge zuvor etwas anzufeuchten. Etwa ½" von der Spitze befindet sich ein Quereinrifs von etwa 3''' Länge und 2''' Tiefe, ohne besonders grofse Empfindlichkeit, Ränder und Wurzel sind mit etwas Schleim belegt und weniger dürre. Das *Epithelium* des harten Gaumens ist vollkommen *trocken*, wie Pergament, anzufühlen; mit einem Worte, die *Speichelabsonderung ist als vollkommen aufgehoben* zu betrachten. So stellte denn die Mundhöhle das Bild eines sehr heftigen Typhusfiebers im letzten Stadium dar, ohne dafs jedoch, obgleich Pat. sehr über innere Hitze klagt und Nachts sogar zuweilen delirirt, die übrigen Erscheinungen demselben entsprechen. Eine Untersuchung der Parotis und des Speichelganges beider Seiten führte zu keinem Resultat. — Ich hatte nun bereits drei Wochen diese Krankheit mit den mannigfaltigsten Mitteln, Brechmitteln, auflösenden Mitteln, Mineralsäuren, Emulsionen, so wie Ricinus- und Krotonöl zur palliativen Bewirkung der Darmausleerung bekämpft, ohne dadurch auch nur irgend einen Einflufs auf den Verlauf derselben auszuüben. — Als Ursache dieser sonderbaren Krankheit wufste Pat. nichts weiter anzugeben, als dafs er vor Beginn seiner Leiden nach mancherlei

wirthschaftlichem *Kummer und Aerger* mit seinem Schäfer, einem eben so robusten als rohen Menschen, einen Wortwechsel gehabt, in Folge dessen er von demselben einen *Stofs vor den Leib*, an derselben Stelle, wo er noch jetzt beim Drucke den Schmerz empfindet, erhalten. Seit jener Zeit kränkle er und sieche immer fort, bis sich die Krankheit allmählich auf ihre jetzige Höhe ausgebildet. — Dafs dieselbe ihren *Sitz im Pankreas* habe, war wohl theils aus dem *sympathischen Leiden der Speichelorgane*, theils aus dem *Orte des Schmerzes* und der *traumatischen Einwirkung* zugleich anzunehmen. Die *Natur der Krankheit* liefs sich wohl am leichtesten als eine *Tabescenz* ansprechen, da jenes *Speicheldrüsenleiden* gewissermafsen den Gegensatz zu den bei hypertrophischen und congestiven Zuständen der Bauchspeicheldrüse bildet, folglich auch die Krankheitsnatur die entgegengesetzte sein mufste. — Wenn ich nun aber auch über Sitz und Natur der Krankheit glaubte aufgeklärt zu sein, so entstand immer noch die Frage, was zu thun? — Ich fafste die Idee, durch künstliche Erregung eines Speichelflusses die Speicheldrüsen zu bethätigen und hoffte, auf sympathischem Wege vielleicht auch die Bauchspeicheldrüse zu neuer Thätigkeit anzuspornen; ich gab (den 4. Jan. 1838) innerlich das Calomel in kleinen Gaben ($\frac{1}{4}$ Gr. alle 3 Stunden) und liefs auch das Ungt. Hydrarg. ciner., Ungt. hydriodin. ana, drei Mal täglich in Haselnufsgröfse in loco affecto einreiben. — Wirklich zeigen sich (den 7. Jan.) einige Spuren beginnender Salivation, die Mundhöhle ist weniger trocken, die Zunge weifslich belegt, Stuhlentleerung findet immer noch ohne Klystiere durchaus nicht Statt. Tags

zuvor soll Pat. plötzlich (als Zeichen des Merkurialismus?) von einem allgemeinen Gliederzittern befallen worden sein, die Nacht darauf fand große Hitze und Delirium Statt, die gegen Morgen wieder nachließen. Kein Schlaf, große Schwäche, Puls 92 Schläge, ziemlich energisch. — Ich stieg demungeachtet mit der Gabe des Calomels auf gr. ß p. d. — Pat. glaubte nun (d. 10. Jan.), ohne daß aber deutlichere Spuren des Ptyalismus eingetreten, merkliche Besserung zu empfinden, indem der Stuhlgang täglich seit drei Tagen und mit großer Erleichterung eingetreten und etwas Appetit und Schlaf sich gefunden. Der Puls sank auf 84 Schläge. — Hiebei blieb es denn aber auch (d. 17.), indem *wirklicher Ptyalismus*, nachdem bereits seit etwa 14 Tagen ½ Drachme Merkur verbraucht war, *nicht bewirkt* werden konnte, derselbe vielmehr nur den Darmkanal zu bethätigen schien. Ja, nachdem ich zwei Tage den Merkurialgebrauch beseitigen ließ, trat auch sogleich wieder die alte Stuhlverstopfung ein und die Zunge war so trocken, wie je zuvor. Die *Schwäche des Kranken* grenzt, trotz des einigermaßen zugenommenen Appetits, *an Ohnmacht*. — Dennoch kehrte ich in Ermangelung jeder rationellen Indikation und eingedenk des alten Satius est anceps etc. zum Gebrauche des vorigen Mittels zurück und setzte, in Rücksicht auf eine etwaige krampfhafte Verschließung des Ductus pancreatic., etwas Extr. Belladonn. und einige Grane Rhabarber hinzu. — Es trat nun endlich (d. 21. Jan.) wirklich Ptyalismus, leider aber mit immer mehr zunehmender Schwäche und ohne irgend eine Verbesserung des Krankheitszustandes, ein. Die Frequenz des Pulses steigerte sich wieder auf

96 Schläge. — Ich sah mich nun veranlafst, einen Chinaaufgufs mit versüfster Salzsäure und Zimmtsyrup anzuwenden, wünschte aber dringend eine gemeinschaftliche Berathung mit einem erfahrnen Collegen. — Mein Freund, der seiner Kunst und der Menschheit zu frühe verstorbene Hr. Regimentsarzt Dr. *Ebel*, der auf seiner Durchreise mich besuchte, ein Mann, von dessen scharfsinniger Diagnostik ich die bewundernswürdigsten Proben hatte, erklärte, als ich ihm das Krankheitsbild ausführlich darstellte, sich keinen klaren Begriff von derselben machen zu können. Meine Diagnose war ihm nicht ganz einleuchtend, da nach seinen Erfahrungen bei *Pankreaskrankheiten* der *Speichelflufs* nicht fehlen dürfe. Er bedauerte, und ich wahrlich nicht minder, den Mangel an Zeit, der ihn hindere, den Patienten mit mir zu besuchen und wollte, ohne ihn gesehen zu haben, keinen Kurplan zu entwerfen wagen. — Hr. Dr. *W.*, den ich endlich nach langem Widerstreben des Pat. zum Consulenten erbat, suchte (d. 27. Jan.) das Wesen der Krankheit in einer *Vertrocknung der Säfte*, ohne bestimmen zu wollen, ob diese vom *Pankreas* ausgehe, oder als ein allgemeiner *Marasmus* betrachtet werden müsse. Hr. *W.* rieth Patienten alle zwei Stunden eine halbe bis ganze Tasse Fleischbrühe und pro potu ord. Weinsteinmolken trinken zu lassen. Zugleich erklärte derselbe aber alle Mühe vergebens und den Kranken verloren. — Die *Haut* war nun wahrhaft *pergamentartig vertrocknet* und *mattgelb*, seit acht Tagen hatte *keine Leibesentleerung* Statt gefunden, Pat. befand sich geistig und körperlich auf's äufserste *abgespannt* und kaum noch des Redens mächtig. — Ich war

um so mehr überzeugt, mit diesen Mitteln s auszurichten, als gar nicht gehofft werkennte, Pat. werde einen so reichlichen uſs von Fleischbrühe vertragen, da er bismanchen Tag kaum 1—2 Löffel zu sich nehmen vermochte. Die Nothwendigkeit, möglichst eingreifende Kur zu unternehwar eben so einleuchtend, als von der rn Seite wünschenswerth, die ersten Wege wenig als möglich zum Centrum der medichen Einwirkung zu machen. Hier bot sich in den in neuester Zeit, irre ich nicht, England aus, empfohlenen mineralsauern bädern, von denen in gewissen Unterleibskheiten so vortreffliche Wirkungen gesehen len sein sollen, ein Anhaltpunkt, von welaus ich einigermaſsen hoffen durfte, zum e zu gelangen. Ich schlug daher diese Form Anwendung vor und erhielt von meinem Kollegen um so eher Zustimmung, als lterer glaubte, daſs in diesem Fall von em Mittel sich noch Etwas hoffen lasse. — it leitete ich die Kur (d. 27. Jan.) in der ein, daſs Pat. jeden Abend ein bis über die reichendes warmes Wasserfuſsbad in zweckig hiezu konstruirter Wanne, mit dem Zuvon zwei Unzen Acidum muriaticum und chviel Acid. nitric. nahm. Da dasselbe Was- 4—5 Mal gebraucht werden sollte, so lieſs jeden Abend von beiden Säuren eine halbe anderthalb Unzen, bei jedem erneutem Bade gend, zusetzen, theils zum Ersatz der nicht r vorhandenen Menge von Säure, theils Verstärkung ihrer Wirkung. Um den vierbis fünften Abend wurden frische Säuren ommen und um eine Unze von jeder gegen, so daſs Pat. mit jedem neubereiteten

Fufsbade allmählich auf drei bis sechs Unzen von jeder gelangte. Während des Bades, in welchem Pat. jedes Mal $\frac{1}{2}$—1 Stunde verweilen mufste, wurde ein Tuch zur möglichsten Verhinderung der Verflüchtigung und Abhaltung der Dämpfe vom Gesichte des Kranken über Schenkel und Wanne gebreitet, so wie das noch ferner zu benutzende Wasser den Tag über verdeckt gehalten und auch verdeckt erwärmt wurde. Nach jedesmaligem Bade wurden die Beine rasch abgetrocknet und Pat. zu Bette gebracht. Innerlich wurden in dieser Zeit keine Arzneien gereicht. —

Nach ohngefähr acht Tagen schon (den 4. Febr.) fand ich das Befinden des Kranken in sofern bedeutend gebessert, dafs *Sprache und Aussehen kräftiger* erschienen, *Schlaf gesunder*, *Appetit recht gut*, *Zunge ziemlich feucht* war (der Ptyalismus, schon nicht recht zum Ausbruche gekommen, hatte fast gleichzeitig mit Weglassung des Calomelgebrauchs aufgehört). Der Puls zählt 96 Schläge, *Stuhl* ist bereits *den 15ten Tag*, doch *ohne weitere Beschwerde* des Pat., *nicht erfolgt.* — So gingen noch einige Tage hin und ich sah mich endlich (d. 7. Febr.) genöthigt, Patienten ein Klystier zu verordnen. Dieses that seine gehörige Wirkung, seitdem aber auch erfolgte fast *täglich eine normale Entleerung.* Pat. befand sich (d. 17. Febr.) *sehr wohl*, *die Kräfte nahmen zu* und Alles versprach einen bessern Ausgang, als sich erwarten liefs. — Ich war nun längere Zeit abgehalten, Pat. zu sehen, der nichts desto weniger die angeordnete Kur vorschriftsmäfsig fortsetzte; als ich ihn endlich (d. 3. März) wieder besuchte, fand ich eine

merkwürdige, sehr *vortheilhafte Veränderung.* — Pat. hatte an *Kräften und Embonpoint zugenommen,* die *Haut war geschmeidiger* und soll, mit Ausnahme der untern Extremitäten, zuweilen eine *wohlthuende Diaphorese* eintreten. Der *Puls* zählte 88 Schläge und war *kräftig*, die *Speichelabsonderung* und alle davon abzuleitenden Symptome *normal. Stuhlgang*, der noch bis vor wenigen Tagen täglich einmal Statt gehabt, *vermehrte sich* seitdem bis auf *zweimalige und öftere, flüssige Entleerung.* — Diese darf bekanntlich, sonst viel profuser, in Verbindung mit den *Schweifsen*, beim Gebrauche der mineralsauren Fufsbäder, als *allgemeine Krise* betrachtet werden. Eine *topische Krise* zeigte sich aufserdem in einem *leichten,* allmählich aber vermehrten *Brennen* der *untern Extremitäten* und einer Art von *Ausschlag*, den ich am besten der Impetigo sparsa Willan vergleichen möchte. Er wurde weiter nicht berüchsichtigt und heilte nach Entfernung der Ursache von selbst. Eine andere Krise wurde in gegenwärtigem Falle nicht wahrgenommen. — Der *Appetit* war *gut*, nur der Schlaf noch mangelhaft. Pat. konnte bald das Bett verlassen, nur erregte bei der so auffallend schnellen Rückkehr desselben zu seiner vorigen Kräftigkeit eine scheinbare Intumescenz des Leibes (d. 13. März) einige Besorgnifs. — Die Menge der Säuren in den Fufsbädern liefs ich in eben dem Verhältnisse vermindern, als ich vorher mit denselben gestiegen war, die Fufsbäder aber noch fortgebrauchen, da ich der günstigen Wendung der Krankheit noch nicht ganz traute. — Dies mufste dann aber doch nach und nach geschehen. Allein Pat. fühlte sich demungeachtet vollkommen wohl, nahm rasch

bis zu seiner frühern Korpulenz in der Art zu, dafs er und seine Umgebung es durchaus für widernatürlich hielten und eine Wassersucht, wenn nicht schon vorhanden, doch befürchteten. Es fehlten indessen hiezu alle Symptome, vielmehr gingen Se- und Exkretionen normal von Statten, namentlich transpirirte Pat. viel und allgemein, hatte seine tägliche ein- bis zweimalige normale Leibesentleerung, seine normale Speichelabsonderung und konnte, nachdem bereits vierzehn Tage lang aller Arzneigebrauch ausgesetzt worden war, als vollkommen geheilt (d. 30. März) entlassen werden. — Es sind nunmehr bereits zwei Jahre seitdem verflossen, ohne dafs Pat., in dessen zahlreicher Familie ich vielfach ärztlich beschäftigt gewesen, auch nur ein Unwohlsein weder ähnlicher noch irgend anderer Art empfunden.

Ich kann daher die mineralsauren Fufsbäder, denen wohl hier allein der vortreffliche Erfolg, ja die Erhaltung eines sichtlich dem Tode verfallenen Lebens zu verdanken ist, nicht genug der ärztlichen Beachtung empfehlen, wiewohl man freilich heutzutage mit Recht gegen alle Empfehlungen neuer Mittel, besonders vom Auslande, mifstrauisch sein mufs. Ueber den Gebrauch dieser Fufsbäder berichtet Hr. Dr. *Bartels* in Schwerin (*v. Graefe* und *v. Walther* Journ. 1835. S. 460), der sie besonders in einzelnen Fällen, namentlich bei entzündlichen Augenleiden, mit Erfolg angewendet haben will. — Die Quantität der verbrauchten Mineralsäuren war, wiewohl ich dieselbe nicht genau anzugeben im Stande bin, von jeder ohngefähr 10 Pfund Medizinalgewicht. Merkwürdig war jedoch der schleunige Nachlafs der

Krankheitserscheinungen, nachdem dieselben kaum einige Tage gebraucht worden waren und sich durchaus noch keine Spur von Krise gezeigt hatte. Es dürfte dies vielleicht beweisen, dafs nicht die Krisen, durch Haut und Darmkanal, die Heilung allein bewirkten, sondern diese vielmehr eine Folge der eingetretenen Genesung sein mochten, die mithin, wie auch aus dem fruchtlosen Verbrauch der mannigfachsten Medikamente hervorging, auf anderm Wege schwerlich zu erzielen gewesen wäre. — Noch zeigt diese Krankheitsgeschichte, wie wenig Werth dem *Schmerze* als *Symptom von Pankreaskrankheiten* beizulegen; er *fehlte* hier, wie das *Erbrechen*, fast ganz, und wie ich glaube aus gleicher Ursache. Beide Erscheinungen, *Schmerz und Erbrechen*, mögen wohl ihren gemeinschaftlichen Grund in einem Druck, den dies Organ sowohl auf den Magen, als auf die benachbarten Nerven ausübt, haben, daher auch der Rückenschmerz aus derselben Ursache. Wo die Krankheit des Pankreas aber nicht eben in einer Volum*vergröfserung* besteht, kann auch von keinem Drucke, und also auch von keinem auffallenden Schmerze, ja, unter Umständen, auch von keinem Erbrechen die Rede sein. Hierauf bezieht sich denn auch wohl *Morgagni's* oben angeführter Ausspruch, so wie sich auch leicht erklären läfst, weshalb in diesem Falle *keine Geschwulst* in der schmerzhaften Stelle zu fühlen gewesen.

## *Achte Krankheitsgeschichte.*

### *Pancreatitis chronica.*

(Langwierige Dauer, Erbrechen, sowohl spontan, einige Stunden nach der Mahlzeit, ohne Anstr gung, Stuhlverstopfung und Diarrhöe abwechseln

Herr N., 30 Jahre alt, von hagerer St tur, gelblicher Gesichtsfarbe, leidet *seit sein 18ten Jahre* schon an Unterleibszufällen, hauptsächlich darin bestanden, dafs er ol bestimmbare Ursache dann und wann *Erbrech Stuhlverstopfung* und *Diarrhöe* bekam. Di Zufälle wurden vom Vater des Pat. für Mag schwäche gehalten und, da Pat. sich oft v Wochen lang frei davon befand, nicht sond lich beachtet und höchstens durch bittern Th u. dgl. Mittel behandelt. Pat. *lebte* in jeder B ziehung *mäfsig* und beschuldigte blofs d *Mifsbrauch des Geschlechtstriebes* als Veranl sung seiner Leiden, indem er bis zum Al von 16—17 Jahren sehr stark *Onanie* getr ben. — Das Uebel wurde mit den Jahren i mer schlimmer und nahm, als Pat., selbst prak scher Arzt, vielen körperlichen Anstrengung ausgesetzt wurde, bedeutend zu, so dafs er, die von ihm selbst verordneten Mittel frucht gebraucht worden waren, einen älteren, erfa renen Arzt consultirte, welcher die Krankheit veraltete Infarkten hielt und Pillen aus Rheu Ochsengalle u. dgl. verordnete. Allein der Z stand änderte sich dadurch um nichts und sah sich Pat. nach langem sorgfältigem G brauche der verordneten Pillen veranlafst, mei Hülfe (October 1839) in Anspruch zu nehmen.

Pat. klagt vornämlich über *Erbrechen* l sonst *ziemlich gutem Appetit.* Dieser Zu

: in der Regel *einige Stunden nach der lzeit*, namentlich aber oft *im Schlafe* ein, sonst *gut*, dadurch gestört und unterbro- werde. *Getränke* werden besonders *schlecht*, *schlechtesten* aber der *Kaffee*, den Pat. sonst t gern trinkt, vertragen. Aber auch *spon-* trete oft *Erbrechen* einer *säuerlich* und *sal- schmeckenden*, *trüben Flüssigkeit* ein. Ue- ns erfolgte das *Erbrechen leicht*, ohne alle rengung, *ohne Aufstofsen* und *ohne Wur-* es konnte daher auch von keiner weitern chterung durch dasselbe die Rede sein. In *Speichelabsonderung* wollte Pat. keine auf- ide Alienation wahrnehmen, indem er *öfte- Ausspucken* dem Tabackrauchen, welchem ehr ergeben war, zuschrieb. Der *Stuhl-* ; war gewöhnlich *zwei*, *drei* und *auch meh- Tage gänzlich verhalten*, und findet auch nur ein Abgang *harter*, *bröcklicher Faeces* ringer Quantität Statt. Nur zuweilen wech- mit demselben eine *leichte Diarrhöe*. Die ı Intervallen sind allmählig sehr selten ge- en, daher Pat. ein sehr *schlechtes Ausse-* hat und *bedeutend abmagert*. Die Haut ist :en, kein Durst, nichts Auffallendes in der ıbsonderung, Puls mäfsig frequent, 80 Schlä- Pat. geht ungehindert seinen Geschäften und *kein Kolik* - oder *sonstiger Schmerz* ith ihm den Sitz des Leidens, namentlich s er *nichts* von *einem Rücken* - *oder Schul- hmerz*, hat aber gleichwohl das stete Ge- einer gewissen *Schwere im Leibe beim* *n*, die ihn indessen keinerlei Lage anzu- ıen hindert. — Bei der Untersuchung fühlte der *Leib weich*, *schmerzlos*, *wenig auf- eben*, namentlich verträgt die Pylor- und ialgegend jedweden Druck ohne alle Em-

pfindlichkeit. In der Mitte hingegen, *zwischen dem Schwerdtfortsatz und Nabel* wird durch einen *etwas stärkern Druck* zur grofsen Verwunderung des Pat. selbst, der dies nie geahnet, ein *empfindlicher Schmerz* hervorgebracht. Hiebei wurde denn auch deutlich eine *harte, querliegende Geschwulst in der Tiefe des Leibes*, an Lage und Form *ganz dem Pankreas entsprechend*, gefühlt. — Es konnte nun wohl kein Zweifel über die Natur und noch weniger über den Sitz der Krankheit obwalten; ich brachte daher, eingedenk der vorzüglichen Wirksamkeit der mineralsauern Fufsbäder im vorigen, so wie der Erfolglosigkeit aller innern Mittel sowohl im vorigen, als selbst im gegenwärtigen Falle, die ersteren auch hier in Vorschlag. Sie wurden sogleich angewendet und von einer bis fünf Unzen allmählig gestiegen.

Schon in den *ersten Tagen ihres Gebrauchs* liefsen alle Beschwerden auf eine dem Kranken selbst höchst auffallende Weise nach und es trat täglich eine *spontane, breiige Leibesentleerung* ein. Nach vierzehn Tagen zeigte sich sowohl eine *allgemeine Krise* durch *profuse Diarrhöe*, als auch eine *topische* durch ein äufserst schmerzhaftes *Brennen* und *Röthe der Unterextremitäten*. Als solche schien auch noch eine *Affektion der Speichelorgane* betrachtet werden zu müssen, indem Pat. einen auffallend *metallischen Geschmack* empfand. — Diese Zufälle regulirten sich allmählig, indem ich den Gebrauch des Mittels aufzuheben angeordnet, und Pat. befindet sich bis auf den heutigen Tag (März 1840) gesund und frei von allen jenen Krankheitsbeschwerden.

Diese Krankheit zeichnet sich besonders auf eine höchst merkwürdige Weise durch ih-

ren so *sehr langwierigen Verlauf* aus, der auch jedes genaue Nachforschen nach den ätiologischen Momenten, ob namentlich eine traumatische Einwirkung Statt gefunden, fast ganz vereitelte. — Ferner zeigt er die *vorzügliche und rasche Wirksamkeit* des oft besprochenen Mittels auf eine fast ans Wunderbare grenzende Weise. Pat. hat seitdem, wie er mir eben erzählt, in jedweder Lage des Körpers seinen Unterleib, namentlich an jener verdächtigen Stelle, untersucht, aber weder ihm noch mir war es möglich, irgend eine Empfindlichkeit zu erregen oder eine Geschwulst wahrzunehmen. Auch das *Bedürfniſs des vielen Spuckens* während des Tabackrauchens soll sich *fast ganz* verloren haben.

So unleugbar nun auch der Werth dieses Mittels in geeigneten Krankheitsfällen, nicht bloſs durch seine vorzügliche Wirksamkeit, sondern nebenbei auch durch den wohl zu schäzzenden Umstand, daſs seine Wirkung nicht vermittelst der ersten Wege erfolgt, die aus leicht einzusehenden Gründen gerade in diesen Krankheitsarten oft am meisten der Schonung bedürfen; so muſs ich gleichwohl gestehen, in manchen Fällen von Unterleibskrankheit anderer Art dasselbe Mittel nicht mit gleichem Erfolge angewendet zu haben. Es war aber im Allgemeinen nicht meine Absicht, den Arzneischatz um ein Mittel zu bereichern; ich wünschte bloſs einiges Licht über die Diagnostik einer Krankheit zu verbreiten, deren Prognose *Schönlein* nur darum so ungünstig stellt, weil sie gewöhnlich zu lange verkannt wird. — Ich übergehe deshalb auch jede hypothetische Betrachtung über die *Art* der Wirkung dieses Mittels in diesen Krankheiten, kann aber nicht

umhin, aus mehreren unvollständigern Beobachtungen noch folgende zwei Fälle mitzutheilen, die, vor Kurzem erst zur Behandlung gelangt, weniger die Wirkung der mineralsauren Fufsbäder zu konstatiren, als die Diagnose der Krankheit festzustellen geeignet sein möchten.

### *Neunte Krankheitsgeschichte.*

### *Pancreatitis chronica.*

(Periodische Kolik, Rücken- und Lendenschmerzen, saure Sputa, Wassererbrechen, Stuhlverstopfung mit Diarrhöe wechselnd, Hüsteln. — Verwechselung mit Luftröhrenschwindsucht und Wurmbeschwerden.)

Dorothea W., ein 22 J. altes, blühend schönes, gegenwärtig aber ein wenig blafs und aufgedunsen aussehendes Mädchen, kränkelt schon mehrere Jahre, ohne dafs ihr Aussehen dabei besonders gelitten, ihre Kränklichkeit daher sehr beachtet worden. Hüsteln und ein beständiger Reiz im Kehlkopfe, dann und wann ein rauher Crouphusten liefsen bei der floriden Constitution des Mädchens die Krankheit um so leichter für Kehlkopfschwindsucht ansprechen, als dessen häufigste Ursache, die Skrophelsucht, in den mannigfaltigsten Formen in der Familie heimisch ist. — So wurde denn das Mädchen einige Male nach Salzbrunn geschickt, trank diesen Brunnen zu andern Zeiten zu Hause und wurde weder gebessert, noch nahm ihr Uebel, wiewohl das diätetische Verhalten nicht eben auf's sorgfältigste beachtet wurde, in der Reihe von Jahren merklich zu. — Seit längerer Zeit jedoch befand sich Pat., vielleicht in Folge der auflösenden Wirkung jenes Brunnens, erträglich wohl, und ich habe, wiewohl öfter in der Familie ärztlich beschäftigt, keine

Klage gehört. — Vorigen Sommer nahm ein Uebelsein, das Pat. bisher ziemlich unbeachtet gelassen, zu, trat öfter, zugleich mit Erbrechen im nüchternen Zustande, ein, die Kranke hatte beständig das Gefühl eines fremden Körpers im Halse, den sie fortwährend durch Räuspern zu entfernen bemüht war; ich verordnete deshalb um so bereitwilliger ein Brechmittel, als eine gastrisch-mucöse Constitution mit derartigen Zufällen zu derselben Zeit allgemein herrschend war. Allein Pat. brach und wurde darum nicht besser. Kurz darauf verfiel sie in eine ernstlichere Krankheit, in der ich aber gehindert war, ihre Behandlung zu übernehmen, so dafs dieselbe zum Theil von einem alten Chirurgen, theils von einer Tante geleitet wurde. Diese erklärten die Krankheit für Wurmbeschwerden, gaben Zittwersamen und sollen wirklich einige Würmer abgetrieben haben. — Nichts desto weniger dauerten die Zufälle in bald gelinderm, bald stärkerm Grade fort und es wurde meine Hülfe (Ende Februar) abermals in Anspruch genommen. — Gestützt auf die Versicherung, es seien unter ähnlichen Zufallen im vorigen Sommer (1839) Spulwürmer ausgeleert worden, suchte ich mich hievon durch dargereichte Aufgüsse von Sennesblättern, Baldrian, so wie durch Schwefelblumen, Aloe, Extract. Filicis mar. aether. zu vergewissern, allein es ging auch nicht ein einziger Wurm ab und Pat. wurde nur um so kränker. — Ich mufste so meines Irrthums bald inne werden und den bis dahin leicht genommenen Fall einer ernstern Untersuchung unterwerfen. —

Pat. ist sehr verdriefslich, klagt überdas Gefühl eines fremden Körpers im Kehlkopf und

Luftröhre, der sie zu beständigem Räuspern nöthigt, Uebelkeit, leichtes Erbrechen, sowohl den Tag über, als besonders des Morgens im nüchternen Zustande, einer wäſsrigen, salzig schmeckenden Flüssigkeit, spuckt stets, so daſs oft die Spur, wo sie gesessen oder gestanden, rings im Zimmer deutlich markirt ist, hat durchaus keinen Appetit, bedeutende Auftreibung des Magens und Aufstoſsen nach jedem Genusse, ohne jedoch das Genossene wegzubrechen, der Geschmack ist pappig, käsig, die Zunge wenig feucht, mit Schleim belegt, der Speichel stark sauer reagirend, die Haut warm und trocken, kein Schweiſs, kein Durst, Puls 96 Schläge, klein, Stuhl vier bis fünf Tage verstopft, dann eine breiigt globulöse, zum Theil flüssige Entleerung, nie Blähungen nach unten. — Dabei hat Pat. das Gefühl einer eigenthümlichen Schwere in der Magengegend, die sie zu öfterm Aufseufzen veranlaſst, der Unterleib ist aufgetrieben, weich, kolikartige, beim Drucke nicht vermehrte Schmerzen, Schmerz in der Gegend der Lendenwirbel, oft zwischen den Schultern. Ein etwas verstärkter Druck unterhalb des Magengrundes, zwischen diesem und dem Nabel, quer über den Leib, ist sehr schmerzhaft, doch wird keine Geschwulst gefühlt. — Jene Kolikschmerzen nehmen zu Zeiten periodisch, in etwa halbstündigen Zwischenräumen, an Intensität so zu, daſs Pat., bis dahin immer noch umhergehend, genöthigt wird, das Bett zu suchen, ohne vor Angst und Unruhe sich in diesem behaupten zu können. Der Speichel läuft dann reichlich zusammen, hat entschieden *sauern* Geschmack, der Puls nimmt an Frequenz bis zu 128 Schlägen zu, es entstehen heftige Kopfschmerzen, Uebelsein u. s. w. —

Gestützt auf meine frühern Erfahrungen und überzeugt, dafs ich es hier mit keiner andern Krankheit, als einer *chronischen Entzündung des Pankreas* zu thun hatte, versprach ich sichere Hülfe unterm regelmäfsigen Gebrauch der mineralsauern Fufsbäder. Ich widerrieth, um die Beobachtung rein zu erhalten, jedes andere Arzneimittel und empfahl nur, wenn der Kolikschmerz zu heftig werden sollte, einige Theelöffel Magnesia zu nehmen. — Ich erklärte mir denselben nämlich als Folge der Einwirkung einer scharfen, nicht durch die Zumischung des pankreatischen Saftes gemilderten Magensäure, welche, so bald nach oben sich ergiefsend — den *sauern Speichel*, bei Turgescenz nach unten — das *Schneiden in den Gedärmen*, bei einer Mischung endlich mit dem nach langer Ansammlung passiv sich ergiefsenden pankreatischen Safte — das *wäfsrigt salzige Erbrechen* zu Wege bringt. (Vergl. die folg. Krankengeschichte.)

Es wurde nun (d. 8. März) die mehrbenannte Kur angefangen (Acid. nitr., Acid. muriat., von jedem eine Unze, jedes Fufsbad drei Mal, doch jedes folgende Mal mit einem Zusatz der Säuren (zwei Drachmen von jeder), allmählig aber steigend bis auf sechs Unzen von jeder und Zusatz von drei Unzen von jeder) und hatte auch hier den fast augenblicklichen Erfolg, dafs der Kolikschmerz, wenn auch nicht für immer, aufhörte, das Wasserbrechen aber noch nach längerer Zeit, und auch dann nur mäfsig und selten, wiederkehrte. Leider konnte ich nicht Gelegenheit erlangen, mich über dessen chemische Natur genauer zu unterrichten. — Kolik aber, zugleich mit einer profusen

Diarrhöe ohne alle Erleichterung der Schmerzen, kehrte augenblicklich wieder, wenn Pat., wie dies einige Mal der Fall war, einen Schrekken erfuhr; die saure Reaction des Speichels dauerte lange fort, eben so die Stuhlverstopfung, sobald jene Diarrhöe sistirt war. — Nach ohngefähr acht Tagen kehrte einiger Appetit, doch mit Unterbrechung, wieder, der vorher sehr mangelhafte Schlaf war gut und fand nach dem abendlichen Fufsbade jederzeit ein reichlicher, sauer riechender Schweifs Statt. Auch die Schwere im Leibe wurde nicht, dagegen immer noch Schmerz in den Lendenwirbeln und zwischen den Schultern und Brennen unter dem Magen nach gewissen Nahrungsmitteln besonders animalischer und cruder Natur, z. B. schwerem Brode, empfunden. Der Puls verringerte auffallend seine Frequenz (66 Schläge und weniger), das Aussehen der Pat. war gut. Mit dem neunten Tage des Gebrauchs der Fufsbäder trat die erste, normale Stuhlentleerung ein, die sich seitdem täglich wiederholte. Da aber bald darauf (d. 19. März), etwas vorzeitig, die Menstruation sich zeigte, so sah ich mich veranlafst, den Gebrauch des Mittels während etwa fünf Tage zu suspendiren.

Leider recrudescirte während dieser Pause die Krankheit in der Art wieder, dafs fast sämmtliche Zufälle sich wie im Anfang der Kur darstellten. Dabei hatte Pat. ein wahrhaft kachektisches Aussehen, Oedem um die Augenhöhlen, blasse, livide Gesichtsfarbe, muthlose Gemüthsstimmung, Appetit und Schlaf fehlten fast ganz, Kolikschmerzen kamen zwar nur selten, desto häufiger Schmerzen in der Gegend zwischen den Schultern und den Lendenwirbeln,

Speichelflufs, Wasserbrechen, hartnäckige, fünf- bis sechstägige Stuhlverstopfung u. s. w. — Die Kur wurde (d. 24. März) in obengenannter Weise fortgesetzt, des theuern Preises wegen jedoch die Säuren, die früher stets in reinem Zustande gebraucht worden, in weniger reinem genommen. — Die Wirkung war ziemlich dieselbe, so dafs ich in der Folge, ökonomischer Rücksichten wegen, sie nie auf andere Weise anzuwenden gedenke. — Der Gesundheitszustand schwankte nunmehr fortwährend unter bald bessern, bald minder gutem Befinden; wenn aber auch die Krankheitszufälle nachgelassen, so konnte, da noch keine Badekrise eingetreten, auf keine dauerhafte Genesung gerechnet werden. — Endlich zeigte sich (Ende März) eine örtliche Krise durch heftiges Brennen und eine Art von Impetigo sparsa der untern Extremitäten, und nicht lange nachher (d. 31. März) trat auch täglich ein- bis zweimalige, dünnflüssige Stuhlentleerung ein. Die Fufsbäder wurden mittlerweile täglich zweimal gebraucht, allein die Diarrhöe wurde darum nicht stärker, das Befinden der Pat. aber vollkommen den Wünschen entsprechend, ihr Aussehen gut, so dafs (Mitte April) die Quantität der Säuren allmählig vermindert und endlich Pat. vollkommen geheilt entlassen werden konnte. — Eine topische Krise in den Speichelorganen, wie sie im vorigen Falle Statt gefunden, kam weder hier, noch in einem andern Falle zum Vorschein.

Die Dauer der Kur war hier ungewöhnlich lange, gegen sieben Wochen, länger also selbst, als in dem seinen Erscheinungen nach sehr schwierigen, siebenten Falle. Ein Grund hie-

von mochte zum grofsen Theil in der durch den Menstruationseintritt veranlafsten Unterbrechung zu suchen sein.

## *Zehnte Krankheitsgeschichte.*

### *Scirrhus pancreatis.*

(Langwierige Dauer, Wassererbrechen, Erbrechen des Genossenen, viele Sputa mit saurer Reaction, saurer Urin und saurer, klebrigter Schweifs, hartnäckige Stuhlverstopfung, Hüsteln, Bruststiche, kachektisches Aussehen, — Verwechselung mit Brustaffektionen.)

Der Lohnfuhrmann und Pferdehändler P., 36 J. alt, sehr abgemagert, von abdominellem Aussehen, lebte stets mäfsig, nur dafs er, früher in einer Schützenabtheilung dienend, als eifriger Jagdliebhaber zurückgekehrt und in Folge dieser Liebhaberei sowohl als auch bei seinem gegenwärtigen Geschäftsbetriebe sich häufigen Erkältungen auszusetzen pflegte. — Ueber die Entstehung seiner Krankheit weifs er nichts Bestimmtes anzugeben, da er schon im väterlichen Hause, vor mehr als zehn Jahren, nachdem der Fall einer schweren Thür auf seinen Leib ihm einen heftigen Schmerz und ein mehrtägiges Krankenlager zugezogen, an Verdauungsbeschwerden mancherlei Art, Aufstofsen, Erbrechen, Stuhlverstopfung u. s. w. zu leiden angefangen. Später soll er auch von einem Wechselfieber befallen worden sein, das ihm ein Dorfwundarzt geheilt. — Gegen diese seit jener Zeit fortbestehenden Verdauungsbeschwerden will Pat. nichts als Hausmittel, gegen seine Stuhlverstopfung salinische Abführmittel, aber fast ohne allen, selbst palliativen, Erfolg, angewendet haben. — Gewohnheitsübel hören am Ende auf Uebel zu sein, und da

Pat. namentlich nach gewissen Nahrungsmitteln vorzugsweise jene Zufälle erlitt, andre hingegen besser vertrug, und im Uebrigen sich erträglich wohl befand, so wurden jene Dinge vermieden und der Arzt fern gehalten. — Pat. hatte nun zwar keine auffallenden Kolik- oder sonstige Schmerzen, empfand aber gleichwohl, dafs sein Unterleib nicht in der gehörigen Ordnung sei, da er nicht im Stande war, die sogenannte Geldkatze, mit der er von den Viehmärkten heimzukehren pflegte, wie dies gewöhnlich geschieht, um die Oberbauchgegend geschnallt zu tragen; ja, es kam zuletzt so weit, dafs er selbst den Beinkleidergurt nicht schliefsen konnte, ohne eine lästige Spannung über den Magen zu erleiden. — Vor einigen Monaten erkrankte Pat. an Zufällen, die einer rheumatischen Pleuritis ähnlich waren und um so mehr dafür angesehen werden konnten, als jene Zufälle damals herrschend waren. Er klagte vornämlich über Stiche in der Herzgegend, Husten, Respirationsbeschwerde, gleichwohl lieferte die physikalische Untersuchung fast gar kein Resultat. — Ein Aderlafs und grofse Gaben Brechweinstein, späterhin ein Vesicator in der Herzgegend bewirkten langsame Genesung, doch war es auffallend, dafs die gewöhnlichen Ausleerungen auf den Gebrauch des Brechweinsteins, steigend von vier bis acht Gran in vier Unzen destillirten Wassers gegeben, sich durchaus nicht zeigten. Pat. genas nun zwar, erkrankte aber um so leichter aufs Neue, als er durchaus, trotz der ungünstigen Jahreszeit und Witterung (Januar 1840), sich nicht schonen wollte. Ich wurde abermals (d. 11. März) requirirt, und nun überzeugte ich mich bald, dafs nicht die Brust, sondern der Unterleib der

eigentlich Sitz des Uebels sei. — Pat. klagt über Spannen und Druck über den Magen, bald nach der Mahlzeit über Ructus, die endlich mit Erbrechen des Genossenen beschliefsen. Besonders sind es Suppen aller Art, die, wiewohl recht gern genossen, dem Pat. gar arg mitspielen, während er Buttermilch recht gut verträgt. Aber auch ohne Etwas genossen zu haben, erbricht er zu gewissen Zeiten eine wäfsricht-ölichte, zähe, fade schmeckende Flüssigkeit, hat pappig faden Geschmack und spuckt viel, was ihm indessen weniger auffiel, da er stark Taback raucht. — Der Speichel färbt das blaue Lackmuspapier augenblicklich hochroth, die erbrochne Flüssigkeit habe ich auch hier nicht zu untersuchen Gelegenheit gehabt, da das Erbrechen schon mit dem Beginne der Kur für immer aufhörte. Der Leib ist weich, aufgetrieben, überall schmerzlos, doch verräth Pat. bei einem etwas stärkern Drucke unter dem Magengrunde augenblicklich eine bedeutende Empfindlichkeit, und man fühlt durch die Bauchdecken eine querliegende harte Geschwulst. Aufserdem klagt er oft über Kreuz- und Rückenschmerzen, letztere zwischen den Schultern, öftere Bruststiche, besonders in der Herzgegend, trocknes Hüsteln. Der Stuhl ist hartnäckig verstopft, es gehen auch keine Blähungen ab, und nur selten findet sich in kleinen, schwärzlichen, dem Ziegenmiste ähnlichen, trocknen, rundlichen, verhärteten Stücken eine sparsame Entleerung. Der Appetit liegt ganz danieder, es findet auch kein Durst Statt, Schlaf fehlt, Nachts tritt ein profuser, klebriger, sauer riechender, sehr lästiger Schweifs ohne Frösteln ein, Urin dick und trübe, gleichfalls sehr sauer reagirend, Puls 92 Schläge, grofs, bedeutende

Schwäche und Abmagerung fast bis zur Mumificirung, ein gelblich fahles Colorit. Doch entspricht das subjective Krankheitsgefühl keinesweges dem objectiven Befunde, indem Pat. außer Bette ist, umhergeht und selbst im Nothfall seinen Geschäften nachzugehen im Stande wäre.

Ueber den Sitz der Krankheit in der *Bauchspeicheldrüse* konnte ich kaum zweifeln, desto mehr über die Natur derselben, die ich nach dem eigenthümlichen, kachektischen Aussehen des Kranken, dem großen Torpor der Unterleibsorgane und dem gänzlichen Daniederliegen der vegetativen Thätigkeit, nach den specifischen Schweißsen, so wie endlich in Berücksichtigung der, wie es scheint, traumatischen Entstehungsursache, für eine *skirrhöse Auftreibung* zu halten geneigt war. Doch kann ich natürlich hierüber, ohne von der pathologischen Anatomie sichere Aufschlüsse erhalten zu haben, nichts Entscheidendes zu bestimmen wagen. —

Ich verordnete auch hier die Anwendung der mineralsauern Fußbäder und schon mit dem ersten Tage hatte das Wassererbrechen aufgehört; die übrigen Zufälle dauerten fort, nur fingen die Schweiße an, natürlicher und dem Kranken wohlthuend zu werden. Allmählig fand sich auch etwas Appetit, die Speisen wurden vertragen, die Frequenz des Pulses nahm auffallend ab *) und wurde bald normal. — Am fünften Tag nach dem Gebrauch der Bäder endlich trat eine zweimalige reichliche Stuhl-

*) Diese Abnahme des Pulses, selbst bis zu 50 Schlägen in der Minute, habe ich in allen Fällen unter Anwendung der mineralsauren Fußbäder beobachtet.

entleerung mit großer Erleichterung, ein, doch hatte sich keine eigentliche, weder allgemeine, noch örtliche Krise, mit Ausnahme einer Schmerzhaftigkeit der Füße, binnen zehn Tagen gezeigt. Gleichwohl befand sich Pat. von allen localen Schmerzen sowohl als subjectivem Uebelbefinden so vollkommen frei, daß er, wie es bei dieser Klasse des Volkes gewöhnlich geschieht, von jedem fernern Arzneigebrauch abstand und ungehindert seine Geschäftsreisen verfolgte. —

So glänzend hier auch die Wirkung der mineralsauren Fußbäder sich zu zeigen *schien*, so dürfte doch ihr Gebrauch leicht zu früh aufgehoben worden sein, als daß auf einen bleibenden Erfolg Rechnung gemacht werden könnte. — Bemerkenswerth ist dieser Fall besonders der täuschenden *Brustzufälle* wegen, die Pat. so oft erlitten und um deretwillen die ärztliche Hülfe eigentlich allein in Anspruch genommen worden. Ich zweifle nicht, daß dieselben, wenn auch nicht als constantes Symptom zu betrachten, doch mit dem Pankreasleiden auf irgend eine sympathische Weise, vielleicht in Folge der Verbindungszweige des Plexus hepatic. und coeliacus mit dem Nerv. vagus, zusammenhängen. Für einen ursächlichen Zusammenhang spricht 1) das öftere Auftreten der Brustzufälle, seitdem die ursprüngliche Krankheit zu prävaliren angefangen; 2) der Mangel der physikalischen, in keiner idiopathischen Pleuritis fehlenden Zeichen; 3) endlich das freiwillige Zurücktreten der Brusterscheinungen, sobald die Unterleibssymptome zu weichen angefangen. Daß Brust- und Unterleibszufälle in einem abhängigen Verhältnisse zu einander stehen, lehrt

die tägliche Erfahrung und bedarf keines weitern Beweises. — Auf diese Weise lassen sich vielleicht auch die täuschenden *Luftröhrenzufälle* im vorigen Falle, nämlich durch die Kehlkopfszweige des zehnten Paares, erklären. — Merkwürdig ist auch in diesem, wie in dem vorigen Falle die *saure Beschaffenheit des Speichels.* Da der pankreatische Saft, wie *Morgagni* dargethan, keinesweges eine saure, nach neuern Erfahrungen wenigstens nicht immer eine saure, oft alkalische Natur hat, so hängt jene Säureerzeugung höchst wahrscheinlich von der Magensäure allein ab, die, ihrer naturgemäfsen Mischung mit dem insipiden pankreatischen Safte beraubt, gewissermafsen als fremder Körper nach oben turgescirt. Von daher schreiben sich die Störungen der Digestion, die durch jene Mischung von beiderlei Säften bedingt ist, von daher auch die Zeichen einer freien Säure im Ueberschufs im Harn und wahrscheinlich auch im Schweifse, den ich nicht Gelegenheit hatte zu untersuchen. — Doch ist freilich nicht zu übersehen, dafs auch im gesunden Zustande und unabhängig von dem Genossenen der Speichel, wie ich durch öftere Versuche mich überzeugt, *schwach sauer* reagirt. — Von grofsem Werthe als diagnostisches Zeichen kann diese saure Reaction schon deshalb nicht sein, weil ich leider es verabsäumt hatte, parallelisirende Versuche mit demselben in den obengenannten Magenkrankheiten anzustellen. — So wie nun den abnorm zusammenfliefsenden Speichel für *Magensäure*, so bin ich sehr geneigt, jenes wäfsrige Erbrechen für einen wahren *pankreatischen Saft* zu halten, und erkläre mir diesen Zufall auf die Art, dafs die Drüse bei ihrem

torpiden Zustande ihr Secretionsprodukt so lange zurückhält, bis sie endlich eine solche Menge in den Magen ergiefst, dafs derselbe nicht im Stande ist, sie auf die gewöhnliche Weise zu assimiliren und daher den Ueberschufs durch Erbrechen ausleert. Es findet also gewissermafsen eine Trennung der im naturgemäfsen Zustande mit einander verbundenen Secretionsflüssigkeiten des Magens und der Bauchspeicheldrüse Statt. — Doch läfst sich auch hierüber nichts Bestimmtes aussagen, da die physiologische Beschaffenheit des pankreatischen Saftes selbst nicht einmal hinlänglich bekannt. —

So weit nun meine Erfahrungen über die Diagnose der Krankheiten des Pankreas. Es kann hiebei, wie schon bemerkt, keineswegs gemeint sein, dafs alle, auch die verschiedenartigsten Krankheiten, in sofern ihr Sitz derselbe, auch auf gleiche Weise zur Erscheinung kommen sollten. Vielmehr mufs eine Entzündung des Pankreas der Natur der Sache nach sich anders aussprechen, als ein Skirrhus, eine Hypertrophie anders als eine Atrophie u. s. w. Doch konnte ich hierüber leider nur, wie dies bei den einzelnen Krankheitsfällen versucht worden, approximativ zu bestimmen wagen. — Die Krankheiten des Pankreas möchten dies wohl mit denen anderer innerer Organe, z. B. des Gehirns, gemein haben, von dem *Bouillaud* bekanntlich, trotz den Fortschritten der pathologischen Anatomie in diesem Gebiete, geradezu behauptet, es lasse sich nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft durchaus nicht bestimmen, ob die Symptome eines

fremden Erzeugnisses in der Substanz des Gehirns einem Skirrhus, Encephaloid oder Tuberkel angehören. — Sicherlich aber dürfte *dies* mit der Zeit bei den Krankheiten des Pankreas nicht allzuschwierig, die Hauptschwierigkeit vielmehr überwunden sein, wenn es erst gelungen, über den dunkeln *Sitz der Krankheit* mit mehr Sicherheit zu urtheilen.

---

# III.

# Erfahrungen
über die
# neueren und neuesten Arzneimittel
und deren
# Anwendung in der Heilkunde.

Vom
Kurhessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Medizinalreferenten
**Dr. Schneider**
in Fulda.

---

Ut valeant opus est Hygieae legibus uti
Mortales, docet illa rei sextuplicis usum.

---

## 1. *Das Jod, die Jodine* (*Antalogon?*).

Das Jod wurde im Jahre 1811 von *Courtois* entdeckt. Es findet sich in mehreren Seegewächsen, Fucus- und Ulven-Arten, dem Badschwamm, in sehr geringer Menge im Seewasser, und nach *Fuchs* auch im Steinsalze; in mehreren Salzsoolen, auch in Schwefel- und andern Mineralwässern; ebenso im Leberthrane. Als Jodquecksilber in einem Mineral aus Mexiko, nach *Vauquelin*. *Metzel* fand es in den kadmiumhaltigen Zinkerzen.

Es ist ein sehr kräftiges, erregendes, aber heroisches Mittel, in starken Gaben ein Gift, welches unter gewissen Umständen eine sehr bedeutende Wirkung, als Entzündung, Blutspeien, Schwinden der Brüste und Zehrung hervorbringt. *)

*Coindet* war meines Wissens der Erste, welcher das Jod als Heilmittel gegen Kröpfe angewendet hat. Nach ihm *Formey* und seit dem Jahre 1823, bis auf gegenwärtige Zeit, bediene ich mich auch der Jodine als souveraines Mittel gegen den Kropf. **)

Meine Erfahrungen über dieses jetzt neueste Mittel gegen die verschiedenen Anschwellungen der Schilddrüse sind folgende:

Innerlich das Jod gebraucht, um den Kropf zu vertreiben, ist wegen des nöthigen anhaltenden Gebrauches ein für allemal bedenklich, gefährlich, sogar ganz unnöthig, da derselbe schon auf die äufsere Anwendung dieses Mittels verschwindet und zwar bei vernünftigem nicht übermäfsigem Gebrauche, ohne allen Nachtheil für den übrigen Körper. Zu diesem Zwecke bediene ich mich des Jods in zwei Formen: 1) Rec. Kali hydriodici drachm. dimid. unam, Unguenti pomat. Unc. unam. M. D. S. Dreimal täglich einzureiben. — 2) Rec. Kali hydriodici drachm. dimid. Spirit. Melissae Unc. un. S. wie bei 1. Mit dieser Salbe wird angefangen, und nach derselben der Spiritus ge-

*) S. meine Toxikologie. Frankfurt bei Kettenbeil, 1838, §. 55. S. 85.

**) S. meine Abhandlung: Das Wissenswürdigste über die Jodine als Specificum gegen den Kropf etc. In *Harlefs* rheinischen Jahrbüchern für die Medizin und Chirurgie. 5. B. 1. St. S. 107. 2. St. S. 1. ff.

braucht, und abwechselnd so lange fortgefahren, bis der Kropf verschwunden ist. Mit dieser Behandlung habe ich unzählige, mitunter sehr grofse Kröpfe hinweggebracht, und zwar weit leichter und geschwinder als durch alle früher bekannte Mittel, nur jene Kröpfe ausgenommen, welche vollkommen verhärtet oder gar ossificirt sind. Indessen ist auch der Gebrauch dieses Mittels nicht besser, wie der der früheren, die Kröpfe kommen in der Folge wieder, und es mufs dann abermals wieder zu der, wenigstens geschwinder als die andern Arzneien wirkenden, Jodine geschritten werden. Nachtheilig fand ich den äufsern Gebrauch obiger Mittel nur dann, wenn zuviel in die Kropfgeschwulst eingerieben oder gewaschen wurde, und namentlich wenn die Halsgefäfse nicht geschont wurden, wodurch Verengerung derselben und Congestionen des Blutes eintraten. — Die zarte weifse Haut der Damen wurde auch nicht selten bei dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel gelb. *Vogel* (*Rust's* Magazin Bd. XIV. S. 156) will sogar von dem innern Gebrauche der Jodinetinktur ein plötzliches Braunwerden des schon früher gelben Teints beobachtet haben, so dafs in einigen Tagen die Haut einer 28jährigen Dame wie geräuchert aussah.

Die Jodsalbe wendete ich übrigens häufig mit Erfolg an: bei kalten Geschwülsten, auch Balggeschwülsten, bei nicht verhärteten Oberbeinen und grofsen das Gesicht in der Gegend der Augen entstellenden, nicht zu harten Gerstenkörnern und gegen alle Arten Drüsengeschwülste.

Einen Krebsknoten in der rechten Brust einer Frau, von der Gröfse eines Hühnereies,

welche früher immer stark menstruirt war, und der sich kurz nach der Cessation der Catamenien gebildet hatte, heilte ich durch einen vierteljahrelangen Gebrauch obiger Jodinsalbe. Sie wurde täglich drei Mal eingerieben und die Brust stets mit einem weichen Pelze bedeckt. Auch bewies sich mir die Salbe viel Mal wirksam beim Gliedschwamm, ebenso bei weissen lymphatischen Geschwülsten der Gelenke und bei Hodenanschwellungen, wo das einfache Jodquecksilber zu 20 Gran mit drei Loth Fett gemischt, gute Wirkung that.

Ueber die innere Anwendung des Jod's sind die Meinungen der Aerzte getheilt, einige halten es für nicht so schädlich, andere, wohin auch ich gehöre, halten es für sehr heftig wirkend und warnen sehr vor dem starken innern Gebrauche desselben. Hier kommt es gar oft auf die Individualität an. Ich habe eine Dame kennen gelernt, welche die Jodinetinktur gegen einen Kropf heimlich, auf Zureden eines Apothekerpfuschers, dreimal täglich zu 15 Tropfen genommen, und nach dem Verbrauche von einer halben Unze dieser Tinktur sich noch ganz wohl befand; — eine andere, noch stärkere Dame als die erste, nahm täglich nur dreimal fünf Tropfen dieser Tinktur, von derselben Apotheke, und sie verspürte nach sechstägigem Gebrauche derselben schon Abnahme der Brüste und des ganzen Körpers. Besonders nachtheilige Wirkung hat man von der Tinctura Jodinae zu gewärtigen, wie nachstehende mir von einem jungen Arzte mitgetheilte und an seinem eigenen Körper erfahrene Krankengeschichte darthut.

Ein junger Mann von 25 Jahren, dessen kräftiger Organismus die beste Harmonie aller Systeme darbot, von ausgezeichnet guter Verdauung, hatte seit seinem 17ten Jahre an einem kleinen Kropf gelitten. Ihm wurde damals eine Salbe aus Kali hydriod. mit dem Erfolg verordnet, daſs die linke Hälfte des Kropfes verschwand, die rechte aber unverändert blieb. Nunmehr aber wurde dieser obgleich unverändert kleine Kropf oftmals ein Hinderniſs beim Sprechen und beim Besteigen eines Berges. Pat. nahm daher die Tinct. Jodi innerlich, und zwar nach der Kurhess. Pharm., anfänglich zu sechs, dann acht, endlich zehn Tropfen dreimal täglich in Kaffee, welcher den Geschmack des Jod's am besten einhüllt. Er verspürte in den ersten sieben Tagen *nicht die geringste Veränderung* in seinem Allgemein-Befinden; demnach stieg er am achten Tage auf zehn Tropfen. Diese hatte er zweimal eingenommen, als er bei Gelegenheit eines freundschaftlichen Besuches ungefähr dreiviertel Schoppen Wein trank. Plötzlich wurde er von folgenden Symptomen befallen: Blässe des Gesichts, kalter Schweiſs, Zittern der Glieder, Zusammenschnürung der Brust, anhaltender Brechreiz ohne Erbrechen, Angst, Kopfweh, und endlich trat eine Ohnmacht ein. Pat. nahm ein Emeticum aus Ipecacuanha. Von dieser Stunde an ist die Verdauung desselben ruinirt, welche stets unvergleichlich gut war, und es sind seitdem sechs Jahre verflossen. Er wurde anfänglich nach jedem Genuſs der leichtesten Speisen von Indigestion und einem oft besinnungslos machenden Kopfweh befallen. Dieser Zustand trat in den ersten zwei Jahren darnach, wenn nicht täglich, doch einen Tag um

den andern ein, ohne dafs jedoch jemals der Appetit nach Speisen selbst während des Anfalls verschwunden wäre. Patient mufste dem Abendessen und manchen Speisen, wie Milch, Suppen, Gemüsen, Obst etc. gänzlich entsagen. In den freien Tagen war der Kranke jedesmal höchst erschöpft und bemerkte eine auffallende Schwäche seines Gedächtnisses.

In den spätern Jahren besserte sich der Zustand etwas mehr, allein der Zustand der Verdauung vor dem Gebrauch der Jodine wird wohl schwerlich wiederkehren. Pat. mufs die strengste Diät beobachten. Abwechselnd gebrauchte er abführende, auflösende, bitter-auflösende, bittere Mittel, einige Zeit Kissinger Ragotzi, später Bitterwein, Alles ohne besonderen Erfolg; den meisten Nutzen gewährt ihm ein ausgiebiger Genufs des kalten Wassers, und besonders jedesmal vor der Mahlzeit, und seit dem Gebrauch des kalten Wassers, das er jedoch niemals während oder nach dem Essen trinken darf, kann er, sofern er bei strenger Diät bleibt, mit Sicherheit auf Wohlbefinden rechnen. Von allen Speisen ist für ihn jedoch bis auf die heutige Stunde die süfse Milch ungeniefsbar geblieben. — Es erleidet keinen Zweifel, dafs Pat. an (man könnte sagen: specifischer) fehlerhafter Mischung und Absonderung der Verdauungs-Säfte mit gleichzeitiger Schwäche der Unterleibs-Nerven leidet.

Wenn man sich aufser dem Kropfe der Jodine innerlich bedienen will, rathe ich wenigstens, statt der starken Tinktur, zu der Potio resolvens: Rec. Hydriodatis Potassae grana trigenta sex, Aquae destillatae Unc. unam. Dissolve. Ein Tropfen dieser Flüssigkeit ist über

einen Gran schwer. Sie ist vorzüglicher als die Tinktur, man verschreibt sie auf dieselbe Weise, in denselben Gaben und unter denselben Umständen, wie diese. Bei chronischer Bronchitis und tuberkulöser Schwindsucht bedient man sich der Bol. resolvent. depriment.: Rec. Calcariae jodicae grana sex ad decem, Extracti aconiti grana viginti quatuor. Fiant boli sex. Gabe: Alle vier Stunden ein Stück.

Die Boli emenagogi resolventes sind bei Mangel der Reinigung mit Skrofelcomplication empfohlen: Rec. Calcariae jodicae grana decem, Extracti Sabinae grana duodecim. Fiant boli quatuor. Alle vier Stunden ein Stück.

Bei Leukorrhöe und weifsen Geschwülsten werden die Pilulae Hydriodatis Potassae angewendet: Rec. Hydriodatis Potassae drachm. quinque, Panis biscocti quantum sufficit ut fiat massa in pilulas trecentes dividenda, quarum quaeque salis unum granum continet.

Bei weifsem Flufs, Amenorrhöe, Drüsenstockungen, Skrofeln, bedienen sich manche Aerzte der Jodkaffeetäfelchen: Rec. Sacchari pulverati unc. quatuor, Coffeae Moccaënsis porphyrisatae semidrachmam, Hydriodatis Potassae grana septuaginta quinque, Mucilaginis Gummi Tragacanthae cum infuso forti Coffeae paratae quantum sufficit. Fiant tabellae trecentae.

Auch gegen verhärtete Ovarien, Scirrhus und Cancer uteri ist das Jod empfohlen und angewendet worden. — Der Jodzink wird mit Fett von *Ure* als Salbe bei Kröpfen, und von *Prutet* als Collyrium, aus 15 Gran. Zincum jodicum mit sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöst, gegen skrofulöse Augenentzündung empfohlen.

*Coster* fand in einigen Fällen von allgemeiner und partieller Wassersucht gute Wirkung von endermatischer Anwendung des Jods, indem er auf beide Schenkel gelegte Blasenpflaster mit einer aus ½ Drachme Jodkalium, 15 Gran Jod und einer Unze Fett verbinden liefs; auch liefs er manchmal noch tägliche Einreibungen von derselben Salbe in die Fufssohlen und Achselhöhlen machen. — *Velpeau* heilte mit Einspritzungen von Jod die Hydrocele. Er bediente sich dazu einer Solution von ein bis zwei Drachmen der weingeistigen Jodtinktur auf eine Unze Wasser. Nach der Entleerung der Kyste durch die gewöhnliche Punktion machte er eine Injection von ein bis vier Unzen der erwähnten Flüssigkeit. Man braucht die Tunica vaginalis nicht ganz damit anzufüllen, da man durch Malaxiren der Geschwulst das Mittel mit dem Innern derselben allenthalben in Berührung bringt, hierauf läfst man es sogleich wieder abfliefsen, braucht aber wegen des Zurückbleibens einer gewissen Quantität nicht besorgt zu sein. Da es weder nothwendig ist, dieses Mittel zu erwärmen, noch die Kyste damit ganz anzufüllen, noch es ganz ausfliefsen zu lassen, so reicht die gewöhnlich zu den Einspritzungen der Harnröhre benutzte Spritze aus. Ist die Hydrocele umfänglich, so genügen drei- oder viermaliges Anfüllen der Kyste. Nach der Injection braucht der Kranke nicht liegen zu bleiben. Drei oder vier Tage lang schwillt die Partie an, ohne Fieber oder einen erheblichen Schmerz zu verursachen; hierauf beginnt die Zertheilung, die gewöhnlich rasch von Statten geht. *Velpeau* hat bereits diese Methode zwanzigmal angewendet. Keiner von den Kranken hat den geringsten üblen

Zufall erlitten; achtzehn unter ihnen sind in weniger als 20 Tagen geheilt worden, bei einem andern war die Zertheilung am 31sten Tage noch nicht zur Hälfte bewirkt, es wurde die Operation wiederholt und die Heilung kam nun rasch zu Stande. Ein Patient, der eine Hydrocele mit zwei Kysten hatte, blieb wegen einer Anschwellung der Hoden sechs Wochen im Hospitale. Zwei waren früher schon, der eine durch eine Weininjection, der andere durch die Cauterisation vergeblich operirt worden; zwei hatten eine eingesackte Hydrocele des Saamenstranges, bei dreien enthielt die Geschwulst ohngefähr zwölf Unzen Serum; bei zehn war der Hode hypertrophisch, höckerig, seit langer Zeit krank; bei allen, zwei ausgenommen, bestand die Krankheit länger als sechs Monate, zwei litten daran seit zwölf Jahren, einer seit zwei Jahren, einer seit vier und zwanzig Jahren. Zwei Fälle bewiesen, dafs mittelst dieser Injection die eingesackte Hydrocele des Samenstranges binnen zehn Tagen radical geheilt werden kann, und dafs zur Beseitigung gewisser Hydrocelen der Tunica vaginalis fünf Tage ausreichen. Wenn man die Jodtinktur dem Wein substituirt, so bedarf es weder eines Kohlenbeckens, noch einer besonderen Spritze, noch irgend einer Vorbereitung. Da man die Tunica vaginalis nicht auszudehnen braucht, so hat man nicht zu besorgen, dafs die Flüssigkeit zurückfliefst oder in das Scrotum zurückgetrieben wird; da es eine aufsaugbare Substanz ist, so scheint ihre Infiltration nicht, wie die des Weins, brandigen Entzündungen auszusetzen; sie braucht nicht über fünf bis zehn Minuten lang in der Kyste zurückgehalten zu werden. *Velpeau* liefs ein-

mal absichtlich eine Unze in der Tunica vaginalis zurück, und der Erfolg war noch schneller. Die Kranken leiden wenig, sie können den Tag darauf aufstehen und umhergehen ohne besondere Nachtheile.

Dr. *Friedrich* in Leipzig bediente sich der Jodine als wichtiges Heilmittel in der Mundfäule bei scrofulösen Kindern und Erwachsenen, so wie auch in gewissen Fällen von Leucorrhoea, in der Gonorrhoea benigna und secundaria, in folgender Mischung. Er liefs 1¼ Gran Jod und drei Gran Kali hydriod. in 4 Unzen Pfeffermünzwasser lösen und Erwachsenen täglich 2 - 3 Mal einen Efslöffel voll, Kindern einen Theelöffel voll reichen.

Gegen Sicosis menti, Ausschlag am Gesichte, Schädel und Nacken, und Pusteln an den Händen wurde eine Salbe aus zehn Gran Jodine, einem halben Quentchen Potass. hydriodat. mit zwei Loth Fett eingerieben, nebst Abführmitteln, sehr wirksam gefunden. — *Biet* empfiehlt eine Jodsalbe aus ein bis fünf Scrupel Schwefeljod mit eilf Pfunden Fett gegen Kopfgrind, welche in der Schwere eines Quentchens zu jeder einzelnen Einreibung genügt.

Herr Staabsarzt Dr. *Trusen* heilte ein falsches Gelenk durch die äufserliche Anwendung der Tinctura Jodinae, bei einem 23 Jahre alten Festungsarbeiter; dieser erlitt am 14. April 1833 durch einen Fall eine Fractura obliqua der rechten Ulna in der dem Ellnbogengelenke zu gelegenen Hälfte des Knochens. Starke Anschwellung, besonders der Ellnbogengegend, forderten mehrere Tage Antiphlogistica, und erst am siebenten Tage konnte der Verband angelegt werden, den man, wegen der sich

immer wieder erneuernden Anschwellung oft wechseln mufste. In der dritten Woche fühlte man den Ergufs des Callus ziemlich stark, doch war noch nach sechs Wochen beträchtliche Biegsamkeit und deutliche Crepitation vorhanden, ungeachtet der Verband stets genau gemacht worden war. Die Pseudarthrosis lag nicht in der Constitution des Kranken, denn wiewohl früher scrofulös, war er jetzt doch gut genährt; wohl aber erfuhr man, dafs er oft heimlich unzeitige Bewegungen mit der Hand sich erlaubt hatte, weil er fürchtete, dafs durch lange Ruhe und Bandagirung der Arm unbrauchbar werden könne. Um diesem Ausgange zu begegnen, wurden im Juli stärkende Einreibungen von Ungt. nervin. und Spir. Camph. mit Tinct. Canthar. gemacht und der Arm in passendem Verbande erhalten. Da aber dieses Alles in mehreren Wochen keine Hülfe leistete und ein künstliches Gelenk nicht zu bezweifeln stand, so benutzte man äufserlich die Tinctura Jodinae, die sich in ähnlichen Fällen schon vielfach als nützlich bewiesen hatte. Sie wurde früh und Abends mehrmals mit einem Haarpinsel über das falsche Gelenk gestrichen, so dafs die Haut saturirt braungelb erschien und dies selbst dann fortgesetzt, als sich nach 8—14 Tagen die Oberhaut in grofsen Stücken abschälte. Von nun an bemerkte der Kranke in der Bruchstelle eine kriebelnde, juckende Empfindung, die bis zur Verheilung des falschen Gelenkes anhielt, und sich besonders bald nach Anwendung des Mittels einfand. Vorsichtige Bewegungsversuche zeigten, wie in früheren Fällen, erwünschten Fortgang dieses Verfahrens, und man kann annehmen, dafs dieses Mittel in unverheilten Knochenenden so hin-

ıglichen Grad erhöhter Thätigkeit erregen .nn, dafs dadurch Ausschwitzung agglutina-'er Lymphe als Bedingnifs zur Ossification r Bruchstelle hervorgerufen wird. Die Be-eglichkeit der Bruchstelle nahm immermehr ', und Anfangs September war das künstliche elenk geheilt. Vorsichtige Bewegungen mit ır Hand, öftere kalte Waschungen und Ein-ibungen mit Ungt. nervin. brachten den Kran-ın nach einigen Wochen so weit, dafs er am .. Sept. völlig geheilt entlassen wurde.

Unter den interessantesten Thatsachen, die der chirurgischen Klinik der Marine-Hospi-ler zu Toulon in *Reynaud's* Abtheilung vor-ekommen sind, verdient die Behandlung des ygroma durch die Jodpräparate hier einer be-ınderen und ausführlichen Erwähnung. — Das [ygroma oder die Wassersucht der Gelenk-:hleimbeutel, die in der Nähe einiger grofsen elenke liegen, ist eine ziemlich gewöhnliche ffection bei Leuten, die schwere Arbeiten zu errichten haben und eine von denen, die bei ın Seeleuten am öftersten vorkommen. Unter len Gelenken wird das des Kniees, vorzüg-ch des linken, am öftersten von Hygroma be-ıllen. Ein Fall, ein Stofs auf die Knie, ein ınges Knieen, ist die gewöhnliche Veranlas-.ıng desselben, oft aber ist es schwer, eine Irsache aufzufinden, und der Kranke bemerkt ie Geschwulst erst, wenn sie schon so grofs eworden ist, dafs sie seine Bewegungen hin-ert. Die Geschwulst hat ihren Sitz an der ordern Parthie des Kniees, ist kugelicht, schmerz-ıs, elastisch, die Haut auf derselben hat ihre 'arbe nicht verändert, ist frei von Affection ;eblieben, und gewährt beim Drucke das Ge-

fühl von einer Flüssigkeit. Die Geschwulst zeigt sich zuerst auf dem Centrum der Kniescheibe, verbreitet sich allmählig nach allen Seiten und nimmt endlich die vordere Fläche dieses Knochens ein, indem sie über seine Circumferenz hinausragt und vor ihm einen beträchtlichen Vorsprung bildet. Ihre Basis scheint fest an der Kniescheibe zu adhäriren, und es läfst sich diese stets leicht unter ihr fühlen. Das Hygroma ist in seinem Beginne gar nicht zu verkennen; seine Diagnose kann nur schwierig werden, wenn es ein grofses Volumen erreicht hat, allein dann unterscheidet es sich durch die langsame Zunahme der Geschwulst, durch die Lage der Kniescheibe, durch das Fehlen jeder fieberhaften Reaction, jedes entzündlichen Processes leicht von der Hydrarthrose, mit welcher man sie allein verwechseln könnte. Das Ganglion unterscheidet sich wesentlich von dem Hygroma durch seine Lage, durch die Natur der darin enthaltenen Flüssigkeit, durch seine Form und Entwickelung. Das Hygroma entsteht durch eine abnorme Ausdehnung der Schleimbeutel, welche das Hin- und Hergleiten der Haut vor der Kniescheibe zu erleichtern bestimmt sind, und des sie umgebenden areolären Gewebes, die bald durch ein Blutextravasat, bald durch Infiltration von Serum veranlafst wird. Folgt die Geschwulst auf eine Contusion, so erscheint sie plötzlich, macht rasche Fortschritte und enthält dann fast immer Blut oder ein blutiges Serum; sie fühlt sich schmerzhaft an und wird nicht selten von der entzündlichen Anschwellung des Kniees begleitet; gewöhnlich aber entwickelt sie sich langsam und unmerklich, bleibt manchmal eine sehr lange Zeit stationär und vergröfsert sich nur

erst wieder, wenn durch eine traumatische Ursache die Wände der Cyste sich entzünden, oder wenn die Verminderung der Flüssigkeit selbst zu einigen Zufällen Veranlassung gibt. Die Flüssigkeit, welche die Cyste des Hygroma enthält, variirt nicht bloſs hinsichtlich ihrer Ursachen, sondern auch in den verschiedenen Perioden ihres Wachsthums. Die anfangs gelblichte, salbenartige, der Synovia ähnliche Flüssigkeit, wird bald dicker, consistenter, fast bräunlich und verwandelt sich endlich, indem sie ihre Flüssigkeit verliert, in eine halbflüssige Materie, in deren Mitte weiſsliche Krumeln schwimmen, die aber den kleinen fremden Körpern, die man in dem Ganglion des Handgelenks antrifft, analog sind. Die Wände der Cyste, die anfangs dünn sind und sich leicht eindrücken lassen, bekommen eine Härte, die mit dem Alter der Geschwulst zunimmt; sie werden sehr dicht, und nicht selten trifft man ihre dicke Plättchen an. Diese verschiedene Beschaffenheit des Hygroma erheischt auch Modificationen in der Behandlung; man muſs daher auch den Moment benutzen, wo man noch die Zertheilung erlangen kann, damit man nicht zu einer Operation genöthigt werde, die, obschon einfach, doch verderbliche Folgen haben kann. Ist aber die Geschwulst veraltet, sind die Wände der Cyste verhärtet, hat sich die darin befindliche Flüssigkeit verdickt, so sind die aufsaugenden Gefäſse fast gar nicht mehr thätig, und die zertheilenden Flüssigkeiten sind dann nicht bloſs unnütz, sondern sie können sogar schädlich werden, dadurch, daſs sie die Reizung auf die benachbarten Gelenkgewebe hinlenken. Sie sind also nur anwendbar, wenn das Hygroma neu und das Resultat einer Contusion ist; selbst

dann steht ihr therapeutischer Werth weit unter dem des Jods, welches nicht den Gefahren aussetzt. — In den Fällen, wo das Alter der Geschwulst, ihr Umfang den Gebrauch der gewöhnlichen zertheilenden Mittel nicht mehr gestatten, haben die Schriftsteller mehrere Mittel zur Erlangung einer Radicalkur vorgeschlagen. Man hat die Compression, die Incision, die Excision eines Theils der Cyste, ihre völlige Abtragung, ihre Punktion mit nachfolgender Compression oder reizende Einspritzungen empfohlen. Die Häufigkeit dieser Affection bei Seeleuten hat Hrn. *Reynaud* Gelegenheit verschafft, die verschiedenen Methoden zu würdigen, er hat sie alle unter günstigen Umständen versucht und folgende Resultate erhalten.

Die einfache Compression des Kniees kann keinen wahren Nutzen gewähren, sie erfordert zu lange Zeit und kann, abgesehen von ihrem nachtheiligen Einflusse, auf den venösen Kreislauf nur dadurch wirken, daſs sie die Geschwulst zusammendrückt, ohne die Resorption der darin enthaltenen Flüssigkeit zu veranlassen. Durch die Incision enthält man eine weite, schwer zu heilende Wunde, die eine Narbe zurückläſst, welche bei der geringsten Anstrengung zerreiſst; sie kann zu primitiven und consecutiven Zufällen Veranlassung geben, die sich nicht immer verhüten und leicht bekämpfen lassen. Diese Nachtheile finden in noch stärkerm Maaſse bei der Excision eines Theils der Cyste und vorzüglich bei ihrer völligen Abtragung Statt, daher dieses extreme Mittel auch nur in Anwendung kommt, wenn die Wände dieser Geschwulst eine solche Dichtheit haben, daſs dem Wundarzte kein anderes Mittel mehr übrig

bleibt. Bei den umfänglichen Hygromen mufs man der Punktion vor diesen beiden Methoden den Vorzug geben, vorzüglich wenn man darauf eine gelinde und genaue Compression folgen läfst, welche die entgegengesetzten Wände der Cyste in vollkommene Berührung bringt. Es ist dies die sicherste Methode, wenn die zertheilenden Mittel und das Jod erfolglos geblieben sind, indessen ist es oft nur ein Palliativmittel; es bildet sich eine neue Ansammlung und man mufs zu einer neuen Operation schreiten. Wenn man nach der Punktion des Hygroma eine reizende Einspritzung in die Cyste macht, um eine adhäsive Entzündung zu veranlassen, so hat man die Eiterung und alle Zufälle einer intensiven und wegen der Nähe des Gelenkes gefährlichen Entzündung zu fürchten. Im Allgemeinen bewirken alle diese Mittel nur eine langsame, oft sehr schmerzhafte Heilung. *Reynaud* hat daher nach einem Mittel gesucht, welches, wirksamer als die gewöhnlichen zertheilenden Mittel, nicht ihre Nachtheile habe, und in der Mehrzahl der Fälle angewendet werden könne. Dieses Mittel ist das Jod. Schon lange Zeit vorher, ehe *Velpeau* und *Ricord* die Jodtinktur gegen die Hydrocele anwendeten, gebrauchte man dieses Mittel im Marinespital gegen die Wassersucht der Schleimbeutel. Binnen einigen Tagen erhielt man die völlige Zertheilung von alten und umfänglichen Hygromen, und seit fast neun Jahren ist weder jemals ein übler Zufall eingetreten, noch hat sich diese Behandlungsweise unwirksam bewiesen. Die Gebrauchsweise ist folgende: Wird die Geschwulst von Anschwellung der benachbarten Theile begleitet, so wird diese zuvor durch passende Mittel beseitigt. I

Kranke wird auf ein etwas strenges Regim gesetzt, die Gliedmaſse völlig ruhig gehalten, und Morgens und Abends, oder auch dreimal täglich eine Friction mit zwei Drachmen einer Salbe gemacht, die aus zwei Drachmen Jodkalium und einer Unze Fett besteht. Nach jeder Friction bedeckt man das Glied mit einem groſsen Kataplasma aus Leinsamenmehl. Nach einigen mit dem Jodblei gemachten Versuchen dürfte dasselbe noch wirksamer sein, als das Jodkalium. Nach einigen Tagen schrumpft die anfangs gelbe, später braune Haut zusammen und schuppt sich ab. Die Geschwulst erweicht sich, zertheilt sich anfangs in mehrere Läppchen und verschwindet völlig. Die mittlere Dauer dieser Behandlung ist 14 Tage.

Dr. *Carré* empfiehlt ebenfalls den Gebrauch des Jodquecksilbers gegen umfängliche lymphatische und weiſse Geschwülste und Gelenkwassersuchten, selbst gegen Orchitis in Salbenform, zu einer Drachme auf vier Unzen Fett. Und *Cäs. Hawkins* hat im St. Georgespital das Jod bei Geschwülsten am Schenkel angewendet.

Herr Dr. *J. C. Sinnmayer* in Czernowitz theilt uns folgende Geschichte einer weit gediehenen Syphilis mit, in welcher das Kali hydriodatum vollkommene Heilung bewirkte: S. trat 1812 in seinem zwanzigsten Jahre in den östreichischen Militärdienst und seine kräftige Natur besiegte bis 1828, wo er eine Civilversorgung erhielt, alle jene schädlichen Einflüsse, welchen das Leben des Kriegers preisgegeben ist. Im Jahre 1814 erkrankte er an einem Eichelschanker, von dem er nach vierzehn Tagen unter dem innern Gebrauche von Calomel

und dem äufserlichen des phagadenischen Wassers ohne andere bemerkbare Folgen befreit ward. Ein Jahr darauf erkrankte er nach einem Coitus abermals an einem syphilitischen Eichelgeschwür, welches er einige Wochen vernachläfsigte. Nach sechswöchentlicher Behandlung mit Calomel und Fomentirung des Geschwürs mit styptischen Wässern, ward er als geheilt entlassen. Die Gesundheit blieb hierauf zehn Jahre ungestört, als sich derselbe einen heftigen Tripper zuzog. Antiphlogistica und später styptische Injectionen hoben das Leiden, ohne örtliche Beschwerden zurückzulassen, binnen zehn Wochen. Einige Wochen darauf entstanden nächtliche Schmerzen in der Nase und es bildete sich eine Ozaena aus, wobei der Nasenflügel und ein Theil der Nasenscheidewand zerstört wurden. Calomel und Sassaparillen-Decoct beseitigten das Uebel, das sich jedoch in dem vierten Monate schon wieder erneuerte. Täglich $\frac{1}{8}$ Gran Sublimat schlofs endlich das Geschwür, welches indefs im Herbste 1829, nachdem Patient drei Monate von demselben geheilt zu sein schien, wieder aufbrach und rasche Zerstörungen im Innern der Nase anrichtete. Der Kranke begab sich nun in die Behandlung *Sinnmayer's*, welcher acht Wochen hindurch die *Dzondi*'sche Kur anwendete. Obschon die Nase in Folge der angegebenen Zerstörungen sehr eingefallen blieb, so zeigte sich das Geschwür hierauf doch durchaus und fest vernarbt. Einer vierten Ansteckung setzte sich Patient im Sommer 1832 aus und zog sich dabei einen Eichelschanker zu, den er in vierzehn Tagen durch Betupfen mit Höllenstein vertrieb. Erst als drei Wochen später schmerzhafte Leistendrüsen entstan-

den, suchte er ärztliche Hülfe nach. Statt der beabsichtigten Zertheilung erfolgte Eiterung, welche unterstützt wurde. Innerlich ward, außer einem Holztranke, keine sonstige Arznei verordnet. Nach fünf Wochen war die Heilung beendet. Im fünften Monate bildete sich aber plötzlich ein furunkelartiges Blätterchen auf der linken Wange, welches sich mit einem Schorfe bedeckte, der sich unmerklich vergrößernd ausbreitete, ablöste, und ein tiefes jauchendes Geschwür zurückliefs, wobei die Wange anschwoll. Im Monate März 1833 wendete sich der Kranke wieder an den Hrn. Dr. *Sinnmayer*, welcher eine ausgebildete Lues erkannte, und abermals die *Dzondi'*sche Sublimatkur anwendete, wobei sich das Geschwür zwar scheinbar besserte, aber ein gleichartiges neues an der linken Schläfegegend zum Ausbruche kam. Der fortgesetzte Gebrauch dieser Pillen — bis 40 Stück pro dosi — bewirkte eben so wenig Heilung, als die dreiwöchentliche Anwendung des *Zittmann'*schen Decocts. Nach einer ärztlichen Berathung ward die *Louvrier'*sche Schmierkur angewendet, wobei sich der Grund des Geschwürs aus dem Speckartigen in rothe Granulation umwandelte. Mit der funfzehnten Abendeinreibung ward die Kur beendet. Der Speichelfluſs hielt noch vier Wochen an, während dem das Geschwür erfreuliche Fortschritte machte. Je mehr indeſs jener abnahm, und je mehr sich Patient erholte, desto regressiver war der Heilungsproceſs des Geschwüres selbst. Außer andern vergeblichen Mitteln erhielt der Kranke, als sich ein lentescirender Zustand einfand, acht Tage hindurch China-Abkochung, jedoch mit örtlicher und allgemeiner Verschlimmerung. Der Gemüthszustand des Kranken kam

der Verzweiflung nahe, um so mehr, als die Schmerzen in der Nacht immer quaalvoller wurden. Es wurde vierzehn Tage jeden Abend ein Gran Opium gereicht, jede andere Medizin aber ausgesetzt. Nun erhielt der Kranke, den alle dortigen Aerzte für verloren hielten und jedes ihrer Heilverfahren an ihm erschöpft hatten, die Jodtinktur zweimal des Tags zu zehn Tropfen. Schon am achten Tage zeigte sich überall eine auffallend günstige Veränderung, Uebelkeit und Erbrechen hinderten an dem Fortgebrauche der Jodtinktur und sie wurde mit der Jodkali-Solution vertauscht, nach gewöhnlicher Vorschrift. Dies Mittel allein bewirkte binnen vier Monaten dauerhafte Heilung, und es erfreut sich der Genesene seit dem Monate August 1834 einer ununterbrochenen festen Gesundheit.

Ueber die Wirkung des Dampfes von Schwefel und Jodine bei Behandlung gewisser Hautkrankheiten und anderer hartnäckiger Affectionen, hat uns *G. A. Walker* folgende Krankheitsfälle mitgetheilt: 1) *Phagadenisches Geschwür am Schenkel von bedeutender Tiefe und Umfang, durch trockne Schwefeljodüretdämpfe geheilt.* Ein 44jähriger Buchdrucker von skrofulöser Constitution, übrigens gesund und von gutem Körperbaue, an mehreren Körpertheilen mit alten Geschwürnarben versehen, klagt über bedeutenden Schmerz in der Wade des linken Schenkels, wo sich ein enorm grofses und äusserst unregelmäfsig gestaltetes Geschwür, welches fast die ganze Fläche desselben einnahm, befindet. Der quere Durchmesser desselben beträgt 5½″, der gerade 3¾″, die Tiefe ist verschieden, an mehreren Stellen mehr als 1″; das Geschwür, obschon beweglich, kann nicht

ohne Gewalt losgezogen werden, es ist mit wuchernden Granulationen bedeckt, in der Nähe der von Gangrän ergriffenen Sehne des Gastrognemius befinden sich speckige Exsudationen. Die Ränder des Geschwürs sind hart, unregelmäfsig ausgehöhlt, an einer oder zwei Stellen befinden sich regelmäfsigere und mehr feste Granulationen von dem Umfange eines Sechspfennigstücks. Vor 17 Jahren hatte er an einem Bubo gelitten, nach der Heilung desselben, bei anscheinendem Wohlsein, zeigte sich ein kleines gelbes Bläschen an der innern Seite des linken Unterschenkels, nach Entfernung der Haut bildete sich ein Geschwür von Erbsengröfse, welches reifsend um sich griff und binnen drei Monaten schon drei Zoll im Durchmesser hatte. Ein ähnliches, doch nicht so breites und tiefes Geschwür war auf dem Rücken der Wade vorhanden. Nach einer anfangs mercuriellen, später aber in Anwendung von Einwickelungen bestehenden Behandlung, erfolgte Heilung. Bei mehreren Gelegenheiten ward der Kranke später als syphilitisch behandelt, auch litt er heftig an Gelenk- und Knochenschmerzen. Vor fünf Jahren erschienen kleine Geschwüre am Kopfe, mit Schmerzen verbunden, welche man als rheumatisch betrachtete und ihren Lauf nehmen liefs. Am Handgelenke bildete sich eine kleine, harte, schmerzhafte Geschwulst, welche allmählig in Entzündung und Erweichung überging; als man sie öffnete, fand man den Knochen krank; bald darauf trat Exfoliation und Heilung ein. Die damalige innere Behandlung bestand in Darreichung großer Gaben von Sassaparilla. Doch blieben harte Geschwülste am Kopfe übrig, im Gesichte fanden häufig Eruptionen Statt und es

zeigten sich hartnäckige kleine Geschwüre am Arme, welche in ihrem Charakter denen des Unterschenkels glichen. Im März 1837 entstand an der äufseren Seite des linken Unterschenkels eine Pustel von 1″ im Durchmesser, welche sich bei dem Gebrauche von Breiumschlägen bald zu einem 1½″ grofsen Geschwür entwickelte, dasselbe hatte ungleiche Ränder und speckigen Grund. Unter Anwendung von Zinnoberräucherungen und innerm Gebrauche des Jodkali besserte sich das Ansehn, bald aber zeigte sich ein neues Geschwür an der rechten Seite des Unterschenkels, und nunmehr fing auch das erstere an, reifsend um sich zu greifen, so dafs es in Kurzem von bedenklichem Umfange erschien. Jetzt übernahm Hr. *Walker* die Behandlung des Kranken; die äufserst unregelmäfsige Form des Geschwürs und das stete Umsichgreifen desselben machte jede mechanische Behandlung äufserst schwierig, die Umgebungen der geschwürigen Stelle sind von dunkler, livider Färbung und drohen, in den exulcerativen Procefs verwickelt zu werden. Am 25. Januar werden die Räucherungen von Schwefel und Jodine (Schwefeljodurets) dreimal täglich angewendet, am 28sten hat der Schmerz und der Gestank nachgelassen, die Ränder des Geschwürs weniger livid, der Congestionszustand in den umgebenden Theilen ist gemildert. Nebenbei wird ein Waschwasser aus Alaun, schwefelsaurem Zink und Wasser benutzt. Den 3. Febr. Granulationen mehr compakt, röther, die dunkelen Schorfe im Grunde der Wunde beginnen sich zu lösen, es zei sich einzelne Stellen, welche mit ausgesch ter Lymphe bedeckt sind, die Ränder de schwürs beginnen Thätigkeit zu entwickl

Congestion in den Capillargefäfsen wird so viel als möglich durch passende Lage und sorgfältig angelegte Einwickelungen von den Zehen bis zum Knie beseitigt. So schritt die Heilung rasch vorwärts, das gröfsere Geschwür hat den 25. März in der Mitte noch eine offene Stelle von der Gröfse eines Schillings, das kleine ist vollkommen geheilt. 2) Theilt uns Hr. *Walker* noch einen Fall von Lepra mit, in welchem sich an beiden Schenkeln ausgebreitete Verschwärungen vorfanden. Nachdem viele andere Mittel ohne besondern Erfolg gebraucht worden waren, trat unmittelbar nach Anwendung solcher Räucherungen Besserung und Heilung ein.

Gegen apokryphische Halsgeschwüre rühmt Hr. Dr. *Martini* zu Lübeck den Nutzen der Jodine. Einer 40jährigen Frau verordnete er sie nach *Formey's* und *Coindet's* Methode, worauf die heftig quälenden, tiefen, weit in den Schlund hinein reichenden Geschwüre sich schon in einigen Tagen besserten, und schnell bis zur Narbenbildung ausheilten. Dabei verlor die Kranke noch eine Leukorrhöe, die sie seit Jahren gequält hatte, vollkommen.

Hr. *Biet*, Vorsteher des Hospitals St. Louis zu Paris, bedient sich einer Salbe aus einem Theil Hydriodate de Mercure und sechszehn Theilen Fett auf Leinwand gestrichen mit vielem Vortheil bei secundären syphilitischen Geschwüren und Auswüchsen der Oberfläche des Körpers. Sie bringt schnelle Heilung ohne Zurücklassung von entstellenden Narben hervor und wirkt vorzüglich günstig, wenn sie durch den innern Gebrauch des Sublimats unterstützt wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

# IV.

## Ueber partielle Zellgewebsverhärtung junger Kinder.

Von

Dr. C. Rösch,
in Schwenningen.

Am 1. Juni dieses Jahres (1840) wurde ein krankes Kind weiblichen Geschlechts über Feld her zu mir gebracht. Die Mutter ist gesund, jung, unverheirathet. Sie erzählt Folgendes: das Kind, jetzt ¾ Jahre alt, wurde seither von der Mutter genährt und gedieh sehr wohl bis zum Beginne der jetzigen Krankheit. Vor acht Wochen etwa bekam es einen Ausschlag in Form zweier grindiger, grünen Eiter absondernder, Flecken an der rechten Schläfe und auf dem Vorderkopfe. Nachdem dieser Ausschlag gegen vier Wochen gedauert hatte, berieth die Mutter einen Bader, welcher durch Salben die schnelle Heilung des Grindes bewirkte. Um dieselbe Zeit hatte die Mutter während de Säugens einen Streit mit ihrem Liebhaber ur die Milch wurde sogleich, ohne Zweifel in Fol des heftigen Aergers, roth, blutig. Dassel

geschah später noch einmal. Unmittelbar nach Vertrocknung der genannten grindigen Flecken bekam das Kind eine Geschwulst des rechten Hypogastrium und der rechten Schaamlippe mit ziemlich bedeutender Röthe. Alsbald verbreitete sich die Geschwulst über den rechten Oberschenkel und sofort abwärts ziehend, über den ganzen rechten Fuſs. Dabei verlor sich die Geschwulst des Hypogastrium, die der rechten Schaamlippe aber blieb. Die anfängliche bläuliche Röthe ging bald in eine schmutzig blaſsgelbe Färbung über, und das Bein wurde immer dicker. Das Kind schien zuerst innerlich wenig zu leiden, erst seit etwa acht Tagen hat es den Appetit verloren und Durst bekommen, Verstopfung wechselte mit Diarrhöe, seit ein Paar Tagen erbricht es fast Alles, wimmert oder schläft mit halb geschlossenen Augen. Seit zwei Tagen hat sich der Leib mehr und mehr aufgetrieben. Der zu Rathe gezogene Arzt hat innerlich und äuſserlich Verschiedenes verordnet und angewendet, einmal machte er einen Einschnitt in die Haut an der äuſseren Seite des Oberschenkels, es entleerte sich jedoch auſser einer geringen Menge von gelblichem Serum Nichts aus der gemachten Wunde, die noch offen ist und bisher immer etwas gelbliches Serum entflieſsen lieſs. Die Behandlung ist bis jetzt durchaus erfolglos geblieben. So weit die Relation der Mutter.

Meine Untersuchung des Kindes ergab Folgendes: die rechte Schaamlippe ist sehr vergröſsert, gröſstentheils von der Oberhaut entblöſst und von gelber Färbung, lederartig und kalt sich anfühlend. Der ganze rechte Fuſs von der Leiste bis zur Fuſssohle hat einen sehr

beträchtlich gröſseren Umfang als der gesunde linke, am dicksten ist der Oberschenkel, welcher wenigstens den doppelten Umfang des linken hat. Die Farbe der kranken Extremität ist schmutzig weiſsgelb, und am Unterschenkel hinten und seitlich auf der Wade, so wie auf dem Rücken des Vorfuſses befinden sich mehrere bläulich rothe unebene Stellen, theils mit abgegangener Oberhaut, theils mit Brandblasen bedeckt, weich sich anfühlend und Fingereindrücke nach Art des Oedems annehmend. Sonst war die Anschwellung gleichförmig, eben, ziemlich hart, lederartig und kalt sich anfühlend, Eindrücke mit dem Finger nicht annehmend. Der Oberschenkel hat mehrere in die Quere gehende tiefe Falten oder Einschnitte. An der äuſsern Seite des Oberschenkels in der oberen Hälfte *desselben* befindet sich eine, gelbliches Serum in geringer Menge absondernde, klaffende, durch einen Einschnitt mit dem Messer verursachte, unlebendige Wunde. Das ganze Bein liegt da, wie todt, ohne alle Beweglichkeit, im Knie ein wenig flectirt, marmorkalt. Ich dachte im ersten Augenblick an Lepra und brachte die Entstehung in Verbindung mit dem schnell durch Salben vertriebenen grindigen Ausschlag am Kopf. Das Allgemeinbefinden des Kindes fand ich so schlecht wie möglich: leichenartiges Aussehen bei geringer Abmagerung, hoch aufgetriebener, tympanitisch tönender Unterleib, öfteres Aufstoſsen und Würgen, sehr kleiner, schneller, ungleicher Puls, schwache Respiration, hier und da kaum vernehmbares Wimmern. Ich verordnete zum innerlichen Gebrauch Spir. Sal. ammon. anis., Lin. vol. camph. zum Einreiben in den Unterleib, aromatische Umschläge um das Bein. Allein das Kind starb,

ehe die Mutter mit ihm zu Hause angekommen war.

Durch ein sonderbares Zusammentreffen kam mir bald darnach folgender ähnlicher Fall zur Beobachtung und Behandlung. Am 6. Juni wurde ich zu dem vier Wochen alten Kinde weiblichen Geschlechts des Taglöhners J. W. hier gerufen. Die Eltern sind arm, der Vater, gegenwärtig gesund, litt schon zu wiederholten Malen an Rheumatismus acutus, ist 30 Jahre alt; die Mutter etwa 25 Jahre alt, hat eine kachektische gelbe Gesichtsfarbe, ist unreinlich, faul, übrigens gesund, hat auch schon mehrere gesunde und zum Theil noch lebende Kinder geboren. Das Kind wurde rechtzeitig und leicht geboren, es war ungewöhnlich klein, wollte von Anfang an nicht recht saugen und magerte auffallend ab. Das Kind war drei Wochen alt, als die Mutter in einer Nacht bemerkte, dafs es stark schwitze; am Morgen darauf fand sie die Unterbauchgegend und die Schaamlippen geschwollen und roth; die Geschwulst verbreitete sich nur allmählig über den rechten Oberschenkel und sodann über den ganzen Fufs dieser Seite. Nun nahm das Kind die Brust gar nicht mehr, es erhielt gesottene Kuhmilch mit Wasser und Zucker und blofses Zuckerwasser, welches es besonders begierig trank. Die Oeffnung wurde wie gehackten Eiern ähnlich, Schlaf und leises Schreien wechselten ab, die Abmagerung des Körpers nahm von Tag zu Tag zu. Am achten Tage nach dem ersten Auftreten der Geschwulst sah ich die kleine Kranke, und fand Folgendes. Die ganze rechte untere Extremität ist angeschwollen, theils blafsblauroth, theils gelblich schmuzzig gefärbt, theils hart, theils teigig und weich

sich anfühlend, zum Theil Fingereindrücke annehmend, kalt; beide Labien bedeutend angeschwollen, ziemlich fest, lederartig sich anfühlend, gelb gefärbt. Ueber den Bauch ist ein papulöser Ausschlag verbreitet. Die Haut des übrigen Körpers ist wenig lebendig, schmutzig, besonders im Gesichte. Schlaf mit halboffenen Augen und Wimmern abwechselnd, Puls klein, frequent, Oeffnung gehackt, sehr flüssig, grofse Abmagerung. Ich verordnete: Zum innerlichen Gebrauch Calomel gr. $\frac{1}{4}$, dos. viij, alle zwei Stunden ein Pulver zu geben; Ol. camphorat. warm in die kranke Extremität einzureiben; Vormittags und Abends warmes Bad. Am 8ten bemerkte ich, dafs auch die linke untere Extremität etwas angeschwollen, bläulich, hart und kalt geworden war. Die Stühle sind grün, das Kind schläft viel, wimmert nur leise. Der Puls ist sehr klein, die ganze Haut wie verwelkt, schmutzig, grofser Durst. Ich liefs mit den Einreibungen und den Bädern fortfahren, innerlich wurde nichts verordnet. Am 10ten zeigt sich die Anschwellung und Härte des linken Fufses noch entschiedener, der Bauch ist aufgetrieben, tönt jedoch nicht tympanitisch. Das Kind schläft beinahe immer mit halboffenen, verdrehten Augen, fährt häufig zusammen, Puls sehr klein, Oeffnung gehackt, rotzig. In der Nacht auf den 12ten stirbt das Kind. — Section zwanzig Stunden nach dem Tode. Grofse Abmagerung, die Haut durchaus schmutzig, der Rücken voll Todtenflecken; aus dem Munde und der Nase fliefsen bei einiger Bewegung des Leichnams einige Efslöffel gelben Wassers; der Unterleib ist bedeutend aufgetrieben, tönt jedoch nicht stark tympanitisch; Einschnitte in die Labien, die rechte und die linke untere Extremität zei-

gen die Haut allenthalben verdickt, an manchen Stellen bis zu ¾″. Diese Verdickung rührt sichtbar her von der Fettschicht des Corium, deren Zellen von festgewordenem körnigem, weifsgelblichem Fett erfüllt und ausgedehnt sind. Unter der so verdickten Haut, zwischen ihr und den atrophischen blassen Muskeln, befindet sich gelbes klares Wasser in gröfserer oder geringerer Menge. Die rechte untere Extremität hat aufserdem an der inneren Seite des Oberschenkels nahe der Inguinalgegend, aufsen am Knie und innen am Knöchel unter der Haut und zwischen den Muskeln, jedoch nicht in den Gelenken, kleine Depot's von wahrem Eiter, entsprechend den im Leben wahrgenommenen weichen, halbfluctuirenden Stellen der Haut; übrigens hatte das Fettzellgewebe der Haut auch über diesen Sellen die genannte verdickte und körnige Beschaffenheit. — Die Spitze des linken Flügels der rechten Lunge in der Gröfse einer welschen Nufs ist roth hepatisirt, sonst sind die Luftwege durchaus normal. Der Herzbeutel ist zum Theil mit dem Rippenfell verwachsen, im Uebrigen zeigt er keine Spuren von Entzündung, auch das Herz ist von normaler Beschaffenheit, Botallischer Gang und eirundes Loch geschlossen, im rechten Vorhof ein bedeutendes Faserstoffgerinnsel von weifsgelber Farbe, sonst alle Höhlen des Herzens leer, die untere Hohlvene enthält ziemlich viel flüssiges kohlschwarzes Blut, im Uebrigen ist der ganze Leichnam sehr arm an Blut. — Die Bauchhöhle enthält keine Luft, dagegen sind die Gedärme durchaus ziemlich stark von Luft ausgedehnt, enthalten übrigens eine gelbe Brühe in geringer Menge; die innere Fläche des ganzen Verdauungskanals

en pseudomembranösen Strängen theils an die hintere Bauchwand überziehende Bauchtheils an die rechte Niere angeheftet. Auf Grunde des Hypogastrium und theilweise ɔn durch die Pseudomembranen gebildeten ɔhen, sind mehrere Unzen einer gelben artigen Flüssigkeit angesammelt. — Die ıdel- und die Rückenmarkshöhlen wurden ; geöffnet.

Man könnte wohl bei oberflächlicher Beıtung diese beiden Krankheitsfälle, in Besichtigung der theilweisen blaurothen Färg, der weichen Stellen, der Brandblasen in ersten und der kleinen Eiteransammlungen zweiten Fall, als Entzündung des Zellgees mit Reflex auf die Haut betrachten und sogenannten falschen Rose zurechnen; aldas Charakteristische in beiden Fällen, in zweiten durch die Section, in dem ersten h die ganze Beschaffenheit des kranken s, namentlich im Oberschenkel, und durch Ansehen des im Leben gemachten Einitts nachgewiesen, ist die eigenthümliche ıng des Fettgewebes der Haut nebst Erıung des Serum unter derselben; die (bei Section im zweiten Fall beschriebene) eihümliche krankhafte Veränderung des Fettgewebes und dadurch bewirkte Verdickung Haut aber ist das Wesentliche der Zellgesverhärtung Neugeborner, wozu denn noch mt die Ergiefsung von Serum zwischen die t und die Muskeln, zuweilen auch in das

Gewebe verschiedener Organe und in die Höhlen des Körpers. Zwar sagt der Verfasser des Berichts über die Zellgewebsverhärtung der Neugebornen im Pariser Findelhause im Jahr 1826 (S. *Froriep's* Notizen Bd. XVII, 22. St. No. 1. = No. 353.), die Verhärtung des Fettgewebes komme wohl zuweilen zu der des Zellgewebs hinzu, meist bestehe aber die erstere Affection unabhängig von der letzteren, und es sei die Zellgewebsverhärtung wesentlich ein blofses, von der Verhärtung der Fetthaut wohl zu unterscheidendes, dem der Erwachsenen sehr ähnliches Oedem, welches allgemein und örtlich sein könne. Allein *Heyfelder*, der seine Beobachtungen ebenfalls im Findelhause zu Paris gemacht hat (s. dessen Schrift „über die Krankheiten der Neugebornen. Leipzig 1825", auch in den „Analekten über Kinderkrankheiten. Stuttgart 1837." 2. Hft. S. 41 ff.), fand beim Einschneiden der Haut immer diese körnige Beschaffenheit des Fetts verbunden mit ergossener seröser Flüssigkeit, und *Lobstein* sagt („Pathologische Anatomie" Bd. II. S. 5 ff.): „die anatomische Untersuchung der kranken Gebilde zeigt, dafs das Fett verhärtet, körnig, gelblich und demjenigen der finnigen Schweine ähnlich ist, dafs es die Consistenz der Körner der conglomerirten Drüsen hat. Zwischen diesen Körnern gewahrt man dunkelgelbes, eiweifsstoffartiges, in siedendem Wasser erstarrendes Serum, das aber nicht reichlich vorhanden ist und beim Einschneiden in diese Theile nicht ausfliefst. Allerdings mag es Fälle von Induration der obern sowohl als der untern Extremitäten geben, wo die Incision der Haut und des Zellgewebs eine reichlichere Menge von seröser Flüssigkeit liefert; aber alsdann ist nicht,

wie *Billard* meint, eine Zellgewebsverhärtung im strengern und eigentlichen Sinne vorhanden (warum nicht, wenn, wie in unserm zweiten, und wohl auch im ersten Fall, beide Zustände zusammen vorkommen? R.), sondern vielmehr ein einfaches oder mit dieser Induration complicirtes Oedem." Hiermit stimmen denn auch die neuesten Untersuchungen von *Gluge* über die Zellgewebsverhärtung der Neugebornen überein (s. dessen „anatomisch-mikroscopische Untersuchungen, 1. Heft. 1839."). Es bilden nämlich nach denselben bei dieser Krankheit die Zellen des Zellgewebes, in denen das Fett abgelagert ist, regelmäſsig dichte Fettklumpen, gelblich, röthlich oder weiſs, das Fett erscheint, wie erstarrt; im Zellgewebe findet man röthliches Serum, das unter dem Mikroscope sparsame Blutkörper zeigt; die Faser des Zellgewebes sind unverändert geblieben, die Fettbläschen aber erscheinen nicht mehr glatt, sondern körnig, und entleeren beim Druck gar keine, oder nur wenige Fetttröpfchen, so daſs die Erstarrung des Fettes in den Zellen evident ist. Die Vergleichung der gesunden mit den kranken Stellen bei partieller Zellgewebsverhärtung lieſsen hierüber keinen Zweifel. *Elsäſser*, Vorsteher der Gebäranstalt des Katharinenhospitals in Stuttgart, beobachtete die Zellgewebsverhärtung (in acuter, erysipelatöser Form, wohin auch unsere Fälle gehören) bei drei frühzeitig gebornen Kindern, zwei Knaben und einem Mädchen, und fand bei der Section das Zellgewebe der Haut hart und körnig, und in demselben enthalten eine seröse, eiweiſsartige Flüssigkeit. (S. *Schmidt's* Jahrb. Bd. VII. 3. Heft.)

Unsere beiden Fälle waren mit Oedem complicirt, mehrere Stellen, in dem ersten Fall an

mentlich auf dem Rücken des Vorfufses und auf der Wade, fühlten sich weich an, und diese Theile zeigten auch nicht die schmutzig gelbe Farbe der sonst hart und lederartig sich anfühlenden Haut, sondern sie waren blauroth. *Heyfelder* sagt: „die Hand- und Fufswurzeln zeigen stets eine rothblaue, von der der übrigen krankhaft ergriffenen Theile verschiedene, Farbe, sie sind ödematös geschwollen, nie aber hart." In unserem ersten Fall bildeten sich an einer solchen weichen Stelle sogar Brandblasen und in dem zweiten fanden sich mehrere kleine Eiteransammlungen, das Oedem aber nebst der Bildung der Brandblasen in dem einen, der Eiterung in dem andern Fall, trat erst in der Folge auf, das primäre und Grundleiden war in beiden Fällen entschieden die Fettzellgewebsverhärtung. Wenn nun allerdings die Zellgewebsverhärtung von der Rose sich bestimmt und wesentlich unterscheidet (vergl. *Horst* in *Hufeland's* Journal 1835. St. 5.), so ist doch nicht zu übersehen, dafs dieselbe mit einer Art der sogenannten falschen Rose sich verbinden kann, und, wie es scheint, häufig verbindet. Die Erscheinungen dieser falschen Rose sind jedoch, wie in unsern Fällen, nur secundär und rein symptomatisch. Bemerkenswerth ist in unserem ersten Fall noch besonders der Uebergang der secundären pseudoerysipelatösen Hautaffection in Brand. Die Eiterdepot's in dem zweiten Fall — ebenfalls eine secundäre Erscheinung, wefshalb sie auch nur in der zuerst ergriffenen Extremität gefunden wurden, wo der destructive Krankheitsprocefs durchaus weiter gediehen war, nicht aber in der andern später ergriffenen angetroffen wurden, — schei-

nen eine seltene Beobachtung zu sein; mir ist kein ähnlicher Fall bekannt. —

*Horst* (a. a. O.) führt zur Unterscheidung der Rose von der Zellgewebsverhärtung Neugeborner unter Anderem an, die Rose erscheine gröſstentheils bei reifen, ganz vollendeten Geburten nicht nur in den ersten Tagen, sondern auch in späteren Monaten, während die Zellgewebsverhärtung in der Regel nur Frühgeburten befalle; später vorkommende Fälle von angeblicher Zellgewebsverhärtung seien mit der Neugeborner nicht zu verwechseln, seien in ihren Zufällen und ihrem Wesen verschieden von der letzteren, stehen mit dem Uterinleben nicht mehr in Verbindung, und unterliegen mithin ganz andern Bedingungen. Allerdings befällt die Krankheit in der Regel Neugeborne, manchmal scheint sie selbst schon angeboren zu sein (wie in *Horst's* Fällen); indessen auch bei vierzehn Tage alten Kindern sah *Heyfelder* die Krankheit, und *Naudeau* behauptet, daſs er sie bei Kindern von vier Monaten häufig genug beobachtet habe. Dr. *Mac Andrew* beobachtete im südlichen Dispensaire von London den Fall einer Zellgewebsverhärtung bei einem achtzehn Monate alten Kinde. Beide untere Extremitäten waren ergriffen, sie waren bedeutend angeschwollen, hart, beinahe farblos, nur etwa zwei Zoll breit, in der Mitte des linken Unterschenkels hatte die Geschwulst eine schwarzgelbliche Farbe, und hier schien sie auch schmerzhaft zu sein, sonst nirgends; alle geschwollenen Theile fühlten sich kalt an. Bei der Section fand man das Zellgewebe an den Gliedmaſsen sehr verdickt, hellroth aussehend, sehr zähe, *von körnigem Aussehen*, einer hepatisirten Lunge ähnlich; unter der so verdick-

ten Haut befand sich eine Lage einer gallertartig aussehenden Substanz, die zwei Linien dick war und beim Einschneiden eine dünne Flüssigkeit entfliefsen liefs. (S. med.-chir. Zeitung 1828. Bd. II. S. 284. Aus The London med. and physic. Journal. Febr. 1827.). Einer unserer Fälle betraf ein drei Wochen altes (wie die Krankheit begann), der andere ein ¼ Jahre altes Kind. Sie waren nur partielle Zellgewebsverhärtung, wie auch der eben erzählte Fall *Andrew's*, der nur die beiden untern Extremitäten anging, während unser erster Fall nur die eine untere Extremität nebst der einen Schaamlippe, der zweite beide untere Extremitäten nebst den Geschlechtstheilen betraf. Wäre es nicht zu gewagt, aus diesen wenigen Fällen einen Schlufs zu machen, so würden sie darauf hinweisen, dafs bei älteren Kindern die Zellgewebsverhärtung nicht mehr über den gröfsten Theil des Körpers verbreitet, sondern nur in beschränkterer Ausdehnung vorkomme.

Die ohne Zweifel auch im ersten Falle vorhandene und hier mit Luftansammlung in der Unterleibshöhle verbundene, im zweiten durch die Section nachgewiesene Peritonitis mit Ergufs trat erst in der letzten Zeit hinzu. Die im zweiten Falle durch die Section nachgewiesene partielle Pneumonie hielt *Hulme* für constant in der Zellgewebsverhärtung; sie ist es aber nach zahlreichen Untersuchungen in Paris und anderwärts nicht, kommt vielmehr nur hier und da einmal vor, während Anhäufung einer gröfseren Menge von Blut in den Lungen gewöhnlich angetroffen wird. Gastroentérite war wenigstens in unserem zweiten Falle nicht vorhanden. Die Länge des Darmkanals (s. *Hey*-

*felder* a. a. O.) habe ich nicht gemessen. Die Herzhöhlen werden sonst gewöhnlich bei an Zellgewebsverhärtung Gestorbenen mit Blut angefüllt gefunden, diefs war in unserem Fall anders, sie waren leer, nur das rechte Herzohr enthielt einen gelben Pseudopolypen, und die Vena cava infer. enthielt eine ziemliche Menge flüssigen kohlschwarzen Bluts, sonst war die Leiche arm an Blut. Der Botallische Gang und das Foramen ovale, welche *Breschet* und *Heyfelder* immer offen oder unvollkommen geschlossen fanden, waren in unserem Falle ganz geschlossen.

Die Ursachen betreffend, so ist am meisten, und wohl mit Recht, die Kälte angeklagt worden, welche begreiflicher Weise auf zarte, frühgeborne und neugeborne Kinder am nachtheiligsten einwirkt. Mit der Zellgewebsverhärtung ist immer einiger Grad von Gelbsucht verbunden, die ergriffenen Theile sind immer gelb gefärbt, das unter der Haut, und zuweilen in den Höhlen angesammelte, Wasser ist gelb, die Leber findet man gewöhnlich vergrößsert und angeschoppt: die Gelbsucht entsteht aber ebenfalls hauptsächlich durch Erkältung und dadurch bewirkte Hemmung der Function der zarten Haut der Neugebornen. Wohl mag in unserem zweiten Falle Erkältung bei, und nach besonders lebhafter Thätigkeit der Haut (s. oben) dem ohnehin schwächlichen kleinen Kinde die tödtliche Krankheit zugezogen haben. In unserem ersten Fall scheint das wichtigste ätiologische Moment die schnelle Heilung der grindigen Flecken am Kopf gewesen zu sein, wozu noch Alteration der Mutter während des Säugens kommt. Die Kälte und zunächst

durch sie bewirkte Störung und Hemmung der Hautfunction hat theils unmittelbar, theils, indem so fort auch die Athmung gestört wird, Erkrankung der Blutmasse zu Folge, die nun, wie die Symptome der Zellgewebsverhärtung deutlich zeigen, einerseits im Bestreben, sich zu erhalten und zu restituiren, durch vermehrte und veränderte Pigment- und Fettbildung sich der (kohlenstoffigen) Elemente der (jetzt gehemmten) Hautausdünstung zu entledigen sucht, andererseits, der Auflösung entgegengehend, bereits (in Cruor und Serum) zerfällt. Dafs hiebei, während das Leben mit der Auflösung kämpft, noch mannichfache anderweitige Störungen, Blutanhäufung und selbst Entzündung, theils in parenchymatösen Organen, namentlich den Lungen, theils in häutigen Gebilden vorkommen können, und wirklich häufig vorkommen, begreift sich von selbst. Vielleicht ist diese Darstellung geeignet, den Ausspruch, den ich bereits in meinen „Untersuchungen" u. s. w. I. Thl. S. 143 über das Wesen der Zellgewebsverhärtung gethan, näher zu begründen und zu erläutern.

Die Behandlung der Zellgewebsverhärtung liegt bekanntlich noch im Argen. Nach der Ursache behandelte man die Krankheit mit aromatischen Bädern und Waschungen, Frictionen, Einhüllen in warme Wolle u. s. w. Ohne Zweifel ist diese sehr gut; ist die Krankheit aber einmal weiter gediehen, so reicht diese causale Behandlung wenigstens nicht mehr aus, und in dieser Beziehung empfehlen Einige das Calomel, ohne Zweifel als das mächtigste Mittel, die Secretion der Galle zu vermehren und dadurch zur Depuration (Gnade dem Wort) der

Blutmasse beizutragen. Ich habe dieses Mittel in meinem zweiten Falle ohne Erfolg angewendet. Vielleicht zu spät, vielleicht nicht stark und anhaltend genug? Ich weiſs es nicht. *Heyfelder* versuchte Chlor, ohne ein Resultat erhalten zu haben. *Paletta* wandte neben warmen Bädern Blutegel an, nicht weil er einen entzündlichen Zustand annimmt, sondern in der Absicht, durch die Blutung eine raschere Bewegung des Blutes im ganzen Körper und namentlich nach der Wunde hin, zu bewirken. *Paletta* erhielt seiner eigenen Angabe nach bei dieser Behandlung so günstige Resultate, daſs ihm nach einer früheren Mittheilung (Med.-chirurg. Zeitung 1825, Bd. II. S. 213) von 43 nur 1, nach einer späteren (Ebendaselbst 1827. Bd. I. S. 283) von 72 nur 3 starben. Möchten wir bald durch anderweitige Beobachtungen und Erfahrungen über den Werth der Methode *Paletta's* belehrt werden.

# V.
# Kurze Nachrichten und Auszüge.

## 1.

### *Geschichte einer merkwürdigen Nervenkrankheit.*

*Mitgetheilt*
*von*
*Dr. Kuntzmann,*
*K. Geheimen Hofrath zu Berlin.*

Herr H., ein Mann von 61 Jahren, von kräftigem, untersetztem Körperbau, heftiger Gemüthsart, der sich stets einer sehr guten Gesundheit erfreute, nie eine irgend bedeutende Krankheit hatte, dabei stets eine geregelte Lebensart führte, nie sich Ausschweifungen irgend einer Art überliefs, trieb sein Geschäft als Fabrikant und Kaufmann mit ungemeinem Eifer und Anstrengung. Nachdem er durch dasselbe sich ein bedeutendes Vermögen erworben, legte er sein Geschäft nieder, und entschlofs sich von den Renten des Erworbenen zu leben. Doch dieses geschäftslose Leben behagte ihm nicht lange, er übernahm daher vormundschaftliche Angelegenheiten, und mehrere zur städtischen Verwaltung gehörige Geschäfte. Beiden stand er mit eben dem Eifer und eben der Anstrengung

vor, wie früher seinen eigenen; sie mußten ihn aber um so mehr angreifen, weil sie den frühern Beschäftigungen fremd waren, und von seiner Seite hierzu größere Anstrengungen erfordert wurden. Dennoch schien seine Gesundheit darunter auch nicht im Geringsten zu leiden. Nur vor sieben Jahren fanden sich krampfhafte Beschwerden in der Gegend des Plexus solaris, sie traten mit großer Heftigkeit, zuweilen nach heftigen Gemüthsbewegungen, oft auch ohne bemerkbare Veranlassungen ein, hielten wenige oder mehrere Minuten an, verloren sich meistens ohne bemerkbare Erscheinungen allmählig, zuweilen jedoch nach einigen Ructus. Sie erschienen zu Zeiten täglich mehreremale, blieben aber öfter mehrere Tage, ja wochenlang aus. Diese Zufälle quälten Patienten drei bis vier Jahre lang, und verloren sich während des Gebrauchs nervenstärkender Arzneien allmählig, so daſs er seit ohngefähr drei Jahren davon befreit ist.

Diese Anfälle hatten auf sein übriges Wohlbefinden durchaus keinen Einfluſs, fortdauernd genoſs Patient, nach vorübergegangenen Anfällen, einer vollkommenen Gesundheit. Nach dem Verschwinden dieser krampfhaften Beschwerden stellte sich eine momentane Bewuſstlosigkeit ein, die anfangs nur darin bestand, daſs Pat. auf Augenblicke in der Handlung, die er unternahm, oder in dem Gespräche, welches er eben führte, aufhörte, sich still verhielt, vor sich hinstarrte, und dann die Handlung oder das Gespräch ruhig fortsetzte. Allmählig nahm jedoch das Uebel zu, und characterisirt sich seit etwa einem Jahre durch folgende eigenthümliche Erscheinung: Bei ganz vollkommenem Wohlbefinden bewegt Patient plötzlich die untere Kinnlade wie zum Kauen, hat er zufällig Etwas zwischen den Zähnen, so zerkaut er solches, und es hält schwer, dasselbe zu entfernen, zu gleicher Zeit wird er blaſs, sein Gang schwankend, doch nur im Anfange des Anfalles, alles Umgebende wird ihm fremd, und nach den verschiedenen Ideen, die gerade in ihm aufsteigen, spricht er mit den Gegenwärtigen mit einer solchen Ruhe, mit einer solchen Consequenz, die dem, der mit dem Zufalle nicht bekannt ist, nicht ahnen lassen, daſs solches in einem kranken Zustande geschiehet. Zu einer *Handlung* in diesem Zustande ist es bis jetzt nicht gekommen, er beschränkt sich nur auf *Sprechen*. Dieser Zustand dauert zuweilen eine halbe Stunde, endet allmählig ohne wahrzunehmende besondere Erscheinungen, als tiefes Einathmen u. dergl. Ist er vor-

über, so setzt Pat. die frühere Handlung oder das frühere Gespräch fort, und genau da, wo er es unterbrach; trifft ihn der Zufall beim Lesen, so setzt er dieses an der Stelle fort, wo er aufgehört hatte. Von dem, was er in diesem Zustande gesprochen, oder was mit ihm vorgenommen worden ist, weifs er nichts, er weifs nicht, dafs man ihm mit Besprengen und Trinken kalten Wassers, mit starkriechenden Dingen, die oft den Anfall abzukürzen scheinen, zu Hülfe gekommen ist. Nach Verlauf des Anfalls fühlt er sich zuweilen matt, oft hat er aber auch durchaus keine Nachempfindungen. Veranlassende Ursachen sind fast jedesmal, vielleicht immer vorhanden, angestrengte mit Nachdenken verbundene Arbeiten, oder Aerger, zu welchem Patient, wegen sehr reizbaren Temperaments, sehr geneigt ist, und wenn in sehr seltenen Fällen eine Ursach nicht aufzufinden war, so glaube ich, dafs sie darin lag, dafs Pat. irgend von einer Idee ergriffen wurde, welche zu einem innerlichen Aerger die Gelegenheit gab.

Alle bisher angewendete Mittel mufsten ohne Erfolg bleiben, da Patient nicht zu bewegen war, seinen Geschäften zu entsagen, und täglich bei seinem reizbaren Temperament Gelegenheit zu häufigem Verdrufs und Aerger fand. Kalte Begiefsungen schienen noch am vortheilhaftesten einzuwirken. Gegenwärtig ist es mir gelungen, ihn zu bestimmen, ein Nordsee-Bad zu gebrauchen, dem eine weitere Reise folgen soll, wovon ich mir noch die meiste Wirkung verspreche.

Nach meinem Dafürhalten bleibt dieser Fall für die gerichtliche Medizin höchst merkwürdig, denn sollte dieser Zustand bis dahin sich steigern, dafs er in demselben zu Handlungen verleitet würde, so können diese nicht als zurechnungsfähig betrachtet werden.

## 2.

## Ein veralteter Kropf, die verborgene Ursache eines plötzlichen Todes.

Mitgetheilt

vom

Dr. Bichling,

in Mühlhausen.

---

Dor. K., eine Frau von 30 Jahren mit sehr phlegmatischem Temperamente, die als Kind viele scrophulöse Uebel ertragen hatte, litt bei einem flachen und schmalen Brustkasten und kurzem fleischigem Halse mit einem Kropfe, der unbedeutend schien, an Athmungsbeschwerden, welche von ihrem vierzehnten Jahre bis jetzt fortwährend zugenommen hatten. Sie holt den Athem langsam ziehend mit einem pfeifenden und schnarchenden Tone, meist oberflächlich, mit Erleichterung bei vorgestrecktem Halse und aufgestemmten Aermen, unter spannenden Schmerzen der Brust und öfterem Husten, der nur schwer einen zähen Schleim loslöst, auch ohne Linderung, wenn dieser zuweilen leicht und in Menge ausgeworfen wird. Mit Anstrengung kann sie stets tief Luft holen, und fühlt sich zu Zeiten ganz frei auf der Brust, jedoch ohne dafs ihr Uebel sich verbessere, welches bei jeder Jahreszeit und Witterung sich gleich bleibt, und durch starke Bewegung und Erhitzung bis zum Unerträglichen gesteigert wird. In diesem Zustande hat sie zweimal geboren, nachdem ihr die besonders beschwerliche Zeit ihrer Schwangerschaft durch wiederholtes Aderlassen erleichtert worden war. Ihre Eltern litten an ähnlicher Krankheit, die Mutter unterlag derselben, und hatte bei der Section hepatisirte, tuberculöse Lungen, die vielfach mit dem engen Brustkasten verwachsen waren. Mehrere Aerzte, die sie von jeher angelegentlich gebraucht hatte, schlossen auf eine ähnliche Ursache ihrer Krankheit, glaubten zum Theil auch durch das Stethoskop dieselbe zu erkennen, und richteten jeder eine lange, aber fruchtlose Behandlung dagegen ein.

Nachdem sie eines Tages mehr, wie sonst, an ihren Beschwerden gelitten hatte, wacht sie in der Nacht plötzlich auf und ruft ihren Mann zu Hülfe, welcher aufsteht,

um Licht zu holen. Sie ist unterdessen aus dem Bette gesprungen, stürzt in der höchsten Angst ihm entgegen, und stirbt in seinen Armen. Der sogleich herbeigeeilte Arzt findet alle Mühe, Leben zu erwecken, vergeblich. Der Zustand vom Erwachen bis zum Tode hatte ungefähr sechs Minuten gedauert. — Die Section wurde 48 Stunden nach dem Tode in meinem Beisein gemacht. Die Eingeweide des Unterleibes erschienen alle im gesunden Zustande. Durch die Eröffnung des Brustkastens sollte die Ursache des Todes offenbar werden; die Lungen kamen in natürlicher Beschaffenheit, ohne Verwachsung, zum Vorschein, waren mit Blut sehr überfüllt, das sich aber nicht in ihre Substanz ergossen hatte, hatten nirgends eine Hepatisation, und nur wenige zerstreute Tuberkeln; das Herz war stark entwickelt, gesund. Schon wurde der Tod von einem Lungenschlage hergeleitet, der durch Unterlassung des gewohnten Aderlassens entstanden wäre, als man zur Untersuchung des Halses schritt, welcher kurz, sehr fleischig, fett und aufgedunsen war, und daher eine Anschwellung der Schilddrüse, die sich sehr hart anfühlte, nur wenig erkennen liefs. Nach Hinwegnahme der Bedeckungen fand man dieselbe in eine fibröse, knorpelige, hie und da steinige Masse verwandelt, in der keine Blutgefäfse unterschieden werden konnten. Durch sie wurde die Luftröhre, deren Knorpel weicher und theilweise aufgesogen waren, ungefähr bis zum vierten Theil ihrer natürlichen Weite zusammengedrückt. Dieselbe war vollgestopft mit Schleim, durch welchen die unglückliche Frau, bei dem Bestreben ihn auszuwerfen, erstickt war. Unter diesen Umständen wäre bei einer früher richtig gestellten Diagnose das einzige Rettungsmittel von langjährigem Leiden und frühem Tode die ganze oder theilweise Exstirpation der Schilddrüse gewesen, deren Gefahr durch die veränderte Beschaffenheit des Theiles sehr vermindert worden wäre.

### 3.

## *Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.*

*Mitgetheilt*

*vom*

***Med. Rath Dr. Busse.***

(Fortsetzung.)

*Geburts-, Heiraths- und Todten-Listen von Paris vom J. 1837.* (Nach dem Annuaire du Bureau des Longitudes).

| *A. Geburten.* | Männl. | Weibl. | Summa. |
|---|---|---|---|
| | 14,651 — | 14,541 — | 29,192. |
| | | | (Knaben + 110.) |
| 1) eheliche . . . | 9910 — | 9704 — | 19,614. |
| 2) außer der Ehe | 4714 — | 4837 — | 9,578. |
| | | | (Plus der ehelichen Geburten 10,016.) |

Verhältniß der außerehelichen Geburten zur Gesammtzahl ungefähr = 1 : $3\frac{1}{20}$.

— — — — — — zu den ehelichen ungefähr = 1 : $2\frac{1}{20}$.

Von sämmtlichen Geburten erfolgten 4788 *nicht* in den Wohnungen der Mütter.

| *B. Sterbefälle.* | Männer. | Weiber. | Summa. |
|---|---|---|---|
| | 14,011 — | 14,123 — | 28,134. |
| | | | (+ der Weiber 112.) |
| 1) Todtgeboren . . . . | 1036 — | 789 — | 1,845. |
| 2) Es starben in ihren Wohnungen . . . . | 8040 — | 9087 — | 17,127. |
| 3) in den Civil-Hospitälern | 4586 — | 4921 — | 9,507. |
| 4) in den Militär-Spitälern | 1083 — | 14 — | 1,097. |
| 5) in den Gefängnissen | 67 — | 32 — | 99. |
| 6) Unglücksfälle und Selbstmorde nach der Zahl der in der Morgue ausgestellten Leichen . . . . . | 235 — | 69 — | 304. |
| *Bilanz*: Geburten . . | 14651 — | 14641 — | 29192. |
| Sterbefälle . . | 14011 — | 14123 — | 28134. |
| Plus der Geburten | 640 — | 418 — | 1058. |

*C. Verheirathungen:*

| | |
|---|---|
| 1) Beide Theile ledig. . . . . | 6788. |
| 2) Ledige Männer und Wittwen. . . | 430. |
| 3) Wittwer und Jungfrauen. . . . | 878. |
| 4) Beide Theile im Wittwenstande. . . | 260. |
| Summa | 8356. |

Nach den Sterbelisten hat *Villermé* versucht, die Sterblichkeit der Armen mit *der* der Wohlhabenden zu vergleichen, und zu erstern alle die gerechnet, welche keine Miethssteuer bezahlen. Das Verhältniſs derselben ist sehr verschieden in den einzelnen Arrondissements von Paris, und man hat danach gefunden, daſs

wo die Nichtzahlenden = sind 0,07 die Sterblichkeit sich verhält = 1:62.
— — — — — — 0,22 — = 1:53.
— — — — — — 0,38 — = 1:43.

Hierbei sind nun die Sterbefälle in den Hospitälern nicht gerechnet. Diese betragen aber mehr als die Hälfte; denn in ihren Wohnungen starben 17,127, in den Civilspitälern allein aber 9507.

Die Sterblichkeit unter der Garnison von Paris läſst sich nicht genau schätzen, weil die Zahl derselben häufigem Wechsel unterworfen und nicht genau zu ermitteln ist. Jedenfalls ist sie viel bedeutender, als in den andern groſsen Städten Frankreichs und soll auch das Heimweh keinen unbedeutenden Einfluſs darauf ausüben.

Herr *Benoiston de Chateauneuf* hat sich genaue Kenntniſs des Alters von 1600 reichen und mächtigen Personen, welche in Frankreich überhaupt gestorben sind, und von 2000 Armen, welche im zwölften Arrondissement von Paris gestorben sind, verschafft, und die Mortalität beider Klassen mit einander verglichen. Dies ergiebt folgendes Resultat:

von 25—30 Jahren = 100 Reiche 2,22 Arme.
— 55—60 — = 1,68 — 4,60 —
— 70—75 — = 6,80 — 14,40 —

Ein Vergleich der Mortalität der auſser der Ehe geborenen Kinder mit den ehelichen ist nicht gemacht worden.

An den Pocken starben im J. 1837 458 (im J. 1836 nur 227).

Im Allgemeinen ist die Sterblichkeit am gröſsten im ersten Jahre, besonders aber in den ersten drei Monaten des Lebens.

Bis Ende des ersten Jahres starben 4,638, im zweiten dagegen nur 1,701. Sonst verhalten sich die Lebens-

alter nach der Sterblichkeit; in folgendem absteigenden Verhältniſs: vom 20—25sten Jahre, — 65—70, — 70—75, 25—30.

In Bezug auf die Geburten hat man gefunden, daſs von 1817—1836 (also in einem Zeitraum von 20 Jahren) in ganz Frankreich geboren wurden: 10,000,562 Knaben,
9,399,888 Mädchen,
also ein Verhältniſs von 17:16 ($\frac{1}{17}$ mehr Knaben).

Das mittlere Lebensalter in Frankreich berechnete *Duvillard* vor der Revolution = $28\frac{1}{4}$ Jahre; gegenwärtig steigt es (nach *Mathieu*) auf $32\frac{1}{10}$.

---

*Hören durch eine Oeffnung der Schädelknochen.* — *Larrey* hat der Académie des sciences in Paris in der Sitzung am 8. Januar 1838 (S. Gazette méd. de Paris 20. Jan. 1838. S. 45) einen Officier vorgestellt, welcher im J. 1809 durch eine Schuſswunde eine bedeutende Zerschmetterung der Schädelknochen erlitt, in Folge deren viele Fragmente derselben entfernt werden muſsten. Der Substanzverlust hat sich nicht vollständig wieder ersetzt, es besteht vielmehr noch heute mitten auf dem Scheitel eine von Knochen entblöſste und bloſs durch die allgemeinen Hautdecken geschützte Stelle von etwa zwei Centimetern im Umfange, durch welche man die Hirn-Pulsation deutlich hindurchfühlen kann. — Dieser Officier hört durch die genannte Stelle sehr genau, wenn man in der Nähe derselben spricht, nachdem man ihm die Ohren zuvor auf das Sorgfältigste verstopft hat: eine Beobachtung, welche *Larrey* bei allen von ihm Trepanirten gemacht, und von deren Richtigkeit die Mitglieder der Academie sich durch Autopsie überzeugt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## 4.

### *Monatlicher Bericht*
### *über*
### *den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.*

Mitgetheilt

*aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.*

*Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

---

*Monat Juli.*

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

---

Es wurden geboren: 405 Knaben,
406 Mädchen,

811 Kinder.

Es starben: 161 männlichen,
133 weiblichen Geschlechts über,
und 385 Kinder unter 10 Jahren.

679 Personen.

Mehr geboren 132.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden
geboren: 475 Knaben,
480 Mädchen,

955 Kinder.

Es starben: 208 männlichen,
127 weiblichen Geschlechts über,
und 428 Kinder unter 10 Jahren.

763 Personen.

Mehr geboren 192.

Im Verhältnifs zum Monat Juli des vorigen Jahres wurden im Juli dieses Jahres 144 weniger geboren, und starben weniger 84 Personen.

---

Die Krankheits-Constitution in diesem Monate war der des vergangenen gleich, gastrische Fieber und rheumatisch-katarrhalische Leiden waren die Zufälle, wel-

che die Aerzte am meisten beschäftigten. Sehr oft kam Stomacace vor. Wechselfieber mehrten sich. Unter den Ausschlag-Krankheiten herrschten fortdauernd Masern, die zwar gutartig verliefen, aber nicht selten böse Folgen hinterliessen. Scharlach war zwar nicht sehr verbreitet, aber bösartig; eben wie die Pocken, an denen 3 Personen starben, unter denen ein Erwachsener. Varicellen breiteten sich immer mehr aus. Thiere litten viel an Rheumatismen, und an einer plötzlichen Zersetzung des Blutes, welche sich durch krankhafte Färbung der Herzsubstanz und äusserliche Sugillationen zu erkennen gab.

---

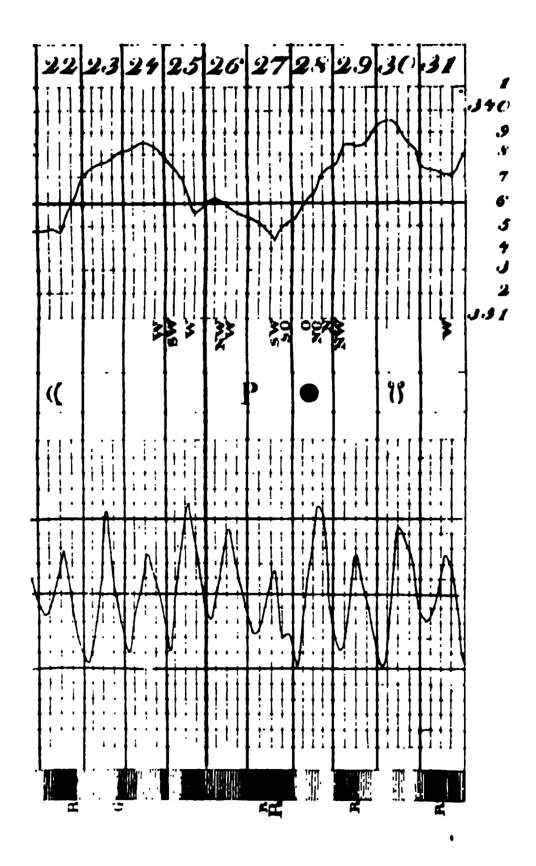
## *Specielle Krankheiten.*

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Entkräftung Alters wegen. | 12 | 17 | — | — | 29 |
| An Schwäche bald nach der Geburt | — | — | 13 | 16 | 29 |
| Unzeitig und todt geboren | — | — | 27 | 20 | 47 |
| An schwerem Zahnen. | — | — | 10 | 6 | 16 |
| Am Starrkrampf | — | — | — | 1 | 1 |
| Unter Krämpfen. | 2 | 2 | 32 | 20 | 56 |
| An Asthma Millari. | — | — | 1 | — | 1 |
| An Skropheln. | — | — | 3 | 1 | 4 |
| An Gehirnwassersucht | — | — | 8 | 4 | 12 |
| Am Stickhusten. | — | — | 2 | — | 2 |
| Am Pemphigus. | — | — | — | 1 | 1 |
| An den Pocken. | 1 | — | 1 | 1 | 3 |
| An Masern | — | — | 1 | 4 | 5 |
| Am Scharlachfieber. | 1 | 2 | 8 | 9 | 20 |
| An der Gehirnentzündung. | 1 | 3 | 6 | 10 | 20 |
| An der Lungenentzundung. | 2 | 5 | 3 | 4 | 14 |
| An der Unterleibsentzündung. | — | 2 | 2 | 1 | 5 |
| An der Leberentzündung. | 1 | 1 | — | — | 2 |
| An Darmentzündung | 1 | — | — | 1 | 2 |
| An der Bräune. | — | 2 | 4 | 7 | 13 |
| An Nierenentzündung | — | 1 | — | — | 1 |
| An Milzentzündung. | — | 1 | — | — | 1 |
| An Pleuritis. | 1 | 1 | 2 | 1 | 5 |
| Am Entzündungsfieber | 1 | 1 | 2 | 1 | 5 |
| Am Faulfieber. | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Nervenfieber. | 16 | 8 | — | 1 | 25 |
| Am Schleimfieber | 1 | 3 | 1 | 3 | 8 |
| Am Kindbettfieber. | — | 1 | — | — | 1 |
| Am abzehrenden Fieber. | 5 | 12 | 43 | 30 | 90 |
| An der Lungenschwindsucht. | 43 | 15 | 3 | 6 | 67 |

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An der Unterleibsschwindsucht | 2 | 1 | — | — | 3 |
| An der Darmschwindsucht | — | — | — | 1 | 1 |
| An Hydrops | 11 | 6 | 8 | 3 | 28 |
| An Hydrothorax | 5 | 7 | — | — | 12 |
| An Leberverhärtung | — | 1 | — | — | 1 |
| An Gelbsucht | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Am Durchfall | 1 | — | 4 | — | 5 |
| Am Brechdurchfall | — | — | 2 | 1 | 3 |
| An der Ruhr | — | 1 | — | 2 | 3 |
| Am Blutsturz | 1 | 1 | — | — | 2 |
| Am Schlag- und Stickfluss | 23 | 24 | 13 | 13 | 73 |
| An der Trunksucht | 11 | — | — | — | 11 |
| An der Blausucht | — | — | — | 2 | 2 |
| An organischen Fehlern | 9 | 2 | 2 | 3 | 16 |
| Am Krebs | 1 | 8 | — | — | 9 |
| An Wasserkrebs | — | — | 1 | — | 1 |
| Am Brand | — | 2 | — | — | 2 |
| An Zellgewebeverhärtung | — | — | — | 1 | 1 |
| An Magenerweichung | — | — | 1 | 4 | 5 |
| Durch Selbstmord | 1 | — | — | — | 1 |
| An nicht benannten Krankheiten | — | — | 2 | — | 2 |
| Durch Unglücksfälle | 7 | 3 | — | — | 10 |
| Summa | 161 | 133 | 206 | 179 | 679 |

Die Bibliothekhefte Juli bis December werden vereint, die wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medizinischen Literatur des Jahres 1839 enthaltend, am Schlusse des Jahres nachgeliefert werden.

O.



# C. W. Hufeland's

# Journal

der

# practischen Heilk

Fortgesetzt

von

**Dr. E. Osann,**

K. Geb. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an
Universität und der med. chirurg. Academie für das Milit
zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

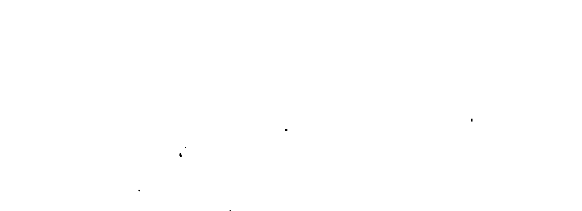
*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

**II. Stück. August.**
(Mit einer Abbildung.)

---

**Berlin.**
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



## I.

# Beobachtung
von
# Uebertragung des Rotzes der Pferde auf den Menschen.

Mitgetheilt
von
**Dr. F. S. Alexander,**
Professor der Medizin u. s. w. zu Utrecht.

(Mit einer Abbildung.)

Obschon es aus mehreren Beobachtungen hervorgeht, daſs die *Uebertragung des Rotz-Gifts von dem Pferde auf den Menschen* kein ganz ungewöhnlicher Fall mehr ist, so erheben sich doch noch immer Streitigkeiten über diesen Gegenstand.

Da diese Krankheitsform sich auf eine *eigene* Weise characterisirt, unterliegt es beinahe keinem Zweifel, daſs sie von einer besonderen Ursache hervorgehen müsse, wenn auch diese nicht immer deutlich nachgewiesen werden kann. Das Nachforschen bietet auch hier öfters die nämlichen Schwierigkeiten dar, welche bei andern *Infectionen* sich ergeben. — So

lange daher, bis der Streit mit unwiderlegbaren Thatsachen wird geschlichtet werden können, bleiben Krankheitsfälle dieser Art immer Beiträge, welche die Ansichten der Kunst und Wissenschaft erweitern können. In dieser Hinsicht erlaube ich mir die Mittheilung eines Falles, welchen mir die Güte des Hrn. Dr. *Gobée*, mit der Erlaubnifs hat zukommen lassen, davon Gebrauch zu machen.

Ich mache mit Vergnügen davon Gebrauch, indem die Treue der Wahrnehmung mir verbürgt ist, und man auf die Richtigkeit des Leichenbefunds sich verlassen kann. Die Section wurde unter Aufsicht des Hrn. *Gobée* durch einen meiner frühern Zöglinge, den gegenwärtigen Bataillons-Arzt *Persille* verrichtet, dessen Fertigkeit in dieser Hinsicht und dessen wissenschaftliche Bildung keinen Zweifel über den Fleifs und die Genauigkeit lassen, womit die Leichenöffnung verrichtet ist, welches auch aus der Beschreibung des Leichenbefundes genugsam hervorgeht. Möge sich daher dieser unglückliche Fall an mehrere anreihen, welche seit einiger Zeit dem ärztlichen Publicum mitgetheilt wurden. — *)

*) Seit ich 1833 und 1835 meine Beobachtungen unter dem Titel: „*Mededeelingen omtrent de besmettelykheid van den kwaden droes, door Waarnemingen, nader bevestögd*," wie auch in dem *August-Hefte* dieses Journals 1835. S. 99 mittheilte, sind mehrere dieser Fälle auch in Frankreich beobachtet worden. Einige habe ich noch angegeben ib. S. 112. Später habe ich in einem Nachtrag einige Fälle mitgetheilt, welche ich der Güte des Hrn. Prof. *Numan* verdanke. Zugleich theilte ich mit die *Considérations sur la Transmission de la morve du cheval à l'homme par M. Rayer*, welche mir von Hrn. *Rayer* zugeschickt worden. In einem Schreiben Anfangs März d. J. von Herrn *Rayer*, spricht Derselbe von zwölf neuen

Einem Dragoner, J. F. v. G., 21 Jahre alt, on gesundem, wohlgenährtem, ziemlich starem Körperbau, wurde die Besorgung von eiigen kranken Pferden im Cantonnement zu *'unen*, in der Provinz Nord-Brabant aufgeagen. Dieser Mann erfreute sich zuvor stets ner guten Gesundheit, und hatte nur die ge'öhnlichen Kinderkrankheiten überstanden, war ıch *vaccinirt*. Von gesunden Aeltern, wie er ersicherte, geboren, zeigte er auch keine beındere Krankheitsanlagen. Er scheint lymhatisch-sanguinischen Temperaments gewem zu sein, indem er auch blonde Haare und ugen von heller Farbe hatte.

Er versicherte, *rotzige Pferde* gepflegt nd bei dem Abledern von zwei rotzigen 'ferden mit Hand angelegt zu haben. Indesen ist aus einer eingeleiteten Untersuchung ıit dem Regiments-Arzte und dem Pferdeırzte des Regiments hervorgegangen, dafs die ferde, deren Pflege dem G. übertragen wurde, cht am Rotze, sondern an der gutartigen ruse gelitten haben sollen, wovon eins späır geheilt wurde, das andere aber noch an der rankheit litt, zur Zeit, als dieser Bericht abestattet wurde. Kann es also nun nicht mit lewifsheit erwiesen werden, dafs der G. rotzige 'ferde gepflegt hat, so geht aus dem Bericht uch nicht das Gegentheil hervor; aus der Art er Krankheit scheint es keinem Zweifel zu nterliegen.

Fällen, welche im Jahre 1839 und bereits Anfangs 1840 an die *Académie de Médecine* eingesandt sind von den Herren *Roux*, *Jobert*, *Mailly*, *Andral*, *Nonat* et *Bouley*, *Renault*, *Petit*, *Laugier*, *Marchant*, *Saussier*, *Berard*, *Brechet* et *Rayer*.

Den 16. October 1839 wurde dieser Dragoner in das Hospital nach *Herzogen-Busch* gesandt, wegen einer verheimlichten *Gonorrhoea*, hauptsächlich aber, weil er seit einigen Tagen über Schmerzen im linken Beine klagte, wodurch der Gang mühsam wurde. — Das linke Knie war besonders schmerzhaft; die Haut erysipelatös geröthet, heifs, geschwollen, und liefen einige unregelmäfsige Streifen in derselben. Den 17. wurden acht Blutegel um das Knie gesetzt, und den 18ten noch sechszehn. — Darauf verminderten sich die Schmerzen, die Geschwulst und Röthe des *Erysipelas phlegmonosum* hielten aber an. Von der *Gonorrhoea* wurde beinahe nichts mehr verspürt.

Pat. war nach der gebräuchlichen Ordnung den äufserlichen Kranken zugesellt worden. — Den 18. Octbr. sah ihn Hr. Dr. *Gobée* zum ersten Male, und verblieb er in demselben Zustande. Auch den 19. verspürte man keine Veränderung, nur war der Kranke nicht zu Stuhle gewesen, weshalb ihm ein *Decoct. Tamarindorum cum Sulphate Magnesiae* verschrieben wurde. —

Den 20. wurde Hrn. Dr. *Gobée* berichtet, dafs der Kranke die ganze Nacht hindurch delirirt habe, nachdem er gegen Abend bereits sehr unruhig geworden war, zwischendurch hatte er entlaufen wollen.

Er lag nun in einer sehr erschlafften Rükkenlage, mit herabhängenden Augenlidern, thränenden Augen, die *Conjunctiva scleroticae* war geröthet, das Gesicht aufgedunsen, die Stirn und Wangen sahen etwas violet aus. — Der Kranke ward wieder besonnen und beantwortete richtig die ihm gethanen Fragen. Die Nasenlöcher sahen entzündet aus und waren mit

inem grünlichen Schleim belegt, es floß viel
olcher Schleim fortwährend aus, und das Ath-
sen geschah sehr mühsam durch die Nase, we-
ei ein Schleimgerassel gehört wurde. — Ue-
erhaupt war das Athemhohlen beschleunigt;
iber frei, auch hustete der Kranke nicht, der
'uls stieg bis zu 112 Schlägen in der Minute,
var weich, mäſsig gefüllt. — Die Haut lieſs
ich trocken und heiſs anfühlen, die gelblich
elegte Zunge war an der Spitze und den
ländern geröthet, auch lief in der Mitte ein
other Streifen. Der Kranke klagte über vielen
)urst, auf das verschriebene *Decoctum laxans*
varen mehrere dünne Ausleerungen erfolgt. Der
Irin war strohgelb, der ganze Körper und Glied-
ıaſsen, mit Ausnahme des Rückens, waren von
ıit Eiter gefüllten Pusteln bedeckt, desglei-
hen waren sie auf dem behaarten Theil des
Kopfes zu sehen, auf den Lippen und dem
*'raeputium.* Sie waren kugelförmig, gewölbt,
nd an ihrer Grundfläche mit einem breiten vio-
tfarbigen Rande umgeben; übrigens nicht
berall gleichmäſsig entwickelt. An einigen
tellen waren es bloſs violetfarbene Erhaben-
eiten, auf anderen erhob sich die Haut zu ei-
er Blase mit *Serum* gefüllt, endlich zeigte sich
ie ganz entwickelte mit Eiter gefüllte Pu-
tel. — Diese drei Abstufungen schienen Ue-
ergangsformen von der bloſsen Hautirritation
ır gänzlichen Eiterausbildung zu sein. Auf
er Verbindung des Schlüsselbeines mit dem
rustbeine war eine fluctuirende Geschwulst mit
espannter violetfarbiger Haut. Bei Eröffnung
oſs ein grüngelblicher Eiterstoff aus. —

Auch in dem *Erysipelas phlegmonosum* wurde
*'luctuation* verspürt. Es wurde zugleich mit

dem Eiter aus einer der Pusteln an zwei Stellen auf dem Rücken der linken Hand *inoculirt.* Der Kranke erzählte auch dem Hrn. Dr. *Gobée*, dafs er beinahe einen Monat lang im Kranken-Stall behülflich gewesen sei; dafs er auch zugleich beim Abledern von zwei rotzigen Pferden Hand angelegt habe. Es wurde aber, wie schon erwähnt ist, keine Verletzung der Haut an den Fingern gefunden. In dem Kantonnemente hatte er sechs Tage an der Rose am Bein gelitten, solches aber verheimlicht. Auch stimmt diese Aussage des Kranken nicht ganz überein mit dem später aufgenommenen und bereits oben erwähnten Bericht vom Regiment.

Auf jeden Fall hatte der Kranke wirklich beim Abledern von rotzigen Pferden Hand mit angelegt, und, war er auch nur behülflich gewesen bei der Wartung von rotzigen oder wurmkranken Pferden, so blieben Hrn. *Gobée* doch keine Zweifel mehr übrig, welche Krankheitsform er vor sich hatte. Herrn Dr. *Gobée's* Aeufserung, dafs die eigenthümliche Entzündung der Nase mit dieser Schleim-Absonderung, der pustulöse Ausschlag, die violetfarbige Anschwellung auf dem Schlüsselbein und am linken Beine, die gänzliche Abspannung und Mattigkeit des Kranken, das hitzige Fieber mit sehr beschleunigtem Puls, in solcher Zusammenstellung noch bei keiner andern Krankheit wahrgenommen worden, ist sehr richtig und er beruft sich in dieser Hinsicht auf die Wahrnehmungen des französischen Arztes *Rayer* *), die meines geschätzten Freundes *Numan*, und

*) De la Morve et du Farcin chez l'homme; par Mr. *Rayer*, médécin de l'hôpital de la Charité etc. Mémoires de l'Académie de Médecine. Tom. VI. p. 625. 1837.

sie werden auch durch dasjenige, was ausgegeben (siehe Anmerk. S. 4) bestätigt.

Auf welche Weise hier die Infection S gefunden habe, war, wie in vielen anderen F len, nicht mit Gewifsheit auszumitteln. W dieses immer möglich, so müfste der S welcher in der letzten Zeit in Frankreich mit vieler Heftigkeit geführt wird, längst schieden sein. — Indessen geht aus vie Erfahrungen, auch aus denen vom Dr. *Elliotson* und andern, hervor, dafs die Uebertragung dieses *Contagiums* beinahe keinem Zweifel mehr unterliegt.

In dieser Hinsicht dachte Hr. Dr. *Gobée* die Behandlung des Kranken so viel als möglich *antiseptisch* einrichten zu müssen.

Es wurde *Decoctum Hordei* mit *Acid. sulph. dilutum* und Zucker-Syrup verschrieben, zum reichlichen Genufs. Von Zeit zu Zeit wurden Dämpfe von einer Infusion der Chamomillen mit Essig durch die Nase eingezogen. —

Den 20. Oct. delirirte der Kranke immerfort, doch war er gleich bei sich, wenn er angeredet wurde.

Die Nacht vom 20. auf 21. Octbr. wurde sehr unruhig und immer delirirend zugebracht. Er befand sich des Morgens sehr entkräftet, das Gesicht war noch stärker violet gefärbt, das Athmen geschah schnell und mit Schleimgerassel, es flofs immerfort viel Schleim aus der Nase; der Puls sehr beschleunigt und schwach, man zählte mehr als 12[illegible] Schläge in der Minute, die Pusteln hatten zugenommen, sahen auch mehr violetfarben aus; an der äufsern Fläche des rechten Beins wurde auch eine fluctuirende Geschwulst wahrgenommnn, aber ohne Veränderung der Bedeckungen. — In der

Geschwulst des linken Beines wurde mehr *Fluktuation* bemerkt. Die auf der Hand vorgenommene Inoculation zeigte *zwei Stiche mit violetfarbigem Umkreis und Auftreibung der Haut* *). Die Zunge war immer trocken, der Durst heftig, die Haut heiſs und feucht anzufühlen. Es war weiter kein Stuhlgang erfolgt. — Der Kranke verbreitete einen höchst unangenehmen Geruch.

Es wurde folgende Potion verordnet: Rec. Flor. Arnic. drachm. iij. inf. c. aq. ebull. q. s. col. unc. vj. adde Acid. sulph. drachm. ij. Syr. Althaeae unc. j. M. Potio c. acid. Sulphur. zum Getränke, — und ein eröffnendes Klystier gegeben. Auſserdem wurde der Kranke in ein laues Bad mit Weinessig gesetzt, worin er eine Viertelstunde blieb, stark schwitzte, ohne weitern Erfolg. Das *Delirium* wurde gegen Abend viel heftiger, der Puls war nicht mehr zu zählen und der Kranke starb den 22. Octbr.

*) Den 21. Octbr. wurde einem Hunde von diesem Stoff mit mehrern Stichen eingeimpft; auch von dem Stoff in die Schleimhaut der Nase eingerieben. Es erfolgte Reaction: aber ehe sie zur vollkommenen Entwickelung kam, wurde der Hund von einem Pferde erschlagen oder so übel zugerichtet, daſs diese Impfung kein weiteres Resultat gab. Die Herren *Nonat* und *Bouley* haben auch solche Versuche angestellt (Recueil de Médecine vétérinaire pratique XV. année II. série No. XVIII. Juillet 1839. p. 382. Extrait du Journal l'Expérience. — In der Gazette des Hopitaux Mardi 11. Fevrier 1840 wird auch von solchen Versuchen an Hunden gesprochen; es entstand bei einem Hunde *Gangraena* des *Scrotum*, und von der Schleimhaut der Nase wird gesagt: *la muqueuse nasale est plus ou moins alterée*). — In *Froriep's* Neuen Notizen, August 1839. S. 176 wird auch von solchen Versuchen gesprochen, entnommen dem *Dublin Journ. of med. Science.* July 1839.

um 5 Uhr Morgens, den sechsten Tag nach seiner Aufnahme in das Hospital. —

Die Leichenöffnung wurde, dreifsig Stunden nach dem Tode, vom Hrn. Bat. Arzte *Persille* mit vielem Fleifs verrichtet, auch hat derselbe die beigefügte Zeichnung von der Pustel-Entwicklung in einem der Muskeln verfertigt.

Die Leiche verbreitete einen unangenehmen schimmeligen Geruch; der Körper übrigens schien wohl genährt und muskulös.

Das Gesicht war eingefallen, blafs. Auf demselben, weiter auf den Schultern und Gliedmafsen, weniger auf der Brust, am wenigsten auf dem Rücken wurden die erwähnten Pusteln gesehen. Sie waren von ungleicher Gröfse und Form, einige enthielten Feuchtigkeit, andere waren leer, oder mit einem braunem Schorf bedeckt, die meisten hatten eine leichte Violetfarbe, einige schienen zusammenzufliefsen, mehrere standen aber isolirt. In Gröfse unterschieden sie sich von der eines Nadelkopfes bis zu der einer Erbse. Die enthaltene Flüssigkeit war von lichtbrauner Farbe, auf dem Boden sah man eine gelbe speckartige Entartung der Haut; wo die Haut in dem Umkreis der Pusteln durchgeschnitten wurde, sah man ihre Gefäfse mehr ausgedehnt, und wie eine Ablagerung von käseartigem Stoff; diese wurde meistens angetroffen, wo die Pusteln noch nicht ganz entwickelt waren. In einem Stück der getrockneten Haut, welches ich später erhielt, ist diese Ablagerung an einigen Stellen noch sehr sichtbar. An andern, wo nur Flecken übrig geblieben sind, sieht man um diese ein entwickeltes Gefäfsnetz, wie bei den Pusteln der Blattern.

In dem Zellgewebe unter der Haut zeigen sich viele Eiterergiefsungen, *die, wie* in Erweichung übergegangene Tuberkeln *aussehen.* Sie sind aber ganz von dem gewöhnlichen Tuberkel verschieden, und nur nach dem Aeufsern damit zu vergleichen. Der Umkreis ist bei den meisten nicht entzündet, der Stoff ist als wie in einen Sack eingeschlossen. Durch die Haut lassen sie sich als eine härtliche Erhabenheit anfühlen, die Haut zeigt aber hier über denselben nichts Abnormes. Dieser Stoff ist zäh, dick, von graugelblicher Farbe, und hängt sehr fest mit den ihn umgebenden Wänden zusammen. In der bereits geöffneten Geschwulst auf dem rechten Schlüsselbein und *Sternum* wurde noch Eiter gefunden, welcher bis in den *Pectoralis major* durchdrang.

Die Geschwulst an der äufsern Seite des linken Beines entleerte einen dunkelbraunen röthlichen Eiter, das sich unter der *Aponeurosis* gesammelt hatte. Desgleichen enthielt die sehr ausgedehnte Geschwulst am rechten Beine zwei bis drei Medizinal-Unzen eines solchen mehr mit Blut gemischten Eiters. Auch hier drang der Eiter in das die Muskeln verbindende Zellgewebe. Die meisten Muskeln, namentlich die *Radiales*, *Supinatores*, *Bicipites*, *Vasti in- et externi*, *Tibiales anticis*, sind mit kleinen Eiterpfropfen auf ihrer Oberfläche wie besäet, sie sind von ungleicher Gröfse, und dringen bis in das Zellgewebe hinein, wodurch die Bündel- oder Muskelfasern zusammenhängen; sie weichen dadurch von einander ab. Die gröfsten gleichen einer Nufs, solcher hat Hr. *Persille* fünf gezählt; alle enthalten Eiter, dieser ist in den kleinern zähe, mit der Höhle, worin

er enthalten ist, fest zusammenhängend. Die gröſsern sind mit einem flüssigen gut aussehenden Eiter gefüllt. Sie werden alle durch keine Entzündung begrenzt. Die Muskeln sind alle dunkelroth gefärbt.

Die Beinhaut zeigt nirgends etwas Abweichendes. So wurde auch nichts Abweichendes in den *Articulationen* gefunden, und in den Höhlen der durchgesägten Knochen wurde nichts Krankhaftes angetroffen. —

*Digestions-Apparat.* Das *Epithelium* der Mundhöhle löste sich leicht von der Schleimhaut, welche übrigens gesund war. Der Schlund sah mehr geröthet aus und war mit braunem Schleim überzogen. Die *Uvula* und *Choanae* geröthet und nach der rechten Seite mit Schleim belegt. Die *Mandeln* waren nicht geschwollen; aber gleichfalls geröthet. Die Speicheldrüsen zeigten nichts Normwidriges. — Die Schleimhaut des *Oesophagus* war natürlich, die des Magens aber mehr geröthet, am meisten die des *Duodenums.* Im übrigen Darmkanal wurde nichts Abweichendes gefunden, mit Ausnahme von einem kleinem *Volvulus.* Die innere Fläche des *Ileums* war gelblich gefärbt, in der Nähe des blinden Darmes wurde ein Spuhlwurm (*Ascaris lumbricoïdes*) gefunden.

*Athmungs-Werkzeuge.* Die Luftwege waren etwas geröthet und mit hellem Schleim belegt. Die Bronchial-Drüsen erschienen natürlich. — Die Lungen waren an einigen Stellen mit der *Pleura costalis* verwachsen, sonst aber ganz gesund.

*Blut- und Lymphgefäſse.* In den Höhlen des sonst natürlich beschaffenen Herzens wurden mehrere *plastische Concretionen* gefunden. In der *Aorta* und *Venis cavis* wurde nichts

Krankhaftes bemerkt. Das Blut war dick und dunkelfarbig. — Die Lymphgefäſse und Drüsen, auch die des *Mesenterium* zeigten nichts Normwidriges.

Die Leber natürlich, die Gallenblase war mit einer dünnen, grün-gelblichen Galle mäſsig gefüllt. Die übrigens gesunde Milz schien etwas vergröſsert. Das *Pancreas* schien gesund. In dem Harn ausscheidenden System war nichts Abweichendes zu entdecken.

Die Organe des Gesichts und Gehörs lieſsen nichts Abweichendes bemerken.

Die *Membrana Schneideriana* erschien geröthet, entzündet. An der rechten Seite war die hintere Fläche von dem unterm *Ductus nasalis* mit einem dicken fest zusammenhängenden körnigten Schleimüberzug besetzt. — Das *Septum narium* zeigte unter diesem Schleim viele kleine *Excoriationen*, oder anfangende Verschwärungen. Sie sahen speckhaft und weiſs aus; in der Tiefe und im Umkreis entzündet. Nach vierundzwanzigstündigem Liegen im Wasser war die Röthe noch nicht verblichen. — Am hintersten Theil des *Septum* war die Schleimhaut aufgelockert, breiartig. Die *Cartilago* selber war rothbraun gefärbt. — In den *Sinus sphaenoidales* befand sich eine gelbliche, durchsichtige Flüssigkeit.

In dem Gehirn ward einige Blutüberfüllung gefunden, sonst erschien es gesund.

*Genitalien.* An den Geschlechtstheilen wurde die Eichel geröthet und auf ihr zwei Pusteln gefunden. Geringer Grad von *Paraphymosis.* Die *Mucosa* in der *Fossa navicularis* war entzündet mit einigen oberflächlichen *Ulcerationen* von grauer Farbe. In der Haut des *Scrotums* wurde eine kleine Eiter-Ansammlung gefunden.

So weit die Mittheilung des Hrn. Dr. *Gobée*, welche durch ihre Genauigkeit einen neuen schätzbaren Beitrag zu dem *Geschichtlichen* dieser Krankheitsform giebt. Konnte auch die *Uebertragung* von dem Rotzgift nicht ganz nachgewiesen werden, der *Charakter dieser Krankheit* scheint mir so *deutlich* ausgesprochen, in *Vergleichung* mit andern Fällen, dafs mir kein Zweifel hinsichtlich ihres Ursprungs übrig bleibt.

Hoffentlich wird der Streit, welcher in Frankreich noch immer sehr lebhaft fortgeführt wird, zu etwas Mehrerm und Besserm leiten, als zu einem blofsen Streiten über ein einziges Symptom, *ob immer Ausflufs aus der Nase zugegen ist, oder nicht* — wo denn am Ende noch mit dem sel. *Hufeland* gefragt werden müfste, wie im Streite über die Cholera: *Worüber streitet ihr?* Bis zur gänzlichen Entscheidung aber wird jeder richtig wahrgenommene Krankheitsfall zur bessern Belehrung dienen, daher das ärztliche Publicum mit mir dem Hrn. Dr. *Gobée* auch für diesen Beitrag verbunden sein wird.

# II.

# Erfahrungen
über die
# neueren und neuesten Arzneimittel
und deren
# Anwendung in der Heilkunde.

Vom
Kurhessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Medizinalreferenten
**Dr. Schneider**
in Fulda.

(Fortsetzung, vergl. Juli-Heft S. 80 ff.)

## 2. *Das Chlor, Chlorum.*

Das Chlor, Chlorine, Halogen, oxydirte Salzsäure, oxygenirte Salzsäure, dephlogistisirte Salzsäure, Bleichsäure, vollkommene Salzsäure, Hyperoxydul der Salzsäure, Acidum muriaticum oxygenatum s. dephlogisticatum, Spir. Salis marini dephlogisticatus, Chlorinum, Murigenium, findet sich häufig in Verbindung mit Metallen, Natrium, Blei, Silber, Quecksilber. Die Anwendung dieses Mittels in verschiedenen Krankheiten ist zwar nicht neu, in den letzten Jahren aber sind doch besondere Ge-

brauchsarten desselben näher bekannt geworden, die hier kurz zu bemerken sind.

In neuerer Zeit hat ein bedeutender Streit über die innerliche Anwendung des Chlors zwischen den Aerzten und Apothekern Statt gefunden. Dr. *Maurer*, Apotheker in Dresden, behauptet geradezu, daſs das Chlor als Medicament zum innerlichen Gebrauche noch nie angewendet worden, indem die Wirkungen, welche man bisher dem Chlor zugeschrieben, nicht durch dieses, sondern durch die Salzsäure hervorgebracht worden, die sich in den gewöhnlichen Verordnungen des Chlors bildet. Er kam, so zu sagen, durch Zufall auf diese durch eigene Experimente leicht zu beweisende Thatsache. Er löste nämlich zwei Drachmen Extract. Belladonnae in einigen Unzen Chlorwasser auf und fand, als die Auflösung fertig war, daſs dieselbe nicht im mindesten mehr nach Chlor roch; ungewiſs darüber, ob nicht vielleicht das verwendete Chlorwasser die Schuld davon trage, prüfte er dasselbe, um sich von seiner Güte zu überzeugen, durch Indigosolution, fand es jedoch ganz gut und kam nun auf den Gedanken, daſs bei jeder Verbindung des Chlors mit organischen Stoffen sofort die Zersetzung Statt finde. Die Versuche, die er deshalb anstellte, bestätigten seine Vermuthung vollkommen. Er mischte frisch angefertigtes Chlorwasser mit Decoct. Alth. Syr. Alth. Infus. Valerianae und Syr. Rubi Idaei, mit denen es in der Regel verordnet zu werden pflegt, und fand, daſs sogleich nach der Zusammenmischung der Chlorgeruch verschwunden und nichts Anderes als Salzsäure vorhanden war. Anders verhielt es sich, wenn die Aqua chlorata bloſs mit Aqua destillata gemischt wurde. Diese Ver-

bindung allein war es, welche Streifen von Lackmuspapier, die in dieselbe getaucht wurden, entfärbten, während erstgenannte Mischungen sie rötheten, wodurch nach Hrn. *Maurer's* Meinung hinreichend erhelle, daſs nicht Chlor oder chlorichte Säure, sondern Salzsäure in ihnen vorhanden sei. — Hr. Apotheker *F. Th. Hübschmann* in Feuerthalen, Canton Zürich, sucht obige ausgesprochene Behauptung auf folgende Weise zu widerlegen: Wiewohl die von *Maurer* ausgesprochenen Sätze nicht zu bezweifeln seien, daſs Wasserstoffverbindungen, was alle organische Körper wären, kein Chlor dulden, und umgekehrt, daſs Chlor alle Gebilde, in denen Wasserstoff vorhanden ist, zerstört, daſs alle Mischungen, die noch Syrup, Extracte u. s. w. enthalten, nur Mischungen mit Chlorwasserstoffsäure sind, und daſs noch vorhandenes Chlor vom menschlichen Organismus nicht als solches aufgenommen werden könne: so könne doch nie eine Chlormixtur durch eine Salzsäuremixtur ersetzt werden. Daſs das Chlor selbst in jenem Falle, wo dasselbe rein, in bloſser Verdünnung mit destillirtem Wasser gereicht wurde, noch nie innerlich angewendet worden sei, indem die Berührung dieser Substanz mit dem Speichel oder überhaupt mit den organischen Feuchtigkeiten des Mundes und Schlundes das Dasein des Chlors sofort aufhebe, und nur das dadurch entstandene neue chemische Produkt, die Salzsäure, in den Magen gelangen lasse, wird auch von Hrn. *Hübschmann* als ganz richtig zugegeben. Allein er ist der Meinung, daſs das Medicament schon in dem Innern des Organismus ist, wenn es den Schlund, selbst nur den innern Mund erreicht: denn der durch die Wirkung des Mittels in seiner Zu-

sammensetzung veränderte Saft des Mundes sei nun selbst ein dem Organismus fremder Stoff, ein chemisches Präparat, Medicament, welches nach dem Hinabschlucken seine Wirkung im Innersten des Körpers geltend mache. Abgesehen davon, dafs während der Bildung des Chlor's zu Salzsäure durch organische Materie in dieser selbst höchst wichtige chemische Modificationen herbeigeführt werden, deren Resultate nicht zu berechnen sind, und dafs das Chlor eben durch die Schnelligkeit, mit welcher es seine Eigenschaft kund thut, ein sehr energisches Mittel wird, so kann die reine Salzsäure schon deshalb das Chlor nicht ersetzen, weil die Verwandlung des letztern durch organische Stoffe in Salzsäure immer noch andere, früher vorhanden gewesene Producte verursacht, die nichts weniger als indifferent anzusehen sind. So könnte wohl in den Fällen, wo dem Chlor miasmatische Gebilde begegneten, weil hier Wasserstoff vorwaltete, Salzsäure das einzige Product sein. Allein beim stinkenden Athem würde die Salzsäure gewifs ganz vergebens angewendet werden, während hingegen reines verdünntes Chlor oft, ja fast allemal zum Ziele führe, wenn nur die reizenden Eigenschaften desselben diejenigen Quantitäten zu gebrauchen gestatteten, welche der Quelle des üblen Geruches stöchiometrisch entsprächen. Ebenso sei bei der äufsern Anwendung des Chlors zur Reinigung der Wunden die Wirkung nicht der erzeugten Salzsäure zuzuschreiben, sondern blofs dem Acte der Erzeugung derselben.

Auch der Kreisphysicus Dr. *Herzog* in Posen hat durch nachgemachte Gegenversuche

Dr. *Maurer* widerlegt. Er hat nämlich Decocte und Infusionen und Mixturen in Quantitäten zu vier Unzen anfertigen und jedesmal eine solche Quantität mit nach der Vorschrift der Preufsischen Pharmacopoe frisch bereitetem Chlorwasser in dem Verhältnisse, wie 2 zu 1 mischen lassen. Diese Resultate waren, dafs Geruch und Geschmack des Chlors sich sogleich nach der Zusammenziehung verloren, sobald irgend ein Extract (stets in der Gabe einer Drachme) der Mixtur zugesetzt worden war, und dafs letztere dann sauer auf Lackmuspapier reagirte; — dafs die entfärbte Mischung von drei Unzen Wasser, einer Unze Himbeersaft und einer Unze Aqua oxymuriatica Geruch und Geschmack des Chlors schwächer und nach 24 Stunden, obschon verhältnifsmäfsig viel geringer, noch wahrnehmen liefs; — dafs in Infusionen und Decocten vegetabilischer Substanzen eine Schwächung des Chlors Statt fand, die bei den sehr wenig gefärbten Decocten von Rad. Alth. wenig merklich war, bei dem Decoct. Rad. Salep. und den ungefärbten Mixturen mit Gumm. arab. aber, so wie in einer Mischung mit Syr. simplex und Aq. destillata sich gar nicht zeigte. Weil nun aber die schnelle Zerstörung der Eigenschaften des Chlors durch Extracte auf ein ganz eigenthümliches Verhältnifs des Chlors zu den Extracten zu deuten schien, so widmete *Herzog* der Einwirkung des färbenden Prinzips auf Chlor seine besondere Aufmerksamkeit. Er liefs deshalb, um, wo möglich ein sicheres Resultat zu erlangen, Wasser mit Syr. Rubi Idaei zu gleichen Theilen so lange mit Chlorwasser versetzen, bis sich die gewöhnliche Entfärbung einstellte, wozu ungefähr $\frac{3}{8}$ des letztern nothwendig war. Das Chlor war dann als solches

zerstört, kein Geruch, kein Geschmack, dagegen eine merkbare Säuerung vorhanden. Indigo in Pulverform mit Chlorwasser verbunden, zerstörte sehr bald den Chlorgeruch und zwar noch bevor eine Einwirkung des Chlors auf die Farbe, des Indigo zu bemerken war. Zwei Drachmen Pflanzenkohle in Pulverform mit einer Unze Chlorwasser zusammengemischt, zerstörten dasselbe nach mehrmaligem Schütteln völlig, das nämliche thaten die thierische Kohle und das Pulver der Alkannawurzel, sobald sie in demselben Verhältnisse mit Chlor zusammengesetzt wurden. — Die eben angeführten Versuche stimmen nur in sofern mit denen von *Maurer* überein, als auch dieser die plötzlich zerstörende Kraft der Extracte auf das Chlor wahrnahm, weichen aber von einander ab, in sofern dieser behauptet, daſs das Chlor in Decocten und Infusen unbedingt zerstört werde, während die von *Herzog* angestellten Nachversuche unwidersprechlich den Chlorgehalt kund geben sollen, der in einer klaren, wasserhellen Auflösung, wozu auch aromatisches Wasser und Aq. Amygdalarum amar. Ph. Bor. genommen werden können, unverändert bleibt, nur von dem Vorhandensein eines Farbestoffes abhängt und bei minder gefärbten Substanzen, sobald die Farbe vom Chlor bezwungen wird, graduell verschieden ist. Mithin ist es nach letzterem nur das färbende Prinzip, sei es in Extracten, in der Kohle, dem Indigo, oder in den gefärbten Syrupen, welches die Zerstörung des Chlors mittelst neuer Verbindungen bewirkt, da nur der Ueberschuſs von dem Chlor, das zur Entfärbung einer Substanz nöthig war, als Chlor für die Sinne erkennbar bleibt.

Herr Staabsarzt Dr. *Trusen* in Posen hat das Chlor vielseitig therapeutisch benutzt und seine Erfahrungen darüber ausführlich in *Casper's* Wochenschrift mitgetheilt. Derselbe bediente sich in seinen Heilversuchen für den innerlichen Gebrauch nur des Acid. muriat. oxygenat., oder der Aqua oxymuriatica, und für den äufserlichen des Chlorkalks, oder der Calcaria chlorinica. Er rühmt die Wirksamkeit des erstgenannten Präparats namentlich in folgenden Krankheiten; 1) im *Nervenfieber* und zwar in dem Typhus abdominalis, der nach ihm durch die eigenthümliche Affection der Schleimhaut des Dünndarm, die von Andern für Wirkung der Krankheit gehalten wird, verursacht werden soll, wenn gleich auch Verschwärung des Darmkanals ohne Fieber zuweilen vorkomme. Was nun die Anwendungsart des in Rede stehenden Mittels, so wie überhaupt die Behandlung der Krankheit betrifft, so weicht er von Dr. *Clemens* zu Frankfurt a. M. ab. Dieser nämlich beginnt die Kur der sich entwickelnden Krankheit fast immer mit der Darreichung von Brechmitteln, welche dagegen *Trusen*, wenn nicht für nachtheilig, wenigstens für entbehrlich hält. Nachtheilig aber können sie werden, in sofern sie leicht heftige Diarrhöen erzeugen, und zwar besonders, wenn ohnehin schon Neigung zu dergleichen vorhanden ist, und das Emeticum aus Tart. emetic. besteht; entbehrlich erscheinen sie, weil sie erfahrungsgemäfs auf den Verlauf der Krankheit einen geringen Einflufs äufsern. Ueberdiefs kommen die Kranken gewöhnlich erst in die Behandlung des Arztes, wenn der Zeitraum, in welchem Brechmittel anwendbar sind, vorüber ist. Meist befinden sie sich schon in einem Zustande gro-

fser Schwäche, haben weder Appetit noch Schlaf, einen unregelmäfsigen, kleinen Puls, heifse, gespannte, sehr empfindliche Präcordien, oder durch Druck leicht zu erregende Schmerzen in der Leistengegend, eine trockne Haut, dabei grofsen Durst, besonderes Verlangen nach sauren Sachen, wohl auch Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, ja selbst Delirien. Unter solchen Umständen läfst *Trusen* den Kranken 10 — 15 Blutegel an das Epigastrium setzen, und verordnet innerlich, statt des bisherigen Nitrum und Calomel, nach *Clemens* die Aq. oxymuriatica, allein nicht wie dieser von einem Scrupel pro Dosi, sondern in leichten Fällen alle zwei Stunden ein Quentchen, und wenn die Eingenommenheit des Kopfes schon gröfser, die Zunge rissig, und der eigenthümliche Blick (Visus taurinus) vorhanden ist, alle zwei Stunden zwei Drachmen, in einem Dec. Alth. mit einem Zusatze von Succ. Liquir., oder Quittenschleim, oder einem dunklen Syrup. Aufserdem wird der Kranke täglich ein- oder zweimal in ein lauwarmes Bad gebracht und erhält in demselben ein oder mehrere kalte Sturzbäder, und nach ihnen wieder kalte Umschläge auf den Kopf, wo möglich von Eis und zwar ohne Unterbrechung, zum Getränk kaltes Wasser mit Essig oder bei zu häufigen Stuhlentleerungen statt desselben einen milden Schleim. So lange der Unterleib empfindlich bleibt, wird er mit Ungt. ciner., später mit derselben Salbe und gleichen Theilen Ungt. Rorismar. comp. eingerieben. Mit dem Baden und den kalten Uebergiefsungen wird bei gleichzeitigem Fortgebrauche der Aq. oxymuriat. bis zum Nachlasse der Eingenommenheit des Kopfes fortgefahren. So kann auch je nach den Umständen die Wiederholung der

Blutegel auf den Unterleib oder an den Kopf von Nutzen sein, dagegen nicht genug vor dem Aderlassen gewarnt werden, nach dessen Anwendung die Kranken verloren gehen oder, wenn sie auch mit dem Leben davon kommen, doch nur unter den langwierigsten Nervenkrankheiten genesen. Was nun die Entscheidung der Krankheit durch einen von Dr. *Clemens* für kritisch erklärten, häufig am siebenten Tage am Halse ausbrechenden Schweifs anlangt, so ist *Trusen* durchaus anderer Ansicht, indem er diesen allerdings auch von ihm (wenn auch nicht immer blofs am Halse) beobachteten Schweifs für zu gering hält, als dafs er im Stande sein sollte, eine so gewaltige Krankheit zur Entscheidung zu bringen, ja nach ihm ist es gefährlich, von dem Erscheinen dieses Schweifses verführt, eine allgemeine Transpiration durch Sudorifera erzwingen zu wollen, weil dadurch die Delirien nur vermehrt werden, wie denn nach *Trusen* ein allgemeiner Schweifs bei dieser Krankheit selten früher als kurz vor dem Tode beobachtet werden soll. Nach dem eben Angeführten kann also ein solcher partieller Schweifs um so weniger von dem Gebrauche der hier äufserst wohlthätigen lauwarmen Bäder abhalten, als ja eben diese dasjenige Mittel sind, durch welche die Sprödigkeit der Haut am sichersten und schnellsten gehoben und eine allgemein vermehrte Hautthätigkert herbeigeführt wird. Die günstige Entscheidung der Krankheit folgt meist ohne materielle in die Sinne fallende kritische Erscheinungen und hängt von einer Umstimmung der allgemeinen Nerventhätigkeit, besonders aber der des Gangliensystems des Unterleibs ab. Gelingt diese bei Zeiten durch die angegebene Behandlung und wird zugleich (be-

sondern durch die wohlthätige Wirkung der Aq. oxymuriatica) die normale Lebensthätigkeit der Schleimhaut des Verdauungskanals hergestellt, so geht es ohne alle sensorielle Störung ab, die aber bei Vernachlässigung der etwa nöthigen Localblutentziehungen am Kopfe oder bei zu frühzeitiger Anwendung flüchtiger Reizmittel nicht ausbleibt. Nachdem nun neun bis eilf Tage hindurch, selten länger, ja manchmal nicht so lange, die Aq. oxymur. täglich zu einer bis zwei Unzen verbraucht worden, mindert sich die Eingenommenheit des Kopfes, die Delirien lassen nach, der Puls wird gleichmäßig, voller und langsamer, die Zunge feuchter, reiner, der Durst geringer, der bisher aufgetriebene Unterleib fällt ein, fühlt sich nicht mehr so brennend heiß an, die flüssigen Stuhlausleerungen werden seltener, der stark sedimentirende Urin klärer u. s. w. Bleibt dagegen der Puls klein und unterdrückt, ohne fieberhaft zu sein, so droht irgend ein metastatisches Leiden des Gehirns oder des Rückenmarkes. Als sehr sicheres Zeichen herannahender Genesung darf eine mehrere Tage andauernde Schläfrigkeit, die meist nur durch den Hunger unterbrochen wird, angesehen werden, wobei sich zugleich ein besonderer Appetit auf Kaffee, seltener auf Wein, bemerkbar macht. Dieſs ist der Zeitpunkt, wo der Gebrauch der Aq. oxymuriatica aufgegeben werden kann, und bittere gelindreizende Mittel, wie z. B. Calamus aromaticus, Valeriana, vorzüglich aber die Angelica an ihrem Orte sind, die denn auch unter Beobachtung einer nahrhaften, leicht verdaulichen Diät die Herstellung des Kranken vollenden. Daſs auch hier, wie bei allen anderen Krankheiten, die Individualität der Kranken, vorhandene Com-

plicationen, von denen, um dies beiläufig zu erwähnen, vorzüglich Affectionen der Lungen zu befürchten sind, u. s. w., Modificationen der Behandlung nothwendig machen, ist klar, Consequenz bei Ausführung des Heilverfahrens aber dasjenige, worauf es am meisten ankommt.

Ferner empfiehlt *Trusen* die Aqua oxymuriatica 2) in *Wechselfiebern* und zwar in unregelmäſsigen, so wie bei den anteponirenden, der sogenannten Febris subintrans, bei welchem die Apyrexie schon nicht mehr rein ist, sondern der Kranke ein beständiges Gefühl von Kranksein hat, der Puls gereizt, der Kopf eingenommen bleibt, der Appetit vermindert, die Zunge schleimigt belegt, also auch eine krankhaft veränderte Secretion des Magens zugegen ist. Unter solchen Umständen, wo der Uebergang in eine Febris continua continens zu fürchten ist, und weder Resolventia noch Febrifuga anwendbar sind, beweist sich die Aq. oxymur. in einem schleimigen Mittel mit Elaeosaccharum Menthae pip. alle zwei Stunden zu einer Drachme, auſserordentlich heilsam, denn schon nach drei-, vier- oder fünftägiger Anwendung derselben lassen die beständigen Fieberbewegungen, die Unruhe, der Durst des Kranken nach, es bildet sich bei dem ununterbrochenen Fortgebrauche des Mittels ein regelmäſsiger, oft sehr heftiger Wechselfieberanfall aus, auf den nun auch eine reine Apyrexie folgt. Jetzt erst, nachdem die typische Wiederkehr geregelt ist, kann das geeignete Febrifugum in Anwendung kommen. Die Aq. oxymuriat. ordnet also gewissermaſsen, indem sie den Aufruhr des Gefäſssystems beschwichtigt und die Thätigkeit des Magens erhöht, den unregelmäſsigen Typus der Wechselfieberanfälle. —

3) In *gastrischen Fiebern* reicht das mehrerwähnte Mittel oft allein zur Beseitigung derselben aus, indem es hier nicht wie andere Säuren antiseptisch, sondern rein auf die in krankhafter Secretion begriffene Schleimhaut des Magens einwirkt, wie denn die *Aq.* oxymur. überhaupt die dem Magen homogenste Säure ist. Gleichzeitig hebt sie das zuweilen erethische Fieber, welches gewöhnlich grosse Neigung zeigt, nervös zu werden, leichter und sicherer, als jedes andere Mittel und hält die bei gastrischen Fiebern nicht selten vorkommenden flüssigen Ausleerungen in Schranken. Wo diese aber, wie im zweiten Stadium der Krankheit, von Nutzen sind, wenn nämlich das Leiden nicht mehr allein auf den Magen beschränkt ist, sondern schon seinen Sitz im Darmkanale hat, wird es nöthig, die Aq. oxymuriat. mit einem Infusum Rad. Rhei und Rad. Zingiber zu verbinden, und z. B. zu verordnen: Rec. Rad. Rhei drachm. j–ij, Rad. Zingiber. drachm. dimid. infund. et diger. per X hor. minut. c. Aq. ferv. unc. vj, Colat. admisc. Aq. oxymur. unc. j. Elaeosacch., Menth. pip. unc. dimid. M. D. S. Alle zwei Stunden ein Esslöffel voll.

4) Empfiehlt *Trusen* das flüssige Chlor im *Reizfieber der Kinder*, bei welchem sich das Erkranken in der Regel, wenigstens anfangs, wegen der im kindlichen Alter vorherrschenden Thätigkeit der Reproductionsorgane als eine Verletzung der Thätigkeit des Magens gestaltet. Hier nun thut die Aq. oxymur. durch ihre Wirksamkeit oft Wunder und verdient mithin ebenso häufige Anwendung, als die in solchen Fällen allerdings auch sehr wohlthätige Mag-

nes. carbonic., die bei ganz kleinen säugenden Kindern in folgender Formel in Gebrauch zu ziehen sein dürfte: Rec. Kali carbon. gr. vj. solv. in Aq. Foenic. unc. ij, admisc. Magnes. carbon. drachm. un. et dimid. Syr. Rhei unc. j. M. D. S. Wohl umgeschüttelt drei bis viermal täglich einen Theelöffel voll mit Fenchelthee zu geben. Doch schadet auch den Säuglingen die Aq. oxymuriat. keineswegs, ausgenommen, wenn Husten zugegen ist, und wird in Schleim gehüllt alle zwei Stunden zu einem Scrupel verabreicht. Aufserdem dient das Mittel auch bei dem aus Wurm- und Zahnreiz, von Erkältungen u. s. w. entstehenden Reizfieber der Kinder, und verhütet in solchen Fällen sogar den Ausbruch von Convulsionen, die sich zuweilen während der abendlichen Fieberexacerbationen durch gelinde Zuckungen ankündigen, nur mufs es, wenn es diefs soll, zeitig genug angewendet werden.

5. Hat sich die Aq. oxymur. als heilsam bewährt beim *Scharlachausschlag, so wie den Pocken und Masern.* Sie verläfst nach *Trusen* bei diesen exanthematischen Krankheiten nie, und scheint besonders gegen den Ansteckungsstoff des Scharlachs als Specificum zu wirken. Hier in der angegebenen Dosis mit einem Infus. Rad. Ipecac. verbunden, regelt und beschleunigt sie den Verlauf des Exanthems, mäfsigt die fieberhaften Erscheinungen, mindert den Durst, Hals- und Kopfweh, Schlaf- und Appetitlosigkeit, und verhütet bei gehörigem Verhalten Nachkrankheiten. Nur unter Umständen, wo von keinem Mittel mehr Hülfe zu erwarten ist, wie z. B. nach vorausgegangener Vernachläfsigung der Krankheit, plötzlicher Unterdrückung des Exanthems, versagt auch die

oxygenirte Salzsäure ihre Dienste. Bei den Pocken wird sie nicht bloſs innerlich zu zwei Quentchen pro dosi, sondern auch äuſserlich in Form eines Liniments, eine Drachme zu einer Unze Oel angewendet, um das incrustirte Gesicht oder andere borkige und eiternde Stellen damit zu bestreichen und nicht nur den übeln Geruch zu vermindern, sondern auch die bessere Desquamation und Narbenbildung zu bewirken. Bei den Masern darf sie wegen des gereizten Zustandes der Respirationsorgane, nur mit vielem Schleime verabreicht werden.

6. Endlich zeigt sich die Aq. oxymur. von vortrefflicher Wirkung *bei der Mundfäule und dem stinkenden Athem.* Bekanntlich ist bei diesem Uebel, das so häufig bei Kindern ärmerer Klasse vorkommt, und entweder durch fehlerhafte Secretion des Magens oder anderweite dyskrasische Ursachen bedingt wird, das Zahnfleisch schlaff, blaſs und nur locker die Zähne umfassend, ja es läſst schon bei gelindem Drucke Eiter hervorquellen und blutet leicht, zuweilen fallen wohl auch ganze Partieen desselben aus. Speichelfluſs und höchst übler Geruch aus dem Munde kommen hinzu. Hier nun wird das mehrerwähnte Mittel innerlich in den stärksten Gaben vertragen, nach deren mehrtägigem Gebrauche aber auch immer der üble Geruch verschwindet, das lästige Brennen im Munde nachläſst, die übermäſsige Absonderung des corrodirenden Speichels sich mindert, und die Geschwürsflächen ein besseres Aussehen bekommen. Von groſsem Nutzen ist daneben die gleichzeitige Anwendung eines aus Ratanhiadecoct und Chlorkalk bestehenden und etwa nach folgender Vorschrift zu verordnenden Mund-



wassers: Rec. Calcar. chlorin. drachm. ij tere in mortar. vitr. et sens imaffunde Dec. Rad. Ratanh. unc. viij ex drachm. ij. parat. stent per dimid. hor. in quiete, dein limpidum decantetur. D. S. Mundwasser.

Aufser diesem Präparate hat sich *Trusen* auch des Chlorkalks zum äufserlichen Gebrauche und zwar mit vielem Erfolge in nachstehenden Fällen bedient: 1) *Bei Geschwüren.* Torpide Geschwüre aller Art, das phagedänische, scrophulöse und herpetische (mit Einschlufs des Salzflusses), nur das arthritische nicht, eignen sich zur Anwendung einer wässerigen Auflösung des Chlorkalks; was das syphilitische betrifft, so ist das Mittel nur dann von Nutzen, wenn der Schanker brandig ist und sehr in die Tiefe frifst. Behufs der Anwendung des Chlorkalks in genannten Fällen, werden drei bis vier Drachmen desselben mit einem Pfunde Wasser unter fleifsigem Reiben gemischt und die überstehende Flüssigkeit nach einer Viertelstunde dergestalt abgegossen, dafs eine geringere oder gröfsere milchige Wolke mit übergeht, das körnige des unaufgelösten Kalks in der Schale aber zurückbleibt. In die abgegossene Flüssigkeit wird ein leinenes Läppchen eingetaucht, doppelt auf das Geschwür gelegt, und vor dem Trockenwerden von Neuem befeuchtet. Die unmittelbare Wirkung dieses einfachen, für Krankenhäuser und Lazarethe ganz besonders empfehlenswerthen Verfahrens, bei welchem überdiefs (mit Ausnahme frischer Wunden im Zustande der Entzündung) alle Charpie entbehrt werden kann, besteht in dem schnellen Nachlasse der profusen ichorösen Absonderung veralteter Geschwüre; der Minderung

des lästigen Gestankes derselben und dem baldigen Erscheinen frischer, gesund aussehender Granulationen. Haben diese vom Umfange aus nach und nach den Grund des Geschwürs bis zum Niveau des Hautrandes ausgefüllt, so kann zwar das eben empfohlene Mittel immer noch fortgebraucht werden, die Caro luxurians aber muſs durch abendliches Aetzen mit Argentum nitric. fus. von Zeit zu Zeit beseitigt werden. Bei dieser Behandlung vernarben phagedänische, herpetische und scrophulöse Geschwüre in der Regel bald und dauerhaft. Variköse dagegen, die bekanntlich weniger durch die Erweckung und Aufschieſsen neuer Granulationen, als vielmehr durch concentrische Verengerung des Wundrandes, mit Hinterlassung einer sehr gespannten, bläulichgrauen Haut, statt Narbe, heilen, erheischen für die Dauer der Nacht das Einstreuen des Pulvis lapid. calaminaris, so daſs die Geschwürflächen davon erfüllt werden, und nur bei Tage die Anwendung der Chlorsolution, schlieſsen sich sodann aber auch zuverläſsig. Innerlich wird dabei nur Antimonium crudum mit abführenden Mitteln verordnet, in allen Fällen aber schmale Diät und strenge Ruhe nothwendig. — Auch bei fistulösen Geschwüren, sie mögen sich befinden, wo sie wollen, zeigt sich der Chlorkalk von ausgezeichneter Wirksamkeit. Die Solution desselben wird hier in der Form der Einspritzung angewendet, bewirkt, mit der gehörigen Ausdauer gebraucht, in den meisten, selbst sehr veralteten Fällen (wenn nicht Caries zum Grunde liegt) durch die Erweckung einer gesunden Granulation Vereinigung der Wandungen der Fistelgänge und macht so das unter manchen Umständen nothwendige Aufschneiden derselben entbehrlich.

Gleich schnellen und sichern Erfolg haben Einspritzungen der Art bei eiternden Weiberbrüsten, wo sie, unmittelbar nach geschehener Eröffnung des Abscesses applicirt, die oft sehr profuse Eiterung alsbald mäfsigen, dadurch die im Gefolge der letzteren gern eintretenden Fieberbewegungen verhindern und die Eiterhöhle in kurzer Zeit zur Verheilung bringen. Die zu solchen Injectionen zu gebrauchende Chlorsolution mufs aber so behutsam decantirt sein, dafs zwar in ihr eine leichte Trübung, aber kein körniger Kalk anwendbar bleibt, weil dieser ätzend wirkt und Schmerzen verursacht. Der äufserliche Verband der fistulösen Gänge besteht wie bei den Geschwüren in einem in dieselbe Flüssigkeit getauchten Läppchen, das zur Verhütung des Weiterverbreitens der Feuchtigkeit mit einem genau ebenso grofsen Stückchen Wachstaffent bedeckt wird.

2) Bei *Wunden* aller Art und aller Orten, die frei von Entzündung sind und sich im Stadio suppurationis befinden, eignet sich eine Lösung von Chlorkalk eben so gut zum Verband als bei Geschwüren. Selbst Kopfwunden, mit oder ohne Entblöfsung des Schädels, mögen auch grofse Hautlappen durch Quetschung vom Schädel abgetrennt sein, heilen, wenn nur zuvor die Entzündung beseitigt ist, unter dieser Behandlung vortrefflich, ebenso eiternde Amputationswunden. Die zum Verbande taugliche Solution wird durch Mischung von drei Drachmen Chlorkalk mit einem Pfunde Wasser dargestellt und auf die oben angegebene Art abgeklärt.

3) In der *Tinea capitis* erwies sich dies Mittel bei jedem Grade der Ausbreitung, doch

nur in der Form des Liniments sehr nützlich, wobei indeſs, wenn man es mit einem weit verbreiteten oder inveterirten Kopfgrinde zu thun hat, der Gebrauch innerer Arzneien nicht unterlassen werden darf. In Fällen, wo es zur radicalen Kur nicht ausreicht, bleibt es wenigstens ein sehr wohlthätiges äuſseres Hülfsmittel, in sofern es die Schorfe erweicht, den oft sehr lästigen Gestank vermindert, die Haut belebt, und die eiternden Hautflächen zur Austrocknung bringt. Die Vorschrift zur Bereitung eines solchen Linimentes ist folgende: Rec. Calcar. chlorin. drachm. dimid., tere in mortar. vitr. et sensim affunde Aq. Rosar. (s. font.) unc. j et post limpid. clarif. admisc. Ol. amygd. dulc. (s. Nuc. Jugl.) unc. j. D. S. Mit einem Pinsel aufzustreichen, oder statt des Chlorkalks Aq. oxymur. drachm. mit Ol. Amygd. unc j. Auſser in dem genannten Falle, dient diese Formel ferner dem Wundsein der Kinder bei der Crusta lactea und serpiginosa, und den Excoriationen der Brustwarzen.

4) Ist in Folge übermäſsigen Mercurialgebrauchs oder von Verletzungen des Unterkiefers *Salivation* entstanden, so vermindert eine Chlorkalksolution nicht nur die excessive Secretion der Speicheldrüsen, sondern lindert auch das bei dem Mercurialspeichelflusse gewöhnliche Brennen in der Mundhöhle auffallend schnell, bringt die Corrosionen der Schleimhaut zur Heilung und verbessert den eigenthümlichen widrigen Geruch aus dem Munde. Zur Erreichung dieser Heilzwecke werden, nachdem man das Mittel etwa auf folgende Art: Rec. Calcar. chlorin. unc. dimid. solve exactissima trituratione in Aq. font. unc. ij. et post limp. clarif. admisce:

Alcohol. unc. ij. Ol. rosar. gtt. iv. verordnet hat, einige Theelöffel voll mit einem kleinen Glase Wasser zum Ausspülen des Mundes verwendet. Dafs davon bei einer erst beginnenden Salivation schnellere Hülfe zu erwarten ist, als wenn dieselbe selbst einen hohen Grad erreicht hat, und nun mit allen ihren üblen Zufällen Gegenstand der Behandlung wird, versteht sich von selbst, aber auch in letzterem Falle beseitigt das Mittel, durch den täglichen Gebrauch von Schwefelbädern unterstützt, das Uebel gewöhnlich in 6—8 Tagen.

5) Ist *Brand* eingetreten, entweder als Ausgang von Entzündung oder durch übermächtige Einwirkung von Kälte, lo leistet eine starke Solution des Chlorkalks (zwei Unzen auf ein Pfund Wasser) ausgezeichnete Dienste. Hat ein heftiges, nicht zertheiltes Pseudoerysipelas Brand des Zellgewebes herbeigeführt, und vielleicht ganze Extremitäten bis auf die Knochen zerstört, oder sind einzelne grofser Kälte ausgesetzt gewesene Gliedmafsen von trockenem Brande befallen, so bewirkt in ersterem Falle fleifsiges Einspritzen obiger Solution baldige Verwandlung der Verjauchung in gutartige granulirende Vereiterung, in letzterem das Aufschlagen derselben Bildung einer Demarcationslinie, innerhalb welcher sich unter stetem Fortgebrauche des Mittels das Abgestorbene loslöst, und ein gesunder Fleischwuchs erzeugt, der zu dauerhafter Vernarbung führt. Endlich wird auch der sogenannte Decubitus durch frühzeitige Anwendung desselben Mittels entweder gänzlich verhütet, oder, wenn es schon dazu gekommen, doch mit Leichtigkeit geheilt.

6) Wird der Chlorkalk bei *Frostbeulen* versucht, nachdem zuvor die Entzündung durch Application von Blutegeln gemildert worden ist, so bewährt er aufs Neue seine grofse Wirksamkeit; Röthe, Jucken und Geschwulst werden alsbald geringer. In diesen Fällen bedient man sich aber nicht blofs einer kalt überzuschlagenden Solution von Calc. chlorin. dr. iij in einem Pfunde Wasser mit Zusatz von Tinct. Opii crocat. dr. i-ij, sondern zuweilen auch einer Salbe aus einer Unze Fett, einer Drachme Chlorkalk und Borax.

7) Bei *Verbrennungen* des zweiten, dritten (jedoch nicht des ersten) Grades, wenn sie nur nicht über zu grofse Flächen des Körpers verbreitet sind, lindert eine Chlorkalk-Solution den Schmerz bedeutend, mäfsigt die zu starke Eiterung und bewirkt insbesondere bei dem zweiten Grade Erzeugung einer sehr gesunden Granulation, bei dem dritten baldige Losstofsung des Abgestorbenen, in beiden Fällen aber sehr glatte und feste Vernarbung des Brandschadens. Die Vorschrift, deren *Trusen* sich hier bedient, ist folgende: Rec. Calc. chlor. unc. dimid. Affund. Aq. font. (Rosar.) libr. j, et post clarificat. limpidi admisce: Mucilag. Gumm. arab. (s. Sem. cydon.) unc. ij. D. S. Mit einem Lappen nicht zu kalt überzuschlagen. Auch kann das Mittel in Form eines Liniments angewendet werden.

Endlich ist der Chlorkalk noch innerlich in der Lungensucht, gegen Tympanitis, Drüsenverhärtungen und Gonorrhöe versucht worden, äufsert aber bei dieser Art der Anwendung stets nachtheilige Nebenwirkungen und dürfte sich defshalb zum innerlichen Gebrauche nicht eignen.

Der englische Arzt Dr. *William Wallace*, stellte vielfältige Untersuchungen über die Wirkung der *Chlorine* in Leberkrankheiten, der Gelbsucht etc. an, und zwar in Gasform nach eigener Erfindung. — Hr. Apotheker *Zeise* in Altona hat in seiner daselbst bestehenden Badeanstalt ebenfalls Chlorbäder eingerichtet.

Bei dem bösartigen *Scharlachfieber* empfiehlt Hr. Medicinalrath *Braun* in Cöthen das Chlorinwasser als Specificum. Es vernichtet das Contagium, setzt dem Contagionsprocesse Schranken, hebt die eigenthümliche zum Brand neigende Entzündung und bringt meistens Heilung ohne Nachkrankheiten zuwege. Kindern von 3—5 Jahren läſst er alle 2—3 Stunden einen Theelöffel voll reine Aqua oxymuriatica, nach der Preuſsischen Pharmacopöe bereitet, geben, Erwachsenen einen halben bis ganzen Eſslöffel voll, absichtlich ohne Zusatz, weil die meisten Beimischungen das Chlor zersetzen. Es muſs schnell verschluckt werden, damit nicht der davon aufsteigende Dunst zum Husten reize. — Hr. Kreisphysicus Dr. *Spiritus* in Solingen hat bei den höheren Graden des entzündlichen Scharlachfiebers, selbst wenn schon Uebergang in Gangrän drohte, die Chlorine mit dem besten Erfolge angewendet. — Nach *Hufeland* gibt man sie folgendermaſsen: Rec. Aquae oxymuriaticae drachm. tres, Aquae destillatae unc. octo, Syr. simplic. unc. unam. Welche Mischung in 24 Stunden eſslöffelweise genommen wird.

Nach Hrn. Geh. Ober-Medizinalrath *Kopp* in Hanau ist die oxygenirte Salzsäure nicht allein im Scharlachfieber ausgezeichnet dienlich, sondern auch noch in mehreren andern Krankheiten. Er vergleicht die Wirkung derselben

mit der des Calomels, sie habe viele Tugenden desselben, ohne seine Nachtheile, Erregung von Durchfällen, Erschlaffung u. s. w. Sie wirkt im Allgemeinen antiphlogistisch durch Verminderung der Thätigkeit und Mäfsigung des Blutumlaufs, zugleich aber ist sie ein Reiz für das Lymphsystem, die einsaugenden, aushauchenden und absondernden Gefäfse, für die serösen und Schleimhäute. Derselbe gibt bei dem Scharlachfieber und zwar von den ersten Zufällen der Krankheit an bis zur Beendigung des Ausschlags drei- bis fünfjährigen Kindern, stündlich oder nach Umständen alle halbe Stunden fünf bis acht Tropfen. Waren die Umstände sehr dringend, das Fieber und die Rachenhaut-Affection sehr heftig, so wurden oft in 24 Stunden fünf bis sechs Drachmen Chlorgas verbraucht, gegen das Ende der Ausschlagsperiode verminderte er die Gabe. Aeltere Kinder und Erwachsene erhielten die Säure in gröfserer Gabe.

Nach den Berichten amerikanischer Aerzte wird der *Chloräther*, richtiger Chlorkohlenstoff, mit Nutzen im *krampfhaften Asthma* und überhaupt in adynamischen Zuständen des Nervensystems mit oder ohne Fieber angewendet. Er gehört zu den angenehmsten und flüchtigsten Reizmitteln. Zum medizinischen Gebrauche bereitet man ihn durch Destillation von Weingeist mit Chlorkalk. (S. *Poggendorf's* Annalen der Physik und Chemie. Bd. XXIV. St. 2. S. 259). Die Flüssigkeit ist durchsichtig, riecht wie Naphtha, hat einen angenehmen weinigen Geschmack und wird in Gaben von ungefähr einer halben Drachme angewendet.

*Emery* heilte im Hospitale St. Louis in Paris viele *Syphilitische* mit *hydrochlorsaurem Gold-*

*natron*, unter welchen nachstehende Fälle die merkwürdigsten waren: 1) Ein pustulös-krustiger syphilitischer Ausschlag, welcher die Stirn und die ganze behaarte Kopfhaut einnahm und durch sechs Gran des Mittels geheilt ward, nachdem er zuvor den Mercurialien hartnäckig widerstanden hatte. 2) Eine ulcerirte Syphilide, die, vom Auge ausgehend, die Augenbraunen und einen grofsen Theil der Kopfhaare zerstört hatte, und nach verbrauchten sieben Gran des Goldsalzes vollkommen beseitigt war. 3) Ein Fall (der eclatanteste von allen) von mit pustulösen und ulcerirenden Stellen an den äufseren Schamlippen verbundener Syphilis bei einem Mädchen, welches deshalb im Hopital des Vénériens weit über zwei Jahre vergeblich behandelt worden war. Da Quecksilbermittel den Zustand auch nicht im Geringsten verbesserten, sondern durch die hinzutretenden Mundaffectionen verschlimmerten, so liefs man nun täglich $\frac{1}{12}$ Gr. hydrochlorsaures Gold in die Zunge einreiben und allmählig bis zu $\frac{1}{4}$ Gran steigen. Hierauf hatte die Besserung solche Fortschritte gemacht, dafs das Uebel endlich völlig verschwand. Ueberhaupt wird das hydrochlorsaure Goldnatrum von *Emery* so angewandt, dafs er jeden Tag anfangs $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{10}$, selbst $\frac{1}{8}$ Gran des mit Zucker vermengten Pulvers in die Zunge einreiben läfst. Bei keinem jener Kranken hatte er für die Dauer der Behandlung, während welcher man den Kranken nebenbei eine schweifstreibende Tisane von Guajac oder Sassaparilla verordnet, mehr als neun Gran des Mittels nöthig.

Dr. *Köchling* in Simmern behandelte ein vierzehnjähriges Mädchen, welches sich vor ei-

nem Jahre, nach unterdrückten Fufsschweifsen, einen hartnäckigen Schnupfen zugezogen hatte. Sie entleerte aus der Nase einen puriformen, dicklichen, gelblichgrünlichen, nach Fufsschweifs riechenden Schleim. Um den Geruch zu verbessern, liefs er eine Auflösung des Chlorkalks in Rosenwasser (eine Drachme zu zwölf Unzen) mit gutem Erfolg in die Nase ziehen. Durch $1\frac{1}{2}$ Jahr lang fortgesetzte Anwendung von Senffufsbädern erschienen die Fufsschweifse wieder und der Ausflufs der Nase verschwand.

Dr. *Toulmouche* in Rennes rühmt den Erfolg der Anwendung des Chlors während der Cholera-Epidemie daselbst, indem dadurch von zwölf gefährlichen Cholerakranken, während der höchsten Intensität der Krankheit, sechs gerettet wurden, während nach den andern Behandlungsweisen $\frac{3}{4}$ starben. Er wendete das Chlor auf dreifache Weise an: er liefs es einathmen; gab es innerlich als Chlornatrum und auch in Klystieren.

*Sacco* empfiehlt die Chlorinsäure in grofsen Gaben bei dem Petechialfieber zu einer Unze täglich mit drei Unzen Wasser verdünnt, und läfst auch den Körper dreimal täglich damit waschen.

*Herber* gibt das oxydirt-salzsaure Kali (Kali chlorinicum) gegen hartnäckigen Gesichtsschmerz in der Gabe von drei bis acht Gran. Ebenso der Kreisphysikus Dr. *Mayer* zu drei Gran pro Dosi sechsmal des Tages und *Cusholm* zur Gabe von 30 Gran täglich.

Mit dem verewigten *Hufeland* habe ich den Chlorkalk schon vor dreifsig Jahren als treff-

liches Mittel gegen Scrofeln innerlich und äusserlich angewendet.

Dr. *Darling* bedient sich des Chlornatrums bei Prurigo pudendi muliebris. — *Labarraque* wendete das Natrum chlorin. bei stinkenden Wunden an, beim Anthrax gangraenosus. Auch ist nach ihm eine Lösung des Chlornatrums unter dem Namen Eau de Javelle à base de Soude bekannt, sie dient hauptsächlich als ein den üblen Geruch und das üble Eiter verbesserndes Mittel bei stinkenden, jauchigten chronischen Geschwüren, selbst solchen, bei denen sich der beginnende Hospitalbrand zeigt. — *Seglas d'Etchepare* gebrauchte es im Krebse, und Dr. *Fröhlich* im Gesichtskrebse. — *Boulay* bestätigt ebenfalls den Nutzen des Chlor-Natrons bei brandigen Geschwüren. — *De la Roche* heilte innerhalb drei Monate durch Waschungen mit Chlornatrum einen Kopfgrind, der eilf Jahre bestanden und mit allen bekannten Mitteln vergeblich behandelt worden war.

*Perreau* öffnete vier an confluenter Variola, vorzüglich im Gesichte, leidenden Kindern mit einer Lancette die verschiedenen Eiterheerde im Gesichte in ihrer ganzen Ausdehnung und wusch sie sodann fünf bis sechsmal täglich mit durch Wasser verdünntem Chlornatrum. Nach zwei Tagen hörte die Eiterung auf, die kleinen Abscesse vernarbten zum Theil, und die nicht vernarbte Partie bedeckte sich mit einer röthlichen Borke. Er liefs nun die Waschungen dreimal des Tages fortsetzen. Am fünften Tage vertrockneten die Borken und fielen ab. Bei keinem dieser Kinder blieben Narben zurück, auch behielten die Augenlieder ihre Wimpern. Es bekamen übrigens die kleinen Kran-

ken nur einige Zwetschen zur Nahrung und zum Getränk Gerstenwasser mit Molken. Gehirn, Gehirnhäute, so wie auch der Verdauungsapparat blieben bei ihnen unversehrt.

Dr. *F. A. Lalesque* hat zehn Fälle von Wechselfieber mitgetheilt, in denen er mit Glück das Chlornatrum gebrauchte. Er wendete es stets allein in destillirtem Wasser, in der Gabe von ½ Drachme auf vier Unzen, während der Apyrexie zu nehmen, oder in einer indifferenten Tisane an. Er hält sich zu folgenden Schlußfolgen berechtigt: 1) Das Chlornatrum ist ein fieberwidriges Mittel; 2) es verdient den Vorzug zwischen dem Chinin und Salicin; 4) es ist nicht weniger wirksam als diese beiden letzteren Substanzen; 5) es setzt nicht mehr Rückfällen aus, als diese; 6) es ist sehr wohlfeil. Die Versuche des Dr. *Lalesque* machte Dr. *Colson* in Gent nach, und zwar mit glücklichem Erfolge. Derselbe ist bei seinen zahlreichen Versuchen, um zu reinen Resultaten zu gelangen, mit Strenge und Sorgfalt zu Werke gegangen. Er benutzte dazu frisch bereitetes Chlornatrum, welches 12° am Aerometer zeigte und wenigstens 18 Theile schwefelsauren Indigo's entfärbte. In den meisten Fällen verordnete er ½ Drachme davon in drei Unzen Wasser, wie ebenfalls *Lalesque* gethan hat; da aber die belgischen Gewichte ungefähr ⅓ schwerer als die französischen sind, so war die vom Dr. *Colson* angewendete Gabe von fast zehn Tropfen stärker, als die von *Lalesque* vorgeschriebene. Er liefs dieses Tränkchen auf die Weise nehmen, dafs stets die letzten Gaben kurze Zeit vor dem Anfalle genommen wurden, und um die Kranken so viel als möglich zu isoliren,

gestattete er zu gleicher Zeit nur eine sehr leichte Nahrung und liefs dabei das Bett oder wenigstens das Zimmer hüten.

Mit *Kopp* habe ich dessen Liquor Calcariae oxymuriaticae zu zwei Quentchen bis zu einem Loth in einer Unze Oliven- oder Nufsöl, gegen Flechten, Gesichts-Kopfgrind und Krätze mit bestem Erfolge seit vielen Jahren angewendet. — Im Carcinoma uteri wird eine verdünnte Auflösung der Chlorkalks eingespritzt. — Gegen Teigmäler am Rind- und Schafviehe bediente ich mich mit gröfstem Nutzen des Chlorkalkes zu einem Theil mit zwei Theilen Leinöl, und da auch sehr leicht die diese Thiere wartenden Menschen von dieser Krankheit befallen werden, so wurden sie mit demselben Mittel geheilt.

*J. H. Revellie-Parise* hatte zu drei verschiedenenmalen Gelegenheit das *Chlorurete* in den fürchterlichsten Typhusepidemieen anzuwenden. Bei Austerlitz, wo er selbst davon befallen wurde, bei der Belagerung von Saragossa und zuletzt im Jahre 1814. Obgleich nun der Typhus nicht immer den Grad der Heftigkeit zeigte, wie man ihn beim epidemischen und contagiösen findet, so blieben doch die wesentlichen Erscheinungen der Krankheit überall dieselben, und als solche beobachtete er folgende: gänzliches Darniederliegen der Lebenskräfte; beifsende Hautwärme, aufgerissene, russige Zunge, Lippe und Gaumen. Aufserdem war noch das dieser Krankheit eigenthümliche nach *Hildebrand* einem Rausche oder somnambulischen Zustande zu vergleichende Delirium besonders bemerkenswerth. Die zuweilen sich einstellende Taubheit war beinahe als günsti-

ges Phänomen, als eine glückliche Krise anzusehen. Endlich gedenkt *Revellie-Parise* noch des, dieser Krankheit allein eigenthümlichen, bis jetzt nur wenig erwähnten, sehr starken, *widrigen Geruches nach Mäusen*, den er bei manchen Kranken während jener grofsen Epidemicen beobachtete, und der ein untrügliches tödtliches Zeichen war. Er wendete in diesen Epidemieen das Acidum oxymuriaticum mit bestem Erfolge an: Rec. Acid. oxymur. (Chlore liquide) drachm. ij-iij, Aq. destill. unc. viij, Syr. Sacch. unc. j. Kaffeelöffelweise in 24 Stunden zu verbrauchen. Auch bediente er sich des Chlornatrums zu sechs Gran pro dosi, und mehr in einem schleimigen Vehikel, und setzte dasselbe auch dem Getränke, so wie den Klystieren und in der Auflösung den Kataplasmen auf den Unterleib zu. Selbst der dadurch bewirkte, oft hartnäckige Husten erregte nur anfänglich einige Bedenklichkeit hinsichtlich des Fortgebrauchs dieses Mittels, wurde aber später nicht mehr als Contraindication angesehen. — Dr. *Richet* fand bei den Ulcerationen, welche auf die Darmeruptionen beim Typhus abdominalis folgen, vorzüglich wenn sie ihren Sitz unterhalb der Blinddarmklappe haben, Chlorklystiere stets sehr nützlich. Er liefs sie zu Ende der zweiten Woche geben, und zwar binnen 24 Stunden drei bis viermal, jedoch nicht zu copiös, damit sie besser behalten werden, und sah darnach die Durchfälle aufhören und den ganzen Zustand sich verbessern.

*Velpeau*, *Henke* und *Canquoin* bedienen sich nachstehender Aetzpaste für Behandlung krebsiger Affectionen seit vielen Jahren mit dem besten Erfolge, deren Wirkung nach Belieben



bis zur Tiefe von 1–2''' variiren kann: Nr. 1. Chlorzink 1 Theil, Mehl 2 Theile. Nr. 2. Chlorzink 1 Theil, Mehl 3 Theile. Nr. 3. Chlorzink 1 Theil, Mehl 4 Theile. Man setzt diesem Pulver so wenig Wasser als möglich zu, und läſst die Paste der Luft blosgestellt, damit sie die Feuchtigkeit derselben anziehe. Diese Paste erhält sich vollkommen gut, ist elastisch und nicht zerflieſsend. Setzt man endlich noch etwas Chlornatrium zu, so nimmt sie die Consistenz eines weichen Wachses an, was sich vollkommen erhält und sich sehr gut nach den Theilen schmiegt. Die Formel dazu ist folgende: Chlorantimon. 1 Theil, Chlorzink 2 Theile. Mehl nach Verhältniſs der Consistenz, die man der Paste geben will. *Velpeau* hat diese Formel folgendermaſsen abgeändert: Nr. 1. Hydrochlorsaurer Zink 150 Theile, Mehl 50 Theile. Nr. 2. Chlorzink 100 Theile, Mehl 50 Theile. Zu jedem setzt man so viel Wasser zu, als eben nöthig ist, um einen weichen Teig zu bilden. Die Paste muſs auf die von der Epidermis entblöſste Lederhaut applicirt werden, weil sie auf jene nicht einwirkt. Der Chlorzink ist von allen Aetzmitteln zur Zerstörung entarteter Gewebe am wenigsten gefährlich, auf seine Anwendung folgen keine üblen Ereignisse, der dadurch bewirkte Schorf fällt zwischen dem achten und zwölften Tage ab, und das Aetzmittel verändert die unterliegenden Gewebe so durchgreifend, was die chirurgische Operation nicht bewirkt, daſs wenigstens an der geätzten Stelle der Krebs niemals wiederkehrt und demnach die Heilung eine sichere ist, wenn nicht eine Diathesis cancrosa, ein unglücklicherweise nicht seltener Fall, vorhanden ist. — *Alexander Ure* läſst das Chlorzink nicht bloſs mit Mehl, son-

dem auch mit wasserfreiem schwefelsaurem Kalk zur Paste machen, um es dadurch theils vor Zerfliefsen zu schützen, theils seine ätzenden Eigenschaften für die Fälle, wo dies nöthig, zu mildern.

Dr. *Tauffier* in Strafsburg empfiehlt das doppelte Chlorzinn als das beste Antisepticum zur Aufbewahrung thierischer Theile.

*Derheim* bedient sich des Chlorcalciums und Chlornatrums als Waschmittel bei fressenden Geschwüren und Ausschlägen jeder Art in folgender Formel: Rec. Chloret. calcii unc. ij. Aq. destill. libr. j. Zum Waschen. Gegen stinkenden Athem empfiehlt *Chevalier*: Rec. Chloret. Calcii drachm. iij. Aq. destill., Alcoh. rectif. (36°) ana unc. ij. S. Zum Ausspülen. *Dechamps*: Rec. Chloret. Calcii drachm. ij. Sacch. albi unc. viij. Amyl. unc. j. Gumm. Tragacanth. drachm. j. Carmin. gr. iij. m. f. pastill. pond. gr. iij. D. S. Alle zwei Stunden 5 bis 10 Kügelchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## III.

# Krankheiten Lüneburg's.

Vom
Medicinalrathe Dr. Fischer,
zu Lüneburg.

## *Das Jahr* 1839.

### *Januar.*

Auch dieses (wie jedes, in seiner Reihe, immer für die sorgsame Naturforschung ausgezeichnete und merkwürdige) Jahr bot Manches zu denken, und, wo möglich, zu *ordnen* dar. Für die *Gesundheitslehre*, als abhängig von äufsern allgemeinen Einflüssen, machte die Natur in der *Meteorologie* unseres Kreises gleich im Anfange desselben merkliche Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln unseres Bodens und Clima's. — Nach Regen, Schnee mit Südwest-Stürmen, mit schnellem und starkem Sinken des Barometers und Schwankungen des Thermometers von + 1 zu — 4°, trat in der Nacht vom 1—2ten Jan. (in Hamburg schon am Nachmittage vorher, Hamb. Correspond. v. 3. Jan.) *starker Donner* und *Blitz* mit starkem S. u. N. W. ein. Diese sehr stürmischen Erscheinungen verbreiteten sich wenigstens von *Norwegen* bis zum

*adriatischen* und *mittelländischen* Meere, — gleichzeitig fanden Ausbrüche des *Vesuvs* und Erdbeben in mehreren Gegenden *Europa's*, und selbst in andern Welttheilen, z. B. uaf Martinique, Statt, und letztere erstreckten sich noch in den Februar hinein, und setzten sich in *Deutschland*, *Ungarn*, *Portugal* und *Spanien* fort. (Vergl. *Dürr* in *Holscher's Hannöver. Annalen.* Bd. IV. St. 1.)

Stete, so häufig wechselnde, und oft so *extreme* Schwankungen des Barometers, machten sich den ganzen Monat hindurch bemerklich (von 27′ 3″ (7.) bis zu 28′ 6″ 9‴ (26.)) und das Thermometer zeigte auch unter sehr abwechselnden Veränderungen, am 7. (Mitt.) + 6°, so wie am 18. (Ab.) = 5°. — *Hygrometer* zwischen 72° (8.) u. 88° (12.—13.).

*Winde*, die erste Hälfte des *Monates*, herrschend S.W. Nachher W.N.W. Nur am 26. N., u. S.O. Die *Luftströmung* stets stark. Eben so *Regen* und *Schnee* häufig. *Nebel* nur selten. *Sternhelle* nur 5 Mal.

Nur mit dem ersten V. (22.) stieg das Barometer von 27′ 11″ bis 28′ 6″. —

Außer dem leicht erklärlichen Heere der mannigfachen *katarrhalischen* und *rheumatischen* Uebel, trat, durch die stete und stark contrastirende heftigere Reizung aller körperlichen Systeme und Organe, eine Art Zerrung der *Fasern* und auch eine *chemisch-vitale Neigung zur Zersetzung der Säfte*, hervor, welche sich mannigfach offenbarte, und häufiger, wie sonst, namentlich theils durch direkte *Apoplexie*, oder durch andere von den Athmungsorganen, demnächst vom Gehirn und Rückenmarke ausgehende Krankheitsformen, und durch allgemeine Erschöpfung tödtete. — Jede pathologische Anlage ward jetzt leicht rege, und konnte nur durch entziehende und die Bewegung und Re-

action des Organismus mäfsigende, nachher durch pafslich belebende und tonische Mittel beschränkt, und oft von weiteren übeln Einwirkungen abgehalten werden. — Eine etliche 50jährige etwas schwächliche Frau, die nie geboren hätte und an den unteren Extremitäten seit einigen Jahren sehr erlahmt, mit ihren Krücken nach dem einige Tage hier anwesenden, fremden *Wunderdoctor* sich mühsam geschleppt hatte, — einem bekannten Bauer aus dem Bremischen, der durch Berührung und Besprechung Krankheiten heilte, und vielen und *gebildeten* Zuspruch hatte, — mufste auf dem Rückwege von diesem Ort in Folge moralischer Ueberreizung und Erschöpfung in das Thorschreiberhaus gebracht werden, wo ein schneller Tod, sie ereilte. — Eine andere 45jährige, sonst gesunde Frau, die nur einmal geboren hatte, und noch an den Folgen eines Schenkelbruches rechter Seite litt, den man (wegen des nachläfsig getragenen Bruchbandes verwachsen?) in zwei kleinen Abtheilungen stets fühlen konnte, beging in einem opulenten Familienkreise am Sylvesterabende starke Diätfehler (Sauerkraut und nachher Milchreis), bekam Nachts darauf Erbrechen, wo nach den Speisen später eine bräunliche Masse, und zuletzt etwas Kothartiges ausgeleert wurde. Da den schlimmen Zufällen, so wie der hartnäckigen Verstopfung auf keine Weise, trotz der zweckmäfsigsten Mittel, abgeholfen werden konnte, ward am vierten Tage operirt, und befand sich dem Anschein nach, in Bezug auf die Oertlichkeit des Uebels, ganz leidlich. Dennoch erfolgte kein Nachlafs der Zufälle, und 30 Stunden darauf der Tod, nach welchem die Verwesung so schnell überhand nahm, dafs leider die Section

unterblieb, welche wahrscheinlich außer der Oertlichkeit und deren nächsten Folgen, z. B. Austretung von Massen in die Bauchhöhle, durch Zerreißung der angewachsenen mürben Darmstelle u. dgl. gefunden haben würde. Doch kam auch sicher hier mit in Anschlag, daß die Kranke von Jugend auf zart, in früher Zeit schon, im fünften Jahre, förmlich bleichsüchtig gewesen, seit einer Reihe von Jahren, hinsichtlich ihrer Menstruation zwar gesund, jetzt aber einer auffallenden blühenden Plethora und deren Folgen, Trägheit, Schwere in den Gliedern u. s. w. hingegeben, zu einer *allgemeinen*, und also auch *örtlichen*, organischen *Zersetzung* jetzt sehr geneigt war! —

Nicht leicht war übrigens mitunter die Anzeige und Grenze der reizentziehenden, reizvermehrenden, oder selbst einer abwechselnden, oder gemischten Behandlung dieser Zustände zu finden. — Hämorrhoidal- und Blasenleiden waren unter den chronischen die häufigsten, und daß unser Bluter aus der Harnröhre (dem wir schon oft in seiner successiven Entwickelung gefolgt sind, und im September dieses Jahres die endliche Auflösung des interessanten Räthsels finden werden) jetzt nicht zurückbleiben würde, war wohl zu erwarten. — Bei einer starken Congestion nach den innern Geschlechtstheilen, nach schon längerem Aufhören der Menstruation, die sich durch Spannung und Empfindlichkeit des Muttermundes, Trokkenheit und Hitze in der Scheide, so wie durch mehrfache consensuelle pathologische Erscheinungen im Unterleibe kund that, that nach vorherigen, mehr örtlichen Blutentziehungen und einem nur *mäßsigen* Gebrauch der Mittelsalze und

der Schwefelmilch (weil sonst die Congestion mehr zunahm) sehr gute Dienste die *Jodtinctur*, täglich einigemal zu 8 — 12 Tropfen (die *nun* nicht stark erhitzte, und Eſslust und Ausleerungen förderte), so wie der äuſsere Gebrauch, zuerst eines, nachher aber für die Empfindlichkeit der Scheide lästig befundenen, Schwammes, mit Bleiwasser und Leinöl getränkt, dann aber vorzüglich einer Salbe aus Ung. Ceruss. und Linar. zu gleichen Theilen, mit Extr. Conii und Belladonnae, zum vierten Theile versetzt (so hoch und weit als möglich mit dem Finger applicirt). Doch wich das lästige Uebel nur mit der Zeit, und kehrte bei Plethora uterina leicht wieder. *)

Uebrigens dürfte auch bei der jetzigen Constitution die allgemeine Bemerkung nicht zu übersehen sein, daſs, wenn wir Praktiker auch gern von den an sich rühmlichen theoretischen (chemischen, physiologischen und pathologischen) Untersuchungen über die Säfte, die Plethora u. s. w. als Quellen von Krankheiten uns belehren lassen, doch auch dergleichen zu leicht hingeworfene Andeutungen nur von bedingtem Werthe sind, ja daſs selbst die Eintheilung der Plethora von *Baumgärtner* in seinen interessanten *Grundzügen zur Physiologie und zur allgemeinen Krankheits- und Heilungslehre.* 1837. 1. Theil, in *arterielle* und *venöse* in praktischer Beziehung sehr zu beschränken ist, da die Erweiterung des Gefäſssystems überhaupt (welche nothwendig mit Congestion und

*) Ich bin übrigens völlig der Meinung des einsichtsvollen Recensenten von *Churchill's* Weiberkrankheiten, in *Fricke* und *Oppenheim Zeitschrift* Bd. XII. St. 4. S. 478. daſs dies Uebel keinesweges ein Geschlechts- sondern ein reiner Nervenreiz (*Neuralgie*) sei.

Ueberfüllung verbunden ist) mehr vom *allgemeinen Turgor des Lebens* abhängt, und, wenigstens auf längere Zeit auch hydrostatisch sich *allgemein* kund geben, dann aber auch der plethorische Druck und Reiz auf die den Gefäfsen nahe liegenden *Nerven* sich fortpflanzen und so manche Krankheitszustände erklären wird, ohne dabei eine entzündliche Diathesis, oder eine materielle Formveränderung der Säfte, ihrer Kügelchen u. s. w. von vorn herein sich zu denken, oder letztere als praktische, nur zu leicht trügliche Richtschnur anzunehmen. —

*Februar.*

*Barometer.* 28′ 8″ (11.) u. 27′ 7″ 10‴ (23.) (bis zur Hälfte, und meist höher über 28′).

*Thermometer.* + 6° (9. u. 16.) u. — 6. (4.) (10 mal etwas Frost).

*Hygrometer.* 92°(10.) u. 57° (21.) (meist in die 80°).

*Winde:* herrschend W. mit N. u. S. — Nur vom 19 — 22sten S. u. N. O. (meist starke Luftströmung). *Schneegestöber* (zuerst mit *Nebel*, später mit *Regen*) 9 mal abwechselnd. *Hagel* am 27sten. (In Berlin starkes *Nordlicht* am 22sten (Preufs. Med. Vereins-Zeitung. 1839. No. 11.). Sternhelle doch 11 mal. Mit dem l. V. (6.) Barometer wieder gefallen. Mit dem *Neumond* (14.) auch. Mit den nachfolgenden Wechseln gestiegen.

Fortsetzung der vorigen Constitution, nur mit noch mehr *Spannung* der *Faser* und *Rückwirkung* der *Nerven*. Daher, aufser den gewöhnlichen, mit Salmiak und gelind ausleerenden, nachher mit positiven reizenden Mitteln zu behandelnden mannigfachen katarrhalischen Affectionen, mehr *Brust*-, und (meist consecutiv) *Gehirnerregungen*. — Die auffallendste Erscheinung der Art bot ein feiner (physisch und

moralisch) organisirter 50jähriger Landmann dar, der vor vier Tagen baarfuſs eine ziemliche, mit fast fingerdickem Eise belegte Wasserstrecke durchwatet, dann, seine Erkältung und Erhitzung nicht achtend, am 8. Febr. auf seinem Marktwagen hieher gefahren, und so seinem Husten und sein Fieber begreiflich gesteigert hatte. Hiegegen und gegen mehrere Zufälle von gestörter Verdauung, wurden dem hier nun Verweilenden einige kühlende abführende Mittel, darauf ein mäſsiges Brechmittel aus Ipecac. gereicht, und da der Kranke nach der günstigen Wirkung desselben über groſse Mattigkeit klagte, ihm, bei nervösem Anschein, etwas leichter rother Bordeaux-Wein vom Arzte selbst zugesandt, um davon, bei ermattendem Durst hauptsächlich, etwas mit Wasser zu nehmen. Der Landmann aber leerte, was er bekommen hatte, rascher aus, als man ahnden konnte. Nachts darauf entstanden Bluthusten und starke Brustschmerzen, es wurde gleich mäſsig zur Ader gelassen mit Erleichterung, und noch an demselben Abend spät einige erleichternde Mittel (Salmiak, Oellinctus) gereicht. — Patient fuhr auf einem offenen Wagen drei Stunden weit nach Hause. Am dritten Tage darauf fand man, herbeigerufen, den von Natur nicht heftigen Kranken entmuthigt und in sich gekehrt, mit verwirrten Vorstellungen; — Patient glaubte, durch genommene Klystiere jetzt Speisen von 20 Jahren her ausgeleert zu haben und dadurch gebessert zu sein, verfiel bald nachher in heftige Tobsucht, — eine Art von Delirium tremens oder Coma vigil, wogegen eine Mischung von Opii puri gr. iij, Aq. Foenicul. unc. ij, Syrup. Mannat. unc. j verordnet werden muſste, um davon alle 1 bis 2 Stunden

einen Efslöffel voll zu nehmen, bis Ruhe und Schlaf erfolgt, — nachher eine Recinusöl-Emulsion mit Mittelsalzen. — Nach vier genommenen Portionen des Saftes hatte sich eine totale Veränderung des ängstlichen Zustandes und Ruhe eingestellt, und mit einiger Fortsetzung und Abwechslung der Mittel, wurde dieser Sturm beschwichtigt und eine völlige und dauerhafte Genesung erreicht. —

Die Krankheitsconstitution erschien *katarrhalisch-erethisch*, und selbst *subinflammatorisch*. Ein eigentlicher und ausschliefslicher sogenannter *gastrischer* Charakter liefs sich aber, wenn man klar sein und handeln wollte, nicht nachweisen, da dieser ja nur höchstens den *weitschichtigen* Sitz des *hauptsächlichen* Leidens bezeichnet, mit der Anweisung, *darauf* nach *allgemeinen und besondern Anzeigen* in der Behandlung *Rücksicht zu nehmen*. —

## *März.*

*Barometer.* 28′ 8″ 6‴ (14.) u. 27′ 6″ 10‴ (28.) (Bis zum 15ten hoch, dann niedrig.)

*Thermometer.* — 10° (11.) u. + 8° (24. u. 28.). (Bis zum 19ten Frost).

*Hygrometer.* Bis zur Mitte 65—83°. Am 27sten Mitt. 58° und am 28sten Morgens 91°. —

*Winde* (meist stark) bis zum 10ten O. (meist S. O.). Nachher W. mit N. Zuletzt wieder O. mit N. — *Nebel* und *Schneegestöber* häufig. Vom 22sten an mehr *Regen* und *Hagel. Sternhelle* 14.

Barometer vom l. V. (8.) an stark gestiegen, bis zum N. M. (15.) Sonnenfinsternifs) Tages darauf u. f. 10″ gef. Mit dem V. M. (30.) wieder gest.

Die winterliche Ueberfüllung der Gefäfse mit stärker carbonisirtem Blute, zum Frühjahre mit noch stärkerer Expansion sich kund ge-

bend, liefs sich besonders häufig jetzt annehmen. Namentlich bei einem sehr roth und congestiv im Gesichte aussehenden 55ger, der wieder, wie auch schon öfter, mit einigen Kolikbeschwerden, doch ohne Erbrechen, pechschwarze Excremente durch den After ausleerte (atra bilis. *Albers? — Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und pathologischen Anatomie*), und auch jetzt, durch eine Emulsion von Ricinusöl mit Mittelsalz und Schwefelmilch bald hergestellt wurde. — Aehnlich verhielt es sich mit einem 13jährigen, von einer reizbaren Mutter gebornen, jedoch mehr noch nach seinem plethorischen Vater, einem Prediger, artenden Knaben. Als derselbe sich durch Genufs kalten Wassers im erhitzten Zustande eine, ihm öfters eigene Kolik, auch mit schwärzlichem Stuhlabgange, zugezogen, durch ähnliche Mittel sehr erleichtert, durch diätetische Unvorsichtigkeiten aber wieder sehr verschlimmert, auch mit hartnäckiger Verstopfung, durch krampfstillende Klystiere beseitigt, geplagt war, traten heftige Zufälle von *Kolikodynie* ein, welche sich bis zu hartnäckigem Erbrechen steigerten, und zeigten sich *grofse blaue Knoten* am Unterleibe und an den Füfsen. Alle Zufälle wurden sicher und schnell durch eine ziemliche Blutung durch Blutegel aus den Füfsen, und durch kleine Gaben von Extr. Nuc. vomic. (mitunter noch mit etwas Opium) gebessert, und der Kranke bald vollkommen hergestellt *). — Dieselben blauen varikösen Knoten zeigten sich auch besonders auffallend bei einer 44jährigen plethorischen Dame mit sehr breiter rother Zunge, *mit verlängerten Papillen*, die erst spät zweimal geboren hatte,

*) Vergl. *Kreysig*, sechs wichtige Krankheitsfälle u. s. w. in diesem Journal. 5ter Fall. Aug. 1839.

trotz öfterer langer Menstrualblutungen, die das baldige Ende der Menstruation anzuzeigen scheinen. — Noch fand diese Erscheinung auch bei einer zum fünftenmale Schwangeren Statt (besonders an den Brüsten, und selbst unter den Kopfhaaren), die aber nachher bald nach der Entbindung starb.

So lange Frost anhielt, wurde diese (um nach altem praktisch anschaulichem Styl zu reden) Plethora *suppressa* oder *commota*, zu mancherlei Kopf- oder Hals- und Brustaffectionen gesteigert, wo dann *Blutausleerungen* mitunter nicht zu scheuen waren. Doch wirkten die abführenden Mittel meist stark, und erforderten so mehrfache Rücksichten. Abends und Nachts mufsten, zumal bei dem häufigen Schwindel, Herzklopfen u. dgl., oft *Mineralsäuren* im Getränk gereicht werden. —

Auch den *äufsern* Schäden, und den Hülfsleistungen der medicinischen Chirurgie prägte sich nothwendig diese congestiv erethisch-nervöse Constitution ein. Fülle der Gefäfse und Ueberreizung derselben war nur zu bemerkbar. — Eine sonst sehr gesunde Jägerfrau litt wieder an einem aufgebrochenen Beinschaden, zur Seite der Tibia rechter Seits, wo das etwa nur einen Groschen grofse, aber tiefe *unreine* Geschwür sich mit grauweifser pelziger Haut bedeckt hatte, grofse Schmerzen Tag und Nacht verursachte und ganz dem Bilde des *weifsen Brandes*, oder der *Pustula maligna* glich. Nach und neben zuerst gereichten innern *ausleerenden* und dann mehr *tonischen* Mitteln, Arnica, Elix. acid. Hall., selbst Chinin u. dgl., konnte anfangs nur das Ung. ad Scab. Werlh. zu gleichen Theilen mit Unguent. Cerussae mit etw

Extr. Belladonnae gemischt, vertragen werden, dann Abschneiden der abgestorbenen Haut, so wie Einstreuen von einem Pulver aus China und Rhabarber und Sabina, mit Ueberlage von Ung. exsicc. und Betupfung mit schwacher Sublimatauflösung, den bedenklichen Zustand in einigen Wochen umändern und in noch eben so viel Zeit, dauerhafte völlige Heilung zu Stande bringen.

Das Verhältnifs der Gebornen und der Gestorbenen verhielt sich übrigens in unsrer Stadt in diesem Monate wie 1:3½.

## *April.*

*Barometer.* 28′ 8″ (10.) u. 27′ 9″ 9‴ (24.). (Nur 3 mal *unter* 28′).

*Thermometer.* — 3° (6.) u. + 13° (30.). (Vom 15ten an meist Mittags + 8—12°).

*Hygrometer.* 84° (einigemale) u. 50° (10.).

*Winde* (stark) herrschend O. u. N. Nur 6 mal W. u. S. Anfangs früh öfter *Reif* u. *Nebel*. Am 9ten *Schnee* u. *Hagel* (letzterer auch mit *Regen* am 21sten), *Regen* vom 13ten an 8 mal. *Sternhelle* 15 mal.

Barometerveränderungen bei den Mondwechseln nicht auffallend. —

Die Congestion nach Innen ist bei der kalten und starken Ost- und Nord-Luftströmung, die ringsum und auch z. B. in Liefland und Kurland herrschte (Hamb. Correspond. v. 7. Mai), um so intensiver. — *Apoplexieen, Lipothymien, Pleuresieen*, und mehrfache *Affectionen* der *Athmungsorgane* (so wie der *Haut*), *Koliken* u. dgl. sind häufig, zumal bei unvorsichtig aus heifsen Zimmern im jähen Contraste den kalten Winden ausgesetzten *Kindern*, bei welchen einige *wahre*, aber noch mehr, von der Aengstlichkeit

der Eltern oder Anderer angenommene, *falsche Croups* Statt fanden. — Obgleich Alles jetzt auf Congestion nach Innen, und lebhafte Reaction von dort deutete, die Zunge auch meist auffallende Röthe zeigte, so waren doch in der Regel *stärkere Blutentziehungen*, oder auch selbst *Abführungsmittel*, nicht angezeigt, da doch noch mehr *Sensibilität* oder *Erschöpfung*, zumal vom *Rückenmarke* aus, vorwaltete. Auch gingen oft die Brustaffectionen, so wie andere acute Krankheitsformen, in *Tertianen* über, wo aber das Chinin nicht zu früh, oder zu stark anzuwenden war. — Ein zehnjähriges Mädchen auf dem Lande, das einige Wochen zuvor die *Windblattern* überstanden, und zu früh der Luft und stärkerer Leibes- und Geistesanstrengung (in der entfernten Schule) sich ausgesetzt, bekam, nach einigen Diätfehlern, heftiges Erbrechen mit *Pleuresie*. Potio Riveri (später mit etwas Tinct. Rhei aquos.) und ein Vesicator auf die Brust, hemmten sogleich die Fortschritte des sehr verfänglichen Uebels, und nach acht Tagen schon konnte man mit dem Zusatz von einigem Chinin (bei offenbar sich entwickelnder Periodicität), gründlich nachhelfen. —

Die *Masern* herrschten jetzt jenseits und an der *Elbe*, namentlich in *Boitzenburg*, auf eine auffallende Art. Es sollten in der Osterwoche hier 18 gestorben, und auch ein *Siebenziger* davon befallen worden sein. — In den häufig vorkommenden heftigeren Formen von rheumatischem *Gesichtsschmerz* und von *Hüftweh*, mufste das Opium (mit Calomel) oft ein hülfreicher Retter, und in den tödtlichen Arten von Brustwassersucht und zehrenden Leiden durch Beförderung der *Euthanasie* ein unentbehrlicher Tröster sein! —

Bei uns gab es auffallend viele Irre und Selbstmörder. In *Bremen* fast zur selben Zeit, unter ihnen ein junges Mädchen, die sich sammt ihrem Kinde, einem Säugling, ersäufte (Hamb. N. Zeit. v. 27. Apr.).

Die Section eines 61jährigen Fräuleins, das fast seit zwei Jahren an allen Zufällen einer chronischen *Typheitis* gelitten, zeigte mannigfache Verhärtungen, Verwachsungen und Verengerungen in den Eingeweiden; auch in und an der Leber. Die Anlage zu diesem Uebel war in hämorrhoidalischer Ueberfüllung und in der Familie begründet, und hatte auch hier viel Aehnliches mit der, zwar doch wohl langwierigen, aber nicht so tödtlichen, *Colique vegetale* des Dr. *Segond*, wobei der nerf grand-sympathique leidet. (*Fricke* u. *Oppenheim Zeitschrift* 1838. Bd. VIII. H. 3.), wo bedauert wird, dafs keine Monographie davon existire *). — Auch

*) Nur müfste in dieser *Monographie*, aufser der französischen Oberflächlichkeit in der Darstellung der blofsen Form und Erscheinung des Gegenstandes, auch mit deutscher Gründlichkeit die Herleitung dieses grofsen und weit verzweigten Uebels (dessen Hauptsymptome *Kolikodynie*, Erbrechen, Verstopfung, selbst Abmagerung u. s. w. bei meist *starkem Appetit* sind, ein pathologischer Zustand des Unterleibes, dessen richtige Construirung, als Congestion und atonische Retardation (oder *zu lebhafter* Wechselprocefs?) in den Scheiden- und Ernährungsgefäfsen der *Nerven*, neben der eben so praktischen Bezeichnung Erethismus oder auch *Neurophlogose* (auch hier anwendbar) wir der neuern Zeit und *Kreysig*, besonders aber *Schönlein*, verdanken), so wie auch dessen *Behandlung* zugleich ausgeführt werden, dafs fortgesetzt, aber schonend, angewandte sogenannte mehr kühlend-auflösende Mittel (Mittelsalze mit Rheum, seifenartigen Extracten, Valeriana, Arnica u. dgl.; *Karlsbad* und *Marienbad*, neben *Reiten* und relativem *Fasten*, demnächst Pyrmont, Driburg oder Schwal-

die alte Bekannte, welche vor fünf Jahren (Journ. d. prakt. Heilk. 1836. Sept. S. 47) an räthselhaftem *Blutharnen* und andern Zufällen der Unterleibs- und Genitalsphäre litt, die jetzt 52jährige, an sich robuste Mad. O., starb jetzt an allen Zeichen einer, in der linken Seite fühlbaren Entartung des *Eierstockes*. Doch ward leider die Section nicht gestattet. —

Wenn wir über die Ergebnisse und die mannigfachen Erklärungen der jetzt so häufig beobachteten tödtlichen, zumal chronischen Uebel, so wie ihrer Ursprünge und *gewünschten Verhütung*, ernstlich nachdenken, muſs uns freilich das Wort des Recensenten von Dr. J. *Vogel* (*physiolog. Untersuchungen über den Eiter*. Allgem. Literat. Zeitung. 1839. No. 11.) ernsthaft zu umsichtig praktischer Ruhe und Nüchternheit mahnen: „Mischen sich unsere „*Physiologen*, wie es allen Anschein bekömmt, „in die Deutung pathologischer Vorgänge, so „wird die Verwirrung, welche im Gebiete der „Pathologie herrscht, nur noch gröſser wer- „den!" —

## Mai.

*Barometer*. 28′ 4″ 10‴ (20.) u. 27′ 9″ (15.). (Nur 5 mal *unter* 28′).

*Thermometer*. + 3° (24. u. 25. Morg.) u. + 21° (30. Mitt.). (Kein Nachtfrost!)

*Hygrometer*. 86° (4.) u. 45° (20.). (Meist 50—70°).

*Winde* (stark) O. u. N. vorherrschend, und nur 11 mal S. und N. W. *Regen* nur 8 mal. *Blitze* und *Donner* am 8. u. 30sten. *Gewitter* am 25sten. *Höherauch* am 21sten. *Sternhelle* 19 mal.

bach, die besten und fast einzigen Mittel sind, wenn nicht bloſs mehr palliativ und leicht ermüdend dagegen verfahren werden soll. —

Wieder keine bedeutende Veränderungen am Barometer bei den Mondwandlungen. —

Auch unter den jetzigen fortgesetzten constitutionellen erethischen Umständen, pafsten nur selten, im Allgemeinen wenigstens, sehr reizende und zumal *tonische* Mittel, obgleich die so häufig sich offenbarende Nervosität sie zu legitimiren schien. Es folgte leicht Verhaltung der Absonderungen und Ausleerungen, Beängstigung u. s. w. auf ihren Gebrauch. Wenigstens war meist eine Milderung ihrer Einwirkung durch damit verbundene, gelinde ausleerende, *ölige* Zusätze u. s. w. erforderlich. — Häufig *Drüsenaffectionen*, unter ihnen besonders der sogenannte *Mumps*, deren mehr *atonische* Natur sich dadurch am besten herausstellte, dafs das Ansetzen von Blutegeln, Schröpfköpfen u. dgl. in der Regel nicht half, eher die Sache verlängerte, die freilich durch Epispastica u. dgl. so wie durch einige innere mäfsig ausleerende und durchdringend die Absonderungen der Nieren und der Haut befördernde Mittel eher abgekürzt zu werden schien. Ob die, neuerdings in der *wäfsrigen Kniegelenkgeschwulst*, im *Rheumatismus*, *Gesichtsschmerz* u. s. w. von *Brach* und *Ehrenreich* gerühmte Einreibung von Elix. acid. Hall. (bei zarter Haut bis wenigstens zur Hälfte mit Wasser verdünnt) (*Summarium* bei *Steinacker*, 1839. Bd. XII. Heft 2. S. 92) hier wohl näher zum Ziele führen, aber auch direct ist gewagt werden könne? — Wenigstens einen *Petersburger* Beobachtungen dies darhun, (*Fricke* u. *Oppenheim* Zeitschrift. Bd. H. 3.). Nach eigenen Beobachtungen scheint ese Einreibung zuerst dergleichen Geschwülte (durch starken Hautreiz) zu vermehren, beim chlassen mit derselben aber zu vermindern.

Auffallend viele *Affectionen* der *Respirationsorgane*, leichter noch wie sonst ins *Nervöse* übergehend, und so auch manches jüngere Subject tödtend. Was aber, zur practischen Erleichterung in diesem interessanten Kapitel, Stokes (*Ueber Brustkrankheiten. A. d. Engl. von Busch.* Bremen 1838.) über die genauere Unterscheidung zwischen erweiterten oder obliterirten Bronchien, und Phthisis durch Excavation durch das *Stethoskop* sagt, möchte doch wohl, auch ihm selbst, noch so zuverlässig nicht sein, da er den guten Rath giebt „*bei solchen zweifelhaften Zuständen vor's Erste lieber immer von completer Phthisis zu reden!*" — Eben so räth dieser Schriftsteller hier gegen die heftige Bewegung beim Athemhohlen, die von Beschränkung oder Erweiterung der Luftzellen und der Bronchien herrühre, zu dunkel und allgemein das Strychnin, als gegen *Lähmung* hülfreich! —

Die in *Goslar* fast von Neuem schon Jahre her in kleinen, eng bewohnten Häusern angegangene, und seit dem April besonders verbreitete Epidemie einer allarmirenden *nervösfauligen Pneumonie*, war sicher nur ein höheres lokales Product allgemeiner atmosphärischer Einflüsse und Extreme. Als Ende *April*, nachdem mehrere Wochen lang Ostwind geweht hatte, die *Masern* dazu kamen, wurden viele Kinder auch mit den, jetzt häufigen, oft sehr grofsen, *Petechien* befallen, und so hingerafft. — Ein Gastwirth in der genannten Harzstadt verschlofs sich vor der Krankheit ängstlich in sein Zimmer, und starb doch nachher binnen drei Tagen daran. Mit Druck in den Präcordien, Hitze, Phantasiren und Nasenbluten fing das Uebel gewöhnlich an. Ein Brechmittel, nachher anti-

septische Reizmittel, zur rechten Zeit angewandt, waren noch die besten Mittel. — Ein Hospital war nicht da, und an eine Isolirung für die, zwar auch hier bestrittene, von den Unbefangensten aber angenommene, *Contagion*, von Anfang an nicht zu denken! Die furchtbare Krankheit dauerte bis in den hohen Sommer hinein, und ihre Folgen noch weit länger!

Auch in *Nordheim* (bei Göttingen) erlag ein sonst robust scheinender, von Jugend auf mir bekannter Beamter, einer solchen peripneumonischen Krankheitsform binnen wenigen Tagen, und ohne sich, durch Hoffnung baldiger Genesung getäuscht, eben krank zu fühlen. — Die Section zeigte ein *kleines welkes Herz* und eine grofse Blutleere. (Nach einem *mäfsigen* Aderlafs hatten später der Brust angesetzte frische Blutegel nur wenig und sehr schwarzes Blut saugen können). Dabei eine grofse Leber und *starke allgemeine Fettbildung*. (Vergl. die braunsüchtige Kranke vom Jan. 1838.)

Noch ergab die Untersuchung des 20jährigen Oekonomen M., der lange an convulsivischen und sehr erschöpfenden Zufällen, die wohl auf eine perverse organische Hirnanlage hinwiesen, gelitten, eine merkwürdige Verbindung der *verschiedensten* Zustände in diesem Stammorgane des Lebens. Neben Ueberfüllung in den Hirnhäuten, und aufser Wasser, namentlich im Ventricul. quarto und auf der Medulla oblongata, fand sich der letztere Theil, so wie die untere Fläche und Verbindung des grofsen und kleinen *Gehirns*, selbst der Pons Varol. *verhärtet*, zwischendurch und nahe bei den Verhärtungen, dann wieder *sehr erweichte* Stellen. Im linken Lobus des kleinen Gehirns fand sich ein harter, eine kleine Nufs grofser Tuberkel,

mit einer merklichen Höhle, Mifsfarbi
Plexus choroideus. Die *Lungen* warei
mit der Pleura verwachsen, zwar nic
culös, aber, wie Alles, blutleer und i
Seit zwei Jahren schon hatte der Ve
stark an Herzklopfen und Husten, n
Hüftweh, Kopfschwerz, grofser Schw
Beweisen von scrophulöser Diathese
Die Respiration war aber immer gut
selbst nach den Angaben des Stethoskops. —

*nius.*

*Barometer.* 28′ 5″ ′ (11.) u. 27′ 9″ 5‴ (26.). (Nur 8 mal auf 28′).

*Thermometer.* + 2 (19.) u. + 4° (3.). (Meist 17 — 20° Mitt.).

*Hygrometer.* 86° ( ). 30.) u. 45° (14.). (Mittags meist an 50°).

*Winde* (stark). Bis zum 21sten N. mehr mit O. als mit W. Dann mehr S. W. — *Regen* 14. *Blitze* u. *Gewitter* nur am 4ten, 15ten u. 26sten. *Sternhelle* nur 11 mal.

Nur mit dem ersten V. (18.) Baromet. merklich gesunken. —

Die Kontraste von Kälte und Hitze waren noch immer grofs, und sehr aufregend für die Organismen. — Auch in *Petersburg* u. s. w. war schon gegen Ende Mai öfter 20 — 22° Wärme, untermischt mit starkem *Regen* und auch *Hagel*, gewesen. —

Mit den *acuten* Krankheiten ging es dennoch nur mäfsig, und aufser den katarrhalisch-rheumatischen eben nichts Auffallendes. — Nur die *chronischen* Beschwerden, auf mancherlei krankhafte *Anlagen*, zumal des Unterleibes, basirt, traten merklich hervor; obgleich ihre Hauptsumme sich auf mancherlei Nervenreiz, erhöhte

Expansion der Faser und Säfte, und auf vermehrte oder verhaltene Absonderungen und Ausleerungen zurückführen liessen. —

Ein *robuster* Sechsziger, zu Hämorrhoiden und Blasenleiden geneigt, der wegen heimlichen Kummers länger schon ausleerende Mittel gebraucht, bekam nach einer Erkältung Strangurie, die nach einigen Tagen in völlige Harnverhaltung, mit heftigem und schmerzhaftem Drängen u. s. w. überging. Anodyne warme und nasse Kräuter-Umschläge um den ganzen Unterleib, Ricinusöl mit Mittelsalzen und etwas Lac. Sulphur., Leinsamenthee u. s. w. nutzten wenig oder nichts. Ein Aderlafs von 2 Pfund, blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib und das Mittelfleisch, ölige anodyne Einreibungen und Klystiere, nachher Calomel (in 18 Stunden zu 30 Gran) u. s. w. bewirkten so wenig Stuhl- wie Harnausleerung. Auch fand man die Blase durch den Katheter *leer*, durch die Untersuchung durch den Mastdarm aber klein und verhärtet. Bei der wieder zunehmenden Vollheit des Pulses wurden noch zu zweimalen, im Ganzen wenigstens drei Pfund Blut weggezogen, und als darauf am fünften Tage des Uebels, in dreistündigen Zwischenräumen, drei Efslöffel von Ol. Therebinth. und nachher noch Infus. laxativ. mit Mittelsalz nachgenommen war, fing der Harn, der seit ein Paar Tagen einige Tropfen dicker Flüssigkeit nur ergeben hatte, etwas reichlicher und klarer zu fliefsen an. Auch der Tenesmus im Mastdarm ward überwunden, und es erfolgte sechsmaliger Stuhlgang mit grofser Erleichterung. Dysurie aber und, besonders Nachts, Incontinentia urinae, blieben nach, und letztere noch ferner im geringeren Grade. Nachdem man mit fortgesetztem Gebrauch des Sal-

miaks, der Mittelsalze und der Schwefelmilch, diese nachbleibenden Harnbeschwerden, die sich auch durch reichlichen Niederschlag eines mucosen, oft, wie ich lese, jetzt für Eiter gehaltenen Sediments in dem, immer nicht sehr reichlich gelassenen, Wasser kund gaben, gründlicher zu heben versucht, auch Emuls. amygd. comp. Ph. Hannov., fette Oele, Wildunger Wasser, Mineralsäuren, neben etwas Arnica und Campher gebraucht, die gewünschten Heilzwecke, namentlich die Hebung des oft heftigen Harndranges, wie auch des dicken mucosen Bodensatzes, aber nicht genügend erreicht hatte, ward das, auch in meinen *heilkundigen Bemerkungen über Petersburg* u. s. w. in diesem Journale 1836. December S. 13 hier gelobte, *Kalkwasser*, täglich 3—4 mal zu einer Tasse voll (mitunter mit etwas Milch), mit so auffallend günstigem Erfolge angewandt, daſs das Harndrängen (Folge intumescirter Blasen- und Urethra-Häute), so wie der Bodensatz im Wasser bald völlig aufhörte, und der Kranke noch zur Zeit (über ein Jahr nachher) gesund und wohl, nur einer öfteren Ausleerung und, besonders Nachts, einiger Incontinenz des Harns (vielleicht von einiger Verhärtung der Blase herrührend?) mitunter unterworfen bleibt. —

Nicht so glücklich endete der *Vomitus cruentus* eines 64jährigen, von Jugend auf zwar plethorischen, aber schon dem *Baue* nach, mehr schwächlichen brünetten Klosterfräuleins, wo aber mehr schwärzlich grumöses Blut durch Erbrechen ausgeworfen wurde, die Zufälle, auch das Erbrechen und der Magendruck sich anfangs nach Pot. River. und einem Epispasticum auf die Magengegend verloren, dann aber eine hart-

näckige Leibesverstopfung nicht zu überwinden und am sechsten Tage der Tod nicht abzuhalten, der eigentliche, so oft hier räthselhafte Sitz und die genauere Natur dieser Krankheit aber auch nicht auszumitteln war, da die Section, der Verspätung in der Hitze wegen, unterbleiben mufste. Blofse Varicosität der Gefäfse und ihrer Endmündungen auf der Magen- oder Gedärmoberfläche u. dgl. würde auch hier wohl nicht ausgereicht haben, wenn dergleichen auch wohl *mit* ein Grund zu der Erscheinung und Katastrophe sein mochte, wozu eine Tendenz zur Decomposition der ganzen organischen Masse, und zumal der rothen Säfte, wahrscheinlich die *ultima ratio* abgab. —

Die *erethisch-nervöse* Constitution dauerte immer noch fort, und auch *die* Eigenheit derselben blieb, dafs einige Mittel, z. B. Purgiermittel, bei kräftigeren Constitutionen leicht stärker als sonst, und als gut war, wirkten, und mit schleimigen und gelinde retardirenden Mitteln, z. B. mit Gumm. arabic., kleinen Gaben von Salmiak, selbst von *Blausäure* oder *Opium*, in pafslicher Gabe und Form, versetzt werden mufsten; bei andern, Erschöpfteren, aber z. B. *Säufern*, weniger als sonst leisteten, und mehr reizende Zusätze, z. B. Arnica u. dgl. erforderten. —

### *Julius.*

*Barometer.* 28′ 5″ (17.) u. 27′ 9‴—10‴ (31.) (Nur am Ende des Mon. 26., 27., 30. u. 31sten *unter* 28′).

*Thermometer.* 26° (8.) u. 7° (6ten Morg.). (Vom 6ten an 5 mal 25°)

*Hygrometer.* 82° (4 u. 16°) u. 43° (8.) (Abends u. Morgens meist in die 60—70°).

*Winde* (stark) bis zum 18ten herrschend N. W. Dann S. W. — N. und S. O. 10 mal. *Regen* 14 mal, worunter 5 mal bei nahem, oder entferntem Gewitter. *Sternhelle* 10.

Mit dem 1sten V. (18.) *Barometer* dauernd *gef.*, sonst die ohnehin im Sommer seltneren Schwankungen dieses atmosphärischen Mefswerkzeuges unbedeutend.

Die nunmehr *feuchte* Hitze dieses Monates war doch jetzt, bei den kühleren lebhafteren Winden, nicht *so* durchdringend und so drükkend als im noch heifseren, aber auch trocknerem Sommer 1834. — Uebrigens schien jetzt der plethorische Reiz, durch stärkere Ausdünstung der Haut und Lungen, mehr von den Respirationsorganen entfernt, und stärker auf Gehirn und Unterleibsorgane hingeworfen zu werden, wovon mancherlei Reactionen nicht ausblieben, z. B. wenigstens gröfsere Schläfrigkeit oder Schlaflosigkeit, Coma vigil, Cholera u. dgl. — Doch mufste man die jetzt häufigen Ausschlagskrankheiten von der Reaction der Athmungsorgane vielmehr ableiten, namentlich eine *Windblatternart*, den *Varioliden* ähnlich, oder auch den Pusteln einer Art von Blasenfieber, worin dicklicher Eiter mitunter abgesondert, und wobei selbst oft einige *Angina* bemerkt wurde. Kinder, zumal Säuglinge, litten überhaupt häufig an Congestionen nach Gehirn und Magen, wobei weniger starke als milde und ableitende Mittel vertragen wurden. Doch mufste ein, durch dürftige Muttermilch sehr abgezehrter, nachher durch Thiermilch unvorsichtig überfüllter, zur höchsten Schwäche gebrachter siebenwöchentlicher Knabe über acht Tage mit nur zur Zeit, bei Mangel an Saugkraft, eingeflöfsten einzelnen Theelöffeln voll Ammenmilch (ein Mehreres brach er wieder aus) erhalten, und dabei

ein Linctus von Inf. Valerianae, Aquae Foenic., Spir. Sal. ammon. anisat., Syr. Cort. Aurant., ebenfalls mitunter theelöffelweise genommen werden, bis das höchst Unerwartete, gleichsam das Wiederaufleben und Gedeihen des Kindes, entschieden werden konnte.

Der Nestor unserer Stadtärzte, Dr. *Nicolaus Stieck*, in seinem 72sten Jahre noch immer rührig, scharfblickend und wohlwollend, verliefs jetzt die mühvolle Laufbahn seines praktischen Lebens durch einen sanften Tod, bedingt durch eine congestiv-asthenische Entzündung der Nieren und der Blase, welche partiellen Brand der letzteren, somit allen Folgen derselben, Harnverhaltung und zuletzt *Enurese* nach sich zog. Auch fand sich in dem sehr gedrungenen korpulenten Körper viel Bauchfett, so wie das sehr verlängerte Colon an mehreren Stellen verengert. — Have pia anima! —

## *August.*

*Barometer.* 28′ 5″ (3.) u. 27′ 11″ (16). (Nur 6 mal *unter* 28′)

*Thermometer.* 23° Mitt. (4.) u. 5° (29. Morg.). (Noch am 30. u. 31. 18° Mitt.)

*Hygrometer.* 50° (15.—17.) u. 94° (30.). (80—90° häufig!) —

*Winde* (lebhaft). Bis zum 25sten N. u. S. W. (doch N., zumal später, vorherrschend). O. (im Anfange und zuletzt) nur 6 mal. *Regen* 22. Leichtes *Gewitter* oder Wetterleuchten am 4., 21. u. 30sten. *Sternhelle* 15.

Geringe Veränderungen des Barometers bei den Mondwandlungen! —

Eine sehr verwickelte und beschäftigte praktische Zeit! Immer stärker contrastirende heftigere atmosphärische Einflüsse! Viel *Regen*

(die Ernte wieder *gefährdend*) mit viel Hitze, und doch mit oft schnell unterlaufenden kühlenden und *contrahirenden* Winden! — Sollte man bei diesem Quodlibet von *gleicher* Einwirkung und doch von so verschiedener organischer Reaction nicht oft denken, daß das, was als *Krankheitsconstitution* oft Jahre lang bezeichnet wird, mehr in den Köpfen und in der Theorie und Behandlungsweise der Aerzte liege? — So, wenn *Graves* (*Clinical lectures*, (*Frieke* und *Oppenheim* Zeitschrift. Bd. IX. St. 4. S. 506) unsers *Autenrieth's* Bemerkungen vom Jahre [illegible], über den *entzündlichen* Charakter der englischen Krankheiten, mit der *nervösen Influenza* der neueren Zeit, die keine Antiphlogose vertrage, entkräften will, und doch trotz seiner Tinct. Ferri compos. oft *Ader läſst!* (S. 516) *)

Ungeduld (doch meist vergebliche) der Kranken, besonders aber ihrer Umgebungen, die gleichsam in Blut und Nerven seit länger eingesogenen Krankheiten schnell beendigt zu sehen!

Der dreijährige sehr robuste und auch gesund gewesene Knabe des Schullehrers K., der auf einem heiſsen und doch windigen Spielplatze zwischen Mauern (wie der ähnlich im Jahre zuvor gestorbene Knabe des nahe anwohnenden Predigers, vergl. *Journal* 1839.) sich häufig im bloſsen Kopfe umhertrieb, starb binnen 8 Tagen an allen Zufällen von *Hirncongestion* und *Erweichung*. Schwacher unterdrückter Puls, gelbe Farbe, mitunter tetanische Er-

*) Ueber den, an sich freilich im Allgemeinen leicht nervösen, Charakter der *Grippe*, sehe man übrigens meine kleine concentrirte Monographie *Influenza* in d. *Encyclop. Wörterbuch der med. Wissenschaften*. Berlin 1838, nach.

scheinungen! Doch war nur *anfangs* etwas *Erbrechen*, nachher nicht wieder zugegen, entweder weil der Sitz der Congestion oder des Extravasats nicht sowohl auf dem Ursprunge der gastrischen Nerven lag, oder weil die letzteren, aus späterer Unempfindlichkeit, von Kraft oder Erschöpfung, zu wenig reagirten. Mitunter sogar Schweifs. Und dennoch, trotz aller Kunstanwendung, der unaufhaltsame Tod. Nur zu grofse Weichheit auch des Gemüthes der Eltern, um die Form des Uebels durch die Section noch näher zu erforschen. Doch war dies sicher eine *wirkliche* organische Hirnaffection, und nicht eine solche, wo, nach Neueren, eine Otorrhöe heilen kann.

Starke *Blutflüsse*, auch tödtliches Nasenbluten bei einem jungen Mädchen! — Nach der *Vaccine* sehr viele *Ausschläge* und *Drüsengeschwülste*, *Cholera aestiva* u. dgl. Noch verlegener konnten den praktischen Arzt, wenn er nicht das bunte Spiel der verzweigten physischen und moralischen Fäden schon kannte, die jetzt häufigen Anomalieen und Excentricitäten der Verbindung der Sphäre des Rückenmarkes mit der der Brust- und Unterleibsnerven machen, welches bei plethorischen Männern, welche entweder im Leben viel genossen, oder viel erduldet hatten, als *Asthma*, *Angina pectoris*, oder sogenannter Rheumatismus, Brustgicht u. s. w. häufig auftauchten, und wo, nach zuvor oder nebenbei nöthiger allgemeiner oder specieller Unterleibsbehandlung, neben moralischer Beruhigung und Ermuthigung für die oft kleingläubigen Kranken und Angehörigen, bei den erst genannten Krankheitsformen vorzugsweise Extr. Strammonii oder Extr. Nuc. vomicae so ziemlich ein Ende, oder doch solch

einen Waffenstillstand machten, dafs ein fernerer noch gründlicherer Heilfeldzug möglich wurde. —

Auch für *Reconvalescenten* und *Badende* eine schlechte Zeit! Von den letzteren kam ein 13jähriger, sonst gesund geborner, und auch nur seit einiger Zeit in der Entwickelung zurückgekommener, und seit einem Jahre an Husten und Auswurf, mit beschleunigtem Pulse, aber nicht mit Nachtschweifsen oder an Diarrhöe leidender Knabe von E. zurück, wo er Trinken und Baden nicht hatte vertragen können, und nun mit der pflegenden Mutter über Hals und Kopf das Bad räumen und hieher wieder wandern mufste, wo er, nachdem er nun noch fernerhin alle mögliche Mittel und Heilmethoden durchgemacht (nicht zu vergessen die von E. mitgebrachten allgemeinen *Speckeinreibungen*), freilich noch nicht die, so wie die Inhalationen, vom Ol. animal. foetid. von *Palmedo* (*Beitrag zur Heilung der Lungensucht. Götting. gel. Anz.* 1840. Nr. 42.) auch durchs *Auscultiren* Verlust und Wiederersatz der Lungensubstanz erwiesen sein sollte, gleich, und im Winter noch mehr, bedeutend sich besserte, bis mit dem Frühjahr 1840 Husten, Auswurf, auch beschleunigter Puls, so wie Kraftlosigkeit und röthere Zunge zunahm, und also, bei fortgesetzter Milchkur, und wenigstens durchaus noch nicht eintretenden regelmäfsigen Schweifsen oder Diarrhöe, die Akten noch nicht definitiv geschlossen sind. —

Dies war aber der Fall mit unserem braven längeren Gefährten, dem *Bluter* aus der Harnröhre! — Wir werden gleich über ihn referiren! —

*September.*

*Barometer.* 28′ 4″ 4‴ (11.) u. 27′ 7″ 2‴ (1.). (14 mal *unter* 28′).

*Thermometer.* + 22° (12.) u. + 5° (24.-25. Morg.) Noch bis Ende Monats 14-17° Mitt.

*Hygrometer.* 98° (28-30.) u. 50° (11. Mitt.). (Meist in die 80—90°).

*Winde.* Bis zum 11ten S.W.; dann wechselnd S.W. u. S.O. — N.W. nur 4 mal. *Regen* 18. *Gewitter* am 13. u. 21sten. *Morgennebel* häufig. *Sternhelle* doch 20 mal. *Nordlicht* am 3ten.

Wiederum keine bedeutende Veränderung im Barometer bei den Mondwechseln.

Sonderbares atmosphärisches und terrestrisches Gemisch von Hitze, Kühle, Dürre und Feuchtigkeit, wo der feuchtere Süd den kühleren Nord des August häufiger verdrängte und die Temperatur meist noch sehr drückend war. —

Die Section unseres im vorigen Monate zuletzt erwähnten 54jährigen Kranken, der, nach einigen leichten Fehlern gegen das Regim (deren er sich sonst wohl schwerere hatte zu Schulden kommen lassen), am 31. Aug. wie apoplektisch gestorben war, ergab am 2ten dieses Monates Morgens, hauptsächlich Folgendes: Grofse Abmagerung, doch noch ziemlich viel Fett unter den aschgrauen Bauchdecken. Der Magen, wenig gefüllt, *sehr grofs*, mit seiner unteren Curvatur unter den rechten Leberlobus hingedrängt, auf seiner innern Fläche aber durch keine Varikosität die letzten schwärzlichen Blutauswürfe durch Erbrechen ebenfalls unerklärt lassend. Auch die übrigen Eingeweide, und selbst die *Harnblase*, gesund. *Nur beide Nieren*, eine jede wenigstens 4 Pfund schwer, in eine Masse von dickhäutigen, theils hydatidösen, theils tuberkulösen Cysten, von der Gröfse eines

halben Quadratzolles und kleiner, ausgeartet, welche Harn, Eiter, oder grumöses, durch Lymphe verdünntes Blut, beim Einstich von sich spritzten. (Nur am letzten Januar war noch einiger Blutabgang mit dem Harn und, bei einigem Brustschmerz, auch Blut beim Husten erfolgt, bald aber, bei einigen ausleerenden und sauren Mitteln, vergangen, und nur ein häufiger schleimiger Bodensatz im Harn nachgeblieben). — Der Zusammenhang dieser, so verschiedene Flüssigkeiten enthaltenden Blasen und Höhlen untereinander und mit den Nierenbecken, so wie mit den Ureteren, war nicht ganz deutlich nachzuweisen, jedoch sicher und merkwürdig genug; da sich mitunter von allen flüssigen Stoffen im gelassenem Harne vorfand. — Brust- und Kopfhöhle wurden, bei der Hitze und schon weit vorgeschrittenen Auflösung des Körpers, nicht geöffnet. Ganz ohne Ergebnifs für die letzten Formen des pathologischen Leidens würden sie wohl kaum gewesen sein. —

Hat man aber durch Verminderung der seit fast 4 Jahren meist heftig periodisch Statt findenden, enormen Blutungen aus den Nieren, die, wie wir von 1835 an öfter gesehen, bis zur Erschöpfung, Oedem u. s. w. führten, die letzten Paar Jahre durch innere Anwendung des *Bleies*, obgleich das Wohlsein und Wohlgefühl des Kranken dabei augenfällig und ansehnlich zunahm, *geschadet*? (durch eine etwanige stärkere Verdickung und Conglomeration der hypertrophisch-monströs gebildeten Nierenzellen und Blasen?) — Schwerlich, da diese durch erbliche Anlage begründete und der ganzen Tendenz des Organismus nach fortschreitende Desorganisation dennoch zu einer solchen tödtlichen organischen Metamorphose fortgeschritten

sein, und der Kranke ohne dieses Eingreifen der Kunst früher noch und trauriger, durch directe oder indirecte Folgen der Verblutung, geendet haben würde. — Dafs er aber diese grofse Desorganisation so lange, und mit relativem Wohlsein, ertrug, lag offenbar an seiner, von Natur eben kraftvollen und blutreichen Constitution (trotz des an sich mehr *bleichen* Ansehens, auch der Familie), die zu solchen Abnormitäten am ehesten führt, so wie auch darin, dafs der Sitz derselben kein eigentliches Hauptlebens-Organ war. (Vergl. über dergleichen Veränderungen, so wie auch die Veränderungen des Blutes und der Säfte *Gluge's nachträgliche Bemerkungen über die Brightonsche Degeneration der Nieren*, in *Casper's Wochenschrift*, 1839. Nr. 5., so wie in *Schmidt's Jahrbüchern* 1840. Nr. 3. H. 3. S. 286). —

Zur Charakteristik übrigens der jetzigen Zeit mögen noch folgende, kurz bezeichnete Fälle dienen:

Ein 17jähriger grofser und vollsaftiger Bursche, der sich beim Brombeerenessen im Holze erhitzt, darauf gleich viel kalte Milch genossen, und sich heftig erbrochen hatte, und nun in ein heftiges Fieber mit unleidlichem Kopfweh (in der Stirn zumal) verfiel, mufste, da Ipecac., bis zu einigem Erbrechen, nachher Pot. River. mit Zusatz von Arnica, die Unruhe, Hitze u. s. w. nicht beruhigten und verminderten, 10 Unzen Blut durch einen Aderlafs am Arme verlieren, wornach der Zustand doch leidlicher, und nun die Febr. nervosa lenta, mit mehreren Nebenaccidentien noch, von Husten, Aphthen, Durchfall, Verstopfung, späterer Recapitulation der Zufälle von Magenüberladung, nach sechs Wochen in Genesung überging. —

In eine entfernter auf fremdem Gebiete auf dem Lande wohnende angesehene Kaufmannsfamilie aus *Hamburg* kam jetzt der *Schreck des Nervenfiebers*, da mehrere Personen, auch in dem Hause dieser Familie eine Person, daran gestorben waren. Eine 26jährige feingebaute, an bedeutenden Gemüthsaffekten leidende, unverheirathete Tochter, so wie eine gracile, schon menstruirte 13jährige Grofstochter, wurde davon befallen. Die Erstere, die wohl ein wenig zu viel negative Mittel und nach einem Brechmittel, mit Tartar. emet. stark versetzt, lange anhaltende Vomituritionen, Anorexie u. dgl. länger bekommen, ward durch gelinde Nervina (Inf. Valerian. und Columb.), ein Vesicator auf die Magengegend, Abends ein gelindes Opiat, und mitunter etwas Ol. Ricini, der, allerdings etwas langwierigen, Genesung zugeführt. — Die andere Kranke, die vielmehr durch eine anhaltende Neigung zum Durchfall, bei jetzt verhaltener Menstruation, vollerem Pulse u. dgl. ihre besorgten Umgebungen, nicht aber so sehr den Arzt, wenn er alle Umstände erwog, beunruhigen konnte (da doch diese Reaction, vom Gehirn vorzüglich aus, sicher vielmehr naturgemäfs und wohlthätig war), ward nur mit gelinden pafslichen allgemeinen Reizmitteln (einem schwachen Inf. Arnicae u. dgl.) nicht mit, die Ausleerungen bestimmt und rasch hemmenden Arzneien behandelt, und am Ende auch hier wieder Alles zur Normalität zurückgeführt. —

Auch in andern Gegenden, namentlich dem entfernten *Odessa* und Umgegend, war dieser ganze *Sommer* bis zum *Herbst* heifs, und dabei *dürr* gewesen. (Hamb. Correspond. vom 28. Octbr. 1839). — Wir hatten mit den älteren

erethisch-nervösen Krankheits*anlagen*, so wie mit den neueren *Entwickelungen*, viel zu thun, wo Milderung der stärker hervortretenden Reaction, somit Verhütung deren Erschöpfung, in den verschiedensten, sich einander oft *scheinbar widersprechenden*, pathologischen Erscheinungen, die Hauptsache ausmachen mufste. —

*October*.

*Barometer*. 28′ 8″ 3‴ (28.) u. 27′ 11″ 7‴ (2. u. 3.). (Nur 3 mal *unter*, meist hoch *über* 28′).

*Thermometer*. + 17° (noch am 11ten) u. — 3° (31.). (Bis zum 20. Mitt. meist 12 - 14°).

*Hygrometer*. 99° (6. u. 11.) u. 51° (31.). (Meist in die 80 - 90°).

*Winde* (v. 28. — 31sten stürmisch) herrschend O. mit N. u. S. Nur 5 mal kein O. *Nebel* 11 mal. *Regen* (fein) 6 mal. *Schnee* am 27sten. *Reif* am 30sten. *Sternhelle* 15 mal. *Nordlicht* (in *Berlin* wenigstens bemerkt) am 22sten.

Mit dem Neumond (7.) und dem l. V. (29.) Barometer *gef*.

Zwar wirkte dieser *Weinmonat* durch sein mildes *Gleichgewicht* zwischen *Wärme* und *Kühle*, *Nässe* und *Trockenheit*, wohlthätig auf die Kranken und Reconvalescenten ein, welchen letzteren, namentlich den eben genannten beiden vom Nervenfieber genesenden Subjecten noch Mitte des Monates der Genufs der freien Luft (in Betten unter ein Obdach getragen), erlaubt werden konnte. Auch von *Marseille*, *Wien*, *Petersburg* und *London* rühmte man den vorigen und diesen Monat als ausgezeichnet. (Hamb. Correspond. v. 18. - 19. u. 23. Oct. — Wiener Zeitschrift für Literatur, Theater u. Mode. 1839. Beil. 45.). — Dennoch erzeugte schon der, bisher *sehr ungewöhnlich lange!* und bis in den

Mai des folgenden Jahres fast stets anhaltende *Ostwind*, neben den andern äufseren Einflüssen merkwürdige Combinationen. Namentlich traten jetzt wieder häufig *Ausschläge* (auch *Varioloiden*) und *Geistesstörungen* auf, aus welchen auch sicherlich die jetzt vorfallenden, mannigfachen *Unglücksfälle* herzuleiten waren. Hier wäre es auch mitunter wohl am rechten Orte gewesen, die, noch neuerdings gegen *congestiv-asthenische Gehirnzustände* (selbst *Arachnitis*) zur Sprache gebrachte, Anwendung des Merkurs bis zur Salivation, des Haarseils im Nacken, der kalten Kopfumschläge, Sturzbäder u. s. w. zu benutzen, wenn man nur öfter die Erkenntnifs und Behandlung der Fälle in seiner Macht gehabt. — Bei einer Stichwunde, die ein Jäger einem Wilddiebe, der ihn mittelst gewaltsamer Umdrehung der Halsbinde durch die eingesteckten Finger hatte erwürgen wollen, mit dem Jagdmesser zwischen der 4.—5ten Rippe wohl zwei Linien tief ins Herz versetzt hatte, und wo durch die äufsere, nachher inwendig zugeschobene, breite Wunde, theils sehr viel Blut ausgelaufen war, theils nachher sich noch innerlich in der Brusthöhle fand, lebte der robuste Verwundete doch noch volle zehn Stunden, auch nach einem Verhör, nach eine Stunde dauerndem Transport zu Wagen.

Einen noch traurig-langweiligeren Ausgang hatte die unglückliche, zufällige Selbstverwundung des Kavallerie-Cadets v. W., dem der Ladestock einer durch Unvorsichtigkeit beim Laden losgegangenen Pistole von unten durch den offnen Mund über dem ersten und zweiten Backenzahn des linken Oberkiefers tief wärts in das Gehirn gedrungen, der aber,

einer antiphlogistischen Behandlung, nicht nur am Leben geblieben war, sondern sich auch binnen 4 Monaten so weit wieder erholte, dafs einige Geruchsstörung und Amaurose, mit vorgedrängtem Augenbulbus der getroffenen Seite, so wie andere bedenkliche Zustände sich besserten, doch aber ein verstörtes Aussehen, wie auch einige Unbesinnlichkeit mitunter, dem gewünschten Wiedereintritte in den Dienst und der theilnehmenden Hoffnung entgegen standen, bis dann, nach kurzem Todeskampf am 13. März im folgenden Jahre dem traurigen Leiden ein Ziel gesetzt wurde, und wir die interessanten Ergebnisse der Gehirnuntersuchung hier kurz anführen müssen. — Die Spitze des Ladestockes hatte die hintere Wand des Antri Highmori, den Processus ensiformis Ossis sphenoidei, und somit die hintere Orbita erreicht, und dort, und vorzüglich in der linken, aber auch in der andern Hemisphäre der Gehirnbasis, mannigfache Vereiterungen, Verjauchungen und Verwachsungen an den Gehirntheilen, Häuten und Knochen zur Folge gehabt. —

Der 29ste dieses Monates (letztes Mondviertel) schlofs aber die lieblichen Scenen desselben mit einem plötzlichen und *weit verbreiteten* (atmosphärisch - galvanischen?) kalten Wechsel, mit hohem Barometer, dreigradigem Frost und stürmischem Ost. — Auch in *Paris* gab es *Schnee* und *Hagel* (Hamb. N. Zeitung v. 4. Nov.) und in *Prag* und *Dresden* u. s. w. ebenfalls viel Kälte (Hamb. Correspond. vom 6. Nov.).

## November.

*Barometer.* 28′ 4′ 10‴ (23.) u. 27″ 6 (Nur 10 mal *unter* 28′).

*Thermometer.* + 9½° (18. u. — 2° (1. 1.-2. u. 24. Frost).

*Hygrometer.* 94° (13.) u. 68° (23. Mitt. mer 80-90°).

*Winde* (stack) O. mit S. u. N. 20 mal. Das zwischen S. u. N. W. getheilt. *Nebel* häufig. Viel *Schnee* (mit *Regen*) am 24sten. *Sternh* 1. u. 9ten.

Mit dem N. M. (7.) u. l. V. (27.) t.

*Peripneumonia notha* (nach ner Bezeichnung, deren höheren Grad heit der allgemeinen organischen K eumonia cum typho, *J. P. Frank* co t häufig auf, mit ungemeinem B cke, schnellem und kleinem, leicht zu menzudrückendem Pulse, kurzem, und doch tiefem, anfangs wenigstens nur leisem Athem u. s. w. — Waren mehr oder weniger heftige *Seitenstiche* dabei, so stellte sich meist, eine Zeitlang wenigstens, mehr eine Mischung von positiver örtlicher Reaction und dennoch allgemeiner Anlage zur Erschöpfung durch eine (sogenannte) *erethische* Reizung dar, welche meist durch *Rheuma* hervorgerufen, und unter dem Bilde von *Neurophlogose* auch hier noch am paſslichsten und und deutlichsten *praktisch* erklärt werden konnte. Wenn auch zu allgemeinen oder topischen Säfteausleerungen gemeiniglich im Anfange geschritten werden muſste, so durfte doch nie die zum Grunde liegende *asthenische* Basis übersehen, und die oft vorhandene krampfhafte Unthätigkeit der Gefäſse berücksichtigt werden. Wenn mehr Erschlaffung der Faser und Erschöpfung,

auch mehr loser Husten sich kund gaben, waren in ihrer Wirkung und Nachwirkung mildere Brechmittel, wie Ipecacuanha passend, Potio Riverii, milde Abführungen, gelinde die Haut bethätigende Mittel (Spir. Mindereri, Antimonialia, Moschus); positive, directe und nachhaltige Reizmittel, Arnica, Serpentaria, Senega u. dgl. bekamen in der Regel noch nicht, dagegen Opium mit Calomel, — mitunter auch ein warmes Bad u. s. w.

Aufserdem fanden sich noch hie und da hartnäckige *Quartanen* welche nicht gern allein der China, sondern oft nur deren Verbindung mit stärkeren Alterantibus für die Nervenfaser, wie Belladonna u. dgl. wichen, so wie auch starke *Diarrhöen* und *Brechdurchfälle*, aber doch nur als *einheimische Cholera*, von Plethora abdominalis suppressa, oder commota herstammend, die zu schnelle und völlige Hemmung der Secretion nicht vertrugen, und lieber zuerst mit milden Mitteln (Oleosis z. B.) nachher mit *Opium*, nicht aber mit eigentlichen Adstringentibus behandelt sein wollten. Mitunter waren diese Durchfälle aber die Begleiter des *Typhus*, und dann freilich auch durch das Opium nicht definitiv und günstig zu hemmen. — So bei einem 22jährigen Kaufmannsdiener, welcher wohl gesund und thätig, aber doch von kachektischem Ansehen, vor einigen Jahren das *Marschfieber* lange mit umhergeschleppt, und vor Kurzem noch sich in einem emsigen Packgeschäfte auf der Messe zu Braunschweig eine so heftige Diarrhöe zugezogen hatte, dafs er sich von der asiatischen Cholera befallen glaubte. Er starb am 18ten Tage eines, nach längeren Vorboten ausbrechenden Fiebers, wobei der Puls ziemlich regelmäfsig, Irrereden und Durch-

fall aber immer wiederkehrend, die Auftreibung und schmerzhafte Berührung des Unterleibes aber fast nur den letzten Tag Statt fand. — Die Leichenöffnung zeigte das Netz geschwunden, Gedärme und Leber mifsfarbig und verwachsen. Das Colon besonders dunkelroth und mit innern Eiterpunkten besetzt, — ferner eine ziemliche Menge Blut in die Bauchhöhle ausgetreten. Der Magen sehr klein und so mifsfarbig und mürbe, dafs beim leichten Hervorziehen desselben mit den Fingern sogleich ein Loch von der Gröfse eines Zweigroschenstückes einrifs, durch welches ein hinreichender Aufschlufs gegeben war. —

Aber auch die *Respirationsorgane* litten jetzt mitunter ernsthaft, wenn gleich minder als die der *Digestion*. — Ein 5jähriges schlankes, schwarzäugiges und dunkelhaariges Mädchen, sonst gesund, nur etwas mager und reizbar lebhaft, war häufig, und besonders am 21sten im kalten Winde sorglos umhergelaufen, bekam starken rauhen Husten, den der etwas sorglose Vater mit süfsen Hausmitteln milderte, und das Kind, obgleich es, wider seine Gewohnheit, träge war, wieder zur Schule schickte. Doch fragte er nach einigen Tagen einen ihm bekannten Arzt, welcher das Kind husten hörte, gelegentlich über die Art des Hustens. Da dieser das Uebel für *Croup* erklärte, wurden nun starke Brechmittel (aus Brechweinstein zu 6 Gran in 2 Unzen Wasser viertelstündlich zu einem halben Efslöffel voll), *Blutegel* (an die Luftröhre), *Vesicator* (auf die Brust), auch Calomel bis zu ansehnlicher Abführung, angewandt. — Das Erbrechen hielt noch länger und stark an, der Husten ward nun etwas loser, der Athem aber immer kürzer, und am 24sten Mor-

gens starb das nette Kind mit demselben traurigen Leidensprivilegium dieses furchtbaren, noch immer räthselhaften, auch durch *Napoleon* und seine Preisaufgabe keinesweges bezwungenen Uebels, *mit fast vollem Bewufstsein bis ans Ende!* — Die innere Fläche des Kehlkopfes und der Luftröhre zeigte, 8 Stunden nach dem Tode, durchaus *keine Verschwellung* oder *Entzündung*; vielmehr trockne *Blässe*, so dafs der Luftröhrenkanal bis zur Zertheilung in die beiden Aeste (weiter durfte man die, als freundschaftlicher Eindringling über den Kopf gleichsam nur weggenommene Section nicht fortsetzen), völlig offen stand. Die *Tunica nervosa* (mit dem gröfsten Rechte hier wohl so genannt) des nicht sichtbaren Athmungsapparats, war wohl sicher auch hier der Sitz des Leidens — der *gehemmten normalen Luftzersetzung*, so wie aller Folgen davon, worunter auch wohl eine Art Collapsus der Stimmritze, oder wenigstens der Luftzellen in den mehr gelähmten Lungen, so auch der *rauhe*, mitunter *dumpfe*, bald aber *scharfe* Ton des Hustens in dieser ganzen Krankheitsform zu rechnen ist (Laryngismus stridulus?) *), in welcher die verschiedenen Heilmethoden, der *Entleerung*, oder der durchdringenden (*secretiven*) *Reizung*, sich noch immer um den Vorzug streiten, und nur nach der richtigen Ansicht der organischen Kräfte und ihrer *temporären* pathologischen Entwickelung und Form Nutzen leisten werden und können!

Auch viele acute und mehr chronische Augenentzündungen bemerkte man jetzt, und die *Ophthalmiatrik* ging nicht leer aus. Besonders

*) *Mason Good*, *Ley* und *Hauff*, aber nicht, wie letzterer will, hier von einer *Hypertrophie* der Thymus herrührend!

war eines jungen sonst gesunden Predigers Affection des immer schon schwachen linken Auges interessant, um an den örtlichen Entwikkelungen und Reactionen die pathologischen Verzweigungen des Uebels, so wie die Ausweise der Heilmittel zu prüfen. Bei dieser *amaurotischen Anlage*, wo das Sehen und Erkennen, besonders auf irgend eine beträchtliche Distanz, durch einen Nebel gehindert wurde, war im Ganzen wenig Lichtscheue, doch aber Trübheit der Hornhaut, und eine wenigstens scheinbare Verkleinerung des Augapfels, durch einige Anschwellung der Augenlieder noch verstärkt, die Pupille etwas weiter und unempfindlicher, die Absonderung aus den *Meibom*'schen und Thränendrüsen nicht sehr stark. — Neben einer ernstlichen Rücksicht auf Haemoptose überhaupt, besonders aber des Unterleibes, so wie der Vermehrung der Ausleerungen desselben, durch Mittelsalze, Schwefelmilch, Sennesblätter u. s. w. und des fortgesetzten kräftigen Gebrauches der *Arnica* thaten unter den Augenwassern und Salben (so viel man von ihnen hier erwarten konnte und durfte), eine Auflösung von *Sacchar. Saturn.* in Rosenwasser (zu 2—3 Gran auf die Unze), dann eine Mischung von 6—12 Granen *Alaun* mit 2 Quent Eiweifs, 2—3 mal täglich in die Augenlieder gestrichen, die besten Dienste. Ward einmal durch die öfter nothwendige Aussetzung des Auges in Wind und Wetter die Reaction des Gebildes dennoch bis zu einiger entzündlichen Empfindlichkeit gesteigert, so thaten laue Umschläge von Conium, Hyoscyamus und Arnica mit etwas Belladonna in Milch, aber nur nicht zu lange fortgesetzt, nebst Zugpflastern hinter den Ohren und im Nacken, am besten, und das öftere Vorhalten

der mit kaustischem Salmiakgeist etwas benetzten inneren gekrümmten Handfläche so nahe, dafs *einige* Empfindung und Reaction durch vermehrten Thränenabflufs sich äufserte, gab das vortheilhafteste äufsere Reiz- und Stärkungsmittel ab.

*December.*

*Barometer.* 28′ 7″ 2‴ (7.) u. 27′ 8″ (27.). (Nur vom 12ten an 12 mal *unter* 28′).

*Thermometer.* + 10° (24.) und — 7° (20.). (Vom 3.—21. 15 mal Frost).

*Hygrometer.* 98° (24.) und 68° (2.). (Meist in die 70—80°).

*Winde* (stark). Bis zum 20sten 17 mal S. u. N.O. Dann S. u. N.W. Am 31sten wieder S.O, *Nebel*, *Reif* und *Rauhfrost* häufig. *Regen* 10. *Schnee* 5, mit *Hagel* am 20sten, *Blitz* am 24sten. Starkes *Gewitter* (mit Regen u. Schnee und N.W.) am 29sten. *Sternhelle* 8.

Mit dem V.M. (20.) Barometer gef. und mit dem L. V. (27.) gest.

*Atonie* lag noch immer den animalischen Organismen, auch in ihren pathologischen Reactionen zum Grunde. Letztere ward aber jetzt noch durch manche *Gegensätze* modificirt und leicht erschöpft. Ostwind und Frost spannten die *Faser* und trieben die *Säfte* von Aufsen mehr nach den innern Lebensorganen (abgesehen von den *chemischen* Eigenschaften, welche sie letzteren eindrückten). — *Nervenfieber* also dauerten noch fort, doch nun mehr als sogenannte *Schleimfieber* (mit mehr secretivem Reiz auf den Schleimhäuten), nicht geschwächt mit zu starken Ausleerungsmitteln, aber auch die Reizmittel nicht zu sehr vermehrt (schon wegen Congestion zum Gehirn) und sie wenigstens lieber gleich mit *secretiven* (Mittelsalzen u. dgl.) versetzt! —

Ein sonst gesunder 65jähriger Landmann starb an Vomitus cruentus am andern Tage, bleich mit unterdrücktem Pulse. Ein anderer, nicht so alter, aber oft epileptischer Landmann an pneumonischen Affectionen neben den epileptischen. — Ein vollsaftiger dreijähriger Knabe bekam Convulsionen, wo ein eiligst gerufener Arzt neben Blutegeln, Senfpflaster und eröffnenden Klystieren, eine Brechweinsteinauflösung bis zum Erbrechen verordnete, wonach die Kopfzufälle zuerst eher zunahmen, sich aber doch bald verloren. — Ein zeither bedeutend korpulenter gewordener Stadtprediger, dem die ihm nöthige tägliche Bewegung durch Spaziergänge bei jetzigem Wind und Wetter doppelt schwer geworden, mufste aus einem apoplektischen Anfall durch Aderlafs, kühlende Abführungen u. dgl. gerissen werden; auch die hiedurch erschreckte erwachsene Tochter einigen Ausleerungen sich unterziehen, — letztere blieb aber noch lange in einem *gemischten* Zustande von plethorisch - neurospastischer Congestion nach den Athmungsorganen und von allgemeiner Nervosität — welcher später das Landleben bei gehörigen Ausleerungsmitteln durch den Darmkanal, am besten abhalf. — Mehrere Personen, besonders magere weibliche, ältere und jüngere, starben oder litten an erschöpfenden Zuständen (die man vom *Gehirn* hauptsächlich ableiten mufste), und wo das begleitende Erbrechen in der Form und der Gefahr einer *Malacie* auftrat. So bei einem 20jährigen, sonst gesundem nur etwas zartem, Mädchen, wo sich das Uebel in eine *Nervosa lenta* ausbildete, und leicht alles Genossene Magenschmerz und Ueblkeit verursachte, oder durch Würgen und Erbrechen ausgeworfen wurde. — Nur *milde*

Reizmittel, mit Rhabarberinis und *wärmenden* Absorbentibus (also *nicht Magnesia carbonica*) nebst aromatischen innern und äufsern Mitteln wurden eine geraume Zeit vertragen (das Uebel zog sich durch zehn Wochen, und liefs noch länger Folgen nach). Doch leistete nach den ersten Wochen das *Eisen* (*Tinct. nervin. Bestucheff.*) mit aromatischen und etwas tonischen Mitteln versetzt und mit kleinen Gaben angefangen, die besten Dienste.

Eine 30jährige, eitle Bauerfrau, von einer excentrischen, ihrer Familie eigenthümlichen Richtung, *ihrer* Meinung nach nicht glänzend und glücklich genug verheirathet, die vor 9 Jahren nur einmal eine noch lebende Tochter geboren hatte, schnitt sich am 30sten Morgens 7 Uhr im Dunkeln, im Bette, an der Seite ihres Kindes mit einem Brodmesser die obern Schichten des Muscul. sternocleido-mastoid. oben anderthalb Zoll breit, so wie die Vena jugular. extern. rechter Seits, durch, und verlor, ehe Ohnmacht der Blutung vorerst ein Ende machte, wohl mehr als 4 Pfund Blut. Die nachher wieder zu sich gekommene *lebenslustige* Frau wurde nun ängstlich, sowohl für ihr Leben als für gerichtliche Untersuchung wegen ihrer That, und liefs sich Alles, auch den Verband, ruhig gefallen. Aber es dauerte lange, ehe man der Schwäche, der Anorexie und Verdauungsstörung, besonders aber der Unruhe und Schlaflosigkeit, und später der verwirrten Vorstellungen, Singen und Beten (letzterer beiden Zustände durch mäfsige Opiate und durch kräftiges Zureden) Herr werden konnte. — Dieser Fall war nicht die einzige Verstandesverwirrung, *Monomanie* und Folge von ungewöhnli-

cher Hirncongestion jetzt. — Hö
schenswerth wäre unter allen diesen
tionen der Krankheitsconstitution ge
Heilidee realisiren zu können, welch
*de Bonard* in Paris in einer neuerdi
Ankündigung mit Holzschnitten und
schrift, *Institut haemostatique*, uns
und wo durch blecherne Stiefel, mit
pen die Luft aus denselben (um die
Theile, oder auch in der Regel nur um die Extremitäten gelegt) ausgepumpt, und so eine Ausdehnung und ein Zuströmen des Blutes dahin, sonach eine Ableitung von dem hauptsächlich afficirten Theile, bewirkt wird. Durch diese *Pompe aspirante* sollen eine Menge Krankheiten, namentlich Schlagflüsse, Brustkrankheiten, auch die Narrheit von Congestion, ohne irgend Weiteres, in ihrer Entstehung vernichtet werden, ohne alle Heilmittel und *selbst ohne Diät* (eine gute Lockspeise!). Hr. Dr. *Erpenbeck* hat in *Holscher's Annalen* (Bd. IV. St. 3.) in einem Aufsatze: *die künstliche Luftverdünnung, als Heil- und Hülfsmittel in mancherlei Krankheiten*, diese, nicht ganz zu übersehende, und auch schon in unsern *Ventosen* berücksichtigte, praktische Idee gründlicher behandelt. Da er auch schon in *Casper's Wochenschrift* 1838. Nr. 23. darüber geredet, so mögen sich die Nationen und Individuen über die Priorität oder Gleichzeitigkeit dieser Entdeckung vereinigen. (Vergl. Journ. d. prakt. Heilk. Bd. XLVIII. St. 5. S. 103).

So wie übrigens im Allgemeinen die bald *expansive*, bald *contrahirende*, und immer *congestive* Constitution, mit überwiegendem *Ost* vom Ende August an, hier in allen ihren mannichfachen Formen vorherrschend war und blieb,

so auch die dahin führende Temperatur, den Zeitungen zufolge, auch noch jetzt *am Rhein*, in *Süddeutschland*, in *Italien* und auch im Nordosten, (z. B. in *Pillau*). Man konnte diese unseren *gewöhnlichen West*-Standpunkt verdrängende *Ostperiode* (um dies nur anticipirend im Zusammenhange anschaulich zu machen), bis fast Mitte Mai des folgenden Jahres verfolgen, wo fruchtbarer, aber, wie es leider (am Ende Jun.) noch scheint, zu häufiger Regen mit W. eintrat, und so der mannigfach interessante, aber für uns arme Erdbewohner, zumal in unsern Breiten, nur zu oft temporär leidige *Cyclus* von Gegensatz, Extrem, Gleichgewicht und Fortschreitung, auch in den äufseren Natureinflüssen, nicht regelmäfsig geschlossen, sondern, nach unbestimmten und unbekannten Principien, nur fortgesetzt wird. *)

Was aber die grofsen Effecte und Unterschiede anlangt, welche durch *dürre* oder *feuchte*, gröfstentheils vom Winde abhängende, Luft, nur zum Beispiel, in der *Athmung*, und somit in der ganzen Oekonomie der animalischen (und auch der vegetabilischen) hervorgebracht werden, so braucht man über die Einwirkung, namentlich des *Ostwindes* nur Dr. *Corrigan* (*über die Verschiedenheii der feuchten und trocknen Luft für das Athmen.* (*Dublin Journal March* 1839. *Froriep N. Notizen* u. s. w. 1839. Jul.

*) Nach *Dürr's* Ansicht (*Holscher's Annalen* Bd. IV. St. 3. S. 786 folg. *Witterungs- und Krankheits-Constitution zu Hannover im Herbst* 1839) waren die heftigen Regen und Stürme, welche besonders im October den *Süden* heimsuchten (während *wir* Trocknifs hatten) Folge einer Stauung der feuchten Wolken durch unsre *nordische* Gegenströmung, welche auch den Schnee, der bald darauf dort häufig fiel, von uns abwehrte.

Nr. 224.) nachzulesen, da bei diesem Winde der *Thaupunkt*, der sonst 94° Fahrenh. ist, bis zu Null herabsinken kann, und der menschliche Körper doch in jedem Athemzuge 40 Kubikzoll Luft zersetzt. Sicher würden auch die Folgen dieser *Ostperiode* (die übrigens im *April* und *Mai* des folgenden Jahres erst in seiner ganzen Stärke hervortraten) noch auffallender und schädlicher gewesen sein, wenn nicht, wie wir gesehen, der *Hygrometer*, wenigstens im *Winter*, noch eine relativ ansehnliche Luftfeuchtigkeit angezeigt hätte, und letztere Jahreszeit nicht, selbst bei im Ganzen hohem Barometerstande, milde gewesen wäre. —

In den Hauptsachen also kann man dieses, im *Winter weiche*, im *Frühjahr rauhe* und *dürre*, im *Sommer heifse* und mehr *feuchte*, im *Herbst* wieder *lange warme* und *trockne*, Jahr, welches aber in kein sehr auffallendes *Extrem* irgend einer Art überging, ein einigermafsen *gedeihliches*, in den wesentlichen Bedürfnissen und Ergebnissen des Lebens, nennen, wenngleich eine fortgesetzte *Neurophlogose*, mancher Art und Form, sich leichter als sonst des animalischen Organismus bemeisterte; übrigens auch im ganzen Umkreise keine bedeutende eigentliche *Epidemie*, aufser *Masern*, doch nur kurze Zeit, sich zeigte, denen man auch wohl, hie und da, *Varioliden* zurechnen konnte.

Die *Vaccination* gelang besonders gut, wozu wohl die, der Entwickelung der Blattern meist gedeihliche, mäfsige, die sonstige Abkratzung derselben bei zu grofser Hitze, seltener machende Temperatur hauptsächlich beitrug. — Auch hat überhaupt der diesseitige Physikatsbezirk das Glück oder den Erfolg einer fort-

währenden Immunität von, nur einigermaſsen weiter um sich greifenden *Menschenblattern*, und selbst von *Varioliden*, seit mehr als 20 Jahren. —

Unter den *Epizootien* kamen in diesem Jahre besonders, aber nicht in einem heftigen oder stark verbreiteten Grade, vor: 1) Milzbrand, bei Schweinen vorzugsweise; 2) Maulseuche beim Rindvieh; 3) Klauenseuche bei den Wiederkäuern und den Schweinen; 4) katarrhalische Augenentzündung bei den Pferden.

---

Im Jahre 1839 waren in der ganzen *Landdrostey Lüneburg geboren* 9543 (worunter todt geboren 347) (weniger als im Jahre 1838: 101). Es *starben* 6611 (*mehr* als im vorigen Jahre 121). *Weniger* todtgeboren 16, *mehr* unehlich geb. 64. — *Weniger* copulirt 3. Die Zahl der Confirmirten blieb in beiden Jahren sich gleich. —

Es *starben* an *natürlichen Blattern* 7 männl. und 6 weibl. Personen (1 mehr als 1838); — an *Masern* und *Rötheln* 120 M. und 97 W. (*mehr* 72); — an innern *hitzigen Krankheiten* (ohne weitere Bezeichnung) 684 M. u. 576 W. (weniger 18), — an der *Lungensucht* 438 M. u. 456 W., — bei der *Niederkunft* und im *Wochenbette* 69, (weniger 7), — durch *Selbstmord* 33 M. u. 11 W, (mehr 14), — *verunglückt im Wasser* 38 M. u. 9 W. (mehr 2), — bei *Feuersbrünsten* 1 M. (mehr 1), — an *sonstigen Unglücksfällen* 62 M. u. 6 W. (mehr 2).

Es *starben* davon: *Unverheirathete* von und über 15 Jahren 400 M. u. 348 W. — *Ehemänner* 1099, *Ehefrauen* 893, *Wittwer* 459, *Witt-*

*wen* 866. (Im ganzen Königreiche waren gegen voriges Jahr 1289 weniger *geboren*, und 926 mehr *gestorben*. — *Hamb. Correspond.* v. 20. Mai 1840.)

In der *Stadt Lüneburg* waren *geboren* 184 M. u. 152 W. Zusammen 336 (mehr 5) (worunter *todtgeboren* 12 M. u. 4 W.). — Es *starben* 149 M. u. 144 W., zusammen 293 (mehr 3), davon bis 15 Jahren 50 M. u. 41 W., — von 15—30 J., 11 M. u. 6 W., — von 30—45 J. 19 M. u. 12 W., — von 45—60 J. 21 M. u. 20 W., — von 60—75 J. 26 M. u. 37 W.. — von 75—90 J. 15 M. u. 31 W., — von 90—100 J. und darüber 1 M. u. 2 W. — Unter diesen waren *Ehemänner* 44, *Ehefrauen* 34, *Wittwer* 9, *Wittwen* 46. —

An *natürlichen Blattern*, *Masern* und *Rötheln* starb Niemand, am *Nervenfieber* sollen nur 9 männl. und 3 weibl. Geschlechts gestorben sein, und an der *Lungensucht* von jedem Geschlecht nur Einer. Wir können bei so bewandten Krankheitsbezeichnungen die übrigen, als gar zu ungewifs, anzuführen unterlassen, und nur noch bemerken, dafs auch bei der *Niederkunft* und im *Wochenbette* kein Todesfall angegeben worden, durch *Selbstmord* einer (M.): durch *Verunglücken* im *Wasser* 3 (M.), und eben so viel (M.) bei *Feuersbrünsten*. —

**Was wird das Jahr 1841, als das 28ste dieses Kataloges (von 1813 an) bringen?**

---

# IV.
# Curiosa.
## Fragment aus dem Tagebuche
des
## Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden.

„Nichts ist ohn' innere Sinnesleitung,
Was Mutter Erde trägt und hegt;
Nichts ohne stille, tiefe Deutung,
Was lebenvoll sich regt und wegt."

Dr. *Lester* theilt mit, dafs bei Knochenbrüchen die Nägel nicht früher wachsen, bis die Knochenvereinigung ziemlich hart sei, daher das Wachsen der Nägel als ein bestimmtes Zeichen der zusammengewachsenen Knochen anzusehen sei.

Die Franzosen haben am Schädel eine Stirnnath (*Voigt* Lehrbuch der Zoologie S. 212).

Die Französinnen sollen längere Schlüsselbeine als die Engländerinnen haben.

Alle slavischen Menschen schwimmen pudelartig, die germanischen und lateinischen froschartig.

---

Der breite Bandwurm (Botryocephalus latus) kommt nur bei Schweizern, Preufsen und Russen vor, die andern haben statt seiner den Kettenwurm.

---

„Die Natur scheint sich anheischig gemacht zu haben, nichts Zweites hervorzubringen, was nicht von dem Ersten verschieden wäre." *Montaigne.* Eine grofse Wahrheit!

Von vier jungen Hunden wurde einer an die Zitzen einer Katze mit andern jungen Katzen gelegt. Die Mutter litt es geduldig. Der Hund gedieh und bekam Haare wie seine Brüder, seine Haare knisterten und sprühten im Dunkeln sichtbare Funken. Das Begebnifs ist verbürgt.

---

Geköpfte, Erhenkte, die, denen das Genick gebrochen wurde, durch einen Schufs durch den Kopf Getödtete starben unter Erectionen, und oft mit Saamenergiefsung. — Ob es noch anderweitige Todesarten giebt, wo es der Fall ist, weifs ich nicht; von den angeführten habe ich mich vielmal überzeugt. Man hat bestimmte Beobachtungen, dafs Frauen, wie auch Thiere, nach dem Tode, wenn auch alsbald nach demselben, geboren haben. Ich habe es schon einmal als Randglosse (S. dies. Journ. Septbr. 1833. S. 6) mit Hinweisung auf *Otto's* anatomische Beobachtungen angeführt.

---

Ein Blinder verglich die Empfindung, die die Scharlachfarbe in dem Tastsinn hervorbringt, mit der, die ein Trompetenstofs in dem Gehörsinn verursacht; ein anderer verglich das Licht mit weifsem Zucker. — Ein unterrichteter Stummer bezeichnete die Dankbarkeit als die Erinnerung des Herzens.

Die Erklärungen des Sehens, warum wir mit zwei Augen, wie mit einem Auge die Gegenstände nur einmal sehen, warum wir die Gegenstände nicht umgekehrt sehen, die sich doch also auf unserm Auge abspiegeln u. s. w. sind sie befriedigend? Die Physiologen geben verschiedenartige Erklärungen. — *Gall* machte es kurz, und suchte zu beweisen, dafs beim Sehen nur ein Auge in Thätigkeit sei. Das einfachste Experiment widerlegt ihn aber: schiebt man bei offenen Augen das eine Aug' mittelst des Fingers in die Höhe, so sieht man die Gegenstände doppelt; schliefst man aber ein Auge, so sieht man sie wie mit zweien einfach. Durch das Durchkreuzen der Sehnerven will man erklären, dafs zwei Augen wie eines sehen. Dagegen wenn man den Zeigfinger und den mittlern kreuzt, und den beiden Fingerspitzen eine Kugel darbietet, so ist das Gefühl von zwei Kugeln so deutlich, dafs man sich überreden mufs, es sei nur eine. —

---

Die Physiologen nennen den Geruchsinn den elektrischen; sein Gegenstand sei nur der ätherdunstige, oder wenn man lieber will, äthergasige, daher in der Luft auflösbare Körper. Da aber sehr viele Fische mit sehr ausgebildeten Geruchsinnapparaten versehen sind, so mufs das Wasser auch Träger für denselben sein. Diese Aetherdünste sind unabhängig vom Drucke

der Luft, denn sie bilden eine besondere Atmosphäre in der Atmosphäre. — Gilt das gleiche Gesetz für sie im Wasser? So viel ist ausgemacht, dafs grofse Trockenheit die Geruchströmung schwächt, und ein gewisser Grad von Feuchtigkeit sehr steigert. *Lichtenberg* meint, die feuchten kühlen Nasen der Hunde dienen vielleicht zur Niederschlagung der Gerüche. Bei allzutrockener Membrana mucosa, s. Schneideriana wird unser Geruch geschwächt. — Gewisse Gerüche dehnen sich nach Raum und Zeit ins Unendliche aus, so riechen in Malmaison die Gemächer, welche die Kaiserin Josephine bewohnte, noch heute nach fünf und zwanzig Jahren nach Moschus, den sie ungemein liebte. — *Buffon* nennt sehr sinnreich den Geruch „den allgemeinen Sinn der Empfindung bei den Thieren, das Auge, das die Gegenstände sieht, nicht nur, wo sie sind, sondern auch noch den Ort, wo sie waren." — Es giebt aber auch Stoffe, die sich in der Luft auflösen, die wenigstens für uns geruchlos sind. Veratrin hat durchaus keinen Geruch, riecht man aber, sit venia verbo, zu nahe daran, wenn es gepulvert wird, so entsteht ein gewaltsames Niesen. Dies ist also etwas Specifisches in dem Veratrin. Wir wissen aber ebensowenig, warum es Niefsen verursacht, als warum der Rhabarber abführt und die Brechwurzel Brechen macht u. s. w. Die Welt ist voll von natürlichen Mysterien.

---

In der Regel giebt die Mutter die Knochenbildung. Der Beschäler Esel zeugt mit der Pferdstute grofse Maulesel, der Hengst mit der Eselin kleine.

Grofse Männer stammen meistens von grofsen Müttern. Die Lacedämonier erkannten ihrem Könige Archidamus eine Geldstrafe zu, weil er ein sehr kleines Weib geheirathet hatte, aus der Ursache, weil er ihnen keine Könige, sondern nur kleine Könige zu geben Willens sei (*Plutarch* moralische Abhandlung). — In der Regel giebt der Vater mehr das Aeufsere, die Farbe der Haut, die Haare, die Farbe der Augen. Wenn das Temperament der Eltern sehr ungleichartig ist, so schlägt bei den meisten Kindern das des Vaters vor. — Die Töchter gleichen im Ganzen mehr dem Vater; die Söhne der Mutter. Die Stute, die zum erstenmal von einem Esel belegt wurde, taugt nicht mehr zur edeln Pferdzucht, die künftigen Hengstabkömmlinge erinnern an den Esel. — Das Wort Onanie erinnert uns, dafs dieses natürliche Mysterium bezüglich des Menschen den Urvölkern bekannt war. „Da sprach Juda zu Onan, lege dich zu deines Bruders Weibe (der Wittwe) und nimm sie zur Ehe, dafs du dem Bruder Saamen erweckest u. s. w. Moses Buch I. Cap. 38. V. 8. Man lese weiter Buch V. Cap. 25. V. 5-6. — Eine Frau hatte mit ihrem ersten von ihr geliebten Manne zwei Kinder; ein Jahr nach seinem Tode heirathete sie wieder; von diesem zweiten, auch von ihr sehr geliebten Manne, wurde sie alsbald schwanger und gebar ein Mädchen; dieses Kind ist jetzt, nach drei Jahren, dem wohlgetroffenen Portrait ihres ersten Mannes so ähnlich, dafs es wirklich frappirt. Der Beobachtung der Mutter ist diese auffallende Aehnlichkeit nicht entgangen, sie hütete sich aber, ihren zweiten Mann darauf aufmerksam zu machen. Als ich das Bild zum erstenmale sah, sagte ich zu ihr: die Kleine ist aus

ihrer ersten Ehe. — Sie: — ich kann mir diese auffallende Aehnlichkeit nicht erklären — u. s. w. Da ihr zweiter Mann auch gestorben, so können weitere Beobachtungen nicht a[illegible]gestellt werden. Vielleicht beschränkte sich di[illegible] fragliche Keimerweckung nur auf das erste vom zweiten Manne gezeugte Kind. Es heifst im V. Buch Mosis Cap. 25. V. 6. Den ersten Sohn, den sie gebiert, soll er bestätigen nach dem Namen seines verstorbenen Bruders, — nach dem Gesetz sollte ein lediger Schwager die verwittwete Schwägerin ehlichen. Man schlage *Wendelstädt's* Mittheilungen und *Hufeland's* Bemerkungen dazu (Journal d. prakt. Heilk. Febr. 1818. S. 73) nach. Anführen mufs ich noch, dafs im obigen Falle noch viele Menschen, die auch den ersten Mann gekannt, gleiche Bemerkung gemacht haben. — Bei unserm Haushahn reicht ein Tritt zur Befruchtung der Eier, welche die Henne in acht und zwanzig Tagen legt, hin.

---

**Aus den Sterbelisten der gröfsern Städte ergiebt sich das Gesetz**, dafs bei den Menschen die Sterblichkeit in den ungeradzahligen Lebensjahren, z. B. 43, 63 gröfser ist, als in den geradzahligen. — Der Abortus und die Fehlgeburten fallen in der Regel in den ungeradzahligen Monat. — Nach *Johann Burns* zehnjähriger Beobachtung sind die Monate August und September die günstigsten zur Zeugung. *Bernstein* theilt mit, dafs eine 104jährige Frau im sieben und vierzigsten Jahr das erste und mit dem sechszigsten Jahre das achte Kind gebar. Zu Wortwell hatte eine Frau im sechszigsten Jahre das sechszehnte Kind geboren.

Die Mutter des grofsen *Newton's* hatte bei seiner Geburt schon das sechszigste Jahr überschritten; die Mutter des kriegerischen Ludwig XIV. hatte, bevor sie ihn gebar, zwanzig Jahre kinderlos in der Ehe gelebt. Der erste beschriebene Fall, wo eine Mutter nach ihrem Tode geboren, ist in *Valerius Maximus* zu lesen.

---

Schon *Herodot* und *Aristoteles* nehmen die Superfoetation bei Thieren an. Bei Menschen hält letzterer Zwillinge für Folge einer in nahen Zwischenräumen Statt gefundenen Empfängnifs; vollkommen beglaubigte Fälle der Superfoetation liest man in *Ruysh* (Observat. Nr. XIV,) und von *Wilhelm Georg Mathon* (Med. Transactions. London 1814. Vol. IV. und *Froriep's* Notiz. Bd. XLVI. S. 248).

---

Warum stöfst man sich im vorangeschrittenen Alter nicht mehr an das Kümmeleckchen? *Lichtenberg* sagt in seiner Selbstbeschreibung: „Es hat mich oft geschmerzt, dafs ich mich seit 20 Jahren nicht mehr an das Kümmeleckchen gestofsen habe."

---

An Apoplexie, Epilepsie, Tetanus, Hydrophobie, an narkotischer Vergiftung, am Schlangenbifs Gestorbene gehen sehr schnell in Fäulnifs über. — Trenne Einer Humoral- and Nervenpathologie, ja Humoral- und Nervenphysiologie, — man vergönne den Lakonismus. Man kömmt nicht aus dem Cirkel!

---

In den Vereinigten Staaten von N
ka kommt ein bei weitem höheres
Europa vor. Doch gehören die Hun
gen fast insgesammt der ärmern un
nden Klasse an, während die Reiche
n so weit bringen. Der Marchese *Ca*
hauptet wohl mit Recht, wie *Jean P.*
eilt, „dafs jede Mahlzeit eine Erinneru
sere Vergänglichkeit sei." Versinnlicht, und
ch als Aufruf zur Mäfsigkeit finden wir diese
nsicht in der Sitte der Vornehmen in Aegyp-
n, welche bei ihren festlichen Mahlzeiten das
lzerne Bild eines Menschen in einem Sarge
ren Gästen vorzuweisen beliebten.

---

Merkwürdig ist es, dafs man in Amerika
eder Pferde noch Esel gefunden hat, dafs aber
e von den Spaniern dahin verpflanzten sich
bedeutend vermehrten, dafs man sie in ver-
hiedenen Gegenden Schaarenweise antrifft.

---

Wenn Frauen gleich nach der Menstrua-
n frische Hemden und Betttücher nehmen, so
igt sich dieselbe wieder ein wenig. Junge
änner, die enthaltsam leben, bekommen leicht
frisch überzogenen Betten in der ersten Nacht
ne Pollution.

Junge Mädchen, bei denen sich die Men-
ruation nicht einstellen wollte, erhielten sie,
dem sie sich zu ihren Freundinnen, welche eben
mit behaftet, einige Nächte in dasselbe Bett
gten. Eine Mutter, bei der die Menstruation
hon einigemale aussetzte und auch sich wie-
r einstellte, fühlte plötzlich Menstrualkolik;

die Menstruation stellte sich ein, als sie ihrer Tochter bei sehr schwerer Geburt theilnehmend beistand. — Ein Gähnender steckt eine ganze Gesellschaft an. — Reizbare Augen thränen, wenn sie in ein krankes schauen. Die Heilung der epidemischen Epilepsie in einem Waisenhaus, die *Boerhaave* erzählt, ist bekannt.

---

In einem mit Terpenthin ganz beladenen Schiffe, welches von Bayonne nach London während vierzehntägiger Fahrt segelte, liefsen die Matrosen einige Zeit blutigen Harn, ohne jedoch Schmerz dabei zu empfinden, — erzählt von einem glaubwürdigen Manne, Inhaber der Ladung, welcher, wie der Capitain, gleiches Schicksal mit den Matrosen theilte. — Der Urin der Anstreicher, die sich viel mit Terpenthin beschäftigen, riecht wie Veilchen.

---

Kartoffeln, wenn sie zu faulen beginnen, leuchten wie faules Holz des Nachts.

---

Wenn man des Nachts in die Nähe von Dictamnus-Pflanzungen ein brennendes Licht bringt, so sieht man das Entflammen einer Gasart, des Dunstkreises der Pflanzen.

Wenn man im Dunkeln mit einem eisernen Stabe auf weifsen Zucker schlägt, so entsprüht ein blauweifses Licht.

---

Das Kalkablöschen wird wohl eine der allgemeinsten und ältesten chemischen Operatio-

...sein, und sie gehört zu denen, deren Er-
...sehr unbefriedigend ausfällt. — Warum
...gesottene Krebse roth? Hat man schon
...sucht, ob eine Veränderung mit dem phos-
...sauren Kalk vorgeht?

---

Warum tritt der Rauch zurück, wenn die
...nne auf die Oeffnung des Schornsteins scheint?

---

Kohle verhindert den Verwesungsprocefs,
...ch das Keimen. Werden Kartoffeln auf Koh-
...staub gelegt, so keimen sie nicht. *Lichten-*
*...rg* sagt: „Was würde geschehen, wenn man
...merbeete mit Kohlenstaub bestreute? Eier,
...elche in Kohlenstaub aufbewahrt wurden, gin-
...en nicht in Fäulnifs über, aber Eiweifs und
...otter waren zusammengeronnen. Er zer-
...tzt, vertilgt den Gestank, wirkt der Fäul-
...fs entgegen. In vielen Grabhügeln unserer
...orfahren fand man die Skelette auf Kohlen-
...hichten liegen. Es sind ziemlich bekannte
...nge, dafs man Fleisch, in welchem die Fäul-
...fs beginnt, durch Einpulvern mit Kohlenstaub
...sch machen und mehrere Tage frisch erhal-
...n kann u. s. w. Eine Kufe mit gröblich ge-
...ofsener Kohle reinigt die Zimmerluft und
...utralisirt die Gerüche. Das thut sie nicht
...rch die Lichtlosigkeit, Schwärze, denn in
...hwarzen Farben verweilen die Gerüche län-
...r als in hellen, und in weifsen. Auch sind
die weifsen hellfarbigen Blüthen, aus wel-
...en die Ausströmung von Gerüchen am stärk-
...en ist. —

---

Unter den Thieren ist die Spinne, und insbesondere die Kreuzspinne der beste Wetterprophet. Bei beständigem schönem Wetter bleibt sie in der Mitte ihres schönen Gewebes sitzen, droht das Wetter sich zu ändern, steigt sie herab; zieht sie sich aber in ihren Schlupfwinkel zurück, und streckt den Hintern gegen den Ausgang, so kann man des baldigen Regens oder Gewitters gewifs sein. — Spinnen und Mäuse werden von sanfter Musik gelockt. Von einer schlechten Musik lautet ein altes Sprichwort: „damit kann man Ratten und Mäuse vertreiben."

---

Die weiblichen Vögel legen ohne Begattung Eier; die Erfahrung lehrt dies von verschiedenen Gattungen, es dürfte wohl unter Umständen bei allen der Fall sein. Ist das auch bei den eierlegenden Amphibien der Fall, hat man darüber Beobachtungen? Die Zeugungsakte von einigen, z. B. der Gattung Rana, so wie der Fische, liefsen es vermuthen. Es ist überflüssig zu bemerken, dafs solche Eier keine lebenden Geschöpfe geben. Aber es dient zum Beweise, wie gering der *materielle* Antheil beim Zeugungsakte von Seiten des Mannes ist. Dessenungeachtet fallen die Jungen der Thiere nach Umständen bald nach dem Vater, bald nach der Mutter, also verhält sichs auch beim Menschen. Bei den Pflanzen verhält sichs mit dem geringen Antheil männlicher Seite eben so; selbst die künstliche Zeugung durch leise Berührung der Pistille mit dem Saamen ist Gärtnern und Botanikern bekannt. Der Hahn bedarf nur eines Augenblickes, um die Eier, welche ein Huhn in einem Monate legt, zu befruchten;

und gerade Thiere, welche viele Junge zeugen, haben im Verhältnisse zu ihrem Körper geringere Saamenergiefsung. Die materielle Größe entspricht überhaupt der dynamischen nicht, — diese wächst nicht an und für sich mit Zunahme jener. Es ist erstaunlich, welche Kräfte die Natur unscheinbaren Organismen und Organen einverleibt hat. Was ist die Sprungkraft eines Tigers, eines Hirsches gegen die eines Flohes; was die Kraft eines Elephanten gegen die einer Fliege; was der Lauf eines arabischen Pferdes gegen den Flug einer Taube u. s. w.

---

Es giebt nur dreifarbige Kätzinnen, aber keine dreifarbigen Kater; diese haben nie mehr als zwei Farben.

---

Vollkommenen Acephalis fehlte immer die Milz! Scirrhosis und Scirrhus lienis stimmen melancholisch, man findet dabei nicht selten das Gedächtnifs und Gehör geschwächt. So findet man bei Selbstmördern viel häufiger Störungen in der Milz und der Leber, in dem Pankreas, in den Eierstöcken, in den Hoden, und selbst im Herzen und Tractus intestinorum, als im Gehirn, und mehr im kleinen als im grofsen. „Läutere mein Herz und meine Nieren." Psalm 26. V. 2. eine zu beachtende Stelle. — Es ist sehr merkwürdig, dafs bei hirnlosen Kindern, sogenannten Katzenköpfen, die Nebennieren, über deren immer noch unbekannten Zweck so viele Hypothesen existiren, so klein gefunden worden, dafs man sie oft kaum erkennt. „Ostendit *Winslow* publice in praelectionibus suis, glandulas suprarenales in monstris abesse acephalis una cum glandula thymo." (Diss. de

usu glandularum suprarenal. auct. *N. D. Riegel.* §. 4.). Aus dieser Beobachtung scheint hervorzugehen, dafs sie vielleicht einen gröfsern Rang unter den Organen einnehmen, als wir bis jetzt ahnen.

---

Die Gifte in den drei Reichen der Natur repräsentiren das dämonische Princip in der physischen Welt, sie bringen Leiden und den Tod, sie können aber auch durch kundige Hand verwendet, als wohlthätige Dämone auftreten. — Die an und für sich so unschuldige Pflanzenwelt enthält die meisten, dann das Mineralreich und das Thierreich die wenigsten. Die höhere Thierwelt, Säugethiere und Vögel, haben kein Gift, nur bei Amphibien, Fischen und Insecten ist es zu finden. — Wuthgift, Rotzgift, Milzbrandgift etc. heifsen mit Unrecht so, es sind Contagien, wie noch mehrere andere animalische Ableger, welche, wenn sie ihren Boden finden, wurzeln und keimen u. s. w. Der lebende Träger aber ist krank. Bei den Giften hingegen befindet sich der Inhaber des Giftes wohl und heiter. — Dem Gifte ist bei den meisten Thieren ein eigener Behälter angewiesen, und von da aus vergiften sie vermittelst geeigneter Werkzeuge; diefs wären die lebendigen Thiergifte, im Gegensatze zu dem todten Thiergifte, denn mehrere sind auch als Leichname ganz oder theilweise noch Gifte. Die Giftinhaber können sich aber auch wechselseitig und sich selbst vergiften, wie dies *Fontana's* Versuche mit Vipern, und die noch nicht lange zu Paris mit einer Klapperschlange, die sich selbst bifs, gemachten beweisen. Derselbe Organismus, in dem der tödtliche Saft bereitet wird, kann durch

ebendenselben getödtet werden. Vom Blute geht mehr denn wahrscheinlich die Vergiftung durch thierische Gifte zunächst aus. Warmblütige Thiere sterben schneller durch sie als kaltblütige. Blutegel, Schnecken, Nattern und Blindschleichen sterben nicht durch Viperngift.

Die Analysen der thierischen Gifte haben uns über ihre innere Natur und Wesenheit noch keinen Aufschlufs gegeben. *Fontana* hat das Viperngift analysirt und in Kohlensäure und Wasserstoff zerlegt aber darum wissen wir nicht, was das fra[illegible]che Gift (wozu das Material im lebenden B[illegible]e nothwendig vorhanden sein mufs) so eigen[illegible]ch ist. — Alle analytische Experimente können die Physiologie nicht bereichern, die Chemie vermag kein Secretum, ja kein Excrement darzustellen; die Giftpräparate sind alle Educte und keine Producte.

> Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
> Spottet ihrer selbst, und weifs nicht wie.
> *Göthe's* Faust.

Dafs Arzneistoffe wie Gifte und Contagien, innerlich genommen, oft ganz anders als äufserlich endermatisch auf wunde Stellen angebracht wirken, ja dieselben, innerlich genommen, oft wirkungslos sind, ist hinreichend bekannt. Vergl. *Cels.* de medicin. Lib. V. Cap. 27., Schlangenbeschwörer.

Dafs Feigensaft die Milch gerinnen macht, lesen wir schon im *Homer* (Ilias V. 902) und *Aristoteles* (Naturgeschichte Lib. III. Cap. 16. §. 6.). Die alten Cretenser vergifteten aber mit demselben Safte ihre Pfeile, was unter andern in *Lucian* zu lesen ist. — *Wieland* sagt in der Anmerkung: „Sollte der Saft die Coagulation des Bluts befördern?" — Es ist etwas

Eigenthümliches in der Sache, um so mehr, als Feigen ein uraltes Mittel als Cataplasma sind. „Und Jesaja hieſs, man sollte ein Pflaster von Feigen machen, und auf seine Drüsen legen, daſs er gesund würde,“ Jesaja Cap. XXXVIII. V. 21. — *Lucian* bedient sich hier des Wortes opos, bei den Griechen die gemeinsame Benennung für Pflanzensäfte; davon das teutsche Obst. —

---

Saepe etenim serpens, hominis contacta saliva,
Disperit ac sese mandendo conficit ipsa. *Lucret.*

Ist wohl Etwas an der Sache!?

---

Die Völlerei im Obstbranntwein und Obstwein bringt das Delirium tremens hervor. Sie macht reizbar und aufgeregt and närrisch. — Die Völlerei in Frucht-Kartoffelbranntwein bringt das Delirium tremens auch hervor, sie macht mehr stumpf, torpid und blödsinnig; der Obstbranntwein macht ein röthliches Carfunkel-Gesicht, der Frucht-Kartoffelbranntwein blaſs und welk.

---

Nach *Faure* soll der Winter und der Sommer, und nicht das Frühjahr die günstigste Zeit zu chirurgischen Operationen sein.

---

# V.
# Kurze Nachrichten
und
# Auszüge.

## 1.

### *Die herrschende Krankheitsconstitution in Wien.*

(Briefliche Mittheilungen. Fortsetzung.)

Wien, d. 30. August 1840.

Die Witterung im *Jänner* 1840 war dieser Jahreszeit ganz unangemessen. In der ersten Hälfte desselben Kälte von 0 bis —13° R. steigend, trat auf Einmal vom 18ten an Frühlingswärme ein, heiterer Sonnenschein und + 11° R. Der höchste Barometerstand war am 11ten 28,139''' P. M., der niederste am 21sten 27,136 P. M., der höchste Thermometerstand wurde beobachtet am 21sten + 11,71° R., der niederste am 4ten — 13,2° R., das Medium war 27,666 Barometer, und — 0,19 Thermometer, die herrschenden Winde waren NW., SO. und W. In der zweiten Hälfte des Monats häufige dichte Morgen- und Abend-Nebel. Während im Anfange des Monats der Katarrhal-Charakter, mit einer erethischen und selbst entzündlichen Form verbunden, als herrschend auftrat, sahen wir in der zweiten Hälfte des Jänners unter dem Einflusse des gastrisch-nervösen Genius Krankheitsformen in epidemischer Ausbreitung zum Vorschein kommen, die von mehreren

unserer ersten Practiker dem *Frieselfieber* ähnlich erklärt worden sind. Bei den katarrhösen Leiden der ersten Tage des Monats war die Fieber-Reaction oft sehr bedeutend, so daſs die strengere Antiphlogose mit bestem Erfolge angewendet wurde. Anginen und Bronchial-Katarrhe grassirten häufig, Pneumonieen waren nicht selten, bei Kindern auch häufig Bronchopneumonie, beide Formen gefahrvoll, vertrugen jedoch die Antiphlogose. Unter 137 Ambulanten sind in meinem Institute 21 Pneumonieen und Bronchopneumonieen vorgekommen. Doch waltete bei den meisten Entzündungen, besonders der häutigen Gebilde, namentlich Arachnitis und Meningitis, Pleuritis und Peritonitis, ein mehr erethischer Charakter vor, in Folge dessen viel Blutentleerungen die Neigung zu Exsudaten begünstigten. Bei Kindern kamen eben darum viel Convulsionen im Gefolge anderer Krankheiten, selbst des Zahnprocesses vor. Apoplexieen bei Erwachsenen, Haemorrhoidal-Blutungen, und groſse Neigung zur Melancholie und Selbstentleibung waren allgemein auffallend. Auch zeigten sich viel erysipelatöse und andre dermatische Krankheitsformen, namentlich Urticaria und Erysipel, bei Kindern Scharlach, Masern und Varicellen, ohne daſs jedoch eine dieser Formen zu einer epidemischen Ausbreitung gelangt wäre. Erst in der zweiten Hälfte des Monats begannen die gastrisch-nervös-exanthematischen Fieber als epidemische Form zu herrschen, und es schien bei diesem eigenthümlichen Fieber das *Cerebro-spinal-Nervensystem zuerst ergriffen zu sein*, die secundären Reactionen äuſserten sich in dem Hautsysteme, seltener als sonst im Darmkanale, derart, daſs Viele seitdem glauben, der sogenannte Abdominal-Typhus, welcher hier offenbar zu Grunde lag, beruhe nicht ausschlieſslich in Ulcerationen der Darmschleimhaut. In der That glaube auch ich schon seit längerer Zeit, daſs diese Ulcerationen secundär seien, und daſs beim sogenanntnn Abdominal-Typhus *primär das Spinal-Nerven-System und dessen Centrum ergriffen* sei. Insbesondere war mir nun eben wieder in dieser Epidemie auffallend, daſs meistens Mädchen, die das Unglück haben ausgewachsen zu sein, und gegen dieses Unglück orthopädische Gymnastik gebrauchten, wodurch das Rückenmark mehr und weniger gezerrt wird, ohne sonstige Ursache erkrankten, daſs ferner Lähmungen der Bewegungsnerven im Verlaufe dieses Fiebers öfters ganz unerwartet vorkamen, auch Lähmung der Sprache mit gleichzeitigen periodisch wiederkehrenden heftigen Schmer-

zen in den Genitalien beobachtet wurde, und dafs nach dem einstimmigen Ausspruche der practischen Aerzte, Lenden- und Rückenschmerzen, ungewöhnliche Schwäche, nebst einer eigenthümlichen Unruhe mit Hin- und Herwerfen des Körpers und raschen gleichsam schnellenden Bewegungen der Arme und Füfse, endlich ein fast typischer das Septenar-Gesetz strenge beobachtender Verlauf des Fiebers zu den wesentlichen Merkmalen desselben gehörten. Eine fieberlose Katarrhal-Affection ging dem Ausbruche der Krankheit meistens voraus, welche mit einem heftigen Schüttelfrost und ungewöhnlicher Muskularschwäche begann; diesem Paroxysmus folgten oft in einem förmlichen Quotidian- und Tertiantypus mehrere ähnliche mit reichlichen kritischen Bodensätzen im Urin. Dies dauerte bis zum 7ten und 9ten Tage, um welche Zeit, unter Delirien mit andauernden Congestionen zum Kopfe und zur Brust allgemeine Schweifse, und im Gefolge derselben Miliaria alba eintraten. Nach den Aussprüchen unserer Spitalärzte hatte dieses Exanthem für den Verlauf der Krankheit keine kritische Bedeutung, obgleich dieser Ansicht von mehreren Practikern widersprochen wurde. Ich kann nur soviel sagen, dafs jene Kinder zwischen 8 und 10 Jahren, welche in meinem Spitale die Krankheit durchmachten, *nicht* gestorben sind, bei denen sich Miliaria alba gezeigt haben. Auch hat die Diarrhöe bei diesen nicht den bösartigen Charakter an sich getragen, der so häufig dergleichen Kranke rettungslos dem Tode zuführt. Im weitern Verlaufe dieses Fiebers wurden deutliche Remissionen beobachtet, so dafs dasselbe bis zu seinem Ende den Charakter einer F. continua-remittens stets beibehielt. Unter den Local-Erscheinungen war die eigenthümliche Auftreibung der Geschmackswärzchen bald an der Wurzel (bei Erwachsenen) bald an der Spitze (bei Kindern), ferner die Excoriationen an den Zungen-Rändern, und die Neigung zur Aphthen-Bildung in der Mund- und Rachenhöhle charakteristisch. Häufig fand ich bei genauer Untersuchung der Rückensäule dieselbe an verschiedenen Stellen schmerzhaft, und habe in solchen Fällen von der Anwendung blutiger Schröpfköpfe herrliche Erfolge gesehen. Interessant ist die Bemerkung eines tüchtigen hiesigen Practikers, dafs ohngeachtet dieser oft sehr starken aphthösen Bildungen in der Mund- und Rachenhöhle, dennoch das sogenannte nervöse Stadium des Abdominal-Typhus manchmal nicht zum Vorschein kam, was ihn bestimmt zu glauben, dafs die Exulcerationen im

Darmkanale durchaus nicht zum Wesen dieser Krankheit gehören. Es wurden meist jugendliche Individuen von dieser Krankheit befallen, kleine Kinder und Greise schienen davon ganz frei zu bleiben. Unter den Heilmitteln bewährte sich vorzüglich ein nicht stürmisches Verfahren mit emollirenden, säuerlichen und calmirenden Arzneien. So einfach diese Therapie schien, so kam doch auf die richtige Auswahl des Mittels viel an, und besonders auf die Zeit der Anwendung. Am wichtigsten war in dieser Beziehung die Auswahl des Moschus, welcher, wo er gehörig angezeigt war, herrliche Dienste leistete. — Diese Krankheitsform, welche in der zweiten Hälfte des Januar die häufigste war, äufserte einen merkwürdigen Einflufs auf andere acute Leiden, namentlich den Scharlach, dessen Verlauf durch diese Complication sehr unregelmäfsig wurde, indem sich sehr leicht, ohne irgend eine Veranlassung Versetzungen des Scharlachs auf die Gedärme, und in Folge dessen tödtliche Dysenterieen einstellten. Es erfolgte dieses theils metastatisch durch Zurücktreten des Scharlachs, theils consensuell, indem der äufsere Scharlachprocefs in seiner höhern Entwicklung zugleich ein *innerer* wurde. — Fast allgemein waren die Klagen über Abspannung, Mattigkeit, über innere Congestionen, Alles wohl erklärlich durch die ungewöhnlich milde Frühlingsluft mitten im Winter. Unter den chronischen Kranken bemerkte man vorzüglich Asthmatiker, Hydropische und Gichtkranke. Ophthalmieen kamen besonders viele in den letzten Tagen des Monats vor, in Folge der heftigen trocknen vom 21sten bis 24sten anhaltenden Stürme.

Das erste Drittheil des *Februars* war noch durch dieselbe Anomalie der Witterung ausgezeichnet, die zwei letzteren enthielten meist kalte trockne Wintertage. Das Maximum des Barometers war am 26sten 28,112 P. M., das Minimum am 5ten 26,932, das Medium 27,588 P. M.; das Maximum des Thermometers brachte der 4te + 9,6° R., das Minimum der 22ste —12,9°, das Medium war —0,25° R., die herrschenden Winde waren SO. und W. In den ersten Tagen dieses Monats war die vorerwähnte epidemische Krankheit noch in der Zunahme, welche im Verlaufe der letzten Tage von mehr entzündlichen Formen verdrängt zu werden begann: doch dauerte dieser Zustand nicht lange und im letzten Viertheil des Monats erschien wieder der synochale Genius im Hintergrunde. Die anfangs Februar noch fortdauernde Epidemie bekam in der

Mehrzahl der Fälle einen mehr gastrisch-biliösen Charakter, die heftigsten Brustbeschwerden, Praecordial-Angst und Hinfälligkeit begleiteten oft den Eintritt des Fiebers. Aderlässe schadeten in solchen Fällen, auch antigastrische Mittel, selbst Ipecacuanha wurden nicht immer vertragen. Serum lactis mit einigen Granen Cremor tartari leistete mir die besten Dienste anfangs. Ueberhaupt war bei dem Umstande, daſs meist junge, in der Entwicklung begriffene Mädchen befallen wurden, der Reizvertrag sehr gering, und daher das Nichtsthun der Homöopathen oft sehr ersprieſslich, die dann auch wirklich manchen Triumph feierten. Heftige Diarrhöeen mit Enteralgie kamen öfter, theils allein, theils im Verlaufe der Krankheit vor. Im Ganzen war jedoch ihr Verlauf gegen die zweite Hälfte des Monats zu milder. Die später vorkommenden katarrhösen und rheumatischen Leiden waren oft mit nervösen Symptomen complicirt. Insbesondere waren krampfhafte Hustenanfälle, vorwaltende Schmerzen bei den Rheumatismen der Gelenke und der Muskeln, und Periodicität bei beiden sehr auffallend. Bei Erwachsenen war der Spasmus laryngis, bei Kindern Keuchhusten und das sogenannte Asthma thymicum öfters beobachtet worden. Merkwürdig war, daſs um die Mitte des Monats Fieber bei Kindern vorkamen, von denen man gar keine bestimmte Diagnose machen konnte, die aber bei gehöriger Rücksicht auf den herrschenden Charakter in der Regel milde verliefen, besonders wenn die im Verlaufe sich einstellenden Darmreizungen gehörig beachtet worden waren. In der zweiten Hälfte des Monats hörte der nervöse Charakter auf kurze Zeit auf, heftige Congestionen zum Kopfe, Haemoptöe, Nasenbluten kamen zum Vorschein. Die Katarrhe, die Pneumonieen, wovon auch viele Pleuropneumonieen und Bronchopneumonieen waren, verliefen meist von heftigen Kopfcongestionen begleitet. Unter den Hautausschlägen war die Scarlatina ganz verschwunden, desto häufiger waren impetiginöse, besonders scrofulöse Hauteruptionen. Auch Mesenterial-Leiden waren bei scrofulösen Kindern zahlreich, am häufigsten waren scrofulöse Ophthalmieen. — Unter 174 Ambulanten kamen mir 16 Pneumonieen, 7 Pleuritides, 6 Bronchitides, 12 Mesenterialleiden und 17 scrof. Augenleiden vor.

Die Witterung des *März* war rauh, anfangs häufige Morgen-Nebel, in der zweiten Hälfte anhaltende Schneefälle mit darauf folgendem Regen. Der höchste Barome-

terstand gehörte dem 5ten, 28,071 P. M., der niederste am 14ten, 27,178 P. M., das Medium 27,585; der höchste Thermometerstand war am 31sten +7,80° R., der niederste am 1sten —9,12, das Medium +0,09; herrschend waren N. und NW. Winde. Im Anfange des Monats zeigten die vorkommenden Krankheitsformen den stationären gastrisch-nervösen im Rückschreiten, insofern als der Abdominaltyphus seltener und milder gesehn wurde. Demohngeachtet aber bemerkte man bei allen Krankheiten noch eine nota nervosa anhängend. Die strenge Kälte des Morgens und der milde Sonnenschein um die Mittagsstunden begünstigte nun vorzugsweise Schnupfen, Husten und Rheumatismen, beide ersteren traten oft der Grippe ähnlich auf. Die Katarrhalfieber verliefen mit leerem Pulse und großer Hinfälligkeit, die rheumatischen anfangs mit vagen, dann mit fixen, ungemein heftigen Schmerzen, die ungemein häufig vorkommenden Bronchialkatarrhe vertrugen, wenn selbst der Gefäßsturm bedeutend war, keine kräftige Antiphlogose. Ueberall zeigte sich vorwaltende Neigung zu dermatischen, nirgends und nur selten eine Neigung zu parenchymatösen Entzündungen. Beim Typhus beobachtete man oft Meningitis und Peritonitis, Pleuritis allein kam häufig vor, Anginen, Tracheitides und Bronchitides nicht minder selten. Um die Mitte des Monats sah man *synochale* Formen hervortreten, den adynamischen Charakter ganz zurückgedrängt, dafür aber den Vernal-Genius allmählig auftauchend. Man hörte viel um diese Zeit von Apoplexieen, heftige Pneumonieen traten auf, Anginae membranaceae acutissimae kamen vor, auch Scharlachfälle erschienen, jedoch in ungemein mildem und gutartigem Verlaufe. Während aber dieses Exanthem nur selten vorkam, erhoben sich die Masern zu einer gutartigen, doch weit verbreiteten Epidemie, die sich vorzüglich durch häufiges Nasenbluten kritisirten. Nicht selten beobachtete man Tertian- und Quartanfieber, nicht selten waren Haemorrhoidal-Beschwerden und lange geschwiegene Blutflüsse aus den Haemorrhoiden kehrten in diesem Monate wider Erwarten zurück. Unter den äußern Krankheiten beobachtete man furunculose und Zahngeschwüre häufig. Bei Kindern waren Diarrhöeen und am häufigsten Bronchitides beobachtet worden. Jung und Alt litt aber um die Hälfte dieses Monats an einer eigenthümlichen weinerlichen Stimmung und Kleinmüthigkeit während des unbedeutendsten Krankseins, ein Umstand, der vielen meiner Collegen mit mir auffiel. Gegen Ende

des Monats sahen wir den synochalen Character wieder vom stationären verdrängt, welcher dem aus sich immer mehr entwickelnden Vernal-Genius seinen eigenthümlichen Stempel deutlich aufdrückte. So war es auffallend, daſs die Krankenzahl allgemein zunahm, die vorkommenden Pneumonieen tückisch auftraten, maligne Drüsen-Entzündungen hie und da spukten, daſs die Pleuritis ungemein schnell in Exsudat-Bildung endete, Croup oft mit unaufhaltbarer Wuth tödtete, Bronchitis convulsiva häufiger wurde, Operations-Wunden leicht gangränescirten u. dgl., der Scorbut, die Scrofulosis und die Phthisis den Hauptplatz in Bezug ihres häufigen Vorkommens unter den chronischen Leiden sich vindicirten. — Im Kinderspitale sind unter 218 Ambulanten 12 milde Formen des Abdominal-Typhus, 37 Pneumo- und Bronchiopneumonieen, 17 Drüsen-Scrofeln, 24 Bronchitides und 12 Dyspepsieen vorgekommen.

Die Witterung des *April* war ungewöhnlich gleichförmig und milde. Dieses milde Wetter ward anfangs durch vorübergehenden Regen unterbrochen, später hatten wir bei trocknen N.W. Winden heitere warme Tage, des Morgens und Abends jedoch kühl, in den letzten Tagen starke NW. Stürme. Das Maximum des Barometers fiel auf den 26sten 27,776 P. M.; das Minimum auf den 7ten 27,231, das Medium war 27,511 P. M., das Maximum des Thermometers ward beobachtet am 30sten +19,70° R., das Minimum am 15ten —1,61° R., das Medium war +8,11° R., die herrschenden Winde waren SO. und NW. Der im Laufe dieses Monats die Oberherrschaft gewinnende Vernal-Character war anfangs durch einen katarrhös-nervösen getrübt, später gewann der entzündliche Charakter einen vorwiegenden Einfluſs, und gegen Ende des Monats zeigten die vorherrschenden Krankheiten das Ueberwiegen des katarrhös-rheumatischen und gastrisch-katarrhösen Vernal-Genius. Katarrhe gehörten zu den ungemein häufigen Leiden dieses Monats, viele erschienen der Grippe ähnlich; bei Kindern war ein croupartiger Husten nichts Seltenes. Leicht arteten die Katarrhe in Pneumonieen aus, deren erstes Auftreten immer mit einer Nota nervosa verbunden war, die sich aber im Verlaufe verlor, und die reine Pneumonie bald darstellte. Bei Kindern sowohl wie bei Erwachsenen sahen wir die Uebergänge in Tuberculose häufig. Auch wurden im Laufe dieses Monats öfters Gehirn- und Spinal-Reizungen bemerkt, erstere beglei-

teten die Pneumonieen der Kinder, letztere erschienen manchmal mit kyanotischen Zufällen verbunden. Die Pneumonie war häufig auf der linken Seite, in diesen Fällen kamen consensuelle Splenitides nicht selten dazu. Auch Pleuritis war häufig und stürmisch. Während einerseits die Katarrhe leicht zu Pneumonieen wurden, arteten sie anderseits auch häufig in Bronchitis aus, die so wie alle Leiden der Luftwege einen spastischen Lateralcharakter an sich trugen. So beobachtete man oft bei Laryngitis gänzliche Aphonie, bei Tracheitis Croup-Zufälle, bei der Bronchitis Paroxysmen des Keuchhustens. In allen diesen Krankheiten waren deutliche Intermissionen wahrzunehmen. — Reizungszustände im Darmkanal, die sich bei Kindern oft bis zur Gastroenteritis steigerten, Gastricismen, Aufregungen im Pfortadersysteme, ja selbst Hepatitis haemorrhoidalis wurden öfter beobachtet. Die Haemorrhoidarier hörte man viel über Schwindel, der aber nicht selten auch nervöser Art war, über Schwäche und grofse Reizbarkeit klagen. Apoplexieen waren nicht selten. Unter den Exanthemen waren gutartige Morbillen am zahlreichsten, Varicellen und Erysipel nicht selten. Um die Mitte des Monats behauptete der intermittirende Genius einen grofsen Einflufs, so dafs bei schon abgelaufenen Krankheiten, namentlich bei Typhen und Pneumonieen, Tertian- und Quartan-Paroxysmen ausbrachen, welche den Gebrauch des Chinin erforderten. Um dieselbe Zeit sahen wir auch den Vernal-Scorbut als Macula Werlhoffii häufiger sich entwickeln, besonders in der Garnison. Gicht und Menstrual-Beschwerden kamen viel in die Behandlung, erstere nicht selten als Gastrodynia und Diarrhoea arthritica erscheinend. Auch Herzkranke klagten viel über Herzklopfen und Herzschmerzen, und gleichzeitig wurden mehrere Fälle heftiger Endocarditis beobachtet, bei denen, so wie bei den heftigeren Graden der Pneumonie, starke Aderlässe erforderlich waren. Gegen Ende des Monats bekam wieder unter dem Einflusse der Witterung der katarrhöse Genius die Oberhand, und als Lateral-Charakter sahen wir den rheumatischen auftreten. Rheumatismen mit heftigen Schmerzen der Gelenke, Parotiden, häufige Zahnschmerzen beurkundeten sein Dasein. Die entzündlichen Krankheiten traten mit einem heftigen Gefäfssturme auf, der sich aber im Verlaufe derselben nicht in gleicher Höhe erhielt, weshalb wieder die Venaesectionen behutsam angewendet werden mufsten, und Tartarus emeticus die sacra Ancora wurde. Unter den chronischen Leiden bemerkte man vor-

züglich Phthisiker, Haemoptoiker und Haemorrhoidarier. Im Ganzen brachte dieser Monat viele Kranke. — In meinem Ambulatorio waren von 337 Ambulanten 63 Pneumoniker, 25 an Bronchitis und 10 an einfacher Tussis convulsiva, 26 an Gastro-Enteritis, 18 an einfachem Katarrh, 10 an Dyspepsie, 22 an Phthisis tuberculosa, 16 an Gehirn- und Rückenmark-Reizungen und 25 an scrofulösen Formen, besonders Ophthalmie leidende Kinder.

Der *Mai* war heuer durch ungewöhnlich heitere und trockne Tage in seiner ersten Hälfte ausgezeichnet. Die gesammte Vegetation lechzte nach Regen, der ihr erst in der zweiten Hälfte und da nicht hinreichend genug zu Theil wurde. In der zweiten Hälfte wehten kühle Stürme, in der ersten warme austrocknende NW. Winde. Das Maximum des Barometers war am 31sten 27,802 P. M., das Minimum am 11ten 26,980 P. M., das Medium 27,404; den höchsten Thermometerstand hatten wir am 29sten von + 21,00° R., das Minimum am 3ten und 4ten von + 1,70, das Medium war + 11,55° R., es herrschte W. und NW. — Der im vorigen Monat herrschend gewesene katarrhalisch-rheumatische entzündliche Charakter dauerte der Intensität und der Anzahl von Fällen nach fort. Nur war bei denselben ein zweitägiger Typus oft unverkennbar, mitunter auch eine biliöse Nota vorhanden, während die fast gleichbleibende Anzahl der vorkommenden Typhusfälle auf ein Stillstehen des stationären Genius deutete. Die häufigste Krankheit waren Lungen-Entzündungen, sehr oft als Pleuropneumonie, Pleuritis allein gehörte ebenfalls zu den öfter vorkommenden Formen. Sie forderten meist strenge Antiphlogose und vertrugen selbst bei Kindern die Venaesection mit bestem Erfolge, wenn die Hülfe nicht zu spät kam. Bei vernachlässigten Fällen waren trotz aller Hilfe der Kunst Exsudate und Hepatisationen nicht zu hindern. Am öftersten sah man nach den ersten Venaesectionen, wo das Blut gewöhnlich eine Cruste bildete, kritische Erscheinungen durch Schweifs, Urin und Auswurf eintreten. Mehrere Pneumonieen hatten einen biliösen Anstrich. Nächst den Entzündungen der Brust, waren auch die der Luftwege nicht selten, die Bronchitis convulsiva kam jedoch auffallend weniger vor. Oft wurden auch Hepatitis, Entzündungen drüsigter Organe, namentlich der Parotis und der Eierstöcke beobachtet. Gelenk-Entzündungen traten meist stürmisch auf und erforderten strenge Antiphlogose, da nicht selten Endocarditis zu

Grunde lag. Wenn demnach die katarrhalisch-rheumatischen Fieber im Ganzen vorwalteten, so gehörten doch die gastrischen nicht zu den ungewöhnlichen Erscheinungen. Auffallend häufig waren Intermittentes mit sehr ungeregeltem Typus, und man konnte bei febrilen Zuständen verschiedenen Namens etwas Typisches wahrnehmen; häufig war die Quotidiana, selten die Tertiana, am seltensten die Quartana, im Ganzen jedoch sehr unbeständig. Der Abdominal-Typhus verlief schleppend mit pneumonischen Erscheinungen, Miliarien und Decubitus gehörten nun bei ihm zu den Seltenheiten. Dann und wann traten bei schon eingetretenen Reconvalescenten plötzliche Todesfälle in Folge von Perforation ein. Unter den acuten Exanthemen waren Erysipel, Masern, Scharlach nicht selten, aber durch nichts Ungewöhnliches bezeichnet. Von Neurosen wurden am öftersten Paralysen, Paresen, Hemiplegieen und Cardialgieen beobachtet. Wie gewöhnlich im Mai, war die Phthisis das alle anderen überragende chronische Leiden. Ihr zunächst kam der Scorbut, der sich durch Intensität einiger Symptome, grofse Schmerzen der untern Extremitäten, bedeutende Geschwülste, leicht blutendes Zahnfleisch auszeichnete. Häufig kamen auch Wassersuchten und veraltete Syphilides mit heftigen Knochenschmerzen in Behandlung. Bluterbrechen, Metrorrhagieen und Durchfälle gehörten ebenfalls zu den häufigen Krankheitsformen. Die Sterblichkeit verhielt sich im Allgemeinen wie 1 zu 8¾, war also ziemlich bedeutend, wozu die tuberculosen Phthisen das meiste, nicht wenig auch der Typhus und einiges auch die acute Gicht mit Endocarditis beitrugen. — Unter 256 Ambulanten waren 59 Pneumonieen, 23 Hydrocephali und 10 Bronchitides.

Auf die ersten schwülen Tage des *Juni* folgten einige kühle regnichte, welche Abwechslung sich während des ganzen Monats öfters wiederholte. Der höchste Barometerstand war am 1sten von 27,803 P. M., der niedrigste am 23sten 27,226, das Medium 27,521 P. M.; der höchste Thermometerstand gehörte dem 18ten + 24,32° R., der niedrigste dem 4ten und 26sten + 6,20° R., das Medium + 14,67° R.; W. und NW. herrschten. Der im vorigen Monate vorwaltende katarrhös-rheumatische Genius wurde im Laufe des Juni vom gastrisch-biliösen überwältigt, welcher unter dem Einflufse des stationären gastrisch-nervösen gedeihend, grofse Neigung zur Colliquation verursachte. Zu letzterer Erscheinung mögen auch die grellen Temperatur-

Wechsel Einiges beigetragen haben, da das Thermometer nicht selten binnen 4 Stunden um 10 Grade stieg. Bei allen Entzündungen bemerkte man einen milderen Verlauf, jedoch mit großer Neigung zu scorbutischen und ödematösen Zufällen. Die Pneumonieen hatten durchweg einen gastrisch-biliösen Anstrich, neigten sehr zur Hepatisation, die Pleuresieen zu reichlichen Exsudaten. Am deutlichsten sprach sich die nervös-putride Tendenz in den Abdominal-Gebilden aus, deren Erkrankungen von gastrisch-biliösen Complicationen, namentlich von solchen Diarrhöeen unzertrennlich begleitet waren. Bei Kindern waren Darmreizungen ungemein häufig und fast bei jeder acuten Krankheit, besonders aber beim Hydrocephalus — ein in diesem Monate ziemlich häufiges Leiden — vorhanden. Der Abdominal-Typhus war seltener, Miliarien nie zu beobachten, sein Verlauf schleppend. Häufig kamen bösartige gastrisch-biliöse Fieber mit Neigung zur Colliquation, mit Ecchymosen, passiven Haemorrhagien, besonders aus der Nase und den Gedärmen und mit gangränösem Decubitus vor, weshalb die Anzeige zu Roborantien und zu Mineralsäuren oft nicht schnell genug erfüllt werden konnte. Intermittentes waren seltener als im Mai, aber noch eben so unregelmäßig, und waren oft die Schlußscene des Typhus, wogegen Chinin gefordert wurde. Zu einer immer mehr sich ausbreitenden Epidemie unter Kindern erhob sich der Keuchhusten. Selten rein, sondern meist complicirt mit Bronchitis und Pneumonie, ward er im Laufe dieses Monats zur fatalsten Kinderkrankheit. Der günstigste Boden für sein Gedeihen war die Tuberculose und eine Pneumonia neglecta; bei vielen Kindern ward consensuell das Gehirn ergriffen, und wo dieses hypertrophisch war, rettete keine Kunsthülfe das so bedrohte Leben. Gewöhnlich ward dann in Folge des secundären Gehirnleidens die Darmschleimhaut mit ergriffen, und die Kinder starben unter colliquativen Diarrhöen und den Zufällen des Soors. Das einzige Mittel, welches bei vorhandener Complication mit Pneumonie, bei Zeiten angewandt, noch Etwas leistete, war die Venaesection zu 2 bis 3 Unzen, und Vin. Huxhami. Auch die Natur gab hierzu den Fingerzeig, indem jene Kinder, die während der Anfälle aus Mund und Nase reichlich bluteten, selten der Krankheit unterlagen. Anders war es mit den Haemoptoën der Erwachsenen, diese oft vorkommende Krankheit ging schnell in Blennorrhöe und Phthisis über. Nächst diesen waren Metrorrhagieen und Diarrhöen zahlreich. Unter den Kachexieen behaup-

tete wie gewöhnlich die Tuberculose und ihr zunächst der Scorbut, meist als Folge anderer Leiden, nebst dem Hydrops den Hauptplatz. Bei letzterm war meist Entartung der Nieren zu beobachten, und durch die Gegenwart von Albumen im Urin zu diagnosticiren. Gicht erschien sehr hartnäckig, Epilepsie, Paraplegie, Veitstanz und Delirium cum tremoribus ziemlich häufig. Bei Wöchnerinnen kam wieder oft Phlebitis vor, obgleich im Ganzen der Verlauf des Wochenbettes gutartig war. Gelenk-Entzündungen, meist von gastrisch-biliösen Zufällen begleitet, trotzten oft dem energischten Verfahren, und gingen oft in Exsudate über. In Bezug der Therapie mufste diese vorzüglich der Zersetzung der Säfte entgegen zu arbeiten bemüht sein, die Antiphlogose durfte nur vorsichtig angewendet werden, und die meisten Entzündungen entschieden sich mehr durch Lysen als durch Krisen. — Unter 250 im Kinderspitale behandelten Ambulanten kamen 36 Pneumonieen, 26 Hydrocephali, 17 Bronchitides convulsivae und 8 reine Tusses convulsivae vor.

---

## 2.

## *Praktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.*

*Mitgetheilt*

*vom*

***Med. Rath Dr. Busse.***

---

(Fortsetzung.)

---

*Beobachtung einer Lähmung des dritten und fünften Nervenpaars nebst Betrachtungen über die Functionen dieser und der optischen Nerven, von Stanski,* Hospitalarzte. (Archives générales de Méd. Janvier 1839. p. 62 — 69.) — Laurentia P., Dienstmagd, 45 Jahre alt, von guter Constitution, im Ganzen gesund, litt jedoch zum öftern an Erbrechen und Kopfschmerzen. Im November

1833 ward sie von heftigem Schmerz des linken Auges befallen, welcher sich bis an die Schläfegegend erstreckte und alle Nachmittage exacerbirte. Das Auge war dabei geröthet. Dies Uebel blieb dauernd bis zum Juni 1834. Das Sehvermögen litt aber dabei nicht und es zeigte sich auch kein Schielen. Nun aber ward Pat. von heftigem Kopfschmerz in der linken Hälfte des Stirnbeins befallen, und nach 6 Tagen empfand sie ein Gefühl von Taubheit und Eingeschlafensein in der linken Hälfte des Kopfes, vom Scheitel bis zur untern Maxille. Der Mund stand nicht schief, aber das Kauen war sichtlich erschwert. Im Monat Septbr. desselben Jahres blieb die Menstruation, welche bis dahin ganz regelmäfsig, immer den 7ten jedes Monats gekommen war, 12 Tage zurück. Am 12ten des genannten Monats zeigte sich eine beginnende Ptosis des rechten obern Augenliedes, und dieser Krankheitszustand nahm so zu, dafs nach 14 Tagen das Auge ganz geschlossen war. So lange der Augapfel noch nicht ganz vom herabhängenden Augenliede bedeckt war, sah die Kranke alle Gegenstände doppelt und um dieses sehr lästige und beängstigende Symptom zu verscheuchen, mufste sie ein Auge zumachen.

Am 29sten December 1834 war der Krankheitszustand folgender: Alle willkührlichen Bewegungen gehen ganz regelmäfsig von Statten, aber die Kraft fehlt in den beiden Extremitäten rechter Seits; Pat. kann die rechte Hand weniger fest zusammendrücken als die linke, und beim Stehen fühlt sie eine Kraftverminderung am rechten Beine.

Das rechte Augenlied hängt ganz herab und Pat. kann es nicht erheben, wohl aber hat der Musculus orbicularis seine Kraft nicht ganz verloren, so dafs, wenn die Kranke sich bemüht das Auge zu schliefsen, die Haut etwas gekräuselt wird. Der rechte Augapfel ist stark nach aufsen gewendet, und Pat. kann ihn weder nach dem innern Augenwinkel hin, noch nach oben oder nach unten bewegen. Die Pupille ist erweitert und unbeweglich. Die Conjunctiva zeigt ihre gewöhnliche Empfindlichkeit. In der linken Gesichtshälfte von der Mitte der Stirn und der Nase bis zur Basis des Jochfortsatzes ist alle Sensibilität erloschen, dergestalt dafs die Kranke selbst Nadelstiche in der Backe und in der Gegend des Foraminis supraorbitalis nicht empfindet. Die Feuchtigkeiten des Auges und der Conjunctiva sind normal, nur ist letztere gegen den Reiz fremder Körper unempfindlich. Die *linke* Pu-

pille ist zusammengezogen und wenig beweglich. Auch die Schleimhaut der Nase dieser Seite empfindet von Nadelstichen keine Schmerzen, wird aber auch von den stärksten Gerüchen nicht afficirt. Die linke Hälfte der Zunge, des Gaumensegels und des Zahnfleisches percipiren *weder* den Geschmack der Speisen noch den Reiz stechender Instrumente.

Das Schlingen ist nicht behindert, wohl aber das Kauen, weil Pat. die Speisen nicht gehörig zwischen die Backenzähne der linken Seite bringen kann. Die untere Kinnlade hängt herab und weicht nach links ab, auch kann Pat. überhaupt nicht seitliche Bewegungen damit vornehmen, dagegen alle Bewegungen der Zunge regelmäfsig von statten gehen.

Was das Sehvermögen anbetrifft, so ist dasselbe auf dem linken Auge, wo die Pupille verengt aber beweglich ist, geschwächt, dagegen Pat. mit dem rechten Auge, dessen Pupille erweitert und unbeweglich ist, vollkommen gut sieht. Hebt man aber die herabhängende Palpebra superior dextra in die Höhe, so sieht Pat. die Gegenstände doppelt. Das eine Bild des sichtbaren Objects erscheint dann in richtiger Färbung, aber entfernter, das andere steht an der richtigen Stelle, ist aber undeutlich und bleich. Sieht sie mit dem rechten Auge, nachdem sie das linke geschlossen hat, so sieht sie nur das erstere Bild; betrachtet sie den Gegenstand mit dem linken Auge, während das rechte von dem herabhängenden Augenliede geschlossen ist, so sieht sie das andere und zwar immer in denselben Verhältnissen.

Uebrigens empfindet Pat. noch immer Kopfschmerz, Eingeschlafensein der *rechten* Gliedmafsen und periodische Stiche darin. Der kleine Finger und der Ringfinger der rechten Hand sind etwas contrahirt, können nicht willkürlich ausgestreckt werden und sind unempfindlich. Eben so verhält sich der Cubitalrand der *rechten* Hand. — Verdauung geht regelmäfsig von statten; die Circulation und die Geistesthätigkeiten sind nicht im geringsten getrübt.

So war das Befinden der Kranken bei ihrem Eintritt in das Hôpital Cochin, wo sie beinahe 15 Monate blieb. — Ueber die Behandlung und deren Resultate Folgendes: Wiederholt hinter die Ohren applicirte Blutegel hatten keine andere Wirkung, als dafs im Umkreise der Stichwunden ein rosenartiger Ausschlag entstand, der sich allmählig über das ganze Gesicht verbreitete; die Haut zeigte

sich überall schmerzhaft mit Ausnahme der supra- und infra-orbital-Gegend rechter Seite, wo sie, auch in diesem entzündeten Zustande, gegen Druck und Berührung ganz unempfindlich blieb.

Eine profuse Salivation durch reichliche Gaben des Calomels herbeigeführt, dauerte beinahe einen Monat, brachte aber ebenfalls keine Veränderung in dem Krankheitszustande hervor. Eben so unwirksam blieben Moxen hinter den Ohren abgebrannt. Endlich ging man zu dem Gebrauch der Vesicatorien über. Es wurden deren nach und nach 42 auf die Stirn, die Schläfegegend, vorzüglich aber auf die ganze Kopfschwarte applicirt. Diese hatten einen langsamen, aber unzweifelhaft günstigen Erfolg. Allmählig verschwanden der Kopfschmerz, die Vertäubung und die Schmerzen in der rechten Seite. Der rechte Arm konnte wieder etwas bewegt, das Augenlied gehoben, der Augapfel gerade gestellt, zuletzt sogar ein wenig nach innen gerichtet werden, aber die Empfindlichkeit der linken Seite wurde nicht merklich verbessert. — So verliefs die Kranke das Hospital. —

Nach der vorstehenden Geschichts-Erzählung ist die Krankheit als Folge einer Lähmung des dritten und fünften Hirnnervenpaars anzusehen, welche nicht einer pathologischen Veränderung dieser Nervenstämme, sondern einer Verletzung des Hirns selbst zugeschrieben werden mufs, weil nicht blofs die von diesen Nerven allein abhängigen Functionen gestört waren, sondern der Lähmungszustand sich auch über Ober- und Unter-Extremitäten der rechten Seite erstreckte. Die heftigen Kopfschmerzen, die Vertäubung der Gliedmafsen, die Contractur der Finger und das langsame Vorschreiten aller dieser Erscheinungen sprechen für eine chronische Hirn-Entzündung, welche muthmafslich ihren Sitz in der Protuberantia annularis (Isthme de l'Encephale nach *Cruveilhier*) hatte.

Wir sehen in dem in Rede stehenden Krankheitsfall eine Bestätigung des schon früher in ähnlichen Fällen Beobachteten, nämlich gleichzeitige Lähmung der Sensibilität einer Gesichtshälfte und der Conjunctiva und der Schleimhaut der kranken Seite und der halben Zunge; das Sehvermögen war nur vermindert, nicht aufgehoben. Dafs das Gehör der leidenden Seite gelitten hätte, war nicht sicher zu ermitteln. Das beschwerliche Kauen und die schiefe Stellung der untern Maxille beweisen eine unvollkommne Lähmung der Muskeln dieses Theils.

Man nimmt allgemein an, daſs die Nervi masseterici, temporales profundi, und die des Musc. pterygoïdeus und Mylo-hyoideus, welche vom Nerv. trifacialis entspringen, Bewegungs-Nerven seien und dies wird durch unsern Fall bestätigt, indem nicht bloſs die Sensibilität aufgehoben, sondern auch die Bewegungskraft der Maxilla inferior vermindert war, welches nur von einer Lähmung der, zu den genannten Muskeln gehenden Nervenfäden herrühren kann. In Folge der Paralyse des Masseters und des Pterygoïd. internus sinistr. konnte die Pat. die Backenzähne dieser Seite nicht fest zusammendrücken und als Folge der Lähmung des Pterygoïd. externus muſs man dieses Schiefstehen der Kinnlade nach links, wenn der Mund geöffnet wurde, ansehen.

Was den Zustand der Augen betrifft, so finden wir die Pupille des rechten Auges erweitert und unbeweglich, — rechterseits aber war das dritte Nervenpaar gelähmt. Die *Mydriasis* ist in derartigen Lähmungszuständen ein durchaus constantes Symptom und beweist: 1) daſs die Beweglichkeit der Iris nicht einzig und allein vom gesunden Zustande der Netzhaut, sondern auch von dem des dritten Paars abhängt und daſs die Iris gelähmt sein kann, während die Retina vollkommen gesund ist; 2) daſs die zur Iris gehenden Nervi ciliares longi aus Fäden des dritten Paars bestehen, welche diese zum Ganglion opticum schickt, und daſs diese Nerven es sind, welche die Irisbewegungen vermitteln; 3) endlich, daſs dieser Krankheitsfall den Ansichten *Arnold's* widerspricht, welcher annimmt, daſs die Iris unter dem unmittelbaren Einflusse der Retina stehe, und daſs diese durch die Nerven des dritten Paars und durch das Gangl. opticum auf jene wirke. Wenn sich dieses so verhielte; so kann die Iris ihre Beweglichkeit durch eine Krankheit des gemeinsamen Stamms des N. oculo-motorius *allein* nicht verlieren, wenn nämlich gleichzeitig die Retina, das Gangl. opticum und die Ciliarnerven *nicht* mit afficirt, sondern *gesund* sind. Wir sehen aber in unserm Fall, daſs die Reizbarkeit der Iris vom Gehirne selbst abhängt, und daſs das Gehirn allein, nachdem es den Eindruck des Lichtes auf die Retina nach dem Grade desselben percipirt hat, die Contraction und Dilatation der Pupille vermittelt und bewirkt. Diese letztere Meinung ist durch die Versuche *Mayo's* auſser Zweifel gesetzt worden. *Mayo* durchschnitt den Nervus opticus innerhalb der Schädelhöhle einer Taube. Reizte er nun den Theil des Nerven,

[illegible] am Auge hing, so erfolgte keine Veränderung [illegible], reizte er aber den Theil, welcher noch mit [illegible]hirne in Verbindung stand, so zog sich die Pu[illegible] gerade so zusammen, als ob der Nerv gar nicht [durch]schnitten worden wäre.

Eine der wichtigsten und beachtenswerthesten Phänomene unsers Krankheitsfalles ist die Diplopie. Diese [ist] in allen Fällen von Lähmung des dritten Paars und [beim] Schiefstehen der Augen, wo der Parallelismus der [A]chsen aufgehoben wird, beobachtet worden. Die Nervi [o]ptici sind die einzigen Nerven des ganzen Körpers, wo [di]e simultane Thätigkeit beider nur *eine* und *dieselbe* Sen[sa]tion producirt. Alle andere homologe Nerven, wenn [si]e gleichzeitig wirken, bringen einzelne mit einander al[te]rnirende Sensationen hervor, nie solche, welche mit [ei]nander vollkommen in eins verschmolzen sind.

Dies Phänomen kann nur von der eigenthümlichen [S]truktur der Augennerven abhängen, und in der That [si]nd die Optici die einzigen gepaarten Nerven, welche [i]n ihrem Ursprunge getrennt sich nachher innig mit ein[a]nder vereinen, um sich später wiederum zu trennen. [D]iese Vereinigung (das Chiasma) scheint der zureichende [G]rund der Einheit der Gesichtsempfindungen zu sein, [w]ovon *J. Müller* uns die beste Erklärung in seiner Physiologie gegeben. — (Diese wiederholt der Verf. und [e]rklärt sie durch Zeichnungen; wir übergehen sie, weil [w]ir glauben, dafs *Müller's* Werk sich wohl in den Händen [d]er meisten unserer Leser befindet.)

---

*Secale cornutum und Haemorrhagia uteri.* — Französische Aerzte, namentlich *Marjolin* und *Baudelocque* (der [N]effe) empfehlen das Secale cornutum wegen seiner [s]chnellen Wirkung, ganz besonders bei denjenigen Ute[r]usblutungen, welche unmittelbar nach der Entbindung ein[t]reten. *Baudelocque* giebt bei mäfsigen Blutungen eine [w]äfsrige Auflösung (soll wohl heifsen eine Abkochung) [v]on 40 Granen Secale. Diese bewirkt eine kräftige Zu[s]ammenziehung des Uterus etwa 10 Minuten, nachdem das [M]ittel genommen worden, und die Blutung steht. Ist [a]ber die Haemorrhagie äufserst heftig („foudroyante" wie Hr. B. sich ausdrückt), so ist sein Verfahren folgendes: Zuerst drückt er die Aorta abdominalis mit den Fingern

der einen Hand durch die Bauchdecken zusammen, dann giebt er sogleich Secale und geht in die Gebärmutter ein, holt das geronnene Blut heraus und läfst die geballte Hand so lange darin, bis sie durch die Contractionen des Uterus selbst ausgetrieben wird. So verliere er nie eine Wöchnerin an Haemorrhagie! (Gazette méd. de Paris 20. Jan. 1838. S. 48).

Ref. bemerkt nur noch, dafs die genannten Herrn sich, und gewifs mit Recht, in Gefahr drohenden Fällen auf die Wirkung des Mutterkorns allein *nie* verlassen, sondern, wie wir sehen, zur Compression der Aorta, zur Tamponirung der Gebärmutter und zum Reiben und Drükken derselben durch die Bauchdecken u. s. w. ihre Zuflucht nehmen. — Was die Compression der Aorta abdominalis betrifft, so ist dies Verfahren bekanntermafsen nur unmittelbar, nachdem das Kind aus den Geburtstheilen entfernt ist, möglich, so lange nämlich als die während der Schwangerschaft nach oben zurückgedrängten Därme noch nicht wieder herabgestiegen sind. Man fühlt dann die Pulsation der Aorta dicht über dem Fundus uteri durch die Bauchdecken nicht nur deutlich hindurch, sondern kann sie auch durch einen kräftigen Druck so vollständig comprimiren, dafs der Puls in den Cruralarterien dadurch gänzlich aufgehoben wird.

---

*Quecksilbersublimat, mit Hülfe galvanischer Strömungen in den Organismus gebracht, heilt eingewurzelte Syphilis.* — Herr *Rossi* (Prof. der Chir. zu Turin) hat, auf die vorstehend bezeichnete Weise, eilf Syphilitische mit Erfolg behandelt. Sie litten theils an inveterirtem Chanker, theils an Tabes syphilitica. Die Leiter der galvanischen Säule wurden mit einer Sublimatsolution befeuchtet und der Strom unmittelbar auf die Geschwüre geleitet. Sie entzündeten sich danach, eiterten stark, vernarbten dann aber bald. Die an Tabes syphilitica leidenden Kranken wurden dem galvanischen Bade ausgesetzt, vertrugen dies sehr gut und die Heilung erfolgte ebenfalls in sehr kurzer Zeit. — Wir müssen sehr bedauern, unsern Lesern nicht *mehr*, als diese kurze Notiz geben zu können, weil ausführlichere Mittheilungen nicht vorliegen, und bemerken nur, dafs die in Rede stehende Methode, Arzneistoffe mittelst des Galvanismus in den Körper einzubringen, von *Fabré-Pallaprat* herrührt und

von *Roquetta* angewendet worden ist, welcher namentlich *Strychnin* (bei Amaurose, Lähmungen u. s. w.) auf diese Weise angewendet hat. Es läfst sich die Wirkung des Galvanismus sehr verstärken und die Einströmung desselben selbst bis zu tief gelegenen Organen fördern, wenn man den Leitungsdraht der Säule mit eingebrachten Acupunctur-Nadeln in Verbindung setzt. Es versteht sich von selbst, dafs *nur* Stoffe, die durch Galvanismus zersetzbar sind, auf diese Weise in den Organismus gebracht werden können. Wir haben erst von anderweiten Versuchen, zu denen der Gegenstand wohl auffodern dürfte, Belehrung darüber zu erwarten. (Annali universali di Medicina. Mai — Juli 1838.)

---

*Taubstummheit.* — Nach Angabe des Directors des Königl. Taubstummen-Instituts zu Paris, Hr. *Desiré Ordinaire*, ist die Hälfte aller Taubstummen schon von der Geburt an mit diesem Fehler behaftet, die andere Hälfte hat erst im ersten bis dritten Lebensjahre das Gehör verloren. Ein Zehntheil derselben stammt von blutsverwandten Eltern ab, und diese Thatsache soll sich auch in London bestätigt haben. (In protestantischen Ländern, wo Ehen unter Blutsverwandten nicht durch kanonische Gesetze verboten sind, also häufiger vorkommen, müfste man die Richtigkeit dieser Angabe am besten zu verificiren im Stande sein. Ref.). Meist kommen mehrere taubstumme Kinder in einer Familie zugleich vor. In Paris existirten deren sieben in einer Familie, und beide Eltern sind gesund. (Ein ähnliches Beispiel von fünf Kindern findet sich hier in Berlin. Ref.). — Herr *O.* hat gefunden, dafs, um die Zöglinge des Taubstummen-Instituts Morgens aus dem Schlafe zu erwecken, das Rühren einer Trommel das beste Mittel sei, während der Schall einer starken Glocke nicht verommen wurde. Nur wenige unter Ihnen hatten beim Geräusch der Trommel eine Empfindung im Ohre selbst, die meisten fühlten ein Rieseln in der Haut, eine Erschütterung des Bettes, des Fufsbodens oder der Decke des Zimmers oder eine zitternde Erschütterung der Beine u. s. w. (Gaz. médic. 1838. S. 592).

(Die Fortsetzung folgt.)

---



## 3.

### *Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.*

Mitgetheilt

*aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.*

*Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

---

#### *Monat August.*

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

---

Es wurden geboren: 395 Knaben,
392 Mädchen,

787 Kinder.

Es starben: 150 männlichen,
117 weiblichen Geschlechts über,
und 455 Kinder unter 10 Jahren.

722 Personen.

Mehr geboren 65.

Im August des vergangenen Jahres wurden geboren: 371 Knaben,
355 Mädchen,

726 Kinder.

Es starben: 130 männlichen,
143 weiblichen Geschlechts über,
und 401 Kinder unter 10 Jahren.

674 Personen.

Mehr geboren 52.

Im Verhältniss zum Monat August vorigen Jahres wurden im August dieses Jahres 61 mehr geboren, und starben 48 Personen mehr.

---

Gastrische Affectionen waren in diesem Monate vorherrschend, Durchfälle und Brechdurchfälle in bedeutender Menge, letztere oft mit mehr oder weniger Zeichen

der asiatischen Cholera; zwei Fälle wurden beobachtet, die von diesem Uebel nicht zu unterscheiden gewesen wären, sie waren Folge von bedeutender Erkältung, und verliefen, bei Anwendung gewöhnlicher Mittel, bald und glücklich. Wechselfieber mehrten sich. Masern nahmen ab, Scharlach aber verbreitete sich, auch fanden sich Varicellen, und an den Pocken starben vier Personen, unter denen eine Erwachsene.

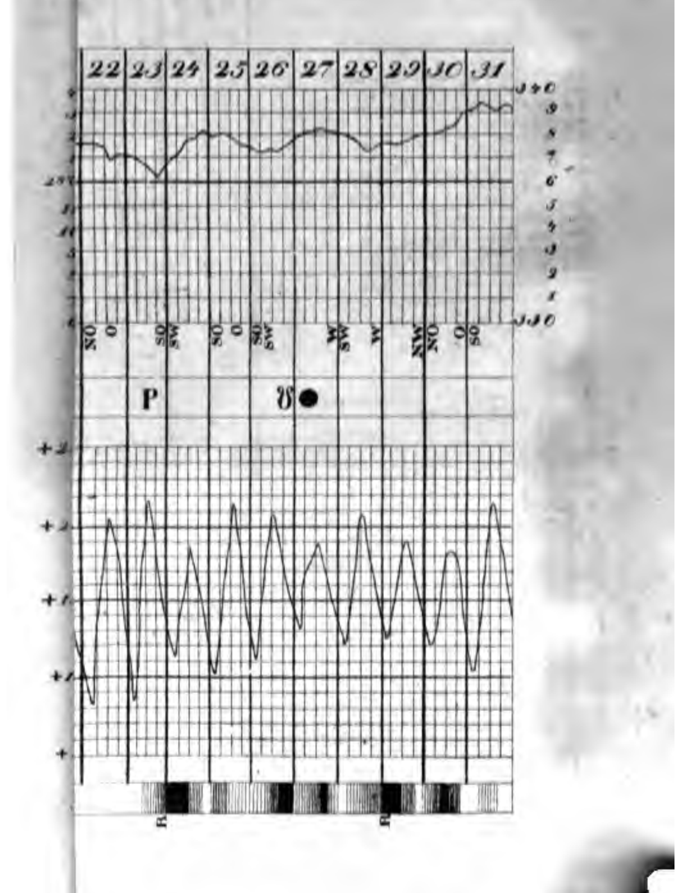
---

## *Specielle Krankheiten.*

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Entkräftung Alters wegen. | 10 | 13 | — | — | 23 |
| An Schwäche bald nach der Geburt | — | — | 18 | 9 | 27 |
| Unzeitig und todt geboren | — | — | 22 | 18 | 40 |
| An schwerem Zahnen. | — | — | 9 | 11 | 20 |
| Am *Starrkrampf* | 1 | — | — | 1 | 2 |
| Unter Krämpfen. | — | 1 | 30 | 31 | 62 |
| An Skropheln. | 1 | — | 2 | 2 | 5 |
| An Gehirnwassersucht | — | 1 | 2 | 8 | 11 |
| Am Stickhusten. | — | — | 2 | 4 | 6 |
| An den Pocken. | 1 | — | — | 3 | 4 |
| An Masern | — | — | 1 | 2 | 3 |
| An Rötheln | — | — | — | 1 | 1 |
| Am Scharlachfieber. | — | — | 17 | 18 | 35 |
| An der Gehirnentzündung. | 4 | — | 9 | 8 | 21 |
| An der Lungenentzündung. | 7 | 4 | 4 | 1 | 16 |
| An der Unterleibsentzündung. | 2 | — | 2 | — | 4 |
| An der Leberentzündung. | 1 | 1 | — | — | 2 |
| An Darmentzündung | — | — | 1 | — | 1 |
| An der Bräune. | 1 | — | 6 | 9 | 16 |
| An Magenentzündung. | 1 | — | — | — | 1 |
| An Pleuritis. | — | 1 | 2 | — | 3 |
| Am Entzündungsfieber | 2 | — | 1 | 2 | 5 |
| Am Nervenfieber. | 13 | 7 | 1 | 2 | 23 |
| Am Gallenfieber. | — | 1 | — | — | 1 |
| Am Schleimfieber | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Am Typhus. | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Kindbettfieber. | — | 1 | — | — | 1 |
| Am abzehrenden Fieber. | 10 | 11 | 31 | 38 | 90 |
| An der Lungenschwindsucht. | 42 | 20 | 3 | 3 | 68 |
| An der Halsschwindsucht. | 2 | 1 | — | — | 3 |

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. Perssonen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An der Unterleibsschwindsucht . | 1 | — | — | — | 1 |
| An der Darmschwindsucht. . . | — | 1 | — | 1 | 2 |
| An der Nierenschwindsucht . . | — | — | 1 | — | 1 |
| An Hydrops. . . . . . | 7 | 11 | 8 | 4 | 30 |
| An Hydrops pericardii. . . . | — | — | 2 | 1 | 3 |
| An Hydrothorax. . . . . | 5 | 8 | 1 | 2 | 16 |
| An Leberverhärtung. . . . | 2 | 1 | — | — | 3 |
| An Gelbsucht. . . . . . | — | — | 2 | — | 2 |
| Am Durchfall . . . . . | — | 1 | 13 | 9 | 23 |
| Am Brechdurchfall . . . . | 2 | 2 | 11 | 13 | 28 |
| An der Ruhr. . . . . . | — | — | 6 | 1 | 7 |
| An Harnruhr . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| Am Blutsturz. . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Schlag- und Stickfluſs. . . | 15 | 19 | 8 | 13 | 55 |
| An Delirium tremens. . . . | 6 | 1 | — | — | 7 |
| An organischen Fehlern . . . | 4 | 4 | 4 | — | 12 |
| Am Bruchschaden . . . . | 1 | 1 | — | — | 2 |
| An Knochengeschwüren . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Krebs. . . . . . | 1 | 2 | — | — | 3 |
| An Magenerweichung. . . . | — | — | 6 | 5 | 11 |
| An nicht benannten Krankheiten . | 3 | 2 | 2 | 3 | 10 |
| Durch Unglücksfälle . . . | 2 | 1 | 3 | — | 6 |
| Summa | 150 | 117 | 231 | 224 | 722 |

1840.






Hufeland Journal 1840. Aug



# C. W. Hufeland's

# Journal

der

# practischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von


**Dr. E. Osann,**

K. Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.


---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---


**III. Stück. September.**

---

**Berlin.**

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# I.

# Ueberblick

der

in der Stadt Fulda und ihrer Umgegend in dem Jahre 1839

# herrschenden Krankheiten,

rücksichtlich

ihrer epidemischen Ausbreitung und der Veränderung ihres allgemeinen Krankheitscharakters

von


**Dr. Schwarz,**

Kurfürstlich Hessischem Medizinalrathe in Fulda.


---

## *Januar.*

Im Monat *Januar* waren die fieberhaften Krankheiten meist gastrisch-rheumatischer Art, gingen zuweilen ins Nervöse über, nachdem sie vorher einen entzündlichen Charakter simulirt hatten.

Neben diesem allgemeinen rheumatisch-gastrischen Charakter wurden noch rheumatische Beschwerden aller Art beobachtet, als rheumatische Affectionen der Schling- und Respirations-Muskeln, rheumatische Diarrhöen, rheumatische Beschwerden des uropoetischen Sy-

stems, rheumatische Paresieen und Affectionen des Bauchfells u. dgl. Nicht selten waren ferner auch Störungen im Gefäfssysteme wahrzunehmen; Bluthusten, profuse Menstruationen, Congestionen nach Brust und Kopf etc.

Immer noch kamen einzelne Fälle von Scharlachfriesel, Anginen mit scarlatinösem Charakter, Anschwellungen der Parotiden und darauf folgender Abschuppung der Haut vor. Auffallend waren einige plötzliche Todesfälle kurz hinter einander, wodurch die schreckhaften Hypochondristen sehr in Beängstigung versetzt wurden. —

Bei einem vierjährigen, schwächlichen, mit einer Rückenwirbel-Ausweichung nach aufsen (Cyphosis) versehenem Mädchen, hatte man vor acht Tagen Unruhe, Hitze, Klage über Halsschmerzen, wahrgenommen. Die Mutter hatte die Kleine in warme Betten gehüllt; die Hautthätigkeit durch Fliederthee rege gemacht, worauf sich auf rothem Grunde ein allgemein über die Haut verbreiteter, aus hirsenkorngrofsen Knötchen bestehender Ausschlag einstellte. In den Knötchen bemerkte man eine gelblichweifse Lymphe, wie beim Friesel-Ausschlage. In diesem Zustande verharrte das Mädchen acht Tage lang, ohne dafs etwas Weiteres sich ereignete. Nachts phantasirte das Kind sehr lebhaft, hatte vermehrte Hitze, klagte über Durst und Kopfweh, wozu sich späterhin noch sehr heftige Schmerzen in den Gliedern gesellten, wefshalb es nicht aufhörte zu weinen und zu jammern. Am 26. Januar, dem achten Tage seines Krankseins, sah ich das Kind zum erstenmale. Seine Wangen sahen dunkelroth, circumscript aus; der Puls schlug sehr fieberhaft;

Oeffnung war regelmäfsig erfolgt, auch wurde verhältnifsmäfsig viel Urin gelassen; die Zunge sah rein und roth aus. Im Gesichte schuppte sich die Haut kleienartig ab, ebenso schälten sich die Lippen in grofsen Lappen, die rechte Tonsille und die Unterkiefer-Drüse der rechten Seite fühlte sich härtlich an und schmerzte bei der Berührung; die Haut am ganzen Körper war heifs, brennend, jedoch, aufser im Gesichte, noch keine Abschuppung bemerkbar.

Die kleine Kranke klagte über die heftigsten Schmerzen in den Gelenken und Gliedmafsen, die wie gedrungen aussahen; beim Befühlen sollte nach der Angabe der Kleinen sich der Schmerz mehren. Im Rachen war keine Röthe bemerkbar.

Ich ordnete die angemessene Diät und Temperatur des Zimmers, so wie das Verhalten im Bette im Allgemeinen etwas kühler an, wie bisher, liefs die schweren, warmen Hüllen mehr beseitigen, und verordnete vorerst, da das Kind von einem starken Schleimrasseln auf der Brust belästigt war, ein *Brechmittel*, nach dessen genügender Wirkung eine Mixtur: Rec. Aqua oxymuriat., Syrup. Rub. idaei ana drachmas tres, Aqua Rubi idaei uncias tres. M. D. S. Alle Stunden einen halben Efslöffel voll, eingegeben werden sollte. Auf die schmerzhaften Drüsen wurde ein Pflaster, aus Empl. Meliloti und Empl. diachyl. c. gummi ana, aufgelegt.

Am 27. Jan. Nach einmaligem Erbrechen hatte das Schleimrasseln aufgehört, jedoch war das Kind noch sehr aufgeregt gewesen und erst gegen zwei Uhr in der Nacht eingeschlafen. Es hatte fortdauernd über Schmerzen in allen Gliedern geklagt und namentlich beim Heben oder Anfassen des Körpers laut geschrieen, wefshalb

man es ganz ruhig und unangetastet liegen lassen mufste. Die Hitze des Körpers schien etwas vermindert, der Puls aber noch sehr häufig; das Kind zitterte mit den Händen, und als man es auf die Füfse stellte, hatte es einen schwankenden, unsichern Gang, der weniger Folge von Schwäche, als der Schmerzen in den Schenkeln zu sein schien. —

Augenfällig fiel dem Kinde das Respiriren etwas schwer. Die Tonsillar- und Maxillar-Drüsen fühlten sich etwas weicher und weniger schmerzhaft an, auch schien sich die Geschwulst vermindert zu haben. Der Appetit hatte sich etwas eingestellt. Die Ordination blieb unverändert. Nach Angabe der Mutter sollte die Quantität des Urins sich verringert haben, weshalb angeordnet wurde, denselben genau zu asserviren.

An den untern Extremitäten, namentlich an den Knieen, bemerkte man heute die beginnende Abschuppung der Oberhaut. Im Gesichte war die Desquamation im vollsten Gange. Die Wärterin hatte in der Nacht den gröfsten Widerstand des Kindes, gegen das Bedecken des Körpers, zu bekämpfen gehabt; es hatte unausgesetzt, sogar einigemal im Schlafe mechanisch, sich zu entblöfsen gestrebt.

Am 28. Januar war das Verhalten ganz dasselbe, nur dafs die Drüsen-Geschwülste fast verschwunden waren, und die Abschuppung an den untern Extremitäten in grofsen Fetzen vor sich ging.

Am 29. Januar hatte das Mädchen wieder über grofse Schmerzen in den Händen geklagt, die nun ebenfalls sich abzuschuppen, anschickten. Die Haut an den Händen fühlte sich im Allgemeinen spröde an; die Urin-Ausleerung

war in der That etwas vermindert, ebenso erschien die Stuhl-Ausleerung träge. Es wurde dem Mädchen täglich zwei bis dreimal ein viertel Gran Calomel mit drei Granen Jaleppa-Pulver und Zucker, sodann Rec. Spirit. Minderi drachmas duas, Aquae commun. unc. tres, Syrup. simpl. drachm. tres. M. D. S. Alle Stunden einen halben Eſslöffel voll zu geben, verordnet.

Am 30. Jan. Stuhl- und Urin-Ausleerung waren wieder geregelt; der Puls fieberfrei und das Kind sichtlich munterer.

Von nun an besserte es sich, unter fortgesetztem Gebrauche des Calomel und der Jalappa-Pulver nach Bedürfniſs, bei regelmäſsig erfolgender Abschuppung des Körpers, täglich immer mehr und in der Mitte des nächsten Monates war das Kind als vollkommen genesen zu betrachten.

Ein sechsunddreiſsigjähriger, sonst immer sehr gesunder und kräftiger Mann, hatte seit acht Tagen an katarrhalischer Hals-Affection, mit Schmerzen beim Schlingen, gelitten. Ein diaphoretisches Verhalten hatte diese Beschwerden verschwinden gemacht. Nun hatte sich der Reconvalescent einer abermaligen Erkältung ausgesetzt, wobei er den rechten Arm viel angestrengt hatte. Auf der Stelle hatte er eine schmerzhafte Empfindung im rechten Arme wahrgenommen, welche er auf Kosten der Anstrengung geschrieben hatte. Die Nacht hindurch hatte er ruhig geschlafen; beim Erwachen war er aber nicht wenig erstaunt, wahrzunehmen, daſs er nicht die geringste Bewegung mit dem rechten Arme vorzunehmen im Stande war. Er hatte die Empfindung, als hänge ihm ein völlig fremdes Glied am Körper.

Es ergab sich, dafs eine vollständige rheumatische Lähmung Statt fand; dabei war der Puls etwas fieberhaft, der Urin getrübt, sonst alle Functionen in Ordnung. Der Patient erhielt eine diaphoretische Mixtur aus: Rec. Aq. Flor. Sambuc. unc. sex, Spirit. Minder., Syrup. simpl. ana unc. unam, Roob Sambuc. unc. semis, Extract. Aconit. grana tria. M. D. S. Alle Stunde einen Efslöffel voll. Der gelähmte Arm wurde in, mit Mastix und Elemie durchräuchertes Werg eingewickelt.

Nach allgemeinen, säuerlich riechenden Schweifsen, stellte sich nach einigen Tagen die Beweglichkeit des Armes vollkommen wieder her.

Zwei, schon ziemlich bejahrte Männer, litten in verschiedenen Zwischenräumen, von oft vier bis acht Jahren, an Anfällen von ischiadischen Schmerzen. Nach Umständen, waren die Zufälle mehr oder weniger heftig gewesen. Mehrere in Anwendung gezogene Mittel schienen bald gar keinen, bald vorübergehenden Nutzen gewährt zu haben.

Seitdem sich bei beiden Männern Fufsgeschwüre, die alle charakteristische Kennzeichen rheumatisch-arthritischer Geschwüre an sich tragen, an den Unterschenkeln etablirt haben, sind alle Spuren der vorigen ischiadischen Beschwerden ausgeblieben. — —

## *Februar.*

Der allgemeine Fieber-Charakter war jenem im vorhergehenden Monate ganz gleich, jedoch wurden rheumatisch-arthritische Beschwerden vorherrschend.

Von Ausschlags-Krankheiten kamen Gesichtsrosen, Scharlachfriesel, Nesselsucht vor. Bei Kindern wurden scrophulös-herpetische Ausschläge sehr häufig wahrgenommen. Erwachsene wurden nicht selten von rheumatischen Diarrhöen auf eine sehr belästigende Weise heimgesucht.

Der Scharlachfriesel zeigte sich als mit dem ächten Scharlach-Stamm verwandt, auch darin, daſs die Scharlachfrieselbräune, ohne Exanthem, bei andern Individuen Scharlachfriesel mit Exanthem durch Ansteckung zu bewirken im Stande war. —

Ein Mädchen von vier Monaten, noch an der Brust der Mutter, dessen Schwesterchen am Scharlachfieber gelitten hatte, und das man sorgfältig vor Ansteckung zu bewahren bemüht gewesen war, wurde dennoch von dieser Krankheit ergriffen. Das Exanthem war sehr stark entwickelt; besonders im Gesicht und an den Händen glich es fast dem ächten Scharlach. Das Fieber war bedeutend. Am Halse gewahrte man eine beträchtliche Röthe, die sich aber nach dem dritten Tage der Krankheit verlor und dagegen sich eine bedeutende Anschwellung der linken Tonsille wahrnehmen lieſs. Am Abend des dritten Tages bemerkte man auch, daſs die rechte Tonsille angelaufen war. Beide Tonsillen fühlte man äuſserlich wie zwei Knoten von der Gröſse zweier welschen Nüsse; schmerzhaft schienen sie eben nicht sehr zu sein, doch hinderten sie das Schlingen einigermaſsen, was die Mutter beim Anlegen an die Brust deutlich wahrnehmen konnte. Zu gleicher Zeit stellte sich eine sehr übelriechende Secretion aus der Nase des Kindes ein. Der Ausfluſs des Secretes häufte sich zuweilen in

den Öffnungen der Nase an und verstopfte dieselben, wo sich dann coagulirte Massen aus der Nase ausdrücken liefsen, die wie geronnenes Unschlitt aussahen und einen höchst üblen Geruch hatten. Wenn die Nase von diesen bezeichneten Massen verstopft war, wurde das Kind jedesmal sehr unruhig und nur erst nach Beseitigung derselben trat eine Erleichterung des Zustandes ein. Einige Tage später bildete sich ein croupähnlicher Zustand aus, d. h. es trat ein seltener Husten mit Erstickungs-Gefahr und dem bekannten Crouptone ein. Als auch dieser Zustand wieder beseitiget war, trat eine so profuse Schleimsecretion in den Respirationswegen ein, dafs das damit verbundene Schleimrasseln jeden Augenblick einen Erstikkungstod drohte. Dagegen in Anwendung gezogene Brechmittel brachten nur vorübergehende Erleichterung zu Stande. Nach erfolgter Desquamation bemerkte man zu wiederholtenmalen Abnahme des Urinabgangs, wogegen Diuretica in Anwendung gezogen wurden. Bei allen diesen Zuständen hörte das Fieber nicht auf, und deutlich konnte man wahrnehmen, wie es einen nervösen Charakter angenommen hatte. Das Kind hatte einen eigenthümlichen, wirren Blick; zitterte mit den Händen, hatte Brennhitze und Trockenheit der Haut, krampfhafte Respiration u. dgl. Nach dreiwöchentlicher Dauer dieses Zustandes traten allgemeine Krämpfe ein, und eine sich ausbildende Lungenlähmung raffte den kleinen Patienten dahin.

Eine säugende junge Frau von sehr zarter Haut-Constitution, hatte zu wiederholtenmalen, namentlich nach Erhitzungen, plötzlich einen stechenden Schmerz mit Härte in einer Milchdrüse der linken Brust verspürt. Es hatten sich

dann jedesmal Frost, darauf Hitze, Kopfschmerz, Mangel an Appetit, belegte, weifsliche Zunge, viel Durst, brennende Haut und bedeutendes Fieber eingestellt. Auf ein diaphoretisches Regimen hatte sich nach reichlichem Schweifs und trübem Urin, neben örtlicher Anwendung, von Mercurial-Einreibungen auf die schmerzhafte Milchdrüse, der Fieberzustand und der Reiz, nebst Härte in der Brust wieder verloren.

Beim vierten Anfall dieser Art brach ein sehr starker Ausschlag um den Mund (hydroa) aus, und erst von nun an blieb die sonst für jeden Temperaturwechsel so höchst empfindliche Blondine vollkommen wohl.

## März.

Der herrschende Charakter fieberhafter Affectionen war noch immer gastrisch-rheumatischer Natur mit Neigung zum Nervösen. —

Am meisten waren die Luftwege die afficirten Parthieen, daher Anginen mit Raucedo, Pleuresieen, rheumatische Beschwerden der Brustmuskeln, namentlich des Diaphragma mit hartnäckigem, trocknem Husten, rheumatische Augen- und Ohren-Entzündungen, Peritonitis, Lumbago, Ischias und gichtische Zufälle sehr häufig zur Behandlung kamen.

Neben diesen rheumatischen Uebeln wurden rosenartige Affectionen und scrophulöse Ausschläge beobachtet. In den nordöstlichen Dorfschaften, von der Stadt eine bis zwei Stunden entlegen, zeigte sich bei den Kindern ein gutartiger Hautausschlag, der zum Theil als ächte Masern (Morbilli) zum Theil als Rötheln (Rubeolae) sich charakterisirte und je nachdem

er dem einen oder dem andern Arzte zum erstenmale zur Anschauung kam, bald so, bald anders bezeichnet wurde.

Ein dritthalbjähriges, rhachitisches Knäbchen, bekam am 20. Februar Abends starke Hitze mit kurzem Athem, Hüsteln; — was von Seiten der Eltern bis zum 3. März unbeachtet blieb. Als ich das Kind an diesem Tage sah, hatte es eine erschwerte Respiration, Husten, klagte über Schmerzen unter den kurzen Rippen der linken Seite, hatte Durst, keinen Stuhlgang. Die Pulse waren häufig und klein; das Knäbchen wollte durchaus keine Arznei nehmen, und nur mit grofser Mühe und List konnte demselben, jedoch nur unregelmäfsig, zuweilen ein halber Efslöffel voll einer Mischung aus Spiritus Mindereri, Syrup. Sacchar. und Wasser beigebracht werden. Morgens und Abends erhielt es einen halben Gran Calomel mit Zukker, und in die schmerzhafte Seite Liniment. volat. camph. zum Einreiben.

Am 4, März hatte der Kleine (dem man mit Mühe zwei Pulver beigebracht hatte) zweimal Oeffnung gehabt; das zweitemal war der Abgang etwas dünn gewesen. Bis gegen drei Uhr gegen Morgen war das Befinden des kleinen Kranken ziemlich leidlich gewesen, dann hatte sich die Unruhe und Hitze wieder gesteigert. Der Puls fühlte sich sehr häufig, jedoch weicher und freier an. Der Husten hatte sich etwas gelöst. Ueber der Lebergegend war der Unterleib beim Betasten empfindlich und gespannt. Mit dem bisherigen Arzneigebrauch wurde so weit es thunlich war, fortgefahren.

Am 5. März war noch dasselbe Verhalten; die Wangen waren mehr geröthet; der Athem kurz; der Husten schmerzhaft. Es wurden drei

utegel in die schmerzhafte Seite applicirt; ne Mixtur aus zwei Unzen Wasser, in welem ein Gran Brechweinstein aufgelöst und ne Unze Eibisch-Syrup (Syrup. de Althaea) e Stunde einen Kaffeelöffel voll zu geben, verdnet.

Am 6. März war die Respiration freier, der usten lockerer und der Puls ruhiger. Erbroen hatte sich das Knäbchen nicht. Nur einıl, gestern Abend, wohl aber mehr aus allmeiner Aversion vor Arzneien, als in Folge r Wirkung des Tartar. emetic. hatte der eine Würgen bekommen.

Bei der außerordentlichen Schwierigkeit, m Kleinen Arzneien beizubringen, erhielt er n alle zwei bis drei Stunden einen Viertel ran Calomel.

Am 7. März schien Patient fieberfrei, weslb man ihn vorläufig ohne Arzneien ließ.

Am 9. März. Patient hatte sich gestern achmittag ohne alle Veranlassung einmal sehr ark erbrochen. Nach dem Erbrechen war der usten wieder trocken geworden. Am 11. März ar das Fieber ganz verschwunden und der usten hatte sich sehr vermindert.

Am Mittage zeigte sich im Gesichte und äter an andern Körpertheilen ein Masernusschlag, der der Form nach ganz charaktestisch war und einen ganz regelmäßigen Verlauf achte. Ein weiterer Beweis, daß dieser Ausblag ein wirkliches Masern-Exanthem war, g auch noch in dem Umstande, daß von diem Kranken zwei andere Geschwister angeeckt wurden, bei welchen das Masern-Exnthem ausbrach und ebenfalls sehr gelinde verf. Nach vier Wochen erkrankte das rhachische Knäbchen abermals an Brustaffectionen

und nach einigen Tagen erschien *nochmals* ein weit entwickelterer Ausschlag auf der Haut, der ebenfalls *Masern-Exanthem* war, und sich vom ersten Ausschlage nur dadurch unterschied, dafs der dermalige mehr glatt aussah, während der frühere kleinere Flecken mit frieselartigen Hautknötchen dargestellt hatte. Die Aehnlichkeit beider Ausschlags-Formen, und der sie begleitenden katarrhalischen Zufälle, war so grofs, dafs sie den Eltern und Allen, die den kleinen Kranken gesehen hatten, auffiel, und ihre Verwunderung über das zweimalige Befallenwerden, mit einer und derselben Ausschlagskrankheit in so kurzer Zeit hinter einander, nicht unterdrücken konnten.

*April.*

Im Monat April hatten die Krankheiten einen katarrhalisch-rheumatischen Charakter angenommen, mit häufigen Affectionen der Brust. Auch kamen anderweitige Leiden rheumatisch-arthritischen Charakters, Wurmzufälle mit Fieber, katarrhalisch-rheumatische Beschwerden des Darmkanals, als Zufälle der Grippe, die zum Nervösen hinneigten, ferner allerlei Leiden, die einen intermittirenden Typus simulirten u. dgl. mehr vor.

Ein Mann, im Alter von neun und vierzig Jahren, der zuweilen etwas unordentlich lebte, im Allgemeinen aber doch gesund war, hatte im verflossenen Winter öfters über einen beschwerlichen Druck auf der Brust, mit Beklemmung unter dem Brustbeine, die bis zum Schmerz sich steigerte, geklagt. Gegen diese Beschwerden hatte er einigemal Opodeldock eingerieben, aber keine Verminderung des Uebels wahrgenommen.

Bei einer mittelstarken Leibesbeschaffenheit und sanguinisch-cholerischem Temperamente, hatte er öfteren Gemüthsbewegungen deprimirender Art unterlegen.

Am 27. April Nachmittags bekam er, nachdem er bereits mehrere Tage Schwere in den Gliedern verspürt hatte, einen heftigen Schüttelfrost, der ihn nöthigte, das Bett zu suchen. Er trank eine Tasse Chamillenthee, erbrach sich darauf einmal, worauf dann ein reichlicher Schweifs sich einstellte und am 28. April sich der Mann wieder vollkommen wohl fühlte, so dafs er seinen gewöhnlichen Beschäftigungen nachgehen konnte.

Am Nachmittage desselben Tages wiederholte sich die gestrige Scene, nachdem er vorher reifsende Schmerzen im rechten Schenkel, namentlich in der Hüfte verspürt hatte. Ich sah den Patienten zwei Stunden nachher, als der Frostanfall bereits vorüber war und der Kranke im starken Schweifse lag.

Der Puls schlug fieberhaft, weich; die Zunge war weifslich belegt; der Kopf, die Brust und die Glieder schmerzten; der Kranke hatte kurzen Husten ohne Auswurf; die Haut dünstete reichlich aus.

Patient hatte gestern einigemal Diarrhöe gehabt. Der Durst war beträchtlich. Ich verordnete: Rec. Succ. Liquirit. unc. dimid., Sal. ammon. depurat. drachm. unam, Tartar. emetic. granum unum, Aquae commun. unc. sex, Syrup. simpl. unc. unam. M. D. S. Alle Stunde einen Efslöffel voll.

Am 29. April. Patient hatte bis gegen Mitternacht im Schweifs gelegen; dann war Ruhe eingetreten, und heute fühlten sich die Pulse ganz normal an. Alle Schmerzen und Beschwer-

den waren verschwunden. Patient bemerkte alsbald, gestern Morgen sei es gerade so wie heute gewesen; versuchshalber wolle er aber doch heute im Bette bleiben. Der Urin war nur mäfsig saturirt, um den Mund hatte sich allerwärts ein Ausschlag (Hidroa) gebildet. Die Arznei wurde fortgenommen und dabei eine einfache, wässerige Diät beobachtet.

Am 1. Mai. Patient hatte gestern am ganzen Tage nichts von Unwohlsein verspürt, nur am Abende gegen sechs Uhr hatte er wieder Frost mit Kopfweh, Brennen in den Augen, verstopfte Nase, Husten mit ziehendem Schmerz in den Gliedern, Durst, Hitze, Fieber und Unruhe bekommen. Es wurde verordnet: Rec. Spiritus Mindereri unc. un., Roob. Sambuc., Syrup. simpl. ana unc. dimid., Aquae Flor. Sambuc. unc. sex. M. D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll.

Am 2. Mai. Die fieberhafte Aufregung hatte gestern bis gegen neun Uhr Abends angedauert, von wo eine vollkommene Apyrexie eingetreten war.

Husten und Gliederschmerzen waren ebenfalls verschwunden. Die ganze Nacht war ruhig hingebracht worden. Auch jetzt bemerkte man kein Fieber. — Abends. Gegen Nachmittag hatte sich wieder Unruhe, Schmerz in allen Gliedern, Fieber und Erbrechen eingestellt. Auch waren drei Stuhlausleerungen, jedoch nicht diarrhöeartig erfolgt. Der Urin war wieder etwas saturirt.

Am 3. Mai. Erst gegen Morgen hatte sich etwas Schlaf eingefunden; der Kopf war noch immer eingenommen; die Zunge hatte einen leichten, gelblichen Beleg; das Brennen der Augen hält an; es war etwas Durst, Hüsteln

ohne Schmerz auf der Brust vorhanden; beim tiefen Athmen verspürte Patient kein Hinderniß.

Patient klagte über einen eigenthümlichen Druck, ohngefähr drei Finger breit über dem Nabel; über ziehende Schmerzen von den Nieren ausgehend, nach dem ischiadischen Nerven entlang. Der Puls war bewegt; Oeffnung war gehörig erfolgt. Der Urin wie gestern. Es wurde heute wieder die Salmiak-Mixtur aus Tart. emet., wie am 28sten, in Gebrauch gezogen. Am Nachmittage waren das Fieber und alle Beschwerden wieder verschwunden, nur war die Zunge noch etwas belegt.

Am 4. Mai hatte Patient eine ganz ruhige Nacht verbracht. Er empfand nirgends eine Beschwerde; der Urin sah noch etwas saturirt aus. Gegen Morgen hatte sich ein sehr reichlicher Schweifs, mit weichem, langsamem Pulse, eingestellt. Die Arznei blieb dieselbe.

Am 5. Mai war die Zunge nur noch etwas gelblich belegt, sonst das Befinden ganz erwünscht.

Am 6. Mai war noch immer der gelbliche Zungenbeleg vorhanden. Der Kranke erhielt: Rec. Infus. Fol. Sennae ex drachm. tribus parat. Colat. unc. trium adde Tinctur. Rhei aquos. Mellagin. Gramin. ana drachm. tres. M. D. S. Alle drei Stunden einen Efslöffel voll.

Am 7. Mai. Patient hatte seit gestern vier Stuhlentleerungen gehabt. Vom Fieber, wie von den andern Beschwerden war nichts mehr zu bemerken. Die Zunge war rein; auch fühlte sich Pat. aufgelegt, etwas verrichten zu wollen.

Der Appetit war zurückgekehrt und mit jeder Stunde besserte es sich mehr, so dafs er am 9. Mai als vollkommen wiedergenesen betrachtet werden konnte. —

Einer Dienstmagd, die schon seit einem Vierteljahre an Aphonie, in Folge einer Erkältung nach vorausgegangener starken Erhitzung, litt, rieth ich einen Sinapismus um den Hals zu legen; das geschah, jedoch aus Mifsverstand, liefs die arme Person den Senfteig die ganze Nacht durch aufliegen. Am andern Morgen war der Hals sehr angeschwollen, geröthet und schmerzte aufserordentlich. Diese Beschwerden trug die Magd aber höchst vergnügt, da ihr die Stimme wieder vollkommen zu Gebote stand.

### *Mai.*

In diesem Monate hatten die fieberhaften Krankheiten noch immer den rheumatisch-katarrhalischen Charakter mit Neigung ins Nervöse überzugehen; öfters auch wurden biliöse Complicationen wahrgenommen, die dann am meisten den Zufällen der sogenannten Grippe, (Influenza), glichen. Bei diesem allgemeinen fieberhaften Charakter kamen die Masern immer häufiger vor.

Es wurden nebstdem sehr viele spastische Zustände beobachtet. Rosenartige Affectionen, namentlich Gesichtsrosen, kamen ungewöhnlich oft vor. —

Ein oft von rheumatischen Beschwerden heimgesuchter, funfzig Jahre alter Mann, überstand vor fünf Jahren eine sehr heftige Lungenentzündung, ohne davon eine Nachkrankheit zurückbehalten zu haben. Nach einem heftigen Aerger bemerkte er Abgeschlagenheit der Glieder und ziehende Schmerzen im Kreuze. Dabei war der Appetit noch fortdauernd gut, doch fühlte er unauslöschlichen Durst und ein kurzes Hüsteln. Nachdem er sich mit diesen

Beschwerden einige Tage herumgeschleppt hatte, fühlte er sich immer unwohler. Um sich zu helfen, trank er eine starke Portion Branntwein, worauf er in der darauf folgenden Nacht unausgesetzt irre redete.

Am andern Tage fühlte er seine Brust mehr eingenommen; das Hüsteln hatte sich vermehrt, und beim Versuch tief einzuathmen, fühlte er ein Hindernifs oder gar ein Stechen in der linken Seite.

Er erhielt hierauf, da sein Puls auch etwas fieberhaft erschien, eine Auflösung des Salmiaks mit Brechweinstein in kleiner Gabe. Die darauf folgende Nacht wurde wieder unruhig zugebracht.

Am 6. Mai vermochte der Kranke nicht mehr aufzustehen und klagte über wüste Empfindung im Kopfe, jedoch keinen Schmerz; die Bindehaut der Augen war etwas geröthet; die Zunge leicht belegt; viel Durst. Dabei hatte Patient noch guten Appetit, sogar Hunger.

Grofse Schwere in den Gliedern; Schmerzen im Rückgrathe, nach den Schenkeln ziehend; der Puls fieberhaft; die Haut fühlte sich spröde und brennend an; Oeffnung war regelmäfsig erfolgt.

Auf den Kopf wurden kalte Umschläge angeordnet; der ganze Körper mit kaltem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt war, gewaschen und diese Waschungen so oft wiederholt, als sich brennende Hitze in der Haut und Unruhe zeigte. Zur Arznei erhielt der Kranke: Rec. Aquae oxymuriat., Syrup. simpl. ana unc. unam, Aquae Foenicul. unc. sex, Tart. emetic. grana duo. M. D. in einem mit schwarzem Papier umhülltes Glas. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. —

Am 7. Mai. In der verflossenen Nacht, wie am gestrigen Nachmittage, hatte man die dem Kranken sehr behaglichen kalten Waschungen des Körpers alle halbe Stunden erneuern müssen, desgleichen hatte man die kalten Umschläge auf den Kopf fleifsig angewendet. Erst gegen Morgen hatte die Brennhitze der Haut nachgelassen, und es hatte sich ein sehr reichlicher Schweifs eingestellt, der den ganzen Körper bedeckte und nach welchem die schmerzhafte Schwere in den Armen und Schenkeln nachliefs. Ebenso hatte die schmerzhaft ziehende Empfindung im Rückgrathe ein wenig nachgelassen. Der Blick des Kranken war aber noch unstät; die Zunge gelblich belegt; der Durst jedoch hatte sich etwas vermindert; die Haut fühlte sich weich und geschmeidig an, und dünstete fortdauernd gelinde aus. Der Unterleib war ebenfalls weich; der Urin sah nicht verändert aus; die Pulse waren aber hinsichtlich des Rhythmus und der Stärke unordentlich, jedoch weniger häufig als gestern. Es gingen sehr viele Blähungen ab. Patient erhielt die gestrige Arznei fort, und da die Eingenommenheit (Wüstigkeit) des Kopfes noch immer anhielt, so wurde in den Nacken ein Senfteig zu legen angeordnet.

Nachmittags war der Puls ruhiger und schlug regelmäfsiger; die Haut dünstete aus; der Kopf war freier. Der Senfteig im Nacken hatte ein starkes Erythem hervorgebracht. Oeffnung war einmal erfolgt; der Durst mäfsig; die Zunge weich und der Beleg geringer. Hinsichtlich der Rückgrath-Schmerzen klagte Patient nur noch über dumpfen Druck im Kreuze. Bei Berührung fühlte sich die Lebergegend etwas härtlich an. Ordination dieselbe.

Am 8. Mai hatte Patient die verflossene Nacht ruhiger geschlafen, und war gegen Morgen wieder in eine starke Transpiration verfallen.

Die Pulse waren wieder etwas fieberhaft; die Zunge reinigte sich von der Spitze anfangend. Im Rücken, eigentlich in der Kreuzgegend, wurde noch immer Schmerz empfunden, in den Gliedern aber hatte sich die schmerzhafte Schwere gänzlich verloren. Der Kopf war hell. Der Urin sah etwas saturirt, wolkig aus. Es wurde verordnet: Rec. Pulpae Tamarindor., Aquae oxymuriat., Syrup. mannat. ana unc. semis, Aqua commun. unc. septem, Tart. emetic. grana tria. M. D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Nachmittags war einmal Oeffnung von härter Consistenz erfolgt, sonst waren alle Zufälle wie heute Morgen.

Am 9. Mai hatte Patient die vorhergegangene Nacht wieder ganz ruhig hingebracht; Oeffnung einmal; gegen Morgen starker Schweifs; die Zunge gelbgrünlich belegt; keine Uebelkeit; der Leib weicher. Rec. Infus. Fol. Sennae ex drachm. tribus parat. Colat. unc. sex, add. Aq. oxymuriat., Syrup. mannat. ana unc. sem. M. D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll. — Nachmittags. Es war einmal eine sehr reichliche Stuhlentleerung erfolgt; die Zunge bekam von der Spitze nach der Wurzel zu einen schmalen reinen Streifen, der roth aussah. Auf beiden Seiten dieses reinen Streifen war ein dicker, gelbgrünlicher Beleg.

Patient klagte zum erstenmale über bittern Geschmack, doch war noch immer Appetit vorhanden. Der Durst mäfsig. Der Urin saturirt.

Am 10. Mai waren in der Nacht zwei Stuhlentleerungen erfolgt, die augenfällig gallichter Natur waren. Der Zungenbeleg fing an rissig zu werden und verschwand von der Spitze aus immer mehr und mehr. Die Kreuzschmerzen hatten sich sehr vermindert.

Am 11. Mai. Bei gelindem, täglich drei bis viermal erfolgendem Abführen gallichter Stoffe, reinigte sich die Zunge immer mehr, und der Appetit, der noch nie gemangelt hatte, stellte sich noch stärker ein.

Am 12. Mai war die Zunge noch bis zur Hälfte dickgelblich belegt. Patient erhielt: Rec. Tinct. Rhei aquos. unc. dimid., Tinct. aromat. drachm. duas, Aquae Menth. pip. unc. tres. M. D. S. Alle Tage dreimal einen Efslöffel voll zu nehmen. Diese Arznei wurde noch mehreremale repetirt.

Am 15. Mai war die Zunge nach hinten noch sehr dick belegt, sonst waren alle Functionen in schönster Ordnung. Patient erhielt ein Infus. Fol. Sennae aus einer halben Unze auf vier Unzen Colatur, eine halbe Unze wässerigter Rhabarber-Tinctur, zwei Gran Brechweinstein und drei Quentchen Syrupus domesticus, alle Stunden einen Efslöffel voll, bis beiläufig viermal Leibesöffnung erfolgt sein würde.

Am 16. Mai. Obgleich gestern die ganze Mixtur consumirt worden war, so hatte dieselbe doch nur zweimal Leibesöffnung bewirkt. Die Zunge war noch immer stark belegt und Patient hatte einen sehr üblen Geruch aus dem Munde. Die gestrige Mixtur wurde wiederholt und ohngefähr zwei Unzen derselben auf einmal zu nehmen, angeordnet. Dann erhielt Patient: Rec. Mellagin. Gramin., Aquae oxymuriat. ana unc. sem., Aquae commun. unc. qua-

tuor. M. D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll. Nachmittags hatten sich vier Stuhlentleerungen eingestellt, die ein ganz behagliches Befinden zur Folge hatten. Die Zunge hatte sich sichtlich mehr gereiniget.

Am 17. Mai war, nachdem gestern Nachmittag noch einige Stuhlentleerungen erfolgt waren, eine recht ruhige Nacht eingetreten. — Heute bemerkte man, dafs sich die Zunge ebenfalls von den Seiten an anfing zu reinigen. Es stellte sich Appetit zu säuerlichen Speisen ein, namentlich nach Lattich-Salat. Dem Patienten wurde gestattet, eine Portion davon zu verspeisen. Am andern Tage bemerkte man auf der Zunge nur noch zwei schmale Streifen, wie Geleise, sonst war die Zunge ganz rein.

Von nun an reinigte sich die Zunge bei fortdauernd gutem Appetite rasch; die Kräfte kehrten wieder und der Kranke konnte seiner Beschäftigung sich wieder widmen. —

Die in diesem Jahre herrschenden *Masern* waren überaus gutartig. Obgleich die im Jahre 1831 hier beobachtete Epidemie (S. *Beitrag zur Geschichte der Masern*, 1. Heft des 9. Bandes der Heidelberger Annalen S. 117 u. fg.) wohl unter die gutartigen zu rechnen war, so hatte man doch einige bedauerliche Opfer zu beklagen und eine gewisse Tücke und heimliche Bösartigkeit lag derselben zum Grunde, die dermalen auf diese Weise nicht zur Beobachtung kam.

Der Ausbruch bei den Masern war bei den verschiedenen Individuen, nach dem diätetischen Verhalten, den äufsern Einflüssen u. dgl. sehr mannichfaltig modificirt. Nachdem ein Angesteckter (denn in der Regel war das in Berührung-Kommen mit entweder eben Erkrankten

oder Wiedergenesenen, unschwer nachzuweisen, ja! man konnte die Marschroute der Krankheit von Haus zu Haus, von Strafse zu Strafse, von Dorf zu Dorf verfolgen) eben constituirt war, merkte man oft am Abende gar kein Unwohlsein, in der Nacht fing er an, rauh zu husten oder sich zu erbrechen, etwas unruhig zu werden u. dgl., und am Morgen waren die Masern bereits ausgebrochen.

Oder in andern Fällen quälte sich der Angesteckte einige Tage unter grofser Unbehaglichkeit umher, hatte bisweilen einmal Diarrhöe, oder bekam einigemal des Tags Erbrechen; es stellte sich trockner Husten, Schnupfen, Nasenbluten ein; oder er bekam Schmerzen in den Gliedern mit grofser Müdigkeit, Schmerzen in der Lebergegend oder um den Nabel im Unterleibe, so dafs man Wurmzufälle vor sich zu haben glaubte, bis endlich die Masern sich am Körper zeigten. Die mit dem Ausbruche der Masern sonst bemerkte Ruhe im Pulse, wie man sie in der Epidemie von 1831 oft in der Art wahrnahm, dafs der Puls sogar langsamer als im normalen Zustande schlug, habe ich in dieser Epidemie nur in einigen seltenen Fällen beobachtet, ich glaube beiläufig nur zweimal, da es sonst in der Regel der Fall war.

Der Ausbruch des Exanthems wurde in der Regel zuerst im Gesichte, im Nacken und am Rücken wahrgenommen, und erfolgte dann nach und nach am übrigen Körper; selten brach er zugleich am ganzen Körper aus, und nur einmal beobachtete ich den Ausschlag zuerst an den Unterschenkeln und von da aus seine Reise über den Körper nach oben fortsetzend.

Meistens habe ich den Ausschlag zuerst am Gaumen entdeckt, obgleich der specifische Geruch der Masern, der im Jahre 1831 beobachtet wurde, dermalen nicht so penetrant war. In einzelnen Fällen roch man diesen specifisch unverkennbaren alten Bekannten doch auch wieder.

Die Lichtscheu war nicht in allen Fällen vorhanden, obgleich sie bei manchen Kranken sehr belästigend war.

In den meisten Fällen fand sich auf der Zunge ein weißer Beleg vor.

Bei solchen Kranken, die entweder an sehr heftiger Diarrhöe freiwillig litten, oder die ein Abführmittel, das sehr stark wirkte, bekommen hatten, war der Ausschlag meistens blässer und weniger entwickelt, als bei denjenigen, die an Verstopfung litten.

Von Einflusse der Witterung habe ich im Allgemeinen keine besondere Rückwirkung auf den Verlauf der Masern wahrgenommen. Bei sehr großer Hitze wurden die Kranken sehr ungeduldig. Temperirte Luft war am zuträglichsten.

Von dem am 12., 19. und 29sten Mai herrschenden überaus starken und stinkenden Höhenrauche konnte auch nicht der leiseste Einfluß auf den Verlauf eines Masernkranken wahrgenommen werden.

Erwachsene Frauenzimmer menstruirten beim Ausbruche der Masern in der Regel sehr stark, oder die vielleicht eben nicht fälligen Menses erschienen unregelmäßig wieder.

Bei erwachsenen Personen konnten deutliche Frostanfälle vor dem Ausbruch der Masern wahrgenommen werden; Ziehen im Rückgrathe, Schmerz unter dem Sternum, rauher

Husten, Brennen und Thränen der Augen, Röthe der Conjunctiva derselben, Kopfschmerz gingen oft mehrere Tage voraus.

Diese Zufälle verloren sich zuweilen gänzlich wieder, dann fühlte sich der Patient oft einen halben oder ganzen Tag wohl und glaubte mit der ersten Furcht vor erfolgter Ansteckung durchgeschlüpft zu sein; untersuchte man aber den Gaumen, so nahm man an demselben in der Regel schon einige rothe Stippchen wahr, und konnte versichert sein, dafs, wenn auch der Kranke wieder aus dem Bette aufstand, seinen Beschäftigungen nachging u. s. w., er bald wieder in allen Gliedern lästige Schwere, Frost und darnach Hitze bekam, und in dieser Zeit die Masern um den Mund, die Nasenflügel u. s. w. ausbrachen.

Mit dem vollendeten Ausbruche des Exanthems hörte in der Regel das Fieber auf; dagegen hielt der Husten mehr oder weniger heftig und länger an. Bei sehr reizbaren Subjecten, namentlich bei zarten Mädchen, hielt auch noch nach dem Ausbruche des Ausschlags das Fieber an, und Erbrechen und Diarrhöe dauerten noch einige Tage fort; oftmals gesellten sich ohnmachtähnliche Zufälle hinzu, in welchen das Exanthem zurückzutreten schien.

Ein sich von selbst einstellendes Nasenbluten erleichterte in der Regel die oft heftigen Kopfschmerzen. Am dritten Tage des Ausbruchs des Ausschlags löste sich in der Regel der bisher sehr trockne Husten und es stellte sich ein erleichternder Schleimauswurf ein, und der sonst wahrgenommene Schmerz in der Milzgegend verschwand. Das Wiederverschwinden des Exanthems erfolgte in der Regel in der Art, wie es zum Vorschein gekommen war, so

dafs es zuerst im Gesichte und zuletzt an den untern Extremitäten sich verlor.

Die Form des Exanthems variirte meist nach Mafsgabe der Hautorganisation, des wärmeren oder kühleren Verhaltens des Kranken, oder allenfallsiger Complicationen.

Bei sehr zarter Haut war das Exanthem meistens etwas über die Haut erhoben, unregelmäfsige Flecken bildend von der Gröfse einer Linse bis zu der eines Thalers, oder die Flecken flossen in einander und die Haut sah aus wie marmorirtes Papier; bei etwas rauherer Haut sah man Knötchen, wie Friesel-Ausschlag, auf unregelmäfsig bald gröfseren bald kleineren gerötheten Flecken; bei andern Subjecten war der Ausschlag förmlich frieselartig und näherte sich dadurch mehr der Form der Rötheln (Rubeola).

Einige Masernkranke beklagten sich über ein sehr lästiges Jucken und Stechen in der Haut; andere versicherten, das Vorhandensein des Exanthems auf der Haut gar nicht zu verspüren, ja, wenn sie die Haut nicht geröthet sähen, gar nicht zu glauben, dafs eine Metamorphose in derselben sich ereigne.

Bei sehr vielen Kranken bemerkte man nach Statt gehabter Infection mit Maserngift, den Abgang von Maden und Spulwürmern, so dafs es den Anschein hatte, als wirke das Masern-Contagium, wie ein Anthelminticum. — Eine erwachsene Person erbrach kurze Zeit nach erfolgter Ansteckung durch Masern-Contagium mehrere Spulwürmer.

Ich habe einige Erscheinungen wahrgenommen, die es nicht unwahrscheinlich machen, dafs das Masern-Exanthem auch auf der Schleimhaut des Darmkanals sich entwik-

kele, wie es fast unzweifelhaft ist, dafs es in der Trachea und in den Bronchien gefunden wird.

Hinsichtlich der Abschuppung fand eine sehr grofse Verschiedenheit Statt.

Bei mehreren Individuen löste sich die Epidermis in grofsen Schuppen ab, bei andern gewahrte man kaum eine deutliche Hautabschilferung.

Was die Behandlung der Kranken anging, so konnte man sich, wie im Jahre 1831, blofs auf demulcirende Getränke beschränken, und nur hie und da bedurfte man einiger diaphoretischer Mittel. Fleischspeisen und Fleischbrühe wurden vermieden, und nur Wassersuppen mit Obst, bis das Fieber vorüber war, gestattet. — Das Zimmer wurde kühl gehalten und verdunkelt; der Leib offen gehalten. Bei sehr heftigem Husten wurden Emulsionen oder Kirschwasser mit etwas Syrupus Diacodii, bei entzündlichen Zufällen des Larynx, z. B. bei croupartigem Husten, mufsten oft Blutegel an den Kehlkopf, ein Brechmittel u. dergl. verordnet werden.

Mit dergleichen einfachen Mitteln reichte man in den meisten Fällen aus, um einen günstigen Verlauf zu erzielen. Bei congestiven Zufällen sehr plethorischer Subjecte mufsten manchesmal auch an den Kopf oder an den Thorax Blutegel gesetzt werden; allgemeine Venäsection war in keinem Falle nöthig.

Eibischthee (Decoct. Rad. Althaeae), da, wo er getrunken wurde, war oft das einzige Arzneimittel, das in einer Familie beim Ausbruche der Masern in Anwendung kam.

Wenn eine hartnäckige Raucedo nach Masern zurückblieb, so hob ein Sinapismus auf

den Larynx in der Regel schnell diese Beschwerde.

*Juni.*

Der fieberhafte Charakter in diesem Monate war rheumatischer Natur. — Nachdem man einige Tage im Schatten 28 bis 29 Grad Wärme nach Réaumur gehabt hatte, entstanden einige heftige Gewitter, wodurch sich die Atmosphäre so schnell abkühlte, dafs das Thermometer bis auf 10, ja 8 Grade herabsank. Dieser so rasche Temperaturwechsel hatte die Folge, dafs katarrhalisch-gastrische Affectionen (Grippe) mancherlei Art mit belegter Zunge, Kopfschmerz über der Stirn, hartnäckige Diarrhöen mit Tenesmus, Ziehen und Schwere in allen Gliedern; Fieber zum Vorschein kamen.

Vegetabilische und mineralische Säuren in schleimigen Vehikeln waren die geeignetsten Mittel, um dergleichen Zufälle zu beseitigen. Ausleerende Mittel führten bald einen solchen Schwäche-Zustand herbei, dafs er den Uebergang in ein nervöses Stadium drohte.

Nur einzelnen Kranken, die mehr einen dumpfen Druck in den Präcordien, Schwere in den Gliedern und Kopfschmerz hatten, bekamen kühlende Abführungnn aus Tamarinden und Mittelsalzen oder Sennesblätter-Aufgufs mit Säuren, gut.

Neben diesen mit Fieber verbundenen rheumatischen Erscheinungen, kamen noch Beschwerden rheumatischer Natur aller Art vor, als Ischias, Lumbago, Prosopalgieen; rheumatische Diarrhöen, Ophthalmieen und Pleuresieen. Dabei breitete sich die *Masern-Krankheit* immer mehr aus, so dafs sie in der Mitte des Monats ihren Höhepunkt erreicht zu haben schien, und nun in gleichem Maafse, wie sie

zugenommen hatte, wieder sich allmählig verlor. Einzelne Individuen, die dem Einflusse der Ansteckung beständig ausgesetzt waren, als Wärterinnen, Mütter u. dgl., die die Krankheit noch niemals gehabt hatten, widerstanden derselben oft vierzehn Tage bis drei Wochen.

Je länger Vorboten des im Körper aufgenommenen Krankheits-Contagiums vorhergingen, bis das Exanthem zum Vorschein kam, desto entwickelter und intensiver zeigte sich späterhin der Ausschlag und das Eruptions-Fieber. —

Ein Knabe von beiläufig neun Jahren, stürzte im vorigen Monate in den Fluſs, wurde von den Wogen fortgetrieben und nach einiger Zeit scheintodt aus dem Wasser gezogen. Die Bemühungen seiner Retter lohnten sich bald, indem sich der Knabe belebte und unter Convulsionen Schaum vor dem Munde bekam, sich einigemal erbrach, zuletzt Blut, und dann zur Besinnung zurückkehrte.

Als ich den Knaben sah, hatte er sich in so weit erholt, daſs er die ihn Umgebenden wieder erkannte. Am ganzen Körper war er marmorkalt und warf unter beständigem Hustenreize noch immer schaumigtes Blut aus. Sein Unterleib war nicht sehr aufgetrieben. Der zu Bett gebrachte Kleine wurde in erwärmte Tücher eingehüllt und auf den Kopf kalte Umschläge gemacht, auch angeordnet. daſs beim geringsten Congestions-Zustande sofort ein Aderlaſs am Arm vorgenommen werden sollte. — Nach einigen Stunden kehrte die allgemeine Wärme im Körper zurück, und der Kleine fand sich, einigen Bluthusten abgerechnet, wieder ganz behaglich. Er erhielt keine anderen Arzneien als Zuckerwasser.

Drei bis vier Tage nach dem Vorfalle fing der Knabe über Kopfschmerz und Müdigkeit zu klagen an, bekam Nasenbluten und der blutige Auswurf nach dem Husten wurde stärker. So kränkelte er noch zwei Tage, als ich, am fünften Tage, am Gaumen die ersten Masernstippchen wahrnahm.

Im Gesichte, namentlich um den Mund, bekam der Knabe einen blasigen Ausschlag neben dem Masern-Exanthem. Die Blasen hatten die Gröfse von Hirsenkörnern, bis zu der von Zuckererbsen, und enthielten eine gelblich-wäfsrige Lymphe. Da der Husten sehr belästigend war, so mufste der Kleine viele demulcirende Getränke nehmen.

Am andern Tage stand das Masern-Exanthem am ganzen Körper im schönsten Flor, dabei hatte der Kranke noch hie und da am Körper Blasen, wie beim Pemphigus. Die Blasen enthielten ein gelbliches Wasser, trockneten nach einigen Tagen ab und hinterliefsen keine Schorfe, sondern die Epidermis löste sich in grofsen Schuppen ab.

Der Husten hielt bei dem Ausschlage noch immer sehr hartnäckig an, und am vierten Tage des Ausbruchs des Exanthems wurde der Auswurf unverkennbar citerartig. Der Knabe erholte sich langsam, mufste späterhin noch isländische Moos-Chokolade trinken, die seine kranke Brust wieder herstellte. —

In diesem und den folgenden Monaten wurden die Bewohner Fuldas öfters durch das Gerücht, es seien wuthkranke Hunde vorhanden, erschreckt. Wirklich wurden mehrere Hunde und andere Thiere von wuthkranken Hunden gebissen, die theils wuthkrank getödtet wurden, oder als mit wuthkranken Thieren in Be-

rührung gekommen, auf Anordnung der Polizei-Behörde getödtet werden mußten. —

*Juli.*

Im Monat Juli nahm die Masernkrankheit etwas ab, dagegen wurden katarrhalisch-rheumatische Fieber wieder häufiger, auch zeigten sich gastrische Zustände, rheumatische Diarrhöen, Cholera.

Da die Masern im Allgemeinen so überaus gutartig waren, so wünschten manche Familien, daſs ihre sämmtlichen Glieder, die die Masern noch nicht gehabt hatten, von dieser Epidemie profitiren möchten, und gaben ihnen Gelegenheit, angesteckt zu werden. Ohne daſs man ein directes Impfen vornahm, vermittelte der unausgesetzte Verkehr, namentlich der Kinder mit den Kranken, sehr gut die Ansteckung; ebenso verhütete bei ängstlichen Familien ein sorgfältiges Absperren die Weiterverbreitung. Zwei Säuglinge aber, die man oft halbe Tage lang zu Masernkranken, und in den verschiedensten Stadien der Krankheit, ins Bett gelegt hatte, wurden zum wahren Verdruſs der Eltern nicht angesteckt. Bei einem derselben bemerkte man zwar nach einigen Tagen Unruhe; er schrie heftig, zog die Beine an, erbrach sich, so daſs man glaubte, dieses seien die Vorboten der Masernkrankheit, allein es ergab sich, daſs diese Zufälle in Folge einer starken Alteration der Mutter herbeigeführt worden waren. —

Bei Kindern, die viel Obst, namentlich Kirschen und Erdbeeren genossen hatten, bemerkte man zuweilen Verstopfung, Hitze, Leibschmerzen, Uebelkeiten und belegte Zunge. Ein Brechmittel, oft auch nur eine Kali-Satu-

ration in einem aromatischen Wasser, ein Klystier, stellte das Wohlbefinden wieder her. —

*August.*

Im Monat August waren katarrhalisch-rheumatische Fieber, bei Kindern mit Wurmzufällen, bei Erwachsenen oftmals mit gallichten Beschwerden verbunden, die vorherrschenden; dabei wurden Brechdurchfälle, rheumatische Diarrhöen, Cardialgieen, Anomalieen der Menstruation, rheumatische Affectionen der Athmungswerkzeuge, die sich bis zum förmlichen Asthma hie und da steigerten, Ophthalmieen u. dgl. häufig beobachtet. —

Ein Knäbchen von sieben Jahren hatte seit einigen Tagen an Schnupfen und etwas Husten gelitten, was man aber durchaus unbeachtet liefs und wobei der Kleine unausgesetzt im Freien umherlief, sogar bei einer Tanzgelegenheit durch etwas Wein erhitzt, über Gebühr umhersprang und ohne wärmende Verhüllung, am ganzen Körper im Schweifse wie gebadet, bei kühler Nachtluft heimgebracht wurde. Zu Hause angelangt, hatte man den kleinen Berauschten alsbald zu Bett gebracht, um den inzwischen zurückgetretenen Schweifs wieder hervorzurufen.

Beiläufig nach zwei Stunden erbrach der Kleine eine säuerlich riechende Flüssigkeit; die Haut dünstete stark aus und nun fing der Knabe an, einigemal ganz trocken krampfhaft zu husten; dabei klagte er über eine schmerzhafte Empfindung im Larynx, und mit jeder Minute steigerte sich die Beklemmung und Angst des Kleinen. Als ich denselben um Mitternacht sah, fand ich den Puls sehr bewegt; den Husten

quälend, rauh, schmerzhaft, heulend, croupartig tönend. Der Knabe warf sich ängstlich von einer Seite des Bettes zur andern, beschwerte sich über schmerzhafte Empfindungen im Kehlkopfe. Diese Empfindungen bezeichnete er als schnürend; die Respiration war geräuschhaft.

Es wurde ein Brechmittel aus Tart. emet. Rad. Ipecacuanh., Oxymel. squill. mit Wasser verordnet. Auf zwei Theelöffel voll des Brechwassers erfolgte ein achtmaliges Erbrechen von säuerlich riechender schleimigter Flüssigkeit, worauf der Husten den rauhen, heulenden, krampfhaft croupartigen Ton verlor und mehr die Beschaffenheit eines lockern Catarrhhustens annahm. Gegen sieben Uhr Morgens hatten sich, einige Uebelkeit abgerechnet, alle beschwerlichen Zufälle von dieser Nacht verloren. —

Noch immer zeigten sich einzelne Masernkranke. Welche Eigenthümlichkeit des Individuums oder welche Bedingungen nothwendig sind, um die Ansteckung zu begünstigen, darüber kann man sich keine klare Vorstellung bilden.

Ich habe z. B. eine Mutter gekannt, die mehrere ihrer Kinder, welche an den Masern gelitten hatten, unausgesetzt gepflegt hatte, und unangesteckt blieb. Nach vielen Wochen machte sie eine Reise, erkrankte und bekam nun erst die Masern, ohne dafs in dem Hause, wo sie zum Besuche war, irgend Jemand an den Masern gelitten hatte. Ein ähnliches Verhalten zeigte sich bei einem jungen Menschen, der sich in der Meinung, die Masern früher überstanden zu haben, sorglos jeder Ansteckung exponirte und von den Masern verschont blieb. Erst nach mehreren Monaten reiste er in seine Heimath

zurück, und obgleich dort gar keine Masern herrschten, bekam er nach einiger Zeit dieselben jetzt erst. — Wie lassen sich dergleichen Anomalieen der Ansteckung erklären? Sollte das Contagium im Körper, wie der in die Erde gestreute Samen, der auf die erweckende Sonne wartet, schlummern und erst bei gegebenen besondern klimatischen oder topischen Einflüssen zur Entwicklung kommen? —

*September.*

In diesem Monate waren die fieberhaften Krankheiten gastrisch-rheumatischer Natur, und hatten meist alle charakteristischen Merkmale, wie man die Grippe bezeichnet. Je nach Verschiedenheit der Disposition oder der begünstigenden Nebenumstände trat sie bald mit Kopfschmerz, der zuweilen bohrend, reifsend, klopfend, fix oder wandernd, dumpf, wie wenn der Kopf zerschlagen worden sei u. dgl. m. beschrieben wurde, auf; oder die Kranken hatten neben allgemeiner Zerschlagenheit in den Gliedern, Halsweh, Steifigkeit des Halses, geschwollene Mandeln, Röthe des Gaumensegels und der Tonsillen, Uebelkeiten und Erbrechen, Leibschmerzen mit Diarrhöe, dabei aber im Anfang, selbst die Dauer des ganzen Unwohlseins durch, reine, erst gegen das Ende des Uebels weifslich belegte Zunge; oder bei saurem, bitterlichem Geschmacke, Magenkrampf; Schmerzen auf der Brust, öfters mit Stechen in derselben, so dafs sie eine rheumatische Pleuritis simulirten; meist unruhigen Schlaf; Fieber u. s. w.

Nebst diesen allgemeinen Erscheinungen der Influenza kamen noch öfters Fälle von hartnäckigen Diarrhöen rheumatischen Charakters

aber ohne Fieber, rheumatische Parotiden-Geschwülste und sonstige Störungen im Digestions-Geschäfte vor. Von chronischen Ausschlägen wurde die Krätze, von akuten Erysipelas und Zona beobachtet.

Bei einer sehr robusten, zu Congestionen geneigten einunddreifsigjährigen Magd, die seit einigen Tagen gegen die Zudringlichkeiten der Influenza angekämpft hatte, stellten sich in einer Nacht solche Stickanfälle ein, dafs man ihr zur Ader zu lassen genöthigt war.

Eine andere, ebenfalls sehr starke Person, die von der Grippe befallen wurde und längern Widerstend leistete, ohne sich zu Bette zu legen, wurde endlich von dem heftigsten Kopfschmerz und Fieber befallen. Auch jetzt suchte sie auf ihre starke Constitution trotzend, hartnäckig gegen ihr Uebel zu kämpfen, und nur durch erregte Transpiration demselben entgegenzuwirken. Als aber Erbrechen, schlaflose Nächte, in welchen sich selbst Phantasieen zeigten, gänzlicher Appetitmangel sich einstellte, bequemte sie sich zu einem geregelteren Verhalten und nahm den Umständen entsprechende Arzneien. Durch die aus Eigensinn gestörte Krankheit verzögerte sich die Reconvalescenz sehr; es traten allnächtliche, schwächende Schweifse ein und erweckten sogar die Befürchtung, es sei eine Febris hectica im Anzuge. Erst nach drei Monaten konnte sich Patientin ganz erholen.

Auch im Monat

*October*

zeigte sich die Influenza noch sehr häufig, war aber mehr mit anginösen Zufällen verbunden.

Neben rheumatisch-gastrischen Fieberbewegungen mit Tendenz zum Nervösen, kamen rheumatische Diarrhöen, Irregularitäten der Menstruation, abortive Blutflüsse, gastrische Beschwerden in Form von Sodbrennen, Erbrechen, hypochondrische und hysterische Zufälle, Ophthalmieen, Wurmbeschwerden, Chlorosis u. dgl. m. vor. —

Ein halbjähriges Mädchen, das bereits in den ersten Stunden seiner Geburt mit vielem Schleimrasseln in den Bronchien zu kämpfen hatte, wurde zu wiederholtenmalen von katarrhalisch-fieberhaften Zufällen heimgesucht, die sich jedesmal sehr intensiv auf die Bronchien warfen und immer so bedeutendes Schleimrasseln bewirkten, daſs man zur Entleerung des zähen Schleimes ein Brechmittel zu reichen, sich gemüſsigt fand. Im October wurde es wieder von einem solchen Anfalle heimgesucht; der Husten nahm förmlich den Croupton an; es wurden wieder Brechmittel gegeben. Das Fieber verschwand; Husten und Schleimrasseln hielten noch länger an und fanden in der Anwendung des Cuprum sulphuricum zu einem Gran pro dosi ein sehr geeignetes Mittel, um den zähen, dicken Schleim sowohl zu entleeren, als seine Secretion zu unterdrücken.

Das Kind behielt, obgleich es sich jedesmal sehr heftig nach einem solchen Pulver erbrach, seine völlige Munterkeit, und das Arzneimittel schien es weiter gar nicht besonders anzugreifen.

Im Monat

*November*

hatten die fieberhaften Krankheiten einen katarrhalisch-rheumatischen Charakter, hie und

da mit entzündlicher Tendenz, meist aber zum Nervösen hinneigend.

Am meisten kamen katarrhalische Affectionen der Brust und des Darmkanals vor, deshalb Anginen, Bronchitis, rheumatische Diarrhöen mit Erbrechen, Lumbago, Ischias, Ophthalmieen, Cardialgieen rheumatischer Art, rheumatische Kopf- und Zahnschmerzen mit fieberhaften Bewegungen; Störungen der Digestions-Functionen, die bis zur entzündlichen Reizung einzelner Darm-Partieen, der Leber u. s. w. sich steigerten, asthmatische Zufälle und hysterische Beschwerden aller Art vor.

Von Hautkrankheiten wurden Varicellen und rosenartige Zufälle beobachtet. —

Ein fünfjähriges Knäbchen hatte seit einigen Tagen über heftige Ohrenschmerzen geklagt und deshalb mehrere Nächte jammernd, schlaflos zugebracht. — Am Nachmittag des dritten November bekam es plötzlich ein sehr rothes Gesicht, Erbrechen, und nach diesem allgemeine Convulsionen.

Als ich den Knaben sah, lag er ohne Besinnung, aber ruhig, die Zähne fest zusammengekniffen. Alles ihm Eingeflöfste, als Thee, Zuckerwasser, wurde mit Ungestüm zurückgewiesen oder ausgespuckt; doch nahm man wahr, dafs der Knabe vielen Durst haben mochte und mehreremale noch Neigung zum Erbrechen sich einfand. Der Kopf brannte über der Stirn; die Pupille war unbeweglich und erweitert; der Puls zitternd und klein. Es wurden an die Schläfen und hinter die Ohren sechs Blutegel zu setzen angeordnet, dann kalte Umschläge auf den Kopf, und da der Kleine alle Arzneien zurückwies, demselben alle Stunden ein halber

Gran Calomel in etwas Zuckerwasser zu geben, anempfohlen.

So blieb der Zustand einige Tage gleich; es erfolgten einige aashaft stinkende Diarrhöen; die Haut wurde brennend heifs. Patient lag mit glühenden Wangen besinnungslos, sich beständig entblöfsend, mit schwarzbraunem Zahnbeleg und dürrer, dichtbelegter Zunge, gläsernen Augen, — zehn Tage lang unverändert, endlich wurde die Zunge und die Mundhöhle mit dichten Aphthen besäet. Der Knabe wurde kalt gewaschen fast alle halbe Stunden und erhielt Aqua oxymuriatica mit Wasser und etwas Himbeersyrup.

Am eilften Tage der Krankheit stellte sich allgemeiner Schweifs ein, nach welchem der Puls langsamer und weicher wurde, und das Bewufstsein nach und nach zurückkehrte.

Höchst auffallend war die schnelle Abmagerung des Kranken, in der beiläufig dreizehn Tage dauernden Krankheit. Nichts als ein in Haut eingehülltes Skelet lag im Bette.

Nach vierzehn Tagen erst fing der Kranke, der kaum noch eine Hand bewegen konnte, wieder an, füllreicher zu werden.

Als sich im Verlaufe der Krankheit, namentlich nach Ausbruch der Aphthen, sehr schwächende Diarrhöen einstellten, wurde dagegen die Thonerde mit sichtlich heilsamer Wirkung angewendet.

*December.*

In diesem Monate hatten die fieberhaften Krankheiten auch wohl noch einen katarrhalisch-rheumatischen Charakter, mit überaus grofser Neigung nervös zu werden. Daneben waren gastrische Zufälle; bei Kindern Wurmbeschwer-

den, rheumatische Beschwerden aller Art, Diarrhöen u. dgl. nicht selten.

Von Ausschlags-Krankheiten kamen Porcellan-Friesel vor. Auch wurden Congestions-Krankheiten, Bluthusten, profuse Menstruation, Metrorrhagia abortiva beobachtet.

Anginen, Mandel-Geschwülste, die in Suppuration übergingen, Angina parotidea, Ophthalmieen, so wie Cardialgieen, hysterische und hypochondrische Beschwerden waren gewöhnliche Erscheinungen. —

Bei einer Dame, die in Folge einer Erkältung sich eine Cardialgie zugezogen, und namentlich Nachts von den heftigsten Schmerzen gepeiniget wurde, verloren sich plötzlich alle Zufälle des Magenkrampfes, als sich ein asthenischer Zustand mit kararrhalischem Husten eingestellt hatte.

Ein Sinapismus auf die Brust hob den asthmatischen Zufall; nicht lange aber, so stellte sich die Cardialgie wieder her. —

Bei fieberhaften Zuständen verkündeten sehr heftige schmerzhafte Empfindungen in den Vorderarmen (als wenn das Fleisch von den Knochen gerissen würde) meist den Uebergang ins nervöse Stadium. —

Bei einem zwanzigjährigen Mädchen, bei dem sich nur einmal die Menstruation sehr unbedeutend gezeigt, dann wieder Jahre lang cessirt hatte, stellte sich alle vier Wochen regelmäfsig Bluthusten ein, mit vorhergehender starker Beklemmung. Uebrigens sah das Mädchen frisch und gesund aus. Eine regelmäfsige Kur konnte nicht eingehalten werden, und das Mädchen begnügte sich zuweilen, bei grofsem Andrange nach der Brust, einen Aderlafs vornehmen zu lassen.

Ein schon längere Zeit bleichsüchtig aussehendes Mädchen, das öfters Eisenmittel genommen hatte, verlor einen grossen Spulwurm. Fortgesetzte Anthelmintica entleerten eine grosse Menge Spul- und Maden-Würmer. Mit jedem Tage, wo sie diese Gäste verlor, besserte sich ihr Aussehen mehr, das endlich frisch und wahrhaft blühend wurde. —

Ein sechsundzwanzig Jahre altes, hellbrünettes Weibchen, mit zarter Haut und Neigung zur Fettbildung, sonst ziemlich wohl, hatte vor vier Jahren das erstemal geboren, wo sie wegen Missverhältnisses des grossen Kindskopfes und sonst regelmässigen Becken, durch die Zange hatte entbunden werden müssen.

Sie war zum zweitenmale schwanger und glaubte in acht bis zehn Tagen ihrer Niederkunft entgegen sehen zu dürfen. Seit einigen Tagen fühlte sie sich unwohl, bekam heftigen Frost, und hinter dem rechten Ohre eine Geschwulst, die zu schmerzen begann.

Am 18. December, dem dritten Tag des Uebels, sah ich die Kranke, nachdem sie in der verflossenen Nacht wegen sehr heftiger Schmerzen in der Ohren-Geschwulst fast keinen Augenblick hatte schlafen können. Patientin fieberte; die Haut war geschmeidig, aber nicht schwitzend; die Kiefer konnten wegen einer an der rechten Seite vorfindlichen Parotiden-Geschwulst nicht geöffnet werden.

Die Geschwulst fühlte sich hart an, der Schmerz wurde als im Ohre am bedeutendsten angegeben; der Leib war offen. Patientin erhielt eine diaphoretische Mixtur; auf die Geschwulst wurde Emplastrum melilotti und Emplastrum diachyli cum gummi ana gelegt.

Am 19. December hatte Patientin wieder eine schlaflose Nacht zugebracht; die Schmerzen in der Geschwulst waren sehr grofs; die Geschwulst hatte sich vergröfsert, doch bemerkte man nirgends Röthe. Die Geschwulst drängte das Ohr weit vom Kopfe ab. Es wurden auf die Geschwulst warme trockne Umschläge gemacht. Da die Schmerzen sehr grofs waren, so erhielt Patientin eine Mixtur mit einigen Tropfen Tinctura thebaica. Ins Ohr wurde erwärmtes Oleum Hyoscyami coct. getröpfelt. —

Am 20. December, nach einer gänzlich schlaflosen Nacht, wurden stofsweise in der Geschwulst die heftigsten Schmerzen empfunden. Die Schmerzen erstreckten sich auch in die Schläfen und ins Ohr. Die Geschwulst verhielt sich gerade wie gestern, sie fühlte sich allenthalben hart an, und war noch mehr vergröfsert. Die Haut dünstete aus; die Pulse waren weich und häufig. Sie erhielt: Rec. Aq. Chamom. unc. sex, Aquae oxymuriat. unc. un., Syrup. Diacod. unc. semis. M. D. S. Alle halbe Stunden einen Efslöffel voll.

Am 21. December. Gestern Abend hatte Patientin zum erstenmale eine halbe Stunde ruhig geschlafen, dann waren wieder die heftigsten Schmerzen ausgebrochen, die dann die ganze Nacht angehalten hatten. Die Geschwulst hatte sich vergröfsert. Das rechte untere Augenlied sah ödematös, bläulichroth aufgeschwollen aus.

Auf die Geschwulst wurden Chamillen-Säckchen gelegt. Patientin klagte über die heftigsten Schmerzen im Ohre. Das Schlingen war ungehindert; es konnten die Zähne nur zwei Linien weit geöffnet werden. Der Kopf war frei; die Kranke hatte zuweilen ohnmacht-

nliche Zufälle; die Haut transpirirte; der Puls
ar weich; die Oeffnung normal, der Urin ge-
thet, Durst, zuweilen Kneipen im Leibe, wie
lores praesagientes. Beim Untersuchen konnte
an am Muttermunde noch keine Veränderung
ahrnehmen. Es wurde verordnet: Rec. Aquae
alerianae unc. sex, Aq. oxymuriat. unc. unam,
yrup. Diacod. drachm. sex, Extr. Hyoscyami
ana sex. M. D. S. Alle Stunden einen Efs-
ffel voll.

Mittags. Nachdem Patientin zweimal Arz-
i eingenommen hatte, schlief sie ein und
achte eine Stunde in ruhigem Schlafe zu. Die
chmerzen hatten sich sehr vermindert, doch
ar die Geschwulst knorpelartig hart anzu-
hlen.

Abends. Patientin hatte einmal im Verlaufe
on vier Stunden keine Schmerzen empfunden.
s hatte sich aber nun wieder ein Schmerzan-
ll eingefunden, worin sie alsbald am ganzen
örper in Schweiß gerieth. Das Augenlied war
twas weniger geschwollen; die Ohren-Spei-
hel-Drüsen-Geschwulst fühlte sich etwas tei-
iger an, sonst war aber keine Veränderung
sichtlich. Der Puls war ebenfalls viel ruhiger
s bisher.

Am 22. December hatte Patientin in der
'acht weit seltener einen flüchtigen Schmerz-
nfall im Ohre oder in der Geschwulst empfun-
en. Die Geschwulst verhielt sich noch ganz
'ie gestern. Das Pflaster wurde alle zwölf
tunden erneuert und die Geschwulst mit et-
'as Wolle, Watte u. dgl. bedeckt. Nachmit-
gs stellte sich wieder Kneipen im Leibe ein,
as sich später förmlich zu Wehen entwickel-
. Um fünf Uhr fühlte man den Kopf noch
ehr hoch, den Muttermund in der Aushöhlung

des Kreuzbeins in der Gröſse eines Groschens geöffnet.

Um zehn Uhr sprangen die Wasser, nachdem der Kopf bis ins kleine Becken eingedrungen war. Nun hörten die Wehen fast gänzlich auf, und die Geburt rückte im Verlauf von anderthalb Stunden keine Linie weiter vor. Ich legte die Zange an und entwickelte mit einer Traction das Köpfchen eines mäſsig starken Knäbchens. Das Kind war ganz wohl.

Nach vollendetem Geburts- und Nachgeburtsgeschäfte, überlieſs man die Entbundene der Ruhe. Die Ohrenspeicheldrüsen-Geschwulst hatte an der Stelle ihrer höchsten Wölbung über dem Processus mastoideus einen weiſsen Flekken; als man die Epidermis weghob, gewahrte man darunter eine geringe Eiterung, die aber nicht in die Tiefe zu gehen schien.

Am 23. December um vier Uhr Morgens hatte Patientin nach einem heftigen Frostanfalle groſse Beklemmung auf der Brust, Angst und Druck auf dem Herzen. Die ganze Haut des Körpers war mit *Friesel* bedeckt. Es wurde verordnet: Rec. Aquae Chamomillae unc. quatuor, Liquor. anod. miner. Hoffm. drachm. unam, Syrup. de Chamomill. drachm. duas. M. D. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll. Abends war der Friesel im höchsten Flor. Die Beklemmung auf Brust, beziehungeweise auf dem Herzen, hatte nachgelassen. Hinter dem Ohre war die Geschwulst geöffnet, und es entleerte sich aus derselben etwas dünnflüssige Jauche. Im Ohre war ebenfalls etwas Flüssiges wahrzunehmen, das wie Molken aussah und zu dem Schluſs berechtigte, der Absceſs habe sich ebenfalls

im Ohre geöffnet. Die Schmerzen verminderten sich immer mehr.

Am 24. December. In der vorhergegangenen Nacht hatte Patientin wieder einen Ohnmachts-Anfall gehabt. Aus der Geschwulst entleerte sich etwas dünnflüssiger Eiter. Die Ordination blieb dieselbe, nur mufste, wegen der grofsen Schwäche, etwas kräftigere Nahrung gereicht werden.

Beim Anlegen an die Brust bekam das Kind etwas Nahrung. Die Wochen-Functionen waren alle in Ordnung. Der Friesel zeigte sich stellenweisé mit hirsenkorngrofsen Eiterpöckchen. Abends wurde aus der Parotiden-Geschwulst viel wässerigter Eiter entleert. Patientin fühlte sich sehr aufgeregt; es stiegen ihr häufige Blähungen auf; der Puls war dabei aber ziemlich ruhig. Trocknes Frottiren der Magengegend und einige Tassen Thee, nach welchen Blähungen nach oben und unten ausgestofsen wurden, führten baldige Beruhigung herbei.

Am 25. December waren in der verflossenen Nacht wieder einigemal Anwandlungen von Ohnmacht eingetreten, die sich nach dem Aufstofsen von Blähungen wieder verloren. Der Puls war fieberfrei. Der Abscefs ergofs dünnflüssigen Eiter; die Geschwulst verminderte sich sichtlich. Appetit stellte sich ein; der Friesel-Ausschlag dorrte ab. In den Brüsten zeigte sich ziemlich viel Milch. Da Patientin seit acht und vierzig Stunden keine Oeffnung gehabt hatte, so wurde ein Klystier gesetzt. — Abends strotzten die Brüste von Milch. Aus dem Abscefsknoten wurde viel Eiter entleert, worauf er sich sehr verkleinerte.

Am 26sten December hatte Patientin am Abende vorher sehr starkes Kopfweh gehabt, was sich erst nach erfolgter Leibesöffnung verloren hatte. Die Nacht war ruhig gewesen. Das Verhalten blieb dasselbe. Abends stellte sich der Kopfschmerz wieder ein. Der Schmerz fing von der rechten Schläfe an und verbreitete sich über den ganzen Kopf. Der Puls war dabei etwas bewegt. Nach erfolgter Leibesöffnung hatte sich auch heute der Kopfschmerz wieder verloren. Da sich dieses mit dem Kopfweh und der Verstopfung noch einigemal wiederholte, so trank Patientin täglich ein bis zwei Tassen Sennesblätter-Thee, worauf regelmäfsige Stuhlentleerungen erfolgten und der Kopfschmerz wegblieb. Alle Wochenfunctionen gingen geregelt von Statten. — Am 3ten Januar wurde aus dem Abscefs-Knoten ein Pfropf zerstörten Zellengewebes ausgestofsen, worauf sich nach einigen Tagen der Abscefs schlofs, vernarbte und die Kräfte der Wöchnerin wiederkehrten.

---

In der Stadt Fulda wurden im Jahre 1839 43 Paare getraut; 299 Kinder geboren (wovon 158 männlichen und 146 weiblichen Geschlechts); es starben 318 (wovon 152 männlichen und 166 weiblichen Geschlechts). Todt geboren wurden einundzwanzig Kinder, unter den Gebornen waren sieben Zwillinge. —

Hinsichtlich des Vorkommens von Krankheiten, wurden im Juni die meisten Patien-

...behandelt, dann im Mai und November; ... September, März, October, August und ...ber standen sich gleich, ebenso Fe... und Juli. Die wenigsten Kranken ka... im Januar vor.

Die meisten Sterbefälle kamen im Monate ... vor, dann Juni und December, April, Fe... und Januar standen sich gleich, ebenso ... noch übrigen Monate.

# II.
# Eigenthümliche Entartung der Unterleibsorgane und Mürbheit der Knochen bei einem Branntweintrinker.

Mitgetheilt
von
Dr. Ad. Schupmann,
zu Gesecke in Westphalen.

Ein unverheiratheter Mann von 44 Jahren, hier als Brenn- und Brauknecht dienend, wurde von mir schon im Januar d. J. 1832 an einem Schenkelbeinhalsbruche der rechten Seite behandelt, welchen sich derselbe durch einen Fall auf die Hüfte dieser Seite auf dem Eise zugezogen hatte. Schon damals litt er seit einiger Zeit an chronischer Gelbsucht, welche er auch bis jetzt bald stärker bald schwächer gehabt hatte, als ich ihn im Febr. d. J. 1834 zum zweitenmale in Behandlung nahm. Nachdem er in seiner Kindheit die rechten Blattern gehabt, wovon sein Gesicht die deutlichsten Spuren trug, will er in seiner Jugend stets gesund gewesen sein, und obschon klein und schwach von Glieder- und Körperbaue, war er

doch verhältnifsmäfsig ziemlich kräftig. Die Gelbsucht erschien bei ihm, wie er sagte, ohne alle bewufste Veranlassung; sie trat aber nicht auf einmal ein, sondern entwickelte sich immer nur allmählig unter den gewöhnlichen Symptomen. Ich behandelte ihn zwar damals gleich nach der Entwicklung dieses Uebels, aber nicht mit Glück; die Gelbsucht wollte trotz aller Mühe, welche ich mir gab, nicht weichen, und ich erklärte daher schon zu jener Zeit, dafs sie blofs symptomatisch und in einem organischen Fehler der Leber, wahrscheinlich in Hypertrophie derselben, begründet sein möchte. Da der Kranke keinen Erfolg von der Kur sah, gab er den Gebrauch der Arzneien auf, und ich erfuhr hinterher von seinem Brodherrn, dafs er ein sehr starker Branntweintrinker sei und sich hierauf wahrscheinlich sein ganzes Uebel gründe; denn, sagte mir jener, er trinkt sein Lieblingsgetränk, wie und wann er es nur erhalten kann, sehr oft im Uebermaafs, selten aber bis zur wirklichen Trunkenheit. Da ihm von seinem Herrn der fertige Branntwein möglichst entzogen wird, trinkt er ihn meistens so wie er aus der Destillirblase kommt. In der Zeit, dafs er am Schenkelbeinhalsbruche zu Bette liegen mufste, erhielt er keinen Branntwein und mufste eine geregelte Diät führen, so dafs sich die Gelbsucht wirklich etwas besserte; doch trat sie nachher wieder schlimmer auf, als er seine alte Lebensweise wieder annahm. —`Sein Zustand war jetzt folgender:

Pat. ist sehr mager, das Fettpolster unter der Haut fast gänzlich verschwunden; die Haut schlaff und welk, trocken pergamentartig, und meistens niedrig temperirt, besonders an den

Händen und Füſsen, die Haut des ganzen Körpers, besonders aber die des Gesichtes mehr hellgelb gefärbt; das Gesicht dabei eingefallen, die Jochbogen hervorstehend, die Albuginea gelb gefärbt; der Ausdruck der Physiognomie des Kranken deutet auf Melancholie; er ist gern für sich allein, spricht fast gar nicht mit seinen Hausgenossen; ist sehr reizbar und zum Zorn geneigt, der Bauch sehr gespannt, aufgetrieben und härtlich anzufühlen, besonders in dem rechten Hypochondrium. Diese Spannung und Härte nimmt fast den ganzen obern Theil des Unterleibes ein, und hiernach zu schlieſsen, müſste die Leber enorm groſs sein; es sind drückende Schmerzen im rechten Hypochondrium vorhanden, welche sich von hier bis in den Rücken ziehen, sich mitunter stärker einstellen und beim Drucke vermehren, viel Blähungen sind gleichzeitig zugegen, welche sich meistens nach oben entleeren, wozu ein Leistenbruch allerdings viel beitragen mag; der Appetit ist sehr veränderlich, oft schlecht, oft auch wahre Gefräſsigkeit; die Zunge nach hinten etwas weiſsgelblich belegt; der Geschmack fade, pappig, oft auch bitter; der Stuhl träge, meistens alle zwei Tage nur eine Ausleerung, aber nicht hart, die Excremente, meistens weiſs gefärbt, ohne alles Gallen-Pigment; der dicke, trübe, bräunliche Urin dagegen war an den Rändern des Gefäſses von einem gelbgrünlichen Schein und enthielt Gallenstoff. Die Brust leidet auch; der Kranke klagt über Beengung; tiefes Athemholen ist nicht möglich; Schmerz in der rechten Brusthälfte, besonders aber ihrem untern Theile, Husten mit beschwerlichem schleimigem, gelbem Auswurfe; das Herz schlägt schwach aber regelmäſsig; der Puls etwas

schnell, klein und schwach, aber nicht fieberhaft. Patient sagt ferner, es sei ihm oft ganz eigen und schwindlich im Kopfe; es sei ihm oft blind vor den Augen, er fühle sich ungewöhnlich schwach und matt in allen Gliedern, besonders in den Beinen; könne nicht gut mehr Treppen steigen, sei fast zu aller Arbeit und Anstrengung ganz unfähig; seine Kräfte nähmen täglich mehr ab.

Diesemnach ist ein organisches Leberleiden sehr wahrscheinlich, fast gewiſs vorhanden; für Leber-Hypertrophie sprachen die groſse Härte, Aufgetriebenheit, Spannung und groſse Ausdehnung im rechten Hypochondrium; das von da bis zur Wirbelsäule gehende Gefühl von Schmerz und Druck, das sich beim angebrachten Händedrucke sehr steigerte; die icterischen Erscheinungen, welche schon so lange bestehen, noch stets anhalten und hier wohl nur symptomatisch sind; die weiſsen Excremente, der dicke braune Urin, die Unregelmäſsigkeit der Darmentleerungen, der veränderliche Appetit, Geschmack u. s. w. — Die Grundursache ist wohl in dem Miſsbrauche des Branntweins zu suchen; es können aber auch auſser der Leber-Hypertrophie noch specielle Leiden der Gallengänge, der Gallenblase selbst, vielleicht Gallensteine vorhanden sein, da sonst doch wohl die icterischen Erscheinungen nicht so auffallend hätten sein können.

Die Prognose ist auf jeden Fall bei diesen unverkennbar vorhandenen organischen Leiden der Leber leider sehr schlimm zu stellen; Heilung ist wohl so leicht nicht möglich, da die Desorganisation schon weit gediehen, die Brust schon leidend und der Kranke schon sehr von Kräften gekommen ist.

Das Mittel, wovon vielleicht noch eine Heilung zu erwarten wäre, möchte wohl das Quecksilber theils innerlich, theils äufserlich, als Einreibung sei; innerlich als versüfstes Quecksilber, und äufserlich als Unguent. Hydrargyri cinerei, aber dieses Mittel würde wohl wegen seiner üblen Nebenwirkungen, wegen der Schwäche des Kranken, der durch den vielen Fuselgenufs herbeigeführten Dyskrasie der Säfte hier nicht lange angewendet werden dürfen. Es schien daher mehr ein rein diätetisches Verfahren angezeigt, den Kranken so viel als möglich zu nähren, seine Kräfte zu erhalten und Gefahr drohende Symptome abzuhalten, — und dieses wurde daher auch bei unserm Kranken angewendet.

Am 4. März. Der Zustand des Kranken ist noch derselbe; er geht noch wohl des Tages über herum, und thut kleine Dienste im Hause; die Gesichtsfarbe noch dieselbe, Zunge rein und feucht, schlechter Appetit, schlechte Verdauung, Aufstofsen; Stuhlgang erfolgt alle zwei Tage, die Excremente sind weifs; der Leib sehr hart und gespannt, gröfsere Ausdehnung in der rechten Seite; keine deutliche Fluctuation in derselben, kein Oedem der Füfse; kleiner schwacher Puls, niedrige Hauttemperatur, fast stetes Frösteln; Husten mit gelindem Auswurfe ohne Brustschmerzen; grofse Verstimmung des Gemüths; seit einigen Tagen hatte der Kranke Gefühl von Schwindel, taumelte gleichsam herum, und sagte mir, er könne nicht recht sehen, Alles komme ihm so eigen, so grofs und weitläufig vor. Patient nimmt keine Arzneien.

Am 12. März. Die Gelbsucht ist stärker eworden; der Appetit schlecht bei reiner Zunge; er Stuhl jetzt diarrhöeartig, die Excremente ... weifs, der Urin dick, braun wie schlechs Bier; grofse Spannung des Leibes, besoners in der rechten Seite, der Husten und Ausurf stärker, besonders zur Nachtzeit; die hwäche bedeutender; Pat. hütet längere Zeit s sonst das Bette; temporärer Schwindel, och kein Oedem der Füfse.

Am 21. März. Stärkerer nächtlicher Hun mit Auswurf, wenig Schlaf. Ich fand ihn diesem Morgen noch im Bette, und eine nauere Untersuchung seines Unterleibes erb die Bestätigung der Diagnose. Der Kranke ; auf der linken Seite, weil er, wie er sagte, f der rechten nicht liegen könne; ich liefs ı die Rückenlage einnehmen und fand, dafs Ausdehnung in dem rechten Hypochondrium ch stärker war, als bei der letzten Unterhung; auch die vorgenommene unmittele Percussion liefs deutlich durch ihren dumn Ton die Ausdehnung der Leber unterneiden; an der andern Stelle des Bauches te man den helleren Darmton. Hiernach te man den Umfang der Leber ganz geı bezeichnen können; es stimmte dieses ız mit dem Gefühle der Finger überein. In ganzen Ausdehnung der Leber geringes ımerzgefühl beim angebrachten Drucke; ckte man im rechten Hypochondrio von unheraus gegen die Brust, so entstand Hun. Der Kranke hatte Fieber, der Puls war ınell und etwas voll, dabei vermehrte Hautıperatur, verstärkter Durst; der Urin wie ıst, so auch die Entleerung des Stuhls

und dessen Farbe und Consistenz; keine Schmerzen in der Brust, kein Oedem der Füſse. Patient erhielt eine Tropfenmischung aus Aqua Valerianae mit Belladonna-Extract, bitter Mandelwasser und Rhabarber-Tinctur, und genieſst leicht verdauliche und kräftig nährende Speisen. Die Prognose wird immer schlimmer.

Am 3. April. Fast derselbe Zustand, nur gröſsere Mattigkeit, so daſs Pat. nur kurze Zeit auſser dem Bette ist; sehr leicht tritt Frösteln ein; der Husten war stärker, blutiger Auswurf von rosenrother Färbung, der sich in der Nacht vom 2ten auf den 3ten gezeigt hatte; Oppression auf der Brust; Appetit fehlt fast ganz, der Durst gering, Stühle sind breiartig, Urin dick und trübe; Schmerzen wie sonst in der rechten Seite; die icterischen Erscheinungen noch dieselben; es wird geringes Oedem der Füſse bemerkt, Fluctuation im Leibe fühlt man, aber nicht deutlich.

Am 7. April. Die icterischen Erscheinungen sind stärker; der Husten stört des Nachts, der Auswurf ist aber nicht mehr blutig; die Brust aber mehr beengt, tiefes Einathmen nicht möglich, Schleimrasseln in der Brust; der Leib stärker als sonst; Fluctuation fühlt man noch nicht deutlicher, das Oedem der Füſse läſst aber auf Wasser im Unterleibe schlieſsen; der Urin wie sonst, Stühle meistens dünnflüssig und ohne alles Gallenpigment; nicht selten läſst der Kranke jetzt Koth und Harn unter sich gehen; von Fieber nichts zu bemerken. Patient nimmt keine Arznei; eine kräftige Diät wird fortgesetzt.

Am 12. April. Gröſsere Schwäche, bedeutende Abmagerung; doch steht der Kranke noch zuweilen auf und bringt etliche Zeit auſser dem

Bette zu; der Husten ist sehr stark, der Auswurf häufig mit Blut gemengt; die Ausdehnung des Leibes dieselbe, doch keine deutliche Fluctuation vorhanden, die Füße um die Knöchel geschwollen; Appetit sehr veränderlich, jetzt zuweilen eine Art Pica vorhanden; leicht entsteht nach dem Genusse von Speisen Uebelkeit, Würgen, zuweilen selbst Erbrechen; oft Stuhlverstopfung, oft Diarrhöe; selbst nicht selten Incontinentia alvi et urinae; die Excremente und der Urin, welcher sparsam, so wie die icterische Färbung der Haut noch dieselbe; Puls klein und schwach, nicht selten fieberhaft; der Kranke mürrisch, verdrießlich, sehr zum Weinen geneigt.

Am 20. April. Mit unserm Kranken ist eine Veränderung vorgegangen: Vor ungefähr sechs Tagen nämlich stellte sich auf einmal des Nachmittags, als er im Garten in den warmen Sonnenstrahlen saß, die er sehr liebt, unter fast beständigem Frösteln, ein häufiges Blutspeien ein; das Blut, welches sehr leicht entleert wurde, indem der Kranke fühlte, daß es sich im Munde ansammelte, so daß er es ausspeien mußte, war kirschbraunroth und ganz flüssig. Er verlor auf diese Weise wohl ein halbes Maaß Blut, und die Blutung stillte sich erst dann, als Pat. kaltes Wasser in den Mund nahm. Hierauf spürte Pat. etwas Abnormes im Munde, hinten an der linken Seite der Zunge, wo er beim Fühlen mit dem Finger eine Geschwulst fand, von welcher er früher gar nichts bemerkt hatte. Ich fand ihn am andern Morgen sehr erschöpft zu Bette liegen, und glaubte anfänglich, das Blut sei aus den Lungen entleert worden; doch behauptet Pat. ganz be-

stimmt, es sei aus der erwähnten Geschwulst gekommen. Ich untersuchte die Mundhöhle, und fand in der Nähe der Zungenwurzel, am linken Seitenrande derselben, eine Excrescenz von der Gröfse einer starken Haselnufs und unregelmäfsig rundlicher Form; sie war mit einem kaum zwei Linien langen und dünnem Stiele versehen, und aus der Zunge hervorgesprofst, nicht hart, auf der Oberfläche mit einigen häutigen, fadigen Anhängseln versehen, welche sich leicht von ihr trennen liefsen, und coagulirter Faserstoff des gestern aus ihr geflossenen Blutes zu sein schienen; die Geschwulst selbst war nicht schmerzhaft, nicht entzündet, ohne Geschwüre, und hatte eine mehr dunkelrothe Farbe. Ich hielt die Geschwulst für ein Product der Schleimhaut der Zunge, für polypenartig, und die Blutung war sehr wahrscheinlich aus einer zerrissenen Vene derselben entstanden. Pat. fühlte gar keine Unbequemlichkeit in der Geschwulst; ich schlug die Unterbindung vor, Blutung durch Abschneiden fürchtend; der Kranke verweigerte dieses aber hartnäckig. — Die Gallen-Farbe des Gesichts schien etwas abgenommen zu haben, sonst war sein Zustand noch der alte; der Puls ist aber sehr klein und schwach.

Am 29. April trat abermals eine Blutung aus der Zungen-Excrescenz ein, welche diesmal durch kaltes Wasser nicht gestillt werden konnte, sondern erst aufhörte, als Pat. Branntwein in den Mund genommen hatte. Die Geschwulst ist aber nicht gröfser geworden, Pat. hat auch keine Schmerzen an ihr, keine Erosion ist an ihr zu sehen. Uebrigens war Pat. nach der Blutung einer Ohnmacht sehr nahe gewesen.

Am 30. April fand ich ihn wie folgt: Pat. ist sehr schwach, über Kopfweh und Schwindel wird geklagt und über Gefühl von Kälte; Zunge rein, Appetit schlecht; der Leib stärker als sonst; Schmerz in dem rechten Hypochondrium; der Leib hart und gespannt; Geschwulst der Füfse, keine des Hodensackes; kleiner, schwacher, langsamer Puls, Folgen des Blutverlustes, auch jetzt gab der Kranke die Unterbindung nicht zu.

Am 2. Mai. Die Geschwulst der Zunge hat abermals wiederholt geblutet, aber nicht so bedeutend; sie ist kaum gewachsen, macht dem Kranken auch keine Schmerzen; der Puls sehr klein und schwach; sonst das Befinden dasselbe; der Husten noch der alte, besonders zur Nachtzeit; das Gesicht jetzt sehr eingefallen, Pat. magerer als sonst; die icterischen Erscheinungen stärker als sonst, die Haut spröde und trocken, ohne alle Ausdünstung; die Psyche sehr verstimmt. Pat. fröstelt fast immer.

Am 21. Mai. Keine ganz auffallende Verschlimmerung in dieser Zeit; er geht noch im Freien im Garten herum, man kann sagen: er geht und stirbt. — Häufiger als sonst liegt er aber doch zu Bette; die Magerkeit ist sehr vermehrt; die Gesichts- und Hautfarbe jetzt eigenthümlich gelblich, erdfahl; die Zunge rein; die Geschwulst an derselben ist gewachsen, hat die Gröfse einer Wallnufs und ist grünlichblau, mit durchscheinenden Venen, schmerzt und blutet zuweilen, doch nur leicht; ihre Wurzel ist dünn und kurz. Gestern wurde ein Faden um den Stiel derselben gelegt, der Kranke aber entfernte den Faden bald nachher, indem ihm die Geschwulst jetzt grofse Schmerzen er-

regte, die sich selbst in den Kopf verbreiteten; der Leib hatte an Ausdehnung und Spannung zugenommen; Schmerzen im rechten Hypochondrio; kaum fühlt man und nur undeutlich Fluctuation; Verstopfung mit Diarrhöe abwechselnd; weiſse Farbe der Excremente, dicker trüber Urin; die Füſse kaum mehr angeschwollen, starker Husten zur nächtlichen Zeit.

Am 5. Juni. Etliche Tage nach der nur temporären Umschnürung des Stiels der Zungengeschwulst, fiel dieselbe ab. Der Kranke hatte dieselbe nicht aufbewahrt, obschon ich ihm dieses sehr anempfohlen hatte; kaum konnte man die Stelle an der Zunge noch sehen, wo sie gesessen hatte. Mit dem übrigen Befinden des Pat. hatte es noch fast dieselbe Bewandniſs; die Füſse aber jetzt stärker als je geschwollen, groſse Abmagerung, Appetit wie sonst; der Puls schwach, langsam und klein; sehr leichtes Frösteln; Pat. sitzt, wenn es möglich, in der Sonne; starker Husten mit puriformem Auswurfe, aber ohne Blut, besonders des Nachts. Das Ende des Kranken kann wohl nicht mehr fern sein.

Am 12. Juni. Der Zustand des Kranken ist bedeutend schlimmer, seitdem die Zungengeschwulst abgefallen ist; sehr stark hat sich das Oedem der Füſse vermehrt; es geht schon bis über die Knie zu den Oberschenkeln, selbst die Vorhaut des Penis ist jetzt geschwollen. Die Spannung und Geschwulst des Leibes sehr stark, es ist fast tympanitische Auftreibung und Spannung vorhanden, doch ist kaum Wasser zu fühlen, aber das Vorhandensein deutlich aus dem Oedem der Füſse. Der Kranke geht doch noch etwas im Hause und Garten herum, klagt

über grofse Abgeschlagenheit und Mattigkeit; die Zunge rein, der Appetit ziemlich gut, der Kranke kann aber die Speisen durchaus nicht vertragen; wegen des Druckes, den das Wasser auf den Magen ausübt, häufiges Aufstofsen, Uebelkeit, doch kommt es nicht zum Erbrechen; der Stuhl jetzt ziemlich regelmäfsig, die Excremente noch weifs und flüssig; Urin, der nur wenig und schmerzhaft entleert wird, dick, trübe, dunkel von Farbe; Schmerzen im ganzen Unterleibe, besonders der Lebergegend; die gelbe Farbe des Gesichtes und der Albuginea hat sich sehr gemindert; Husten, besonders des Nachts, mit jetzt schleimigem, leicht abgehendem Auswurf; die Haut trocken, welk und schlaff; die Venen der Haut stärker angeschwollen, besonders an den Händen; der Puls klein, schwach und langsam, Füfse und Hände meistens kalt, daher wohl baldiger Tod vorauszusehen. Pat. erhält eine gute, nahrhafte Diät, gute Fleisch- und Biersuppen, und selbst zuweilen ein Glas Wachholder, — auch jetzt noch sein Lieblingsgetränk.

Am 18. Juni. Patient geht schnell seinem Ende entgegen; er ist ganz von Kräften und liegt jetzt stets zu Bette; der Leib sehr ausgedehnt, tympanitisch gespannt, empfindlich bei der Berührung; das Anschlagen an den Leib gibt den Trommelton, deswegen fühlt man auch jetzt keine Fluctuation; der Nabel ist wie bei einer Schwangern hervorgetrieben, über ein spannendes Gefühl im ganzen Unterleibe wird geklagt; der Hodensack und die Vorhaut sind stark geschwollen, so dafs der Urin, welcher sparsam abgeht, nur beschwert gelassen werden kann; die Füfse

sind bis an die Oberschenkel sehr stark angeschwollen, hie und da eine rosige Röthe an denselben, Zunge rein, bei schlechtem Appetit, Stuhl unregelmäſsig; schlaffe, welke Haut; kalte Hände und Füſse, dabei die gröſste Abmagerung; die icterischen Erscheinungen sind geringer, Husten wie sonst; sehr schwacher, kleiner Puls. — Pat. nimmt eine Tropfenmischung aus Digital. Tinctur, Squilla-Extract und bitterem Mandelwasser und wird gut genährt.

Am 6. Juli gegen 1 Uhr Nachmittags starb denn endlich unser Kranker; der Zustand desselben bis zu seinem Tode war folgender:

Selbst in den letzten Tagen des vorigen Monates stand er noch zuweilen auf und ging in den Garten in die Sonne, weil er fast unaufhörlich fröstelte; — was ihm offenbar gleichwohl Schmerzen verursachte; sehr groſse Abmagerung, besonders im Gesichte, war vorhanden, die Physiognomie hatte in der letzten Zeit wirklich etwas Affenähnliches; die Wangenknochen standen stark hervor, die Wangen waren sehr eingefallen, die Augen lagen tief in ihren Höhlen; das Gesicht war jetzt mehr gelbbraun gefärbt; die Albuginea hatte indeſs an gelber Färbung abgenommen; die Haut des ganzen Körpers war schlaff, welk und gelbbraun, dabei kühl und trocken; die Venen der Haut angeschwollen; die Ausdehnung des Leibes sehr gespannt, gleich einer Trommel, Fluctuation sehr undeutlich; der Nabel hervorgetrieben, und hier fühlte man deutlich das Wasser; in der Mitte des Unterleibes, von der Schaamgegend bis zur Brust herauf, verläuft eine starke ausgedehnte Hautvene; die Untersuchung des Unterleibes macht besonders Schmerz in der Le-

bergegend; man fühlt jetzt den Umfang der Leber nicht mehr so deutlich; die Unter- und Oberschenkel sehr stark geschwollen, weifs von Farbe, glänzend, an den Unterschenkeln hie und da erysipelatöse Röthe; starke Geschwulst des Penis und des Scrotums, die Hände sind nicht geschwollen. Pat. klagte über dumpfen Schmerz im ganzen Unterleibe, über beschwerliches Athemhohlen, besonders bei niedriger Lage; Rückenlage liebt er; Zunge kaum weifslich belegt, der Appetit schlecht; wird etwas genommen, so entsteht ein Gefühl von Druck und Fülle im Magen mit grofser Angst, deswegen scheut er das Essen; häufiger Durst; der Stuhl ziemlich gut, Excremente weifs, zuweilen Verstopfung, zuweilen aber auch diarrhöeartiger Stuhl; der Urin dick, trübe, braun, beschwerliches Lassen desselben, tropfenweises Abgehen, Harnstrenge; an Blähungen leidet der Kranke sehr oft, sie nehmen ihren Weg durch den Mund. Der Husten ist geringer; der Auswurf gelblich; das Athemhohlen sehr beengt, wegen der sehr grofsen Ausdehnung der wassersüchtigen Bauchhöhle; der Puls kaum zu fühlen, fadenförmig; selten gegen Abend etwas fieberhaft. Am Tage vor dem Tode war grofse Unruhe; der Kranke mufs oft aus dem Bette gehoben werden; man mufs ihn auf einen Stuhl setzen, weil er in einer solchen Stellung besser athmen kann; auch verlangt er in eine andere Kammer gebettet zu werden, was auch geschieht; es folgt eine sehr unruhige und schlaflose Nacht, und am Todesmorgen ist das Befinden des Kranken so schlimm, dafs sein wahres Ende unverkennbar ist; er selbst wünscht sehnlichst seine Erlösung von dieser Qual. Es erfolgt durch den Druck, welchen das im Unterlerleibe angesammelte Wasser aus-

übt, Lähmung der Bauchnerven, dann des Vagus, Lungenlähmung und ruhiger Tod.

Am 7ten des Nachmittags, zwölf Stunden nach dem Tode, machte ich die Section, und fand, dafs ich mich in Hinsicht der Leber-Hypertrophie sehr geirrt hatte. Die Leiche war an der linken Seitenhälfte der Brust, sowohl der vorderen als Rückenfläche, auch an der rechten, aber nicht in einem so hohen Grade, schmutzig röthlich, sonst aber nirgends; die Augäpfel waren schon sehr weich, die Cornea gleichsam etwas eingetrocknet.

*Oeffnung der Bauchhöhle.* Es entleerte sich nach gemachtem Längenschnitte aus dem sehr ausgedehnten, aber nicht so sehr als im Leben gespannten Unterleibe eine sehr grofse Menge eines citronengelben, hellen, durchsichtigen Wassers, das wohl anderthalb Eimer betragen mochte. Als nun auch die beiden Seitenschnitte gemacht, und die hierdurch entstandenen vier Lappen zurückgeschlagen waren, zeigte sich eine Degeneration, wie ich bis jetzt noch bei keiner Section gesehen, und woran ich auch bei Lebzeiten des Pat. gar nicht gedacht hatte. — Es fand sich nämlich die ganze Ausdehnung des Peritonaei auf eine eigenthümliche Art degenerirt, und zwar blofs auf seiner freien, der Bauchhöhle zugewendeten Fläche; diese war mit eigenthümlichen körnigen, gleichsam krystallförmigen, rundlichen Erhabenheiten von weifsröthlicher Farbe durchaus wie besäet; daher auch die Fläche körnigt, rauh anzufühlen war. Diese Granulationen glichen denen, welche man in heilenden Wundflächen sieht und unter dem Namen der Fleischwärzchen bekannt sind; sie hatten aber nicht

jene schöne rothe Farbe, wie diese, und ihre Consistenz war fester; sie waren Kugelabschnitten gleich, die gröfsten von ungefähr 1½ Linien Durchmesser und 1 Linie Höhe; man sah sie aber auch von der Gröfse eines kleinen Stecknadelknopfes; ihre Farbe war besonders röthlich an jener Parthie des Bauchfelles, welche die nach der Bauchhöhle zugekehrte Fläche des Zwerchfelles überzieht. Bei genauerer Untersuchung aber ergab es sich, dafs diese kuglichten, zuweilen selbst spitzigen, körnigen Erhabenheiten nichts Anderes waren, als eine starke Ablagerung plastischen Stoffes, Lymphe, welche an einigen Stellen mehr Mächtigkeit erlangt und eine bestimmte organische Gestaltung angenommen hatte, so dafs sich selbst blutführende Gefäfse in ihnen entwickelt hatten, wie die röthliche Farbe deutlich zeigte. Denn an jenen Stellen der Bauchhaut, wo es nicht bis zu diesem Grade der Bildung und Entwickelung gekommen war, zeigte sich ein weifsliches Lymphexsudat von ¼ bis ½ Linien Mächtigkeit; man konnte diese Schicht, gleichsam Haut, leicht von der Fläche des Peritonaei trennen, hie und da war sie aber derber, adhärirte stärker, und man sah selbst Gefäfsbildungen in ihr. Alle und jede Ausbreitungen des Peritonäums aber waren entweder mit jenem glatten Lymph-Exsudate oder mit jenen Granulationen bedeckt: so diejenige Parthie des Bauchfelles, welche die untere Fläche des Zwerchfelles überzieht, jene, welche die Leber bekleidet, jene, welche die Gedärme einhüllt, nur mit dem Unterschiede, dafs die Ablagerung an einer Stelle stärker, als an der andern, und an einer Stelle selbst bis zur Gefäfsbildung gekommen war; es hatten sich selbst

strangartige, filamentöse Bildungen aus denselben entwickelt, welche vom Bauchfelle ausgingen und zu einem oder dem andern Organe der Bauchhöhle sich erstreckte, und sehr fest waren; so fanden sich derartige Stränge, welche vom Zwerchfelle aus zur Leber gingen.

Merkwürdig war aber vor Allem die Bildung des *grofsen Netzes*, — eine Bildung, welche den Fehler in der Diagnose bewirkt hatte. Das grofse Netz nämlich war bis zum Colon transversum fast ganz normal gebildet, gleich am untern Rande dieses Darms aber war es sehr (1 Zoll und darüber) dick, wie in ein Convolut zusammengezogen und nur etwas über einen Zoll breit, lief so an der Flexura dextra Coli fort, bis fast in die Mitte des Coli transversi, und nun von hier sich links und nach abwärts wendend, etwas schräg verlaufend von den dünnen Gedärmen herab immer etwas dünner werdend, aber nur einen Strang bildend bis zur Apertura interna Canalis inguinalis sinistri; hier endigte es ziemlich dünn (ungefähr 2 Linien), bildete dann einen kopfförmigen Pfropf, der etwas in den Canalis inguinalis hineinging, hier mit der Bauchhaut, der Falte, welche die Apertura interna des Inguinal-Kanals verschliefst, verwachsen war, und daher den Kanal völlig schlofs. Man konnte diesen Pfropf aus dem Kanale herausziehen und man sah dann sehr deutlich die Verwachsung desselben mit dem Peritonaeo an dieser Stelle, es war daher hier wohl eine Art von unvollkommenem Netz-Leistenbruche. Auch das grofse Netz, nichts als eine Falte des Peritonaei, zeigte auf seiner Oberfläche das nämliche körnige Ansehen, war daher rauh, aber auch nach

Innern war ein ähnliches körniges Gefüge; daher ziemliche Derbheit und Festigkeit desselben; seine Durchschnittsflächen waren wie die einer Drüse; am besten hätte man sie mit der Structur des Pancreas vergleichen können; die Farbe desselben war sowohl nach Aufsen als Innen weifsröthlich, und man sah deutlich auf den Durchschnittsflächen die Mündungen von durchschnittenen Gefäfsen. Diese Bildung und Form des Netzes war es eben, was im Leben für den untern scharfen Rand der Leber gehalten wurde; übrigens hatte das grofse Netz eine fast dreieckige Gestalt.

Nachdem nun das grofse Netz entfernt worden war, wurden die übrigen Unterleibsorgane untersucht; die Leber war ziemlich grofs, auf ihrem Peritoneal-Ueberzuge allerwärts mit jener körnigen Ablagerung bedeckt, aber mehr auf ihrer convexen als auf ihrer concaven Fläche. Ihr Gefüge war ziemlich derb; sie zeigte in ihrem Innern eine gelblich-grüne, gleichsam marmorirte Farbe, fast wie Serpentinstein, und enthielt in den gröfseren Gefäfsen ein dunkles Venenblut; Tuberkeln oder sonstige Pseudoorganisationen waren in ihr nicht zu finden. Die Gallenblase war ziemlich grofs und enthielt etwas wäfsrige Galle. — Die Milz war grofs, hatte auf ihrer Oberfläche, dem Peritoneal-Ueberzuge eine starke Ablagerung von plastischer Lymphe von weifser Farbe; es war diese membranartig auf ihr ausgebreitet, hatte aber ein glattes, nicht jenes körnige Aussehen wie bei der Leber; das Parenchym der Milz war ziemlich mürbe und dunkel, fast schwarz von Farbe. Zwischen der Milz, dem Magen, dem Colon, der Wirbelsäule und dem Pan-

creas hatte sich ein eigner Sack aus dem Peritonaeo gebildet, welcher ein gleiches Wasser, als das aus der Bauchhöhle entleerte, enthielt; dieses war also eine förmliche Sackwassersucht neben der freien Wassersucht der Bauchhöhle. — Der Magen war klein, etwas herabgezogen, kaum etwas Speisebrei enthaltend; nur an seinen Rändern fand sich jener körnige Ueberzug; das Pancreas klein, aber gesund; die dünnen und dicken Gedärme nicht so weit, als im gesunden Zustande, eine Folge des Wasserdruckes auf dieselben; auf dem Bauchfell-Ueberzuge jene körnige Ablagerung, mehr aber an der concaven als an der convexen Fläche der Gedärme, also mehr an den Stellen, wo sie ans Gekröse geheftet sind; selbst am Colon descendens, am S romanum, dem obern Theile des Mastdarms und auf dem Grunde der Urinblase war der körnige Ueberzug zu bemerken. Daher war denn das Bauchfell mehr oder minder in allen seinen Ausdehnungen mit jener körnigen Ablagerung bedeckt; selbst Gefäfsbildungen sah man auf und in derselben. — Die Nieren waren klein, nicht hart, sehr viel venöses Blut enthaltend; kein Fett in den Nierenkapseln; die grofsen Gefäfse der Bauchhöhle gesund, voll von schwarzem Venenblute.

*Brusthöhle.* Herzbeutel gesund, aber fast drei Unzen und mehr eines gelben Wassers enthaltend; das Herz klein und welk; die Cavitäten desselben, sowohl die der rechten als linken Seite, ein schwarzrothes, flüssiges Blut enthaltend, besonders aber auf der rechten Seite; die rechte Kammer in ihrem Innern sehr stark unverwischbar geröthet. Die rechte Lunge gleichsam atrophisch klein, dünn, nicht sehr knisternd beim Durchschneiden; in ihrer gan-

zen Ausdehnung mit der Pleura costalis dieser Seite verwachsen, keine Tuberkeln enthaltend, auch wenig venöses Blut; das Gefüge dieser Lunge mehr compact als das einer gesunden Lunge; die linke Lunge größer, mehr ausgedehnt, schwammiger, aber sehr viel eines schwarzen venösen Blutes enthaltend, was schäumte. Auch diese hatte keine Tuberkeln oder irgend eine Härte; die großen Gefäße normal, nur viel schwarzes Blut enthaltend; die ganze innere Fläche der Pleura costalis dunkel geröthet. — Die Schädelhöhle blieb uneröffnet.

Jetzt wurde noch der gebrochen gewesene rechte Oberschenkel untersucht. Die ganze rechte Unterextremität war etwas über einen Zoll kürzer als die linke; der Verstorbene hinkte daher etwas im Leben, konnte aber recht gut schon gleich im Anfange nach der Heilung ohne alle Beihülfe eines Stockes oder einer Krücke gehen. Noch nie war mir ein Schenkelbeinhalsbruch in meiner Praxis vorgekommen, der so schnell (in zehn Wochen) und auch mit einer so geringen Verkürzung als dieser geheilt war; ich hatte einen gewöhnlichen Schienenverband in Anwendung gesetzt. Die Exstirpation des Knochens zeigte, daſs sehr viel eines salzigen, gelben Wassers in das Zellgewebe und die Muskeln des Oberschenkels ergossen war. Ich nahm beide Oberschenkelbeine mit nach Hause, und nachdem sie macerirt und getrocknet waren, fand sich, daſs der Bruch gerade an der Stelle gewesen war, wo sich der Schenkelhals mit dem Körper des Knochens unter einem mehr stumpfen Winkel verbindet, und es hatte, indem durch den Fall auf den Trochanter major sich gleichsam der

abgebrochene Schenkelhals zwischen die beiden Trochanteren, welche von einander getrieben waren, eingekeilt hatte, die Heilung in der Art Statt gefunden, dafs jetzt der Schenkelhals kürzer als der des gesunden Oberschenkelbeins und die Verbindung des Halses mit dem Knochen fast ganz genau unter einem rechten Winkel geschehen war; die Callus-Bildung war geringe, aber durchaus knöchern, nicht ligamentös oder knorpelicht. Uebrigens waren beide Schenkelbeine sehr leicht nach dem Trocknen, und der linke brach in der Mitte durch, als er durch Zufall von einer Höhe von ungefähr 13 Fufs auf einen Stein fiel. Jetzt zeigte es sich, woher die Leichtigkeit und so grofse Brüchigkeit der Knochen rührte. Denn es hatte der auf diese Art herabgefallene Knochen eine sehr grofse Höhle in seinem Innern, in welcher auch fast gänzlich die gewöhnlichen Markzellen fehlten. Die Wände dieser Höhle waren kaum an einigen Stellen eine halbe Linie dick; dadurch wurde es denn auch leicht erklärlich, wie es möglich war, dafs der Bruch im Leben auf eine so leichte Art Statt finden konnte, denn der Verstorbene fiel ja nur auf dem Eise stehend auf den Trochanter major; und war auch noch nicht in einem Alter, wo die Brüchigkeit der Knochen schon so grofs ist. —

Die Ursache der verfehlten Prognose liegt demnach klar am Tage: es war die eigenthümliche Form, Degeneration und Lage des grofsen Netzes, was im Leben für den untern scharfen Rand der Leber gehalten worden war. Die schon so lange vorhandene Gelbsucht, die Spannung und Härte im rechten Hypochondrio,

die Schmerzen hieselbst, die Zeichen von Bauchwassersucht, trugen das Ihrige dazu bei, dafs eine Hypertrophie der Leber diagnosticirt wurde.

Die chronische Gelbsucht war eine Folge der eigenthümlichen Degeneration der Leber; das Organ, auf diese Art verbildet, war nicht mehr im Stande, die ihm von der Natur aufgetragene Secretion der Galle zu bewirken; es übernahmen daher dieses Geschäft das Hautorgan und die Nieren; daher Gallenstoff in der Haut, Gelbsucht, Gallenstoff im Harne. Die Degeneration der Leber aber war wohl in dem übermäfsigen Genufs des Branntweins begründet, wodurch das Blut zu sehr mit Kohlen- und Wasserstoff überladen, das Venenblut über das arterielle überwiegend, und selbst das Arterienblut mehr dem Blute der Venen analog wurde; daher auch zu viel Blut zur Leber strömte, als dem Hauptorgane des venösen Blutsystems, und hier Stockungen, Anhäufungen verursachte, aus welchen sich dann jene Degeneration leicht erklären läfst. Aber wodurch war jene Ablagerung von plastischer Lymphe, welche hie und da selbst eine mehr organische Bildung erlangt hatte, auf der Fläche des Peritonäums, welche doch sonst ganz glatt und schlüpfrig ist, bedingt? — Ohne Zweifel durch eine chronische Entzündung dieser Haut, eine chronische Peritonitis; denn ohne diese sind ja jene Ablagerungen und Bildungen unmöglich. Hiefür sprechen auch die Bauchschmerzen, die der Verstorbene im Leben hatte, besonders wenn man einen Druck auf den Unterleib ausübte; die eigenthümliche Bildung des grofsen Netzes möchte wohl hierin begründet gewesen sein, aber zum Theil auch wohl in der Hernia,

woran der Verstorbene litt, und der hierdurch bedingten Zerrung und Dehnung dieses Organs. Aber worin war diese Peritonitis begründet? Auch dieses möchte wohl durch den übermäfsigen Genufs von Branntwein veranlafst worden sein. Die Wassersucht war wohl nur Folge theils der Leberdegeneration, theils der Ablagerung jenes plastischen Stoffes auf die freie Fläche der Bauchhaut; denn durch diesen Ueberzug wurde ja gewifs die Fläche des Peritonäums untauglich zur Aufsaugung, daher Ansammlung von Wasser in der Bauchhöhle. Auch die Brüchigkeit der Knochen findet wohl in dem übermäfsigen Branntweingenufs ihren Grund. —

Die Geschwulst auf der Zunge war wohl mehr schwamm- als polypenartiger Natur, doch auf jeden Fall nicht bösartig, da sie nach dem Abbinden nicht wieder erschien; sie war wahrscheinlich ein Product der Schleimhaut der Zunge und stand wohl mit der Gesammt-Krankheit des Organismus, dem Vorherrschen des venösen Blutsystems in inniger Verbindung. Dafs der Verstorbene so schnell dem Ende zueilte, nachdem die Geschwulst abgefallen, lag wohl weniger in der Abstofsung der Geschwulst selbst, als vielmehr in den starken und wiederholten Blutungen aus derselben, und in der dadurch bedingten Schwäche, als deren Folge die Zunahme der Wasseransammlung zu betrachten ist.

Die Wasseransammlung in dem Herzbeutel war auch wohl nur die Folge einer chronisch-entzündlichen Affection der Pleura, oder vielmehr der innern serösen Haut, welche die Höhle des Herzbeutels und des Herzens selbst

ernicht; auch ist es möglich, ja sehr wahr-
neinlich, das sich das Wasser nach den Ge-
zen der Endosmose aus der Bauchhöhle in
e des Herzbeutels verbreitete. Auffallend
r aber, dafs das Blut in den grofsen Gefä-
n und den gröfsern Organen eine so deut-
ı venöse, an Kohlen- und Wasserstoff reiche
tur hatte, wie seine Flüssigkeit und seine
hr schwarze Farbe zeigte.

# III.

# Aphorismen über Pathologie. *)

(Fortsetzung. Vergl. Bd. LXXXIX. St. 3. S. 80.).

Vom

Grofsh. Bad. Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,

zu Baden-Baden.

Si experti loquuntur et scribunt,
credendum iis est, sin minus minime.
*Bagliv.*

Unicum interdum malum signum in morbis majorem intentionem meretur, quam multa bona!

Pulsus bonus, urina bona insigni tamen concurrente debilitate, anxietate et perturbatione mentis ut plurimum malignitatem *latentem* indicant.

Nullae vel parum tantum sensibiles pulsus alterationes, praesente nihilominus insigni perturbatione in toto corpore, saepius *latentis* malignitatis indicium est.

*) Ich habe hier meine eigenen Erfahrungen zusammengestellt, obwohl oft mich der Worte bewährter Aerzte bedient, um die Belege für die Sache zu schärfen, und zur Würdigung des nicht genug Erkannten anzuregen.

Si eodem tempore in acutis et gravibus morbis duae crises, sudor scilicet et alvi fluxus, superveniant cum pauco levamine, fere omnes moriuntur, vel sin non moriuntur, perniciose laborant. *Bagliv.*

Si febricitantes nullo modo dormientes, manentes tamen quieti, sine ulla querela, et nullo modo loquentes, nisi interrogentur, et si eis pulsus contrectetur, manus retrahunt tremulas, omnes moriuntur. *Riverius.* — Pessimum id est et pauci evadunt, ut saepe observavi in nosocomiis. *Bagliv.*

Crises humoris meri, pessimae. Sanguis merus per tussim, mera bilis per alvum etc. Crises humoris pauci ut stillae sanguinis pauci vomitus, pauci successus, pessimi; fiunt ab evolutione vel oppressione partis. *Bagliv.*

In Fiebern ist es ein böses Zeichen, wenn sich mit dem Athemhohlen die Nasenflügel schnell bewegen.

In morborum principio vermes prodire, tam vivos quam mortuos, malum; potissimum, si soli et sine stercore exeant. *Riverius.*

Econtra; lumbrici in declinatione morbi cum excrementis exeuntes, et jam coctione apparente, bonum.

Si post curatos morbos inappetentia remaneat, recidivam praedicito. Nec lubricus sis in promittendo curationum felici eventu, nisi fundamentum habeas in bona appetentia. *Bagliv.*

Exulcerationes circa os et labia in febribus intermittentibus morbi solutionem indicant. — Ja wenn es nur ein kleines Grindpöckchen ist,

in allen Unterleibsfiebern ist es ein sehr willkommenes Zeichen.

Alvus libera, in quibuscumque capitis morbis, semper mirabilis semper utilis. *Bagliv.*

Pulsus durities est partis alicujus membranaceae inflammatae signum aliquod pathognomonicum. *Huxham.*

Pulsus enim durus omnium inflammationum partes nerveas vel membranaceas obsidentium est comes indivulsus. *Bagliv.*

Pulsus durities semper comitatur pleuritidem, mollities vero alios pulmonum morbos. Durities vere est signum infallibile omnium pleuritidum. *Bagliv.*

Pulsus frequens et inaequalis, durus, tensus, neque nimis magnus. *Lomnius.*

Pulsus durus et serratus. *Burserius.*

Pleuritis distinguitur a peripneumonia dolore acuto et pulsu duro. *Franc. Home.*

Le pouls est ordinairement très dur. *Tissot.*

Febris ardens, punctorius dolor, difficilis respiratio, tussis et pulsus parvus, arteriam et duram et quomodo tensam indicans. *Galenus.*

Wo der Puls nicht hart ist, haben wir es beim Seitenstich mit einer Pleuritis notha zu thun. Sie mag nun rheumatisch, arthritisch, biliös, flatulent sein, als ein verlarvtes Wechselfieber auftreten, oder Begleiter desselben sein.

Pulsus quamquam frequens et inaequalis, nequaquam tamen (quia non afficitur membrana) aut tensus aut durus est. *Lomnius* de pleuritide notha.

Wie sich die wahre Lungenentzündung zu dem wahren Seitenstich, Pleuritis, verhält, also verhält sich Phrenitis zur Meningitis. Inflammatio meningum indicatur duritie, cerebri mollitie pulsus. Diese grofsen Wahrheiten werden neuerdings bestritten!

Jecoris inflammatio aliquando similis pleuritidi et medicos frequenter decipit similitudo. Differunt tamen, nam in hepatitide dolor infra est, nec ad costas spurias extenditur. Gravativus est, non pungitivus, respiratio non multum laeditur, color faciei citrinus, tussis sicca sine sputo, pulsus non durus, faeces liquidae et subcruentae. Contrario fiunt in pleuritide, si inflammatio jecoris sit in parte convexa, urgent symptomata pleuritica. Si in ejus cava, stomachica urgent. *Bagliv.*

Si pleuritis cum rigore non interceperit, spuria solet esse, ab aliis causis, non vero inflammatoriis dependens, uti fluxionibus falsis, potissimum austro et in temperamentis, quae ab austro laeduntur, affluxu materiae crudae in pulmones, materiae biliosae inter musculos pectoris, et his similibus, in quibus casibus non est proficua sanguinis missio, sicuti proficua est, quando ab inflammatorio affectu pendet, quem rigor manifestat. *Bagliv.*

Ut pleuritis bene solvatur, debet prius cessare febris, et postea dolor affecti lateris; si vero cessante dolore, febris adhuc persistat vel augeatur cum aliis symptomatis, grave malum imminet aegrotanti. *Bagliv.*

Sanata pleuritide, si remaneat tussicula quaedam et circa vesperas blandus calor, per

universum corpus excitetur, aut pleuritidis recrudescentiam aut suppurationem prognosticatio; hoc *Aretaei* nobile praeceptum, non semel in meis aegrotantibus verum observavi. *Bagliv.*

Omnes aliarum partium suppurationes manifestantur per rigorem et febrim supervenientes, sola pulmonum suppuratio, id est vomica, eorumdem, clanculum et sine praedictis signis supervenit; quod serio notent juvenes. *Bagliv.*

*Caelius Aurelianus* sagt (Lib. III. Cap. IV. de lienosis): Oris foetor aegrotantes adficit, cum gingivarum putrefactione et defluxione. — Bei Scirrhosis und Scirrhus lienis blutet das Zahnfleisch leicht, und des Morgens beim Erwachen nimmt man einen kaffeesatzartigen Niederschlag, Blutgerinnsel, am Zahnfleisch, bei vorangeschrittenem Uebel auch auf den Lippen und den Rändern der Zunge wahr. Dieses merkwürdige Zeichen habe ich in neuern und ältern Schriftstellern nirgendwo angeführt gefunden (des Skorbuts gedenken wir nicht). Bei der Tuberkelbildung mit verkleinerter eingeschrumpfter harter Milz, wobei der Körper gewöhnlich fett ist, ist die Blutung stärker als bei der Tuberkelbildung mit Hypertrophia lienis, wo die Kranken immer mager sind. Si augetur lien, marcescit corpus, si minuitur, pinguescit. Compendium totius medicinae ab *Alfonso Morescotti*. — Hier wollen wir noch bemerken, dafs Hunde, denen man die Milz ausschnitt, sehr still wurden, und noch einige Jahre, aber ohne Lustigkeit und Energie lebten.

Bei Köchinnen, weniger bei Köchen, Büglerinnen, die anhaltend beschäftigt sind, kömmt

Hypertrophia lienis und morbus niger Hipp. häufig vor. (Stehend mit geringer Ortsbewegung, bei kalten Füßsen, setzen sie den Unterleib großser Hitze aus, und trinken, der Ermattung zu steuern, geistige Getränke). Nasenbluten, das auf kritische Ausscheidungen in Fiebern folgt, ist, wenn es den Kopf erleichtert, wie natürlich, gut. — Wenn sich darauf der Kopfschmerz vermehrt, so ist es schlimm, und gans insbesondere nach apoplektischen Anfällen, und bei skorbutischer Blutbeschaffenheit. Ein schwarzes satzähnliches Blut, das bei Apoplektischen aus einem Nasenloch dringt, ist ein schlimmes Zeichen. Selten schafft in Fiebern den Bejahrten Nasenbluten Erleichterung, es sei denn, daſs sie unerachtet ihres vorgeschrittenen Alters in gesunden Tagen jezuweilen solches gehabt hätten.

Rigor qui antecedit urinae suppressionem et haemorrhagiam salutaris, qui vero iisdem succedit, lethalis. *Hipp.*

Wenn nach der Entbindung auf Schüttelstarrfrost Blutfluſs eintritt, so wird man ihn nie zu fürchten haben.

Nach jeder heftigen profusen Blutung stellt sich Kopfschmerz ein; stellt er sich plötzlich ein, so hat die Stillung groſse Eile.

Omnis rigor fere semper in lumbis incipit primo, deinde per dorsum ad caput fertur, isque rigor a lumbis fere semper in febribus est, si vero aliunde quis frigeat, ab abscessu latente rigebit. *Duretus.*

Urina nigra, ut in febribus continuis infirmo praesagit mortem, sic perducit, in lienis

obstructionibus, robustum ad prosperam valetudinem. *Tulpius.*

Haud temere alium morbum repereris, in quo aegri saepius disipiunt, et cum minore periculo (die Rede ist von Scharlachfiebern). In ceteris febribus mens raro turbatur, donec aegri jam in malis sunt, ideoque hoc signum non injuste terret, sed in febre rubra aegri vel ipso primo die delirant; atque interdum licet omni alio periculo vacent, tamen non cessant aliena loqui singulis noctibus ab initio morbi usque ad finem. *Heberden* Comment. — Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu beobachten, dafs hier die Natur mifsverstanden wurde, und dafs man aus Furcht vor Gehirnentzündung und Metastasen nach den Hirnhäuten allzu antiphlogistisch verfuhr, auch wohl Blasenpflaster in den Nacken legte, welche bei diesem Exanthem, wenn es ausbricht, oder in der Blüthe steht, nachtheilig wirken.

Der Scharlach, der oft Hautwassersucht hinterläfst, und zwar sonderbar genug, am häufigsten, wenn das Exanthem nicht seine Blüthe erreichte, oder gar nicht da war, und er als anginöser Scharlach auftrat, macht seine Metastasen nach den Gehörwerkzeugen und nach der Parotis, und zwar Parotidum tumor, quandoque simul cum hydrope, quandoque post illum apparens inflammatoriae indolis, imo sibi ipsi relictus suppurationis capax. *Bang.* Prax. medic. p. 117.

Zuweilen entwickelt sich nach dem Scharlach, wie auch nach Masern, die Skrofelsucht; die Masern machen ihre Metastasen nach den Lungen und den Augenliedern; die Pocken nach

den Kapselligamenten und der Beinhaut. Die nachbleibende Chemosis, die Narben der Cornea oder gar die Zerstörung des Augapfels nehmen ihren Anfang als örtliche Pocken daselbst. Kurz dauernde Convulsionen, die dem Ausbruch des Scharlachs, der Masern und Menschenpocken vorausgehen, zeigen an, dafs das Exanthem einen guten Verlauf haben wird! (der Arzt hat dabei nichts zu thun, man sorge für eine kühle Luft und Stille im Krankenzimmer).

Qui in variolis maxime sputant, raro moriuntur, nullum sputatorem in variolis vidi mortuum. *Waldschmidt.*

Bona respiratio in variolis est unum ex optimis signis, licet alia sint gravia, ut centies observavi; difficilis signum est, variolas per pulmones efflorescere eosque inflammare.

*Bagliv.*

Axillarum abscessus raro ante mensis curriculum maturescunt. *Tulpius*, — vielleicht dadurch zu erklären, dafs überhaupt bei Fiebern, die mit *grofser Heftigkeit* auftreten, Abscesse an den obern Theilen, dem Halse, den Achseln und Brustmuskeln sich bilden. Nach schleichenden Fiebern bilden sie sich gewöhnlich an den untern Theilen. Doch widerstehen überhaupt entzündete Achseldrüsen hartnäckiger als andere, der Kunst.

Wenn in bösartigen Fiebern die Bubonen und die Parotidengeschwülste nicht zur Maturation hinneigen, so nimmt das Fieber auch bei scheinbarer Besserung noch einen schlimmen Ausgang. Eine bekannte Beobachtung bei der Pest. *Celsus* rathet in solchen Fällen das

Glüheisen anzuwenden. In ardenti, Parotis ad suppurationem non veniens, lethalis. *Hipp.*

Parotitis, si symptomatice oriatur, pessimum. Omnes enim moriuntur, ut prae caeteris observavit *Riverius.* Critice si veniat bona, symptomaticam dicimus, quando ea apparente symptomata adhuc urgent, et morbus ne minimum mitescit, quin potius augetur. *Bagliv.*

Dolor fixus sterni terebrans, chronicus, saepius indicat luem veneream inveteratam.

*Neuter* et *Bagliv.*

Dantur dolores lateris, ex lue gallica, qui solo sanantur mercurii litu, et decocto lignorum, noctu vigent, consuetis remediis non cedunt etc. *Bagliv.*

Pete a muliere an superveniente menstruo sanguinis fluxu perseveret quoque eodem tempore fluor ille albae materiae; si dicat quod sic, significat eidem quod morbus, a quo divexatur, sit gonorrhoea gallica; si vero durante menstruatione fluor evanescat, et eadem finita denuo regrediatur, pro certo habeas mulierem fluore albo laborare, caetera signa fallunt, hoc vero constans est et mulierum dolum aperte deludit. *Bagliv.*

Singultus et spasmus nimiis excretionibus superveniens non semper lethalitatem affert. *Frid. Hoffmann.* Bei der asiatischen Cholera war es nicht selten ein sehr gutes Zeichen. Einige Verwandtschaft damit hat der *Hipp.* Aphorism. Sect. I. 6. Auch die Beeinträchtigung der Stimme, Heiserkeit, Klanglosigkeit ist bei der Brechruhr zwar ein unheimliches, aber nicht allzeit tödtliches Zeichen. Wenn sich aber

Mangel der Stimme zum Schluchsen gesellt, so ist's gefährlich.

Signa hydropis pectoris valde obscura sunt et dubia; si tamen aeger dyspnoea afficiatur, hora somni potissimum ingravescente, ita ut post paucas horas somno impensas derepente expergiscatur, expergefactus suffocari se sentiat, fenestras aperiat, et liberum aërem exoptet, pro certo et infallibile signo habeas aegrum hydrope pectoris laborare, nam et pedes intumescent, aliaque signa nimis constantia, aderunt. *Bagliv.* Von den schwer zu erkennenden Lungentuberkeln sagt er: „Quantum nos observare potuimus inter constantiora signa haec potissimum recensenda. Tales aegrotantes de caetero bene se habentes, difficulter spirare incipiunt, difficilis spiratio sensim augetur, inter spirandum non stertunt et nihil exspuunt, dolorem quoque in pectore sentiunt continuum, et dolentem in locum decumbere non possunt; sicca tussi laborant, tandem genae rubent, febricula supervenit, et negotio ad suppurationem vergente alia suppurationis symptomata accedunt. Duo tamen tamquam pathognomonica crudi et adhuc incipientis tuberculi signa sunt, tussis sicca et dolor lenis in alterutro pectoris loco." — Werden nun einmal kleisterartige Klümpchen ausgeworfen, so sind die schwärzlichen, aschgrauen, die schlimmsten (Phthisis melanotica). — Von diesen aschgrauen Klümpchen hat man Alles zu fürchten. (Die strengste Diät physisch wie psychisch, Seereisen, Reiten, frisch gemolkene Eselinnen- oder Kuhmilch, und der umsichtige Gebrauch des Jods und des Akonits und Einreibungen der Brust mit frischem Schweinsspeck, können dem Kranken das Leben fristen.)

Inter signa foetus mortui in utero ab auctoribus recensita, certissimum et fere infallibile est tenesmus, sive crebra voluntas faeces dejiciendi mulieri superveniens. *Bagliv.* — Dieses sicherste aller Zeichen habe ich sonst nirgendswo angeführt gefunden.

Observavi frequentissime et etiam ab aliis audivi, quod in nonnullis morbis praesertim chronicis, ut phthisi vel etiam aliis passim morbis, aegroti pauco ante mortem corripiuntur stimulo faeces ejiciendi, et multi in ipso actu ejiciendarum faecum moriuntur. Hoc dignum est ut fusius consideretur. *Bagliv.* — Bei organischen Fehlern des Herzens kommt es häufig vor.

---

# IV.

## Erfahrungen über die neueren und neuesten Arzneimittel und deren Anwendung in der Heilkunde.

Vom
Kurhessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Medizinalreferenten
Dr. Schneider
in Fulda.

(Fortsetzung.)

---

Pharmacon est ingens, facilis tamen error in illo,
Ergo vel ad vires, vel ad ipsum respice morbum.
*Hebenstreit.*

---

### 3. *Die Blausäure.*

Die *Blausäure, Berlinerblausäure, Morveau's Preufsische Säure, Blutsäure, Hermbstädt's thierische, Gay-Lussac's Hydrocíansäure, oder Blaustoff-Wasserstoffsäure, Wasserstoff-Blausäure, Acidum coeruleum Berolinense s. Prussicum, zooticum, zootinicum, hydrocyanicum.*

*Scheele* erkannte sie zuerst 1782 als eine Säure eigener Art im Färbestoffe des Berliner-

blau's, die während der Verkohlung und Einäscherung thierischer Substanzen, z. B. des Blutes, der Knochen etc., und solcher Vegetabilien, welche die eigenthümliche animalische Mischung haben, wie Schwämme, Opium, Mehl etc., aus deren entfernten Grundstoffen, ein gemischter Stoff sich bildet, und mit Eisenoxyd das Berlinerblau darstellt. *Gay-Lussac* nahm sie 1818 unter die Wasserstoffsäuren auf, als die erste, deren Radikal (von ihm *Cyanogen* oder *blauerzeugender* (Blau) *Stoff* genannt) sich zersetzen liefs. Als natürliche Pflanzenblausäure fanden sie, nachdem schon *Abrah. Vater* (1737), *Lengrisch* (1746), *Hufeland* (1786), *Fontana* (1787), *Schaub* (1792), *Dölz* (1792), *Thilenius* (1795) u. A. auf deren sowohl giftige, als arzneiliche Wirkungen im Kirschlorbeer u. a. m. aufmerksam gemacht hatten, im Jahre 1802 *Böhm* und fast gleichzeitig *Schrader* wirklich im destillirten Wasser des Kirschlorbeer's, der Bittermandeln u. a. kernbitterer Pflanzenkörper. Indefs glaubten einige Chemiker, sie werde aus diesen mittelst der Reaction ätzender Kalien, und Kraft der Verwandtschaft des Eisenoxyd's zu ihr erzeugt, während Andere das ätherische Oel jener Vegetabilien vielmehr als ein Vehikel dieser Säure ansahen, das sie wirklich schon gebildet enthalte, bis *Ittner's* Versuche in seinen Beiträgen zur Geschichte der Blausäure mit Versuchen (1810) das Letzte unwidersprechlich darthaten. Uebrigens fand man sie nicht nur in den frischen Blättern des Prunus Laurocerasus, sondern auch in den jungen Blättern und der Rinde des Prunus padus, in den Blüthen des Pr. spinosa, in der Rinde des Pr. virginiana, in den jüngeren Zweigen, Frucht-

und Blattstielen, und Kernen des Pr. Cerasus, in den Kernen des Pr. avium, armeniaca, domestica etc.; nicht nur in den Fruchthäutchen des Amygdalus communis, sondern auch in den Blättern, Blüthen und Kernen, selbst im Holze des Amygdalus persica etc., in den unentwickelten Blattknospen der Sorbus aucuparia, nach *Jacobi* in der Kohle des Weinstocks etc.; auch dürfte sie im Apium petroselinum u. a. enthalten sein. Das über die Pflanzenkörper abgezogene Wasser enthält in einem flüchtigen Oele Blausäure. Sie bildet sich ferner noch: 1) durch Zersetzung wässeriger Cyankalien mittelst einer andern Säure. 2) Beim Auflösen verschiedener Cyanmetalle im Wasser. 3) In der Vorlage durch Glühen von Kohle mit Salmiak und Kalk, oder Bleiglätte. 4) Bei der Leitung des Ammoniumgas über in einer Porzellanröhre glühende fein zertheilte Kohle. 5) Nach *Ittner* bei Bereitung des Knallsilbers und Knallquecksilbers mit Salzsäure, daher die ausnehmende Giftigkeit dieser Salze. 6) Will dieselbe *Hermbstädt* auch durch Erhitzung der Benzoesäure mit Salpetersäure erhalten, und 7) *Geiger* im Hirschhornsalze gefunden haben.

Die innere Anwendung *der reinen Blausäure* gegen Krankheiten der Menschen muſs *mit gröſster Vorsicht* geschehen, denn sie ist ein *fürchterliches Gift*, sie vermag schon in verhältniſsmäſsig sehr kleiner Gabe einen starken Mann zu tödten. Mit Wasser verdünnt, ist ihre Wirkung weniger kräftig, diese besteht vornämlich darin, die in irgend einem Theile des Körpers im Uebermaaſs entwickelte Irritabilität zu vernichten. Daher gebe ich meinen lieben Herrn Amtsbrüdern

den aus hinreichender Erfahrung gezogenen wohlmeinenden Rath, wenn sie dieses heroische Mittel anzuwenden genöthiget sind, es nicht allein mit möglichster Vorsicht, sondern auch nicht anhaltend bei ihren Kranken zu gebrauchen, und nach einigen Tagen wieder eben so viele Tage auszusetzen, eben um die Irritabilität dieser Kranken nicht ganz zu consummiren.

Man hat sie empfohlen bei nervösem und chronischem Husten, namentlich als Folge hart überstandener Influenza, beim Keuchhusten, Engbrüstigkeit, in der Lungenschwindsucht, bei hartnäckigen Krämpfen, Magenbeschwerden mit oder ohne Erbrechen, bei der Malerkolik u. s. w.

Aeufserlich ist sie bei verschiedenen Hautkrankheiten, besonders um das Jucken zu mäfsigen etc. angewendet worden. Die Hauptbereitungsarten der Blausäure zum medicinischen Gebrauche besitzen wir von *Vauquelin*, *Ittner*, *Keller* und *Trommsdorff*. Beide letztern sind die besten, und von einander wenig verschieden. Nach *Kellers* Verfahren erhält man dadurch eine Säure von spec. Gewichte = 0,800, und nach *Trommsdorff* enthält die nach seiner Angabe bereitete Säure den sechszehnten Theil trockene Blausäure. Man bringt nämlich vier Unzen blausaures Eisenkali, ein und eine halbe Unze concentrirte Schwefelsäure und zwei Unzen Wasser in einen Kolben mit tubulirtem Helme, giefst nach vier und zwanzig Stunden Alkohol von 80° nach und destillirt acht Unzen Flüssigkeit in die kalte Vorlage über. Dieser Bereitungsart habe ich mich stets in meiner Praxis bedient, die Blausäure aber immer als sehr heftiges Mittel nicht eher angewendet,

bis mich alle andern Arzneien verliefsen, und ich zur Rettung des Kranken genöthiget war, zu demselben meine letzte Zuflucht zu nehmen.

Die Krankheitsformen, in welchen in meiner Praxis die Blausäure treffliche Dienste leistete, waren:

1) Verschiedene Grade und Formen der Lungensucht, und zwar vor dem letzten Stadium derselben und bei beginnender galloppirender Schwindsucht in folgender Mischung: Rec. Acidi hydrocyan. *Trommsd.* gtt. ii - iv, Spir. Salis dulc. unc. dimid. M. D. S. 10, 15 bis 20 Tropfen alle zwei Stunden in Thee zu nehmen. —

2) Lungengeschwüre und Vereiterungen derselben, in eben dieser Mischung, jedoch nur als Palliativmittel.

3) Krämpfe aller Art, selbst epileptische Anfälle.

Einer ledigen Dame, welche beim Eintritte der Menstruation in so heftige Krämpfe verfiel, dafs sie sich in der Stube herumwälzte und vor mir ein ganzes Jahr hindurch von einem meiner Herrn Collegen, dann auch von mir ein halbes Jahr lang mit allen bekannten krampfstillenden Mitteln fruchtlos behandelt worden war, verordnete ich und heilte sie radikal durch nachstehende Mischung: Rec. Acid. hydrocyan. *Trommsd.* gtt. iij, Aq. Menth. pip. unc. ix. M. D. S. Vier Efslöffel voll des Tags zu nehmen.

3) Krampfhafter und chronischer Husten, Keichhusten, von welchem namentlich auch nicht selten Erwachsene befallen werden; — Asthma; — Brustwassersucht.

4) Herzkrankheiten in Verbindung mit der Digitalis, um die Thätigkeit dieses Organs zu vermindern.

5) Starrkrampf, Mutter- und Brustkrebs.

Nicht allein der Blausäure, sondern auch des Kirschlorbeerwassers und des bitteren Mandelwassers bediente ich mich in den hier genannten Krankheiten, und zwar noch viel häufiger des letzteren.

*Magendie* gibt die Blausäure nach *Gay-Lussac* bereitet und mit dem Sechsfachen seines Volums Wassers vermischt, vorzüglich wo die Organe des Athmungsprocesses in einer abnorm erhöhten Irritabilität sich befinden, und aufserdem gegen hektischen Husten, Dyspepsie, Brustschmerzen, gegen mehrere Arten von Flechten, ferner, um die krankhaft erhöhte Reizbarkeit des Herzens und des Uterus zu mildern, und selbst gegen Mutter- und Brustkrebs. Er bedient sich dabei folgender Formeln: Rec. Acid. hydrocyan. drachm. j, Aq. destill. libr. j, Sacch. alb. unc. j et dimid. Morgens und Abends einen Efslöffel voll und wo möglich gestiegen. Rec. Infus. Heder. terrestr. unc. ij, Acid. hydrocyan. gtt. xv, Syr. Alth. unc. j. Alle drei Stunden einen Efslöffel voll, wobei jedesmal umzuschütteln. Rec. Syr. simpl. libr. j, Acid. hydrocyan. drachm. j. M. D. S. Brustsyrup, alle drei Stunden einen Kaffeelöffel voll. Anstatt der Blausäure bedient sich *Magendie* mit *Robiquet* und *Villermois* des *Cyankalium* mit dem Achtfachen seines Gewichtes Wasser vermischt, und zwar in gleich grofser Dosis, z. B. in folgender Formel: Rec. Aq. dest. unc. ij, Cyanür. Kali gr. dimid.-ij, Syr. Alth. unc. dimid. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel.

*Harles* empfiehlt eine Verdünnung der Blausäure mit schwachem Weingeist und Wasser zu gleichen Theilen auf folgende Weise: Rec. Acidi hydrocyan. Kelleri gtt. x, Spir. Vini gallic. vel Aq. Cinnam. spirituos., Aq. Flor. Tiliae vel Rosar. ana gutt. LX. M. D. in vitro charta nigra obducto. S. Acidum hydrocyanicum dilutum spirituoso-aquosum. Von dieser Mischung enthalten, so lange sie noch frisch, d. h. nicht über ein, höchstens zwei Tage alt ist und gut genug verwahrt wird, 12 Tropfen einen Tropfen der geistigen liquiden Blausäure. Die mittlere und in der Regel hinlängliche Gabe dieser Mischung, so lange sie frisch ist, sind 7—8 Tropfen, für junge Leute von 12 bis 15 Jahren 2 Tropfen weniger. Die volle und schon starke Dosis für Erwachsene nicht über 10 bis 12 Tropfen; da sie in der Dosis von 8 Tropfen oft Schwindel und dumpfen Kopfschmerz macht und auch leicht dem Sehvermögen nachtheilig wird. Kindern von 5—7 Jahren darf von obiger Mischung nicht über 2—3 Tropfen gereicht werden. Soll die Blausäure auf die Brust wirken, nehme man sie auf Zucker, für den Magen aber direct mit Wasser.

*Harles* fand die Blausäure sehr wirksam bei echter Prosopalgie. Der philadelphische Arzt Dr. *E. Atlee* rühmt neuerdings die Blausäure gegen den Keuchhusten aufserordentlich. Er will bei mehr als 200 Kranken, denen er das Mittel verordnete, in 4, 10, höchstens 15 Tagen gründliche Heilung bewirkt haben (?). Wenn Mangel an Leibesöffnung zugegen war, so schickte er eine Gabe Calomel mit Rhabarber, bei starker Schleimanhäufung in den Bronchien, ein Brechmittel voraus, und verordnete eine

sehr schwache Form der Blausäure (in Hundert 4,172 der reinen *Gay-Lussac*'schen haltend) im Syrup folgendermafsen: für ein Kind von sechs Monat 1 Tropfen der Säure auf eine Unze einfachen Syrups, und hiervon täglich 2 und, wenn nach 48 Stunden kein Uebelbefinden oder Betäubung zu bemerken, 3 Theelöffel voll; von sechs Monat bis zu einem Jahre täglich vier Theelöffel voll desselben Syrups; von ein bis zwei Jahren 2 Tropfen auf eine Unze Syrup, und so in ähnlicher Progression fort, bis zwischen dem 15 und 20sten Jahre 7 Tropfen auf die Unze genommen wurden, und zwar immer so, dafs sich die geringere oder gröfsere Wiederholung der angegebenen Portionen nach dem jedesmaligen Grade der Einwirkung des Mittels richtete.

Nach Dr. *Dührsens* in Maldorf Ansicht, beschränkt kein Mittel kräftiger die übermäfsigen Actionen des Gefäfssystems, als die gut bereitete Blausäure, sie mäfsigt in Verbindung mit schleimigen Mitteln, namentlich dem Arrow-Root, besser den profusen Auswurf, vermindert so den Husten u. s. w. Er gibt sie zu 2, 3 bis 4 Tropfen täglich mit Pfeffermünzwasser, und glaubt doch mindestens dadurch den Uebergang in die völlig ausgebildete Krankheit oftmals verhindert zu haben.

Dr. *Namias* heilte (?) eine junge Veroneserin, welche wegen Phthisis am Ende des Lebens war, mit *Scheel*'scher Blausäure. Zwei Tropfen davon wurden in 4 Unzen reinen Wassers aufgelöst, und diese Mischung mit Beobachtung der gehörigen Vorsicht im Umschütteln und Verschliefsen des Glases binnen 24 Stunden efslöffelweise genommen, und nach und nach allmählig gestiegen.

*Heller* und *Gremler* gaben die Blausäure gegen die Fallsucht mit bestem Erfolge, *Elliotson* in der Hysterie und dem Veitstanze; *Klein* und *Trezevant* im Wundstarrkrampfe, *Elwert* gegen Zahnschmerzen, *Velsen* gegen Gicht, *Harles* bei schmerzhaften Wunden und Geschwüren, *Elwert* bei Augenentzündungen mit Auftreibung der Conjunctiva, *Cagnola* und *Gaineoke*, bei Vorfall des Bandwurms aus dem After, um ihn durch die Berührung mit Blausäure zu tödten.

Auch äufserlich hat man bei Hautkrankheiten die Blausäure angewendet. Gegen hartnäckige und sonst schmerzhafte Flechten habe ich die Blausäure zu 1 bis 1½ Drachmen mit rectificirtem Weingeist, äufserlich in fünf Fällen mit ausgezeichnetem glücklichen Erfolge angewendet. Auch hat man sie bei Herpes circinatus empfohlen. *Thomson* bediente sich derselben äufserlich bei Impetigo, bei Acne indurata und der Gutta rosea.

In der Praxis empfehlen sich mehr noch als die Blausäure, die cyanogenhaltigen Vegetabilien.

Hier steht das *Kirschlorbeerwasser*, Aqua Laurocerasi, obenan. Hofrath *Henning* rühmt es gegen den Keuchhusten, ebenso *Broserio*. *Brandt* heilte einen hartnäckigen Gesichtsschmerz durch folgende Mischung: Rec. Extr. Belladonnae gran. quatuor, Aq. Laurocerasi unc. dimid. M. D. S. Täglich dreimal 30 Tropfen.

Durch die in *Volpi's* trefflichem Werke der Thierarzneikunde bekannt gemachten guten Erfolge der äufseren Anwendung des Kirschlorbeerwassers bei den in Folge des Druckes ent-

standenen Wunden der Pferde, wurde Dr. *Carron du Villards* auf die Idee geleitet, dasselbe auch bei Entzündungen der Haut und des Zellgewebes, wie man sie nach Contusionen findet, anzuwenden. Der erste Versuch betraf eine nach einem anhaltenden Ritte entstandene starke, sehr schmerzhafte Entzündung der Dammgegend, welche, da die Anwendung von Blutegeln verweigert wurde, allein durch das zweistündlich wiederholte Auflegen von Compressen, die mit Aqua Laurocerasi getränkt waren, in weniger als 24 Stunden beseitigt wurde. — Bei einem zweiten Versuche bestätigte sich dieses Mittel hinsichtlich seiner die Milchsecretion vermindernden Eigenschaft. Einer sehr milchreichen Mutter starb nämlich das sechs Monate alte Kind. Trotz der strengsten Diät entstanden an den Seiten der Brüste bedeutende Entzündungssymptome, welche dem innerlichen und äufserlichen (mit gleichen Theilen Ol. Amygdal. amar. aufgeträufelt) Gebrauche dieses Mittels in einigen Tagen wichen.

Viele andere Fälle, die dieselben günstigen Resultate lieferten, gaben dem Hrn. Dr. *Carron* vorzüglich auch Gewifsheit, dafs der alleinige, äufserliche Gebrauch dieses Mittels zur Beseitigung solcher Symptome vollkommen hinreiche. Nicht minder vortheilhaft bewährte es sich beim Pruritus part. genital. der Weiber, beim Pruritus Scroti und der Gegend um den After herum, wie man diefs bei einigen Hämorrhoidarien findet, und bei dem in der Desiccationsperiode der (vorzüglich zusammenfliefsenden) Blattern sich einstellenden heftigen Jucken (hier in der Form von Bädern in einer Abkochung von Kalbsfüfsen gebraucht). Auch

hat ihm dieses Mittel unter den vielen Fällen seiner innerlichen Anwendung ganz vorzüglich in den krampfhaften Affectionen Dienste geleistet.

Dr. *Bennet* in Charleston hat ebenfalls das Kirschlorbeerwasser mit glücklichem Erfolge bei der Neuralgia facialis angewendet, indem er Fomentationen von folgendem Präparate machte: Rec. Aquae destill. Laurocer. unc. iv, Aether. Sulph. unc. j, Extr. Belladonn. drachm. dimid.–j, womit er die vorher mit gekrämpelter Baumwolle oder Watte bedeckten afficirten Theile feucht hielt. Da das Kirschlorbeerwasser durch das verschiedene Alter und die Beschaffenheit, unabhängig von der befolgten Bereitungsweise, sehr verschieden ausfällt, so bediene ich mich statt dessen stets des *Bittermandelwassers* (*Aq. Amygdalarum amararum concentrata*). Das Bittmandelwasser ist sicherer, als das Kirschlorbeerwasser in der Anwendung, es wird aber auch durch das *Amygdalin* entbehrlich. Die sehr interessante Entdeckung der Hrn. *Liebig* und *Wöhler*, dafs das Amygdalin in Berührung mit Wasser und Emulsin, gleichviel ob von bittern oder süfsen Mandeln, in Blausäure und ätherisches Bittermandelöl zerfällt, mufste sogleich die Idee wecken, dafs das Amygdalin in Verbindung mit Mandeln angewendet, im Stande sein dürfte, die officinelle vegetabilische Blausäure, namentlich die Emulsio und Aqua Amygdalarum amararum und Aqua Laurocerasi entbehrlich zu machen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) das Amygdalin ist leicht zu bereiten. 2) Ist es für sich unveränderlich und kann Jahre lang aufbewahrt werden. 3) Das Zerfallen desselben in Blausäure und ätheri-

sches Bittermandelöl geschieht augenblicklich, sobald es mit Emulsin und Wasser in Berührung kommt. 4) Eine Amygdalin-Emulsion ist stets von gleichem Gehalte an wirksamen Bestandtheilen. *Liebig* und *Wöhler* haben gefunden, dafs 17 Gran Amygdalin durch Zersetzung mittelst Emulsin oder Emulsio amygdalarum genau 1 Gran Blausäure und acht Gran ätherisches Bittermandelöl geben, und dafs diese 17 Gran Amygdalin zugleich 2 Unzen Aqua Amygdalarum amararum concentrata hinsichtlich des Gehaltes an Blausäure und ätherischem Bittermandelöl ersetzen. Folgende Arzneiformel dürfte daher sehr empfehlenswerth sein, um einen Gran vegetabilische Blausäure zu verordnen: Rec. Amygdalar. dulc. drachm. ij, Aq. commun. q. s. ut fiat l. a. Emulsio unc. j, in Colatura solve: Amygdalini gr. xvij. D.

Da die bittern Mandeln in ihrem Gehalte ungleich und mitunter auch mit süfsen vermengt im Handel vorkommen, so ist es einleuchtend, dafs sie hinsichtlich des Gehaltes an Blausäure und ätherischem Oele nicht immer eine gleiche Emulsion oder Aqua destillata geben können, und dafs die oben vorgeschlagene Emulsio amygdalina, wegen der gröfseren Zuverläfsigkeit der Wirkung den Vorzug verdient.

Weniger wirksam ist die *Traubenkirsche, Prunus Padus.* Dr. *Bremer* empfahl sie gegen Gicht und chronischen Rheumatismus, und *Le Jeunée* bediente sich derselben als Thee in der Lungenschwindsucht, im Aufgufs von 20 Blättern mit 3 Tassen Wasser binnen 24 Stunden mit Zucker zu nehmen.

Auch die Blätter der *Pfirsiche* (*Amygdalus Persica*) rühmen die englischen Aerzte zur

Minderung der krankhaften Reizbarkeit der Blase und Harnröhre, sie lassen ein Loth der Blätter mit einem Pfund kochenden Wassers übergießen, drei Stunden stehen und dreimal des Tages einen Eſslöffel voll nehmen.

*Robiquet* und *Villermé* haben gerathen, statt der flüssigen Blausäure, das reine *Blaustoff-Kalium, Cyanuretum Kalii, Kyankalium* nach *Buchner* im trockenen Zustande, im aufgelösten *Hydrocyanas Potassae*, anzuwenden, in welchem bekanntlich die reine Säure nicht neutralisirt ist und welches man darum mit dem *blausauren Eisenkali*, das auch gewöhnlich blausaures Kali genannt wird, nicht verwechseln darf. Die Wirkungen sollen denen der Blausäure vollkommen gleichen, zumal wenn man das Mittel mit einigen Tropfen einer Pflanzensäure reichen läſst. *Magendie* glaubt, daſs ein Theil dieses Salzes in acht Theilen destillirten Wassers aufgelöst seiner officinellen Blausäure entspräche, und wie diese gegeben werden könne. In Pulver giebt man es zu $\frac{1}{4}$ Gran. Die italienischen Aerzte, namentlich *Brera* und *Rasori*, bedienten sich des *eisenblausauren Kali's*, (*Ferrocyanas Potassae*), als antiphlogistisches Mittel. Hofrath *Rau*, Kreisphysikus zu Neumark, wendete dasselbe gegen Steinbeschwerden in folgender Formel mit Nutzen an: Rec. Kali zootici unc. j, Aq. Petroselini unc. vj, Aq. Laurocerasi drachm. j. M. S. Morgens und Abends einen Eſslöffel voll.

Das *blausaure Eisen* (*Borussias Ferri, Ferrum cyanicum*), ist nach neueren Untersuchungen eigentlich ein *blausaures Eisenoxydul, Borussias oxydi ferrosi-ferrici*, oder nach *Buchner* ein *eisenblausaures Eisenoxyd* (*Ferrocyanas oxydi Ferri*), und kommt im Handel unter dem

Namen Pariser Blau vor. *Zollikofer* wendete dasselbe mit sehr glücklichem Erfolge gegen remittirende und intermittirende Fieber, zu einem Gran einigemal täglich, an; *Kirchhoff* in Gent empfahl es als ganz wirksam gegen Epilepsie. Englische Wundärzte rühmen bei schlimmen Geschwüren und selbst beim Krebse folgende Salbe: Rec. Ferri prussici pulveris. dr. j, Ungt. Cetacei unc. j. M.

Ebenso empfahl *Hufeland* den *Blaustoff-Zink* (*Cyanuretum Zinci*), welchen man nicht mit dem eisenblausauren Zink verwechseln darf, als trockne Blausäure, in der Cardialgie, Epilepsie und gegen Lähmung, und *Henning* machte damit glückliche Versuche bei Magenkrämpfen, bei krampfhaften Wurmzufällen, bei epileptischen Anfällen, die beim Zahnen der Kinder und bei den Entwickelungsperioden vorkommen, so wie bei mehreren andern Krampf-Krankheiten. Man mufs bei diesem Präparate nicht übersehen, dafs Zinkkalk und Blausäure hier gleichzeitig wirken, und es also eine zusammengesetzte Arznei, nicht aber reine Blausäure in der Wirkung ist. Die Gabe $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Gran täglich 2—3 mal.

Hr. Med. R. Dr. *Günther* in Cöln heilte mit Zincum cyanicum ein mit dem Veitstanze behaftetes 12jähriges Mädchen in Kurzem, indem er ihm Anfangs einen halben, später aber einen ganzen Gran dreistündlich mit Unterbrechung von 2—3 Tagen geben liefs. Auch die Doctoren *Rosenstiel*, *Herkenrath* und *Müller* heilten die Chorea St. Viti damit.

*Chaussier*, *Theer* und *Horn* bedienten sich des *blausauren Quecksilbers* (*Blaustoffquecksilbers*),

*Hydrargyri cyanici*, s. Borussici oxydati, Cyanureti Mercurii) in veralteter Lustseuche. Nach *Medaga* muſs es aber auch in den kleinsten Gaben einen Zusatz von Laudanum erhalten, um Eckel und Erbrechen zu verhüten. Er lieſs 10 Gran in einem Pfunde Wasser auflösen, mit dem Zusatze von 1 Quentchen Laudanum und davon Morgens und Abends 1 Löffel voll nehmen. Andere gaben es zu ¼ Gran allmählig steigend.

Gegen die Leberverhärtung ist es mit gutem Erfolge angewendet worden.

*Biet* empfiehlt gegen Herpes squamosus humidus folgende Salbe: Rec. Hydrarg. cyanic. gr. xvj, Axung. porci unc. j, Ol. Citri gtt. xv. M.

Dr. *Neumann* machte in der Charité zu Berlin Versuche mit dem *blausauren Blei*, *Plumbum cyanicum*, gegen Lungenschwindsucht, und versprach sich so mehr von diesem Mittel, als Blei sowohl, wie die Blausäure in Lungensucht empfohlen sind, jedoch mit nicht befriedigendem Erfolge.

### 4. *Das Chinin.*

Besonderes Aufsehen haben in der jüngsten Zeit die von *Pelletier* und *Caventou* entdeckten Alkaloide der Chinarinden, das *Chinin* und *Cinchonin* (*Chininum*, *Chininium*, *Cinchoninum*, *s. Cinchonium*), gemacht. Nirgends hat wohl die Auffindung der Alkaloide mehr Nutzen geleistet, als bei der Chinarinde, wo wir eine Menge Sorten besitzen, von denen die einzelnen bald mehr, bald weniger fieberwidrige Stoffe besitzen und demnach auch dieselbe Dose von verschiedenen

Rinden gereicht, nicht immer denselben Erfolg haben kann. Die Chemie hat schon 7 bis 8 alkaloidähnliche Stoffe und eine eigenthümliche Säure in ihnen nachgewiesen, und bereits hat man die obgenannten zwei Alkaloide, das Chinin und Cinchonin, vorzüglich gegen Wechselfieber als ausgezeichcet gefunden. Unrecht thut man, wenn man von diesen beiden alle Arten von Wirkungen, die wir von der Rinde erfahren haben, verlangt, da hierin der gröfste Vortheil gesetzt wird, dafs wir durch die Zerlegung der zusammengesetzten Pflanzenarzneimittel auch im Stande sind, den Stoff herauszusuchen, der gerade für diesen Fall passend ist, ohne gezwungen zu sein, die übrigen, wenn auch nicht gerade entgegenwirkenden, aber doch oft hindernden Stoffe zu gleicher Zeit mit zu reichen. Vor Allem ist es das Chinin, besonders in Verbindung mit Schwefelsäure, welches eine allgemeine Anwendung gegen Wechselfieber gefunden hat und zu allen Zeiten und in allen Epidemieen von gröfstem Nuzzen war, indem es weit wirksamer, schneller und eingreifender wirkt. Im Anfange gaben es die Aerzte nur in zu grofsen Gaben.

*Chomel* in Paris war der Erste, der es anwendete, ferner *Double*, *Villermé*, *Magendie* u. A. Sie gaben es zu 6—10, ja bis zu 30 Gran in 24 Stunden, wodurch manchmal die Kranken bedeutende Zufälle erlitten, das Fieber zu schnell unterdrückt wurde, grofse Unruhe, starke Aufregung des Gehirns und Rückfälle, so wie Anschwellungen der Milz und der Leber entstanden. *Magendie* hat in der Folge selbst bekannt gemacht, dafs 2—3 Gran dieses Arzneimittels das Fieber eben so gut vertreiben könnten, wie 30—40 Gran.

In unserer hochgelegenen Gegend, wo die Wechselfieber eigentlich nicht zu Hause sind, folglich auch leichter geheilt werden können, wie an größeren Flüssen u. s. w., ist ein Gran Chinin. sulphuricum pro dosi hinreichend, viermal täglich gereicht, Wechselfieber aller Art binnen acht Tagen zu heilen; gewöhnlich setze ich diesem Grane schwefelsaures Chinin 20 Gran Elaeosaccharum Chamomillae zu, selten, daß ich gezwungen war, täglich 6 oder gar 8 Pulver zu reichen.

Die Heilsamkeit dieses Mittels gegen intermittirende Fieber haben noch *Duval*, *Defour*, *Menard*, *Martinet*, *Fallod*, *Chomel*, *Robiquet*, *Hufeland*, *Günther*, *Osann*, *Oppert*, *Gittermann*, *Hirschel*, *Barker*, *Brian*, *Mariani*, *Chieja*, *Jemina*, *Gola*, und bis gegenwärtig sämmtliche Aerzte anerkannt und bestätigt.

*Hufeland* fand 2—3 Gran schwefelsaures Chinin, früh und Abends in Pulver oder mit Succus liquiritiae in Pillen hinreichend, in wenigen Tagen Wechselfieber und andere periodische Zufälle zu heben. Meistens wird es in Pulver gegeben, auch im Wein und Alkohol aufgelöst.

Nicht allein in allen Formen von Wechselfiebern, sondern auch in andern intermittirenden Krankheiten ist vom schwefelsauren Chinin Hülfe zu erwarten.

Dr. *Hauff* in Besigheim wendete dasselbe in starken oft rasch hinter einander folgenden Gaben (alle 1—2 Stunden 2 bis 3 Gran in Pulver- oder Pillenform) gegen eine Reihe der verschiedenartigsten intermittirenden Krankheitsfälle, oder, um es genauer auszudrücken, — gegen

Neurosen der verschiedensten Nervengebilde, die sich alle zunächst unter der Form des Schmerzes und des Krampfes äufserten, mit entschiedenem Erfolge an. Je strenger der Typus eingehalten wurde, desto schneller und sicherer war die Wirkung. Nachtheilige Neben- und Nachwirkungen von dem Chinin wurden nicht bemerkt, höchstens verursachte es einige Eingenommenheit des Kopfes oder etwas beklommene Respiration und nur *einmal* Durchfall. Diese intermittirenden Neurosen alle kamen zu einer Zeit vor, in der *Hauff* nur zweimal das gewöhnliche Wechselfieber zu behandeln hatte, und an Orten, wo dasselbe durchaus fremd ist, so dafs ihre Entstehung mit denjenigen Momenten, welche man zur Production der grofsen Familie der intermittirenden Ganglienneurosen (Wechselfieber) am geeignetsten glaubt, nichts gemein hat. Die Krankheitsformen, welche er mit schwefelsaurem Chinin bald und glücklich heilte, waren:

1. Periodisch wiederkehrende Convulsionen mit darauf folgendem Wahnsinn, Intermittens cerebralis maniaca quotidiana duplicata, Neurose des Rückenmarks und Gehirns.

2. Intermittirender halbseitiger Stirnschmerz, Neurose des Nervus supraorbitalis.

3. Peripneumonia intermittens, Neurose des Vagus.

4. Periodisch wiederkehrender Ohrenschmerz, Neurose der Gehirnnerven.

5. In drei Fällen von täglich wiederkehrendem, halbseitigem aufserordentlich heftigem Gesichtsschmerz, Neurose des Nervus facialis.

6. In mehreren Fällen von heftigen, täglich wiederkehrenden Zahnschmerzen.

Alle diese Kranken hatten ein verhältnifsmäfsig gutes Aussehen, wenigstens nichts, was an Fiebercolorit erinnerte, an sich. Anders war es aber in folgendem Falle:

Eine grofse, starke Frau von 48 Jahren, die schon seit längerer Zeit an Hartleibigkeit und unordentlicher Menstruation litt, und eine auffallende Abdominalfarbe (Fiebercolorit) hatte, fühlte eines Morgens in der linken Seite plötzlich einen heftigen Schmerz, der das ganze linke Hypochondrium einnahm, und von der Wirbelsäule an unter den kurzen Rippen herum bis genau an die Linea alba lief, und im ganzen Umfange eine Breite von etwa vier Queerfingern einnahm. Der Leib war aufgetrieben. Der Schmerz zog sich nach zweimal vierundzwanzig Stunden in die Gegend der linken Niere, mit Erbrechen und schmerzhaftem Abgange eines dunkel gerötheten Urins. Bald nachher zog sich der Schmerz wieder mehr nach vorn und im Laufe einiger Tage, während welcher Zeit verschiedene Mittel, namentlich Blutegel, ohne Erfolg angewendet worden waren, concentrirte sich der Schmerz mehr in die Gegend der Milz und nahm eine rein intermittirende Form an. Die Anfälle kamen jede Nacht 1 Uhr, und dauerten bis 6 — 7 Uhr Morgens. Die Gesichtsfarbe wurde immer schmutziger und gelber, zuweilen erfolgten Erbrechen von Wasser und Schleim während der Anfälle ohne Erleichterung. Es wurden alle zwei Stunden 2 Gran Chinin gegeben, worauf die Anfälle wichen. Bei dem Fortgebrauche des Chinins in den folgenden Tagen, besserte sich das Aussehen und der Kräftezustand der Kranken auffallend.

Dr. *Spiritus* zu Solingen hob den periodischen Gesichtsschmerz dadurch, dafs er alle Viertelstunde vor dem Anfalle drei Gran Chinin sulphuricum gab. Eine periodische Prosopalgie, die schon zwei Jahre gedauert hatte, wurde durch dieses Mittel binnen vier Tagen beseitigt, und Hofrath *Schenk* in Siegen heilte mit diesem Mittel den *Fothergill'*schen Gesichtsschmerz, welchen auch ich damit mehrmals, und zwar einmal im höchsten Grade eingewurzelt besiegt habe. Dr. *Prosper Meynier* war so glücklich damit eine hartnäckige periodische Augenentzündung oder achttägiges Augenfieber zu heilen. Bei dem Gebrauche verbietet er die Milch, welche der China entgegenwirken soll. —

Dr. *Classen* in Tönning heilte eine periodische Epilepsie durch den anhaltenden Gebrauch von schwefelsaurem Chinin alle 2 Stunden zu 1 Gran.

Dr. *Lippert* in Leipzig kurirte die Complication einer Febris intermittens tertiana, mit epileptischen und apoplektischen Anfällen und Delirium tremens, mit Chinin und Opium.

Schon Dr. *Klokow* hat den Nutzen des schwefelsauren Chinins gegen profuse Hämorrhoidalblutungen gerühmt; noch mehr empfiehlt dasselbe Dr. *Sandras* gegen intermittirende Blutungen aus der Lunge und Nase, 20 bis 24 Gran dieses Mittels, in der freien Zeit gereicht, waren gewöhnlich hinreichend, den Anfall zu unterdrücken; dasselbe gebrauchte Dr. *Simon* in Hamburg gegen durch Tripper veranlafste entzündliche Hodengeschwulst mit intermittirendem Typus. Dr. *Tschepke* in Freienwalde kurirte damit eine intermittirende Diarrhöe, bei einem dreijährigen Knaben, welche regelmäfsig einen Tag um den andern wiederkehrte.

Ein Husar, der früher am Wechselfieber lange gelitten hatte, bot eine Erscheinung dar, die man Intermittens topica nennen könnte. Jeden Morgen um 9 Uhr wurde der rechte Fuſs von empfindlicher Kälte befallen, die fast ein Gefühl von Krämpfen erregte, und zuletzt in Empfindung des Eingeschlafenseins des Beins überging. Um jeder Täuschung zu entgehen, lieſs Regimentsarzt Dr. *Langenbecker* den Zustand mehrere Tage ungestört, und erst nach fünfmaliger regelmäſsiger Wiederkehr eines solchen Anfalls, leitete er das Verfahren ein, zu dem Typus und Anamnese gleich sehr aufforderten. Auf mehrere Gaben Chinin wich der Anfall, und ein späterer Rückfall wurde ebenso beseitigt. Unstreitig setzte dieses die Wechselfiebernatur auſser Zweifel.

Dr. *Hauff* bezwang damit bei einem jungen Frauenzimmer eine sehr merkwürdige Intermittens nervosa.

Dr. *Raciborski* hat das Chinin. sulphuric. nach der endermatischen Methode angewandt, derselbe führt zehn Fälle von Wechselfiebern an, die nach dieser Methode geheilt worden sind. Als Resultat derselben ergaben sich folgende Sätze: 1) Das schwefelsaure Chinin wird durch die von ihrer Epidermis entblöſste Lederhaut absorbirt, ohne etwas von seinen fieberwidrigen Eigenschaften zu verlieren. 2) In allen den Fällen, wo der innerliche Gebrauch dieses Mittels contraindicirt oder unmöglich ist, z. B. in den Fällen von Magendarmentzündung, von spasmodischem Erbrechen, ferner bei eigensinnigen Kindern, bei solchen Kranken, wo irgend ein mechanisches Hinderniſs dem Einnehmen dieses Salzes entgegensteht, in allen

diesen Fällen bietet die endermatische Methode den Aerzten ein treffliches Heilmittel. Obschon man, streng genommen, in allen den erwähnten Fällen, das Chinin im Klystiere verordnen kann, so muſs man doch, wegen der Leichtigkeit, mit der man sich sehr schnell eine absorbirende Oberfläche mittelst eines die Oberhaut entfernenden Mittels zu verschaffen im Stande ist, und wegen der energischen Wirksamkeit des auf diesem Wege verordneten schwefelsauren Chinins, der endermatischen Methode den Vorzug geben. Anderer Seits verzögern die Fäcalmaterien, welche meistentheils in dem Dickdarme angehäuft sind, bedeutend die Wirkung dieses Salzes. 4) Es gibt Fälle, wo der Arzt nothgedrungen zur endermatischen Methode greifen muſs. Dahin gehören jene Fälle von bösartigen Fiebern, die mit einer von Erbrechen und Diarrhöe begleiteten Entzündung des Verdauungskanales verbunden sind, die durch die Wirkung des Chininsalzes nicht bloſs verschlimmert werden, sondern auch dadurch, daſs ein Theil davon wieder herausgeworfen wird, die volle Wirkung des Salzes verhindern dürften. 5) In den von entzündlicher Complication des Verdauungskanals freien bösartigen Fiebern dürfte man besser thun, das schwefelsaure Chinin in mehrere Gaben zu theilen, die man theils durch den Mund, theils in Klystieren, theils durch die Haut verordnet, als den Kranken auf einmal mit einer groſsen Menge dieser Substanz zu überfüllen, welche eine Reizung des Verdauungskanales hervorbringen und die Absorption verhindern könnte. 6) Das auf endermatischem Wege verordnete schwefelsaure Chinin beweist sich in allen Wechselfieber-Varietäten gleich wirksam, wenigstens heilte es

in obigen Fällen sowohl das drei- als das alltägliche Wechselfieber, während *Chomel* durch die nämliche Methode mit vielem Erfolge die viertägigen Wechselfieber behandelt hat. 7) Die mittlere Gabe braucht nicht vier Gran auf einmal zu übersteigen, allein zur Sicherung der Kur wiederhole man die nämliche Gabe noch ein- oder zweimal. 8) In den seltenen Fällen, wo diese Gabe nicht ausreichen dürfte, wird man besser thun, mehrere absorbirende Oberflächen von einem geringen Durchmesser herzustellen, und auf jede von ihnen die ganze Gabe schwefelsauren Chinins zu vertheilen, als sie in grofser Quantität auf eine einzige Oberfläche zu appliciren, weil sonst das Mittel in Kurzem Schorfe erzeugt, welche bald durch die Dichtigkeit, bald dadurch, dafs ein grofser Theil des Chinasalzes in ihren Maschen hängen bleibt, die Absorption verhindern. 9) Demnach darf das Vesicator höchstens den Durchmesser eines Kronenthalers haben, und es mufs seine Applicationsstelle nicht weit von dem Rückenmarke und dem Verdauungskanale gewählt werden, so dafs also das Epigastrium oder die Hypochondrien die passendsten Stellen sein würden. 10) Man mufs bei jedem Verbande sorgfältig die falschen Membranen von der absorbirenden Oberfläche entfernen. 11) Der Analogie nach kann man annehmen, dafs die endermatische Methode sich in allen den anderen Krankheiten, wo der Gebrauch des schwefelsauren Chinins angezeigt ist, ebenfalls wirksam beweise.

Dr. *Bourjot-St.-Hilaire* behandelte mit dem glücklichsten Erfolge eine Iritis mit Nevralgia supraorbitalis complicirt, die bei einem 60jährigen Manne nach der Depression der Cataracta

entstanden war, und bei der sich regelmäſsig alle zwei Stunden die heftigen, lancinirenden Schmerzen wiederholten, des Nachts aber schlimmer wurden, mit dem glücklichsten Erfolge durch ein Niespulver aus 6 Gran schwefelsauren Chinins, 1 Drachme Zucker und ½ Drachme Pulver der Wurzel der Iris florentina, wovon Patient Abends kleine Priesen nahm.

*Haderup* hat uns einige Fälle über die glückliche Wirkung des schwefelsauren Chinins in Milzgeschwülsten mitgetheilt. Der erste Fall, wo er dieses Mittel anwendete, war bei einem Mädchen, das seit zwei Jahren ab und zu an einem Tertianfieber, und im letzten Vierteljahre an einer ziemlich bedeutenden Milzgeschwulst litt. Nach Legung eines Vesicators in der Milzgegend, wurden täglich acht Gran schwefelsaures Chinin in drei Tagen eingestreut, wonach das Fieber aufhörte und die Milzgeschwulst gänzlich verschwand. Späterhin hat er dasselbe Mittel mit gleichem Glücke noch in mehreren Fällen angewendet.

*Mondière* heilte eine Neuralgia uteri intermittens schnell bei einer 35jährigen Frau mit schwefelsaurem Chinin. Ebenso *Duparcque*.

Dr. *Dassit* theilt uns folgende drei merkwürdige Fälle über den Nutzen des schwefelsauren Chinins in den auf Wechselfieber folgenden Wassersuchten mit: 1) Ein 23jähriger Mann von lymphatischem Temperamente, heftigen Brustschmerzen ausgesetzt, litt seit einem Monate an einem dreitägigen Fieber, welches durch schwefelsaures Chinin gehoben wurde, nach einigen Tagen aber wiederkehrte. Diesesmal verschwand das Fieber, ohne daſs Patient irgend ein Mittel dagegen gebraucht

hatte, doch stellte sich jeden Abend Oedem an den Knöcheln ein, welches täglich zunehmend, bald die Oberschenkel und den Bauch einnahm. Als *Dassit* den Kranken zum erstenmale sah, hütete er seit acht Tagen das Bett; die Respiration war sehr beschwerlich, Orthopnöe; der Bauch sehr umfänglich; die Ober- und Unterschenkel, das Gesicht und die oberen Gliedmafsen ödematös; die Harnabsonderungen selten, der Durst brennend; der Puls geschwind und die Haut heifs, von Zeit zu Zeit, vorzüglich aber um 3 Uhr nach Tische, leichte Fieberexacerbationen. Es wurden gegen diese Wassersucht verschiedene diuretische Mittel angewendet, allein sie machte dessenungeachtet solche Fortschritte, dafs der Arzt schon die Paracenthese unternehmen wollte, als er, wegen der fast täglichen Verschlimmerung um 3 Uhr, auf den Gedanken kam, das schwefelsaure Chinin zu verordnen. Es wurden 5 Pillen, jede zu 2 Gran schwefelsauren Chinins, denen man 3 Gran Digitalis und ¼ Gran essigsaures Morphium zusetzte, vor dem Fieberparoxysmus verordnet. Schon den andern Tag war der Fieberanfall weit geringer, der Harn ging reichlicher ab. Verordnung von 4 Pillen 2 Stunden vor der Exacerbation. Am dritten Tage hatte sich der Bauch beträchtlich verkleinert, die Respiration geschah leichter. Man liefs noch vier Tage die nämliche Gabe des schwefelsauren Chinins und zu der nämlichen Stunde nehmen, nach acht Tagen war die Heilung vollständig.

2) Ein 42jähriger Landmann von sanguinischem Temperamente bekam im Juni 1837 ein Wechselfieber, welches bald drei-, bald

viertägig, fünf Monate lang anhielt, indem Patient die Beseitigung desselben der Natur überlassen wollte. Allein seine Hoffnung ging nicht in Erfüllung; im October verlor das Fieber seine regelmäfsige Form; die untern Extremitäten wurden ödematös und der Bauch bekam ein aufserordentliches Volumen; der Harn war selten und häufig; starker Appetit nach kalten Getränken, die Haut heifs; der Puls kräftig, die Respiration geschwind; es liefs sich leicht eine Wassersucht diagnosticiren, deren Ursache nicht materiell war. Die diuretischen und purgirenden Mittel waren in ziemlich grofser Quantität verordnet worden, es wurden nun Morgens und Abends mehrere Tage lang 6 Gran schwefelsaures Chinin mit der Digitalis und dem essigsauren Morphium verbunden verordnet. Der Harn wurde darnach reichlicher, es stellte sich eine leichte Diaphorese ein, und nach 10 Tagen war Patient völlig hergestellt.

3) Ein 25jähriger Mann von lymphatischem Temperamente, litt seit 18 Monaten an einem Wechselfieber, welches durch das schwefelsaure Chinin momentan beseitigt worden war, als seine unteren Extremitäten ödematös zu werden und der Bauch anzuschwellen anfingen; die Respiration war schwierig und der Harn selten. Alles liefs an eine Wassersucht aus materieller Ursache glauben, als das schwefelsaure Chinin in der Gabe von sechs Gran Morgens und Abends, acht Tage nach einander fortgebraucht, alle Symptome beseitigte.

*Humault* zu Angers empfahl das Chinin. sulphuricum als Vorbauungsmittel gegen Ansteckung durch Blattern, Rötheln und Scharlach, er versichert, dafs Personen, welche sich

mitten unter Blattern-, Rötheln- und Scharlachkranken und unter allen der Ansteckung günstigen Umständen befanden, und wo sogar schon Fieber eingetreten war, von den genannten oben herrschenden Krankheiten nicht befallen wurden. Das schwefelsaure Chinin wurde in, nach dem Alter und der Verschiedenheit der Individuen, verschiedenen Gaben gegeben. Das Fieber nahm allmählig an Intensität ab, verschwand am vierten bis fünften Tag gänzlich, und ein Ausbruch der Exantheme hatte nicht Statt.

Bei mit ungeheuren Gaben schwefelsauren Chinins behandelten Kranken fanden Professor *Landerer* in Athen und *Piorry* Chinin im Urine. Auch hat *Landerer* das Chinin im Schweifse Fieberkranker beobachtet, und zwar namentlich an sich selbst. Er wurde nämlich von einem heftigen periodischen Nierenschmerze, mit Hämorrhoidalbeschwerden verbunden, befallen, wogegen ihm der Leibarzt Dr. *Wibmer* starke Dosen schwefelsaures Chinin verordnete, so dafs er in einem Zeitraume von 12 Stunden circa 40 Grane Chinin genommen hatte. In einer schlaflosen Nacht säumte er nicht, den Schweifs durch weifses Filtrirpapier abzutrocknen, so dafs er bis Morgens eine hinreichende Menge davon erhalten konnte. Schon durch das Kauen des Papiers konnte er die Gegenwart des Chinins wahrnehmen. Durch Digestion dieses mit Schweifs imbibirten Papiers mittelst Weingeist erhielt er eine sehr bitter schmeckende Flüssigkeit, welche durch die bekannten Reagentien die Gegenwart des Chinins mit voller Gewifsheit zu erkennen gab. Zugleich fand sich in der weingeistigen Flüs-

sigkeit freie Salzsäure, die die Auflöslichkeit des Chinins sehr befördert haben konnte.

Dr. *Gouzée* in Antwerpen gab im Militärhospitale den mit Wechselfiebern befallenen Soldaten 1 Gran *eisenblausaures Chinin* vor dem Paroxysmus, und heilte das Fieber fast augenblicklich.

Ueber das *salzsaure Chinin* hat uns Dr. *Spielmann* wichtige pharmakodynamische Beiträge geliefert, welche hier in gedrängter Kürze mitgetheilt werden müssen. Dieses Alkaloid ist ebenfalls von mehreren Aerzten, und zwar vorzugsweise gegen Intermittirfieber versucht worden. Besonders *Puchelt*, welcher dieses Mittel bei Wassersucht von und mit Wechselfieber, und *Bartels*, welcher es gegen rheumatische Leiden mit Tendenz zum Nervösen und Periodischen empfiehlt, munterten *Spielmann* auf, prüfende Versuche mit dem Mittel anzustellen. Aus den während eines Jahres angestellten Versuchen, werden folgende Folgerungen entlehnt: das salzsaure Chinin gehört zu den tonisch-volatilen Arzneimitteln, ist von kräftiger und höherer Dignität, wirkt wegen seiner leichtern Assimilirbarkeit schneller als das schwefelsaure Chinin, weshalb es auch mehr fixirte Krankheitsformen, wogegen dieses vergeblich gebraucht wurde, noch heilte. Es steigert zugleich die Thätigkeit des uropoetischen Systems, wodurch es secundär diuretische Heilkräfte äufsert. Die allgemeinen Indicationen hat es aber mit dem schwefelsauren Chinin gemein. Die Krankheitsformen, gegen welche es sich als wirksames Heilmittel bewährte, waren: *a*) *Intermittirfieber*. Die Paroxysmen wichen darnach weit schneller, als nach dem schwefelsauren Chinin, und Recidive

erfolgten schneller. Als merkwürdig hebt *Spielmann* folgenden Fall hervor. Eine 54jährige Wittwe, von phlegmatisch-venöser Constitution, oft brustkrank, wurde im Juni 1833 von Bronchiopneumonia nervosa befallen, und trotz sehr ungünstiger Prognose gerettet; allein in der Reconvalescenz entwickelte sich ein Quotidianfieber mit hektischen Symptomen. Morgens um 5 Uhr trat heftiger Schüttelfrost ein, mit anstrengendem Husten, Bronchialrasseln und Sputis retentis, wonach Brennhitze mit schmelzenden Schweifsen und sedimentösem Urin folgten. Da schon die ersten Anfälle die Kranke sehr entkräfteten, ward alsbald das schwefelsaure Chinin (zweistündlich zu $1\frac{1}{2}$ Gran) gereicht. Nach dem Gebrauche von 18 Gran erschien am vierten Tage darauf von Neuem ein entkräftender Anfall. Durch 8 Gran des salzsauren Chinins wurde nun die Intermittens sammt ihren bedrohlichen Symptomen beseitigt. *b*) *Lentescirende hectische Fieber.* Grenzten diese Fieber an das Periodische mit öfterem Schauder und Frösteln, so leistete das Mittel ($\frac{1}{2}$ - $\frac{1}{3}$ Gran drei bis viermal des Tags) mehrmals grofse Dienste. *c*) *Heftige ans Periodische grenzende rheumatische Schmerzen, nervöse Rheumatismen.* Da *Bartels* diese Wirkungssphäre so genau bestimmt hat, so will *Spielmann* nur bemerken, dafs er eine äufserst heftige Sclerotitis rheumatica, wogegen er mit den zweckmäfsigsten Mitteln nichts ausrichtete, da offenbar Periodicität in das Leiden getreten war, durch 12 Gran salzsaures Chinin (dreistündlich 1 Pulver) rasch zur Besserung führte. So verspricht er sich auch bei der, nach rheumatischen Fiebern oft lange zurückbleibenden Hautempfindlichkeit, mit Frösteln aus entkräftenden

Schweifsen, viel von diesem Präparate. *d*) *Arthritis anomala*, atonica. *Spielmann* gab das Mittel oft bei periodisch-gichtischen Kopfleiden mit Nutzen. Die Wirkung ward dann stets durch Zusatz narkotischer Arzneien, namentlich Belladonna und Opium sehr fixirt. *e*) *Wassersuchten.* Es ward gegen vorgerückte atonische Wassersuchten bei schwächlichen Constitutionen häufig versucht. In einem näher mitgetheilten Falle von Hydrothorax und Hydrops universalis incipiens c. Hepat. infarct. Bei einem 65jährigen Manne mit atrabilar-venöser Constitution, welcher früher schon an Asthma pituitosum und venösen Abdominal- und Leberinfarcten gelitten hatte, also unter sehr ungünstiger Prognose, wurden mehrere kräftige Mittel ohne erheblichen Erfolg gebraucht, sodann aber die hydropischen Leiden durch 18 Gran salzsauren Chinins bis auf ein unbedeutendes Fufsödem gehoben. Das Oedem verging nach einer starken Abkochung der Wachholderbeeren mit Honig, und der Mann hat nach zwei Jahren keinen hydropischen Rückfall erlitten. In zwei Fällen von Hydrothorax und Tuberkelbildung der Lungen im Stadium der Erweichung blieb es erfolglos. Am günstigsten wird, heifst es, sich dieses Präparat bei Brustwassersucht stets dann erweisen, wenn die asthmatischen Paroxysmen mehr Folge einer Affection der Nervengeflechte des Thorax sind. *Spielmann* hält sich übrigens überzeugt, dafs da, wo bei chronischen Krankheiten der Respirationsorgane die Rinde oder ihre Alkaloide indicirt sind, dem salzsauren Chinin der Vorzug gebühre. Hiermit stände übrigens *Werlhoff's* Empfehlung des Spir. salis dulcis und *Kopp's* Empfehlung der verdünnten Salzsäure gegen den Keuchhusten

im Einklange. *f) Schönlein's Cyanosenformen.* Beim Scorbut, bei der *Werlhoff'*schen Blutfleckenkrankheit, bei Petechialfiebern, Stomacace, könnte das Chinin. muriaticum vielleicht oft große Dienste leisten. Bei einem ausgebildeten Falle von Petechialhämorrhöe war es wiederholt erfolglos. Das Leiden verlief unter erschöpfenden Blutungen, und tödtete durch allgemeine Wassersucht. In einem andern ganz ähnlichen Falle, wo es einem vierjährigen Kinde gegeben wurde, schien weniger die Arznei, als die kräftige Natur geholfen zu haben. Viel dürfte von diesem Mittel in der atonisch-torpiden Scrophelsucht und Rhachitis zu erwarten sein, wo die Erfahrungen jedoch noch fehlen.

Das *schwefelsaure Cinchonin* ist weit weniger, als das Chinin. sulphuricum angewendet worden. *Chomel* brachte es besonders in Anwendung. *Güttermann* fand seine Wirkung viel geringer, als jene des schwefelsauren Chinins, und um eine völlige Heilung zu erzwecken, mußte er in mehreren Fällen, wo es nichts leistete, wieder zu letzterem schreiten.

*Bally* wendete das schwefelsaure Cinchonin in 27 Fällen von Wechselfiebern von verschiedenem Typus an, und zwar in Pillen von 2 Gran, von denen er drei oder vier in den fieberfreien Zwischenräumen nehmen liefs, und er will damit die Kranken eben so gut und geschwind geheilt haben, als mit Chinin. Von 27 Kranken hatten 16 Tertiana, 9 Quotidiana und 2 Quartana. Jedoch zieht *Bally* das schwefelsaure Chinin dem schwefelsauren Cinchonin darum vor, weil ersteres weniger irritirend wirkt, als das letztere. (Fortsetzung folgt.)

# V.

# Kurze Nachrichten und Auszüge.

## 1.

### *Uebersicht der im J. 1839. vom 1. Januar bis Ende December im Kinderspitale des Unterzeichneten in Wien behandelten kranken Kinder.*

**1.** *Uebersicht der ambulatorisch behandelten kranken Kinder.*

| Krankheitsform. | Rest vom Jahre 1838. | Im Jahre 1839: Zuwachs | Genesen oder gebessert | Gestorben | Ausgeblieben | Ins Spital aufgenommen | Verbleiben in Behandlung | Zahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Abscesse | — | 20 | 15 | — | 3 | 2 | — | 724 |
| Abzehrung | 1 | 55 | 21 | 11 | 17 | 6 | 1 | 204 |
| Beinbruch | 1 | 1 | 1 | — | 1 | — | — | 116 |
| Beinfrafs | — | 18 | 13 | — | 2 | 1 | 2 | 111 |
| Blattern | — | 11 | 8 | — | 3 | — | — | 86 |
| Blausucht | — | 9 | 5 | 1 | 2 | — | 1 | 77 |
| Blutbrechen | — | 8 | 8 | — | — | — | — | 59 |
| Brustkrampf | — | 2 | 2 | — | — | — | — | 46 |
| Colik | — | 9 | 8 | 1 | — | — | — | 37 |
| Durchfall | — | 64 | 55 | 6 | — | 1 | 2 | 33 |
| Entzündung der Augen | — | 74 | 57 | — | 9 | 7 | 1 | 31 |
| — — des Ohres | — | 19 | 19 | — | — | — | — | 30 |
| — — der Ohrspeicheldrüse | 1 | — | 1 | — | — | — | — | 21 |
| Fürtrag | 3 | 290 | 213 | 19 | 37 | 17 | 7 | 1574 |

| Krankheitsform. | Rest vom Jahre 1838. | Im Jahre 1839: Zuwachs | Genesen oder gebessert. | Gestorben. | Ausgeblieben. | Ins Spital aufgenommen. | Verbleiben in Behandlung | Zahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Uebertrag . . | 3 | 290 | 213 | 19 | 37 | 17 | 7 | 1574 |
| Entzündung der Zunge . | — | 4 | 4 | — | — | — | — | 21 |
| — — des Gehirns (hitz. Wasserkopf) | — | 129 | 63 | 26 | 36 | 4 | — | 18 |
| — — des Rückenmarks | 1 | 26 | 24 | — | 2 | 1 | — | 17 |
| — — der Luftwege | 1 | 86 | 80 | 4 | — | — | 3 | 15 |
| — — der Mandeln | — | 3 | 3 | — | — | — | — | 14 |
| — — der Brustorgane | 7 | 218 | 185 | 21 | 7 | 5 | 7 | 11 |
| — — des Magens und der Gedärme | — | 92 | 77 | 12 | 3 | — | — | 11 |
| — — der Milz . | — | 13 | 10 | — | 2 | — | 1 | 10 |
| — — der Leber . | — | 24 | 23 | — | — | — | 1 | 9 |
| — — der Bauchdrüsen | — | 20 | 14 | — | 6 | — | — | 9 |
| — — der äufsern Drüsen | — | 33 | 31 | 1 | — | 1 | — | 8 |
| — — der Gelenke | — | 17 | 16 | — | — | 1 | — | 7 |
| — — der Geschlechtstheile . . | — | 1 | 1 | — | — | — | — | 7 |
| Epilepsie . . . . | — | 5 | 4 | — | 1 | — | — | 4 |
| Englische Krankheit . | — | 21 | 12 | — | 9 | — | — | 4 |
| Fieber, Wechsel- . . | — | 2 | 2 | — | — | — | — | 3 |
| — gastrische . . | — | 22 | 22 | — | — | — | — | 3 |
| — catarrhöse . . | — | 69 | 67 | — | — | 2 | — | 2 |
| — Zahn- . . . | — | 30 | 30 | — | — | — | — | 2 |
| — rheumatische . | — | 11 | 11 | — | — | — | — | 1 |
| — Nerven- . . | — | 15 | 9 | 1 | 2 | 3 | — | 1 |
| Flechten . . . . | 1 | 24 | 22 | — | 2 | — | 1 | 1 |
| Fraisen . . . . | — | 12 | 9 | 2 | — | — | 1 | 1 |
| Freiwilliges Hinken . . | — | 10 | 7 | — | 2 | 1 | — | 1 |
| Gelbsucht . . . . | — | 10 | 10 | — | — | — | — | 1 |
| Geschwüre . . . . | — | 23 | 22 | — | — | — | 1 | 1 |
| Harnbeschwerden . . | — | 3 | 2 | — | — | — | 1 | 1 |
| Hasenscharte . . . | — | 1 | — | — | 1 | — | — | 1 |
| Herzfehler . . . | — | 7 | 1 | — | 6 | — | — | 1 |
| Hirnhöhlenwassersucht, chronische. . . . . | 1 | 33 | 18 | 2 | 10 | 4 | — | 1 |
| Keuchhusten . . . | — | 9 | 8 | — | — | 1 | — | 1 |
| Klumpfufs . . . . | — | 2 | — | — | — | 1 | 1 | 1 |
| Kopfgrind . . . . | — | 23 | 20 | — | — | 3 | — | |
| Krätze . . . . | — | 43 | 40 | — | — | 2 | 1 | |
| Kropf . . . . . | — | 1 | 1 | — | — | — | — | |
| Lähmung . . . . | — | 2 | 1 | 1 | — | — | — | |
| Leberanschoppung . . | 1 | — | 1 | — | — | — | — | |
| Leibesverstopfung . . | — | 8 | 8 | — | — | — | — | |
| Leisten- und Nabelbruch . | 2 | 9 | 11 | — | — | — | — | |
| Lungensucht . . . | 1 | 55 | 15 | 8 | 21 | 4 | 8 | |
| Magenerweichung . . | — | 19 | 12 | 3 | 4 | — | — | |
| Magensäure . . . | — | 28 | 28 | — | — | — | — | |
| Markschwamm . . . | — | 3 | — | — | 2 | 1 | — | |
| Fürtrag . . . | 18 | 1456 | 1137 | 100 | 153 | 51 | 33 | 1772 |

| Krankheitsform. | Rest vom Jahre 1838. | Im Jahre 1839 Zuwachs | Genesen oder gebessert | Gestorben | Ausgeblieben | Ins Spital aufgenommen | Verbleiben in Behandlung | Zahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Uebertrag . . | 18 | 1456 | 1137 | 100 | 153 | 51 | 33 | 1772 |
| Masern . . . . | — | 17 | 15 | — | — | 2 | — | |
| Milchschorf . . | — | 15 | 15 | — | — | — | — | |
| Mundfäule . . . . | — | 9 | 5 | 1 | — | 1 | 2 | |
| Nesselausschlag . . | — | 4 | 2 | — | — | 1 | 1 | |
| Quetschung . . . | — | 6 | 6 | — | — | — | — | |
| Rothlauf . . . . | — | 7 | 7 | — | — | — | — | |
| Ruhr . . . . . | — | 25 | 18 | 3 | 2 | 2 | — | |
| Scharbock . . . . | — | 2 | 2 | — | — | — | — | |
| Schleimflufs . . . | — | 3 | 3 | — | — | — | — | |
| Scharlach . . . . | 1 | 45 | 36 | 6 | — | 4 | — | |
| Schlagflufs . . . . | — | 1 | — | — | — | 1 | — | |
| Scrofeln . . . . | — | 47 | 34 | 3 | 9 | — | 1 | |
| Schwämmchen . . . | — | 9 | 8 | 1 | — | — | — | |
| Starrkrampf . . . | — | 1 | 1 | — | — | — | — | |
| Veitstanz und Schwindel . | — | 14 | 11 | — | 3 | — | — | |
| Verbrennung . . . | 1 | 1 | 2 | — | — | — | — | |
| Verkürzung des Zungenbands | — | 2 | 2 | — | — | — | — | |
| Verkrümmung . . . | — | 9 | 1 | — | 7 | — | 1 | |
| Verrenkung . . . | — | 4 | 4 | — | — | — | — | |
| Wasserbruch . . . | — | 4 | 4 | — | — | — | — | |
| Wassersucht . . . | — | 31 | 23 | 1 | 2 | 5 | — | |
| Wundsein . . . . | — | 11 | 11 | — | — | — | — | |
| Würmer . . . . | — | 16 | 14 | — | — | 2 | — | |
| Zahnausschlag . . . | — | 11 | 11 | — | — | — | — | |
| Zellgewebsverhärtung . | — | 2 | — | 1 | 1 | — | — | |
| Summa . . . | 20 | 1752 | 1372 | 116 | 177 | 69 | 38 | 1772 |
| | 1772 | | 1772 | | | | | |

Wegen wiederholter Anfragen wird hier bemerkt, dafs in dem Spitale vorzugsweise jene kranken Kinder unentgetllich aufgenommen werden, welche an irgend einer hitzigen Krankheit leiden, in welchem Falle sie was immer für ein Alter haben, und aus was immer für einem Theile der Stadt sein mögen. Langwierige Kranke werden jedoch nur ausnahmsweise angenommen. Die Aufnahme findet täglich wie bisher zur Zeit der Ordination, nämlich von 3 bis 5 Uhr Statt. Dringende Fälle erhalten zu jeder Stunde des Tags und der Nacht die freie unentgeltliche Aufnahme. Das Spital befindet sich im Schottenfelde, Kaiserstrafse Nr. 26.

## 2. Uebersicht der verpflegten kranken Kinder.

| Krankheitsform | Rest v. Jahre 1838. | Im Jahre 1839 Aufgenommen | Genesen | Gebessert oder auf Verlangen entlassen | Gestorben | Verbleiben in Behandlung | Zahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Abscesse | — | 3 | 3 | — | — | — | 60 |
| Abzehrung | — | 7 | — | 4 | 2 | 1 | 24 |
| Beinfrafs | — | 1 | — | 1 | — | — | 19 |
| Blutbrechen | — | 1 | 1 | — | — | — | 8 |
| Colik | — | 1 | 1 | — | — | — | 16 |
| Durchfall | — | 2 | 2 | — | — | — | 14 |
| Entzündung der Augen | — | 10 | 8 | 2 | — | — | 10 |
| — — des Gehirns (hitz. Wasserkopf) | 1 | 17 | 4 | — | 14 | — | 7 |
| — — des Ohres | — | 1 | 1 | — | — | — | 7 |
| — — der Mandeln | — | 2 | 2 | — | — | — | 5 |
| — — der Luftröhre (Bräune) | 1 | 8 | 7 | — | 2 | — | 5 |
| — — der Lungen | — | 24 | 14 | 4 | 5 | 1 | 5 |
| — — des Herzbeutels | — | 1 | 1 | — | — | — | 3 |
| — — des Bauchfells | — | 2 | 1 | — | 1 | — | 3 |
| — — der Milz | — | 1 | 1 | — | — | — | 3 |
| — — der Leber | — | 1 | 1 | — | — | — | 3 |
| — — der Gedärme | — | 9 | 5 | 1 | 3 | — | 3 |
| — — des Rückenmarks | — | 4 | 1 | 2 | 1 | — | 2 |
| — — des Schultergelenkes | — | 1 | 1 | — | — | — | 2 |
| — — der Bauchdrusen | — | 5 | 2 | 3 | — | — | 2 |
| — — der äufsern Drüsen | — | 1 | 1 | — | — | — | 2 |
| Fieber, gastrische | — | 2 | 2 | — | — | — | 2 |
| — catarrhalische | — | 9 | 8 | 1 | — | — | 2 |
| — Nerven- | — | 8 | 6 | — | 1 | 1 | 2 |
| — Zahn- | — | 1 | 1 | — | — | — | 2 |
| Flechten | — | 2 | 1 | — | — | 1 | 1 |
| Freiwilliges Hinken | — | 1 | 1 | — | — | — | 1 |
| Hirnhöhlenwassersucht, chronische | — | 4 | 1 | 3 | — | — | 1 |
| Keuchhusten | — | 1 | 1 | — | — | — | 1 |
| Klumpfufs | — | 1 | — | — | — | 1 | 1 |
| Kopfgrind | — | 7 | 5 | 2 | — | — | 1 |
| Krätze | — | 8 | 8 | — | — | — | 1 |
| Lungensucht | — | 3 | — | 1 | 2 | — | 1 |
| Magenerweichung | — | 1 | — | 1 | — | — | 1 |
| Markschwamm | — | 1 | — | — | — | — | |
| Masern | — | 12 | 12 | — | — | — | |
| Mundfäule (bösartige) | — | 5 | 1 | — | 4 | — | |
| Nesselausschlag | — | 1 | 1 | — | — | — | |
| Rothlauf | — | 1 | 1 | — | — | — | |
| Ruhr | — | 2 | 1 | — | 1 | — | |
| Scharlach | — | 27 | 14 | 2 | 8 | 3 | |
| Fürtrag | 2 | 188 | 121 | 27 | 44 | 8 | 220 |

| Krankheitsform. | Rest vom Jahre 1838 | Im Jahre 1839 Aufgenommen. | Genesen | Gebessert oder auf Verlangen entlassen. | Gestorben | Verbleiben in Behandlung | Zahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Uebertrag . . | 2 | 188 | 121 | 27 | 44 | 8 | 220 |
| Schlagfluſs . . . . . . | — | 2 | | — | 2 | — | |
| Starrkrampf . . . . . . | — | 1 | | — | 1 | — | |
| Veits-Tanz . . . . . . | — | 1 | 1 | — | — | — | |
| Verstellte Krankheiten . . | — | 2 | | 2 | — | — | |
| Wassersucht . . . . . | — | 9 | 3 | 1 | 4 | 1 | |
| Wundsein . . . . . . | — | 1 | | — | — | — | |
| Würmer . . . . . . | — | 3 | 2 | 1 | — | — | |
| Summa . . . . . | 2 | 218 | 126 | 32 | 51 | 9 | 220 |
| | 220 | | | | | | |

Wien am 25. Februar 1840.

*Ludwig Wilhelm Mauthner,*
Dr. der Medicin und Chirurgie.

---

## 2.

## *Wahnsinn bei einem Kinde.*

*Mitgetheilt*
*von*
*Dr. Bicking,*
*zu Mühlhausen.*

---

Der fünfjährige Franz. P. hatte bei einer schwächlichen, aber bisher gesunden Körperbeschaffenheit einen ungewöhnlich aufgeregten Geist, nachdem die guten Anlagen desselben zu frühzeitig waren in Anspruch genommen worden. Die Gefahr zu erkranken, welche ihm von dieser Seite her drohte, kam heran, als im November 1836 folgende Zufälle an ihm beobachtet wurden.

Der Knabe ist äusserst unruhig, schläft weder Tag noch Nacht und gibt die grösste Angst zu erkennen, sucht sich im Bette zu verstecken, legt sich auf das Gesicht, oder klammert sich an seine Mutter fest, als suche er bei ihr Schutz vor irgend etwas Furchtbarem; dann schlägt er wild um sich, greift hastig in der Luft oder an der Wand herum, als wolle er Etwas von sich verjagen, phantasirt von Fröschen, Krebsen etc. unter dem beständigen Geschrei „geh weg." Diese Vorstellungen der Seele äussern sich halbe bis ganze Stunden lang, und kehren nach kurzer Ruhe wieder, werden durch äussere Eindrücke, besonders den Anblick fremder Personen hervorgerufen. Seine Geistesthätigkeit scheint ganz auf diese krankhafte Richtung hingewendet zu sein; Erinnerungen aus der Zeit seiner Gesundheit sind nicht bemerkbar, und nur in kurzen Zwischenzeiten tritt die Liebe zu seiner Mutter hervor, wo er ihr um den Hals fällt, sie zu beruhigen und um Verzeihung zu bitten scheint. Er klagt über keine Schmerzen, hat einen frequenten, gespannten Puls, allgemeine Hitze mit Blutandrange zum Kopfe, trockne Haut, verminderte Urinabsonderung und trägen Stuhlgang. Der Unterleib ist eingezogen, Verlangen nach Speisen fehlt gänzlich, der Mund ist trocken und im Schlunde eine entzündliche Röthe bemerkbar; bei dem Bedürfniss, öfters zu trinken, macht ihm das Schlucken Beschwerde, so dass er das verlangte Getränk wieder verweigert. Das Gesicht ist bleich, das Auge liegt tief in seiner Höhle, hat ein eigenthümliches stieres glänzendes Ansehn, in dem sich keine Theilnahme für äussere Gegenstände ausspricht; die weite Pupille soll ihm jedoch von jeher eigen gewesen sein.

So hatte die Krankheit schon vierzehn Tage gedauert und war unter verschiedenen ärztlichen Ansichten fruchtlos behandelt worden mit antiphlogistischen, Secretion befördernden, krampfstillenden Mitteln, mit Hautreizen, Sturzbädern u. s. w.

Um diese Zeit wurde ich aufgefordert, die Behandlung dieses Kranken mit mehreren Aerzten zu übernehmen. Nachdem wir unsere Meinung über den Krankheitszustand vereinigt und namentlich die Besorgniss einer Reizung des Gehirns durch Entzündung, Exsudation etc., welche früher gehegt worden war, aufgegeben hatten, kamen wir darin überein, dass zunächst durch narkotische Mittel die krankhafte Thätigkeit des Gehirns beschränkt werden müsse.

starke mechanische Einwirkungen, als Kneipen der Haut, Stechen mit der Nadel, nur höchst unbedeutend fühlte. Alles, was sie mit der Hand ergreifen wollte, mufste sie sehen und es unausgesetzt in den Augen behalten, weil sie es sonst fallen liefs. Mit verbundenen Augen war es ihr unmöglich aus dem Zimmer zu kommen, und jeden Schritt, den sie machen wollte, um nach einem Gegenstand zu gehen, mufste sie erst mit den Augen bestimmen, und abmessen, weil sie sonst nicht recht wufste, ob sie auftrat, daher war ihr Gang wankend und unsicher.

Im Uebrigen waren ihre Glieder fleischig, jedoch die Muskeln welk und schlaff. Die Verdauung und die übrigen Functionen waren normal.

Das innig geknüpfte Band zwischen Gefühlsnerven und Bewegungsnerven war getrennt, der Willenseinflufs auf die Bewegung war geblieben, das Empfindungsvermögen aber aufgehoben, das Bewufstsein der Muskelthätigkeit oder der sechste Sinn, wie *Bell* sich ausdrückt, verloren gegangen.

Patientin lebte noch mehrere Jahre in hiesiger Gegend bei sonst erträglichem Befinden, zog dann von hier weg und starb zwei Jahre darauf, an allgemeiner Lähmung.

---

## 4.

## *Empyem durch Resorption geheilt.*

*Von*

*Dr. F. Fischer,*

*in Tambach.*

---

Ein dem im October-Heft 1839 dieses Journals beschriebenen Fall von Empyem beinahe ähnlicher, durch die Naturheilkraft mit gleich günstigem Ausgange gekrönter, bot sich meiner Behandlung im Monat März 1840 dar.

M. G., 44 Jahre alt, Tafelglasblaser, hageren Körperbaues, hervorstechend phlegmatischen Temperamentes,

der bei seiner Arbeit immer gesund gewesen und nur vor 15 Jahren eine Pleuritis überstanden hatte, bekam den 15. März unter Frost und Hitze die Erscheinungen einer Pleuritis der rechten Seite; dieselbe war von keiner Intensität, Patient erhielt deshalb blofs die Mixtura nitrosa; wie denn überhaupt bei dem jetzt hier noch herrschenden Genius morborum nervosus Blutentziehungen selten nöthig sind. Der zweite Tag glich ganz dem ersten. Der dritte Tag hingegen brachte theils für sich, theils in Folge unzeitigen und zu lange dauernden Verweilens aufser dem Bette heftigere pleuritische Symptome und synochales Fieber, deshalb wurde eine Venäsection gemacht bis zum Nachlafs der örtlichen Erscheinungen und Mixtura nitrosa fortgegeben. Am vierten Tag stellte sich Nachlafs sämmtlicher Symptome ein, den fünften Tag indefs vermehrten sich nach unvorsichtigem Herumgehen in einer der Zugluft sehr ausgesetzten Stube die pleuritischen Schmerzen, jedoch nicht in dem Grade, dafs eine neue Venäsection erforderlich gewesen wäre; Patient erhielt aber statt obiger Mixtur Calomel. Der sechste Tag brachte eine bedeutende Veränderung. Die pleuritischen Symptome waren verschwunden, Pat. beantwortete die an ihn gerichteten Fragen mit einer Hastigkeit, die noch nie im Leben an ihm bemerkt werden war, konnte dabei tief Athemholen ohne die geringste Beschwerde, und sämmtliche Reactionssymptome liefsen nichts von der Norm Abweichendes wahrnehmen. Die Percussion und Auscultation früh angestellt ergab keine zuverlässige Erscheinungen, und ein anderer Arzt erklärte die Veränderung für den Uebergang ins Nervöse. Calomel wurde fortgegeben. Nachmittags gaben die physikalischen Hülfsmittel den Grund der ganzen Veränderung an. Der Ton bei der Auscultation wurde jetzt von der fünften Rippe an bis zur Lebergegend matt, und die Auscultation ergab Bronchial-Athmen und Bronchophonie, also Zeichen von Exsudat, jedoch nicht von grofser Quantität. Er fing dabei an zu deliriren, glaubte beständig in voller Arbeit zu sein und Bestellungen besorgen zu müssen; bei ernsthaftem Anreden erkannte er jedoch seine Umgebung, wollte immer das Bett verlassen und hielt sich für ganz wohl. Nachts nahmen diese Symptome zu, das Fieber bekam jedoch den synochalen Charakter nie wieder, die Haut war warm, kein Husten, das Athemholen nicht erschwert, die Lage im Bett nahm er nach Willkühr, Urin mit bedeutender Wolke bei nicht sehr dunkler Färbung; er erhielt ein Digitalis-Infusum, Ca-

lomel mit Scilla. Am siebenten Tag waren dieselben Erscheinungen vorhanden, das Fieber überschritt die Grenze des Erethischen nicht, und Nachmittags kam einiges Sediment im Urin als Bodensatz zum Vorschein. Dieser Zustand blieb so bis zum eilften Tag, an welchem Tage, da eine nicht unbedeutende Menge Urin mit jedesmaligem eitrigen Bodensatz ausgeleert worden, ein Nachlaſs der Delirien sich einstellte, der Husten mit dickem, weiſsgrünlichem, oft mit Eiter vermischtem Auswurf sich erhob und der Schweiſs ebenfalls nicht ausblieb. Der matte Ton in der Gegend der sechsten Rippe verschwand, die Auscultation zeigte das Verschwinden des Bronchialathmens und der Bronchophonie, und an dessen Stelle das Zellenathmen. Dieses Zellenathmen erstreckte sich bei fortdauernden kritischen Ausleerungen bis herunter zur Grenzlinie, und nach vierzehn Tagen war die ganze rechte Brusthälfte vom Exsudate befreit. Obige Mittel wurden während der ganzen Zeit fortgebraucht, und es blieben nur an einer kleinen Stelle stechende Schmerzen, namentlich beim Niesen, jedenfalls kleine Verwachsungen, zurück, die jedoch auch nach kurzer Zeit von dem Kranken nicht mehr bemerkt wurden. Im Mai konnte er als ganz genesen angesehen werden.

Der Grund, warum sich in dem erzählten Fall Exsudat gebildet hat, liegt wohl theils in den doch beständig etwas angestrengten Lungen bei diesem nicht sehr robusten Subject, und theils in dem unvorsichtigen Entfernen aus dem Bette. Daſs aber dieses Exsudat resorbirt worden, liegt in dem regelrechten Hergang der Reactionen, in der glanzvollen Naturheilkraft. Sie und nur sie allein führte die Genesung herbei, und dadurch wurde wiederum der von *Jahn* ausgesprochene und im October-Heft angeführte Satz über die Naturheilkraft aufs herrlichste bestätigt.

Wie entsteht nun aber bei Empyem das Delirium?

Die Delirien während dieser Krankheit stellten sich erst dann ein, als sich das Exsudat gebildet hatte; nicht lange darauf zeigte sich die eitrige Flüssigkeit als Bodensatz im Harn, und so lange als dieser Niederschlag sich bildete, so lange dauerten auch die Delirien. Bei dem Act der Resorption muſs die resorbirte Flüssigkeit den ganzen Kreislauf mit durchgehen, folglich kommt dieselbe auch durch die Arterien zum Gehirn; ohne Zweifel die zu derselben Zeit als eitriger Auswurf erscheinende Ablagerung dieser Flüssigkeit auf die Bronchialmembran eben-

daher. *Neumann* sagt nun, wenn Krankheiten der Vegetation sich also durch den Organismus ausbreiten, daſs sie zwar die Hirnmasse nicht verwandeln, allein zu krankhaften Aeuſserungen zwingen, so nennen wir dies *Delirium*. Die resorbirte Flüssigkeit, da sie Eiterkügelchen unterhält, berührt durch die Capillargefäſse die einzelnen Hirntheile, und wirkt eben nicht so wie der dem Sensorium gewöhnliche Blutreiz, sondern so, daſs die Sensibilitätsäuſserungen desselben, das Perceptions- und Combinationsvermögen, also die produktiven Geisteskräfte sich dergestalt ändern, daſs gerade die Delirien entstehen, während das reproduktive geistige Vermögen fast gar nicht, in heftigeren Fällen aber auch alienirt ist. Auch *Eisenmann* sagt in seiner Vertheidigung gegen *Albers* im Januar-Heft dieses Journals, daſs wie bei den Pocken der resorbirte Eiter die heftigsten Cerebralerscheinungen verursachen kann, so veranlaſst auch der resorbirte Eiter der Exantheme die bekannten Störungen der Gehirnfunctionen, wie solches nicht nur teutsche, sondern auch französische Aerzte längst erkannt und behauptet haben. Er sagt ferner, daſs der Variolenaiter, wenn er in groſser Menge resorbirt wird, ein adynamisches Fieber und sehr ominöse Cerebralsymptome erzeuge, während durchaus kein wichtiger innerer Theil degenerirt ist. Die Qualität des Eiters muſs demnach auch einen nicht unbedeutenden Einfluſs auf die Hervorrufung wichtiger Cerebralerscheinungen haben, da doch bei dem erwähnten Fall ein sehr gutartiger Eiter abgesondert worden, und deshalb auch die Delirien keinen bösartigen Charakter hatten. Die Heftigkeit oder Bösartigkeit der Delirien, so wie des dabei sich vorfindenden Fiebers, rührt nach *Eisenmann* daher, wenn die Gesammtcapillarität leichter oder stärker gelähmt und das Blut mehr oder weniger zersetzt ist.

Wie kam es nun aber, daſs bei dem im October-Heft dieses Journ. erzählten Fall von Empyem dennoch kein Delirium sich einstellte und der Eiter gleichfalls resorbirt wurde? Dieſs ist eine Frage, deren Beantwortung ich Sachverständigeren überlasse.

---

## 5.

### *Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.*

Mitgetheilt

*aus den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.*

*Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.*

---

*Monat September.*

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

---

Es wurden geboren: 546 Knaben,
461 Mädchen,

1007 Kinder.

Es starben: 203 männlichen,
199 weiblichen Geschlechts über,
und 597 Kinder unter 10 Jahren.

999 Personen.

Mehr geboren 8.

Im September des vergangenen Jahres wurden geboren: 403 Knaben,
322 Mädchen,

725 Kinder.

Es starben: 145 männlichen,
123 weiblichen Geschlechts über,
und 365 Kinder unter 10 Jahren.

633 Personen.

Mehr geboren 92.

Im Verhältnifs zum Monat September vor. Jahres wurden im September dieses Jahres mehr geboren 282, und starben mehr 366.

---

Wie im verwichenen Monate, blieb auch in diesem der gastrisch-nervöse Charakter der Krankheiten der herrschende, daher Durchfälle und Brechdurchfälle sehr

häufig sich fanden, in einzelnen Fällen wurden ausgebildete Ruhren beobachtet. Intercurrent waren catarrhalische Leiden und Wechselfieber. Unter den Ausschlags-Krankheiten zeigten sich noch immer Scharlach und Masern, ersteres gutartig, häufig ohne bemerkbare Röthe, und nur erst erkenntlich, daſs nach dem Verschwinden der übrigen Symptome eine allgemeine, zuweilen auch nur theilweise Abschuppung der Haut erfolgte. Pocken wurden weniger beobachtet, doch starben daran 4 Personen, unter denen eine Erwachsene.

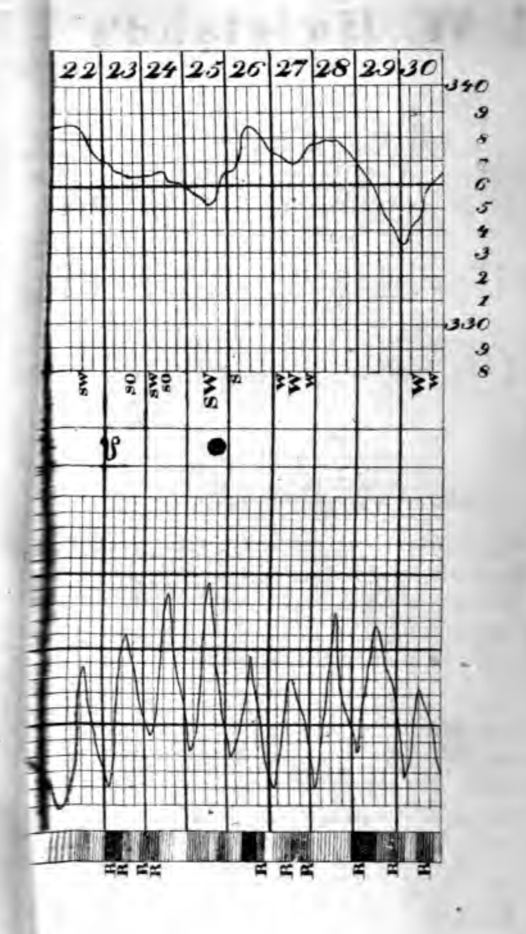
---

## *Specielle Krankheiten.*

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa d. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Entkräftung Alters wegen. | 20 | 28 | — | — | 48 |
| An Schwäche bald nach der Geburt | — | — | 22 | 20 | 42 |
| Unzeitig und todt geboren | — | — | 23 | 17 | 40 |
| An schwerem Zahnen. | — | — | 12 | 15 | 27 |
| Am Starrkrampf | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Unter Krämpfen. | — | — | 44 | 32 | 76 |
| An Skropheln. | — | — | 3 | 8 | 11 |
| An Gehirnwassersucht | — | — | 11 | 7 | 18 |
| Am Stickhusten. | — | — | 2 | 2 | 4 |
| An den Pocken. | 1 | — | 1 | 2 | 4 |
| An Masern | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Am Scharlachfieber. | 1 | 5 | 23 | 21 | 50 |
| An der Rose. | — | — | 2 | — | 2 |
| An der Gehirnentzündung. | — | — | 9 | 7 | 16 |
| An der Lungenentzündung. | 5 | 3 | 7 | 1 | 16 |
| An der Unterleibsentzündung. | — | 4 | 3 | — | 7 |
| An der Leberentzündung. | 1 | 1 | — | — | 2 |
| An Darmentzündung | — | 2 | 1 | 2 | 5 |
| An der Halsentzündung | 1 | 1 | 8 | 9 | 19 |
| An Pleuritis. | 1 | 1 | — | 1 | 3 |
| Am Entzündungsfieber | 1 | 2 | 4 | 2 | 9 |
| Am Nervenfieber. | 19 | 17 | 4 | 2 | 42 |
| Am Gallenfieber. | — | 1 | — | — | 1 |
| Am Schleimfieber | — | 4 | 1 | 1 | 6 |
| Am Kindbettfieber. | — | 2 | — | — | 2 |
| Am abzehrenden Fieber. | 15 | 15 | 45 | 45 | 120 |
| An der Lungenschwindsucht. | 35 | 33 | 3 | 5 | 76 |
| An der Halsschwindsucht. | 2 | 3 | — | — | 5 |
| An Hydrops. | 16 | 14 | 12 | 7 | 49 |
| An Hydrothorax. | 9 | 3 | 4 | 4 | 20 |

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Hydrops pericardii. . . . | — | — | 2 | — | 2 |
| An Leberverhärtung. . . . | 1 | 2 | — | — | 3 |
| An Gelbsucht. . . . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| Am Durchfall . . . . . | — | — | 13 | 11 | 24 |
| Am Brechdurchfall . . . . | 3 | 2 | 14 | 12 | 31 |
| An der Ruhr. . . . . . | 3 | 2 | 7 | 3 | 15 |
| Am Blutsturz. . . . . . | 3 | 1 | — | — | 4 |
| Am Blutbrechen. . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Schlag- und Stickflufs. . . | 31 | 27 | 19 | 23 | 100 |
| An der Trunksucht. . . . | 6 | 1 | — | — | 7 |
| An der Blausucht. . . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| An organischen Fehlern . . . | 9 | 13 | 6 | 2 | 30 |
| An Knochengeschwüren . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| Am Krebs. . . . . . | 1 | 3 | — | — | 4 |
| Am Brand. . . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| An der Gicht . . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| An Magenerweichung. . . . | — | 1 | 9 | 6 | 16 |
| An Darmerweichung. . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| Durch Selbstmord . . . . | 3 | 3 | — | — | 6 |
| An nicht benannten Krankheiten . | 3 | 2 | 8 | 1 | 14 |
| Durch Unglücksfälle . . . | 10 | 1 | — | — | 11 |
| Summa | 203 | 199 | 324 | 273 | 999 |




22
23
24
25
26
27
28
29
30
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
SW
SO
SW
SO
SW
S
W
W
W
W
W
R
R
R
R
R
R
R
R
R
R

# C. W. Hufeland's

# Journal
der
# ractischen Heilkunde.

Fortgesetzt
von


**Dr. E. Osann,**

Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
iversität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
er-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.


---

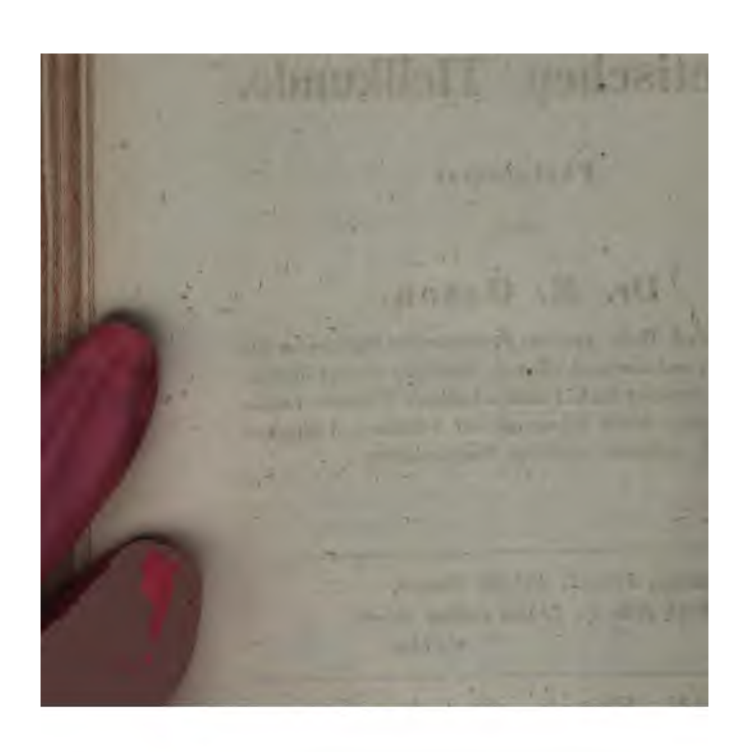
*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---


**IV. Stück. October.**


---


**Berlin.**
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



## I.

# Geschichte einer Scrotalgeschwulst, die Rudimente eines Fötus enthaltend, nebst Bemerkungen.

Mitgetheilt
von
Dr. Ebel,
Grofsherzogl. Hess. Physikatsarzte zu Waldmichelbach.

Nachstehender Fall, von *Velpeau* in der Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, am 10. Februar 1840 vorgetragen, von mir aus den Archives générales de médecine, journal complémentaire des sciences médicales (3e et nouvelle Serie. Tom. VII. Mars 1840. S. 299 sqq.) seinem wesentlichen Inhalte nach entliehen, möchte wegen seiner Seltenheit und Besonderheit geeignet erscheinen, auch die Aufmerksamkeit des deutschen ärztlichen Publikums in Anspruch zu nehmen.

Am 18. Januar 1840 wurde in das Hospital der Charité ein gewisser Gallochot, 21 Jahre alt, von kräftiger Constitution, mit einer Geschwulst vom Umfange eines starken Eies an

der rechten Seite des Hodensackes behaftet, aufgenommen. Ueber ihre Entstehung erzählte der Kranke Folgendes: nach Angabe seiner Mutter soll dieselbe immer bestanden, schon in einem Alter von vier Monaten die jetzige Größe gehabt, in der Folge mit den Jahren keine weiteren Fortschritte gemacht und stets eine völlige Unempfindlichkeit gezeigt haben, in der Art, dafs man sie selbst mit einem spitzigen Instrumente anstechen konnte, ohne das mindeste Schmerzgefühl zu erregen. Auch will er mit seinem Messer mehrere Einschnitte darin gemacht haben, woraus sich die zahlreichen, in der äufseren Hautbedeckung wahrnehmbaren Narben erklären lassen.

An der äufseren rechten Seite des Scrotums bemerkte man eine Geschwulst von der Gröfse eines wohlgerundeten welschen Eies mit einer sehr weifsen Haut bedeckt, auf welcher sich eine grofse Zahl feiner, kurzer gruppenweise stehender Haare, die aber keineswegs die Beschaffenheit derer des Scrotums zeigen, befinden. Die Farbe der Geschwulst ist übrigens ganz von der des Scrotums verschieden, welche letztere dunkelbraun keinen Uebergang in der Schattirung wahrnehmen läfst. Die Geschwulst und ihre Hautbedeckung gibt kein Zeichen von Empfindlichkeit, weder beim Druck noch Kneipen, während diejenige des Scrotums erhöht erscheint. Dieses schmerzhafte Gefühl ist eben so grell abgebrochen, wie die erwähnte Farbenschattirung, beim Drucke nach verschiedenen Richtungen, zeigt die Geschwulst die Beschaffenheit einer fibrösen Anschwellung, nur an manchen Stellen weniger hart. Am hinteren Theile derselben bemerkt man einen harten Körper im Innern gelagert, welcher sich

dem Gefühle als knöcherne Verwachsung in Mitten der Weichtheile beim Antasten zu erkennen gibt. An dieser Stelle nimmt man auch drei fistulöse Oeffnungen wahr, aus denen sich fast beständig eine dickliche Flüssigkeit, die weder dem Eiter noch dem Serum gleicht, ergiefst. Durch die gröfste derselben kommt ein Büschel Haare zum Vorschein, welche, der Angabe des Kranken zufolge, lange vor denen des Schaamberges, bestanden.

Das Verhältnifs der Geschwulst zum Hoden ist nun Folgendes: Der Hode und Nebenhode nach innen gelagert, erscheinen in einem gesunden Zustande, fast etwas hypertrophisch, der Saamenstrang ist gleichfalls unversehrt, auch verhalten sich diese Organe übrigens vollkommen normal. Patient leugnet jede syphilitische Infection. Aus diesen Angaben erhellt leicht die Schwierigkeit der Diagnose der Geschwulst, welche *Velpeau* für eine eingeschlossene Menstruosität, für eine Geschwulst mit den Resten eines Fötus erklärte. Es galt folglich hier eine Art Kaiserschnitt auszuführen, wobei sich die Richtigkeit der Diagnose *Velpeau's* aufs glänzendste bewährte.

Am 29. Januar schritt *Velpeau* auf folgende Weise zur Operation: Nachdem die Geschwulst durch einen Cirkelschnitt auf der Haut des Scrotums umschrieben, wurde die krankhafte Masse durch kleinere, sehr schwierige Schnitte von den benachbarten Theilen getrennt. Beim Einstich in eine Kyste flofs eine geringe Menge Serum aus. Der Hoden und selbst die Scheidenhaut desselben wurden geschont und zeigten eine gesunde Beschaffenheit. Die Operation bot sonst nicht weiter Be-

merkenswerthes dar. Wegen bedeutender Blutung mufsten drei Ligaturen angelegt werden, und nach schneller Stillung derselben schritt man zum Verbande. Die Vereinigung der Wundränder geschah mittelst vier feinen Nadeln, welche man durch die umwundene Naht befestigte. Der Kranke hielt die Operation ohne die mindeste Klage aus. — Am 30. Januar fast schlaflose Nacht mit Fieberbewegungen, — Aderlafs von drei Tassen.

Am 31. Jan. einige Anschwellung im Verlaufe des Samenstranges — 30 Blutegel.

Den 2. Februar zeigte sich das Scrotum roth, angeschwollen, gespannt schmerzhaft; — es drohet Brand, — *Velpeau* liefs einfaches Pflaster anwenden.

Am 4. Februar befindet sich der Kranke etwas besser, starb aber vier und zwanzig Tage nach der Operation in Folge metastatischer Abscesse auf die Lungen.

Die Zergliederung der Geschwulst wurde mit vieler Geschicklichkeit von *Demeaux*, *Velpeau's* Assistenten, ausgeführt. Ein Querdurchschnitt zeigte in derselben mehrere Kysten von verschiedenem Umfange und Inhalte. Die gröfste enthielt eine dickliche, gräulich gefärbte, aus verschiedenen einzelnen kleinen Parcellen bestehende, aber mit einander durch eine gelatinöse Masse verbundene Substanz; eine andere Kyste, von der Gröfse einer Kastanie, war gleichmäfsig mit einer zähen Flüssigkeit von etwas dunklerer Farbe, als die erste, angefüllt, und enthielt in der Mitte eine grofse Quantität feiner Haare. Andere Kysten von verschiedener Zahl umschlossen eine halbflüssige, hinsichtlich der Consistenz der Glasfeuchtigkeit gleiche, aber in der Farbe sehr verschiedene gelblich

glänzende Substanz. Die compacte Masse der Geschwulst besafs nicht die Eigenschaften der bisher bekannten normalen und abnormen Gewebe; von einer fibrösen Beschaffenheit, war sie dennoch sehr weich, zeigte im Innern eine rosenrothe Farbe und in der Mitte deutliche Fettmassen. Nun aber kommt das Beachtenswertheste des Inhalts der Geschwulst: gegen ihre Mitte hin sah man eine harte Parthie, aus mehreren verschieden zusammengesetzten und mit einander verbundenen Knochenstücken bestehend. Durch eine sehr schwierige, aber geschickte Zergliederung, gelang es *Demeaux*, diese Knochen in drei Gruppen zu trennen. Die umfangreichste schien anfangs nur aus einem Stücke zu bestehen, fand sich aber nach völliger Entfernung der Weichtheile aus drei besonderen Stücken gebildet, von denen das beträchtlichste wieder aus einer starken etwas unregelmäfsigen Knochensäule, an der einen Seite in eine gekrümmte nach zwei Richtungen hin ausgehende Verlängerung, an der entgegengesetzten Seite aber mit zwei Knochenfragmenten versehen, bestand. Das Ganze fand sich mit dem oben erwähnten knöchernen Gebilde vereinigt. Obgleich diese Knochen auf eine unregelmäfsige Weise zusammengesetzt waren, so konnte man sich doch der Ansicht nicht erwehren, dafs sie die Knochen des Beckens bilden. Die andere Gruppe enthielt lange, mittelst fibröser Masse verbundene, darunter auch einen flachen Knochen. Die dritte Gruppe endlich aus mehreren flachen und einer Reihe kleiner Knochen und zusammengefügter Knochenpunkte bestehend, schien die Reste des Kopfes und Rückgrates zu enthalten.

*Demeaux* theilte dieses Präparat der anatomischen Gesellschaft mit, welche *Velpeau's* Diagnose vollkommen bestätigte, indem sie es für eine Geschwulst mit den Resten eines Fötus erklärte. Dieser äufserst merkwürdige Fall lenkte die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums auf die Natur und Bildung solcher aufsergewöhnlicher, die Reste eines Fötus enthaltender Geschwülste, weshalb eine kurze Skizze der früheren Beobachtungen der Wissenschaft über diesen Gegenstand hier nicht ohne Interesse sein möchte.

Die Geschichte der Kunst zeigt, dafs diese merkwürdigen Anomalieen, von *Velpeau* mit einem so ausgezeichneten Falle bereichert, schon öfters beobachtet wurden. Aus der Uebersicht der von den Schriftstellern aufgeführten Fälle ergibt sich eine gröfsere Häufigkeit derselben, als man gewöhnlich annimmt. Die Beobachtungen belaufen sich ungefähr auf hundert, aber mehrere derselben, nur unter der Rubrik pathologischer Seltenheiten aufgeführt, können wenig zur Aufstellung einer Theorie darüber beitragen. Es sollen hier nicht alle Beobachtungen aufgezählt werden, da dieses nach den Arbeiten eines *Olivier* (cf. Arch. gen. de med. Tom. XV.), *Lesauvage* (cf. Memoire sur les monstruosités par inclusion. Caen 1829.), *Geoffroy St. Hilaire* (cf. Tetratologie. Vol. III. p. 291), *Himly* (s. Geschichte des Fötus in Fötu. Hannov. 1831) nichts Bemerkenswerthes mehr darbieten könnte, auch ist es nicht Absicht, die Meinungen, welche über die Ursachen der eingeschlossenen Monstrositäten herrschen, zu zergliedern, oder die einzelnen Fälle auf ihre gröfsere oder geringere Gültigkeit als wirkliche Entwickelung eingeschlossener Fötus, zu prü-

m, sondern die Frage soll vom praktischen
esichtspunkte aus behandelt und erforscht wer-
en, welchen Gewinn die Chirurgie aus dieser
ufgabe ziehen kann. Daher sind weniger die
ngeschlossenen Monstrositäten selbst, als viel-
ehr die Geschwülste mit den Resten eines Fötus,
egenstand der Untersuchung. Die Einzelnhei-
n der Aetiologie, der Diagnose und Behandlung
mmen daher hier besonders in Betrachtung.

Welche Einwendungen man immerhin ge-
n Hypothesen machen mag, so kommen wir
ch immer wieder in den Wissenschaften dar-
f zurück, weil unser Geist eines Princips be-
rf, um die verschiedenen Gruppen von That-
chen, welche er erforscht, mit einander zu
rbinden. Es bedarf daher einer Theorie, die,
unvollständig sie auch ist, doch von diesem
nklen und verworrenen Chaos untereinander
worfener Beobachtungen, die man weder in
nen Rahmen, noch in ein System bringen
nn, den Vorzug verdient. Um das Dasein
r Reste eines Fötus in gewissen Geschwül-
en zu erklären, muſs man nun von zwei That-
chen eine annehmen, nämlich daſs entweder
n zwei anfangs isolirten Keimen der eine in
n andern durch unbekannte Ursachen gedrun-
n ist, oder daſs sich beide vom ersten Ur-
rungo an in einem und demselben Eie zusam-
en vorgefunden haben. Bei Annahme der ei-
n oder anderen Erklärungsweise bietet die
atsache eines in den andern eingeschlosse-
n Fötus nichts Befremdendes. Die letzte Hy-
these von *Santo-Fattory* und *Himly*, unter-
itzt — zwei Gelehrten, deren Namen sich
mer an die Geschichte der eingeschlosse-
n Monstrositäten knüpfen wird, — soll auch
r die gegenwärtige Erörterung gelten.

Es ist bekannt, dafs man zuweilen zwei Keime in einem Korne oder in einem Vogeleie findet. Wenn wir nun zwei gleiche oder ähnliche Keime in einem Graaf'schen Bläschen vorhanden, und in- oder aufserhalb des Uterus sich entwickelnd annehmen, so ergibt sich ferner, dafs der eine dieser Keime, durch Umstände, die unserer Wahrnehmung entgehen, etwas früher oder später die Oberherrschaft über den andern gewinnen kann. Dieser prädominirende Keim wird sich allmählig bis zu seiner Vollkommenheit entwickeln und wachsen, gleichsam seinen Bruder unterdrückend, der in seiner Entwicklung und organischem Fortschreiten gehemmt, in seinem eingeschlossenen Zustande, im Körper des ersteren Keims zurückbleibt. *Geoffroy St. Hilaire* nennt den ersten Autosit, den zweiten Parasit. Der Zeitpunkt, wo sich das Uebergewicht des ersten Keims über den zweiten geltend macht, ist nicht immer derselbe, und daraus erklärt es sich nun, warum man in den sie bildenden Geschwülsten Spuren einer mehr oder weniger fortgeschrittenen Organisation findet. Von der Zeit des Einschlusses an, lebt jeder Keim auf seine eigene Weise. Der Parasit, wie schon gesagt, in seinem Wachsthum zurückgeblieben, vegetirt auf Kosten seines Bruders und verdient mit Recht diesen Namen, auch ist er mit einer Hülle umgeben, die den Organen des Autositen fest adhärirt. In dieser Membran verzweigen sich Gefäfse, die mit denen des letzteren anastomosirend, bald ein Netz, bald eine Art Strang bilden, welche Venen und Arterien dem Körper des Parasiten zuführen. In keinem Parasit hat man weder ein Herz, noch irgend ein Organ gefunden, das auf einen besondern, von der

grofsen Cirkulation des Autositen getrennten Blutumlauf schliefsen liefs. Das Leben des Parasiten beschränkt sich auf vegetative Thätigkeit der niedersten Stufe. Man hat zuweilen Haare von verschiedener Länge, sehr entwikkelte Zähne und eine fettartige Materie in grofser Menge gefunden, was sich leicht aus der geringen Vitalität, die sie zu ihrer Bildung erfordern, erklären läfst. Der Parasit kann daher lange Jahre nach der Geburt seines Bruders noch bestehen, welcher oft selbst nicht zweifelt, dafs er zwei Wesen in sich trägt. Obgleich von der Natur ursprünglich bestimmt, Mensch zu werden, so besteht er hier wie ein Scirrhus oder ein Lypom gleichsam. Die Analogie ermächtigt uns daher bis auf einen gewissen Punkt hin, denselben als ein eigenthümliches individuelles Wesen anzusehen, das theilweise auf Kosten des Organismus besteht. Der Parasit lebt immer nur ein rein vegetatives Leben und stirbt, wie z. B. ein Stück Zell- oder Fettgewebe abstirbt. Dieses Absterben ruft von Seiten der benachbarten Organe des Autositen eine Reaction hervor, es entsteht eine Entzündung, ein Ausscheidungsprocefs beginnt, wodurch die Gesundheit des Autositen gefährdet und in dessen Folge er durch die Heftigkeit und Ausbreitung der Reaction selbst erliegen kann. Auch der erste Keim, der über den zweiten in einer Art Kampf gleichsam die Oberherrschaft davon getragen, erleidet in seiner Entwicklung eine Hemmung, wodurch seine Organisation mehr oder weniger beschränkt wird, daher man bei der Geburt eine Störung in den Functionen seines Baues wahrnimmt. Obgleich niemals mifsgestaltet, so ist er doch immer leidend, namentlich in den Theilen, wo der Pa-

rasit sitzt, hat auch einen mehr oder weniger fehlerhaften Bau, was jedoch oft sehr schwer bemerkt werden kann. Das Dasein des Parasiten schliefst nicht immer, wenn auch oft beinahe die Lebensfähigkeit des Autositen aus und disponirt diesen, nach seinem Sitze und der Stufe seiner Entwicklung zu mehr oder weniger schweren Krankheiten. *Geoffroy St. Hilaire* theilt die eingeschlossenen Monstrositäten in innere und äufsere ein. Dieselbe Eintheilung gilt für die daraus entspringenden Geschwülste. In die erste Klasse gehören demnach die mehr oder weniger tief unter der Haut sitzenden Geschwülste, mögen sie sich nun unmittelbar unter der Haut oder im Zellgewebe, oder der Muskelschicht, die die äufsere Bedeckung verdoppelt, befinden; in die zweite diejenigen, welche ihren Sitz in den inneren Organen haben. Die ersteren gehören sämmtlich in das Gebiet der Chirurgie, während die letzteren dagegen mit aller Wahrscheinlichkeit der inneren Pathologie anheim fallen. Die gedachten innern und äufsern Geschwülste bieten stets zwei constante unveränderliche Kennzeichen. Sie sind erstens immer angeboren. Man findet in der That in den Annalen der Wissenschaft keine zuverlässige Beobachtung, welche bewiese, dafs Geschwülste mit den Resten eines Fötus freiwillig, während des Extrauterinlebens des Individuums, das sie in sich trägt, sich erzeugen könnten. Dieses Merkmal ist constant, aber nicht immer von grofsem Nutzen für die Diagnose, denn der Kranke kann nicht immer bestätigen, ob er diese Geschwulst von seiner Geburt an trägt, was stets bei den Fällen innerer Einschliefsung Statt findet. Ein zuverlässigeres und wahrhaft pathognomonisches Zei-

chen besteht dagegen in der Ausschliefsung des Inhaltes der Geschwulst, wie Knochen, Knorpel, Gehirnstoff, Zähne, Haare u. s. w. nach aufsen. Wenn diese Bestandtheile in der Art geordnet sind, dafs sie genau die Structur des menschlichen Körpers darstellen, so kann man unmöglich verkennen, dafs es Reste eines Fötus sind, und Niemand wird bei ihrem Anblick das wirkliche Dasein eines Fötus in der Geschwulst bezweifeln. Findet man aber diese Stoffe isolirt, vereinzelt, ohne Zusammenhang oder selbst zu mehreren in der Geschwulst, so ist kein Grund vorhanden, sie für Reste eines Fötus zu erklären. Denn wir wissen ja, dafs es gewisse pathologische Zustände der Organe, in welchem sich Zähne, Knochen, Haare, Encephaloidensubstanz bilden kann, gibt.

*Morgagni* fand im Zelte des kleinen Gehirns eine Kyste mit Fett und Haaren angefüllt. *Barnes* erwähnt einer Kyste mit einem Zahne, die in der Orbita lag. Wer möchte dieses für den Rest eines Fötus erklären? *Geoffroy St. Hilaire* nimmt es wenigstens nicht dafür. Aber im Falle nun Krankheitsprodukte Resten eines Fötus gleichen können, wie soll man sie hier unterscheiden? Dieses ist gewifs der schwierigste Punkt für die Diagnose und gibt oft ein unüberwindliches Hindernifs ab. Oft kommen Fälle vor, die für die Diagnose genaue Anhaltspunkte bieten, wie z. B. der in der Klinik von *Velpeau* beobachtete, aber dieser steht auch einzig und allein im Gebiete der Wissenschaft da, und daraus erklärt es sich, warum eine ähnliche Diagnose, gleich der des berühmten Professors der Charité, seit dem Bestehen der Kunst wohl niemals beobachtet worden. — Unter vierzig andern Beobachtungen von

eingeschlossenen Monstrositäten,
in die Kategorie der äufseren Gesch
diesen 19 äufseren Geschwülsten l
ren Sitz am Halse (cf. *Daubenton,*
turelle de *Buffon.* Vol. XIV. pag. 3
der Oberbauchgegend (cf. *Gaither,*
pository of New-York 1810), ei
Schaamberge (cf. l'histoire de l'A
sciences 1746. pag. 41), eilf am
und fünf am Scrotum, woraus erh
Geschwülste am Kreuzbeine und
häufigsten vorkommen. Die Ges
Kreuzbeine nahm entweder die R
oder die Regio sacro-perinaealis ein.
Theil war beweglich, sie waren fe
Blutgefäfsen, fluctuirend, einige l
harte Körper in ihrem Innern füh
streckten sich oft bis zu den Knie
über. Nach einem Einstich in di
oft eine grofse Quantität Flüssigke
hat oft vernachläfsigt, den anato
der benachbarten Theile zu unters
zu beklagen ist. In einem Falle f
Anus undurchbohrt (cf. *Wedemeyer*
*fe's* Journal IX. Vol. pag. 114); i
dern war der Anus nebst den Ges
len nach vorne getrieben (cf. *Hu*
soph. transact. Vol. XLV. pag. 17, 4
derer ergab eine Spaltung der R
säule und Mangel der Cauda equi
andern waren die unteren Extrem
rer Entwicklung zurückgeblieben u.
Beobachtungen wurden immer an N
gemacht und konnten leicht mit L
drorrhachis u. s. w. verwechselt v
Kinder unterlagen grötstentheils kur
der Geburt.

Obgleich die Kunst viel gegen Scrotalgeschwülste vermag, so ist doch die Kenntniſs derselben nichts desto weniger noch zurückgeblieben. Der genaue Sitz und ihr Verhalten zum Testikel ist nicht leicht bestimmbar, und wir wissen immer nicht recht, ob sie öfter in den äuſseren Hüllen des Hodensackes oder in den aus den Bauchorganen herabsteigenden Theilen enthalten sind. Die Beobachtung von *Velpeau* ist die erste der Art, welche zur Evidenz beweist, daſs diese Geschwülste unter der Haut ohne nähere Verbindung mit dem Hoden vorkommen können. In dem von *Wendt* (cf. Bulletin des sciences médicales. Vol. XV. pag. 21) erwähnten Falle schien die Geschwulst zwischen den beiden Vaginalscheidenhäuten zu lagern. Der in der Charité beobachtete Fall beweist, daſs dieselben unverändert bleiben und bis zu einem Alter von 21 Jahren des Individuums bestehen können, ohne ihr Dasein durch ein bestimmtes Zeichen zu beurkunden. Bisweilen nimmt die Geschwulst zu und ruft eine heftige Reaction von Seiten der umgebenden Organe hervor, wodurch das Individuum einer mehr oder minder groſsen, mehr oder weniger entfernten Gefahr ausgesetzt wird. Der von *Wendt* erzählte Fall gehört dahin, und nur in der möglichst bald vorgenommenen Exstirpation besteht ein Heilmittel dagegen. *Duverney* theilte im Jahre 1666 der Academie der Wissenschaften über die Bildung jener Geschwülste seine Ansicht mit, nach welcher sich im Scrotum polypöse Massen vorfinden können, denen der Zufall oder unbekannte Umstände den falschen Anschein eines Fötus zu verleihen vermöchten.

dus de cette année 2d trimestr. pag. 113), daſs die Unterscheidung dieser Phänomene, obgleich oft von hoher Wichtigkeit, häufig an den unübersteiglichen Hindernissen scheitert. Die erwähnten Abdominalgeschwülste können häufig während des ganzen Lebens des Individuums bestehen, ohne ihr Dasein durch irgend ein Symptom zu verrathen, oder Gefahr für die Gesundheit des damit behafteten Individuums herbeizuführen. Die Frankfurter Zeitung vom Monate März 1831 erwähnt z. B. eines Mannes von 50 Jahren, in welchem man bei der Section eine Geschwulst mit den Resten eines Fötus fand, welche man während des Lebens nicht ahnte. Indessen sind solche Fälle sehr selten, vielleicht weil sich die Aufmerksamkeit der Beobachter nicht auf diesen Gegenstand erstreckte. Oefters veranlassen diese Geschwülste in einem mehr oder weniger vorgeschrittenen Alter der Individuen Störungen, welche gewöhnlich zur Zeit der kritischen Periode des Lebens, wie zur Zahnperiode oder zur Zeit der Geschlechtsreife sich einstellen. In den von *Dupuytren*, *Hyghmore* und *Lentin* beobachteten Subjecten traten sie gegen das 14te Jahr ein; das von *Young* erwähnte Kind erlag im neunten Monate. Die Mittel, welche die Natur zur Ausstoſsung des im Körper abgestorbenen Parasiten einschlägt, sind verschieden. Bisweilen bilden sich in Folge einer heftigen Entzündung, die sie veranlassen, Fisteln in den Bauchwandungen, wodurch die Reste des Fötus, gewissermaſsen einer nach dem andern ausgestoſsen werden, wie in dem von *Lentin* angeführten Falle, der einen glücklichen Ausgang nahm. Ein andercsmal stellte sich eine Verbindung zwischen der Kyste und dem Darme

her, wodurch sich die Geschwulst entleert. Man erkennt dieses Bestreben im Falle von *Dupuytren*, wo gegen das Lebensende dieses Subjectes stinkende ichoröse Stühle und bei genauer Betrachtung eine neugebildete Fistel, durch welche das Colon mit dem Inhalte der Geschwulst in Verbindung stand, beobachtet wurde. Man hat sogar auch durch Erbrechen Reste von Fötus entleeren sehen, wie bei *Ruysch*. Aber die Kräfte der Kranken reichen nicht immer zu diesem so weise von der Natur eingeleiteten Ausscheidungsvorgang hin, und sie gehen entweder durch chronische Darmentzündung, die äufserste Abmagerung, durch Phthisis, hektisches Fieber oder entschiedenen Marasmus zu Grunde. Aus allen erwähnten Thatsachen läfst sich die ungemeine Schwierigkeit bezüglich der Diagnose der Abdominalgeschwülste mit den Resten eines Fötus keineswegs verkennen. Keine derselben wurde noch während des Lebens erkannt. Indessen läfst sich vielleicht ihr Dasein vermuthen, wenn die Angabe von Angeborensein der Geschwulst sich bestätigt, oder wenn man zugleich mit den Excrementen oder ausgebrochenen Resten Haare, Knochen, Zähne abgehen sieht, wodurch der Umfang derselben in Verhältnifs ihrer Zahl und Gröfse vermindert wird. Aber auch eine Diagnose allein auf die angegebenen eben so ungewissen Thatsachen gegründet, mufs den Arzt noch in grofser Verwirrung am Krankenbette lassen. Unterliegt nun die Diagnose schon so grofsen Schwierigkeiten, wie viel dunkler und weniger genau bestimmt mufs ferner die Behandlung sein? Niemals hat man eine solche in der Absicht eingeleitet, die Natur im Bestreben zur Ausscheidung zu unterstützen. Uebrigens wird

ein Arzt, der Scharfblick genug besitzt, mit Bestimmtheit eine innere Geschwulst, die Reste eines Fötus enthält, zu diagnosticiren, auch in seinem Genie die Regeln des Verfahrens finden, die ihn bei Behandlung dieser Krankheit leiten müssen.

Zum Schlusse möchte vielleicht die Erwähnung zweier Fälle nicht ohne alles Interesse sein, jedoch mehr wegen der Merkwürdigkeit der Thatsachen selbst, als ihrer Wichtigkeit. Die erste Begebenheit findet sich aus einer alten, anfangs verlorenen, nach zweihundert Jahren wieder aufgefundenen Chronik vom Jahre 896, vom Mönche *Isobord von Amelluxen* ausgezogen. Dieser Mönch drückt sich darüber also aus (cf. *Pauli* Observat. rar. select. et varios. Lips. 1760. pag. 85): Als ich mich im Jahre 1088 auf dem Petersberge bei Erfurt befand, fand ich ein altes Manuscript, aus dem ich Folgendes entlehne: Im Jahre 896 wurde ein Mädchen von 19 Jahren wegen angeschuldigter Schwangerschaft vor Gericht geführt. In ihrer Vertheidigung sagte sie, wenn ich schwanger bin, so wird Gott geben, daſs das Kind, welches ich trage, gleichfalls schwanger ist. Kurze Zeit nachher brachte sie ein todtes Kind mit sehr starkem Bauche zur Welt. Nachdem die darüber erstaunten Anwesenden den Richter von dieser auffallenden Sache in Kenntniſs gesetzt, öffnete man dasselbe und fand in seinem Bauche ein anderes Kind mit wohlgebildeten Gliedmaſsen. — *Gabriel Clauderius* erzählt einen noch merkwürdigeren Fall (cf. Ephemerid. naturae curios. ann. III. dec. II. p. 136). Im Jahr 1672 gebar die Frau eines Müllers ein starkes, wohlausgetragenes, nur mit einem starken Bauche

versehenes Kind, welches einige Tage nach der Geburt von heftigen Schmerzen ergriffen wurde. Unter Schreien und Zuckungen ergoſs sich aus den Geschlechtstheilen eine groſse Quantität blutiger Flüssigkeit mit der Austreibung eines ganz kleinen lebenden Mädchens und der Nachgeburt begleitet. Die beiden Kinder wurden zusammen getauft und starben den folgenden Tag. — Diese Beobachtungen sind indessen nur angeführt, um die Leichtgläubigkeit, mit welcher unsere Vorfahren solche wunderbare und auſserordentliche Begebenheiten annahmen, zu beweisen. *Bartholin* erzählt noch einen analogen Fall, aber es genügt in der That darzuthun, wie schwer es ist, bestimmte Thatsachen zu erhalten, und das Wahre aus dem Wirrwarr mehr oder weniger lächerlicher Erzählungen, welche unsere Voraltern über diesen Gegenstand uns überliefert haben, herauszufinden.

---

Als Anhang zur Uebersetzung des merkwürdigen von *C. W. Young* beschriebenen Falles eines in dem Unterleib eines Knaben vorgefundenen Fötus habe ich schon damals versucht, die bekannten ähnlichen Fälle zusammenzustellen. Vergl. Medicin. chirurg. Abhandlungen der med. chirurg. Gesellschaft zu London, übers. und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *E. Osann.* 1811. S. 311, — und Journ. d. prakt. Heilk. Bd. XXXI. St. 6. S. 68.

*O.*

# II.

## Bemerkungen über den Nutzen des versüfsten Quecksilbers bei entzündlichen Krankheiten.

Von

Dr. F. Amelung,

Grofsh. Hess. Medicinalrathe und dirigirendem Arzte des Hospitals Hofheim bei Darmstadt.

Seitdem *Hamilton* vor beiläufig 65 Jahren seine glücklichen Resultate von der Anwendung des Quecksilbers, in specie des Calomels, bei Entzündungen innerer Organe bekannt gemacht, und es für ein allgemeines antiphlogistisches Mittel erklärt hat, ist es in dieser Beziehung mehr und mehr in Gebrauch gezogen und seine Wirksamkeit wiederholt erprobt worden. Besonders ist es seitdem von englischen Praktikern in Anwendung gebracht worden, und wenn auch in neuerer Zeit dieses Mittel, mit und ohne Opium, von ihnen bei fast allen fieberhaften und entzündlichen Krankheiten angewendet, ja gemifsbraucht wird, so sind doch

gleichwohl die grofsen Vorzüge, welche dasselbe besitzt, nicht zu verkennen.

Im Gegensatz von diesem Mifsbrauche fand in Teutschland die Anwendung des Calomels in Entzündungskrankheiten und Fiebern bis in die neuere Zeit weniger Anklang, als sie verdient, und nur in einigen wenigen Entzündungsformen, welche man zu den sogenannten exsudativen zählte, und vorzugsweise dem Kindesalter und dem weiblichen Geschlechte eigen sind, galt es als eine Art von Specificum. Die Ursachen davon sind wohl darin zu suchen, weil man es erstens lange Zeit für kein eigentliches antiphlogistisches Mittel ansah und zum Theil noch nicht dafür hält; und zweitens, weil man hin und wieder eine übertriebene Furcht vor den nachtheiligen Folgen, die dieses Mittel auf die ganze Constitution ausübe, hegte und sie einer wahren Vergiftung gleich hielt, während man sich doch nicht scheute, es in andern Krankheiten, wie namentlich in der Syphilis, bis zur wahren Uebersättigung anzuwenden und andere weit heftigere Gifte, wie Opium, Blausäure, Strychnin, Veratrin und ähnliche Mittel nicht anstand, zum Theil sehr kühn anzuwenden.

Was den ersteren Grund betrifft, so konnte man die wohlthätigen Wirkungen des versüfsten Quecksibers in entzündlichen Krankheiten zwar nicht läugnen, aber man hielt dafür, daſs dies keine eigentlich antiphlogistische, vielmehr Folge einer secundären Wirkung sei, und lediglich auf Bethätigung der lymphatischen und resorbirenden Gefäſse beruhe. Vor zwanzig Jahren wurde nicht selten die Behauptung aufgestellt, „Calomel sei kein Antiphlogisticum," —

jetzt, wo wir in der Theorie des Entzündungsprocesses wenigstens in Etwas vorgeschritten sind, und etwas klarere Begriffe von den primären und secundären Wirkungen der Arzneimittel besitzen, möchte diese Controverse wohl ziemlich allgemein als überflüssig betrachtet werden, und das versüfste Quecksilber, als ein in entzündlichen Krankheiten innerer Organe sehr heilsames Mittel, mit demselben Rechte unter die antiphlogistischen zu stellen sein, als Blutentziehungen, Salpeter, Brechweinstein und ähnliche durch die Erfahrung sanctionirte Mittel.

Während man früher bei dem Begriffe von Entzündung vorzugsweise nur an eine erhöhte Thätigkeit des arteriellen Gefäfssystems mit den bekannten Erscheinungen dachte, ist jetzt ziemlich allgemein anerkannt, dafs das, was wir Entzündung nennen, zunächst in einer örtlichen Reizung der Gefäfsendigungen und daraus entstandener örtlicher Hemmung und Stockung der Circulation besteht, und dafs die erhöhte Thätigkeit des gesammten Gefäfssystems (nicht blofs der Arterien, welche sich unsern Sinnen nur bemerkbarer macht), so wie die vermehrte Plasticität des Bluts (quantitativ vermehrter Reichthum an Fibrine) mehr als secundäre Erscheinungen des Entzündungsprocesses anzusehen sind, welche, wie namentlich die erhöhte Thätigkeit der Blutgefäfse (Fieber), wiederum lediglich als das Resultat des der Natur (Lebenskraft) eigenthümlichen Bestrebens erscheinen, um die gestörte Cirkulation in dem von der Entzündung ergriffenen Theile wieder auszugleichen. Diese Erscheinungen treten um so auffallender hervor, je wichtiger und gefäfsreicher ein Organ ist, in welchem eine solche

örtliche Stockung der Circulation Statt findet, und je ausgedehnter diese Stockung selbst ist. Hierbei ist jedoch zu bemerken, dafs die erhöhte Plasticität des Bluts, oder die eigenthümlich veränderte Beschaffenheit der chemischen Verhältnisse desselben, welche als begleitende Erscheinung des Entzündungsprocesses auftritt, nicht immer als secundäre Erscheinung dieses Processes anzusehen ist, vielmehr schon vorher vorhanden sein kann (plethorische, entzündliche Constitution), wo sie dann die Neigung zu solchen örtlichen Stockungen in der Circulation, oder die Disposition zur Entzündung in einem oder dem andern Organe vermehrt, so wie sie selbst wieder durch den bereits begonnenen Entzündungsprocefs gesteigert wird.

Eine Ausnahme hiervon machen die sogenannten asthenischen und manche dyskrasische Entzündungen, z. B. die scorbutische, eingewurzelte gichtische, scrophulöse, herpetische u. s. w., bei welchen keine solche vermehrte Plasticität des Bluts, vielmehr eine Verminderung der fibrinösen Bestandtheile desselben Statt zu finden scheint. In den letzteren Fällen hat das Blut bereits eine specifische Entmischung erlitten; im ersteren Falle fehlt es der Natur an Lebenskraft, um noch eine vermehrte Plasticität des Bluts erzeugen zu können.

Indem ich die näheren Momente, welche dem Entzündungsprocesse zu Grunde liegen, hier nur flüchtig anzudeuten suchte, lassen sich die wohlthätigen Eigenschaften des Quecksilbers in entzündlichen Krankheiten im Allgemeinen auf die allgemeine Wirkung desselben zurückführen, vermöge deren es eine Umänderung der Mischung und eine Verflüssigung der

Säfte, so wie der organischen Bestandtheile überhaupt verursacht und befördert. Während es dadurch in grofser Menge und längere Zeit fortgesetzt, allerdings als ein Gift und zerstörend auf den Organismus wirkt, bewährt es sich hülfreich in allen den Fällen, wo es darauf ankommt, die krankhaft vermehrte Plasticität der Säftemasse zu mindern, entzündliche Stockungen in den Gefäfsendigungen zu heben und abnorme Wucherungen und Afterbildungen zu schmelzen, vorausgesetzt, dafs es in einer der Zeit und den Umständen angemessenen Gabe angewendet wird.

Wenn wir nun, dieser allgemeinen Eigenschaft gemäfs, das Quecksilber als eins der wirksamsten antiphlogistischen Mittel anzusehen berechtigt sind, so findet es doch besonders erst dann seine Anwendung, wenn die Heftigkeit der Entzündung zuvor gebrochen ist. Der Grund davon scheint darin zu liegen, dafs dieses Mittel in seiner Erstwirkung und bevor seine chemische Einwirkung auf das Blut erfolgt, als ein fremdartiger Reiz wirkt, welcher eine Reaction und dadurch die Activität der Circulation in gewissem Grade erregt. Daher ist es immer gut und nothwendig bei heftigeren Entzündungskrankheiten und da, wo der Entzündungsprocefs die Acme noch nicht überschritten hat, zuerst allgemeine und örtliche Blutentziehungen und mehr direct antiphlogistische Mittel, wie den Salpeter, Brechweinstein u. s. w. anzuwenden. Weiterhin und nachdem vorerst die allgemeine Plethora und Aufregung der Säftemasse, so wie die örtliche Congestion vermindert ist, ist aber kein Mittel im Stande, die erhöhte Plasticität des Bluts und entzünd-

liche Stockungen besser und schneller zu lösen, als das versüſste Quecksilber.

Inzwischen ist dieses Mittel nicht bei allen und jeden Entzündungen gleich passend; vielmehr erscheint es allerdings mehr in den reinen heftigeren und activen Formen derselben indicirt, während es bei solchen entzündlichen Krankheiten, welche mehr den Charakter der Schwäche an sich tragen, und namentlich mehr dyskrasischer Art sind, mit Neigung zur Zersetzung derselben, scorbutischer, scrophulöser, arthritischer Diathese verbunden sind, weniger oder gar nicht passend erscheint. In andern Fällen, in welchen die Entzündung vorwaltend, mit einer krankhaft erhöhten Sensibilität complicirt erscheint, ist es gut, es mit einem Mittel zu verbinden, welches die erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems herabzustimmen im Stande ist, wie z. B. mit Opium. In dieser Verbindung zeigt es, namentlich bei rheumatischen Entzündungen der serösen Häute und Nervenscheiden, ausgezeichnet wohlthätige Wirkungen, wie z. B. bei der Pleuritis rheumatica, Rheumatismus acutus, bei Lumbago und Entzündung des Psoas und Iliacus internus, den acuten Formen des Ischias u. s. w.

Die Entzündungsformen, in welchen das Quecksilber, und insbesondere das Calomel, als das Präparat, welches hier immer gemeint ist, vorzugsweise, entweder allein, oder mit andern Mitteln verbunden, angezeigt ist, sind meiner Erfahrung nach folgende:

1. *Gehirnentzündung*. Nach hinreichenden allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen (letztere vorzugsweise an der Nase, an den Zitzenfortsätzen oder am Halse) ist Calomel, nächst

unausgesetzten kalten Umschlägen auf den Kopf, oder längere Zeit fortgesetzten sanften Begiefsungen mit kaltem Wasser (keine Sturzbäder, da diese durch die Reaction, die sie nach sich ziehen, zu reizend wirken und leicht neue Congestionen veranlassen können) ein Hauptmittel. Ich gebe es hier anfangs allein in stärkeren Gaben zu 2—3 Gran alle 2—3 Stunden, später, wenn sich Zeichen von eingetretener Exsudation einstellen, in Verbindung mit Digitalis. Bei weitem in den meisten Fällen der Gehirnentzündung sind die Meningen, insbesondere die Arachnoidea und Pia mater, zuweilen auch und, wie es scheint, besonders in den Fällen, welche sehr acut und mit sehr heftigen Kopfschmerzen auftreten, die Dura mater der Hauptsitz der Entzündung, während die Gehirnsubstanz erst secundär davon ergriffen wird. Die Fälle, in welchen die Gehirnsubstanz primär entzündet ist, scheinen einen langsameren schleichenderen Verlauf, einen mehr nervösen, asthenischen Charakter zu haben. In diesen Fällen möchte daher das Calomel im Allgemeinen weniger passend erscheinen.

Bei der acuten Hirnentzündung der Kinder, welche von der der Erwachsenen nur dadurch verschieden ist, dafs sie in vielen (vielleicht den meisten) Fällen sehr schleichend und unter mancherlei täuschenden Zufällen auftritt, und dafs sie besonders leicht und oft sehr schnell und plötzlich zur Exsudation geneigt ist (Eigenthümlichkeiten, welche, wie ich glaube, lediglich auf der noch sehr zarten und unentwickelten Organisation des Gehirns der Kinder beruhen), ist und bleibt, so weit hier anders noch Hülfe möglich ist, und diese nicht zu

neien, noch an Durchfall, den ich mittelst kleiner Gaben Calomel allmählig zu stillen suchte. Dies gelang zwar, aber die Gehirnsymptome, zu deren Beschwichtigung noch Blutegel, kalte Umschläge auf den Kopf und Sinapismen auf die Waden angewandt wurden, wollten sich nicht bessern. Die Unruhe und Raserei liefsen zwar nach, aber nunmehr trat allmählig immer anhaltendere Somnolenz, zuletzt wahrer Sopor ein. Der Kranke lag ganz unempfindlich, gab auf keine Frage Antwort, und wehrte nur ab, wenn man ihn berührte, oder mit Gewalt ihm den Mund öffnen wollte, wobei er gewöhnlich unwillige und scheltende Worte ausstiefs. Sein Puls war dabei klein, langsam, selten, kaum 50 Schläge in der Minute; die Respiration langsam, unregelmäfsig, öfters aussetzend, seufzend; das Gesicht blafs, die Temperatur des Kopfs heifs, Hände und Füfse dagegen ganz kühl; die Haut trocken.

War dieser Zustand Folge anhaltender Congestionen oder Stockungen des Bluts im Kopfe oder eines bereits Statt gefundenen Extravasats? Doch offenbar das Letztere. Eine nochmals angewandte örtliche Blutentziehung und fortgesetzte kalte Umschläge besserten den Zustand nicht. Ich verordnete nunmehr anderthalb Gran Calomel und einen halben Gran Digitalis alle 2 Stunden.

Nachdem Pat. zwölf Dosen genommen, war bereits bedeutende Besserung eingetreten. Er war mehr bei sich, er gab auf die an ihn gerichteten Fragen Antwort, zeigte wieder die Zunge, welche feucht und mit weifslichem Schleime belegt war; sein Puls war lebhafter geworden und hatte sich gehoben, die Haut

transpirirte, der Urin wurde reichlich secernirt, und es waren mehrere weiche Stuhlgänge erfolgt. Gleichzeitig waren aber auch die Zeichen eines beginnenden Speichelflusses eingetreten. Ich setzte nun den Gebrauch aller Arzneien aus und beschränkte die Behandlung auf Regulirung der Diät und Empfehlung eines warmen Verhaltens. Der Speichelfluſs mit bedeutender Anschwellung der Speicheldrüsen und sehr reichlicher Transpiration wurde inzwischen sehr stark. So unangenehm diese, durch Calomel in kleinen Gaben herbeigeführte Affection für den Kranken auch war, so war sie hier doch als eine wahre Krisis zu betrachten, deren Verlauf ich ganz der Natur überlieſs. Nach vierzehn Tagen war dieses Uebel endlich verschwunden, Pat. erhielt noch einige leichte Cardiaca und war in vollkommener Convalescenz, als er an einem schönen Sonntage, wo seine Hausleute in der Kirche waren, die Thorheit beging, sein Zimmer zu verlassen und sich einem starken Zuge und einer Erkältung auszusetzen. Die Folgen davon waren Unterdrückung der Transpiration, allgemeine Hautwassersucht, rheumatische Schmerzen der Glieder, besonders der untern Extremitäten, mehrtägige Urinverhaltung, welche sich endlich durch einen Absceſs im Perinäum entschied; endlich allmählige Wiederkehr der Somnolenz, Krämpfe und Zuckungen der Glieder, Schlagfluſs und darauf folgende Lähmung der linken Seite; Tod.

Ich übergehe die umständlichere Darstellung des zweiten Acts dieses tragischen Krankheitsfalles und dessen weitere Behandlung, die des starken synochischen Fiebers wegen anfangs streng antiphlogistisch war und auch ent-

schiedene Besserung herbeiführte und gegründete Hoffnung zur Genesung gab, die aber später, wie ich jedoch erst nach dem Tode des Pat. erfuhr, durch gleichzeitige Anwendung verschiedener Arzneien eines andern Arztes, der den Kranken nie gesehen hatte, auf eine mir jetzt erst begreifliche Weise gestört und vernichtet wurde. —

Nächst der innern Anwendung des Calomels kommen bei der Gehirnentzündung noch besonders die Merkurialeinreibungen in Betracht, welche man nach *Niemeyer's*, *Basedow's* und Anderer Empfehlung bei Entzündung innerer Organe überhaupt, und neuerdings mit Erfolg bei der acuten Gehirnwassersucht der Kinder angewandt hat. Nach *Bürger's* glücklichen Erfahrungen (vgl. Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXXVII. St. 6. S. 77) habe ich diese Methode, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, besonders bei Kindern, bei welchen die Resorptionsthätigkeit der Gefäſse sehr lebhaft von Statten geht, die Säftemasse sehr schnell und auf dem kürzesten Wege mit Quecksilber zu imprägniren, in einigen Fällen mit dem besten Erfolge angewendet, dabei aber doch auch, wie Dr. *Bürger*, das Calomel innerlich fortgegeben. In andern Fällen aber, in welchen das Leiden vielleicht zu spät erkannt *), oder überhaupt, wie dies so häufig der Fall ist, die Hülfe zu spät gesucht war, konnte weder diese Methode, noch ein anderes Mittel den unvermeidlichen Tod abwenden. —

*) Bei der schleichenden Form der Gehirnentzündung der Kinder, welche im Anfang unter der Larve eines Catarrhalfiebers oder eines gastrischen Leidens (Durchfall und Erbrechen) auftritt, besonders gern auch beim Keuchhusten sich entwickelt, ist die Dia-

Die Formen des *acuten Wahnsinns*, welche sich durch völliges Irresein (Delirien), grofse Aufregung, Tobsucht, fieberhaften Puls, starke Congestionen nach dem Kopfe, geröthete Conjunctiva zu erkennen geben — bilden ein Leiden, dessen nächster Grund häufig in nichts Anderm besteht, als in einer Entzündung des Gehirnorgans, besonders der Meningen, und sich von der Krankheit, welcher man vorzugsweise den Namen Gehirnentzündung beilegt, öfters gar nicht, in den meisten Fällen aber nur dadurch unterscheidet, dafs es nur langsam, mehrentheils deuteropathisch, unter allmähliger Zunahme der entzündlichen Affection, von der einfachen Congestion und dem Erethismus, oder der Irritation des Gefäfssystems an, bis zur ausgeprägtesten Entzündung auftritt und somit einen mehr hingezogenen langsameren Verlauf zeigt. Mehrentheils entwickelt sich dieses Leiden als ein Folgeübel anderer chronischer Krankheiten und Störungen der Circulation, welche meistens in den Unterleibsorganen, dem chylopoetischen, dem Pfortader- und Uterinsysteme wurzeln uud abnorme Congestionen und daraus sich bildende Stockungen und Irritationen der Gehirngefäfse zur Folge haben. In diesen Fällen sehen wir dem Ausbruche des completten Wahnsinns lange Zeit Gemüthsstörungen und leise Andeutungen von Irresein vorausgehen, bis endlich, gewöhnlich nach hinzuge-

gnose im Anfang äufserst schwer, fast unmöglich, indem aufser einer gewissen Unruhe, Weinerlichkeit, Unwillen, überhaupt einem fremdartigem Wesen in dem Gemüthszustande des Kindes, zuweilen auch Neigung zum Schlaf, es durchaus kein pathognomisches Zeichen dieses beginnenden und schleichend sich entwickelnden Uebels giebt. Und die genannten Erscheinungen sind denn doch auch trüglich genug.

ommenen aufregenden Gelegenheitsursachen, eftigen Gemüthsaffectionen, dem Genusse geiiger Getränke, dem Gebrauche reizender Arzeien, oder auch nach Erkältungen, welche ne rheumatische Affection der Gehirnhäute edingen, die schleichende Irritation in volle lammen ausschlägt und sich unter dem Bilde es acuten Wahnsinns darstellt.

Die *idiopathische Gehirnentzündung* tritt von nfang an unter den begleitenden Erscheinunn eines mehr oder weniger heftigen Entzünngsfiebers auf; nicht selten zeigt sie sich als egleitende Affection rheumatischer, gastrischer allichter) und nervöser Fieber, wo es dann iufig zweifelhaft bleibt, ob sie als primitives ler secundäres Leiden anzusehen ist. In aln diesen Fällen, welche immer mit mehr oder eniger heftigen Delirien verbunden sind, bleibt icht chronischer Wahnsinn oder Blödsinn zuck. Zwischen der Gehirnentzündung und dem uten Wahnsinn scheint daher kein wesentlher Unterschied zu bestehen; beide haben, enn sie nicht geheilt werden, ein und daslbe Resultat, chronischen Wahnsinn, oder ödsinn, oder auch Schlagflufs, Lähmung u. s. . zur Folge. Dafs der sogenannte acute Wahnin mehrentheils sich erst allmählig, nach länre Zeit vorausgegangenem Gemüthsleiden d geringeren psychischen Alienationen, die ehirnentzündung aber mehr idiopathisch, oder Gefolge anderer fieberhafter Krankheiten entckelt, kann keinen wesentlichen Unterschied dingen. Nicht selten auch entsteht der acute 'ahnsinn plötzlich nach vorausgegangenen hefen Gemüthserschütterungen, oder auch nach dern physischen Schädlichkeiten, welche eine

Gehirnentzündung bedingen, und heifst dann nur deswegen acuter Wahnsinn, weil die Krankheit nicht sobald geheilt wird, sondern längere Zeit unter den Erscheinungen des Irreseins fortdauert, oder die Lebensthätigkeit des gesammten Nervensystems nicht in dem Maafse ergriffen ist, wie es in andern Fällen der Gehirnentzündung, wo vielleicht das kleine Gehirn, das verlängerte und das Rückenmark, und in Folge dessen das ganze Nervensystem mehr mitleidend erscheint, der Fall ist.

Ich habe dieses Verhältnifs des acuten Wahnsinns zur Gehirnentzündung, oder vielmehr die nahe Verwandtschaft (Identität) beider hier nur berühren wollen und behalte mir vor, es an einem andern Orte weiter auseinander zu setzen. Ich bemerke nur noch, dafs ich auch beim acuten Wahnsinn das versüfste Quecksilber mit und ohne Digitalis häufig mit dem besten Erfolge anwandte.

2. *Entzündung des Rückenmarks und seiner Häute.* Obwohl mir über diese Krankheit nur wenige eigene Erfahrungen zu Gebote stehen, so halte ich doch nach dem, was ich darüber beobachtet habe, das Calomel für eins der heilsamsten Mittel, um dieses Leiden, welches in seinem weiteren Fortschreiten so fürchterliche Zufälle erregt und dann allerdings schwer zu heben ist, im Anfange leicht zu beseitigen. Folgender Fall einer entzündlichen Affection des Rückenmarks (oder vielmehr seiner Häute), welcher mir erst in diesen Tagen vorkam, mag hierzu als Beleg dienen:

Die Wärterin B., eine Frau von 36 Jahren, von mittlerer Gröfse, etwas mager, aber sonst gesund, hatte bereits seit einigen Wo-

chen an rheumatischen Affectionen gelitten, welche anfangs die Augen (rheumatische Augenentzündung), dann einzelne Kopfnerven (Migräne) befielen. Davon seit mehreren Tagen wieder hergestellt, bekam sie den 30. Novbr. Morgens beim Bücken plötzlich einen heftigen Schmerz im Kreuz. Des Nachmittags gesellte sich Frösteln dazu, welches in der Nacht vom 1sten auf den 2ten December in Hitze überging. Gleichzeitig dehnten sich die Schmerzen über den ganzen Rücken bis in den Nacken aus und kam schmerzhaftes Reifsen und Stechen in beiden Schenkeln hinzu. Am folgenden Morgen war sie aufgestanden und hatte versucht, ihre gewöhnlichen Geschäfte zu verrichten. Dies war inzwischen nicht möglich, es trat von Neuem ein Frost ein und sie mufste sich wieder legen. Nach wenigen Stunden hatte sich das Leiden mehr ausgedehnt. Auch die Arme wurden nun schmerzhaft ergriffen; der Puls etwas frequent, gespannt, härtlich; die Zunge leicht gelblich belegt. Sie erhielt: Kal. tart. unc. j, Tart. stib. gr. ij, Liq. Ammon. acet. drachm. iiβ, Syr. spl. unc. j.

Den 3. Dec. Ungeachtet reichlicher Schweifs eingetreten war, hatte das Leiden doch zugenommen. Die Schmerzen im Rückgrath beschränkten sich nicht auf eine Stelle, sondern betheiligten den ganzen Rücken. Auch der Nacken war schmerzhaft und so steif, dafs ihn Pat. nicht herumdrehen konnte. Abwechselnd waren diese Schmerzen stärker. In den Beinen fortwährendes, paroxysmenweise aber stärkeres Reifsen, Ziehen und Stechen, welches sich jedoch nicht bis unter die Waden ausdehnte. Dieselben reifsenden und stechenden

Schmerzen fanden in den Armen, besonders dem rechten, dabei häufig ein Gefühl von Eingeschlafensein, Prickeln und Stechen in den Fingerspitzen Statt. Auch in der rechten Seite stechende Schmerzen; Respiration etwas beklommen, der Kopf frei; Gesichtsfarbe etwas geröthet; Zunge wie gestern leicht belegt, Appetit ziemlich gut, Durst; keine Oeffnung; Puls etwas frequent und noch härter als gestern. Pat. konnte sich weder herumdrehen, noch aufrichten, obgleich die Bewegung der Glieder nicht gehemmt war. Die Mixtur wurde fortgesetzt, zugleich aber Calomel, alle 2 Stunden 2 Gran verordnet; dabei ein Vesicator in den Nacken. — Nachdem Pat. zwei Pulver genommen, hatten die Schmerzen im Rückgrath und den Gliedern den Abend bereits nachgelassen, und Pat. konnte sich etwas freier bewegen. Den Nachmittag war einige Stunden starkes Kopfweh eingetreten, aber am Abend bereits wieder verschwunden. —

Den 4. Dec. Die Schmerzen in den Armen und das taube Gefühl in den Fingerspitzen haben ganz aufgehört. Die Rückenschmerzen dauern noch fort, jedoch in mäfsigerem Grade. Der Nacken ist freier; Pat. kann sich herumwenden und aufrichten. Abwechselnd noch fliegende Stiche in den Schenkeln und der linken Seite. Puls weicher, noch frequent; Zunge etwas reiner; heute Morgen ganz natürliche reichliche Oeffnung. Noch etwas Durst. Pat. hatte 6 Pulver genommen. Sie werden heute fortgesetzt.

Den 5. Dec. Nachdem Pat. gestern Nachmittag einige abführende Stühle und wieder ein stechendes und prickelndes Gefühl in den

Fingerspitzen der linken Hand gehabt hatte, ist dieses Symptom sammt den Schmerzen in den Armen und dem Nacken heute ganz verschwunden. Die Kreuzschmerzen und das schmerzhafte Ziehen in den Hüften und Lenden dauern in mäſsigem Grade noch fort. Dazu gesellten sich heute Uebelkeiten und Kopfschmerz; Zunge etwas stärker gelblich belegt; Puls klein, noch etwas frequent; Transpiration fortdauernd stark. Pat. kann sich frei bewegen. Sie hat jetzt 22 Gran Calomel genommen. Der fernere Gebrauch desselben wird sistirt und ein Brechmittel verordnet, worauf Pat. sehr viel Galle entleerte.

Den 6. Dec. Die Rückenschmerzen vermindern sich allmählig. Pat. klagt aber seit gestern Abend wieder über reiſsende Schmerzen im linken Arm und ein stechendes Gefühl, wie von Nadeln, in den Fingern der linken Hand. Auch im rechten Schenkel hat sie noch etwas stechende Schmerzen. Besonders aber klagt sie heute über Kopfschmerzen, ziehende Schmerzen in den Wangen, im Halse und Brennen des Zahnfleisches (Ptyalismus incipiens). Appetit fehlt ganz; Zunge stärker gelb belegt; Puls klein, frequent; Haut stark transpirirend; gestern Abend und heute Morgen gelind abführende Stuhlgänge. Verordnung: Magnes. sulphuric. unc. iβ, Tart. stib. gr. j. Aq. fontan. unc. vj, Oxym. spl. unc. j, wovon alle 2 Stunden 1½ Eſslöffel voll.

Den 7. Decbr. Nachdem gestern Nachmittag noch starkes Fieber mit groſser Hitze, Kopfschmerzen und Durst eingetreten waren (Reaction der Wirkung des Calomels), hatte dasselbe um 4 Uhr Morgens unter starken Schweiſsen

nachgelassen. Heute Morgen sind alle Symptome, namentlich auch die Schmerzen im Arm und den Schenkeln verschwunden, Rücken- und Kopfschmerzen nur noch gering. Pat. hat in der Nacht mehrmals abgeführt. Zunge noch stark gelb belegt; die Halsdrüsen nach Innen etwas angeschwollen, Zahnfleisch geröthet, leichter Speichelfluſs. Mixtur fortgesetzt und repetirt.

Den 10. Dec. Nachdem Pat. die Mixtur langsam ausgenommen und darauf noch in mäſsigem Grade abgeführt hatte, traf ich sie heute auſser Bett, alle Schmerzen, namentlich auch Rücken- und Kopfschmerzen sind verschwunden. Die Zunge ist reiner, es stellt sich etwas Appetit ein, die Symptome des Speichelflusses sind gröſstentheils verschwunden und die Convalescenz im besten Gange.

Obgleich in diesem Falle weder krampfhafte noch eigentliche Lähmungssymptome zugegen waren (denn die Steifigkeit und Unbeweglichkeit des Nackens und Rückens war offenbar nur Folge der anhaltenden Schmerzen, die bei jeder, auch der geringsten Bewegung zunahmen und daher von der Kranken möglichst verhütet wurden), so glaube ich ihn doch unter die entzündlichen Affectionen des Rückenmarks, oder vielmehr seiner Häute (der Dura mater) gruppiren zu müssen, wobei vorzugsweise, oder allein, die hinteren, oder Gefühlswurzeln der Rückenmarksnerven afficirt waren. — Ich habe einen andern, diesem analogen Fall beobachtet, wo die Schmerzen, welche in den Cervicalnerven wurzelten und sich längs dem Arme bis in die Hand fortsetzten, äuſserst heftig und mit vollkommener Taubheit der Finger verbunden

waren. Dieser Fall, welcher einen schon seit mehreren Jahren an heftigen Rheumatismen und Ischias leidenden bejahrten Mann betraf, endete tödtlich. Doch war auf den Gebrauch von Calomel mit etwas Opium eine Zeit lang bedeutende Besserung und Nachlaß der Schmerzen eingetreten. — Bei einem andern Kranken, den ich in den ersten Tagen seiner Krankheit sah, aber nicht selbst behandelte, waren offenbar anfangs allein die vorderen oder Bewegungsnerven des Rückenmarks afficirt. Dieser Kranke hatte weder Schmerzen noch ein taubes Gefühl in den Gliedern oder im Rücken; er konnte aber die Arme und allmählig auch die Beine und den Rücken anfangs nur langsam und mit Mühe bewegen, welche Affection immer mehr in vollkommene Lähmung überging, ohne daß bis zuletzt auch nur die geringsten Schmerzen, außer Kopfschmerzen, eingetreten wären. Beide Kranken starben apoplektisch. Der letztere war homöopathisch behandelt worden, d. h. es war nichts geschehen, was den hier besonders ausgesprochenen phlogistischen Symptomen hätte Grenzen setzen können, während vielleicht eine consequent durchgeführte antiphlogistische Behandlung ihn hätte retten können.

3. *Augenentzündungen.* Bei heftigeren rheumatischen und katarrhalischen Augenentzündungen ist Calomel, ebenso wie bei der traumatischen Ophthalmie, ein sehr hülfreiches Mittel. Auch hier ist es nothwendig, die heftigere entzündliche Affection erst durch hinreichende Blutentziehungen u. s. w. zu brechen. Bei der traumatischen Ophthalmie ist es das geeignetste Mittel, um plastische Exsudationen zu beschränken und zu beseitigen; bei der rheuma-

tisch-katarrhalischen bewirkt es im zweiten Stadium in Verbindung mit etwas Campher oder Opium völlige Zertheilung.

4. *Halsentzündungen.* Beim Croup bleibt Calomel, besonders im ersten Stadium und bevor noch Exsudation erfolgt ist, in Verbindung mit hinreichender Blutentleerung immerhin das souverainste Mittel. Ist bereits Exsudation erfolgt, so bedarf es zur Ausscheidung der plastischen Lymphe kräftiger Erschütterung, daher dann besonders Brechmittel und das Cuprum sulphuric. angezeigt sind, welches letztere Mittel hier nächst seiner brechen- und ekel-erregenden Kraft, besonders noch durch seine contrahirende Wirkung auf die Gefäfsendigungen wirksam zu sein scheint.

Bei der Halsentzündung Erwachsener, wenn sie die Organe der Schlundhöhle betrifft, ist Calomel wegen seiner specifisch reizenden Wirkung auf die Speicheldrüsen und die Schleimhaut der Mund- und Rachenhöhle nicht indicirt, wohl aber in den heftigeren Formen der Tracheitis und Bronchitis, welche sich in ihrem Wesen der häutigen Bräune der Kinder nähern, und zuweilen selbst ähnliche häutige, lymphatische Exsudationenen zur Folge haben.

5. *Lungenentzündungen.* — Bei Entzündungen des Lungenorgans hat man zeither das Calomel, wenigstens in den ersten Stadien nicht angewendet, wohl aber späterhin, wenn durch die anderweitigen antiphlogistischen Mittel die Zertheilung nicht vollständig bewirkt werden konnte, und zwar nach *Schmidtmann's*, *Hufeland's* und Anderer Empfehlung in Verbindung mit Opium. — Nach *C. Gobée's* (practisch Tydschrift 1835. September, October) günstigen Er-

fahrungen habe ich seit einem Jahre in vielen Fällen von Lungenentzündung mit und ohne gleichzeitige Entzündung der Pleura dieses Mittel auch im ersten Stadium mit dem besten Erfolge angewendet. Nach hinreichenden allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen gab ich es (anfangs noch mit einer Auflösung von Salpeter und Brechweinstein, später allein) alle 2 Stunden zu zwei Gran. In mehreren Fällen sehr heftiger Lungenentzündungen, in welchen nach wiederholten Blutentziehungen und Anwendung von Salpeter und Brechweinstein die Zufälle lange nicht nachlassen wollten, war es sehr erfreulich, wie nach dem Gebrauch des Calomels bald allgemeine Erleichterung folgte, der Puls sich hob und weicher wurde, die Haut zu duften anfing und sich mehr geformte weiſse Sputa einstellten.

Bei der galligten Lungenentzündung, welche in der Gegend meines Wirkungskreises sehr häufig vorkommt, ist das Calomel, meinen Erfahrungen gemäſs, durch kein anderes Mittel zu ersetzen. Es wirkt hier auf doppelte Weise wohlthätig, einmal als Antiphlogisticum, und dann als Cholagogum, und während in andern Fällen dieser Krankheit seine abführende Wirkung zuweilen weniger erwünscht und zu beschränken ist, so ist sie in Fällen von gastrisch-galligter Complication gerade sehr erwünscht und äuſserst wohlthätig. Doch habe ich auch in andern (nicht biliösen) Fällen von Lungenentzündung von der abführenden Wirkung dieses Mittels weniger groſse Erschlaffung der Lebenskraft beobachtet, als nach Anwendung abführender Mittelsalze und vegetabilischer Säuren.

Folgende zwei Fälle mögen als Belege des Gesagten dienen:

Ein junger Mann von 26 Jahren war im April 1838 von einer heftigen Pneumonia biliosa befallen worden. Bereits seit acht Tagen erkrankt, war er mit Versäumnifs hinreichender Blutentziehung anfangs homöopathisch, später mit Nitrum, Brechweinstein und Tamarinden behandelt worden. Am 26sten hinzugerufen fand ich den Kranken in einem sehr leidenden Zustande — grofse Oppression, ein drückender, spannender Schmerz über die ganze Brust mit Stechen in der linken Seite, blutige schaumigte Sputa, Puls klein, unterdrückt, die Zunge mit einem dicken gelben Schleime belegt, die Gesichtsfarbe blafsgelb, die Haut trocken; seit mehreren Tagen hatte er häufige dünne, wäfsrige und sehr erschöpfende Stuhlgänge.

Ungeachtet des anscheinend sehr erschöpften Kräftezustands, verordnete ich sogleich ein Aderlafs von 12 Unzen und innerlich Calomel gr. ij mit Extr. Hyoscyam. gr. β alle 2 Stunden. Abends war bereits Erleichterung der Zufälle, namentlich der Oppression, eingetreten. Vesicans auf die Brust.

Den 27. Apr. Pat. hatte noch abgeführt, aber die Stühle waren mehr breiigt geworden und hatten Erleichterung zur Folge. Die Zunge war feuchter, reiner, die Haut weicher, die Blutspuren der Sputa verschwunden.

Den 28. Apr. schritt die Besserung vorwärts; die Entzündungszufälle liefsen immer mehr nach, die Zunge wurde reiner. Es fanden immer noch abführende breiigte Stuhlgänge Statt.

Den 29. Apr. Pat. hatte jetzt 24 Gran Calomel genommen. Da die Sputa dicker, gekochter waren, der Auswurf jedoch noch mühsam, so verminderte ich nunmehr die Gabe des Calomels auf 1 Gran und setzte den Pulvern $\frac{1}{4}$ Gran Sulph. aur. antimon. hinzu, worauf sich alle Erscheinungen so schnell besserten, daſs er bereits am 1. Mai in vollkommener Convalescenz war und keiner Arznei mehr bedurfte. —

H. K., 18 Jahr alt, von sehr kräftiger Constitution und lebhaftem Temperament, war nach einer starken Erkältung im November 1838 von einer sehr heftigen Pneumonie befallen worden, welche besonders den rechten obern Lobus einnahm. Um die Entzündungszufälle zu mäſsigen, waren binnen zwei Tagen drei Aderlässe und mehrere örtliche Blutentziehungen gemacht worden. Innerlich hatte er eine Solution von Nitrum mit Brechweinstein bekommen. Die Zufälle minderten sich, kehrten aber abwechselnd immer wieder zurück. Namentlich wollte die Oppression nicht nachlassen und die Sputa blieben rostfarben, blutig. Eine kräftige Ableitung mittelst Senfteige an die Waden hatte Erleichterung zur Folge; entschiedene Besserung, Nachlaſs der Oppression, eine weiche duftende Haut und gekochte weiſse Sputa traten aber erst nach dem Gebrauch des Calomels ein, welches den dritten Tag in Anwendung gesetzt wurde. Bis dahin war Verstopfung zugegen, welcher durch Lavements nur unvollkommen begegnet werden konnte. Nach Anwendung des Calomels erfolgten mit groſser Erleichterung abführende Stühle.

In diesem Falle, welcher eine reine Pneumonie darstellte, blieb nach Beseitigung der

Entzündung, welche einen so kräftigen Gebrauch der wirksamsten Antiphlogistica erfordert hatte, ungeachtet des jugendlichen Alters und der kräftigen Constitution des Patienten, eine Prostration der Kräfte zurück, welche den Gebrauch eines Infus. Valerian. mit Liq. Ammon. succin. nothwendig machte, worauf nach wenigen Tagen vollkommene Genesung erfolgte.

In mehreren andern jedoch leichteren Fällen und bei Kindern wurde im Anfang gar kein anderes inneres Mittel als Calomel in Gebrauch gezogen, und damit sehr bald Zertheilung herbeigeführt. Bei der Lungenentzündung der Kinder ist Calomel alle 2 Stunden, zu ¼—1 Gran gegeben, ein wahres Specificum. Je nach der Heftigkeit der Krankheit sind örtliche, bei etwas älteren Kindern auch allgemeine Blutentziehungen gleichzeitig anzuwenden.

Im zweiten Stadium, oder da, wo nach Beseitigung der heftigsten Entzündungszufälle, die Sputa noch mühsam sind, verbinde ich das Calomel, um die Krisis durch den Auswurf zu befördern, gern mit kleinen Gaben Goldschwefel und Extr. Hyoscyam. Mit *Gobée* ziehe ich das letztere dem Opium vor, weil es weniger reizend auf das Gefäfs- und Nervensystem und nicht verstopfend wirkt.

6. Dafs das versüfste Quecksilber bei *Entzündungen der Leber* ein wahres Specificum ist, ist allgemein anerkannt und bedarf hier keiner weiteren Auseinandersetzung. In mehreren Fällen dieser Entzündung, in welchen das Leiden mit ausgeprägter Gelbsucht verbunden war, bewirkte es, in Verbindung mit Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe, binnen wenigen Tagen völlige Zertheilung. In einem

andern Falle, in welchem hauptsächlich die äufsere Oberfläche der Leber und, wie es mir schien, besonders der Peritonealüberzug derselben betheiligt und keine icterischen Erscheinungen zugegen waren, erfolgte die Zertheilung weniger schnell. Nachdem bereits das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen afficirt waren und ich deswegen den Gebrauch des Quecksilbers aussetzen mufste, dauerte der drückende und spannende Schmerz, so wie eine leichte Anschwellung der Lebergegend, in gewissem Grade noch fort. Auf die Nachwirkung dieses kräftigen Mittels vertrauend, verfuhr ich nun exspectirend und empfahl ein warmes Verhalten und sorgfältige Diät. Die Symptome minderten sich von Tag zu Tag mehr und verschwanden auf den Gebrauch einer Jodinsalbe, welche ich nach 10—12 Tagen einreiben liefs, allmählig ganz.

Bei Entzündungen der Milz und der Nieren habe ich das Calomel noch nicht anzuwenden Gelegenheit gehabt, zweifele aber nicht, dafs es auch hier, wenigstens in den acuten Entzündungen dieser Organe, welche aber in der That sehr selten vorkommen, angezeigt sein wird.

7. *Darmentzündungen.* Bei den entzündlichen Affectionen des Tractus intestinalis ist das versüfste Quecksilber ein vortreffliches Mittel, ja vielleicht das einzige, welches man bei heftigeren Entzündungen innerlich anwenden kann. Jedoch wird es hier nur in kleinen, lieber öfter wiederholten Gaben und ohne Zusatz anderer Mittel, wie z. B. von Hyoscyamus oder Opium, vertragen. In gröfseren Gaben wirkt es zu reizend, während es in kleineren

die entzündliche Reizung mindert. Ebenso wirken auch die genannten Narcotica zu reizend und vermehren den Erethismus und die entzündliche Reizung der Darmgefäſse.

Bei Entzündung des Magens habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt, Calomel anzuwenden; der Analogie nach aber glaube ich, daſs es auch hier in kleinen Gaben von Nutzen sein wird. In einigen Fällen von Miserere, in welchen alle andere Mittel wieder ausgebrochen wurden, wurde Calomel zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran vom Magen angenommen. Dasselbe war bei einem Gallenfieber mit auſserordentlich heftigem Erbrechen und Magenkrampf der Fall. Calomel ($\frac{1}{4}$ Gran) und Tinctura Stramon. (5—6 Tropfen) waren unter mehreren andern die einzigen Mittel, welche vom Magen angenommen wurden und das Erbrechen stillten. Wenn in diesen Fällen auch keine eigentliche Entzündung Statt fand, so war doch immerhin eine groſse Irritation der Magengefäſse zugegen.

Ich bin mit der heilsamen Wirkung des versüſsten Quecksilbers bei entzündlichen Affectionen des Darmkanals vom einfachen Erethismus oder der leichten Irritation an, bis zur völligen Entzündung erst in neuerer Zeit vertrauter geworden. Früher, wo ich es gewöhnlich in gröſseren Gaben und in Verbindung mit Opium oder Hyoscyamus anwandte, sah ich nach seiner Anwendung nicht den gewünschten Erfolg, oder nur vorübergehende Erleichterung. In andern Fällen, in welchen dieses Mittel wohl zu spät angewandt wurde, schien es zwar die entzündlichen Symptome zu beschwichtigen, das Uebel war aber bereits zu weit gediehen, und der Brand und Tod konnten dadurch nicht ver-

hütet werden. Doch erinnere ich mich eines Falles, der mir bereits vor 12 Jahren vorgekommen, in welchem dieses Mittel eine wahrhaft wunderbare Wirkung zeigte. Dieser Fall betraf eine Frau von 35 Jahren, welche in Folge eines eingeklemmten Schenkelbruchs an Miserere litt. Alle Arzneien, welche ich verordnete, wurden, so wie sonst Alles, was sie zu sich nahm, wieder ausgebrochen. Die entzündliche Kolik und Verstopfung war durch kein Mittel zu beseitigen, die Hernia mittelst der Taxis nicht zu reponiren. Es schien kein Mittel übrig zu bleiben, als die Operation. Diese aber wurde von der Patientin hartnäckig verweigert. Schon war, nachdem ich fast die ganze Nacht bei ihr zugebracht, fast Agonie eingetreten, der Puls klein, fadenförmig, das Gesicht eingefallen, die Haut mit kaltem Schweifs bedeckt, als ich gegen Morgen noch Calomel, alle Stunden zu 1 Gran, verordnete und die Kranke in Erwartung ihres nahen Todes verliefs. Als ich am folgenden Morgen keine Nachricht erhielt, war ich im Zweifel, ob ich sie noch besuchen sollte. Neugierig, wann der Tod erfolgt sei, ging ich inzwischen hin, und war nicht wenig erstaunt, sie ganz munter und so wohl zu finden, als es die Umstände nach einem so bedeutenden Leiden gestatteten. Sie hatte kaum einige Pulver, die ganz gut bei ihr blieben, genommen, als die heftigen Kolikschmerzen nachliefsen, Winde abgingen, der Bauch zurücktrat und Oeffnung erfolgte.

Eine so auffallend schnell günstige Wirkung dieses Mittels in ähnlichen Fällen sah ich seitdem zwar nicht mehr, und dergleichen Fälle mögen überhaupt wohl selten genug vor-

kommen, dagegen sprechen andere, welche mir erst in neuerer Zeit vorgekommen sind, nicht minder günstig für die Wirkung dieses Mittels bei entzündlichen Affectionen des Darmkanals.

L. H., ein Mann von 29 Jahren, wurde den 21. October 1837 von einer rheumatischen Darmentzündung mit heftigen Kolikschmerzen und Verstopfung befallen. Er erhielt Calomel, alle 2 Stunden zwei Gran in sechs Dosen, worauf die heftigen Schmerzen sehr bald nachliefsen, breiigte Stühle erfolgten und die Entzündungszufälle bis zum 23. Oct. völlig gehoben waren. Ungeachtet aber der Kranke nur 12 Gran Calomel genommen hatte, waren doch bereits das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen afficirt, und die Zunge mit einem dicken gelben Schleim belegt. Er erhielt nun: Magnes. sulphuric. unc. iβ, Aq. fontan. unc. vj, Syr. spl. unc. j. Nachdem er hierauf noch mehrere galligte Stühle hatte, reinigte sich die Zunge. Der eingetretene Speichelflufs war inzwischen mehrere Tage ziemlich stark. Ein Mundwasser von Kreosot, aufangs 4, dann 8 Tropfen auf 8 Unzen Wasser, zeigte sich hier, wie in mehreren andern Fällen von Ptyalismus, sehr hülfreich und trug zur baldigen Beseitigung dieses lästigen Uebels wesentlich bei.

B. L., ein Mädchen von 10 Jahren, hatte sich durch Erkältung auf einem zugigen Abtritte (eine nicht ganz seltene Ursache von Darmentzündungen) eine entzündliche Kolik mit Verstopfung und Erbrechen zugezogen. Einige Gaben Calomel (½—1 Gran), erweichende Umschläge auf den Unterleib und einige Lavements reichten hin, das Uebel binnen zwei Tagen zu beseitigen.

J. H., ein Landmann von 62 Jahren, grofser Statur und ziemlich kräftiger Constitution, hatte sich in Folge eines Sturzes vom Pferde einen Inguinalbruch zugezogen, in welchen von Zeit zu Zeit ein Theil der Blase (Hernia vesicalis) und damit gleichzeitig vollständige Urinverhaltung einzutreten pflegte. Die Ursache dieser Urinverhaltung blieb von dem ihn früher behandelnden Arzte unerkannt. Nach Entleerung der Blase mittelst des Catheters, trat der vorgefallene Theil derselben gewöhnlich von selbst zurück, und der Zufall war für einige Zeit gehoben. Nachdem ich das wahre Verhältnifs der Sache erkannt, rieth ich dem Pat. ein Bruchband zu tragen. Er befolgte inzwischen meinen Rath nicht und blieb, nachdem der Bruch zu Anfang des Jahres 1839 vollständig von mir reponirt worden war, lange Zeit von Zufällen verschont, bis zu Anfang Septembers, wo er an einem leichten Katarrhalfieber erkrankte, und in dem Augenblicke, wo er, nachdem er zu Stuhl gewesen, wieder ins Bett stieg und sich wahrscheinlich dabei etwas anstrengte, der Bruch von Neuem vorfiel und sich unmittelbar darauf einklemmte. Nach wenigen Stunden in der Nacht vom 8. September hinzugerufen, war bereits vollständige Incarceration eingetreten, und der eigrofse Inguinalbruch der rechten Seite, welcher nunmehr, allen Zufällen zu Folge, einen Theil des Darmkanals enthielt, äufserst schmerzhaft und auf keine Weise zurückzubringen. Nachdem alle Mittel, örtliche Blutentziehung, kalte und warme Breiumschläge, Klystiere und ein lauwarmes Bad, um die Taxis zu unterstützen, vergeblich angewandt worden waren, und fortwährendes Erbrechen alles Genossenen Statt fand (auch Ca-

und erhitzende Arzneien plötzlich gestopft wird. In den Leichen solcher Personen, welche an Durchfällen gelitten hatten, findet man die Schleimhaut des Darmkanals stellenweise leicht geröthet, ich möchte sagen rosenartig afficirt. Dies mag besonders bei den Durchfällen Statt finden, welche nach Erkältungen entstehen. Gewöhnlich pflegt aber auch bei gastrischen Unreinigkeiten, galligten Sordes Durchfall einzutreten. Während ich diese letztere Art von Durchfall immer mit dem besten Erfolge mittelst Brech- und gelinder Abführungsmittel (Magnes. sulphur., Natr. sulphur.) behandelte, sah ich bei rheumatischen Diarrhöen und bei Durchfällen der Kinder auf die gewöhnlich empfohlenen Mittel nicht immer oder nur langsam Genesung erfolgen, bis ich in neuerer Zeit auf ein Heilverfahren aufmerksam wurde, wodurch ich eben so schnell als sicher zum Ziele gelangte. Es ist dies die Anwendung von Calomel in sehr kleinen Gaben, welche ich aus dem dritten Bande von *Kopp's* Denkwürdigkeiten entnommen. Derselbe sagt: „Bei Diarrhöe der Kinder, bei Unruhe, Schlaflosigkeit und anhaltendem Schreien derselben (Folge von Leibschmerzen), besonders wenn die Stühle grün sind, ist Calomel zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran mit Sacch. lactis das sicherste Mittel." Obwohl ich nun kein Freund der Homöopathie bin und *Kopp* bei seinen homöopathischen Versuchen auf den Gebrauch des Calomels in diesen Fällen vielleicht blofs dadurch gekommen ist, weil Calomel bei Kindern grüne Stuhlgänge verursacht, so schien mir der Nutzen dieses Mittels bei Durchfällen ex analogia seines Nutzens bei entzündlichen Zufällen des Darmkanals überhaupt, wenn es in kleinen Gaben angewendet wird,

doch einleuchtend. — Der erst
ich dieses Mittel anwandte,
(ein Mädchen) von 1½ Jahren
seit längerer Zeit an Atrophi
Durchfall litt und bereits so ab
es in der That nur noch eine
zogenem Skelett ähnlich sah
ser Anwendung verschiedene
um den Durchfall zu stillen,
Calomel zu ⅛ Gran alle 3 S
folg übertraf meine Erwartun
stillte sich sehr bald, das Ki
her Tag und Nacht schrie und
ruhig, bekam Schlaf, Appetit
ter mit Hülfe des Leberthrans
Monate hindurch nehmen m
wurde nichts weiter angewen
hergestellt, und so kräftig
ich es, nachdem ich es meh
gesehen hatte, nicht mehr er

Seitdem habe ich dies
vielen Fällen acuter und ch
der Kinder zu ⅛, bei ältere
2—3 Stunden oder auch noc
mer mit dem besten Erfolge
acuten Fällen gab ich es in
Gaben (alle 2 Stunden). Sc
und Schlaflosigkeit hörten s
Stühle wurden bald etwas co
ten nach und nach ganz au
der Appetit folgte von selbst

Unter vielen Fällen erla
noch folgenden mitzutheilen,
die angegebene Wirkung die
sonderbaren Umständen erpro

Der dreijährige Knabe des Juden M. zu G. war seit acht bis zehn Tagen an einem gastrisch-galligtem Fieber mit heftigen Congestionen nach dem Kopfe, und unter Symptomen (Erbrechen und Kopfschmerzen) erkrankt, welche allerdings eine beginnende Gehirnentzündung vermuthen, oder wenigstens befürchten liefsen. Früher von einem andern Arzte behandelt, fand ich das Kind am 11. Juli dieses Jahres, wo ich es zum erstenmal sah, in folgendem Zustande: grofse Unruhe, ungeduldiges Hin- und Herwerfen im Bett, mit lauten Klagen und Wimmern über Kopfschmerz, abwechselnd mit Somnolenz, oder vielmehr Coma vigil; häufiges Greifen nach dem Kopfe und Kratzen desselben; Gesicht eingefallen, blafs; Nase trocken; Zunge mit gelbem Schleim belegt; Haut trocken; Puls sehr frequent, etwas gespannt; Respiration wenig beschleunigt, ungleich; Unterleib etwas aufgetrieben, empfindlich; häufiger wäfsriger Durchfall. Letzterer war in Folge des Gebrauchs von Calomel in gröfseren Gaben eingetreten, und darauf der Zustand offenbar schlimmer geworden. Demungeachtet verordnete ich wieder Calomel, aber nur $\frac{1}{8}$ Gran alle 2 Stunden mit etwas Zucker und Gummi Mimos., ferner kalte Umschläge um den Kopf, Milch und schleimichte Suppe.

Den 12. Juli. Der Durchfall läfst nach, die Stühle werden etwas consistenter, breiigter, fäcaler, der Unterleib weniger empfindlich. Das Kind ist im Ganzen ruhiger, die Zunge etwas feuchter, weniger gelb. Verordnung unverändert.

Bis zum 14. Juli hatte der Durchfall aufgehört, die Stühle hatten eine consistentere Fäcalbeschaffenheit. Ingleichen hatte sich bis

gestern Abend der Allgemeinzustand in jeder Beziehung gebessert. In der Nacht war er inzwischen wieder schlimmer, der Kranke unruhiger, klagender geworden. Gegen Morgen war er in Schlaf verfallen, und als ich ihn um 10 Uhr sah, war er in tiefen Sopor versunken, aus welchem ich ihn, trotz aller Ermunterungsmittel, lange nicht erwecken konnte. Der Mund war wie krampfhaft verschlossen, das Auge stier, die Pupille etwas erweitert. Endlich gelang es durch wiederholte Bespritzungen mit kaltem Wasser ihn wieder zu sich zu bringen. Sein Bewufstsein war aber nicht klar, und nachdem er sich eine zeitlang unruhig und jammernd umhergeworfen, verfiel er abwechselnd wieder in Schlaf. Es schien eine Ergiefsung erfolgt zu sein. Was war zu thun? Calomel und Digitalis wagte ich nach den vorausgegangenen Zufällen nicht zu geben, auch schien mir die Ergiefsung, wenn sie wirklich Statt fand, was doch das Wahrscheinlichste war, in diesem Falle weniger die Folge eines entzündlichen, als vielmehr eines anhaltenden Congestivzustandes des Gehirns. Demgemäfs verordnete ich ein leichtes Infus. Flor. Arnic. mit Liq. Ammon. succ. und ein Vesicans in den Nacken, und hatte die Freude, den kleinen Patienten am folgenden Tage, nach Eintritt mäfsiger warmer Schweifse und stärkerer Urinsekretion, langsamerem gehobenerem Pulse, weit munterer und mehr bei sich zu finden, und ihn unter Fortgebrauch der genannten Mittel bis zum 20sten, wo ich ihn zum letztenmal sah, vollkommen genesen zu sehen.

In diesem Falle hatte also ein und dasselbe Mittel die nachtheilige Wirkung, die es

in größerer Gabe verursacht hatte, in einer kleineren, um den achten Theil verringerten Dose, gehoben. In der That ein nicht uninteressantes Factum, welches schwer zu erklären sein möchte. Ich bin kein Freund von homöopathischen Hirngespinsten, wenigstens nicht in der Art, wie sie *Hahnemann* und seine Jünger uns auftischen, welche blofs danach, dafs ein Arzneimittel in kleineren Gaben Leidensformen heilt, oder Symptome beseitigt, die es in gröfseren Gaben erregt, eine homöopathische Wirkung sehen, ohne weiter danach zu fragen, wie und auf welche Weise nun eine so verschiedenartige Wirkung eines und desselben Mittels, je nachdem es in gröfserer oder kleinerer Gabe angewendet wird, zu Stande kommt. Abgesehen davon, dafs sich dieser Grundsatz bei einer grofsen Masse von Arzneimitteln nicht nachweisen oder durchführen läfst (wer vermag z. B. Lähmungen mit kleinen Gaben Blei zu heilen, ungeachtet es in gröfseren doch Lähmungen erzeugt), so ist mit der einfachen Angabe, dafs ein oder das andere Mittel in einer oder der andern Krankheit homöopathisch wirke, gar nichts erklärt, und eine oder die andere auf diese Weise gemachte günstige Erfahrung rohe Empirie.

Die ganze sogenannte Homöopathie beruht aber auf dem einfachen und schon längst anerkannten Grundsatze, dafs manche Arzneimittel, und zwar namentlich die stärker und differenter wirkenden, in kleinen Gaben ganz andere Wirkungen äufsern als in grofsen, und dafs sie so mit gehöriger Umsicht und schicklich angewendet, je nachdem man sie in kleinerer oder gröfserer Gabe reicht, in den ver-

und gewöhnlich wird damit wenig oder gar nichts erklärt. Worin besteht z. B. die Erbrechen erregende Eigenschaft der Ipecacuanha? Antwort: In einer eigenthümlichen Wirkung dieses Mittels auf die Magennerven. Damit ist aber nichts erklärt, vielmehr die Sache nur umschrieben. So können wir auch sagen, dafs das Calomel in gröfseren Gaben reizend auf die Gefäfsendigungen des Darmkanals, und mithin da, wo diese schon gereizt (überfüllt) sind, schädlich wirkt oder überreizt, dafs es aber in kleineren Gaben besänftigend, reizmindernd, oder vielleicht nur in dem Maafse und so gelinde reizend wirkt, dafs dadurch bei bereits Statt habender Reizung, eine heilsame Reaction erregt und dadurch die örtliche Congestion, Reizung oder Stockung beseitigt werde. Dies ist eine Vermuthung oder Hypothese, deren Wahrheit wir dahin gestellt sein lassen müssen, wie dies bei allen Hypothesen der Fall ist, welche wir nun einmal in der Medicin nicht entbehren können, wenn wir uns anders nicht etwa der Mühe überheben wollen, uns über die Erscheinungen und Processe des Organismus eine unsern Einsichten angemessene Erklärung zu machen.

Um das, was ich über diese eigenthümliche Wirkung des versüfsten Quecksilbers gesagt habe, zu unterstützen, erwähne ich hier noch die eigenthümliche verschiedene Wirkung eines andern Quecksilberpräparats, des Sublimats, die derselbe in mehr oder weniger starker oder verdünnter Auflösung ausübt. In einer sehr concentrirten Auflösung, z. B. von mehreren Drachmen auf die Unze Wasser, hat dieses Mittel eine ätzende Wirkung auf die Haut, welche Entzündung, Blasen- und Geschwürs-

bildung zur Folge hat. In einer sehr verdünnten Auflösung dagegen, z. B. zu ½—1 Gran, ist es bei äufsern Entzündungen und Geschwüren des Hautorgans ein sehr heilsames Mittel. In dieser Verdünnung (½ Gran) zeigt es sich namentlich bei den verschiedenartigsten Augenentzündungen sehr heilsam und wirkt offenbar entzündungswidrig. Diese verschiedenartige Wirkung eines und desselben Mittels in gröfseren oder kleineren Gaben läfst sich, meiner Meinung nach, ebenfalls nicht anders erklären, als dafs der Reiz, den es auf die Gefäfsendigungen ausübt, in letzterem Falle bis zu dem Grade vermindert wird, dafs er gerade noch hinreicht, um eine heilsame Reaction zur Beseitigung der entzündlichen Congestion oder Stockung herbeizuführen. In wie weit hierbei auch noch eine direct chemische Wirkung in Betracht kommen mag, wollen wir dahingestellt sein lassen. Sie ist inzwischen sehr wahrscheinlich, und zeigt sich in der antiseptischen Wirkung dieses Mittels, die es auf kachektische, mifsfarbige, stinkende Geschwüre ausübt, ganz deutlich.

Da Calomel und Sublimat aus denselben Bestandtheilen, nur in verschiedenen Verhältnissen zusammengesetzt sind, so möchte die Vergleichung dieser Wirkungsweise des Sublimats in seiner äufserlichen Anwendung allerdings Einiges zur Aufklärung der innerlichen Wirkung des Calomels bei irritirtem Zustande des Darmkanals beitragen. Damit und besonders mit der äufserlichen Anwendung eines schwachen Sublimatwassers bei Augenentzündungen stehen ferner die günstigen Erfahrungen in Parallele, die *Fricke* von der örtlichen

Anwendung des trockenen Calomels bei rheumatischen, katarrhalischen und scrophulösen Augenentzündungen nach *Mayor's* Empfehlung gesehen und in der Hamburger Zeitschrift für die gesammte Medicin, V. Bd. 3. H., 1837. bekannt gemacht hat.

Nach diesen günstigen Erfahrungen habe ich dieses Mittel sehr häufig und immer mit dem besten Erfolg bei Durchfällen, und zwar nicht allein bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen angewendet. Letzteren gab ich es zu ¼ Gran alle 2 Stunden. Besonders wohlthätig zeigte es sich bei rheumatischer Diarrhöe, wobei die Kranken sich natürlich warm verhalten müssen. Die etwa damit verbundenen Kolikschmerzen verschwanden darauf sehr bald, und der Durchfall liefs *allmählig*, immer aber ebenfalls in kurzer Zeit nach. Nur da, wo (bei Erwachsenen) Zeichen starker Anhäufung gastrisch-biliöser Sordes zugegen waren, gab ich, um die Ausleerung derselben zu befördern, Tart. depurat. oder Magnes. sulphuric., oder nach Umständen auch ein Emeticum, bei Kindern aber, ohne Rücksicht auf den Charakter der Diarrhöe, Calomel, nur mit dem Unterschiede, dafs ich da, wo vorwaltende Zeichen gastrischer Sordes zugegen waren, ein- oder zweimal eine gröfsere Gabe Calomel (gr. j) gab, um die Ausleerung der Unreinigkeiten zu befördern, wonach denn gewöhnlich der Durchfall von selbst sistirt.

Als Gegenstück zu dem oben mitgetheilten Falle, wo ein und dasselbe Mittel die nachtheilige Wirkung, die es in gröfserer Gabe erregte, in kleineren Dosen neutralisirte, erwähne ich noch folgenden Fall, der zugleich darthut,

dafs das Lebensalter in dieser Beziehung keinen so wesentlichen Unterschied macht.

L. K., ein Mann von 54 Jahren und Wärter der hiesigen Anstalt, war im Spätsommer dieses Jahres wiederholt an katarrhalisch-rheumatischen Beschwerden erkrankt, welche mit vorwaltender gastrisch-biliöser Affection complicirt waren. Nachdem er von ersteren befreit war, blieb letztere sehr hartnäckig, und auch ein kurzer, mehrentheils trockner Husten mit grofser Engbrüstigkeit wollte nicht weichen. Die Zunge war fortwährend mehr oder weniger mit gelbem Schleim überzogen, der Appetit schwach, die Oeffnung träge, der Unterleib etwas aufgetrieben, sonst aber an keiner Stelle besonders empfindlich. Seine Haut war zu Schweifsen geneigt, die besonders des Nachts sehr stark waren. Ich übergehe die detaillirte Angabe des Verlaufs der Krankheit und deren Behandlung, und bemerke nur, dafs ich das Leiden als eine chronische Affection der Leber mit Störung der Gallensecretion und chronischer Reizung der Luftröhre diagnosticirte und lange Zeit mit Salmiak, Brechweinstein, sogenannten auflösenden Extracten, abführenden Salzen, vegetabilischen Säuren, und zuletzt auch mit Salpetersäure behandelte. Alle diese Mittel vermochten das Uebel nicht zu beseitigen, oder brachten nur vorübergehenden Nutzen. Pat. wurde immer magerer und hinfälliger. — Am 1. November erhielt er ein Infus. Angelic. unc. vij ex unc. ß parat., Liq. Ammon. anis. drachm. j, Extr. Card. Bened. drachm. ij, Oxym. squill. unc. j, und als er sich am 3. Novbr. etwas erleichtert fühlte, und die Zunge sich etwas reiner zeigte, so wurde diese Mixtur re-

petirt. Inzwischen trat Verstopfung ein und der Puls wurde etwas aufgeregter, die Zunge aufs Neue stark mit gelbem Schleim belegt. — Den 5. Novbr. erhielt er Tart. boraxat. unc. j, Tart. stib. gr. β, Aq. fontan. unc. vj, Pulp. Tamarind., Syr. Rub. Idaei ana unc. j, welche Mixtur den 6ten repetirt wurde. Als aber auch darauf keine Oeffnung erfolgen wollte, verordnete ich den 7. Nov. Calomel gr. ij, Sacch. alb. scrup. β, Dos. vj, wovon alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen, und liefs den Rest der Mixtur aussetzen. In der darauf folgenden Nacht traten häufige Stuhlgänge ein. Am folgenden Morgen war Pat. sehr erschöpft; er fühlte sich sehr matt, seine Respiration war beschleunigt, mühsam, der Puls frequent, klein und schwach, die Haut mit einem kühlen Schweifs bedeckt, die Zunge noch dick gelb belegt, der Leib etwas aufgetrieben. Es war in der That Indicatio vitalis vorhanden, weswegen ich ein Infus. Valerian. unc. vj mit Aeth. acet. drachm. β und Syr. Rub. Id. unc. j verordnete. Die Pulver, wovon Pat. vier genommen hatte, wurden ausgesetzt. Er erholte sich hierauf bald, die Mixtur wurde den 9ten repetirt und ihm, da die Sedes sistirten und der Unterleib aufgetrieben war, der Rest der Calomelpulver gegeben.

Den 10. Nov. Morgens fühlte sich Pat. auf erfolgte mehrmalige abführende Sedes erleichtert. Gegen Abend war starke Reaction eingetreten, der Puls voll, frequent, der Unterleib gespannt, bei der Berührung empfindlich, die Zunge noch immer mit gelbem Schleim belegt. Die Stuhlgänge waren häufig flüssig und erschöpfend. Die Mixtur wurde ausgesetzt und nunmehr 12 Pulver aus Calomel gr. ½ p. Dos. mit Zucker alle 2 Stunden verordnet.

nd kann nicht lange außer Bett sein. Leichen Baldrianthee alle 2 Stunden eine halbe Tasse.

Den 16ten. Pat. hat zwar heute Nacht twas unruhig geschlafen, befindet sich aber en Morgen ganz leidlich. Zunge wie gestern. ppetit mäßig. Heute Morgen eine breiigte effnung.

Den 17ten war der Zustand wieder etwas agender. Pat. fühlt sich noch sehr matt, die unge ist wieder etwas stärker belegt, und in er Reg. epigastrica sinistra, etwa in der Geend des linken Leberlappens, hat er öfters nen etwas drückenden Schmerz. Auch ist ese Gegend beim Druck wohl etwas empfindih. Ungt. mercurial. zum Einreiben in diese egend.

Den 19ten. Noch ziemlich derselbe Zuand. Da Pat. jetzt wieder seltene und genge Oeffnung hat, und sich in Folge dessen ibehaglicher fühlt, so verordnete ich ihm, den dicationen entsprechend: Magnes. sulphuric. ıc. j, Aq. fontan. unc. v, Extr. Taraxac. dr. ij, xym. spl. unc. j.

Den 21sten. Nachdem Pat. gestern und esen Morgen einigemal abgeführt, fühlt er sich hr erleichtert. Inzwischen ist die Zunge wier etwas stärker belegt. Der Schmerz unter n linken kurzen Rippen dauert fort. Es wird ı Vesicator. mixtum (simpl. et perpet. ana) hin gelegt, die Mixtur repetirt, jedoch nur ermal täglich 1½ Eßlöffel voll gegeben.

Ich übergehe die weitere detaillirte Darellung dieses Falls. Es reicht für unsern weck hin, die wohlthätige Wirkung des Canels in kleinen Dosen bei gereiztem Zustande

Da andere Mittel fruchtlos blieben, so wandte er, da die Krankheit einige Aehnlichkeit mit der Cholera hatte, und die Ausleerungen ohne Galle waren, Calomel in grofsen Gaben, nämlich in Skrupeldosen, alle 4—6 Stunden wiederholt, zuweilen mit dem Zusatze von 1 Gran Opium, bis Speichelflufs eintrat, mit dem besten Erfolge an, bemerkt aber dabei, dafs in einigen Fällen diese grofsen Dosen den Reizzustand des Darmkanals zu vermehren schienen.

Von der Idee ausgehend, dafs der Ruhr offenbar ein sehr gereizter und entzündlicher Zustand der Schleimhaut des Mastdarms und des untern Theils des Colon zu Grunde liege, hatte ich bereits schon früher mehrmals Calomel zu gr. j p. d. mit Extr. Hyoscyam. angewendet, und zwar in mehreren Fällen mit gutem Erfolg. Jedoch waren hier als Primärwirkung immer eine gesteigerte Reizung, gröfsere Leibschmerzen und vermehrte Ausleerungen von mit Schleim und Blut vermischten Faecalstoffen und erst secundär ein Nachlassen der Symptome zu bemerken. Auf die günstigen Erfahrungen von Anwendung des Calomels in kleinen Dosen bei Durchfällen gestützt, nahm ich Gelegenheit, bei einer im Spätsommer und Herbst dieses Jahres (1839) in der hiesigen Gegend herrschenden Ruhrepidemie, dieses Mittel auf dieselbe Weise in dieser Krankheit zu erproben. Der Erfolg bestätigte meine Erwartung vollkommen, und mehr denn zehn Fälle, bei Erwachsenen sowohl, als bei Kindern, wurden lediglich mittelst dieses Mittels in kurzer Zeit geheilt. Als Beleg nur einen Fall.

E. K., ein unverheirathetes Frauenzimmer von 40 Jahren, grofs, schlank, brünett, zarter

consistenter, und fast ohne Schmerzen und ohne Schleimabgang erfolgt; Pat. hatte Appetit. — Es wurde nun nichts weiter verordnet und Pat. hatte unter völligem Nachlafs der Zufälle sich binnen wenigen Tagen völlig erholt. Sie hatte innerhalb drei Tagen in Allem 8 Gran Calomel in 24 Dosen genommen. —

Wenn die Dysenterie noch nicht lange angehalten, vielmehr der Fall noch frisch und in seinem acuten mit mehr oder weniger starkem Fieber verbundenen Stadium war, konnte ich mit Sicherheit darauf rechnen, dafs nach Anwendung dieses Mittels auf die angegebene Weise (Kinder erhielten $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{8}$ Gran) die Zufälle, namentlich die Schmerzen und das Fieber, alsbald nachliefsen und die Ausleerungen allmählig seltener und consistenter wurden. Nur da, wo die Krankheit bereits längere Zeit bestanden hatte, gleichsam chronisch geworden war, waren noch anderweitige Mittel nothwendig, um die Krankheit zu heilen. Zwar liefsen auch hier die Kolikschmerzen und das Fieber bald nach, aber die häufigen Ausleerungen und Tenesmus dauerten fort. Wahrscheinlich war hier die Schleimhaut des Mastdarms stellenweise schon in Verschwärung übergegangen. In einigen Fällen der Art verband ich das Mittel mit Gummi mimos. oder Sem. Lycopod. mit gutem Erfolg. Opium oder Extr. Hyoscyam. vermehrten eher den Reizzustand des Darmkanals und die Zufälle. War das Leiden bereits chronisch, und offenbar schon ein geschwüriger Zustand der Schleimhaut zugegen, so waren verdünnte Salzsäure in schleimigten Vehikeln, bei gröfserer Erschöpfung der Lebenskraft die oxygenirte Salzsäure (Aqua oxy-

Darmkanals, insbesondere des Dünndarms zu Grunde liegt, dafs bei der Ch. nostras ein Ueberschufs scharfer Galle, bei der asiatica dagegen eine Stockung dieser Secretion zu Grunde liegt, so erscheint in jedem Falle das versüfste Quecksilber, der Theorie seiner Wirkungsweise und der Analogie seiner Wirkung in andern entzündlich-erethistischen Krankheiten des Darmkanals und gastrisch-biliösen Affectionen gemäfs, immerhin als ein Hauptmittel in dieser Krankheit. In gröfseren Gaben, zu 10, ja 20 Gran angewendet, möchte es aber der Theorie und Analogie nach (örtlich) wohl zu reizend wirken. Dagegen möchte ich nach Analogie seiner Wirkung beim einfachen Durchfall und der Ruhr fast die Behauptung wagen, dafs es im Anfange und ehe noch die Krankheit ihren Höhepunkt erreicht hat, wie namentlich bei den Vorläufern der asiatischen Cholera, Leibkneipen, Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit des Unterleibs, Durchfall, der sogenannten *Cholerine*, in kleinen Gaben ($\frac{1}{4}$ Gran) angewendet, ein wohl zu empfehlendes Heilmittel dieser Zufälle und vielleicht Prophylacticum gegen den vollen Ausbruch der Cholera sein möchte. Später, wenn die Symptome der Cholera wirklich zum Ausbruch gekommen sind, möchten dann zur Ausleerung der Galle, oder zur Lösung der stockenden Gallensecretion einige gröfsere Gaben dieses Mittels indicirt sein, und zwar, wie ich glaube, allein, ohne Zusatz von Opium oder eines andern Narcoticums.

11. *Typhus abdominalis.* Nachdem *Lesser* bei dieser Krankheit das Calomel in grofsen Gaben ($\frac{1}{2}$—1 Scrupel) empfohlen hatte, habe ich dieses Mittel auf diese Weise einmal ver-

kend, dafs hier jedenfalls das Nervensystem, insbesondere das Gangliensystem, wenn auch nicht primär, doch secundär ergriffen erscheint (wenigstens können wir uns nur dadurch von dem nervösen Charakter, oder dem Status nervosus, der dieses Fieber begleitet, einigermaßsen eine Erklärung geben), so ist sie primär doch immer in einer fehlerhaften (venösen) Beschaffenheit der Säftemasse des Bluts, und, was die mehr örtlichen Affectionen betrifft, in einer fehlerhaften Ausscheidung der Secretionsorgane des Unterleibs, besonders der Leber und der Schleimhaut des Darmkanals, so wie nächstdem in einer (eigenthümlichen) Irritation dieser Organe, besonders der letzteren, welche Irritation sich bis zur Entzündung und Verschwärung steigert, begründet. Ich habe wenigstens immer gefunden, dafs sich dieses Leiden aus einem sogenannten gastrisch-biliösen Fieber entwickelte, und dafs schadhafte und vermehrte Absonderung der genannten Secretionen, Anhäufung derselben in den ersten Wegen, ein gereizter Zustand der Schleimhaut des Darmkanals und Durchfall den Anfang des ganzen Symptomencyklus dieser Krankheit bildeten. Der Durchfall (nicht selten auch Erbrechen), wodurch besonders galligte Stoffe ausgeleert werden, ist lediglich Wirkung des durch die schadhaften (scharfen) Secretionen irritirten Zustands der Darmschleimhaut. Gelingt es der Natur oder der Kunst, durch geeignete Mittel diese verdorbenen Stoffe auszuleeren, den Reizzustand des Darmkanals zu beschwichtigen und die Krasis des Bluts der Gesundheit gemäfs wieder herzustellen, so geht die Krankheit glücklich vorüber, noch ehe sie Zeit hatte, das Nervensystem auf die eigenthümliche Weise, wel-

Erbrechen und Durchfall gehabt, als er mich am 20. August rufen liefs. Sein Puls war matt, klein; vorstechende Zeichen gastrischer Sordes, Kopfschmerzen, grofse Mattigkeit zugegen. Den vorhandenen Zeichen gemäfs, verordnete ich ihm ein Brechmittel und am folgenden Tag ein Abführungsmittel aus Magnes. sulphurica mit Pulp. Tamarind., welche starke Ausleerungen von Galle bewirkten. Der Durchfall wurde aber nun so häufig und erschöpfend, dafs ihm nothwendig Einhalt gethan werden mufste, ungeachtet die Zunge noch stark gelb belegt war. Ich verordnete nun am 23sten zwölf Dosen Calomel zu ½ Gran, wonach bis zum 25sten der Durchfall nachgelassen hatte, die Stühle seltener und breiigt, die Zunge reiner geworden war. Auch die Kopfschmerzen hatten sich verloren. Pat. fühlte sich inzwischen noch sehr matt, sein Puls war noch klein und leer. Er erhielt ein Infus. Valerian. mit Aether aceticus, worauf er sich bald erholte, und mittelst Nachhülfe von Chinin bis zu Anfang Septembers vollkommen wieder hergestellt wurde.

Ist die Krankheit schon weiter vorgeschritten, hat sie bereits einen mehr nervösen Charakter angenommen, und sind bereits Zeichen von Verschwärung des Darmkanals eingetreten, dann reicht das Calomel in kleinen Gaben nicht mehr aus; es ist nicht vermögend, eine hinreichende Reaction anzuregen, und ob dies hier noch grofse Gaben dieses Mittels vermögen, mufs ich, meiner Erfahrung gemäfs, bezweifeln. Das geeignetste Mittel in diesem Stadium ist vielmehr die oxygenirte Salzsäure (Liquor Chlori) in einer schleimigten Mixtur und bei höherem Grade der Nervosität mit einem Infus. Valerian. verbunden.

dung mehr in dem Zellgewebe der Haut und unter der Haut, oder in den größeren Venenzweigen, oder, was das Wahrscheinlichste ist, in beiden zugleich ihren Sitz hat. Immerhin bleibt nächst örtlichen Blutentziehungen, Vesicatorien und Einreibungen von Mercurialsalbe, von innern Mitteln Calomel dasjenige, von welchem man sich am meisten Hülfe versprechen kann.

14. Bei *phlegmonösen*, *erysipelatösen und ödematösen Entzündungen des Hautgebildes*, so wie beim sogenannten *Pseudoerysipelas*, welches das tiefer gelegene Intercellulargewebe ergreift, ist Calomel, im Anfang wenigstens, indicirt.

15. Bei *Psoitis* und *Entzündung des Iliacus internus*, diesem eigenthümlichen, im Anfang so oft verborgenen und dann immer schleichend verlaufenden Leiden empfiehlt *Thilenius* Calomel mit Opium, wonach ich es in mehreren Fällen dieses an und für sich seltenen Uebels mit dem besten Erfolg anwandte.

16. *Hydrops acutus.* Daſs dieser Krankheit, wie *Bright* behauptet, immer eine Krankheit der Nieren (schleichende Entzündung und organische Degeneration derselben) zu Grunde liege, muſs ich, meiner Erfahrung gemäſs, billig bezweifeln, ohne deswegen in Abrede stellen zu wollen, daſs dies häufig genug der Fall sein mag. Die meisten Fälle, die mir zur Beobachtung kamen, hatten lediglich eine plötzliche und allgemeine Unterdrückung der Hautausdünstung zur Ursache. Der ganze, fieberhafte (entzündliche), öfters wahrhaft synochöse Charakter dieser Krankheit, den sie wenigstens im ersten Stadium darbietet, erheischt eine an-

tiphlogistische Behandlung. Nächst Aderlässen (wenigstens in einzelnen Fällen) sind Nitrum und Calomel, letzteres, wie ich glaube, in nicht zu großser Gabe, indicirt. In manchen Fällen, wie namentlich bei Kindern, möchte das versüfste Quecksilber allein zur Heilung hinreichen. Als Beleg diene folgender Fall:

Ein Kind von 2½ Jahren, welches ich wegen eines durch einen Fall aus dem oberen Stockwerk entstandenen Vorfalls des Mastdarms in Behandlung hatte, erkrankte zu Anfang dieses Jahres an allgemeiner Hautwassersucht mit Fieber, als deren Ursache ich bei diesem sonst ganz gesunden Kinde keine andere als Erkältung auffinden konnte. Ich verordnete ¼ Gran Calomel alle zwei Stunden, und 4 Gran dieses Mittels, welches sowohl die Transpiration der Haut, als auch die Urinsecretion anregte, waren hinreichend, um es binnen wenigen Tagen vollkommen wieder herzustellen.

Dies sind die entzündlichen Krankheiten, bei welchen ich das versüfste Quecksilber als ein sehr nützliches Antiphlogisticum anwandte, ein Mittel, welches, wie ich mich auseinander zu setzen bemühete, in manchen Entzündungsformen und Zuständen wahrhaft specifische Eigenschaften darbietet und durch kein anderes Mittel zu ersetzen ist. Wenn ich damit gleichsam einen Panegyrikus dieses Mittels schrieb, so will ich damit keineswegs dem Mifsbrauch, den man hin und wieder mit diesem Mittel trieb, und dessen sich namentlich die Engländer schuldig machten, das Wort reden, — unvorsichtig und im Uebermaafse angewendet, wird und mufs es natürlich nachtheilige Folgen

haben und die Constitution schwächen; aber mit Maafs und Ziel, mit der gehörigen Umsicht und am passenden Orte angewendet, ist es oft ein wahrhaft göttliches Remedium. Wegen seiner schätzbaren Eigenschaften in den genannten Krankheiten und seiner vielseitigen Anwendung in vielen andern chronischen Uebeln, der Lues gar nicht zu gedenken, gehört es in der That zu den Heroen der Arzneimittel, und ich möchte ihm eher dieses Epitheton vindiciren, als manchen andern Mitteln, welche in neuester Zeit oft überschätzt werden.

Bei Kindern ist das versüfste Quecksilber nun gar nicht zu entbehren, und bietet bei den meisten Kinderkrankheiten eine wahre sacra anchora. Seine antiphlogistische und abführende Wirkung in gröfseren Gaben, so wie seine besänftigende, die Secretionen der Nieren und des Hautorgans bethätigende Wirkung in ganz kleinen Gaben, verbunden mit dem günstigen Umstande, dafs dieses Mittel, dem kindlichen Organismus gleichsam homogener, von Kindern weit besser vertragen wird, als von Erwachsenen, so dafs man es weit anhaltender brauchen kann, enthalten den Grund seines vielseitigen Nutzens in den diesem Alter eigenthümlichen Krankheiten. Hierzu kommt noch, dafs die eigenthümliche (auflösende) Wirkung, die es bei Entzündungen entwickelt, dem Entzündungsprocesse auf dem Boden des kindlichen Organismus, welcher vorzugsweise zur coagulablen Exsudation geneigt ist, wahrhaft specifisch entspricht.

Wenn auch die vorstehende Abhandlung gröfstentheils nur eine Zusammenstellung von

der vielseitigen schon bekannten Anwendung dieses Mittels in entzündlichen Krankheiten enthält, so glaube ich doch eines Theils seine wohlthätigen Eigenschaften bei verschiedenen Entzündungskrankheiten, namentlich bei der Gehirn- und Lungenentzündung mehr gewürdigt zu haben, als dies zeither von den meisten Praktikern geschehen ist, und anderntheils auf eine wahrhaft unschätzbare Eigenschaft dieses Mittels aufmerksam gemacht zu haben, nämlich die, welche es in refracta dosi bei irritirten, erethischen oder auch wahrhaft inflammatorischen Zuständen der Schleimhaut des Darmkanals beurkundet, — eine Eigenschaft, die meines Wissens, bis dahin, wenigstens in der Ausdehnung, wie ich sie in sehr verschiedenartigen, wenn auch immerhin ähnlichen Leidensformen dieses Organs benutzte, noch nicht bekannt war, und welche, als eins der wenigen nutzbringenden Resultate der leidigen Homöopathie, meiner Meinung nach, als eine wahre Bereicherung der practischen Heilwissenschaft anzusehen sein möchte.

Schliefslich erlaube ich mir noch einige Bemerkungen über die specifische, allerdings öfters höchst unangenehme Wirkung dieses Mittels auf die Speicheldrüsen hinzuzufügen, eine Wirkung, die übrigens auf der andern Seite auch ihr Gutes hat, nicht selten eine wahre Krisis herbeiführt, und auch da, wo dies nicht der Fall ist, in sofern von Nutzen ist, weil sie uns genau das Maafs anzeigt, wie weit wir in dem Gebrauch dieses Mittels im individuellen Falle gehen können, indem sie gewissermafsen die Zeit bestimmt, wo wir seine Anwendung aussetzen müssen, um nicht durch

fortgesetzten Gebrauch nachtheilig auf die Constitution zu wirken.

1. Demgemäfs wird man, wo man nicht etwa absichtlich einen Speichelflufs erregen will (ein Fall, der selten vorkommt und eine Verfahrungsweise, die, etwa inveterirte Lues ausgenommen, selten unbedingt nothwendig, oder in dem Maafse indicirt sein möchte, dafs man sich einen auf keine andere Weise zu erzielenden Nutzen davon versprechen könnte), das versüfste Quecksilber nur so lange anwenden, bis sich diese eigenthümliche Wirkung an dem übeln Geruche aus dem Munde, an der bekannten eigenthümlichen (entzündlich-skorbutischen) Affection des Zahnfleisches, oder durch leichte Anschwellung der Speicheldrüsen, ziehende Schmerzen und etwas vermehrte Secretion derselben zu erkennen giebt. In der Regel ist (bei entzündlichen Krankheiten wenigstens) dieses Mittel dann auch in anderer Beziehung als Antiphlogisticum nicht mehr angezeigt.

2. Dem oben Gesagten entsprechend, glaube ich wahrgenommen zu haben, dafs das Quecksilber, und insbesondere das in Rede stehende Präparat, um so weniger leicht Speichelflufs erregt, je heftiger und stärker der Entzündungsprocefs ist, gegen welchen es angewendet wird, je mehr demnach ein plastischer coagulabler Charakter der Blutmasse zugegen, und je mehr es somit seiner eigenthümlich auflösenden Wirkung wegen der Krankheit als hülfreiches allöopathisches Mittel entspricht, so dafs man

3. ziemlich sicher annehmen kann, dafs, wenn sich die Wirkung auf die Speicheldrüsen zu zeigen beginnt, der Entzündungsprocefs,

gegen welchen es in Anwendung gezogen wurde, auch in dem Maafse abgenommen hat, dafs sein Gebrauch in dem Maafse wie zeither weder nothwendig noch nützlich erscheint, vielmehr ausgesetzt werden mufs, oder nur noch in ganz seltenen Gaben und passenden Zwischenräumen gegeben werden darf.

4. Es ist auffallend, wie dreist und anhaltend man das Calomel in heftigeren Entzündungskrankheiten anwenden kann, ehe und bevor es seine Wirkung auf die Speicheldrüsen äufsert, was bei andern chronischen oder solchen Uebeln, wo die Blutmasse schon an und für sich zu einer gewissen dissoluten Beschaffenheit hinneigt, nicht der Fall ist. Dafs hierbei das Alter und die Constitution mit in Betracht kommen, ist eine Sache, die sich von selbst versteht; in dieser Beziehung bemerke ich, dafs

5. das kindliche Alter, wie bereits erwähnt, dieses Mittel weit besser verträgt, als das erwachsene; ja man kann annehmen, dafs dieses Verhältnifs caeteris paribus mit den Jahren gleichen Schritt hält, also dafs, je älter ein Individuum ist, dieses Mittel um so eher und leichter seine eigenthümliche Wirkung auf die Speicheldrüsen ausübt.

6. Der weibliche Organismus, der seinem ganzen Wesen nach dem des Kindes näher steht, als der männliche, verträgt im Allgemeinen das Quecksilber besser, als der männliche.

7. Phlegmatische, pastöse, fette, blonde, skrophulöse Subjecte, scheinen vom Quecksilber weniger schnell nachtheilig afficirt zu werden, als sanguinische, reizbare, magere, brü-

nette, zu rheumatischen, gichtischen und nervösen Leiden geneigte Personen, und sanguinische wieder weniger, als cholerische und melancholische Constitutionen. Ich habe bei solchen Personen schon auf wenige Grane (4 — 6) Calomel, in kurzen Zwischenräumen gereicht, Speichelfluſs erfolgen sehen; bei einer gichtischen und contracten Person sogar auf 8 Gran in refracta Dosi zu $\frac{1}{4}$ Gran alle 2 Stunden, bei einem Anfalle von Ruhr gereicht. Pat. war darauf von der Ruhr geheilt, aber es entwikkelte sich nun eine bedeutende entzündliche Anschwellung der Speichel-, besonders der Submaxillardrüsen, welche sich, wahrscheinlich in Folge hinzugekommener Erkältung, vielleicht auch als eine Art Metastase (eine Annahme, die den schnellen, sonst nie beobachteten Eintritt von Speichelfluſs auf 8 Gran Calomel einigermaſsen erklärlich machte), so sehr steigerte, daſs sie in Eiterung überging und an mehreren Stellen abscedirte. Pat. wurde inzwischen mit Hülfe erweichender Umschläge und dem innern Gebrauche gelinder salinischer Abführungsmittel (es war während der Affection der Speicheldrüsen fortwährend ein gastrisch-galligter Zustand zugegen) binnen vierzehn Tagen glücklich geheilt, ohne daſs diese an und für sich sehr schwache Person nachhaltig nachtheilige Folgen von diesem Zufalle davon getragen hätte. Ueberhaupt habe ich

8) die nachtheiligen Folgen von der Einwirkung des Quecksilbers und dem dadurch erfolgten Speichelflusse, welche andere Praktiker so sehr fürchten, nicht gesehen, vorausgesetzt, daſs dieses Mittel nicht im Uebermaſse und selbst dann noch gegeben wird,

Zahnfleisch und die Zähne zu consolidiren und wohl auch, um die Secretion des Speichels in Etwas zu beschränken, habe ich Theerwasser oder Kreosotwasser (1—2 Tropfen auf die Unze Wasser), um damit den Mund auszuspülen, am nützlichsten gefunden. Schwefel in Substanz, Schwefelleber und die vor einigen Jahren in dieser Beziehung empfohlene Jodine schienen mir nicht den Erfolg zu haben, den Verlauf des Uebels bedeutend abzukürzen und die genannte Methode diesem Zweck im Ganzen besser zu entsprechen.

ibilität ab. Durch diese Wirkung erhebt sie
uch die Functionen des Lymphsystems und
ler Schleim - und Serum - absondernden Mem-
ranen, deren abnorme Secretionen, sowohl die
asförmigen, als die tropfbar flüssigen, sie re-
elt und zur Norm zurückführt. Nur auf diese
rt, die Schleimhäute umstimmend und den
Tonus derselben herstellend, wirkt die Asa
etida krampfstillend und die Blähungsentwicke-
ng tilgend. Atonie also mit erhöhter Sensi-
ilität und vermindertem Gefäfsleben sind Mo-
ente für die Indication dieses Mittels, wäh-
nd erhöhte Gefäfsthätigkeit, fieberhafter Zu-
and, Gesunkensein der Sensibilität dasselbe
ontraindiciren. Da nun die ersteren Momente
ewöhnlich diejenigen sind, welche man bei
ysterischen und hypochondrischen Individuen
ler s. g. Hysteria und Hypochondria sine ma-
ria) findet, so leistet auch, wie die Erfah-
ng darthut, die Asa foetida gegen diese pro-
usartigen mannigfaltigen pathologischen Zu-
ände, namentlich auch gegen die Blähungs-
lik, vorzügliche Dienste. Bei gesunden In-
viduen und bei an andern Formen von Blä-
ngskolik Leidenden entwickelt die Asa foe-
la reichliche Blähungen. Deshalb widerräth,
iewohl gewifs mit Unrecht, *Neumann* in sei-
m, sonst vielfach lehrreichen Werke „von
n Krankheiten des Menschen" (Bd. III. §. 101.)
e Anwendung dieses Mittels in der Blähungs-
lik. Dann müfste man auch alle Carmina-
a verbannen, weil sie auch Blähungen ent-
ickeln, und nicht in allen Arten von Blähungs-
lik anwendbar sind, — was doch gewifs kein
aktischer Arzt zugeben wird. Es kommt nur
f die rechte Indication an, um sich von den
rrlichen Wirkungen der Asa foetida in der

hungen; das anfangs seltener kommende Grimmen stellte sich öfter und hartnäckiger ein, der Abgang der Blähungen wurde immer seltener, bis er ganz aufhörte, wie auch die Stuhlentleerungen. Pat., welche vorher öfter an hysterischen Anfällen, namentlich am Globus hystericus gelitten, hatte am achten Tage zum erstenmale Singultus und Erbrechen bekommen, welches sie sehr quälte, eben so das öftere Aufstofsen von anfangs geruchlosen, dann aber eigenthümlich riechenden Gasen. Seit dem sechsten Tage, also nach vier Tagen, hatte sie keine Oeffnung. Ihr Hausarzt, Dr. *Mühlenbeck*, ein ausgezeichneter Praktiker, überzeugte sich mit mir von dem Vorhandensein einer blofsen krampfhaften Windkolik. Die äufserlich fühlbare, umschriebene, bei der Berührung empfindliche, Geschwulst blieb nicht anhaltend auf der nämlichen Stelle, sondern nahm unter geräuschvollem Kollern einen andern Ort des Dickdarms ein; der Ausgangspunkt derselben war die linke Seite, von wo sie verschwand und das Colon transversum ergriff; man fühlte dann eine bedeutende Aufblähung in der epigastrischen Gegend, wobei Pat. heftige Angst- und Erstickungsanfälle, Singultus, gewöhnlich aber Aufstofsen oder Erbrechen bekam, — letzteres immer nur in diesem Falle, und niemals, wenn die Geschwulst und die Schmerzen in der linken Seite waren. Von hier verschwanden dann Schmerzen und Aufblähung, um die rechte Seite in Besitz zu nehmen. Diese Scene wiederholte sich zur gröfsten Quaal der Kranken immer häufiger, wobei der Unterleib, die ausgedehnte Stelle ausgenommen, bei der Berührung nicht schmerzhaft war. Der Hausarzt hatte, bevor ich zur Consultation berufen war, bereits



Einen zweiten nicht minder interessanten Fall hatte ich einen Monat später zu beobachten Gelegenheit. — Frau B., sechszig und etliche Jahre alt, in sehr glücklichen Verhältnissen lebend, glückliche Gattin und Mutter, stets gesund, niemals Blähungen unterworfen, wurde im Mai 1826 plötzlich, nach vorausgegangener Erkältung der Füfse, von einer heftigen Blähungskolik befallen, welche ähnliche Symptome wie im vorigen Falle darbot; nur mit dem Unterschiede, dafs hier das Erbrechen fehlte, wogegen eine, im vorigen Falle nicht vorhanden gewesene, deutliche Kälte der untern Extremitäten zugegen war. Die Schmerzen und die den Ort wechselnden partiellen Ausdehnungen der Gedärme waren auch hier heftig; seit fünf Tagen war zugleich mit der Kolik hartnäckige Leibesverstopfung, woran Pat. früher niemals litt, eingetreten. Ihr Hausarzt, Hr. Dr. *Weber*, hatte bereits viele Mittel fruchtlos verordnet. Als ich am fünften Tage der Krankheit zur Consultation gerufen wurde, rieth ich zu einem lauwarmen Bade und darauf zu den oben erwähnten Klystieren. Kaum war eine halbe Stunde nach Applicirung des Klystiers verflossen, als Pat. Oeffnung mit sehr reichlichem, erleichterndem Blähungsabgang bekam, worauf alle Blähungsbeschwerden und Schmerzen alsbald nachliefsen. Die Klystiere wurden nichts desto weniger noch einige Tage fortgesetzt, die Diät gehörig geordnet, die Warmhaltung der Füfse gelegentlich anempfohlen. Pat. wurde von ihren Quaalen gänzlich befreit, auch erfolgten die Stuhlentleerungen regelmäfsig.

Ich habe seitdem in mehreren ähnlichen Fällen der Blähungskolik die Asantklystiere,

Tagen an Rückfällen leide, die von vielem Kollern im Bauche begleitet wären. Gewöhnlich fangen die Schmerzen in der linken Seite mit Auftreibung an, und verändern, unter hörbarem Kollern, häufig den Ort; zuweilen gehen die Blähungen nach unten ab, was ihm eine große Erleichterung verschafft. Dabei fand ich den Unterleib wieder mehr aufgetrieben. Ich verordnete nun: Rec. Asae foetid. scrup. vj, Infus. concentr. Chamom. unc. xij, Ol. Lini unc. iß, Vitell. ov. q. s. D. S. Zu drei Klystieren, Morgens und Abends je eins, zu nehmen. Am 28. Sept. berichtete er mir, daſs gleich nach den ersten Klystieren der Bauch ganz aufgeschwollen sei; er laxire nach den Klystieren einigemale und werde dadurch gänzlich von seinen Kolikanfällen befreit. — Diese Beobachtung scheint in dreifacher Hinsicht für den praktischen Arzt von Interesse: erstens zeigt sie die Wirksamkeit obiger Pillen in solchen Fällen von nicht entzündlicher Diarrhöe, welche in abnormer Secretion der Darmschleimhaut ihren Ursprung haben; zweitens beweist sie, wie die vorhergehende Beobachtung, daſs die Windkolik nicht selten nach geheiltem Durchfall eintrete, und drittens spricht sie sehr für die Wirksamkeit der Asantklystiere in solchen Fällen von Windkolik, wo die Gasentwicklung in einer Gassecretion der Darmschleimhaut — ex atonia intestinorum — ihren Grund hat. In diesem Falle hatte das flüssige Secretum (die Diarrhöe) in obigen Pillen ihren Sieger und das luftförmige Secretum (die Pneumorrhöe) in den Asantklystieren. — Unter andern Fällen habe ich die erwähnten Asantklystiere (mit Zusatz von Infus. Valerianae) bei einer 55jährigen hysterischen Frau zweimal mit Erfolg in Anwen-

dung gebracht. Im ersten Anfalle hatte sie zuerst von einem andern Arzte Abführmittel erhalten, die jedoch ihren Zustand verschlimmerten. Erst als sie Asantklystiere nahm, wurde sie von ihrem Uebel, woran sie sechs Tage gelitten, befreit, und ebenso wurde auch ein zweiter Anfall von Windkolik, sechs Monate nachher, beschwichtigt.

---

# IV.

## Ueber
## ıstro-Intestinalzustände
## und
## ·rschiedene Abnormitäten der Magendarmwandungen.

Von
**Dr. August Droste,**
in Osnabrück.

---

ɔ Schleimmembran des Tractus intestinorum
ı als die Fortsetzung der äufsern Haut be-
htet werden, mit der sie auch in einem
pathischen und antagonistischen Verhältnisse
t. Denn gestörte Hautvitalität erzeugt leicht
simultanes Ergriffensein des Darmsystems
consensuelle Perturbationen der Digestions-
kzeuge, die gastrische und biliöse Symp-
ɔ zur Folge haben, und wobei sich die Af-
on der Schleimhaut bald durch vermehrte
re Temperatur, erhöhten Durst, eine ge-
ɔte, trocken belegte Zunge, veränderte
ɔnderung und durch Beeinträchtigung der
lauungsfunction zu erkennen giebt. Um-
ɔhrt zieht ein bedeutendes Leiden der Darm-

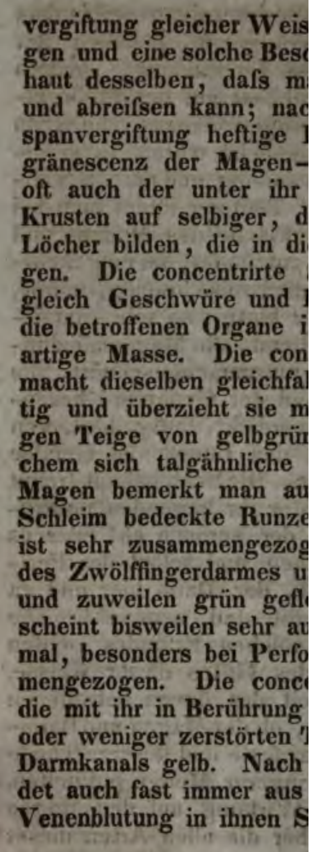
schleimhaut die äufsern Integun
grofse Mitleidenschaft, dafs m
bestimmt auf jene zu schliefsen
ihre essentielle Natur aber imm
diagnosticiren zu können. So is
haltend trockne, wenn auch nicht
Haut bei sonstigen allgemeinen
ein untrüglicher Barometer für
Erkrankung der Schleimhaut d
und ihrer Adnexe gewesen, d
ich auch bisweilen allein hierna
was sich *Brück* und *Ehmbsen* v
der Section einer Kinderleiche
sen. Dafs gastrische Alienatione
ohne Störung der Vitalität der
haut bestehen können, in allen
häufig von Hautefflorescenzen co
den, ist jedem Arzte zur Ge
Es werden auch nicht selten E
verschiedensten Art auf der Schl
genommen, und ihre Bildungen s
der äufsern Haut in soweit vol
lich, als dies die Verschiedenhe
sation beider Theile zuläfst. Prin
pathische Alterationen der Mage
haut, die bei dem für den Fortbe
perhaushaltes so wichtigen und s
drohten Standpunkte derselben le
salmoment zu ihrer Entstehung f
ten in sich aber meistens hinreic
stische Momente. Als solche sin
anzusehen der von *Roederer* un
schriebene Morbus mucosus, die
ventriculi et intestinorum tenuium
coeliacus, die Schleimhämorrhoid
und die verschiedenen Scirrhositä
kanals. Während bei diesen letz

an der Cardia, am Pylorus, im Fundus ventriculi, so wie im Rectum, als ihren Lieblingsplätzen vorzugsweise manifestiren und aus einer unaufhaltsam fortschreitenden chronischen Entzündung hervorgehen, oft steinharte Verdickungen von größerm oder geringerm, bisweilen bedeutendem Umfange gefunden werden, nimmt man bei den erstern oft wenig oder gar keine anatomischen Veränderungen wahr, und nur, wenn sie einen hohen Grad erreicht hatten, trifft man, je nach der ihren Heerd bildenden Region des Darmkanals eine congestive oder entzündliche Reizung und Auftreibung der Schleimhaut und der Schleimdrüsen oder sonstige Spuren und Ausgänge einer effectiven Entzündung dieser Gebilde an. Eine Erhöhung der Productivität derselben kann deswegen bei ihnen sowohl im obern, als untern Theile des Darmkanals bloß allein durch eine irgend wie entstandene Alienation ihrer natürlichen Thätigkeit erzeugt werden. Die Intensität dieser Alienation ist inzwischen zur Erzeugung der bedeutendsten organischen Destructionen vermögend. Das zeigt uns jene, hier ganz besonders zu nennende räthselhafte Krankheit, die zur Zeit des Zahnens, Entwöhnens und Zufütterns das kindliche Alter befällt, in einer größern oder geringern Entartung zunächst der Schleimmembran, dann aber auch der übrigen Häute des Magens und der dünnen Gedärme besteht, ja sich selbst mitunter auf den Peritonäalüberzug dieser Parthieen erstreckt, und zweifelsohne, wovon ich mich überzeugt halte, von einer krankhaften Beschaffenheit der den Functionen dieser Darmregionen vorstehenden Nerven begründet wird, durch welche diese einer chemischen Action gleiche organische

Rückbildung zu Stande kommt. Erhält sich im Anfange derselben die Textur der betreffenden Häute auch noch, so ist doch schon ihre Consistenz verändert: sie sind weicher, schlaffer, dünner oder dicker, als gewöhnlich, und selbst bei normaler Dicke leicht aus ihrer Continuität zu bringen. Und dieser Zustand hat dann eine gröfsere oder geringere Ausbreitung. Im weitern Verlaufe werden die Häute in eine weiche, gallertartige, dünne, ziemlich durchsichtige Masse, welche sich leicht mit den Fingern zerdrücken oder mit Wasser wegspülen und in diesem auflösen oder mit einem Schwamme wegwischen läfst, umgewandelt. Man findet diese Destruction bisweilen weit ausgedehnt und zusammenhängend, manchmal auch an mehreren von einander entfernt liegenden Stellen. Die äufsere Form dieser Theile wird nur allein vom Peritonaeum gehalten. Im höchsten Grade dieser Krankheit haben diese Häute eine zerfliefsende, völlig aufgelöste Consistenz, und ihre Umänderung hat sich dem Peritonäalüberzuge in solchem Maafse mitgetheilt, dafs entweder Perforationen derselben Statt finden, oder auf den unbedeutendsten Fingerdruck entstehen. Betrifft die Funktionsstörung nur allein die Secretion dieser Theile, so findet man in ihrer Organisation höchstens eine Secundärwirkung der qualitativ und quantitativ abnorm producirten Flüssigkeit. So bei der Pyrosis, die in einer quantitativ vermehrten und qualitativ veränderten Absonderung der Magensäure besteht, wodurch die Schleimhaut nothwendig gereizt werden mufs, die oft aber durchaus keine Substanzveränderung derselben zurückläfst. So bei der krankhaften Säurebildung der Erwachsenen und der Kinder, die meistens so leicht zu heben steht, und woraus

hon genugsam hervorgeht, dafs wenigstens
eine erhebliche materielle Alteration damit ver-
unden ist. Nach *Tiedemann* und *Gmelin* hat
e Magensäure im Kindesalter einen vorherr-
henden Gehalt an Essigsäure, in spätern Nach-
ibertätsjahren an Salzsäure. Beide Säuren
llen ihrer verdauenden Kraft einen vorzügli-
ien Vorschub geben. *Perperes* hat in den An-
les de Chimie T. XX. (sur la formation de
cide aceteux dans les mauvaises digestions)
f experimentellem Wege nachgewiesen, dafs
r Magensaft bei Verdauungsbeschwerden stets
ien Ueberschufs an Essigsäure enthalte. Mö-
n diese physiologischen und pathologischen
funde desselben nun in unveränderlicher Rich-
keit bestehen oder von andern Beobachtern
dersprechende, wenigstens abweichende Re-
ltate gewonnen werden, so wird schwerlich
zu beweisen stehen, dafs er jene von *Hunter*
tuirte solvirende Potenz im normalen Zu-
ande habe, noch eine so fremdartige und gif-
e Beschaffenheit durch Krankheit annehme,
rch welche eine andere, als auf Reizung be-
hende Wirkung desselben auf die Schleim-
ut des Magens und Dünndarmes hervorgeht.
'ie Zustände dieser Art nun ihren zureichen-
n Grund in einer rein dynamischen Abnormi-
t, in einer gestörten, alienirten Innervation
r betreffenden Organtheile haben, die, weil
s Leben nur durch seine Thätigkeit zu er-
nnen ist, durch diese seine perverse Wir-
ng supponirt werden mufs, welche dann die
mptome oder Folgen einer eigenthümlichen
ankhaften Beschaffenheit der Magen-Darm-
hleimhaut bildet, so vermag eine dieselbe di-
ct und in ihrer Materialität treffende patho-
gische Einwirkung, etwa eine irgendwie ent-

re Wirkung die allerintensivste und in dem
sten Zeitraume erfolgende, die nicht nur
hohen Grad von Entzündung, sondern
örtlichen Tod und fast auf der Stelle ei-
ustand hervorzubringen vermag, wie wenn
lühendes Eisen applicirt wäre. In gerin-
Grade ihrer Anwendung und nach allmäh-
on ihnen erfolgter Tödtung findet man bei
ection die innere Fläche des Magens und
kanals fast bloſs entzündet, im umgekehr-
alle aber auch stellenweise brandig, mürbe,
n, exulcerirt oder blutig: so wie eine se-
Flüssigkeit enthaltend, die Magenmündun-
gewöhnlich sehr zusammengeschnürt, die
des Magens und der Gedärme, beson-
der dünnen, sehr verdickt, faltig, hart, von
im entblöſst und das Lumen der Gefäſse
nd wieder verengt. Die Schleimhaut trennt
eicht von der unter ihr liegenden musku-
und diese von der serösen ab, oder es
es schon geschehen und selbst der Peri-
lüberzug perforirt, der Darm hier und da
zerfressen, zerfetzt und zerstückt. Die
icationen eines solchen Erfundes richten
nach der Art des Giftes dieser Klasse,
der Beschaffenheit des davon betroffenen
dui und darnach, ob der Magen und Darm-
leer waren, oder feste und flüssige Theile
öſserer oder geringerer Menge enthielten.
ier angegebene Wirkung auf den Magen
Darmkanal ist aber die allen Arten dieser
lassen gemeinsam zukommende. So zei-
sich nach einer acuten Arsenikvergiftung
r im Magen und Zwölffingerdarme bran-
Flecken, Krusten, Durchlöcherungen des
ges aller Häute, und anstatt der Villi eine
räthliche Materie; nach einer Sublimat-



vergiftung gleicher Weis
gen und eine solche Bes
haut desselben, dafs m
und abreifsen kann; nac
spanvergiftung heftige
gränescenz der Magen-
oft auch der unter ihr
Krusten auf selbiger, d
Löcher bilden, die in di
gen. Die concentrirte
gleich Geschwüre und
die betroffenen Organe i
artige Masse. Die con
macht dieselben gleichfa
tig und überzieht sie m
gen Teige von gelbgrün
chem sich talgähnliche
Magen bemerkt man au
Schleim bedeckte Runze
ist sehr zusammengezog
des Zwölffingerdarmes u
und zuweilen grün gefl
scheint bisweilen sehr au
mal, besonders bei Perfo
mengezogen. Die conc
die mit ihr in Berührung
oder weniger zerstörten
Darmkanals gelb. Nach
det auch fast immer aus
Venenblutung in ihnen S

Die scharfen veget
eine den mineralischen
störende Kraft auf die in
aus. Der Magen und D
rer intensiven Einwirkung
haut stellenweise und of

ng feuerroth, manchmal auch dunkelroth oder
hwarz. Häufig nehmen die Muskelhaut, so
e die seröse Membran Theil an dieser Ent-
ndung, und dann trifft man eine beträchtliche
enge schwarzer krustenähnlicher Erhebungen,
er länglicht rother Streifen auf der innern
äche derselben an, die von ausgetretenem
ute herrühren. Nicht selten sind auch Ge-
hwüre in ihnen gebildet. Oft findet man de-
n neben dem Pförtner. Die animalischen Gifte
ser Art wirken den hier genannten minerali-
hen und vegetabilischen zwar analog, aber
nder heftig und weniger rasch, als sie. — Die
veite Giftklasse, die betäubende, betrifft nur
ein das Pflanzenreich. Ihre Wirkung ist vor-
gsweise dem sensiblen Systeme zugewandt
d zumeist dynamisch, daher weniger lokal,
niger desorganisirend, als die vorige. Bei
r Section der an ihr Gestorbenen findet man
n Magen und die Gedärme stark von Luft
fgetrieben, selten eigentlich entzündet, mehr
hl zuweilen entzündlich congestiv beschaffen
d die Gefäſse derselben sehr mit flüssigem
ute angefüllt. Die Magenmündungen sind mei-
ns verengert, einzelne Stellen im Magen und
rmkanale aufgelockert und mürbe.

Die austrocknenden, zusammenziehenden
fte, welche die dritte Klasse ausmachen, stam-
en allein aus dem Mineralreiche. Ihre Wir-
ng ist mehr eine chemisch-dynamische und
istens von allen die langsamste. Vorzugs-
ise gehört das Blei mit seinen verschiedenen
bereitungen hierher. Die Gefäſse des Ma-
ns und der Gedärme zeigen sich nach einer
n ihnen veranlaſsten Tödtung von Blute strot-
nd, einzelne Stellen dieser Eingeweide zu-

eine gleiche substantielle Mitleidenschaft. Das
utbrechen weist eine Auftreibung, eine Ver-
tzung der Magengefäfse und eine Ansamm-
ng von schwarzem Blute nach, das im Ver-
ftungsfalle röthlicher ist, und womit eine grö-
ere organische Verletzung und Entzündung
multan verbunden sind. Die gallertartige Ma-
enerweichung erstreckt sich wohl stellenweise
rch die dünnen Gedärme bis zum Ileum her-
iter, und perforirt selbst den Peritonäalüber-
g der letztern und des Magens. Man findet
er selten eine Entzündungsspur dabei, die
emals bei einem von Vergiftung veranlafsten
eichen oder ähnlichen Zustande fehlen kann.
n negativer Beweis gilt in der Pathologie
ehr, als ein mehrfach positiver. Eine nomo-
etische Theorie mufs sich, wenn auch unter
n verschiedensten Modificationen, in allen
rankheitsfällen bewahrheiten, oder sie büfst
re unverbrüchliche Geltung ein. In der Zeit-
hrift für die Gesammtmedicin von *Fricke* u.
w. habe ich im Jahre 1836 (das Monatsheft
t mir entfallen) die Section eines an gallert-
tiger Magenerweichung der ausgebildetsten,
llkommensten Art gestorbenen Kindes bekannt
macht, bei dem auch nicht die entfernteste
pur einer Entzündung aufzufinden war, die
lbst bei der saturirtesten inflammatorischen
äoccupation durch die schärfste entzündliche
ille nicht zu entdecken gewesen sein würde,
lange die von ihr bis jetzt angenommenen
agnostischen Erscheinungen Werth behalten.
Den durch Krankheit entstehenden anatomi-
hen Veränderungen der Schleimhaut des Ma-
ns und Darmkanales gehen aufserdem längere
eit pathogenetische Phänomene vorher, die
n durch Vergiftung hervorgebracht werden-

rücksichtigen, was *Devergie* in seiner Médecine légale von 1837 sagt: Entre qualifier un empoisonnement et élever des soupçons sur un empoisonnement il y a une différence énorme; aussi ajoutons-nous que le médecin serait blamable, si, après avoir visité un malade, qui lui offre un ensemble des phénomènes morbides dont il ne peut pas se rendre compte par les causes qu'on lui indique, il ne s'empressait d'avertir l'autorité judiciaire des doutes qui se sont élevés dans son esprit.

---

der Schilderung der Patientin wie nach den Spuren in der Wäsche und im Bette mufste die Masse des abgegangenen Blutes beträchtlich gewesen sein. Bald nach mir kam auch mein ebenfalls herbeigerufener College, Hr. Dr. *Schwarzschild.* Wir fanden die Kranke im Bette, blafs, den Puls deprimirt, Blut ging noch immer, wiewohl schwächer und nicht mehr in Stücken ab. Sie sprach lebhaft, laut und mit vielen Gesticulationen. In einem Kübel frischen Wassers zeigte man uns einen festen, faserigen Körper, der ihr beim Spaziergange aus der Scheide gedrungen war. Nach vergeblichen Versuchen, denselben zurückzubringen, hatte sie noch die Fassung, ihn vollends herauszuziehen, in ein Stück Papier zu wickeln und mit sich nach Hause zu nehmen. Bei näherer Untersuchung fanden wir einen Mutterpolypen von beträchtlicher Gröfse, der genau die Gestalt der Gebärmutterhöhle hatte, oben breit, unten spitz war und aus einer compacten Masse fibröser Fasern bestand, die sich in den mannichfachsten Richtungen durchkreuzten. Die ganze Peripherie des Polypen war glatt und unverletzt. Nur oben befand sich eine kleine, vertiefte, etwas exulcerirte Stelle, wo er wahrscheinlich mit dem Gebärmuttergrunde zusammengehangen hatte. Die Kranke versicherte, seit mehr als zwanzig Jahren diesen Körper in der Mutter gefühlt zu haben. Besonders habe er sie beim Stuhlgange gehindert und sie, die ohnedem zu Verstopfungen geneigt, zu vielem Drängen und Drücken dabei genöthigt. Diesem Umstande, verbunden mit der Schwere des Polypen und seinem relativen nur schwachen Stiele schrieben wir auch seine freiwillige Lösung zu. Bei der nun darauf angestellten innern Untersuchung fanden wir die Mutterscheide voll coagulirten Blutes, das sogleich entfernt wurde, den Muttermund aber völlig geschlossen; das untere Segment der Gebärmutter nicht ausgedehnt, so dafs diese völlig leer und zusammengezogen erschien. Die Kranke erhielt nun ein Infusum Rad. Ipecacuanhae stündlich zu einem kleinen Efslöffel. — Gegen 11 Uhr erneuerte sich der Blutverlust wieder. Schon auf den ersten Efslöffel der Arznei war bedeutendes Brechen erfolgt. Der wieder eingetretene Blutflufs war von Ohnmachten, hippokratischem Gesichte und Kälte der Extremitäten begleitet. Nun wurden Ueberschläge von Servietten in Essig und kaltes Wasser getaucht auf den Unterleib gemacht. Innerlich wurde halbstündlich 1 Efslöffel voll von folgender Mischung gereicht: Rec. Aquae Cinnamom. s. v. unc. iv, Tinct.

2.

## Heftige Wirkung eines Bienenstiches.

Von

Dr. Hieronymus [illegible],
prakt. Arzt zu Neu-Dietendorf.

---

Im Monat Juli wurde ich ersucht, eine Dame zu besehen, die seit einer Viertelstunde bedenklich krank geworden wäre.

Ich fand diese Dame mit leichenblasser, ins Bläuliche fallender, Gesichtsfarbe, auf dem Sopha sitzend. Eine Gesichtsfarbe, die mir um so auffallender war, da sie in gesunden Tagen eine sehr gesunde, blühende Gesichtsfarbe hatte. Ihre Haut fühlte sich marmorkalt an, und ein nesselartiger Ausschlag bedeckte den Hals, die Arme und die Beine, die ödematös geschwollen waren. Sie klagte über ein Brausen und Klingen in beiden Ohren, welches auf dem rechten Ohr angefangen und zum linken übergegangen wäre, auch fühlte sie eine Niedergeschlagenheit des Geistes und Abgeschlagenheit in allen Gliedern. Ihr Puls war klein und häufig, die Zunge rein.

Als Gelegenheitsursache gab sie Folgendes an: Vor einer Viertelstunde habe sie, da das Wetter gar zu schön sei, einen kleinen Spaziergang durch ihr kleines Gärtchen gemacht, als eine von den vielen Bienen, die sie umschwärmten, sich ihr auf die Stirn gesetzt und gleich gestochen habe. Beim Wegjagen habe sie den Stachel derselben auf der Hand gehabt und ihn mit einem Blatt abgenommen, sei nun noch einigemal im Gärtchen auf- und abgegangen, da sie nicht darüber erschrocken sei, indem ihr das Treiben dieses Völkchens ja hinlänglich bekannt sei, als sie plötzlich auf dem rechten Ohr ein heftiges Brausen und Klingen empfunden, welches auch bald das linke Ohr mit eingenommen habe, zugleich habe sie eine solche Zerschlagenheit in allen Gliedern überfallen, dafs sie auf ihr Zimmer hätte eilen müssen, wo ich sie dann in dem oben beschriebenen Zustand gefunden.

Die Stelle des Stiches war auf dem rechten Stirnbein, hatte die Gröfse eines Silbergroschens, war wenig über die Haut erhaben, hatte eine blafsröthliche Farbe und wenig vermehrte Wärme, als die übrigen Theile des

Gesichtes; sonst war nirgends e
merken.

Ich liefs Pat. zu Betts legen,
lenthee trinken und die beschri
schwanden nach Verlauf von 4 l
Ausbruch einer gelinden Transpi
vollkommen wohl fühlte; statt die
ganze Gesicht, so dafs das rec
geschlossen und das Athmen durc
wurde. Die Geschwulst nahm so
ses mit ein, schmerzte jedoch ni
verbrachten Nacht hatte sich de
Geschwulst beinahe ganz verloren
sich wieder ganz wohl.

---

3.

*Ein Geschwür, aus welchem so*
*Haare als auch Haarbüschel he*

*Mitgetheilt*
*vom*
***Leibarzt Dr. I***
*zu Schweri*

---

Ein athletisch gebauter sehr b
Mann, von einem phlegmatischen T
rend zwanzig Jahre, in denen ich se
einmal im März 1830 an einer Pn
sonst hin und wieder bei leichtem
ein Paarmal im Jahre, durch ei
führende Mittel bald wieder herg
durch welche Veranlassung, hat
teln können, in der Regio ossis
vom Orificium ani entfernt, ein kl
Gröfse eines Hanfkorns (wahrschein
ich wurde erst, nachdem das Ueb
gewährt hatte, zu Rath gezogen), u

terung und die davon erfolgte Verunreinigung der Wäsche gezwungen, sich meiner Hülfe zu bedienen.

Als Ursache, dafs er so lange gezögert, ehe er Hülfe gegen sein Uebel nachgesucht habe, gab er an, dafs er dasselbe für Hämorrhoiden gehalten, und darum nichts habe erwähnen wollen.

Ich fand das Uebel von so geringer Bedeutung, dafs ich ihm eine einfache Behandlung vorschlug, in der Meinung, dadurch die Heilung bald zu befördern.

Ohngefähr nach acht Tagen sagte er mir, dafs noch ein zweites Geschwür sich eingestellt habe.

Auf Reisen, die er wegen seines Betriebes machen mufste, erlitt er durch Verfehlen des Trittes beim Aufsteigen in den Wagen eine so starke Contusion der rechten Seite der Brust, dafs ich ihn bei seiner Rückkehr nach Hause gleich streng antiphlogistisch behandeln mufste, wodurch dieses Uebel nach Verlauf von vierzehn Tagen ganz gehoben wurde. Ob nun durch den längern Aufenthalt im Bett hierbei und etwanige Erkältungen, oder auch durch vernachläfsigte Pflege die Geschwüre verschlimmert wurden, will ich dahin gestellt sein lassen; er ward gezwungen, mich wiederum um Hülfe anzusprechen. — Beim Besehen fielen mir in einem derselben einige kleine Härchen auf, welche ich mit der Pincette entfernte; auch seine Frau, die ihm die Geschwüre verbunden hatte, wollte oft Haare auf dem abgenommenen Verband bemerkt haben. Deswegen, und um das Uebel bald zur Heilung zu bringen, verband ich den Schaden selbst täglich und fand jedesmal einige Härchen in dem einem Loche sitzend. Da Pat., wie oben erwähnt worden, sehr behaart ist, glaubte ich, dafs vielleicht durch Reiben des Hemdes beim starken Bewegen der Arme bei seinem Handwerk, wodurch der Verband oft abfiel, die Härchen in das Geschwür hineingekommen wären; da ich aber beinahe täglich daselbst einige vorfand, wurden alle Haare im Umkreise einer kleinen Untertasse des Geschwürs mittelst eines Rasirmessers sorgsam entfernt. — Das zuletzt entstandene Geschwür war ganz geheilt. Da aber dennoch die Haare im Geschwür gefunden wurden, so mufste ein anderer Grund zu dieser Haarbildung vorhanden sein.

Ich sondirte jetzt wiederum das Geschwür, konnte aber die Sonde weder in der Tiefe noch im Umkreise deber als ein Viertel Zoll hineinbringen; ich öffnete nun dasselbe vermittelst eines Bistouri's, um den Grund genau betrachten zu können, füllte die gemachte Oeffnung

ähnlicher Fall von Haaren im Unterleibe einer Frau erzählt.

In *R. A. Vogel's* Neuer medic. Bibl. Bd. IV. St. 4. S. 321 wird Folgendes als Auszug aus der Histoire de l'Académie Royale des Sciences etc. à Paris 1753. erzählt: „Eine andere seltene Erfahrung ist die von einem Geschwüre über dem Hüftknochen, welches bei einem Mädchen nach den Pocken entstanden, aus dessen Oeffnung erstlich Eiter, hernach Winde und Koth herausgegangen, und endlich ein kleiner Strick von Haaren sich sehen liefs, worauf das Geschwür zwar zugeheilt, eine lange Zeit darnach aber ein solcher Haarstrick bei der Leibesöffnung zum Hintern heraus und wieder hineingegangen. Wenn an diesem Strick, welcher wohl auf 3 Zoll heraushing, gezogen wurde, so wurde die Narbe am Bauche hineingezogen. Das Kind befand sich übrigens wohl und war nur zuweilen beim Stuhlgange geängstiget, wenn die Haare sich vor die Oeffnung setzten."

In den Sammlungen chirurgischer Bemerkungen, aus verschiedenen Sprachen übersetzt. 1ster Thl. Altenb. 1768. unter den Bemerkungen des Hrn. *Brifseau*, die sechste Bemerkung: „Von Haaren, welche beim Wasserabzapfen, aus dem Unterleibe sind gezogen worden", ist Folgendes erwähnt: „Ich wurde den 8ten des Heumonats 1716 nebst dem Hrn. *Deslances*, einem Arzte, und Hrn. *Majault*, einem Wundarzte zu Dovay, gerufen, um ein lediges Frauenzimmer von 34 Jahren zu besuchen, welche mit einer Bauchwassersucht befallen war. Da alle allgemeine und besondere Mittel vergeblich waren versucht worden, so zapfte man ihr das Wasser ab, und es gingen wenigstens 30 Pfund einer klebrichten und braunen Feuchtigkeit weg. Während der Operation stockte diese Feuchtigkeit zuweilen plötzlich, oder lief schwer heraus. Man wurde genöthiget, ein Stilet durch die Röhre zu stofsen, und man sah lange Haare, gleich den Haupthaaren, herausgehen, welches fünf bis sechsmal geschah.

Ohngefähr zwei Monate darauf wurden wir ersucht, nochmals zu der Kranken zu kommen, welche wegen einer sehr grofsen Ausdehnung ihres Bauches viel ausstand, und man zapfte ihr das Wasser wiederum ab. Die Feuchtigkeit lief viel leichter, als das erstemal aus, da sie nicht so klebricht war, doch gingen, wie das erstemal, Haare mit weg. Da man die Röhre herausnahm, so zog man eine grofse Menge von diesen Haaren heraus, die wie ein Zopf

## 4.

## raktische Miscellen und Lesefrüchte aus der ausländischen Literatur.

*Mitgetheilt*

*vom*

*Med. Rath Dr. Busse.*

(Fortsetzung.)

*Schliefsung der Oeffnungen und Spalten im Gaumen.* · Zur Schliefsung dieser Deformitäten (mögen sie von rophulösen oder von syphilitischen Exulcerationen entanden sein) empfiehlt Hr. *Greig*, Zahnarzt zu Edinurgh, das Tragen einer Goldplatte von solcher Gröfse, afs der ganze Gaumen davon bedeckt wird, und welche ittels Federn um die hintern Backenzähne ihre Befeigung erhält. Auf diese Weise werden die Ränder der effnungen einander genähert, und verwachsen allmählig urch Druck, dagegen die bisherige Methode, kleinere Platen anzulegen und diese durch Schwämme, welche in die effnungen selbst eingeklemmt werden, festzuhalten, der ewünschten Verschliefsung gerade entgegenwirken müsen. Herr *Greig* hat mehrmals sehr günstige Resultate on seinem Vorfahren gesehen. — (Edinb. med. Journ. . Octbr. 1840. p. 523).

---

*Salivation nach dem Gebrauche von Kali hydrojodium.* — Herr *Francis W. Smith* verordnete einem Manne, ler mehrmals venerisch gewesen und mit Quecksilber beandelt worden war, wegen secundärer Symptome Sarsaarille in Pulver und Jodkali, Anfangs 10, später 15 Gran es Tages. Pat. brauchte diese Mittel drei Wochen lang nit allgemeinem Nachlafs seiner Beschwerden; dann aber tellte sich ein so starker Speichelflufs ein, dafs die Zähne ocker wurden. Dieser Speichelflufs unterschied sich von iner Mercurialsalivation nur dadurch, dafs der eigenthümiche Geruch gänzlich fehlte. — (Dublin Journal of med. Science. Juli 1840.)

touchirte und dadurch in Entzündung versetzte. Dies hatte zur Folge, dafs der abfliefsende Urin, so wie er die ätzenden Stellen berührte, Schmerz erregte, wodurch die Pat. erweckt und zum freiwilligen Ausleeren des Urins aufgefodert wurde, und dadurch gelang die Heilung bald, obgleich das Verfahren, wegen eines eingetretenen Recidivs später noch einmal wiederholt werden mufste. Schon nach einer Woche hatte die Blase das Vermögen wieder erlangt, gröfsere Quantitäten des Urins zu halten. — (The Lancet 11 April 1840. p. 95.)

---

*Stummheit nach dem Gebrauche von Chinin.* — Dr. *Menaye* und *G. Oakley Heming* haben beobachtet, dafs Chinin eine vorübergehende Sprachlosigkeit, bei vollem Bewufstsein und sonst ungetrübtem Wohlsein hervorbrachte. (Ibid. 23 Mai 1840. p. 307.)

---

*Tinctura Ferri muriat. in grofsen Dosen gegen Diabetes mellitus.* — Von folgender Mischung: Rec. Tinct. Opii drachm. iß, Tinct. Ferr. mur. drachm. ij, Chinii sulphur. gr. viij, Aq. dest. unc. vj. M. D. gab Hr. *Charles Clay* dreimal täglich eine Unze. In drei kurz von ihm beschriebenen Fällen des vollständig ausgebildeten und seit Jahren bestehenden Diabetes mellitus erfolgte bei animalischer Kost schon nach wenigen Tagen Besserung und in 4 bis 8 Wochen vollständige Heilung! — (S. The Lancet Octbr. 10. 1840.) — Ref. möchte empfehlen, mit kleineren Dosen anzufangen; sonst verdient das Mittel wohl versucht zu werden, wie Ref. es auch schon früher, leider aber nicht mit so günstigem Erfolge, versucht hat.

---

*Dysmenorrhöe.* — Herr *J. Stephenson Bushnan* zu Edinburgh empfiehlt gegen habituelle Menstrualbeschwerden Einreibungen von *Veratrinsalbe* in den Unterleib. — (Ibid. eod. p. 98.)

(Fortsetzung folgt.)

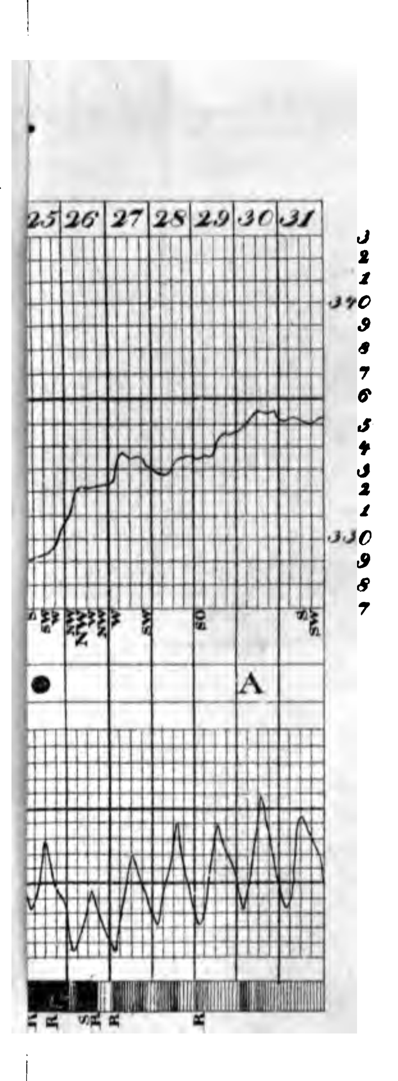
---

-entzündliche Brustaffectionen, die oft schnell in
vöses Leiden übergingen. Anfälle von Schlagflüs-
gen nicht selten. Wechselfieber zeigten sich sel-
Unter den acuten Ausschlägen war Scharlach vor-
end, oft sehr bösartig; Masern nahmen ab; Zona
häufiger als gewöhnlich beobachtet. Pocken ka-
ltener vor, doch starb daran eine Person, und
ine erwachsene.

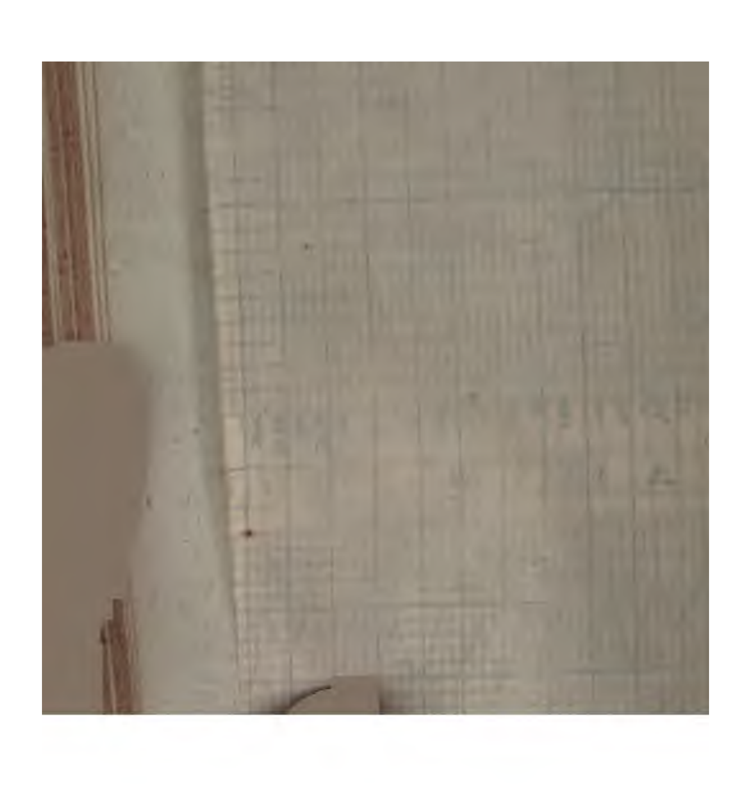
---

*Specielle Krankheiten.*

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| kräftung Alters wegen. | 12 | 23 | — | — | 35 |
| wäche bald nach der Geburt | — | — | 9 | 14 | 23 |
| g und todt geboren | — | — | 16 | 13 | 29 |
| werem Zahnen. | — | — | 9 | 5 | 14 |
| Krämpfen. | — | 1 | 32 | 16 | 49 |
| opheln. | — | — | 3 | 2 | 5 |
| hirnwassersucht | — | — | 4 | 2 | 6 |
| ckhusten. | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Pocken. | 1 | — | — | — | 1 |
| arlachfieber. | 1 | 3 | 11 | 14 | 29 |
| Rose. | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Gehirnentzündung. | 3 | — | 9 | 9 | 21 |
| Lungenentzündung. | 6 | 3 | 4 | 1 | 14 |
| Unterleibsentzündung. | — | 3 | — | — | 3 |
| Leberentzündung. | — | 1 | — | — | 1 |
| rmentzündung | — | — | — | 1 | 1 |
| Halsentzündung | 1 | 1 | 6 | 10 | 18 |
| uritis. | 1 | — | — | 1 | 2 |
| tzündungsfieber | 1 | — | 4 | 2 | 7 |
| rvenfieber. | 21 | 18 | 4 | 4 | 47 |
| hleimfieber | 1 | 1 | — | — | 2 |
| ndbettfieber. | — | 3 | — | — | 3 |
| zehrenden Fieber. | 6 | 10 | 29 | 30 | 75 |
| eckfieber. | — | — | 1 | — | 1 |
| phus abdominalis. | — | 1 | — | — | 1 |
| Lungenschwindsucht. | 26 | 24 | — | 4 | 54 |
| Halsschwindsucht. | 1 | 3 | — | — | 4 |
| Unterleibsschwindsucht | 1 | — | — | — | 1 |
| drops. | 12 | 9 | 8 | 6 | 35 |
| drothorax. | 5 | 2 | 4 | 2 | 13 |
| drops pericardii. | — | 1 | — | — | 1 |
| berverhärtung. | 1 | — | — | — | 1 |
| lbsucht. | — | — | 1 | — | 1 |



25
26
27
28
29
30
31
3
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
7
SW
W
NW
NW
N
NW
NW
W
SW
SO
S
SW
A
R
R
S
R
R
R



# C. W. Hufeland's

## Journal

der

# ractischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von


## Dr. E. Osann,

Geh. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
versität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
er-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.


---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---


V. Stück. November.


---


Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# I.

## Heilung
einer
## [vo]llkommenen Taubheit,
welche
## [in] Folge eines Insultus epileptico-hystericus entstanden war.

Von
**Dr. Steinthal,**
prakt. Arzte zu Berlin.

([G]elesen in der Sitzung der Hufeland. med.-chirurg. Gesellschaft d. 9. Octbr. 1840.)

[Ein]en in pathologischer und in therapeutischer [Bezi]ehung sehr interessanten Fall von voll-[kom]mner Taubheit nach einem Insultus epi-[lepti]co-hystericus, beobachtete ich bei einem [jung]en Manne von 28 Jahren, mit dessen In-[divid]ualität ich bereits seit mehreren Jahren [vollk]ommen vertraut war. Derselbe hatte in [den] letzteren Jahren öfters an Blähungskoliken [gelit]ten, war häufig zur Verstopfung geneigt, [hatt]e auch hin und wieder ein wenig Blutspeien [geha]bt, und außerdem bei starken Gemüths-

wenn ich vertraulich mit ihm sprach, es am meisten bedauerte, daſs er bei allem Bestreben dazu, es nicht über sich gewinnen könne, sich zu beherrschen. Eine ganz ähnliche Veranlassung führte denn nun auch den hier in Rede stehenden Anfall herbei, der aber diesmal ungewöhnlich lange dauerte, und heftiger als je sich ausbildete. Der Krampf trat übrigens nicht unmittelbar nach gehabtem Wortwechsel, sondern etwa eine halbe bis ganze Stunde später ein. Pat. konnte sich nur mit Mühe nach Hause schleppen und bekam nun die heftigsten tonischen und clonischen Krämpfe, wobei er unter abwechselndem Seufzen, Stöhnen, Keuchen, Aufschreien und anhaltendem Brüllen, oft von mehreren Männern kaum gehalten werden konnte, und während der ganzen Dauer des Anfalls, d. h. während 4—5 Stunden vollkommen besinnungslos blieb. Mehrere Derivantia externa blieben ganz ohne Erfolg und man muſste sich darauf beschränken, den Kranken möglichst davor zu schützen, daſs er bei den heftigen Bewegungen des Körpers keinen Schaden nahm.

Als der Kranke endlich wieder zu sich gekommen war, machte sich zunächst eine bedeutende *Hyperästhesie* des ganzen Nervensystems geltend, so daſs man ihn nirgends noch so behutsam anrühren konnte, ohne daſs er laute Schmerzensäuſserungen verrieth. Ganz besonders empfindlich zeigte sich der Unterleib, indem Pat. bei der leisesten Berührung laut aufschrie. Der Puls war sehr klein und matt, der Athem ziemlich ruhig, die Zunge sehr belegt und der Kranke klagte über Uebelkeit. Uebrigens war er nun bei voller Be-

andern Sinnesorganen wahrzunehmen. Auffallend war noch eine krankhafte Hyperästhesie der Geschmacksnerven, so dafs Pat. Alles zu scharf, zu reizend fand, und man ihm deshalb die abführende Arznei in einer Emulsion verschreiben mufste, da er jede andere verschmähte und die ihm anfangs gereichten Tropfen aus Ol. Cajeputi in Spir. sulph. aethor. et Tinct. Castorei selbst in einer Dosis von 15 Tropfen in ½ Tasse versüfsten Thee oder Zuckerwasser nicht vertragen konnte. Am lebhaftesten begehrte er kaltes Wasser, was ich ihm auch nicht vorenthielt.

Jemehr nun allmählig die allgemeine Empfindlichkeit des Nervensystems sich minderte, desto mehr concentrirte sich sein Schmerzgefühl auf den Hinterkopf und die Gegend des Schlundes, in welcher er ein widerwärtiges Gefühl von Zusammenschnüren verspürte, so dafs das Schlucken, selbst von Flüssigkeiten ihm schwer fiel. Ein Vesicator im Nacken und kalte Kopfumschläge brachten keinen wesentlichen Erfolg. Am achten Tage nach dem Anfall liefs ich den immer noch sehr angegriffenen Kranken in ein lauwarmes Bad (mit 1 Pfd. Kamillen und ½ Pfd. Seifenschaum) bringen. Während des sehr behutsamen Hineintragens klagte er lebhaft über Schmerzen an allen Theilen, wo man ihn anfafste. Im Bade selbst, obwohl ich ihn nur 13 Minuten darin liefs, und das Badewasser eine Temperatur von 28° hatte, wurde er viermal ohnmächtig. Ehe er das Bad verliefs, versuchte ich aus einem Topfe einige kühle Begiefsungen, die ihm aber so empfindlich waren, dafs ich bald davon abstehen mufste. Am Abend war er (freilich durch ein unver-

Die Verstimmung des Kranken, der nun
reits den gröfsten Theil des Tages aufser
ett sein konnte, und die noch gröfseren Be-
rgnisse der Umgebungen veranlafsten mich,
n Beirath eines älteren erfahrnen Kollegen
erbitten. Wir kamen dahin überein, den
anken streng antiphlogistisch zu behandeln,
mentlich die Blutegel zu wiederholen, die Bä-
r, aber ohne kalte Begiefsungen, beizubehal-
n, statt letzterer Eisblasen in den Nacken und
nterkopf zu legen, täglich durch die bisher
hon gereichte abführende Arznei für hinrei-
ende Leibesöffnung zu sorgen und eine schmale
ät beobachten zu lassen. Endlich liefsen wir
ch das Ungt. cinereum zu 1 Drachme täglich in
en Hinterkopf einreiben. Es wurden also zu-
chst 16 Blutegel angelegt, die kräftig sogen,
d den Schmerz im Hinterkopf, so wie das
efühl von Zusammenschnüren im Schlunde
genblicklich wegnahmen und grofse Erleich-
rung brachten. Indessen war Pat. am Abend
ieder muthloser als je, da nach der Anwen-
ng der Eisblasen der Schmerz im Hinterkopf
d das lästige Zusammenschnüren des Halses
ch wieder sehr stark einstellten und die Taub-
eit unverändert blieb.

Die Nacht darauf war gegen Erwarten gut;
at. fühlte sich am andern Morgen leichter,
ber nicht ganz schmerzensfrei. Die Eisblase
urde noch einmal versucht, da aber der Schmerz
ieder in der alten Heftigkeit sich einfand, so
urden sofort zum dritten Male 16 Blutegel
ngelegt, welche wiederum die Schmerzen ver-
cheuchten, aber auf das Gehör bisher ohne
llen Erfolg blieben. Die übrige Behandlung
urde mit Ausnahme der örtlichen Anwendung

unmittelbaren Nähe bliesen." — In den nächsten Tagen verlor sich nicht nur diese Empfindlichkeit, sondern er fing auch an, ganz natürlich zu hören, erholte sich nun sehr rasch und bekam namentlich so gesegneten Appetit, dafs er viele Mühe hatte, sich in den nöthigen Schranken zu erhalten.

Vier Wochen nach dem Anfall konnte er bis auf die, eine besondere Beachtung erheischende Disposition zu Recidiven geheilt aus der Kur entlassen werden. —

Der vorliegende Fall hat ein mehrseitiges Interesse, und verdient deshalb wohl etwas ausführlicher beleuchtet zu werden. — In *historischer Beziehung* zeichnet er sich durch seine Seltenheit aus. Weder die wichtigsten Schriftsteller über Ohrenkrankheiten, *Itard*, *Kramer* etc., noch der sonst in jeder Beziehung so lehrreiche und reichhaltige *Morgagni*, noch mehrere andere Schriften, die ich zu diesem Behuf durchsucht habe, haben mich ein Beispiel von *vollkommner Taubheit nach einem Anfall von Epilepsie bei einem Erwachsenen* auffinden lassen. Eben so wenig habe ich in der mir durch einen glücklichen Zufall zu Händen gekommenen Inaugural-Dissertation von *Fischer*: Epilepsiae ejusque anomaliarum nonnullarum adumbratio pathologica. Berol. 1818. einen analogen Fall aufgefunden, — obwohl diese lesenswerthe Abhandlung aus der frühern Charitépraxis unsers hocherfahrnen *Horn* mehrere sehr interessante Fälle von Delirium maniaco-epilepticum, Aphonia epileptica, Astma epilept., Ischuria, Trismus post epilepsiam aufführt.

In *pathogenetischer Beziehung* ist es die Schwierigkeit der Diagnose, welche diesen Fall

falles selbst als die wahrscheinlichere? — Eine Lähmung beider Gehörnerven fand hier ohne Zweifel statt, denn Pat. war auf beiden Ohren stocktaub. Die Krankheit war plötzlich nach einem Anfalle von Epilepsie entstanden, aber nicht unmittelbar nachher, sondern etwa 18 Stunden nach überstandenem Anfall. Was wir bei starken Anfällen von Epilepsie immer bemerken, nämlich mehr oder weniger heftige Congestionen des Bluts nach dem Kopf, war auch hier während der Dauer des Krampfes nicht zu verkennen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daſs sich durch die heftigen Erschütterungen des Kopfes die Bildung eines Extravasates vorbereitet hatte, das aber wegen seiner Kleinheit nur dasjenige Gehirnpartikelchen drückte, welches den Centralpunkt der Gehörnerven bildet; während die benachbarten Wurzeln anderer Sinnesnerven gänzlich verschont blieben. Die Folge davon war eine vollkommne Taubheit bei gleichzeitiger Integrität der benachbarten Sinnesnerven. Die während einer Dauer von 5—6 Stunden oft wiederkehrende heftige Erschütterung des Kopfes, erzeugte und unterhielt einen Congestionszustand in den Blutgefäſsen des Kopfes, insbesondere des Hinterkopfes, wahrscheinlich des kleinen Gehirns und der Medulla oblongata, und bedingte dadurch die sich nachher zuerst geltend machende Hyperästhesie des ganzen Rumpfnervensystems. Die Erfolglosigkeit der direct excitirenden Heilmethode einer- und der entschiedene Nutzen der örtlichen Blutentziehungen und der antiphlogistischen Heilmethode überhaupt andererseits geben dieser Ansicht am meisten Vorschub. Selbst die Kälte, die bei schon vorhandenen Exsudaten und Extra-

Nachträglich bemerke ich noch, dafs der Kranke, bei dem ich im Herbst 1837 diesen Fall beobachtete, im Sommer 1838 mit entschiedenem Nutzen ein Nordseebad gebraucht hat, und dafs ich in den verflossenen drei Jahren nie wieder einen Krampfanfall bei ihm erlebt habe. —

Natur und dem Charakter der einzelnen Krankheiten und der Processe, auf denen sie beruhen, bekannt ist, an der Hand des künstlich geordneten Systems selbst durch eine oberflächliche Untersuchung sich eine Uebersicht verschaffen kann, mittelst welcher er sich in dem weiten Gebiete einigermaßen orientirte, wie der Anfänger in der Botanik, der *Linné's* System im Kopfe hat, mit diesem sich am besten zurecht findet. Hat sich aber der Lernende bereits weiter umgesehen auf dem Gebiete, das er nun ganz gewinnen und selbstständig bearbeiten soll, so bemerkt er, wie bei der künstlichen Eintheilung, die er sich zu eigen gemacht hat, so manches im Ganzen Gleichartige auseinander gerissen, manches Ungleichartige zusammengestellt wird; er wird gewahr, dafs eine solche Eintheilung durchaus jeder wissenschaftlichen Basis ermangelt, keine Einsicht gibt in die wahre Natur und das Wesen der Krankheiten und also auch von keinem Nutzen sein kann für die Therapie. Weder die Betrachtung der Krankheiten, nach ihrem Sitze, noch die nach den Geweben und Systemen des Organismus, welche als die zuerst und vorzüglich ergriffenen erscheinen, noch auch die nach der Art und Heftigkeit der Reaction des Organismus gegen die feindlich einwirkenden Potenzen gestattet eine befriedigende Einsicht in das Wesen derselben. Nicht ein einzelnes, und, wie man sagt, pathognomonisches Symptom characterisirt eine Krankheit, und gibt einen Begriff von ihr. Vielmehr erhalten wir letzteres nur, wenn wir die ganze Gruppe der im concreten Falle vorhandenen Symptome zusammennehmen und uns ein Bild daraus machen, in welchem wohl bald dieser, bald jener ein-

Scharlach-, Masernkranke, die keinen Ausschlag bekommen, worüber ich durch eigene Beobachtungen von Scharlach, Masern, und selbst Pocken aufs Bestimmteste belehrt worden bin. So bald freilich die Krankheit sich vollständig entwickelt, fehlt die Blüthe auf der Haut nie, und so ist der Ausschlag allerdings als eines der constantesten und wesentlichsten Symptome zu betrachten. Der Hautausschlag ist das Phänomen einer häufig, aber nicht immer und nothwendig, bis zur Entzündung gesteigerten activen Hyperämie der allgemeinen Bedeckungen. Der Beisatz *acute* oder *fieberhafte* Exantheme bestimmt den Charakter näher. Eine fieberhafte Bewegung vor der Eruption des Exanthems fehlt nie, ein Fieber mit einem bestimmten Typus ist selbst vorhanden, wo des Exanthem fehlt, und erscheint manchmal fast als das einzige Symptom der nicht zur gehörigen Entwickelung gekommenen Krankheit. Aber wenn sich auch ein bestimmter Typus des exanthematischen Fiebers nicht verkennen läſst, so ist doch der Grad und selbst die Art dieses Fiebers in den einzelnen Fällen höchst verschieden. Exanthem und Fieber charakterisiren die Familie der acuten Exantheme im engeren Sinne noch nicht, denn Exantheme mit Fieber sind das Erysipelas, der Pemphigus, die Urticaria, der Friesel, die Petechien, der exanthematische Typhus ebenso wie die Pocken, der Scharlach, die Masern, die Rötheln und die Varicellen. Erstere Krankheiten sind aber sowohl unter sich, als von den letztgenannten, welche allein die Familie der acuten Exantheme im eigentlichen Sinne bilden, ihren ätiologischen und nosologischen Verhältnissen nach sehr verschieden. Diese Verschiedenheit wird aus der folgenden

Schilderung des Characters der
anthematischen Fieber oder ac
genügend erhellen.

§. 3. Eine jede Krankheit
rem Zustandekommen *a*) gewis
relativ) äufsere Schädlichkeite
Organismus feindlich berühren,
sition des Organismus zur A
Schädlichkeiten und zur Reac
selben. Diese beiden ätiologi
der Krankheit treten zwar not
mit einander auf, allein die St
compensirt die Schwäche des a
es bei starker Disposition nur
äufsern Schädlichkeit zum Erl
bei geringer Disposition dageg
Potenz sehr mächtig sein mufs,
machen soll. Die Disposition der
schen für Krankheit überhaupt u
Krankheitsformen ist im Allgem
schieden. Es gibt aber Krankhe
alle Menschen mit wenigen Aus
Disposition haben, oder auch, w
stehung so mächtigen, dem Org
lichen äufsern Potenzen verdank
die geringste Disposition hinrei
nehmen. Zu denjenigen Krankh
che die Receptivität des mens
nismus so grofs ist, dafs ihne
Menschen entgehen, gehören di
theme. Die Disposition zu de
kein Alter gebunden, sie erw
nach der Geburt, ist am stärkst
Kindesalter, nimmt mit den Ja
ab, erlischt aber selbst im hoh
gänzlich.

Bekanntlich behauptete *Kieser*, von naturphilosophischen Principien ausgehend, die acuten Exantheme seien für die Fortbildung des Organismus sehr wichtig, ja nothwendig, sie bezeichnen bestimmte Bildungsstufen des Lebens und seien als wahre Entwicklungskrankheiten zu betrachten. Wenn dies wahr wäre, so dürfte es uns nie einfallen, diese großen Feinde des Menschengeschlechts ausrotten zu wollen, denn ein solches Unternehmen wäre ohne Zweifel eitel, und wenn es gelänge, müßte dies nothwendig zum Schaden dienen; vielmehr müßten diese Entwicklungskrankheiten, so große Verheerungen sie auch anrichteten, von uns recht ordentlich gepflegt werden, damit die durch sie zu Stande kommende normale Entwickelung des Lebens auch wirklich zu Stande komme. Seit der *Jenner*'schen Entdeckung, die ich für die wichtigste in der ganzen Geschichte der Medizin halte, weiß man, wie viele Menschen sich normal entwikkeln, ohne die Pocken überstanden zu haben, die Kuhpocken aber können, wenigstens in Beziehung auf eine etwa nöthige Metamorphose der Haut, die Bedeutung der Pocken nicht haben. Die exanthematischen Fieber sind an keine Altersperiode gebunden, was doch gewiß sein müßte, wenn sie Entwicklungskrankheiten wären. Dies lehrt am evidentesten das Beispiel der Pocken. Die Pocken waren früher eine Krankheit der Kinder; selten wurden Erwachsene befallen, aus dem einfachen Grunde, weil sie die Krankheiten schon als Kinder überstanden hatten. Jetzt ist die durch vorausgegangene Vaccination modificirte Pockenkrankheit eine Krankheit der Erwachsenen, des Jünglingsalters, wenn nicht die wieder erwachte

Städten kommen Pocken, Scharlach, Masern, die zwischen Scharlach und Masern stehenden Rötheln und die Varicellen zu allen Zeiten auf diese Weise vor. In der Regel aber, und in kleineren Orten auf dem Lande fast nie anders, erscheinen diese Krankheiten in Perioden epidemisch. Sie kommen wieder alle 6 — 10 Jahre, oder auch in noch längeren Zwischenräumen, halten dann strenge Musterung, und ergreifen fast alle Individuen, welche die Krankheit nicht früher schon überstanden haben, somit hauptsächlich, oft fast einzig Kinder. Vor einigen Jahren hatte ich in einem abgelegenen Orte von etwa 1200 Einwohnern eine Scharlachepidemie zu besorgen, welche fast alle Kinder und auch manche Erwachsene ergriff, es war aber in diesem Orte seit mehr als 20 Jahren weder Scharlach noch sonst ein acutes Exanthem beobachtet worden.

Die Ansteckungsfähigkeit der exanthematischen Fieber ist erwiesen. Bei den Pocken ist sie so evident, dafs noch Niemand daran gezweifelt hat. Allein auch bei Scharlach, Masern etc. läfst sich oft eine Einschleppung und Fortpflanzung durch Contagium nachweisen. Gewöhnlich werden ganze Familien und Häuser durchgeseucht, wenn einmal ein Individuum befallen ist. Die Ansteckung findet, wie bei allen contagiösen Krankheiten, vorzugsweise und beinahe allein Statt, während der Periode der Ausscheidung des im Blute durch den Conflict mit dem Krankheitsgifte gebildeten Ferments, welches nun nicht mehr im Stande ist, den Organismus, welcher es ausscheidet, zu afficiren, wohl aber in einem fremden Organismus den gleichen Aufruhr zu veranlassen, um sich in ihm wieder

nismus aufs Neue einwirken kann, wenn auch nur der kleinste Rest von Receptivität noch vorhanden wäre. — So erlebte ich in einer vor einigen Jahren beobachteten Epidemie von Pokken und Varioloiden den merkwürdigen Fall, dafs in einer Familie zuerst zwei früher mit Erfolg vaccinirte Kinder von 7 und 9 Jahren Varioloiden in leichtem Grade bekamen, hierauf der 40jährige in seiner Kindheit stark geblatterte Vater in etwas stärkerem Grade, und zuletzt ein 6 Wochen altes noch nicht vaccinirtes Kind von der wahren Variola, übrigens nicht im schwersten Grade befallen wurde, während die das pockenkranke Kind nährende, in ihrer Kindheit mit Erfolg vaccinirte, 30jährige Mutter von jeder Erkrankung frei blieb. Das auf die Glieder dieser Familie einwirkende Miasma war ohne Zweifel für alle von gleicher Art, aber die Receptivität, der Boden, auf den der Samen fiel, war verschieden, und je nach dieser Verschiedenheit des Bodens ging der Samen theils gar nicht auf, theils keimte er nur mehr oder weniger unvollkommen, theils vollkommen.

§. 4. Nachdem wir das Aetiologische der exanthematischen Fieber durchgegangen, wollen wir versuchen, den nicht weniger charakteristischen Verlauf und die wichtigsten Symptome derselben zu zeichnen.

Es gibt keine Krankheit oder Krankheitsfamilie, welche einen so bestimmt cyklischen Verlauf hätte, wie die exanthematischen Fieber. Von dem Zeitpunkt der Aufnahme des Miasma oder Contagium in den Organismus bis zu dem der Wiederherstellung hat jeder Vorgang seine bestimmte Periode, aber diese Pe-

Kinder, welche, obwohl vor der Eruption des Exanthems etwas unwohl, nie das Bett hüteten und mit krebsrother Haut auf der Strafse herumgingen. Wo es nicht zur Ausbildung des Exanthems kommt, sind die Stadien noch näher aneinander gerückt. Merkwürdig ist, dafs häufig Abschuppung kommt, ohne dafs ein Ausschlag bemerkt worden wäre. Mir scheint, dafs in diesen Fällen doch ein Ausschlag vorausgegangen war, der eben nur nicht bemerkt worden ist, weil er zur Zeit der Besuche des Arztes gerade nicht da war, oder sich nur in der Nacht zeigte, bei Tage verschwand, worauf, wenn ich mich recht erinnere, namentlich *Rayer* aufmerksam gemacht hat; denn es kommt auch vor, und ich selbst habe es einige Male beobachtet, dafs der Febris exanthematica sine exanthemate keine Abschuppung folgt, und dies ist ohne Zweifel immer der Fall, wo in der That gar keine Spur von Exanthem auf der Haut erschienen war.

In den ausgebildeteren Krankheitsformen dauert das erste Stadium immer 2 — 5 Tage, es ist durch heftigen Fiebersturm bezeichnet; dem heftig aufgeregten Blut entspricht eine mehr oder weniger starke Reizung, Alienation und theilweise Unterdrückung des Nervensystems, die gastrischen Organe nehmen lebhafteren Theil an der Reizung, und dies ist selbst der Fall bei demjenigen exanthematischen Fieber, welches sich vorzugsweise in den Luftwegen reflectirt, nämlich bei den Masern. Das Exanthem bricht gewöhnlich zuerst im Gesicht, dann am Rumpf und an den Extremitäten aus. Je vollkommener ausgebildet das Exanthem ist, desto regelmäfsiger bricht es nach dieser Ord-

ehen die Krisen ohne Störung vorüber, so re-
aurirt sich das Leben des Bluts und Nerven-
ystems, so wie aller einzelnen Organe allmäh-
g, doch braucht es immerhin mehrere Wo-
ıen, selbst Monate, bis das ganze Maafs der
räfte wieder gesammelt ist.

§. 5. Dafs es Pocken, Scharlach und Ma-
ırn ohne Ausschlag gebe, ist seit *Sydenham*
n vielen Aerzten beobachtet worden, und
ir selbst kam diese immerhin auffallende Er-
heinung in Epidemieen dieser drei Krankhei-
n mehr als einmal vor. In der Regel war die
rankheit leicht, wo der Ausschlag fehlte; die
ranken hatten ein einige Tage anhaltendes
ieber, das mit kritischen Ausstofsungen durch
aut, Nieren und Darmkanal endigte, bei allen
it einiger Reizung der gastrischen Organe, bei
er Febris variolosa mit wirklich biliösen Er-
heinungen, Kopf- und Rückenschmerzen, bei
asern mit Niesen und Husten, bei Scharlach
it Halsweh verbunden. Ganz kürzlich jedoch
obachtete ich einen Fall von gefährlichem
harlach bei einem vierjährigen Mädchen, mit
ftigem, mehrere Tage anhaltendem Fieber,
rbrechen, grofser Unruhe, zuerst weifsgelb
legter, dann hochrother Zunge, dem Kandel-
ıckerwasser ähnlichen Ausflufs aus der Nase,
ngina, Anschwellung der Drüsen zu beiden Sei-
n an den Ohren — ohne Spur von Exanthem
ıd ohne Abschuppung. — Meist erscheint die
ebris exanthematica sine exanthemate unter
ner Menge von ausgebildeten Formen spora-
sch, und scheint hier geringe Receptivität im
llgemeinen oder nur der Haut die Ursache zu
in. Doch werden auch ganze Epidemieen
obachtet, in welchen das Ausschlagsfieber

Entscheidung erfolgte sogleich auf das erste Fieber, hauptsächlich durch Ausscheidung galliger Stoffe nach oben und unten, welche ich in mehreren Fällen zu unterstützen für nöthig hielt. Das Ausschlagsfieber ohne Ausschlag ist daher zu betrachten als eine unentwickelte hybride oder auch irreguläre Form des exanthematischen Fiebers; in den vollkommen ausgebildeten Formen fehlt das Exanthem nie. — Die natürliche Concentration des Krankheitsprocesses auf die Haut hat gewisse Aerzte auf die Meinung gebracht, das Wesen des Scharlachs sei Hautentzündung. Wie läfst sich aber bei dieser Ansicht das Ausbruchsfieber erklären? Wie läfst sich die hohe Gefahr, ja der jählings erfolgende Tod erklären, ehe noch ein Exanthem zum Vorschein gekommen ist? Wie lassen sich diejenigen Fälle von nervösem Scharlach z. B. erklären, wo der Organismus tief afficirt ist bei sehr unbedeutendem, flüchtigem Ausschlag? Der Krankheitsprocefs der exanthematischen Fieber spielt ganz deutlich zuerst in der ganzen Blutmasse; von ihr aus wird er auf einzelne Systeme und Organe reflectirt und concentrirt, von ihr aus leidet das Nervensystem. Der Hauptconcentrationsort sind die allgemeinen Bedeckungen, aber sie sind bei weitem nicht der einzige, vielmehr wird immer die Schleimhaut des Darmkanals, und in den meisten Fällen auch die der Luftwege zu gleicher Zeit mit, selbst auch vor den allgemeinen Bedeckungen, in denselben Zustand von Hyperaemie, Irritation und oberflächlicher Entzündung versetzt. Auch die serösen Häute, die Häute des Gehirns, die innere Haut der Blutgefäfse werden in intensiveren Fällen auf gleiche Art afficirt, und selbst das Parenchym der Organe,

schlagskrankheit fehlt die Blüthe nur auf der äufsern Haut, nicht auf den Schleimhäuten, besonders des Darmkanals, wo sie übrigens ebenfalls nicht zur vollen Entwicklung kommt, sondern meist sehr zeitig abortiv zu Grunde geht. Je heftiger der Kampf des Organismus mit dem aufgenommenen Gifte ist, je heftiger die Aufregung der ganzen Blutmasse, desto stärker und weitverbreiteter sind auch die verschiedenen örtlichen Manifestationen des Krankheitsprocesses, wofern nicht der Angriff gleich so heftig war, dafs das Leben getödtet wird, ehe und ohne dafs Reaction zu Stande kommen könnte. So sind heftige Affectionen der Schleimhäute, der serösen Häute und wichtiger innerer Organe im Verlaufe der Krankheit oft nicht abzuleiten von einer mangelhaften Entwicklung des Krankheitsprocesses auf der Haut, denn sie sind vorhanden bei im höchsten Grade blühendem, lange stehenbleibendem Exanthem. Sie sind auch nicht blofs consensuelle Erscheinungen, von der Haut ausgehend, wie diejenigen Aerzte behaupten, welche der Ansicht huldigen, als seien die acuten Exantheme nur Hautentzündungen besonderer Art, denn sie entsprechen durchaus nicht immer dem Grade des Exanthems auf der Haut. Affection der äufseren Haut und der inneren Häute und Organe, Exanthem und Enanthem, sind vielmehr neben einander stehende, im Ganzen von einander unabhängige Manifestationen eines und desselben inneren Krankheitsprocesses. In den meisten Fällen sind allerdings die inneren Affectionen nicht heftiger bei unbedeutendem Exanthem, sondern ebenfalls unbedeutender, während bei voller Blüthe des Exanthems auch die inneren Affectionen stark auftreten; innere und

äufsere Affection, Enant
hen parallel. Doch gieb
sonders beim Scharlach,
dener Antagonismus zwi
inneren Oberfläche des I
dafs bei starker Eruption
sie sich nicht zu einem
zündung der ganzen Ha
Eruption und Affection i
ring, bei geringer äufs
Ausschlags dagegen die
selben und die Affection
stärker ist. Wenn der A
aus irgend einer Ursache
so werden nach den Ge
mus und weil der Krank
anderen Ablagerungsort s
und Organe schnell heft
und leicht völlig opprin
Krankheitsprocesses zur
auf derselben ist immer
geren Concentrationen
immer schlimm, wenn
Krankheit sich nicht er
will, oder sich vor der
In diesem Sinne kann
von Zurücktreten des E
fen des Krankheitsstoff
sprechen.

§. 6. Die Krankhei
ben ihre Geschichte. —
schwinden, wie die Ges
neue treten auf im La
Manche Krankheiten, di
haben ihre Physiognom
man sie heute nur noch

ınt; gefährliche Krankheiten sind gefahrlos,
te schwer und gefährlich, sporadische epi-
sch und epidemische sporadisch geworden.
äsentant der Familie der exanthematischen
ṡr sind die Pocken. Ihre Form ist die aus-
igteste, und es ist merkwürdig, daſs sie,
ıich die älteste, durch so viele Jahrhun-
hindurch stets dieselbe geblieben ist und
ıungslos unter den Menschen gewüthet hat,
ıu der unsterblichen Entdeckung des gro-
Engländers. Zugleich mit den Pocken
ı die Masern auf, sie wurden lange mit
ren verwechselt, und erst *Rhazes* trennt
Krankheiten bestimmt, obwohl er sie zu-
ıen abhandelt. Die Masern scheinen als
tständige Form aus den Pocken heraus
entwickelt zu haben, und vielleicht läſst
ich aus ihrer früher mehr pockenähnlichen
r erklären, daſs die älteren Schriftsteller
he durchgängig die Masern als eine schwe-
und gefährlichere Krankheit beschreiben,
vir sie kennen. Der Scharlach wird erst
16ten Jahrhundert an beschrieben, und so,
er als eine noch wenig bestimmte Krank-
'orm erscheint, welche neu auftretend nach
ıtständigkeit ringt in der Familie der ex-
ımatischen Fieber. Und noch gegenwär-
at der Scharlach so viel Schwankendes in
n Symptomen und seinem Verlauf, daſs
ihn als in steter Metamorphose begriffen
chten muſs. Wie der Scharlach im An-
des 16ten Jahrhunderts, so sucht sich
ein neues Exanthem, zwischen dem Schar-
und den Masern stehend, als selbststän-
Form zu entwickeln, die es aber noch so
g gewonnen hat, daſs viele Aerzte an sei-
Existenz zweifeln, nämlich die Rötheln. Zu

nem Aufsatz im medicinischen Conversations-
att gut nachgewiesen. Jeder praktische Arzt
obachtet, dafs, wenn Masern herrschen, hin
id wieder Fälle vorkommen, welche man zu
m Scharlach zählen würde, wenn gerade die-
r herrschend wäre, und umgekehrt; die Ver-
hiedenheit der Form der Ausschlagskrankheit
heint zum Theil, wie die des Grades, von
r Intensität des Giftes, welches auf den Or-
nismus eingewirkt hat, und von dem Grade
r Receptivität des Individuums abzuhängen.

Die Pocken haben allerdings, wie ich schon
sagt habe, bis auf den heutigen Tag ihre
rm und Eigenthümlichkeit am meisten unter
en exanthematischen Fiebern beibehalten. Und
ch gibt es auch unter ihnen hybride Formen
d hat solche gegeben vor Ausübung der Vac-
nation. Die Warzenpocken, die man schon
iher kannte, sind nichts Anderes als verküm-
rte Pocken; die Varioloiden, wie wir sie
zt haben, entsprossen allerdings vorzugs-
eise dem vaccinirten Boden, aber man beob-
htet sie auch in seltenen Fällen ohne voraus-
gangene Vaccination bei geringer, nament-
h durch vorausgegangene Pocken gröfsten-
eils, aber nicht völlig getilgter oder später
eder erwachter Receptivität. Einen Ueber-
ng der Pocken in Varicellen habe ich nie
obachtet, selbst nicht, wo erstere im leich-
sten Grade und nur höchst sparsam vorhan-
n waren. Dagegen kommen Uebergänge des
riolosen Exanthems in ein scarlatinös-ery-
ematöses ziemlich häufig vor; die Aehnlich-
it der Angina der an Variolois Leidenden mit
r scarlatinösen ist in einzelnen Fällen auf-
llend genug, ich sah bei Varioloiden nicht

Kinde, die Scarlatina trat etwas früher auf. Im Jahr $18\frac{32}{33}$ herrschten zu Leipzig zugleich Scharlach und Blattern, in 7 Fällen traten nach *Clarus* beide Krankheiten complicirt auf. Aehnliche Fälle beobachteten *Desessart* (Journ. de Médecine. Tom. XLIX. p. 533), *Jansenius* und Andere. Dr. *Siedler* in Schönebeck beobachtete Varicellen, die sich auf dem Grunde des Scharlachexanthems entwickelten, die ganze Krankheit war aber durch Ansteckung eines vaccinirten Individuums mit dem Contagium der Menschenpocken entstanden. *Siedler* bemerkt hiezu: „Bei der mit dem Menschenpocken-Contagium wiederholt in Berührung gekommenen Kranken glichen die ersten Krankheitserscheinungen den Vorboten der ächten Menschenpocken. Da aber der Bildungsprocefs für diese erloschen war, mithin das Pockencontagium keinen günstigen Boden vorfand, so bildete die Natur ein dem Keime zwar nicht, aber doch seiner Frucht, den Pocken, entsprechendes Exanthem, das Scharlach aus. Da jedoch hiedurch der in den Körper aufgenommene Peststoff noch nicht völlig entfernt wurde, so bildeten sich noch Varicellen, und erst durch diese trat gänzliche Befreiung von dem Pockencontagium ein."

Es ist gewifs, dafs es einen Genius morborum epidemicus gibt, welcher die Entstehung der verschiedenen Formen der Familie der exanthematischen Fieber begünstigt, ja selbst erzeugt, und es scheint nur ganz geringer Modification in diesem Genius, Aenderungen der Witterungsconstitution, der Electricitätsverhältnisse der Luft etc. zu bedürfen, dafs bald diese bald jene Form derselben zur Erscheinung komme, wobei aber natürlich immer noch sehr

schon eine gewisse Selbstständigkeit erlangen, und die vollendete Form gar nicht zur Erscheinung kommt, wenn nämlich die atmosphärischen und andere Verhältnisse der vollkommenen Ausbildung weniger günstig sind. — *Lorinser* sagt in seinem vortrefflichen Buche über die Pest des Orients: „Wie aus einem anscheinend catarrhalisch-gastrischen oder hepatischen Fieber die europäische Kriegspest, und aus der sogenannten Magenseuche sich die Rinderpest entwickelt, so entsteht aus einem Beulenfieber die Pest des Orients. Die ursprünglichen Krankheiten sind aber von den gesteigerten und vollendeten nicht wesentlich verschieden, sondern sie sind Entwickelungszustände, welche, die Fähigkeit zur weitern Fortbildung und Umgestaltung in sich enthaltend, unter gewissen Umständen bald auf einer niederern Stufe stehen bleiben und dann ohne grofsen Schaden vorübergehen, bald schneller oder langsamer bis zu einem hohen oder dem höchsten Grade sich ausbilden können. Ueberhaupt macht die Natur bei der Hervorbringung der grofsen Volkskrankheiten keinen plötzlichen Sprung: die Seuche tritt nicht auf einmal in ihrer ganzen und höchsten Vollendung hervor, sie mufs wie jedes einzelne pathologische Erzeugnifs vorbereitet und entwickelt werden, und nothwendig einen auf- und absteigenden Lebenslauf zurücklegen, in welchem, gewisse Schwankungen abgerechnet, Wachsthum, Höhe und Nachlafs, Anfang, Mitte und Ende unterschieden werden können." — Ganz dasselbe läfst sich von den exanthematischen Fiebern sagen. Sie entwickeln sich theils aus dem catarrhalischen Procefs, theils aus dem erysipelatösen. Das Pocken- und das Scharlachfieber ohne Ausschlag

sind deutlich Rothlauffiebe
nähert sich selbst in de
des Ausschlags so sehr
*Schönlein* keinen Anstand r
geradezu zum Erysipelas
Masern zum Catarrh. W
lach herrscht, da komme
ginn der Epidemie, Rothlau
sichtsrose, rothlaufartige E
Neigung zu brandiger Z
wickelte Formen des Scha
dafs besonders die Angine
keit erlangten, wie das
der entwickelte Form der P
lach und Pocken aus den
wickeln sich die Masern a
in Bronchitis und Pneumoni
selbstständig entwickelt
bekanntlich vielfältig mit
zündlichen Affectionen de
existirt eine selbstständige
che den Uebergang vom C
sern vollkommen darstellt,
selben Verhältnifs zu den
das Beulenfieber zu der
Keuchhusten. Der Keuch
sernprocefs, der, ohne dafs
lichen Aufregung der ganz
im Nervensystem der Resp
bleibt und in der Concentr
ren sich erschöpft.

§. 8. Abgesehen von
formen ist der exanthemat
der bisherigen Darstellung
deutlich genug charakterisir
tige Erysipelas ohne bestin

ı miasmatischen Ursprung und die allgemeine
ıposition der Menschen für sich, noch der
onstante, mehr noch von endemischen und
ividuellen, als von epidemischen Verhältnis-
ı abhängige Friesel, noch Pemphigus und
ticaria, die fast nur auf Idiosynkrasie ein-
ner Menschen gegen gewisse äußere Ein-
ıse beruhen, und, wie Erysipelas und Frie-
, keinen bestimmt cyklischen Verlauf haben,
l wie dieselben den Organismus, den sie
mal befallen haben, nicht nur nicht vor
ıem Befallenwerden schützen, sondern ihn
zu immer geneigter machen, noch endlich
r exanthematische Typhus, der in längeren
rioden verläuft, nie eine leichte Krankheit
d wesentlich typhöser Natur ist, sich mehr
s vorübergehenden schlimmen Einflüssen und
lamitäten der Menschen, als aus allgemein
idemischen Verhältnissen erzeugt, sich über-
ıupt mehr durch Contagium als durch Miasma
rbreitet, für welchen auch die Menschen bei
eitem die allgemeine Receptivität nicht ha-
n, wie für die exanthematischen Fieber, —
innen mit einigem Rechte zur Familie der
anthematischen Fieber gerechnet werden.

Fragt man aber nach dem eigentlichen
Vesen dieser Fieber, so erhält man von den
chriftstellern, je nachdem sie einem Systeme
ıldigen, sehr verschiedene Antworten. Der
ine sagt, das Wesen der acuten Exantheme
esteht in nichts Anderem, als in einer Ent-
indung der äußeren Bedeckungen und der
chleimhäute als Fortsetzungen der ersteren,
s ob damit Etwas erklärt wäre. Der Andere
ehauptet, das Nervensystem wird durch das
nbekannte Agens, das wir Miasma nennen,

:he sich als Exanthem kund gibt, obwohl der
Ausschlag selbst noch nicht Krisis, sondern nur
Reflex des ins Blut aufgenommenen Krankheits-
processes ist. Dafs das Nervensystem vom
Blute aus vielfach angegriffen wird, versteht
ich von selbst, und oft wirkt die Affection des
Nervensystems so wieder auf das Leben des
Bluts zurück, dafs dieses secundär aufs Neue
fficirt wird, oder das Leben unmittelbar vom
Nervensystem aus in Gefahr kommt und zu
Grunde geht, ehe noch die Vitalität des Bluts
ir sich erschöpft wäre. Hat sich im Blute das
n Kampfe gegen das Gift gebildete Ferment
iedergeschlagen, so wird es zu den Secretions-
rganen übergehen, welche es über die Grän-
en des Organismus bringen, und dies ist die
Krisis, welche eben sowohl ihre materielle, als
ynamische Seite hat. Nach beendigter Krisis
st das Blut befreit und restituirt; es liegt aber
och für einige Zeit in einem Zustande der Er-
chöpfung, an welcher der ganze Organismus
Theil hat, — eine natürliche Folge der gro-
sen Anstrengung im Kampfe gegen das feind-
che Element. Die Secreta enthalten das ein-
edrungene Gift wieder, und stecken andere
Organismen an. Daraus folgt, dafs das Blut
en Ansteckungsstoff wenigstens der Pocken,
nd den Elementen nach habe enthalten müs-
en, denn die Absonderungen haben keine an-
ere Quelle, aus welcher sie schöpfen, als das
Blut. Wenn gleichwohl das Blut selbst nicht
nsteckt, so beweist dies hingegen nichts, denn
Ansteckung erfolgt immer nur durch organische
Stoffe, welche ihr eigenthümliches Leben schon
ingebüfst haben und nicht mehr zum Leben
es Individuums, von dem sie stammen, gehö-
en, sie erfolgt erst nach vollendeter Gährung

rung des Conflicts des individuellen Lebens mit dem Miasma oder Contagium, nicht mehr direct abgeschnitten werden. Zwar sind Versuche gemacht worden, das Gift selbst noch im Organismus anzugreifen und zu tödten, und es sind in dieser Beziehung einzelne Mittel, wie Quecksilber, Chlor, in Ruf gekommen. Die Resultate dieser sogenannten specifischen Behandlungsmethode sind aber leider bis jetzt nicht glänzend ausgefallen. Die Natur leitet den Kampf in der Sphäre des Blutsystems ein, um das Gift zu assimiliren, neu zu bilden und dann auszuscheiden. Eine allgemeine Aufregung im Blut, Fieber, ist hiezu nothwendig. Das Fieber mufs aber weder zu heftig sein, noch zu gering, damit die Bildung und Secretion des Ferments aus dem Blute gehörig und vollständig geschehen könne, ohne dafs die Kräfte des Bluts, des Nervensystems und des ganzen Organismus zu sehr afficirt und erschöpft werden. Hier bleibt nichts übrig, als minister naturae zu sein, d. h. es ist Sache des Arztes, zu beobachten, wie die Natur in den günstigsten Fällen die Klippen umschifft, an welchen sonst Leben und Gesundheit scheitern, und dann den Weg herzustellen zu suchen, den die Natur eben in den glücklichen Fällen einschlägt. — *Grant* sagt sehr richtig, man könne nie eine Krankheit durch die Kunst heilen, wofern man die Art und Weise nicht kenne, auf welche die Natur bei ihrer Heilung verfahre. Medicus curat morbos, natura sanat! Je mehr die Krankheiten einen bestimmten, cyklischen Verlauf machen, desto nothwendiger ist die Beobachtung dieses Verlaufs und die Sorge des Arztes, dafs die Perioden richtig eingehalten werden. Die Erfahrung lehrt, dafs durch geschicktes

' der Krankheit, und müssen vom behandeln-
: Arzte berücksichtigt werden; die vorzüg-
iste Beachtung aber verdienen alle sogenann-
Complicationen. Jeder anderweitige krank-
te Zustand, der entweder schon vor Aus-
ch des exanthematischen Fiebers vorhanden
r, oder gleichzeitig mit demselben oder auch
t während des Verlaufs auftritt, stört den
elmäfsigen Gang, hält ihn auf, vermehrt den
rm im Blut- und Nervensystem, wodurch
ht Erschöpfung und Lähmung herbeigeführt
den, macht, dafs gefährliche Concentratio-
zu den durch die Complication leidenden
ganen gehen, beschränkt die Tendenz des
nkheitsprocesses nach der Peripherie, hin-
t die kritische Secretion, stört noch die Re-
valescenz und gibt Veranlassungen zu Nach-.
nkheiten. Schlimme Complicationen geben
sentlich eingewurzelte scrophulöse Uebel,
onische Entzündungen verschiedener Organe,
che dann immer als loci minoris resistentiae
ptsächlich mitgenommen werden, die Zahn-
wickelung bei Kindern, Andrang zum Ge-
ı und Anlage zum Hydrocephalus acutus bei
selben, Verschleimung, Würmer, zufällig
handene gastrische Cruditäten. Eine beson-
e Beachtung erfordert die Haut; sie kann zu
ff sein und so beschaffen, dafs sich das
nthem nicht gut auf und in ihr entwickeln,
r umgekehrt zu weich und so beschaffen,
s sie überladen wird. Wahrscheinlich be-
; die nicht selten beobachtete Bösartigkeit
Pocken oder des Scharlachs bei allen Glie-
n einer Familie hauptsächlich auf einer un-
ecklichen Beschaffenheit der Haut, auf wel-
der Arzt seine besondere Aufmerksamkeit
richten hat. Wie sehr die Reaction des

§. 11. Die Hauptsache bei den exanthematischen Fiebern in Beziehung auf Prognose und Therapie ist das begleitende Fieber. Fast immer zeigt dasselbe durch seine Art, Heftigkeit oder Milde die Art und Wirksamkeit des Giftes an, welches der Organismus aufgenommen hat, und gegen welches er nun reagirt. *Reil* sagt: „Ist das mit den Pocken, dem Scharlach und den übrigen fieberhaften Exanthemen verbundene Fieber in unserer Gewalt, so sind wir Herren der ganzen Krankheit." Aber das ist eben das Traurige, daſs wir dieses Fieber so oft nicht bemeistern können. In den heftigen Fällen, die wie Vergiftungen aussehen, thäte es wohl Noth, die stürmische Thätigkeit des wallenden Blutes zu mäſsigen, aber dieſs sollte auf eine Art geschehen können, daſs nicht zugleich die Energie zur Bekämpfung, Verarbeitung und Secretion des Giftes geschwächt würde, ja diese sollte noch erhöht werden. Darum leistet in diesen Fällen die streng antiphlogistische Methode nicht nur nichts, sondern sie überliefert sogar den Kranken schneller und sicherer dem Tode; hingegen ist in andern Fällen das Fieber excessiv, die Reaction ist heftiger und anhaltender, als es zu Bekämpfung, Verarbeitung und Ausscheidung des Giftes nothwendig wäre, und diese excessive, phlogistische Thätigkeit verzehrt sich in ihrer eigenen Flamme. Hier paſst die antiphlogistische Methode und wird streng gefordert. Selten ist es der Fall, daſs das Fieber die gehörige Stärke nicht hat, daſs eine sogenannte Asthenie vorhanden ist — ein Wort, mit dem in Teutschland vor noch nicht so gar langer Zeit noch groſser Unfug getrieben worden ist. Ist ein solcher asthenischer, torpider, nervöser Charakter des Fiebers in sol-

das Exanthem ordentlich herauszutreiben. Sie bewirkten dadurch, dafs das Blut von vorn herein in zu starke Wallung und Thätigkeit kam, dafs in Folge der erhöhten Thätigkeit der ganzen Blutmasse auch die örtlichen Concentrationen heftiger wurden, dafs das Exanthem üppig und lange blühte, die Gluth des Fiebers dadurch aufs Neue angefacht wurde, und das Leben, wenn nicht doch merkwürdiger Weise die Natur den Sieg davon trug, in seinen eigenen Flammen sich verzehrte. So kann eine verkehrte Behandlung die an sich nicht bösartige Krankheit bösartig machen. Die heifse Behandlung der Pocken soll in Nordamerika ganze Volksstämme aufgerieben haben. *Sydenham's* Verdienst ist es, das Unsinnige eines solchen Verfahrens zuerst an das Licht gezogen zu haben. Seine Behandlung der Pokken gilt im Allgemeinen für alle exanthematische Fieber. Der Kranke mufs sich von vorn herein gleichförmig, aber sehr mäfsig warm halten, er mufs im Zimmer, aber nicht, so lange er nicht mufs, im Bette sich aufhalten, nicht mit Federn bedeckt sein; das Krankenzimmer mufs fleifsig gelüftet werden. Die Kost des Kranken sei sehr mager, etwas Wassersuppe, Obst und Wasser. Frische Luft und frisches Wasser sind die einfachsten und sehr wirksame Antiphlogistica, sie reichen aus, wo nicht schon eine sehr excessive Thätigkeit im Blutgefäfssystem vorhanden ist, sie werden stets von der Natur gefordert und dürfen vom Arzte nicht verweigert werden.

Es gibt einzelne seltene Fälle, wo die Kranken, da es von vorn herein bei ihnen zu keiner ausreichenden Blutthätigkeit kommen will,

Vorhandensein von Entzündung ist dies doch nie so rein, wie bei sonst vollkommener Integrität der Blutmasse, es ist immer eine durch mehr oder weniger stark vergiftetes Blut bewirkte Entzündung; daher läfst die streng antiphlogistische Behandlung der Entzündungen im Verlauf der exanthematischen Fieber viel häufiger im Stich, als dies sonst der Fall ist, daher folgt so oft unerwartet Collapsus, wenn man nach gebrochener oder wenigstens gemäfsigter Entzündung eine gute Prognose stellt, daher ist die unbedingte Empfehlung der *strengsten* Antiphlogose gegen die exanthematischen Fieber, selbst wenn sie entzündlicher Art sind, zu tadeln. Die Erfahrung widerlegt diese strengen Antiphlogistiker zu häufig, als dafs wir unbedingt der Antiphlogose huldigen könnten.

Noch weit öfter als innere Organe ist die Haut der Ort der Concentration des exanthematischen Processes, indem die Hyperämie derselben nicht nur allgemein wird, sondern sich mehr und mehr zur Entzündung steigert. Hiedurch kommt das Leben auf verschiedene Weise in Gefahr, erstens indem die übermäfsige entzündliche Thätigkeit der Haut rückwärts die ganze Blutmasse wieder aufregt und in eine so excessive Thätigkeit bringt, dafs leicht Ueberreizung und Erschöpfung folgt, zweitens indem die Haut vermöge ihres Consensus mit den wichtigsten inneren Organen diese ins Verderben zieht, wobei besonders der Nervenreichthum der Haut in Betracht kommt, drittens indem beinahe die ganze für das Fortbestehen des Lebens so nothwendige Function der Haut unterdrückt ist, so dafs der Tod unter Affection der Lungen und des Gehirns wahrscheinlich auf

n Fällen von Scharlachfieber und Masern, welche ich im zweiten Stadium tödtlich endigen sah, waren die allermeisten mit einer tiefen, flammenden Röthe der ganzen Haut verbunden; parallel mit ihr ging das heftigste Fieber, mit ihr stieg die Gefahr, bis unter Symptomen von Lungen- oder Gehirnlähmung der Tod erfolgte, was oft in sehr kurzer Zeit schon der Fall war. Nichts hilft hier, nichts erleichtert den Kranken, als kalte Waschungen, die oft erneuert werden müssen, als die brennende Hitze wieder den vorigen Grad angenommen hat. *Currie* hat sich durch die Entdeckung und Bekanntmachung der vorzüglichen Wirkung der kalten Waschungen gegen Scharlach und Masern (wenn die Haut in einem bis zur Entzündung gesteigerten Zustand von exanthematischer Irritation ist) ein großes Verdienst erworben. Bekanntlich hat seine Methode die schönste Bestätigung gefunden durch die Erfahrungen von *Reuſs*, *Pitschaft*, *Frölich*, *Schiffner*, *Thaer* und Anderen. Immer werden die vor Hitze glühenden Kranken durch die Anwendung der kalten Waschungen erleichtert, bei recht zeitiger Wiederholung auf die Dauer gebessert und geheilt; die Krankheit wird um mehrere Tage abgekürzt. Mit welcher Einschränkung und Vorsicht diese Waschungen vorzunehmen sind, wird später angegeben werden.

Es kommt aber in einzelnen Fällen auch vor, bei dem sogenannten nervösen Character der exanthematischen Fieber, daſs der Krankheitsproceſs zu sehr ein allgemeiner bleibt und namentlich wenig Tendenz zur Peripherie hat. Hier ist es gut und nothwendig, die im natür-

lichen Verlauf der Krankheit begründete exanthematische Irritation der Haut durch ein wärmeres Verhalten, warme Waschungen oder Bäder, Rubefacientia und den inneren Gebrauch flüchtiger Reizmittel herbeizuführen.

§. 13. Wenn endlich die Gefahr vom Sturme der Krankheit glücklich vorübergegangen ist, so ist noch lange nicht alle Gefahr vorüber. Es gibt Epidemieen von exanthematischen Fiebern, in welchen der Tod nach der ersten Niederlage, die er angerichtet, noch reichliche Nachlese hält, und keine geht vorüber, ohne daſs in der Periode der Krisis, der Abschuppung und Regeneration der Haut manche Individuen aufs Neue erkranken und zum Opfer werden, oder in bleibendes Siechthum verfallen. Es ist um so mehr die Pflicht des Arztes, die dritte Periode, die der Krisis und Reconvalescenz, fleiſsig zu überwachen, als der Kranke, der sich hergestellt glaubt, so leicht die ihm gegebenen Vorschriften vergiſst, und die Kunst durch umsichtige Leitung des natürlichen Ganges der Krankheit in dieser Periode in der That viel mehr zu leisten im Stande ist, als in den beiden ersten Perioden des Sturmes.

Die Geneigtheit zu neuem Erkranken in der Periode der Krisis und Reconvalescenz hat ihren Grund in folgenden Umständen: 1) die excessive, inflammatorische Thätigkeit während der ersten Perioden, die kaum beruhigt ist, entzündet sich leicht wieder auf anscheinend unbedeutende Veranlassungen hin. Am ehesten geschieht dies, wenn man das seither vielleicht befolgte antiphlogistische Verfahren unvorsichtig mit dem entgegengesetzten roborirenden Verfahren vertauscht, in der Meinung, die ver-

lornen Kräfte damit zu ersetzen, wenn man dem Reconvalescenten, anstatt blander, nicht reizender Nahrung und Wasser, Fleisch, Gebakkenes, Wein und Kaffee vorsetzt, damit er sich für die langen Entbehrungen nun wieder entschädige; oder wenn man die während der Hitze in schweren Betten Gehaltenen, sobald sie wieder gehen können, dem Wechsel der Temperatur sich aussetzen läfst. Diese fortgesetzte inflammatorische Diathesis führt bei weitem die meisten Nachkrankheiten herbei, bei weitem die meisten derselben sind inflammatorischer Art, sie werden verhütet durch auch noch in der Reconvalescenz beobachtetes mäfsig antiphlogistisches Regimen, sie werden geheilt durch zeitig angewendete Antiphlogose. Hieher gehören die secundären Fieber überhaupt, die stets inflammatorischer Art sind, die damit verbundene Wassersucht, die neu auftretenden Hautentzündungen in der Form von secundärem Exanthem von rothlaufartiger Entzündung einzelner Theile, Abscesse, die sich da und dort bilden, Ophthalmieen, Pneumonie, Croup, Hirnentzündung u. s. w.

2) Bei weitem seltener entstehen Nachkrankheiten in Folge der Erschöpfung des Blut- und Nervenlebens durch den Kampf mit dem Gifte, und dies ist fast nur der Fall bei früher geschwächten, kachektischen, schlecht genährten, in jeder Beziehung vernachläfsigten Individuen. Hieher gehören kalte Wassersucht, Morbus maculosus, Wasserkrebs, Caries, Lähmungen, Epilepsie, Veitstanz u. s. w. Hier kann der Arzt viel weniger thun. Es leuchtet aber ein, dafs die antiphlogistische Methode hier nur schaden könnte, dafs vielmehr eine

# III.
## Erfahrungen
über die
## neueren und neuesten Arzneimittel
und deren
## Anwendung in der Heilkunde.

Vom
Kurhessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Medizinalreferenten
Dr. Schneider
in Fulda.

(Fortsetzung, vergl. August-Heft S. 16.)

### 5. *Das Salicin, Salicinum.*

Es wird bereitet aus den Rinden der *gemeinen Weide* (*Salix alba L.*), der *Bruchweide* (*Salix fragilis*), der *Sohlweide* (*Salix capraea*), der *Dotterweide* (*Salix vitellina*), der *Lorbeerweide* (*Salix pentandra*) u. a. Diese Rinden enthalten alle einen eigenthümlichen Stoff, welcher von den Entdeckern *Rigatelli, Fontana*, *Le Roux* und *Buchner Salicin* genannt und wie die Chininpräparate als adstringirend und tonisch bei Wechselfiebern gebraucht wird.

en, während das Chinin in der Mehrzahl
'älle Ohrensausen, Orgasmus, Erbrechen
Durchfall hervorrief. Das rohe Salicin
e kräftiger und in kleineren Gaben als
;ereinigte. Er fand es wirksam in allen
en des Wechselfiebers, in jeder Periode
lben, in jedem Alter und bei jeder Con-
on des Kranken; er empfiehlt es daher
n wohlfeiles und sicheres Mittel allen Spi-
und klinischen Anstalten und glaubt, dafs
ache Versuche das ärztliche Publikum
eugen werden, es sei dem Chinin gleich
ellen, ja es übertreffe letzteres noch an Si-
ieit (?).

*Dr. Seure* behandelte ein junges Mädchen,
ies auf eine Erkältung von einem heftigen
ierz an der linken Gesichts- und Stirnseite
len wurde. Die Kranke war von starker Con-
ion, stets regelmäfsig menstruirt und hatte
i sehr lebhaften bohrenden Schmerz in der
nd des linken Foramen infraorbitale, der
strahlenförmig über die ganze Seite des
:hts verbreitete. Die Conjunctiva des lin-
iuges war sehr schwach injicirt, jedoch ver-
te Thränenabsonderung zugegen, — alle
e Functionen gingen normal von Statten.
st wendete er mit Laudanum versetzte Ka-
smen und senfhaltige Fufsbäder ohne be-
:nden Erfolg an, dann liefs er die kranken
le mit Linimentum ammoniacale einreiben,
uf viele Bläschen auf den eingeriebenen
len erschienen und Schmerz wie Convul-
n plötzlich aufhörten. Hierauf erschienen
Zufälle früh um 10 Uhr aufs Neue und
rten bis Nachmittags 3 Uhr. Die genannte
:ibung blieb erfolglos; denn jeden Morgen
dieselbe Zeit kehrte das Uebel wieder.

Nun gab *Seure* früh 8 Gran Salicin in Pillenform, worauf zwar der Anfall zur gewöhnlichen Stunde erschien, aber nur 2 Stunden währte, auch der Schmerz minder heftig und die convulsivischen Bewegungen kaum sichtbar waren. Abends und den andern Morgen früh dieselbe Gabe, wornach der Anfall am 10. völlig ausblieb, die linke Conjunctiva ihre natürliche Farbe wieder erhielt, der Thränenfluſs sich verminderte und die Kranke völlig hergestellt war. Um Rückfälle zu verhüten, wurden noch die drei folgenden Tage hindurch das Salicin des Morgens und Abends in der Gabe von 3 Gran beigegeben und die Anfälle kamen nicht wieder.

Professor *Krombholz* in Prag hat mit dem Salicin in der medizinischen Klinik im Studienjahre 1832 und 33 mehrere Versuche angestellt und dasselbe 1) in Febris intermittens quotidiana, cum congestionibus versus hepar et lienem physconicum; 2) in Febris intermittens tertiana, dein quotidiana duplicata, demum larvata sub Schemate haematemeseos; 3) in Febris intermittens tertiana anticipans recidiva; 4) in Febris intermittens tertiana recidiva anticipans gastrica; 5) in Febri tertiana duplex gastrica; 6) in Cephalalgia intermittens und 7) in Prosopalgia intermittens mit dem besten Erfolge angewendet. Das Salicin ist daher ein wirksames Arzneimittel und wird mit Unrecht als bloſses Surrogat der China und deren Präparate betrachtet. Da die Weide sumpfige Gegenden liebt, in denen Wechselfieber vorkommen, so bestätigt sich auch hier wieder der alte Satz: ubi morbus ibi remedium. Uebrigens ist auch bei diesem Präparate der Preis sehr in Betracht zu ziehen, denn [illegible]

ch das Salicin in doppelt so großen Gaben
nommen werden müßte als das Chinin, wird
steres doch noch wohlfeiler zu stehen kom-
m, als letzteres.

6. *Das Morphium, Morphin.*

Erst die neuere Chemie hat uns gezeigt,
ß das Opium eine Zusammensetzung von
hreren sehr kräftig, aber sehr verschieden
rkenden Stoffen sei. Vor Allen hat bereits
s Morphium, was schon im unreinen Zustande
s Magisterium Opii im 17ten Jahrhunderte An-
ndung fand, als ein beruhigendes und be-
nftigendes Mittel Anerkennung gefunden, und
*agendie* schlägt vorzüglich das *schwefel*- und
*lzsaure Salz* vor, und zwar als Syrup: 4 Gran
f 1 Pfund reinen Syrup, alle 3 Stunden 1 Kaf-
löffel voll oder als Lösung: 16 Gran auf 1 Unze
asser zu 6—24 Tropfen, anstatt des Syrup.
acodii und des Laudanum liquidum. Bei Neu-
gien empfiehlt er die Chlorverbindung des-
ben in Form der endermatischen Methode.
hnlich wirkt das *Codein*, scheint zu glei-
er Zeit die geistigen Thätigkeiten des Ge-
ns zu erhöhen und der Stoff zu sein, der
Berauschung und die angenehmen Träume
i den Opiumessern hervorruft. Unter dem
men *Gregorysches* Salz, wendete *Magendie*
e in England gebräuchliche Verbindung von
zsaurem Morphium und Codein, ebenso wie
s Codein bei Gesichts- und Lendenschmerz
t ausgezeichnetem Erfolge an. Die reizen-
n Wirkungen kommen auf Rechnung des
*rcotins* (auch *Opian* genannt), was schon 1803
s *Derosne*'sches Salz bekannt war. Nach *Ma-
ndie* wirken seine Verbindungen wie Kampher,
d merkwürdig ist es, daß nach ihm diese weit

ınden 1 Pulver zu nehmen. — Auch selbst ər Ruhr, in folgender abgeänderter Formel: Morphii acetic. gr. dimid. - unum, Elaeoh. Cascarillae unc. dimid. m. f. p. div. in V. part. aequal. S. Wie die obigen zu ıen.

Dr. *A. Quadri* beweist durch mehrere Kraneschichten, dafs das Morphium in den Fälnit Nutzen angewendet werden kann, in ıen das Opium wegen seiner reizenden ıschaft nicht zu gebrauchen ist. Er hat Morphium bei hartnäckigem Husten und höe, bei krampfhaften Zufällen des Darms und der Gebärmutter und vorzüglich bei en Zufällen, welche von Gemüthsaffecten ıhen, immer mit dem besten Erfolge inh angewendet. — Dr. *Vassal* schätzt seinen Beobachtungen die essigsaure Moräls ein treffliches schmerzlinderndes und igendes Mittel, das man mit eben der rheit, wie das wässerige Extract des ns geben dürfe, deren betäubende Wiraber viermal stärker sei, daher man vorg bei Anwendung derselben zu Werke ı müsse. Die Morphine ist nach ihm selbst ıch wirksam, wo andere Opiate nichts helund sollten sich zufällig beunruhigende tome nach dem mäfsigen Gebrauche derı einstellen, so reiche der Kaffee oder eine vegetabilische Säure hin, dieselben auckliclı zu heben. In hartnäckigen und n Mitteln widerstehenden Nervenkrankı bei chronischer Entzündung der Brust əs Unterleibs, bei inneren Aneurysmen, glich bei Krebsgeschwüren aller Art, schafft Morphine den ausgezeichnetsten Nutzen

n besten Erfolge: ⅛ Gran Morphium mit
Gran Extr. Lactucae virosae.

*ontier* theilt uns zwei Fälle von Hüft-
it, welche durch Anwendung des Mor-
etici nach der endermatischen Methode
geheilt wurden, nachdem sie einer an-
ehandlung widerstanden hatten; ebenso
hnelle Heilung einer Neuralgia fronto-
lis, welche auch mit verschiedenen an-
itteln vergebens behandelt worden war.
n einem Falle plötzlich entstandener Pro-
e leistete ihm das Morphium aceticum
nd schnelle Hülfe.

*agistel* führt funfzig Fälle an, wo die
atische Methode Migräne, Hemicranie und
gieen geheilt hat. Er bedient sich zur
gnahme der Epidermis der Ammoniaksalbe,
in der Regel mit einem halben Grane
endet selten mehr als einen Gran Mor-
an. Die convulsivischen Bewegungen,
brechen, die epigastrischen Schmerzen,
auf den Gebrauch der narkotischen Salze
können, sind bloſs momentan und finden
lten statt, wenn man die angegebene
nicht überschreitet. Bei den hartnäckig-
ligränen reichte eine einzige Application
seitigung des Anfalles hin, und 5 oder 6
tionen höchstens, in dem Maſse, als die
sich erneuerten, beseitigten für immer
euralgie. Meistentheils wählte er die
der afficirten Seite zur Applications-
die nur einen kleinen Umfang einnimmt.
eine Wunde vertrocknet in 2 oder 3 Ta-
d läſst keine Spur zurück. Unmittelbar
ler Application läſst er die Kranken sich
egen.

so ungefähr binnen 10—13 Tagen geheilt. Die nämliche Behandlung bewies sich eben so wirksam in den Fällen von chronischer Gastritis. Ein auf das Epigastrium gelegtes und mit der nämlichen Quantität Morphiumsalz bestreutes Vesicator beseitigte in 8 bis 20 Tagen häufiges und hartnäckiges Erbrechen. Mit dem nämlichen Erfolge hat er dieses Mittel in einem Falle von Pleurodynia, die in drei Tagen wich, und in einem Falle von Anschwellung im linken Hypochondrium mit lebhaften und anhaltenden Schmerzen angewendet. — Um endlich ein Mercurialzittern zu beseitigen, wurde ein langes Vesicator in die Rückengegend gelegt, was man mit dem Morphiumsalze verband. Nach 13 Tagen verliefs der Kranke geheilt das Spital. — Diesen Thatsachen zufolge hält *Bouillaud* das essigsaure Morphium auf diesem Wege für wirksamer als selbst innerlich verordnet.

Dr. *Jos. Brenner Ritter v. Felsach* bediente sich dieses Mittels, um bei gichtisch rheumatischen Augenentzündungen die periodisch wiederkehrenden Schmerzen zu beseitigen, eben so sicher wie des Chinins beim Wechselfieber. Er verordnete es auf folgende Weise: Rec. Ol. Amygdalar. drachm. j, Morphii acet. gr. iv. S. Alle Stunden 3 bis 4 Tropfen in die Augenbraunengegend einzureiben.

Auch Dr. *Günther* in Köln bediente sich des Morphins bei rheumatischen Affectionen endermatisch sowohl als innerlich zu einem Fünftel Gran vor Schlafengehen.

Dr. *Romberg* heilte bei einer Frau von 37 Jahren einen sehr hartnäckigen Trismus, da ihr durch den Mund nichts einzubringen war, durch das Einstreuen von ½ Gran Morphium aceticum alle

ɪn. Der Herbst steigerte jedoch wieder die eiden und die Verschlimmerung hielt bis Ja- ıar an. Seitdem erholte sich die Kranke bei leinigem Fortgebrauche des Morphins fast sicht- ɔh und seit ½ Jahre kann sie wieder gehen, , selbst Treppen steigen, und klagt nur sel- ɪn über Brustschmerzen, hustet wenig und hat eine Brustkrämpfe, so dafs ihr jetziges Befin- ən gut zu nennen wäre, wenn nicht heftiger, urch nichts zu tilgender Kopfschmerz Patientin ɔch häufig quälte.

Auch Dr. *Fabre* erleichterte mit diesem Iittel das zugenommene Uebel bei Lungen- ɔhwindsüchtigen. Derselbe und *Ducros* em- fehlen den Syrup des essigsauren Morphiums ls sehr wirksam bei übermäfsigem Monats- ufs, sie fangen mit drei Kaffeelöffelchen voll ıglich an, und steigen allmählich bis die Blu- ɥng aufhört.

Dr. *Eck* in Berlin bestätigt die ausgezeich- ete Wirkung der endermatischen Anwendung es Morphiums bei chronischem Durchfall und ;rbrechen. Ein 21jähriger Rheinländer von artem Baue hatte seit seiner Kindheit be- tändig an Unterleibsbeschwerden, namentlich ,n Neigung zu Diarrhöen, die der kleinste )iätfehler, besonders Obst oder junger Wein, m hohen Grade hervorrief, und an intercurren- er Brustbeklemmung gelitten. Da die Eltern vohlhabend waren, blieb er unter diesen Um- tänden von jeder angreifenden Beschäftigung ıefreit, so, dafs sein Körper bei sorgfältiger Pflege sich leidlich erhielt. Desto entschiede- ıer aber äufserten sich jene Beschwerden nach Eintritt in den Militärdienst. Fast unmittelbar nach seiner Ankunft in Berlin wurde er im No-

vember 1832 eine Zeit lang an Diarrhöe, und nach Hinzukommen merklicher Brustbeschwerden mehrere Wochen des Decembers im Spitale behandelt. Im Januar 1833 blieb er in den dienstlichen Umgebungen, am 31sten desselben kam er wieder wegen wässeriger Diarrhöe mit Schmerzen in der Oberbauchgegend ins Lazareth, wo er nun 4 Monate blieb. Täglich erfolgten 4—5 wässerige Ausleerungen, während die Regio epigastrica ein empfindlicher Schmerz einnahm. Dazu fanden sich auch diesmal Brustbeschwerden, Hüsteln, Kurzathmigkeit, ja wenn die Diarrhöe etwas nachließ, nahmen die Beschwerden fast zu. Die Zunge war meist weifslich belegt, der Appetit gering, Fieber nicht zugegen, die Haut im Gegentheil kühl, und der Puls erreichte kaum die Zahl der Secunden. Den ganzen Februar blieb dieser Zustand, bei dem die Kräfte merklich schwanden, ziemlich derselbe. Weder der Versuch, neben leicht verdaulicher animalischer Kost, durch Bäder, Salmiak und Pulv. Doweri in kleinen Gaben und in Flieder- und Chamillenthee genommen u. s. w., die Hautthätigkeit mehr anzuregen, noch dem gereizten Zustande in der epigastrischen Gegend durch örtliche Blutentziehungen mittelst blutiger Schröpfköpfe und Emulsionen mit Aqua Laurocerasi oder Extr. Nucis vomicae zu begegnen, weder Absorbentia mit kleinen Gaben Rheum, Columbo, noch Salzsäure in schleimigen Decocten, weder Einreibungen krampfstillender Linimente, noch Vesicatorien in die Herzgrube u. s. w. brachten sonderliche Besserung hervor. War auch der Stuhlgang an einem Tage mehr consistent, wenigstens breiartig, und der Appetit etwas reger, so fanden sich schon am andern Tage wässe-

Ausleerungen, Spannung und Schmerz wie-
in und Patient verschmähte alle Nahrung.
lieb unter aufserordentlichen Veränderun-
lles bis zum Anfange März, wo der Kranke,
uletzt Salzsäure in Decoctum Althaeae ge-
ıen hatte, plötzlich unter Fortdauer der
erigen Stühle im gemäfsigten Grade, aber
Zunahme der Schmerzen im Unterleibe,
eberhaften Zustand mit Eingenommenheit
Kopfes und Schwindel, stechenden Schmer-
unter dem Brustbeine, ängstlicher Oppres-
in der Herzgrube und starkem Herzklopfen
l. Aderlafs und Infusum Digitalis setzten
r Aufregung bald Schranken. Nun aber
e sich Erbrechen ein, das neben bald zu-
abnehmendem Durchfalle, bald lästiger Em-
ıng in der Herzgrube, fast zwei Monate
lt und die Kräfte aufs Höchste erschöpfte.
epulver, Magisterium Bismuthi, Hyoscya-
Cicuta mit kleinen Gaben Calomel und
m, Laurocerasus, Nux vomica, Belladonna,
n, Bäder, Asa foetida, Klystiere, Zugpfla-
*Autenrieth*'sche Salbe, und selbst die Moxa
gione card. wurden nach und nach ver-
h angewendet: das Brechen wich zuwei-
doch nur höchst vorübergehend. Lange
e Patient nichts als Selterwasser und Milch
kaltes Wasser nehmen, da alles Uebrige
ebrochen wurde, und er war daher so er-
ıft, dafs er sich kaum noch im Bette be-
n konnte. Da wurden am 28. April in
durch Blasenpflaster von der Oberhaut
ßte Stellen der Oberarme, in jede ¼ Gran
hium mit einigen Granen Sacch. lactis ein-
eut, und das Erbrechen war, wie nach ei-
Zauberschlage, verschwunden. Die Ein-
ıng wurde nun täglich fortgesetzt, und

ren 2tem und 3tem Stadium. Wenn nämlich heftiger, angreifender Husten mit stetem Reize und unterdrücktem Auswurfe, brennende Schmerzen und Bangigkeit auf der Brust, Würgen und Erbrechen solche Kranken anhaltend quälten, und dabei die gewohnten, Auswurf befördernden und beruhigenden Heilmittel diese Leiden nicht zu heben vermochten, sah *Kiene* von einer einzigen Dosis zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Gran Morphium aceticum mit Saccharum lactis mit Eibischthee gereicht, diese Zufälle überraschend bald schweigen. Selten bedurfte es einer zweiten solchen Gabe zur Beseitigung des Anfalls. Oefters erfolgte auf das Morphium (und die vorausgegangenen Anstrengungen) ein sanfter Schlaf, aus welchem die Kranken gestärkt erwachten, über keine der vorgenannten Leiden klagten, und dann die Sputa leicht genug von sich gaben. Hatten sich die in jenen Zeiträumen zukommenden, schwächenden Schweifse, schmerzhaftes Bauchgrimmen, und auch schmelzende Durchfälle bereits eingestellt, so half das Morphium diese colliquative Erscheinungen mildern, und, wurde es mehrere Tage nach einander neben andern zweckdienlichen Mitteln gereicht, auf einige Zeit wieder ganz heben, welche Wirkung er bei einer Phthisis consummata, die er unlängst behandelte, aufs Neue erfuhr. Um den kranken Organismus aber nicht an die Wirkung dieses Arzneistoffes zu gewöhnen, wurde er in der Regel nur in obigen Anfällen, in welchen die Kranken selbst dringend um das beruhigende Pulver baten, in Gebrauch gezogen, von welchem er nie üble Folgen beobachtet hat.

Die Wirkungen des *salzsauren* Morphins sind nach Dr. *William Gregori*, sobald 4 bis

genommen werden. Die Morphium-Salze, Opium, Hyoscyamus, Belladonna unterhalten schon an und für sich die Suppuration, doch entspricht diesem Zweck der Zusatz einiger Gran fein gepülverten Zuckers noch mehr. Die Narcotica sind Anfangs in kleinen Gaben, später erst in gröſseren zu appliciren, weil sich bei voller Gabe der reizende Einfluſs derselben leicht zur Entzündung steigern und auf diese Weise die Absorption verhindert werden könnte. Kommt es auf eine örtliche Wirkung an, so applicire man das Mittel an die schmerzhafte Stelle, so nahe als möglich aber an den Kopf, wenn man eine allgemeine Wirkung bezweckt.

Die Vorzüge der endermatischen Methode vor der inneren Anwendung narkotischer Mittel bestehen 1) darin, daſs man bei jener die volle Wirkung erzielen kann, ohne eine chemische Veränderung des Mittels befürchten zu müssen, wie bei der inneren Anwendung; 2) in der erhaltenen Integrität der Digestion; 3) der Möglichkeit, durch Application eines Schröpfkopfs die weitere Resorption des Mittels, wenn es etwa schon zu heftig einwirkte, verhindern zu können. Die erste Wirkung dieser Mittel ist, wie jedes andere Reizmittel, Schmerz in der ihrer Epidermis beraubten Haut-Oberfläche, doch sehr bald hört derselbe auf; die Empfindlichkeit der affizirten Nerven ist unterdrückt, wie es scheint nicht ohne materielle Decomposition derselben; hierauf beruht die Verminderung oder das ganze Aufhören neuralgischer Schmerzen. Dieselben Mittel in solchen Dosen innerlich gegeben, daſs sie dieselbe Wirkung erzeugten, würden nicht allein das excessive Reizmittel, sondern auch, indem sie die ganze Vis vitalis

Dr. *Willich* behauptet, dafs die Citronen-
.re die narkotische Wirkung des Opiums völ-
aufhebe, so dafs sehr grofse Dosen von
nselben gegeben werden konnten, wenn die
ıörige Quantität zugesetzt wurde; es be-
ke aber in dieser Verbindung Heiterkeit statt
äubung, dem ein erquickender Schlaf folge.

*Codein, Codéate de Morphine.* Unter die-
ı Namen beschreibt *Robiquet* ein Salz, das
im Opium gefunden haben will; es bringt in
ker Dosis, wie zu 40 Gran, dieselben Wir-
ıgen hervor, wie essigsaures Morphium, in
iner Dosis aber zu $\frac{1}{8}$ Gran schien es etwas
uhigend zu wirken. — *Andral* Sohn ver-
ıert, dafs bei seinen Versuchen mit Kran-
ı in der Charité zu Paris dieses Salz in der-
ıen Dosis wie essigsaures Morphium gege-
ı, auch dieselben Wirkungen gehabt habe.

Die Wirkungen des Codein auf den thie-
hen Organismus setzen nach *Barbier*, Med.
chef de l'Hôtel Dieu in Amiens, seine che-
chen Eigenthümlichkeiten aufser allem Zwei-
indem sie sich offenbar von denen des Mor-
ıs und des Opiums unterscheiden. Derselbe
ordnet das Codein in der Gabe von 1—2
ın in einem Syrup, den er mit einer wässe-
ın Auflösung dieses Alkaloids bereiten läfst.
Efslöffel voll oder eine halbe Unze dieses
rups enthält 1 Gran Codein. Diese Substanz
chnet sich durch eine sehr merkwürdige ei-
ıthümliche Wirkung auf die Nerven des
ngliensystems aus. Wie das Opium und alle
ı demselben kommende Arznei-Substanzen
kt das Codein hauptsächlich auf den Appa-
des Nerveneinflusses ein; allein seine Wir-
ıg hat das Charakteristische, dafs es auf

Sitz in die Nervengeflechte zu verlegen
auf einen kranken Zustand derselben zu
ehen, den *Barbier* nicht näher bestimmen
Es hat derselbe ferner den Codeinsyrup
'ällen, wo eine Entartung der Magenhäute
unzweifelhaft erschien, eine ziemlich an-
ınde Erleichterung bewirken sehen. — Eine
öhnliche Wirkung des Codein ist Schlaf,
aber eine charakteristische Verschiedenheit
dem, welcher auf die Anwendung der
mpräparate und des Morphiums folgt, zeigt.
Schlaf nach dem Gebrauche des Codein
niemals von Schwere des Kopfs, Betäu-
; und auffallende Wirkung auf die Augen be-
et, es findet keine Blutcongestion nach dem
irne dabei Statt. Beim Erwachen zeigen
Personen, welche Codein genommen haben,
fröhliches Gesicht und Neigung zum La-
. Man möchte diesem Mittel die erhei-
le Wirkung zuschreiben. — Daſs das Codein
Rückenmark nicht afficirt, dürfte aus Fol-
em hervorgehen. Die neuralgischen Schmer-
behalten trotz des Gebrauches dieser Sub-
; stets ihren Charakter und ihre Intensi-
sie scheint ohne Einfluſs auf die Nerven-
ge zu sein, die sich auf die Vertebral-
ie des Apparates des Nerveneinflusses be-
ın. *Barbier* behandelte im Krankenhause
miens mehrere Frauen, die neben der oben
hnten Unterleibsneurose an neuralgischen
ıerzen um den Kopf, in den Lenden oder
ın Oberschenkeln litten und bei welchen
Codein die epigastrischen Schmerzen stets
tigt, während es in den Schmerzen des
dels, der Lenden und der Oberschenkel
ıaus nichts verändert. Bemerkenswerth ist
daſs die Kranken, welche das Codein mit

F 2

t, unterscheidet; 5) dafs es ein schätzbares
zneimittel gegen manche Unterleibsneurosen
, die von einem krankhaften Zustande der
ırvengeflechte, hauptsächlich der der epiga-
ischen Gegend, abzuhängen scheinen; 6) dafs
die vom Gehirn- und Rückenmarksnerven aus-
henden Schmerzen durchaus nicht lindert;
dafs es die digestiven Verrichtungen nicht stört
d den Stuhlgang eher zu befördern als zu
rzögern scheint.

Die *Mekonsäure* entdeckte *Sertürner* im
ium im Jahre 1805 und hielt sie für ei-
s der heftigsten Pflanzengifte; spätere Er-
ırungen bestätigten dies aber nicht. Dr. *In-
cenzo Fenoglio* machte mit ihr Versuche an
ınden, Katzen, Pferden, Raben, Fröschen,
s welchen hervorging, dafs die Mekonsäure
wie ihre Verbindungen mit Kali und Natron
ganz unwirksam und unschädlich zu be-
chten seien.

### 7. *Strychnin. Strychninum.*

Ein sehr heftig wirkendes Alkaloid, wel-
es *Pelletier* und *Caventou* nicht nur in den
ähenaugen, sondern auch in den Ignatius-
hnen, so wie in dem *Schlangenholze* (*Strych-
s colubrina L.*) an Igasursäure gebunden, fan-
n. Seine Wirkung wird sehr verstärkt, wenn
sselbe mit einer Säure, z. B. mit Essigsäure
rbunden ist.

*Magendie* bedient sich dieses Mittels vor-
glich in hartnäckigen Lähmungen in Pillen-
m oder als Tinctur, 2 Gran auf 24 Pillen,
er 3 Gran in einer Unze Alcohol gelöst zu
—24 Tropfen. Bei Lähmung des Augenlie-
s legt er ein kleines Vesicator und applicirt

2) In einem Falle, wo Paraplegie nach
ıftiger Contusion des Rückenmarks entstanden
ar, hatte man einen Monat lang, aber ohne die
ɔringste Besserung, das Strychnin innerlich
ɔgeben. Jetzt wurde an der, der Verletzung
ıtsprechenden Stelle die Haut durch ein klei-
ɔs Blasenpflaster wund gemacht, zweimal täglich
reute man ¼ Gran Strychnin auf die kleine
autwunde. Dieses Verfahren wurde bis zur
eilung der Wunde fortgesetzt. Sobald dieses
ɔschehen war, entblöfste man in der unmittel-
ıren Nachbarschaft die Haut durch ein Bla-
ɔnpflaster von ihrer Epidermis und verband
veimal täglich mit ¼ Gran Strychnin. Zugleich
hielt der Kranke täglich viermal ¼ Gran Strych-
n innerlich. Convulsivische Bewegungen in
ɔn Schenkelmuskeln, prickelnde und Formica-
ɔns-Empfindungen kündigten die beginnende
eilwirkung an. Die Behandlung wurde vier Mo-
ıte fortgesetzt. Die gänzliche Heilung war
ıs Resultat derselben.

3) Ein junger Mann, dessen Sehvermögen
mählig sehr abgenommen hatte, vermochte
der Entfernung von 4 — 5 Schritten keinen
ɔgenstand mehr zu unterscheiden. Die Augen
igten keine andere Abnormität als etwas er-
eiterte Pupillen. Vier Monate wurde der
ranke mit Strychnin behandelt, dreimal täglich
hm er ¼ Gran in Pillenform. Je am vierten oder
nften Tage wurde nach der Application kleiner
asenpflaster an den äufsern Augenwinkeln, oder
ɔerhalb der Augenbrauen, das Arzneimittel auch
ıf die entblöfste Haut unmittelbar applicirt.
ufserdem liefs man von Zeit zu Zeit die Haut
ı der Umgegend der Augen Morgens und
bends mit Strychnintinktur reiben. Schon

›it zurückkehrten, im Strychnin das ange-
essenste Heilmittel fanden. Denn wenn auch
cht immer die völlige Herstellung gelinge, so
urden doch die Paroxysmen seltner und schwä-
ıer, und mit Recht lasse sich daher das Strych-
n als Antihystericum vom ersten Range be-
achten.

Ebenso theilt uns derselbe mehrere Fälle
›n Tic douloureux mit, in denen das Strych-
n sich wirksam erwies. In einem äusserst
ırtnäckigen Falle wurde dreimal täglich 1 Gran
›s Mittels in Weingeist aufgelöst und in die
Vange der schmerzhaften Seite eingerieben.
ußerdem wurde, je am vierten oder fünften
age die Haut unterhalb des Ohrläppchens und
n Winkel des Unterkiefers, durch sehr kleine
lasenpflaster wund gemacht und auf jede Stelle
Gran von feingepulvertem Strychnin einge-
reut. Nach vier Wochen war die Kur glück-
:h vollendet.

Das Strychnin versagte ihm selten die er-
arteten Dienste in der Neuralgie und brach-
dann selbst Linderung, wenn organi-
:he Leiden einzelner Nerven zu Grunde la-
›n; mehrere Fälle wurden geheilt, wo par-
›lle Lähmung des Gliedes mit der Neuralgie
›rbunden war. Ausserordentliche Verminde-
ng der Beschwerden wurde in einem Falle
›wirkt, wo nach einer Rückenmarksverletzung
›inliche Schmerzen in den untern Extremitä-
n, mit sehr vorgerückter Lähmuug verbun-
›n entstanden waren. Die Kranke lernte so-
ır wieder allein und ohne Unterstützung, doch
ımer noch mit Beschwerde gehen, nachdem
e mehrere Jahre lang ans Bett gebunden ge-
‚esen war.

:e Kranken vor und nach der Behandlung pur-
irt, darauf wird auf die Schläfe jeder Seite
n Vesicator von 15''' im Durchmesser ge-
gt, welches bis zum andern Tage liegen
eibt. Auf die dadurch gebildete ganz reine
ad rosenrothe Wunde wird nun das Strych-
n und zwar in folgender Salbe applicirt: *Epi-
astische Salbe*, bestehend aus Schweinfett,
Vachs und präparirter Seidelbastrinde 4 Scru-
el, Cerat 5 Scrupel, Strychnin in einer hin-
ichenden Menge Alkohol aufgelöst 4 Gran,
elche die Wunde am besten in einem ge-
örig eiternden Zustande erhält, obschon sich
ich bei ihr noch nach jedem Verbande eine
inne und weiche Pseudomembran gebildet hat,
e man jedesmal, bevor man die neue Salbe
ıflegt, hinwegnehmen mufs. Der Verband ge-
hieht Morgens und Abends mit 12 Gran die-
r Salbe auf Löschpapier gestrichen. Die Gabe
s Strychnins wurde allmählich nach Erfor-
rnifs jedesmal um 1 Gran gesteigert, die
ichste Gabe betrug 10 Gran. Die erste Wir-
ing, welche nach dem Gebrauche dieser Salbe
folgt, ist das Gefühl von mehr oder weniger
hlreichen und lebhaften Funken im Grunde
ider Augen und vorzüglich in dem, wo das
esicator applicirt worden ist; erscheinen die
ınken nicht, so ist dies für den Erfolg der
ehandlung schlimm. Diese Funken sind
anchmal weifs oder roth, manchmal dunkler,
e rothen sind die günstigsten. Sind diese
ınken zu stark, so mufs man die Wirkung
eses Mittels mäfsigen. Im Verlaufe treten
opfschmerzen, einige Rigidität des Unterkie-
rs und Beschwerden in der Bewegung der
ıteren Extremitäten ein; sind diese Symptome
rübergehend oder erreichen sie keinen hohen

den Eltern geboren, hatte beständig eine gute
sundheit genossen, bis sie gegen Ende April
4 nach und nach ohne deutliche Ursache
einem paralytischen Zustande in den Ober-
Unterextremitäten nebst der Zunge ergrif-
wurde, der mit krampfhaften Bewegungen
gewissen Theilen verbunden war, die stets
ır zunahmen, so dafs sie die Beine zuletzt
ıt mehr tragen konnten und in einer bestän-
en unwillkührlichen Bewegung waren. Das-
e war der Fall mit den Armen, obgleich
geringeren Grade, da sie einigermafsen den
en Arm führen konnte, wohin sie wollte.
Sprache war ganz verschwunden und ein
leutliches Ja oder Nein war Alles, was man
ihr herausbringen konnte. Die Gesichts-
e hatten ein eignes wildes Aussehen ange-
omen, und die Augen bewegten sich unwill-
ırlich hin und her. Sie hatte, da sie *Faye*
rst sah, ungefähr 14 Tage nach dem An-
ge der Krankheit kein Fieber, und es wa-
keine Congestionen nach dem Kopfe vor-
ıden. Der Appetit war erträglich, die Zunge
ı, die Oeffnung natürlich. Da sie früher von
ürmern geplagt worden war, wurden in ei-
n Zeitraume von drei Wochen viele Wurm-
tel mit Abgang von verschiedenen Spulwür-
rn angewandt, allein ohne die geringste Ver-
lerung in den vorhandenen Symptomen. Sie
rd matter, im höchsten Grade abgezehrt,
lor mehr und mehr die Efslust, der Schlaf
b aus und sie schien unumgänglich erliegen
müssen. Unter diesen Umständen erhielt sie
ychnin. nitricum. Es wurde ein Gran in ei-
n Quentchen Alcohol und 2 Quentchen Zimmt-
sser aufgelöst, und davon dreimal täglich
Tropfen genommen, welche Gabe anfangs

ßern, noch schneller auf einander folgen lassen. Außerdem machte *Ebers* die Beobachtung, daß, wenn das Strychnin bei Lähmungen der Antlitz- und Zungennerven angewendet werde, es immer zuerst auf die letzteren wirke. Gewöhnlich erlangt die Zunge ihre natürliche Beweglichkeit wieder, und mit ihr stellt sich das Vermögen zu sprechen nach und nach wieder ein; erst hierauf verschwindet auch die Lähmung der Gesichtsmuskeln, dann erst und wenn die Heilung nach Wochen noch zögert, empfiehlt er die Gabe bis zu $\frac{1}{8}$ Gran zu erhöhen, hält es aber für gewagt, höher als bis zu $\frac{1}{4}$ Gran täglich zu steigen.

Prof. *Bouillaud* heilte endermatisch mit Strychnin eine Lähmung des Halses und des Gesichtes auf der linken Seite, die nach einem Wochenbette eingetreten war, binnen 13 Tagen.

Unter den verschiedenen gegen die *Paralysis saturnina* empfohlenen Mitteln hat man in der neuesten Zeit auch die Präparate der Nux vomica und besonders das Strychnin in Gebrauch gezogen. Unstreitig hat das letztere Mittel bis jetzt die günstigsten Resultate geliefert. Unter andern hat *Rayer* im Pariser Charité-Hospitale erfolgreiche Versuche damit angestellt, worin ihm Dr. *Tanquerel* gefolgt ist.

Die aus des Letzteren Beobachtungen von beinahe ganz vollkommener Lähmung der obern Extremitäten und einiger andern Partien des Körpers, wo unter 12 Fällen siebenmal Heilung erzielt wurde, zu entnehmenden praktischen Regeln sind folgende:

Das Strychnin kann zu diesem Behufe innerlich und äußerlich angewendet werden. Im

rn Falle ist die Pillenform jeder andern
ıziehen; jede einzelne Pille kann von ⅛ Gran
ıu 2 Gran Strychnin enthalten. Man steigt
ler Anfangs schwachen Dosis bis sich die
ıen starker Einwirkung des Mittels durch
ische Erschütterungen zu erkennen geben,
nan dann durch schwächere Dosen längere
zu erhalten sucht. Hat wegen irgend ei-
Anstandes der Fortgebrauch des Mittels
ere Tage lang ausgesetzt werden müssen,
ufs ebenfalls wieder mit schwachen Dosen
'angen und nur allmählig zu stärkeren über-
ngen werden.

Dr. *Oesterlen*, prakt. Arzt in Güglingen,
ı die 20jährige Tochter eines Branntwein-
ers, welche sich durch einen Sturz auf
Rücken eine Lähmung der unteren Extre-
en der Harnblase und des Mastdarms zu-
gen hatte, durch den Gebrauch des essig-
n Strychnins.

Dr. *Bardsley* will durch die äufsere und in-
Anwendung des Strychnins 30 Paraplegieen
ı Bleilähmungen glücklich geheilt haben.

)r. *Schaible* bediente sich dieses Mittels
glich gegen Lähmungen, die nicht vom
ne ausgehen, bei partiellen Atrophieen,
Amaurose, bei Schwäche der Genitalien,
n Incontinentia urinae und in Epilepsieen.

)r. *Richter* in Wiesbaden heilte mit die-
Mittel einem Schlosser ein nach einem har-
'alle auf den Elnbogen zurückgebliebenes
erzhaftes Zittern dreier Finger durch en-
ıtische Anwendung.

*Brucin, Brucinum, Brucina, Brucium.*

)ie falsche Angusturarinde, die statt der
en westindischen in die Apotheken kam,

Zeit gezeigt, dafs das Veratrin verschie-
von dem Colchicin ist, und dafs die Mut-
flanze der weifsen Nieswurz nicht Vera-
ı commune, sondern Veratrum album Lin.
Lobelianum Bernh. heifst. *Couërbe's* Zer-
ıng des Veratrins in zwei Alkaloide (*Ve-
in* und *Sabadillin*) ist hinlänglich bekannt.

Mit dem reinen Alcaloid stellte *Magendie*
suche an und fand, dafs nur Weniges in
Nasenlöcher eines Hundes gebracht, ein hef-
s Niesen erregte, während 2—3 Gran in
Rachen einen anhaltenden Speichelflufs her-
ief. In den Magen gebracht erfolgte Ent-
lung der Schleimhaut und zuletzt Erbrechen
Stühle, und in gröfserer Dose wurde der
lauf und die Respiration sehr beschleunigt
Tetanus machte dem Leben ein Ende.
neller war der Erfolg, wenn man es mit
Pleura in Berührung brachte, oder gar in
Vene spritzte. Bei der Section fand man
ganze Darmschleimhaut und die Lungen
ündet. Ein Viertel Gran rief bei einem ge-
len Menschen Stühle, und in wenig stär-
r Dose auch Erbrechen hervor. *Magendie*
ägt es in allen Fällen vor, wo man Stühle
vingen mufs, und fand es von grofsem Vor-
le bei Greisen und in der Hypochondrie.
allgemein schlägt er es auch da vor, wo
haupt weifse Nieswurz und Herbstzeitlose
eben wird. Er verschreibt es in Pillenform
Gran mit Gummi in 6 Pillen zu 1 Gran zu
iten) anstatt der *Becher*'schen Pillen, als
tur (4 Gran auf 1 Unze Alcohol zu 10-20-
Tropfen) anstatt der Tinctura Colchici simpl.,
als Auflösung (1 Gran schwefelsaures Ve-
in in einer Unze Wasser, kaffeelöffelweis)

rt es niemals, wie *Magendie* angibt. —
ls Einreibung wirkt das Veratrin ganz örtlich
ıd verursacht nur Wärme der Haut, so wie
n eigenthümliches Gefühl, welches *Turnbull*
lectrostimulation nennt. Narcose tritt niemals
n. Die Einreibungen müssen bis zum Er-
heinen der Electrostimulation fortgesetzt und
glich dreimal wiederholt werden. Diese Ein-
ibungen geschehen gewöhnlich in Salbenform.
an reibt 5, 10 bis 20 und mehr Gran mit
ner Unze Schweinfett zusammen, und dann
ih und Abends oder auch öfter, so viel als
ne Haselnufs beträgt, 5 bis 15 Minuten lang
it möglichster Sorgfalt in den leidenden Theil.
an bedient sich dazu der Finger, später ei-
s trockenen Lappens bis die Salbe eingezo-
n und der Theil trocken ist. Die Wirkung
s Veratrins ist indefs sehr verschieden, je
ch seiner äufsern und innern Anwendung.
ufserlich gebraucht, mindert es im Innern
att findende Reizung, mildert den Schmerz,
irkt aber nicht im geringsten auf den Darm-
nal. Dessenungeachtet befördert es in der
'assersucht, jedoch nur in dieser, den Urin-
gang kräftiger, als irgend eine andere Arz-
i. Die Haut zeigt an der Stelle, wo dasselbe
ngerieben worden ist, selbst wenn diefs län-
ere Zeit geschehen ist, keine Merkmale von
eizung. Wenn dagegen die Menge des Ve-
trins ein gewisses Maafs erreicht hat, macht
ch dem Kranken ein bedeutender Grad von
Värme und eine eigenthümliche Empfindung
ı dem eingeriebenen Theile bemerkbar, wobei
ıf die Wirksamkeit, Reinheit und Aechtheit
es Mittels geschlossen werden kann, ja bei
rtgesetztem Gebrauche verbreitet sich dieses
efühl von Wärme auch über die Oberfläche des

Beförderung der Einsaugung und Fortschaffung des angesammelten Wassers durch die äufserst kräftige Vermehrung der Urinsecretion.

*Turnbull* hat auch das Veratrin besonders gegen Drüsengeschwülste versucht und davon beim Kropf, bei schmerzhaften Geschwülsten der Brustdrüsen, Bubonen, scrophulösen Geschwülsten an verschiedenen Stellen, selbst in Fällen, wo bereits Jod versucht worden war, die besten Dienste gesehen. Man hat den Vortheil, dafs die Haut nicht dadurch gereizt wird, und wenn man nach geschehener Einreibung die überflüssige Masse mit Seifenwasser wegwäscht, so kann man auch den leidenden Theil bald wieder der Luft aussetzen. Man läfst von einer Salbe aus 10 Gran Veratrin mit einem Loth Schweinfett zweimal einer Nufs grofs zehn Minuten lang einreiben und alle Wochen den Gehalt von Veratrin von 5 Gran auf ein Quentchen erhöhen.

(Fortsetzung folgt.)

---

ischlafe gegen Abend ein heftiges Jucken
d Brennen in der Eichel, und wurde die
nze Nacht hindurch von fortwährenden Erectio-
n geplagt, die erst gegen Morgen mit obi-
n Symptomen verschwanden. Er kam gleich
mir, um sich über seinen Zustand Raths zu
holen; allein es war weder ein Ausfluſs zu
tdecken, noch verursachte der Druck selbst
deutende Schmerzen. Ich verordnete eine
renge Diät, lieſs fleiſsig schleimige Decocte
nken, und glaubte nach einigen Tagen den
enschen auſser aller Gefahr, als sich acht
ge darauf unter heftigem Jucken und Bren-
n ein bedeutender Ausfluſs einstellte. Der
ipper war äuſserst hartnäckig, trotzte der
rgfältigsten Diät und der vorsichtigsten Be-
ndlung, und konnte erst nach acht Wochen
geheilt betrachtet werden.

Ein anderer Fall betrifft einen mir sehr ge-
u bekannten Mann, auf dessen Wort ich mich
rlassen kann. Hier brach der Tripper erst
chs Wochen nach vollzogenem Beischlafe aus,
ar auch hier äuſserst hartnäckig und ver-
hwand, trotz der strengsten Diät und der
öſsten Ruhe, erst nach sieben Wochen un-
terbrochener Behandlung. —

Daſs gewisse Leute eine geringe, ja sogar
r keine Empfänglichkeit für das Gift besitzen,
be ich bei zwei Individuen hieselbst beob-
htet. Trotz dem sie sehr häufig hierzu Ver-
lassung gaben, und wiederholt mit inficirten
ädchen umgingen, blieben dieselben von je-
r Ansteckung frei, während andere, welche
it denselben Personen Umgang hatten, von
nem heftigen Tripper befallen wurden. —

ɜgen, wenn der aus der Harnröhre fliefsende iter Chankereiter war, die Einimpfung stets ɔn Erfolg war, und chankröse Geschwüre her- ɔrrief. —

Ich habe die Beobachtung gemacht, dafs eute, die längere Zeit am Nachtripper gelit- n, gewöhnlich keine Kinder zeugen, und zwar ıbe ich dieses nicht allein bei Männern beob- ɔhtet, die schon vorher Kinder hatten, sondern ıch bei jungen Leuten, die ich vor der Hoch- ɔit kurirte, und die nicht selten einen noch cht ganz geheilten Nachtripper mit in das ochzeitsbett nahmen. In dieser Beziehung äre der alte Ausdruck Gonorrhoea nicht ganz ı verwerfen, in sofern man zwar nicht einen aamenflufs, aber einen, den Saamen oder die ıeugung schwächenden Schleimflufs darunter ersteht. Eine Hauptindication wäre demnach ierbei baldige Beseitigung des Trippers und erhütung des Nachtrippers, um hierdurch Schwä- hung des Genitalsystems zu verhüten. Lei- er entzieht sich aber ein grofser Theil der ranken nur zu oft der Behandlung, braucht ntweder gar nichts, oder befördert durch Quack- albereien und zur Unzeit angewendete Mittel ie Entstehung des Nachtrippers. Dafs der Jachtripper ungemein schwäche, bemerken die Kranken gewöhnlich bei der Exkretion des Urins, velcher von ihnen nicht mit der Kraft entleert vird, wie früher; sie sind nicht wie sonst im Stande, denselben bis auf den letzten Tropfen zu entleeren, sondern zuletzt nur tropfenweise. Dafs aber auch die Vermischung des Nachtrip- perschleims mit dem Saamen hier eine Rolle spiele, läfst sich wohl vermuthen. —

ranntwein, vorzüglich Lagerbiere, sind sehr achtheilig. —

Was die Heilung des Trippers anbelangt, o wird wohl nirgends empirischer zu Werke egangen, als hier. Höchstens erkundigt man ich, ob die Krankheit sich noch im entzünd- chen Stadio befinde, ob noch Schmerz beim ruck der Eichel, Brennen beim Uriniren zu- egen sei; ist dieses nicht der Fall, so gibt an balsamisch-reizende Mittel, ohne Unter- hied des Subjects, der Individualität und der öſsern oder geringern Reizbarkeit der Theile lbst. Daſs hiermit sehr geschadet werden ann, läſst sich leicht denken, so wie denn ich hierin gewiſs der Hauptgrund mancher achkrankheiten zu suchen ist. Im ersten ent- ındlichen Stadium geben Einige Nitrum mit rntreibenden Wassern, allein beide sind hier ıchtheilig wegen ihrer die Harnwerkzeuge rei- nden Wirkung. Am wünschenswerthesten äre es, und am schnellsten würde die Hei- ng erfolgen, wenn gar kein Urin durch die lammirte Harnröhre flösse; da jedoch dieses cht zu ändern, so suche man so viel als mög- h den Urin durch schleimige, wäſsrige Ge- änke zu verdünnen; doch reiche man auch ese nicht in zu reichlicher Menge, und ent- lte sich aller urintreibenden Wasser, wie der q. Petros. und ähnlicher Mittel. Eine höchst ırge Diät, Milch und Weiſsbrod fortwährend nossen, vermag hier viel zur Abkürzung die- s Stadiums. Nur die Nacht mit ihren Erectio- n, Chorda und Pollutionen ist ein höchst üb- r Umstand, der viel zur Verschlimmerung und erlängerung dieses Stadiums beiträgt. Wo s daher angeht, lasse ich die Leute nicht in

eberbewegungen ein, allein die strenge Ent-
hungskur, die Ruhe und Vermeidung aller
izenden Einflüsse entfernen dieselben oft von
lbst. Ich erinnere mich nur bei zwei jungen
llsaftigen Subjecten gezwungen gewesen zu
in, die Ader zu öffnen und streng antiphlo-
stisch zu verfahren, doch war dieser Zustand
ld gehoben. In Fällen aber, wo der Andrang
s Blutes zu den Geschlechtstheilen stark ist,
die Nächte durch Chorda und anhaltende
ectionen beunruhigt sind, da säume man mit
r Anwendung örtlicher Blutentziehungen nicht.
e Blutegel lasse ich gewöhnlich an das Pe-
äum setzen. Vorzüglich säume man bei
anken mit Plethora abdominalis und Hämor-
oiden mit der Ansetzung von Blutegeln an
n After nicht, denn durch die krankhafte Rei-
ng der Geschlechtstheile wird nicht selten
eser Krankheitszustand angeregt und nach
n Geschlechtstheilen hingezogen.

Häufiger als im Blutsystem habe ich eine
ufgeregtheit im Nervensystem beobachtet,
eils trägt hierzu die Individualität des Sub-
ctes überhaupt viel bei, theils und zwar am
ufigsten die ungeheure Angst mancher Kran-
n. — Bei grofser Schlaflosigkeit reiche ich
eine Gaben Doverschen Pulvers, und ist der
eschlechtstrieb stark, so lasse ich kleine Ga-
n Campher damit verbinden. Bei Leuten, die
n Coitus häufig ausgeübt, und nun gezwun-
n sind, sich desselben zu enthalten, stellt
ch gewöhnlich eine sehr grofse Aufgeregt-
it ein, und in Folge desselben habe ich bei
nigen ein so starkes Jucken des Hodensackes
ntreten sehen, dafs die Kranken zum fort-
ährenden Kratzen gereizt wurden; hierdurch

nnt, allein schon seit Jahren bediene ich
desselben gar nicht; denn bei seiner nur
gen Wirksamkeit mag die schlendrian-
ige Verabreichung desselben in den leich-
Fällen bei Kranken, die den Tripper zum
nmale haben, in sofern von Nutzen sein,
lerselbe bei gehörigem Verhalten auch ganz
selbst heilen würde. Dabei hat er das Un-
nehme, dafs er leicht sehr stark auf den
l wirkt; kleine Gaben wirken in der Regel
nicht, und grofse erregen bald nach dem
ısse Diarrhöe, schwächen dabei den Ma-
und stören die hier so nöthige Ver-
ng. Selbst die Verbindungen mit magen-
enden Mitteln und Opiaten vermögen diese
theiligen Nebenwirkungen nicht auszuglei-
. Ueberdies ist aber auch sein widerlicher
ıch und Geschmack, und das schwierige
ehmen desselben wohl in Betracht zu
en.

Ein gleiches Zeugnifs von Unwirksamkeit
ich auch den Cubeben geben. Als ge-
hafte Mittel sind sie gute Corrigentia, und
n sich zu mancher Pillenmasse wohl ge-
hen; als Heilmittel haben sie meinen Er-
ungen in dieser Krankheit nicht entsprochen.
Das Oleum Balsami Copaivae aethereum
t noch weit abführender, als der Balsam
t, und in den Fällen, wo ich es versuchs-
e anwendete, habe ich von demselben gar
Wirkung gesehen, — wie auch von der
tura Cubebarum. Was die von Manchen
erühmte Verbindung von Copaivbalsam und
ben anlangt, so habe ich sie meinen Kran-
nicht ansinnen wollen.

Mein Hauptmittel ist Terebinth. veneta und
na balsami Copaivae in Fällen, wo die Leute

r Theile mit eiskaltem Wasser sehr zu emehlen. Ganz gute Dienste hat mir auch folndes Waschwasser geleistet: Rec. Cort. Hipc. Cort. Querc. ana unc. β. f. l. a. Decoct. lat. unc. xij adde: Alum. crud. unc. β. M. D. Zum Baden. Hiervon lasse ich einige Unn in ein gewöhnliches Trinkglas gießsen, und s Glied öfters des Tages in demselben baden. — er ist auch die China indicirt, und ich habe t ihr sehr glückliche Heilungen bewerkstelt. Bei Nachtrippern, die schon Jahre lang standen, und wo außser der örtlichen Schwäe auch eine allgemeine vorhanden ist, habe mich ihrer in folgender Mischung mit sehr nstigem Erfolge bedient, die ich beinahe als ecificum empfehlen möchte: Rec. Tereb. vet. Resin. bals. Copaiv. ana drachm. iij, Extr. in. frig. par. drachm. ij, Ferri sulphur. drachm. Pulv. Bacc. Junip. unc. j. M. f. mass. et pi. pond. gr. iij. consp. pulv. Rad. Alth. cum de Cedr. trit. Hiervon lasse man nur Anigs viermal täglich zehn Stück nehmen, und rnach einen Tag um den andern mit einer le bis zu 18 pro dos. steigen. — Statt des rr. sulph. habe ich auch einigemal das Gummi no zusetzen lassen, doch gefunden, daſs das imm. Kino die Pillenmasse leicht unverdauh macht. Diese Pillen müssen oft lange fortgetzt werden, und ich rathe daher, sich durch Ungeduld des Kranken nicht abschrecken lassen. Die Erschlaffung und Schwäche ist zu groſs, und der Arzt hat es nicht allein t einer durch den Nachtripper erfolgten Erılaffung, sondern auch nicht selten mit eir in Folge übermäſsigen Geschlechtsgenuss entstandenen allgemeinen Schwäche zu thun, nur zu sehr diese zweite örtliche Schwä-

# V.

# rze Nachrichten und Auszüge.

## 1.

*rag zur Behandlung der hitzigen Gehirnwassersucht.*

*Von*

*Dr. Windel,*

*rzte; Wundarzte und Geburtshelfer zu Achim.*

:ige Gehirnwassersucht der Kinder ist hier und in
:gend keine seltene Krankheit, aber ich muſs das
werthe Bekenntniſs ablegen, daſs, so oft ich sie
meiner 22jährigen, nicht unbedeutenden Praxis
: habe, ich in den ersten funfzehn Jahren der-
einen einzigen Fall zu heilen vermochte. Frei-
labei die Schuld recht oft daran, daſs die Eltern
Stadium der Krankheit, wo noch Heilung mög-
übersahen und zu spät Hülfe suchten, wie dies
if dem Lande geschieht, wo kein Croupbusten
nunterrichteten aufmerksam macht, weshalb im
sse sicher mehr Kinder an dieser Krankheit auf
de, als in den Städten, sterben, wo solche Ver-
;ung seltener vorkommt. Aber auch in manchen

rüftesten Heilmittel gegen sie anwandte, habe ich noch iemals heilen können."

So erkannte ich denn, dafs die rein antiphlogistische Behandlung der hitzigen Gehirnwassersucht keinesweges mmer die richtige und ausreichende sei, sondern überzeugte mich in Folge der trefflichen Abhandlung von *Münchmeyer* über den Hydrocephalus acutus (*Holscher's* nnalen f. d. gesammte Heilk. Bd. II. H. 1. S. 102), dafs ie ableitende Behandlung, vorzüglich durch künstlich eregte Kopfeiterungen, das fast nur allein wirksame Heilerfahren gegen diese mörderische Krankeit war; denn ie überraschend günstigen Erfolge desselben stimmten zu einer gröfsten Freude mit meiner Ansicht überein: *ich ettete seit der Zeit mehrere Kinder, die an der hitzigen Gehirnwassersucht litten!* —

Die Mittel nun, womit ich, seit *Münchmeyer's* Mitheilung, die hitzige Gehirnwassersucht zu bekämpfen suhe, und, wie gesagt, oft glücklich heile, sind folgende: bei der febrilen Form der Krankheit, die übrigens am eltensten vorkömmt und sich hauptsächlich von der nervösen nur dadurch unterscheidet, dafs sie von Anfang an nit Fiebersymptomen begleitet ist, lasse ich hinter jedes Ohr zwei Blutegel appliciren und in den ersten beiden Tagen, wenn starke Kopfcongestionen Statt finden, kalte Kopfumschläge machen oder auch nur ein oft erneuertes altes Kohlblatt überlegen. Nach dem Grundsatze: „in nagnis morbis magna remedia" würden hier, wo Blutntziehungen angezeigt sind, Einschnitte in die allgemeien Kopfbedeckungen und Hervorrufung eines Eiterungsrocesses durch Einstreuen von Hydr. oxyd. rubr. nebst varmen Umschlägen, an ihrem Platze sein, ständen uns ier in der Civilpraxis nicht dieselben Hindernisse im Wege, als bei den kalten Uebergiefsungen. — Bei der ervösen Form der Krankheit, die am häufigsten vorkommt, lasse ich keine kalte Kopfumschläge anwenden, und nur nach Umständen und bei sehr vollsaftigen Kindern, zu Anfange der Krankheit, Blutegel appliciren *).

*) Ich mufs aufrichtig gestehen, dafs ich bei der Heilung dieser nervösen Form der hitzigen Gehirnwassersucht auf örtliche Blutentziehungen wenig Gewicht mehr lege. — Noch kürzlich heilte ich einen anderthalbjährigen Knaben, der an dieser Krankheit litt, ohne Blutegel und ohne kalte Kopfumschläge. Die hitzige Gehirnwassersucht ist, wie gesagt, nicht in einer eigentlichen Entzündung, sondern vielmehr in einer krankhaften Metamorphose begründet, und im Allgemeinen durch Blutentziehungen allein nicht zu heilen. Nur für die individuellen

t, bekanntlich in den meisten Fällen consensuell und ichwer zu bestimmen ist, ob die Symptome des Ge- wirklich einer krankhaften Veränderung des Gehirns hören oder blofs sympathisch sind und von einer Stö- in den Functionen der Baucheingeweide herrüh- *). Sind aber wirklich gastrische Stoffe zu entfernen, st ein Linctus emeticus im Anfange der Krankheit itbehrlich. Das consensuelle Erbrechen hebt Potio ri c. Succ. citr. rec. expr. und Zucker am sichersten. gebe ich eine Auflösung von Kal. acet. im Wasser hm. ij—iij in unc. iv mit Syr. Sacch. unc. β). Alle nden einen halben bis 1 Efslöffel. Zwischendurch lasse dreimal täglich gr. ij—iv Merc. dulc. mit Zucker neh-, so dafs täglich wenigstens 6 bis 12 Gran in den n drei Tagen davon gegeben werden, und täglich bis vier Stühle erfolgen, wo dann die Dosis allmäh- verringert wird. Dies Verfahren ist vorzugsweise in febrilen Krankheitsform zu befolgen, wobei in den ten Fällen eine gröfsere Hartleibigkeit zu besiegen als in der nervösen, wo ich nicht selten mit gerin- Dosen Calomel und Kal. acet. mit Syr. mann. mei- Zweck erreichte. Nicht selten entwickelt sich die nkheit bei scrophulösen Kindern während einer chro- hen Diarrhöe, wo dann ein Decoct. Salep ten. mit Minder. oft gute Dienste leistet.

Wenn *Odier* in seinem Manuel de médecine pratique der hitzigen Gehirnwassersucht sagt: „man heilt von lert Kranken kaum zwei oder drei, und diese blei- uch fast immer entweder gelähmt, oder der Epilepsie und ungen unterworfen; oder sie fallen nach einiger Zeit ne schleichende Krankheit, die von einem krankhaf- Zustande des Herzens herrührt; oder sie bekommen tödtlichen Rückfall der ursprünglichen Krankheit"; ann ich dieses, gottlob von den Kranken, die ich e, nicht sagen: sie wurden und blieben gesund, au- dafs einige von ihnen noch eine Zeitlang an Kopf- hwüren litten, die durch die genannten Einreibungen -sacht worden waren. Aber bekanntlich mufs man solche Kinder, die einmal die hitzige Gehirnwasser-

Da der Erethismus des Magens, zumal im Anfange der hitzi- en Gehirnwassersucht, alle Berücksichtigung verdient, so ann ich es nicht billigen, wenn einige Aerzte rathen, eine ntagonistische Reizung durch drastische Purganzen, als Gra- iola, Scammonium u. s. w. zu erregen.

zur Ausübung dieser Operation auf, wenngleich literarische Autoritäten wie *Davis* und *Lizars* sich eben nicht günstig über den Erfolg derselben aussprächen! — Herr *O.* empfiehlt zur Operation ein einfaches Instrument: eine gekrümmte silberne Röhre mit einem flachen Queerbalken, um sie festhalten zu können. Diese wird in die Vene gebracht. Sie ist mit einem kleinen' messingnen Hahn verschlossen, und an diesen wird, zur Aufnahme des Bluts, eine weiche Blase angeschroben. (Edinburgh med. and surg. Journal Octbr. 1840. S. 406.)

2. *Beobachtung des Herrn George May.* Dies ist ein Fall ganz ähnlicher Art wie der vorige. Die Infusion geschah mit einer Spritze, welche zwei Unzen hielt. Das Blut ward vier kräftigen Männern entnommen und die ganze Quantität, welche eingespritzt wurde, betrug 24½ Unzen. Erst nachdem acht Unzen eingeflöfst worden, zeigte sich die günstige Wirkung, wobei sich ein heftiges Schlagen der Carotiden einstellte, welches jedoch bald vorüberging. Die Operation ward mit grofser Vorsicht verrichtet und dauerte zwei Stunden. Der Verf. schildert die unmittelbare Wirkung der Transfusion als eine höchst günstige und fordert ebenfalls zur fleifsigen Anwendung derselben auf. (The Lanzet 5. Septbr. 1840. S. 870—871.)

3. *Beobachtung des Herrn Samuel Lane.* Pat. war ein Knabe von 11 Jahren, und wie man nachher erfuhr, ein *Bluter.* Die Hämorrhagie entstand nach Durchschneidung eines Augenmuskels wegen Schielens, dauerte sechs Tage und brachte den Knaben an den Rand des Grabes. Die Transfusion ward mittelst einer eigenen (von Hrn. *L.* genau beschriebenen und abgebildeten, bei Hrn. *Philipp* und *Wicker* St. James-Street London zu habenden) Spritze verrichtet. Ein junges gesundes Frauenzimmer gab das Blut dazu her. Die Spritze wird im warmen Wasser luftleer gemacht und erwärmt dann in die Vene gebracht. Ein eigener mit ihr in Verbindung stehender Trichter nimmt das einzuspritzende Blut auf und führt es, wenn ein daran angebrachter Hahn geöffnet wird, in das Rohr ein, von wo es durch den Druck des Stempels sogleich in die Vene eingespritzt wird. Dies konnte jedoch nicht ohne Unterbrechung bewirkt werden, vielmehr mufste man den Apparat mehrmals herausnehmen, reinigen und wieder erwärmen. Die wohlthätige Wirkung zeigte sich,

e Application eines leichten Drucks auf den Bauch-
wie *Ravin* verlangt, war in diesem Falle nicht an-
ndet worden. (Bulletino delle scienze mediche Gen-
1840.)

---

*Vergiftung durch Höllenstein.* — Ein Mann von
ahren hatte eine grofse Menge salpetersauren Silbers,
blich eine Unze, in Solution verschluckt. Die Quan-
konnte nicht ganz sicher ermittelt werden, doch mufs sie
gewesen sein, da das, was der Kranke noch nach
18 Stunden erbrach, die Bettwäsche schwarz färbte.
Wirkung des Giftes war gänzliche Unempfindlichkeit
Körpers, Convulsionen der Gesichtsmuskeln bei fest
hlossenem Munde, die Augen rollten umher, die Pu-
ı waren erweitert und unempfindlich gegen das Licht.
erhielt eine Salzsolution (durch eine Zahnlücke? Ref.)
nach 1½ Stunden liefsen die Erscheinungen nach.
Salzwasser ward 8 Stunden fortgesetzt und dann statt
n emolliirende Getränke gereicht. Nun zeigten sich
nschmerzen, nach 11 Stunden konnte Pat. wieder
hen. Einige Stunden später trat Coma ein, welches
ere Stunden anhielt und mehrmals wiederkehrte. Am
nten Tage war der Kranke hergestellt. (Bulletin gé-
de Thérapeutique. Septbr. 1839.)

---

*Caoutchouc als Epispasticum* empfiehlt der Dr. *Chase*
hiladelphia. Wenn man das elastische Harz in Form
dünner Platten auf die Haut legt und mittelst pas-
en Verbandes darauf befestiget, so entsteht nach meh-
Tagen Hitze, Röthe und ein Blasenausschlag. Die
n werden eine bis drei Linien grofs und erregen
n und Brennen. Werden sie aufgedrückt, so fliefst
scharfe seröse Flüssigkeit aus. Die Application die-
littels soll weniger schmerzhaft sein, sonst aber in
r Wirkung der Einreibung des Tart. stibiat. vollkom-
gleichen. (A. d. Southern med. and surg. Journal
u. April 1837.)

(Fortsetzung folgt.)

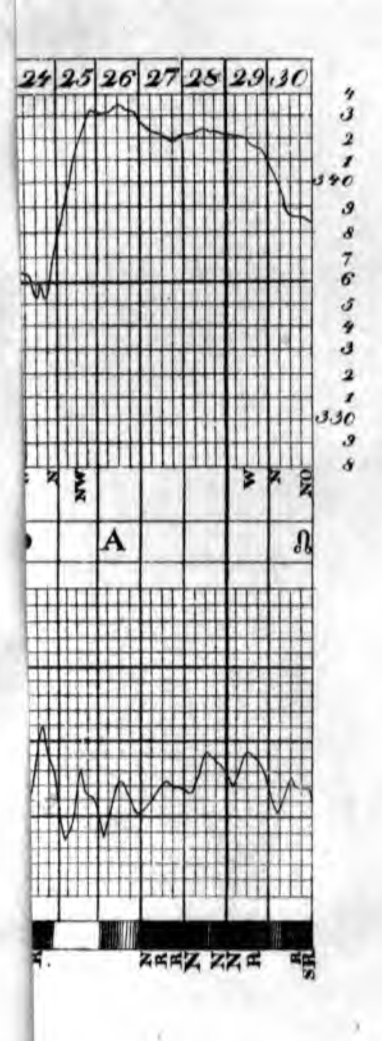
---

Entzündlichen, daher viel rheumatisches Seiten-
kute Rheumatismen und entzündliche Katarrhe;
ier wurden nicht mehr beobachtet. Von akuten
n zeigten sich Masern am häufigsten, nächst
irlach, der nicht selten sehr heftig und gefahr-
, Auch Varicellen und Varioloiden kamen nicht
Behandlung. In diesem Monate fand der seit
t nicht vorgekommene Fall Statt, daſs, nach
n-Listen, Niemand an den Pocken gestor-

---

*Specielle Krankheiten.*

| rankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa d. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| ung Alters wegen. . | 11 | 22 | — | — | 33 |
| e bald nach der Geburt | — | — | 15 | 12 | 27 |
| d todt geboren . . | — | — | 32 | 17 | 49 |
| n Zahnen. . . . . | — | — | 5 | 3 | 8 |
| mpf . . . . . | 1 | — | 1 | — | 2 |
| pfen. . . . . . | — | — | 26 | 14 | 40 |
| ln. . . . . . . | — | — | — | 2 | 2 |
| vassersucht . . . | — | — | 5 | 9 | 14 |
| sten. . . . . . | — | — | 2 | 2 | 4 |
| . . . . . . . | — | — | — | 4 | 4 |
| hfieber. . . . . . | 1 | — | 10 | 10 | 21 |
| e. . . . . . . | — | — | 1 | 2 | 3 |
| irnentzündung. . . | 4 | 2 | 8 | 6 | 20 |
| genentzündung. . . | 7 | 4 | 6 | 3 | 20 |
| erleibsentzündung. . | 1 | 6 | — | 1 | 8 |
| tzündung . . . . | 2 | — | — | — | 2 |
| ntzündung. . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| zündung . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| erentzündung. . . | — | — | 1 | — | 1 |
| sentzündung . . . | 1 | 1 | 6 | 3 | 11 |
| . . . . . . . | 3 | 1 | — | — | 4 |
| lungsfieber . . . | 1 | 1 | 3 | 2 | 7 |
| fieber. . . . . | 16 | 22 | 1 | 2 | 41 |
| fieber . . . . | — | 4 | — | 5 | 9 |
| . . . . . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| ttfieber. . . . . . | — | 7 | — | — | 7 |
| nden Fieber. . . | 14 | 12 | 24 | 28 | 78 |
| genschwindsucht. . . | 40 | 24 | — | 1 | 65 |
| schwindsucht. . . | 4 | 1 | — | — | 5 |
| erleibsschwindsucht . | 2 | — | 1 | — | 3 |
| nschwindsucht. . . | 1 | — | — | — | 1 |
| . . . . . . . | 5 | 18 | 13 | 6 | 42 |
| orax. . . . . . | 5 | 2 | — | 1 | 8 |



24
25
26
27
28
29
30
4
3
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
N
NW
W
N
NO
A

# C. W. Hufeland's

# Journal

der

# ractischen Heilkunde.

Fortgesetzt

von

**Dr. E. Osann,**

Geb. Med. Rath, ordentl. Professor der Medicin an der
iversität und der med. chirurg. Academie für das Militair
Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen
ller-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und Mitglied
mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

**VI. Stück. December.**

---

**Berlin.**
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

# Beitrag zur [M]ethodik in der Anwendung der Mineralwässer.

Von

Dr. Gustav Seydel,

prakt. Arzte zu Dresden.

[Bek]anntlich unterscheidet man, eine grofse, [mittle]re und kleinere Kur, denen von Osann noch eine gemischte beigefügt ist. Bei [der e]rsten, die jetzt fast ganz aufser Gebrauch [ist] auch nur in wenigen Fällen wohl zur An[wend]ung kommen dürfte, trank der Kranke vom [Mine]ralwasser so viel er nur trinken konnte. [Die] zweite oder mittlere Kur ist die jetzt am [meist]en gebräuchliche, welche auch den mei[ste]n Krankheitszuständen am angemessensten [sein] dürfte. Die dritte besteht darin, dafs täg[lich] nur eine kleine Quantität getrunken, da[mit] aber eine lange Zeit, zwei bis drei Monate [oder] noch länger, fortgefahren wird. Was end[lich] die gemischte Kur anlangt, so werden an[dere] Heilmittel zugleich mit den Heilquellen

, wenn ein zweimaliges Trinken schon sehr
beschränken ist, ein vier bis sechsmaliges
viel . weniger in Anwendung zu bringen
dürfte. Jedoch hat *Heidler* (und aufser-
noch viele andere Brunnenärzte) darge-
, dafs aufser dem Trinken am Morgen
das Abendtrinken in vielen Fällen ersprießs-
Dienste leiste; besonders wo es sich dar-
handelt, bei eingewurzelten Uebeln eine
ere Menge Wassers in den Organismus
zuführen, ferner bei schwachen Verdauungs-
en, oder wo man eine vermehrte Stuhlaus-
ng, wie sie gewöhnlich durch den Genufs
Kreuzbrunnens zu Marienbad erfolgt, nicht
ollicitiren beabsichtigt u. s. w. (Vergl. Ueber
Genufs mineralischer Wässer am Abend,
Dr. *Heidler*). *Zemplin* (die Brunnen- und
enanstalt zu Salzbrunn S. 124) hat beob-
et, „dafs es wohl Personen gab, denen das
mittags- (Abend) Trinken, nicht bekam,
ühlten sich unter andern aufgeregt und
efen unruhig; aber solcher waren wenige,
allermeisten befanden sich sehr wohl da-
und es beförderte offenbar ihre Kur." In
n Brunnenorten wird deshalb am Abende
ralwasser nochmals getrunken; ob es also
ebrauchen ist, darüber entscheidet der Heil-
. selbst, die Krankheit, die Individualität,
nsweise des Kranken etc. Kehren wir zu
rm Thema zurück. Wir wollen nämlich die
ässer ebenso, wie wir jede andere Medi-
zu nehmen verordnen, d. h. in getheilten
en mehrmals täglich, und in gewissen In-
allen gereicht, angewendet wissen. Diese
endungsweise ist natürlich nicht in jedem
kheitsfalle zu empfehlen, eben so wenig
edes M.wasser dazu geeignet. Da die

Kinder, welche, wenn sie mehrere Gläser
ı einander trinken, sich aufgeregt, beengt
ɔn, leicht Schwindel, Brechneigung, Auftrei-
ʒ, Schmerz im Unterleibe, Durchfall etc. be-
men, während, wenn sie dieselbe Quantität
ɜser in getheilten Gaben den Tag über neh-
, sich ganz wohl dabei befinden. Von Kran-
welche Neigung zu Bluthusten haben, oder
sthmatischen Beschwerden, Tuberkeln in den
ʒen und organischen Krankheiten des Her-
leiden, werden grössere Mengen eines
'assers, am Morgen getrunken, oft nicht gut
:agen, wohl aber, wenn dieselbe Quantität
den ganzen Tag vertheilt wird. Bei acu-
Krankheiten, wo überhaupt M.wässer noch
elten angewendet werden, würde man nach-
ig wirken, wenn man am frühen Morgen
und mehr Gläser trinken lassen wollte.
ɔrhaupt ist allen den Kranken, die ein leicht
ıares Gefäss- und Nervensystem haben, zu
flüssen geneigt sind, an organischen Krank-
:n leiden, oder wenn im Allgemeinen eine
rhafte Reaction von Seiten des Organis-
vermieden werden muss, in den meisten
ın ein wiederholtes Trinken aber in klei-
Gaben sehr zu empfehlen. Kann ein Kran-
die nöthige Bewegung sich nicht machen,
st auch hier diese Methode vorzugsweise
wenden. Ferner wird man in den Stand
tzt, die Veränderungen, welche ein M.was-
im kranken Organismus bewirkt, gehörig
ılgen und beobachten zu können. Leider
. man gestehen, dass die Heilwirkungen
einzelnen Mineralquellen noch nicht gehö-
ʒewürdigt werden, dass namentlich man es
nicht angelegen genug sein lässt, die spe-
en Indicationen genau zu stellen, dass die

ꞔilquell verordnen zu können; anstatt ei-
ꞔnge anderer Mixturen wird der Kranke
en dem Vortheil, wo nicht mit gröſserm,
n vorgeschriebene M. wasser mit Erfolg
chen, der Arzt hat nicht nöthig, seinen
ꞔn stets auf den Frühling zu vertrösten,
n er wird das Uebel dann angreifen, wenn
zur Behandlung sich darbietet. Für den
ꞔn hat diese Anwendung der M. wässer
en Vortheil, daſs sie ihrer nicht so leicht
issig werden, daſs ferner in den meisten
der Organismus viel weniger angegriffen
wie oft bei den gewöhnlichen Heilmit-
ich erinnere hier nur an den Gebrauch
ıstica, Antimonialia, Quecksilbermittel etc.);
ꞔndlich selbst die Kosten für eine solche
ft nicht so bedeutend sind. Die Haupt-
aber ist und bleibt, daſs namentlich bei
groſsen Anzahl chronischer Krankheiten
. wässer auf die besprochene Art ange-
ꞔt nicht selten mehr leisten, als die an-
gewöhnlichen Arzneien. Daſs übrigens
ꞔisten Aerzte diese Ansicht theilen, geht
daraus hervor, daſs so viele Kranke von
in die Bäder geschickt werden, man
ꞔ denn annehmen, daſs sie es deshalb
um sich jener auf einige Zeit zu entle-
Will man die M. wässer in der Privat-
zu jeder Jahreszeit und mit Erfolg an-
ꞔn, so muſs man sein Verfahren nach den
ınden modificiren, wie es ja auch die Brun-
zte zu thun pflegen, daher auch viele
ıgen weniger dem Heilquell, als solchem,
chrieben werden können, sondern viel-
der Methode, deren sich der Brunnenarzt
ıt, und durch die er oft die nachtheilige
ung seines Heilmittels in einem gegebe-

vischenräumen zu einer halben Stunde bis
e Stunde vor dem Mittagstisch trinkt." —
ährend *Wendt* auf diese Weise nur den Vor-
ttag eine gröfsere Quantität trinken läfst,
nn man auch ohne Nachtheil nach Tische
ch zwei bis drei Gläser M.wasser verordnen.
ie schon oben erwähnt, haben *Heidler*,
*mplin* und andere Brunnenärzte, das Abend-
ıken in gewissen Fällen empfohlen und sich
ıin ausgesprochen, dafs M.wasser, einige
ınden nach dem Mittagstische getrunken,
nz gut vertragen werden. Verordnet man
ıem Kranken dies oder jenes Wasser den Tag
er zu trinken, so mufs man dessen Wirkung
ıchten, z. B. abführende M.wasser, damit
spätem Trinken gegen Abend nicht die
cht gestört werde. So ist es auch in der
gel nicht rathsam, noch unmittelbar vor dem
hlafengehen ein Glas zu trinken. Ich nehme
ige seltene Fälle aus, wo im Nothfalle auch
Spätabende, ja selbst in der Nacht, einige
iser Selterser, Fachinger Wasser' mit und
ıe Milch, oder ein ähnlicher Heilquell ge-
nken werden kann; so macht bei gewissen
vösen Personen, welche einen unruhigen,
ı Träumen unterbrochenen Schlaf haben, ein
as Selterser Wasser oder ein anderer Heil-
ınnen, unmittelbar vor dem Schlafengehen ge-
nken, oft den Schlaf ruhiger. Wird durch das
inken am Nachmittage oder Abende der Schlaf
ruhig, von Träumen unterbrochen etc., und
ıfs man dies der Gebrauchsweise des M.was-
s zuschreiben, so ist auch das M.wasser ent-
der in kleinerer Quantität anzurathen, oder den
ıchmittag ganz auszusetzen. Im Allgemei-
n dürfte die letzte Dosis Abends sieben Uhr
verabreichen sein. Doch hängt auch viel

stärkte, sich schnell folgende Gaben vermehrte Stuhlausleerungen herbeiführen will, so wird man es dann auch auf die angegebene Art recht gut vermögen. Uebrigens entstehen ja, wenn man auflösende M.wässer in etwas stärkeren Gaben trinken läſst, nach kürzerer oder längerer Zeit oft vermehrte, dann meist kritische Stuhlausleerungen, selbst wenn vorher Verstopfung vorhanden war. Bei dieser Methode handelt es sich nicht stets darum, wie man öfters bei dem Abendtrinken beabsichtigt, eine große Quantität M.wasser trinken zu lassen; allein es kann auf die angegebene Art auch eine sehr unbedeutende Quantität dem Magen täglich einverleibt werden.

Ich erlaube mir nun einige Krankheitszustände namentlich anzuführen, wo das Trinken der M.wässer in getheilten Gaben und bestimmten Intervallen den Tag über, sich mir als heilsam bewährt hat. Ich mache hier keinen Anspruch auf Vollständigkeit; dieses besprochene Thema ist nichts weniger als erschöpft zu betrachten. Dieser Aufsatz soll nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf diese Gebrauchsweise zu richten, die eigentlich ja ganz auſser Gebrauch, oder vielmehr noch gar nicht in Gebrauch gezogen worden ist.

In folgenden Krankheitszuständen bewähren sich mir die auf die angegebene Weise gebrauchten M.wässer als ganz entsprechend:

*a*) *Chlorosis.* Es ist bekannt, daſs Eisen das Specificum gegen Bleichsucht ist, obgleich auch andere Mittel bisweilen dasselbe ersetzen können, ja selbst in manchen Fällen das Eisen entweder nicht oder nur sehr beschränkt angewendet werden darf. Wenn nun im Allgemei-

i der erethischen es vorzuziehen ist,
nen wiederholten Gaben bis zu erfolg-
ung fortzufahren. Nur zu leicht ent-
bei Bleichsüchtigen, wenn sie gröſsere
ten M.wasser schnell nacheinander trin-
ſsrige Diarrhöen und andere unerwünschte
wodurch die gute Wirkung theilweise
nz verloren geht.

*Lungenschwindsucht.* Leider ist selbige
en noch so selten geheilt worden; diese,
leich seltenen Fälle, zeigen uns aber
die Möglichkeit der Heilung. Bekannt-
den nach Umständen Selterser, Emser
er, Schlesischer Salzbrunnen, Eger Salz-
ferner nach der Empfehlung von *Prie-*
jedoch von *Engelmann* etwas beschränkt
ist, auch Kreuznacher Wasser u. a. m.
ungenschwindsucht mit mehr oder we-
rfolg angewendet. Nichts ist nachthei-
ls vermehrte Stuhlausleerungen durch
Mengen Wassers zu sollicitiren, da so
ier colliquative Diarrhöen sich ausbil-
t es gut für den Kranken, selbst in ei-
chwindsuchten, z. B. der ex hypochon-
othwendig darauf zu sehen, daſs der
ng gehörig erfolge, so bedarf es immer
ſsten Vorsicht, wenn er zu befördern
s muſs dies auf die mildeste Art ge-
. Sind, wie es bei der Lungenschwind-
äufig der Fall ist, Neigung zu Lungen-
sen oder entzündliche Affectionen der
gane vorhanden, so dürfte die gewöhn-
nwendungsweise des M. wassers stets
liche sein. Hier hat sich mir in meh-
ällen das Trinken eines entsprechenden
lles, drei-, selbst zweistündlich nach

*Skrophelkrankheit.* Bei torpiden Skro-
wenn jede entzündliche Complication fehlt,
in den meisten Fällen die sogenannte mitt-
ır den Vorzug verdienen; hingegen dürfte
gemeinen bei der erethischen Form der-
das öftere Trinken in getheilten Gaben
iehen sein. Namentlich gilt dies bei klei-
ndern, wo es aufserdem unendlich schwer
selbige zum Trinken einiger Gläser in
ı Zwischenräumen nacheinander zu ver-
, während, wenn man täglich nach Um-
n drei bis sechs kleine Gläser mit oder
ilch verordnet, diese viel leichter beige-
werden können. Häufig begleiten die
ıelkrankheit entzündliche Reizungen, na-
:h der Gekrösdrüsen. In dergleichen Fäl-
ıd die M. wässer überhaupt mit grofser
ht anzuwenden; jedenfalls aber das Trin-
ı .kleinen öfters wiederholten Gaben am
lichsten. Dafs auch hier zugleich ein-
laue oder mit Kreutznacher Mutterlauge
.ndern Stoffen versetzte Bäder mit dem
Erfolge angewendet werden können, ver-
sich von selbst. Wenn ferner in den
äts- und klimakterischen Jahren wegen
ıelleiden M. wässer angewendet werden
so verdient die empfohlene Methode die
: Berücksichtigung, da nicht leicht in
:nannten Evolutions- und Involutions-Pe-
ein M. wasser in zu grofser Quantität
net werden darf. Was man hier durch
enge M. wassers, in kurzer Zeit genos-
icht erzwingen darf, mufs man durch ei-
.ngeren Gebrauch desselben zu ersetzen
ı. Wenn von torpiden Skrophelkranken
. wasser kurgemäfs in gröfsern Quantitä-
.er bis sechs Wochen getrunken worden

ınd machen, wenn es auf die eben genannte
angewendet wird. Während bei andern
ıkheiten nach einer kurgemäſsen Anwen-
; eines M. wassers es rathsam ist, selbiges
ein anderes in kleinen Gaben noch län-
fortgebrauchen zu lassen, so ist bei dys-
schen Beschwerden anfänglich das M. was-
zwar in kleinen wiederholten Gaben zu rei-
, später aber, wenn die Verdauung mehr
weniger geregelt ist, die groſse oder mitt-
Kur, nachfolgen zu lassen. Thut der Ma-
seine Schuldigkeit, so wird dann ein M. was-
in gröſsern Quantitäten genossen, besser
agen, und wirkt ungleich vortheilhafter.
inden wir bei skrophulösen, an Schleim-
t leidenden Individuen häufig die Verdauung
ırt, Brechen vorhanden etc. Gröſsere Men-
eines Heilquells angewendet, machen Druck
Magen, verursachen selbst Brechen oder
rige Durchfälle. Hier wirkt ein entspre-
des M. wasser, vier bis sechsmal täglich,
bis vier Unzen jedesmal gereicht, zur Be-
gung der krankhaften Affection des Magens
vorzüglich. Wenn auch das Magenlei-
wie in den eben genannten Fällen, nur der
ıx eines andern ist, so ändert dies nichts;
jenes erst bis zu einem gewissen Grade
itigt, so kann man dann kurgemäſs eine
le trinken lassen. — So verordnete ich
einiger Zeit einem acht Jahr alten, schwam-
n, dicken Knaben, welcher skrophulös war
viel an Verdauungsbeschwerden, Schleim-
ıen, schleimigen Stuhlgängen litt, bei dem
in allen Functionen ein groſser Torpor aus-
ch, Kissinger Ragoczy, viermal täglich, die
ı zu drei Unzen. Nach Ablauf von vier-
Tagen waren die gestörten Functionen

nen. Entweder wird dasselbe M. wasser
u gebraucht, oder nach Umständen ein an-
es. Auf diese Weise wird die Natur am
ten in ihren kritischen Bestrebungen unter-
tzt. Treten die Krisen ohne Fieberbewe-
gen ein, so gilt dieselbe Regel, nur daſs
n bisweilen gröſsere Dosen erfordert werden.

g) *Acute Krankheiten.* Im Ganzen werden
wässer selten, ja seltner als sie es verdie-
, gegen selbige angewendet. Allerdings ist
Gebrauch in diesen Krankheiten ein be-
ränkter; doch sollte man sie deshalb nicht
z vernachläſsigen. Die Krankheiten, gegen
che M. wässer in Gebrauch gezogen wor-
, sind: katarrhalisch-gastrische, biliöse, ga-
sch-venöse Fieber. Zu der letztern Art ge-
en auch meist die durch Brunnenkuren her-
geführten Fieber. — *Wetzler* hat (Vergl.
sen Schrift über den Nutzen und Gebrauch
Püllnaer Bitterwassers) das Püllnaer Bitter-
ser mit Erfolg gegen acute Krankheiten
ewendet; oft auch hat er kleine, öfters wie-
e Gaben, den Tag über verordnet, hat es
st mit andern Heilmitteln verbunden. Die-
gen acuten Krankheiten, gegen welche *Wetz-*
das Püllnaer Bitterwasser empfiehlt, sind:
arral-, Gallen-, Schleim-, Wurm-, Ka-
nalfieber; ferner Hirn-, Rückenmarks-, Hals-,
röhren-, Lungen- und Herzentzündung; Le-
-, Milz-, Gebärmutterentzündung; endlich
a in den Pocken, Masern, Scharlach, Rö-
n; selbst unter gewissen Bedingungen in
Darm-, Nieren-, Blasenentzündung. So
hlt *Wetzler* (in der genannten Schrift S. 27):
ı selbst habe mich einigemale durch das
naer Bitterwasser, am zweiten Tage der

›r Ausleerungen galliger Stoffe auf, so wen-
ət man das Selterser Wasser in kleinen oft
'iederholten Gaben und dem gröfsten Gas-
›ichthum mit dem besten Erfolge an." Ferner
npfiehlt er es in denjenigen fieberhaften Krank-
eiten, wo der asthenische Charakter vorwal-
›t, oder in den Intermissionen aussetzender
ieber. — *Aug. Gottl. Richter* will das Sel-
rser Wasser ebenfalls in mehreren acuten
rankheiten, der Hepatitis, der Nephritis;
*Vetzler* den Maxbrunnen zu Kissingen, in Gal-
n-, Wurm-, Schleimfieber, dem gelben Fie-
ər und der Pest, so wie auch in der Recon-
alescenz von Entzündungen angewendet wis-
ən. — *Balling* (Kissingens' Bäder und Heil-
ıellen S. 124) empfiehlt ebenfalls den Max-
'unnen: in der Reconvalescenz nach acuten
atarrhen, überhaupt wo die Brustorgane ei-
əm entzündlichen Leiden unterworfen waren.
Gleiche, selbst noch trefflichere Dienste leistet
nach gastrischen, galligen und venösen Fie-
ərn, und vorzügliche Anwendung verdient er
i Kindern, wenn sie den Keuchhusten, den
'oup, den Scharlach, die Masern und der-
eichen überstanden haben, um die in Folge
əser Krankheiten zurückgebliebenen Nach-
ankheiten völlig zu beseitigen."

In der Reconvalescenz von Nervenfiebern
be ich mehrmals das Selterser Wasser, rein
ler mit Rheinwein vermischt, mit dem gün-
igsten Erfolge angewendet, ohne dafs ich
ıthig gehabt hätte, andere pharmaceutische
ittel zu Hilfe zu nehmen. Ich habe kaum
ıthig zu erwähnen, dafs es in diesen Fällen
əenfalls in kleinen, oft wiederholten Gaben
əm Kranken gereicht wurde.

ere Quantitäten der genannten Quellen zu
'dnen, hieſse von Neuem den entkräfteten
nismus zu Reactionen anregen zu wollen,
n er noch nicht gewachsen ist. Werden
ergleichen Fällen jene Quellen in ihrer An-
lung dem Kräftezustand des Kranken ge-
; angepaſst, und täglich anfänglich drei
'iermal zwei bis drei Unzen verordnet, so
man sich gewiſs eines glücklichen Resulta-
zu erfreuen haben.

Ich wiederhole nochmals, daſs der Gegen-
l nicht erschöpft ist, und daſs dieser Auf-
nur dazu dienen soll, die Aufmerksamkeit
Aerzte auf die oben angegebene Methode,
he auſser in chronischen, namentlich in
en Krankheiten mit Erfolg angewendet wer-
kann, zu lenken und sie zu veranlassen,
als es wohl bis jetzt im Allgemeinen ge-
hen ist, selbige zu prüfen und zu versu-
ı. Ein Uebelstand ist allerdings dabei, der
denn doch auch so ziemlich sich beseiti-
läſst. Verordnet man nämlich einem Kran-
von einem M.wasser den Tag über vier
sechsmal ein gewisses Maaſs jedesmal zu
ten, so läſst sich durch das häufige Oeff-
der Flasche kaum vermeiden, daſs das
sser durch Entweichen von Kohlensäure ge-
se Veränderungen erleide. Geschieht jedoch
Oeffnen und Verschlieſsen der Flasche mit
öriger Vorsicht und Schnelligkeit, wird sie
er umgestürzt in einem Gefäſs mit kaltem
sser angefüllt aufbewahrt, so hält sich auch
M.wasser ziemlich gut. Geht man dabei
t mit der nöthigen Vorsicht zu Werke, so
l man oft gezwungen sein, einen Theil des
ssers wegzuschütten, weil es durch die

# II.

## Erfahrungen

über die

## ueren und neuesten Arzneimittel

und deren

## Anwendung in der Heilkunde.

Vom

rhessischen Ober-Medizinalrathe u. Regierungs-Medizinalreferenten

**Dr. Schneider**

in Fulda.

(Fortsetzung, vergl. November-Heft S. 61.)

). Das *Delphinin*, *Delphinium*, *Delphininum*.

In dem Samen der *Stephanskörner*, *Delnium Staphis agria*, fanden *Feneulle*, *Lasgne* und *Brandes* ein Alcaloid, das sie *Delnin* nannten, und das wahrscheinlich auch Samen des *Rittersporns*, Delphinium conso- . L., vorhanden ist.

*Turnbull* will dieses Mittel, welches dem ratrin ähnlich wirkt, innerlich drei bis vier- täglich in Dosen zu ½ Gran angewendet

r findet in denselben Fällen, wie bei dem
itrin Statt. Als Einreibung ist es diesem
uziehen, wo die Haut sehr dick ist. — *F.*
*Skey* hält das Aconitin für eines der wirk-
sten Mittel gegen Prosopalgie und Lähmun-
Er läfst es äufserlich als Salbe (5 Gran
nitin und 6 Quentchen Cerat) anwenden,
er, wie es die Heftigkeit der Schmerzen
dert, ein- oder zweimal täglich längs des
aufes des schmerzhaften Nerven mit der
gerspitze ½—1 Minute lang einreiben läfst.
eine Kranke, welcher es brauchte, war
st ein Arzt, hatte schon lange an acuter
ralgie der unteren Kinnlade gelitten, wobei
die Schmerzen vom rechten Foramen men-
längs des Verlaufs des Nervi mentalis er-
ckten; die verschiedenartigsten Mittel wa-
bereits theils ohne allen, theils mit gerin-
und nur vorübergehendem Erfolge ange-
det worden; ein sechstägiger Gebrauch des
nitins beseitigte die Schmerzen, welche auch
t wiederkamen. — Mit gleichem Erfolg wurde
Aconitin noch in zwei Fällen von Gesichts-
nerz angewendet.

12. Das *Gentianin*, *Gentianinum*.

Dieser aus der Enzianwurzel genommene
ff ist ein vortreffliches Magenmittel, und wird
Tinctur (vier Gran auf eine Unze Alcohol),
r als Syrup (sechszehn Gran auf eine Unze
up) gegeben. In letzterer Form empfiehlt es
*gendie* besonders bei Skropheln.

Bei nervenschwachen Individuen, die zu-
ch, wie nicht selten, am Magen leiden, be-
e ich mich mit vorzüglichem Nutzen folgen-
Mischung: Rec. Gentianini gr. iv, Tinct. Va-

Das *Coffein* wirkt nach *Magendie* ganz schieden, was freilich andern Erfahrungen lerspricht, und kann nach ihm in denselben len wie *Narcotin* gegeben werden.

Das *Piperin* wurde von *Dominioo Meli* zu venna zuerst gegen Wechselfieber gebraucht, es dem schwefelsauren Chinin ähnlich wir- ı soll, und in geringer Dose gegeben wird. *gendie* schlägt es bei Tripper anstatt der beben vor.

Mit dem *Digitalin* machte *Leroyer* Ver- he an Thieren, und alle starben schon bei inger Dose, welche entweder in den Bauch r in die Venen gespritzt wurde, ohne alle rkmale eines herannahenden Todes.

### 14. Das *Calendulin.*

*Geiger* und *Stolze* sind es, welche in der *ngelblume* (Calendula officinalis) einen eigen- imlichen Extractivstoff, welchen sie *Calen- 'in* nannten, äpfelsaure und phosphorsaure lze gefunden haben. Dieses Calendulin ist lediglich, welches jener schätzbaren, von ı Alten so sehr geachteten in neuerer Zeit r fast vergessenen Pflanze so viele Heil- fte gegen Mutter-Verhärtungen, Mutter- bs nnd auch gegen chronisches Erbrechen t. — Ich kann nicht umhin, das ärztliche und ndärztliche Publikum wiederholt auf ein Prä- at aus der Calendula aufmerksam zu ma- en, welches ein ganz vorzügliches Heilmit- frischer, auch der gröſsten Wunden ist, sen Heilkraft in dem vielen Calendulin gt, das darin enthalten ist, und dieses Mit- ist der *Liquor Calendulae.* Ich pflege ihn gendermaſsen zu bereiten. Ein achtunziges

len kann, so fordere ich die ärztlichen Vor-
de von Civil- und Militär-Hospitälern auf,
dem Calendula-Liquor meine so häufigen
suche zu wiederholen, und sie werden die
kraft desselben bestätigt finden. Seit zehn
en habe ich damit unzählige frische so-
l, als alte Wunden behandelt, und dieselobgleich manche dabei sehr bedenklich wa-
damit sicher und sehr bald geheilt. Ich
e nun auch diesen Liquor, da die Ca-
ıla auch innerlich in verschiedenen Krank-
n mit Nutzen gebraucht wird, innerlich an-
len und in dieser schätzbaren Zeitschrift
Resultate bekannt machen. — *Triller* em-
l es als cardiacum, uterinum, alexiphar-
ım, antictericum, antihydropicum, antispas-
cum etc., *Murray* als eröffnendes Mittel,
*rnefort* gegen die Skropheln, *Westring* ge-
offenen Krebs.

Nach meinen Erfahrungen habe ich schon
em Kraute und den Blüthen der Ringel-
e treffliche Heilkräfte gefunden. Ich be-
mich des Extractes mit bestem Erfolge
ich gegen Magenverhärtungen, gegen An-
ellung und bedeutende Verhärtung der Ge-
atter. Die Abkochung der Blüthen mit
Kraute hat sich mir als Einspritzung ge-
verborgenen und offenen Gebärmutterkrebs
indderndes, schmerzstillendes und zerthei-
s Mittel nützlich erwiesen. Sollte wohl
Liquor Calendulae und selbst das Calen-
nicht noch wirksamer sein?

### 15. *Das Mannit*

*Magendie* statt der Manna, besonders bei
rn als Laxans zu zwei bis vier Quent-

.ter Vermeidung aller Reizung des Darm-
als erforderlich sind, angemessen und in
er Beziehung selbst noch dem Calomel vor-
ehen zu sein. Wenn sich endlich, wie
n einige Versuche bewiesen haben sollen,
dem Sellerie und dem Safte der rothen
e ein gleich gutes Mannit darstellen liefse,
würde dasselbe dann, wegen der bedeuten-
Wohlfeilheit, auf einen ganz allgemeinen
rauch die gerechtesten Ansprüche machen
len.

6. *Das Croton-Oel. Oleum Crotonis.*

Dieses aus den sogenannten *Purgirkörnern*, *Purgir-Croton*, *Croton Tiglium*, *Grana ti* bereitete Oel, welches wie die Körner,
en ihrer drastischen und Brechen erregen-
Wirkung längst nicht mehr gebraucht wor-
ist neuerdings von den Aerzten aus der
gessenheit gerufen worden.

Dr. *Joret* hat nach *Andral's* Versuchen das
onöl äufserlich und innerlich folgenderma-
angewendet:

1. *Aeufserlich.* Um eine Einreibung mit
onöl zweckmäfsig zu machen, mufs man
eines, höchstens zweier Finger, noch bes-
aber eines mit englischem Pflaster überzo-
n Charpie-Tampons bedienen. Bei dieser
icht wird die Aufsaugung des Oels selten
llständig sein. Man darf die Einreibung
als dem Kranken selbst überlassen. Der
chlag, welcher constant nach solchen Ein-
ngen folgt, läfst sich in fünf Perioden thei-
*a*) Röthung der Haut, *b*) Erscheinen von
chen, *c*) Erscheinen von Pusteln, *d*) Ab-
nung von Pusteln, *e*) Abschuppung und

2. *Innere Anwendung.* *Joret* wendete das
› Crotonöl in einem Löffel Tisane in der
e von ein bis höchstens zwei Tropfen an.
hat davon bessere Wirkung gesehen, als
den vielen andern gebräuchlichen Formeln,
nur die Schnelligkeit und Sicherheit der
hrenden Wirkung beeinträchtigen. Ver-
et man einem Kranken das Crotonöl in der
e von ein bis zwei Tropfen, entweder in
nform, oder rein in einem Löffel Tisane,
fühlt er beinahe sogleich im Schlunde und
s der Speiseröhre ein Gefühl von Wärme,
sich manchmal bis zur Herzgrube erstreckt
einige Minuten anhält: es tritt bisweilen
, seltener Erbrechen ein; letzteres findet
tens bei den Frauen Statt; dreiviertel oder
Stunde nachher stellen sich Borborygmen
mehr oder weniger starke Koliken im gan-
Unterleibe ein, hierauf beginnen die ersten
le ohne Stuhlzwang, ohne Hitze im After.
Materie der Stühle ist immer sehr flüssig,
ht gelbgefärbtem Wasser und geht schufs-
ab; die Anzahl der Stühle beträgt im mitt-
. Verhältnisse zehn bis zwölf auf einen
fen Oel. Am folgenden Tage nimmt der
e Verdauungsapparat seine Verrichtungen
ler auf. Die Zunge ist natürlich beschaf-
kein Durst, der Unterleib geschmeidig. Un-
zweiundfunfzig Fällen zeigte sich nur ein-
ein Schmerz in der Herzgrube, der die anti-
gistische Behandlung erforderte. Auf die
ane der Respiration und die Circulation
en es keinen Einfluſs zu haben; bei einem
igen paralytischen Kranken wurde die Harn-
nderung beträchtlich vermehrt. In der Blei-
k zu einem Tropfen gegeben, schien das
onöl sehr günstig zu wirken, und in meh-

end des Plexus brachialis und hinter dem
hanter major gemacht, und brachten eben-
etwas vermehrte Beweglichkeit der kran-
Theile hervor, dafs man wohl gröfsere
kung bei frischen und leichteren Fällen hof-
dürfte. Bei chronischer Heiserkeit, chro-
ier Entzündung des Kehlkopfs und der Luft-
und beim Keichhusten läfst sich gewifs
von diesem Mittel erwarten.

Regimentsarzt Dr. *Cramer* wendet das Cro-
als ein zuverlässiges Purgans nicht wie
r in Pillenform an, da bei dieser Darrei-
gsart (wahrscheinlich wegen ungleicher Ver-
ing des Oels) die Wirkung unsicher ist,
ern indem er einen Gran mit einer Drachme
ker und zwei Unzen Wasser gut abreiben
diese Mischung in drei Absätzen mit acht
iten langen Pausen dazwischen und bei
leerem Magen nehmen läfst. Nüchtern
mmen wird das Mittel zuweilen wieder aus-
ochen, wirkt aber dennoch. Gewöhnlich
gen auf die genannte Dosis, die natürlich
Constitution, Alter, Geschlecht u. s. w.
ren kann und mufs, nach einigen Stunden,
chon nach einer halben Stunde, ein, zwei, drei,
vier dünne Stühle. Aeufserlich applicirt,
chviel ob in die Extremitäten oder in den
erleib, zu wenigen Granen viele Tage hin-
einander oder in gröfseren Quantitäten zu
, funfzehn, zwanzig Gran auf einmal ein-
eben, schien das Mittel von keiner grofsen
kung zu sein. Es entstand darauf der be-
schon beschriebene Ausschlag. Gegen
umatismus, Heiserkeit u. s. w. in letztge-
nter Form angewendet, leistete das Cro-
il nach *Cramer* nichts, eben so wenig wenn

ıft specifischen Mittels gegen rheumati-
Zahnschmerzen', und auch in der Otalgie
Gegend des Processus mastoideus ein-
ɔn. — Dr. *Amelung* wendet dieses Oel
und mit entschiedener guter Wirkung
ıisteskrankheiten an.

r. *Isenbeck* in Petersburg wendete das
öl in Einreibungen in sechs Fällen des
ıchen Rheumatismus mit bestem Erfolge
wie auch in drei acuten Rheumatismen,
ım zuvor Blutentziehungen und innerlich
mit Tart. stibiatus verordnet worden
In einer Prosopalgia Fothergilli, die
ıfzehn Jahren in unbestimmten Perioden
kehrte und den Kranken acht bis zehn-
glich befiel, und durch das Extr. Opii
arcotino nur gemildert wurde, bewirkte
leum Croton vollkommene Heilung. Bei
hronischen Nierenentzündung brachte das
ɔen von fünf Tropfen Ol. Croton. in die
gegend und das Unterhalten der Pusteln
ende Erleichterung. — Bei einem zehnjäh-
Mädchen war nach einer Erkältung der
nene Scharlachausschlag plötzlich ver-
ıden und Fieber mit gefahrdrohenden Zu-
dauerten fort, nach der einmaligen Ein-
g von fünf Tropfen Ol. Croton. in die
ınd den Rücken, trat nach sechs Stunden
charlach wieder hervor. Bei einer chro-
ı Entzündung der Luftröhre mit sehr
r Heiserkeit wurde, nach der Anwendung
lutegeln und Nitrum, das Oleum Croton.
l. Hyoscyami coct. in den Hals eingerie-
vorauf die Heiserkeit bald verschwand. —

ɔit achtzehn Jahren habe ich mich des
öls innerlich zu einem Tropfen mit acht

ı angenehmen Geschmack und kann ohne .hr den kleinsten Kindern gereicht werden, nufs man es in diesem Falle blofs zu einem einem halben Kaffeelöffel voll geben.

17. *Die Goldpräparate.*

*Gabriel Fallopius* machte zuerst im sechsten Jahrhunderte Gebrauch davon bei der ıilis; in der neueren Zeit hat das Gold als ıei zuerst *Chrestien* am häufigsten angedet, und zwar gegen alle Krankheiten des ıhatischen Systems, besonders gegen Skron, wenn diese mit Syphilis complicirt sind, gegen Kropf, aufserdem gegen Flechten, ıs und scrophulöse Lungensucht. Er gibt Tag ein Zehntel Gran und verlangt, dafs Heilung durch fieberhafte Reactionen be:t werde. Zwei bis drei Gran sind oft hinlich, jedoch ist *Girardot* bis auf zwanzig, lreifsig Grane gestiegen! — Da mehrere ızliche Stoffe die Goldpräparate zersetzen, ,oll man es in Pulver mit Stärkemehl oder .en Lycopodii (aber durch Alcohol gereinigt) nen. *Chrestien* giebt sie in Pillenform: . Extr. Rad. Mezerei drachm. ij, Oxyd. auri ʒj. Misc. fiant pil. Nr. LX. D. S. Mit einer ; im Tage angefangen und bis sieben bis t gestiegen.

*Niel* macht eine Stelle am Halse wund, licirt hier Gold durch Quecksilber getheilt, gibt innerlich Goldoxyd in Pillenform. *Si'eau* hingegen zieht ein Haarseil und applihier salzsaures Gold. Anstatt des salzsau-Goldoxydnatrons bedient sich *Cullerier* der el des salzsauren Platinoxydnatrons.

hatischen Drüsen des Bauches waren an-
hwollen und es stellte sich Haut- und
:hwassersucht ein. Man machte Frictionen
einem Zwölftel, später mit einem Zehntel
. Chlorgold ins Zahnfleisch, und mit einer
e aus einer Drachme Goldoxyd auf eine
Fett in den Bauch: nach Verfluſs von
Monaten begann die Besserung, die bald
ällige Heilung überging. Um sich zu über-
en, ob die Goldpräparate in Form von ähn-
n Pillen, wie die sogenannten *Dupuytren'*-
e verordnet, gegen die Syphilis wirksam
n, lieſs *Chrestien* Pillen nach folgender
n bereiten: Guajakextract drei Gran, Opium-
act ein Viertel Gran, Chlorgold oder Cyan-
ein Fünftel Gran, oder durch Zinn präci-
.es Goldoxyd ein Viertel Gran. Man gab
diesen Pillen Morgens und Abends eine.
is an frischer oder veralteter Syphilis lei-
.e Kranke wurden schnell und sicher auf
Weise geheilt. — Hieran schlieſsen sich
Beobachtungen von veralteter Syphilis, die
e Zeit zu wiederholtenmalen mit den Queck-
r-Präparaten vergebens behandelt worden
n, und bald der Verordnung des Goldes
r verschiedenen Formen wichen. Den Be-
ıſs macht die Geschichte einer spontanen
ation des Schenkelbeins mit Anschwellung
Hüftgelenks, die von fünf bis sechs Fisteln
Verkürzung der Gliedmassen bis auf letz-
geheilt wurde.

*Récamier* erzählt uns folgende Geschichte:
Goldarbeiter hatte am Backen ein krebs-
ges Blüthchen. Da es ihn incommodirte, so
er öfters mit der Hand darüber hin. Dieſs
hah auch während der Künstler Gold in
igswasser löste; und siehe! das Blüthchen

geeigneten Speculum, läßst dasselbe schlie-
während der Operation und hält eine mit
ser gefüllte Spritze bei der Hand, um so-
n dasselbe einspritzen zu können, wenn
die Wirksamkeit des Aetzmittels schwä-
, oder die Erhitzung mäfsigen will. Man
risirt mit der Goldlösung die leidenden
e so stark, bis sich ein weifslicher Schorf
let hat, der nach drei bis vier Tagen ab-
worauf die Aetzung wieder vorgenom-
und sieben und mehreremale je nach
Umfange und der Tiefe des Uebels wie-
lt wird. Die Schmerzen, welche diese
ation macht, sind unbedeutend, und im
, dafs sie heftig werden sollten, leicht mit
iumtinctur getauchten Charpiebäuschchen
llen. Die Goldlösung wirkt schnell, da oft
weimalige Anwendung schon eine bedeu-
Veränderung wahrgenommen wird.

Acht an hartnäckigen syphilitischen Ulce-
ien leidende Kranke wurden von *Emery*
ospital Saint-Louis zu Paris, mit Chlor-
behandelt. Hiervon waren bereits fünf ge-
und drei auf dem Wege der Genesung.
nerkwürdigsten unter diesen Fällen waren:
in pustulös-krustiger syphilitischer Aus-
g, welcher die Stirn und die ganze be-
e Kopfhaut einnahm und durch sechs Gran
Mittels geheilt ward, nachdem er zuvor
Mercurialien hartnäckig widerstanden hatte;
n syphilitisches Geschwür, das, vom Auge
hend, die Augenbraunen und einen grofsen
der Kopfhaare zerstört hatte, und nach
auchten sieben Granen des Goldsalzes voll-
ien beseitigt war, und 3) ein Fall (der
unteste von allen), von mit pustulösen und

ıandlung nahm, fand er nächstdem eine
.ende Gonorrhöe, welche erfolglos mit
ıicis und Calomel behandelt worden war,
.nen seit drei Monaten bestehenden har-
ıbo von der Gröfse eines Hühnereies mit
elsticheh und Spuren von Mercurialpfla-
ıuch hatte Pat. die *Dupuytren*'schen Pil-
:s .Opium und Sublimat genommen. Die
·höe war nach einem Beischlafe mit ei-
au erschienen, bei der von Syphilis keine
zu entdecken war. Es wurde eine Ve-
tion von zwanzig Unzen angestellt und
al vierzig Blutegel an den Bubo gesetzt,
: dieser sich zur Hälfte verkleinerte und
ıpfschmerzen wichen. Erweichende Um-
e von Kali hydriodatum und Jod inner-
›reicht, hoben in vier Wochen das ganze
; bald aber, nach einem neuen Beischlafe,
›n Bubo und Ausflufs von Neuem. Jetzt
nete *Puche* täglich eine Einreibung von
ın salzsauren Goldes auf die Zunge, und
Sassaparillaufgufs als Tisane. Erst nach
[onate lang unausgesetztem Gebrauche
Mittel ward der Kranke völlig geheilt
t es auch geblieben. Höchst wahrschein-
g hier keine Syphilis zum Grunde, son-
las Uebel war eine Mercurialkrankheit,
welche dies Mittel vorzüglich zu wirken
ıt.

r. *Zobel* brauchte das salzsaure Gold mit
n in lymphatischen Krankheiten. — Prof.
bei zwei skrophulösen Testikeln, welche
ndern Aerzten hinweggenommen werden
. Dr. *Heine* in Petersburg heilte damit
ıepra ichthyosis. Prof. *Heusinger* rühmt
lzsaure Gold als Antiscrophulosum, als
nagogum; und heilte damit auch ein

ersuche mit dem Milchsafte des Salates, den
› *Lattichopium* oder *Lactucarium*, *Francois*
*hridace* nannte. Nach dem Letztern wirkt der-
lbe schlafmachend. Er beruhigt und vermin-
rt die Schnelligkeit des Kreislaufes und die
türliche Wärme, ohne dann zu gleicher Zeit,
e bei dem Opium, Betäubung u. s. w. her-
rzurufen. — Dr. *Carus* bediente sich in ver-
hiedenen Fällen des Lattigsaftes als Surro-
t des Opiums, — Dr. *Wiesner* gegen chro-
ische Schlaflosigkeit, und spricht ihm jede
rkotische Wirkung ab.

Ueber die Wirkungen des Lactucarium
richt sich Dr. *Wiesner* folgendermaſsen aus:
n halber bis einen Gran pro Dosi bei chro-
scher Schlaflosigkeit vor dem Schlafenge-
n gegeben, brachte fast gar keine Wir-
ıng hervor, drei bis vier Gran dagegen er-
ugten ruhigen Schlaf und hoben das Uebel
ch und nach ganz. Sehr wohlthätig war das
ıctucarium ferner bei Katarrhalfiebern und der
mit verbundenen Affection der Schleimhaut
r Lungen. Denn hier linderte es die Heftig-
it des Hustens und beförderte den Auswurf. In
eumatischen Fiebern minderte es schnell mehr-
als die Schmerzen und beförderte den Schweiſs
i Krampf der Haut. In einem Falle von gastri-
hem Fieber hob es nach nöthigen Ausleerun-
n der schadhaften Stoffe schnell alle aufkrank-
fte Reizbarkeit der Unterleibsorgane hindeu-
ndo Zufälle, und zwar mit Ipecacuanha, Mag-
sia und Zucker. Beim Zahnen der Kinder,
o man so oft krampfhafte Affectionen zu be-
achten hat, that es einigemal sehr wohl und
eruhigte ungemein. — Das Lactucarium Gallicum
erflieſst leicht, paſst daher zu Mixturen; das

*othhammel* nach zehn bis funfzehn Granen
Theil beobachtete. Essigäther und Rhein-
hoben sie indefs nach vier und zwanzig
len. — 3) Eine Wöchnerin litt an pe-
ch wiederkehrendem Friesel; verliefs das
them die Haut, so erfolgte grofse Angst
)ppression, später stellten sich auch Af-
nen des Sensoriums ein, namentlich De-
. Da diese Leiden von einen spastischen
nd des gesammten peripherischen Nerven-
ms abzuhängen schienen, von welchem
Zurücktritt des Friesels veranlafst wurde,
hrieb man eine Saturation von Kali car-
um mit Succus Citri, Syr. Alth. unc. j,
Chamom. unc. vj und Lactucarium gr. viij,
tündlich einen Efslöffel voll, nebenbei ein
ator in den Nacken und Klystiere. In
dieser Mittel trat Beruhigung ein, das
el kam stark hervor, ohne wieder zurück-
:en, Angst und Oppression schwanden,
eidende war nach kurzer Zeit ganz her-
llt. — 4) Einer hysterischen Frau ver-
te kein Mittel einen so ruhigen Schlaf zu
haffen als das Lactucarium, welches um
Uhr zu zwei Gran gereicht wurde. Die
sagte aus, dafs sie eine wahrhaft bele-
stärkende Kraft darnach fühle. — 5) Ei-
neunzehnjährigen Mädchen, welches an
Nervosa litt, leistete das Mittel gegen
flosigkeit und Delirien, weder in Verbin-
mit Nervinis, noch allein, irgend Etwas.

Prof. Dr. *Rau* in Bern benutzte das Lactu-
n direct mit sehr günstigen Erfolg bei gro-
Erethismus der Nerven der Augen, zur
tigung des gereizten Zustandes der Con-

› man vor Zusatz des Schleims die Lösung
ren lassen muſs. Auch hat er das Lactu-
um mit entschiedenem Nutzen bei der ere-
ch-nervösen Amblyopie, und zwar innerlich
raucht, worauf er durch Zufall gekommen
Vor der Anwendung muſs man stets auf
eitigung der Abdominalstockungen Rück-
t nehmen. Das Mittel wurde in Auflösung
ich drei bis viermal, und zwar einem Er-
hsenen zwei bis drei Gran gegeben.

Dr. *Fischer* in Oels hält das Lactucarium
rall für indicirt, wo Besänftigung des Ner-
systems und Herabstimmung übermäſsiger
itigkeit des Gefäſssystems, in sofern diese
abnormer Nervenaction begründet ist, be-
kt werden soll; wo folglich Antiphlogistica
ch beruhigende, krampfstillende Mittel zu
erstützen sind. In entzündlichen Fiebern
nlich und örtlichen Entzündungen (in den
ieren Graden derselben freilich nach den er-
lerlichen Blutentziehungen) mäſsigt es die
acerbationen und schafft ruhigen Schlaf; in
umatischen Fiebern lindert es die Schmer-
ı; in katarrhalischen besänftiget es den Hu-
n; in gastrischen mindert es (allerdings erst
h geschehener Entfernung der auszuleeren-
ı Stoffe) alle in erhöhter Reizbarkeit der
terleibsorgane begründete Beschwerden (ohne
Gallenabsonderung zu stören und ohne zu
stopfen); beruhigt daher auch in der Ruhr
vohl Leibweh als Tenesmus. Auch in Ner-
fiebern, vorzüglich in erethischen, kann man
ı diesem Mittel Nutzen erwarten, weil es
uhigt, ohne zu narcotisiren und Kopfcon-
stionen zu erzeugen. Sehr heilsam ist es
ner bei allen Neurosen und Neuralgien, be-

em folgenden Trank: Rec. Corticis Radic. Graat. unc. ij, Aquae fontan. libr. ij, macer. per 4 hor. dein coq. leni igne usque ad reman. art. dimid. S. Auf dreimal alle halbe bis dreiiertel Stunden zu nehmen. Nach einer bis zwei Stunden ist der Bandwurm abgegangen, wo icht, muſs man dasselbe Verfahren wiederolen, — oder braucht das Mittel in ähnlicher Art (Vergl. Journ. der prakt. Heilk. Bd. LXXI. Suppl. S. 51. 74. Bd. LXXXVI. St. 2. S. 47).

Das *Granadin* ist noch nicht benutzt woren. Dagegen erklärt sich Dr. *Majoli* gegen as Decoct als weniger wirksam, und schlägt as Extractum alcoholisatum Cort. Rad. Punic. Granati als weit wirksamer vor, mit welchem r viele und zwar unter andern drei Bandwürner auf einmal abgetrieben hat. Zuerst gibt r eine Purganz aus Calomel und Jalappe, um en Darmkanal zu reinigen und zur Kur vorubereiten, läſst dann den Kranken hungern nd Salzwasser trinken, und dann verordnet er emselben des Morgens sechs Drachmen dieses Extractes mit einem aromatischen Wasser, welhes er in drei Absätzen, jeder von einer halen Stunde, nehmen läſst. Gewöhnlich gehen ie Würmer lebensschwach oder todt ab.

Ebenso empfiehlt *Deslandes* die Anwenlung des geistigen Extractes dieser Rinde in atwergeform, welche aus sechs Quentchen esselben mit zwei Unzen Limoniensaft, drei Inzen Lindenblüthenwasser und der hinreichenen Menge Tragantgummi bereitet wird.

### 20. *Radix Polypodii Filicis maris.*

Auch aus den Ausläufern, Knospen und igentlich der Wurzel hat *Peschier* und nach

Ich habe mit diesem Extracte in Pillenform
·le Bandwürmer abgetrieben, es wirkt aber,
e alle Bandwurmmittel, man kommt nicht
mer ganz zum Zwecke, und die Gabe mufs
nn wiederholt werden.

21. *Doppelt kohlensaures Natron.*

*D'Arcet* hat zuerst die Plätzchen aus dop-
ltkohlensaurem Natron zur Verbesserung der
erdauung empfohlen und folgende Formel vorge-
hrieben: Rec. Bicarbon. Natri scrup. v, Sacch.
oi scrup. xcv, Mucilag. Gum. arab. q. s., Ol.
enth. pip. gtt. iij. m. fiant pastill. pond. gr. xv. —
ei Plätzchen sind oft hinreichend.

Ich habe diese Pastilles *D'Arcet* und *de Vi-
i* nicht in Verdauungsfehlern, wohl aber ge-
n Blasenverschleimung, Harngries, Harnver-
ltung und Nierenleiden, so wie in Blasen-
morrhoiden mit blutigem Urine und grofsen
hmerzen, mit gutem Erfolge angewendet; sie
fördern die Gries- und Schleimabsonderung
hr und lindern die Schmerzen. Wer diese
ätzchen, die übrigens gut zu nehmen sind,
cht will, bediene sich folgender Pillen: Rec.
carbonat. Natri vel Sodae, Extr. Card. bened.
a drachm. ij, m. f. pill. gr. ij. Consperg. Ly-
pod. D. S. Dreimal des Tages fünf Stück zu
hmen.

22. *Das Mutterkorn. Secale cornutum.*

Die amerikanischen Aerzte Dr. *John Stearns*
id Dr. *Prescot* sind es, welche das längst be-
ınnte Mutterkorn als Wehen erregendes Mit-
l erst wieder in neuerer Zeit (1807) empfoh-
n und in Ruf gebracht haben.

Das Mutterkorn hat, als ein den Ge-
urtsact beförderndes und die Wehen erregen-

egen, dann müssen aber meist Blutauslee-
ıgen der Anwendung des Mutterkorns vor-
sgehen.

6. Wenn in früheren Stadien der Schwan-
rschaft Abortus unvermeidlich ist und von
ɔfusen Blutungen, so wie schwachen Con-
ıctionen des Uterus begleitet wird.

7. Wenn die Nachgeburt aus Mangel an
ntractionen zurückbleibt.

8. Bei Gebärenden, welche Neigung zu
utungen unmittelbar nach der Entbindung ha-
n, kann man das Mittel prophylactisch ei-
ge Minuten vor Beendigung der Geburt geben.

9. Wenn der Blut- oder Lochialfluſs un-
ittelbar nach der Entbindung zu profus ist,
ıd der Uterus erweitert und erschlafft bleibt,
ne sich zusammenziehen zu können.

Contraindicirt ist dagegen das Mutterkorn:

1. Wenn die Natur allein die Entbindung
wirken kann. — 2. Bei regelwidriger Lage des
ndes. — 3. Bei starker Plethora, Rigidität oder
ıtzündung der Gebärmutter, heftigen Conge-
onen und in Fällen, wo Blutentziehungen er-
derlich sind, — erst dann findet die An-
ɔndung Statt, wenn die Rigidität des Mut-
rmundes aufgehört hat, und dieser einen Tha-
weit offen ist. — 4. Bei heftigen Kräm-
ɔn und Stricturen des Uterus, in krampfhaf-
m und groſsem Erethismus der Frauen wäh-
nd des Geburtsactes. — 5. Bei Pronation,
olapsus; Inversion und Obliquität der Gebär-
ıtter. — 6. Es darf nicht eher gegeben wer-
n, als bis die regelmäſsigen Wehen aufge-
rt haben oder unwirksam sind und eine Zö-
rung gefährlich ist.

eman. unc. v. Colat. refrig. adde: Syr. Foeniс. drachm. ij. M. D. S. Efslöffelweis alle viertel oder halbe Stunden zu nehmen. — Auch räth derselbe zur Anwendung dieses Mittels in Klystieren bei empfindlichem Magen, Uebelkeiten, Erbrechen und Widerwillen der Kreifsenden gegen diese Arznei.

Dr. *E. A. Atlee* in Philadelphia bestätigt nicht nur die berührte eigenthümliche Kraft des Mutterkorns, sondern rühmt dessen Wirksamkeit auch noch bei Krankheiten, die auf krankhafter Erschlaffung des Uterus beruhen, zur Hemmung von Mutterblutflüssen u. s. w. Er gibt es zu sechs bis zehn Gran alle zwei bis drei Stunden. — Bei Puerperal-Convulsionen reichten *Waterhouse*, *Stearns* und *Brinkle* zehn Gran Mutterkorn, und nach zwanzig Minuten eine gleiche Dosis. Gleich nach der ersten Gabe hörten die Convulsionen auf, nach der zweiten traten regelmäfsige Wehen ein, und nach einer halben Stunde schon erfolgte die Entbindung.

*Chevreul* und *Balardini* gaben es zu 30 Gran in Fleischbrühe oder Zuckerwasser. Gewöhnlich fühlt, nach ihrer Aeufserung, die Frau zehn bis funfzehn Minuten nach dem Einnehmen des Mittels heftige, den Wehen ähnliche, aber doch verschiedene, Schmerzen. Diese Schmerzen halten kräftig an, kommen schnell nach einander, öffnen den Muttermund ganz und bald, und die Entbindung erfolgt binnen einer oder zwei Stunden, wenn die weichen Theile kein anderweitiges Hindernifs entgegenstellen.

Dr. *Heyfelder* und *Lobstein* bestätigen auch die Wehen befördernde Wirkung des Mutterkorns. — Professor *Henne* in Königsberg gab

tifolia *Roxb.* und *C. Leucorrhiza* dazu, wel-
reichliche Niederschläge an Satzmehl lie-
, ebenso nach *Gregory* die Sagittarien. Nach
*omson* wächst die indianische Pfeilwurz fast
jedem Theile der Insel St. Michael wild. Die
urzel ist in ihrem natürlichen Zustande etwas
arf; verursacht gekaut einen starken Zuflufs
Speichel, erzeugt, auf die Haut gelegt, nach
ger Zeit Hitze, Röthe und Schmerz. Die
ereitung besteht in einer sorgfältigen Ab-
derung der Fäcula und wiederholtem Wa-
en, nachdem die Wurzel zerrieben ist; die
rkungen aber, welche bei diesem Verfah-
die Wurzel hervorbringt, sind so unange-
m, dafs man nur mit Mühe Leute bekom-
kann, um diese nöthigen Operationen durch-
ihren.

Nach *Persoon* finden sich nebst der auch
Deutschland gezogenen Sagittaria sagittifolia
h eilf auswärtige, gröfstentheils in Indien
chsende Species des Pfeilkrautes. Mit dem
ow-Root hätte es also die nämliche Be-
ndnifs, wie mit den meisten Knollengewäch-
scharfer Art, als z. B. den Calla-Arten,
verschiedenen Species von Alisma (viel-
ht auch Cyclamen?), besonders auch der
lix Ari, welche, wie *Dörffurt* richtig be-
kt, so lange sie frisch ist, einen sehr schar-
Geschmack besitzt, gequetscht, ohne ei-
besondern Geruch zu haben, Augen und
e heftig reizt, auf die Haut gelegt, Rö-
verursacht; die aber getrocknet beinahe al-
Schärfe beraubt nur sehr mehligt ist.

In der Blüthezeit haben die Aronswurzeln
keine Schärfe, sondern lediglich im Früh-
e; beim Liegen verlieren sie vollends ihre

ge, war feiner und angenehmer, als das
offelmehl, welches im Munde nur langsam
teigig wurde, und einen eben nicht ange-
ien Nebengeschmack hinterliefs; wogegen
Arrow-Root, mit kaltem Wasser umge-
, einen feinen, die Kartoffelstärke aber einen
n kleisterartigen Brei bildet; auffallender
noch der Unterschied zwischen beiden zu
hen Theilen in Wein gekocht; das Arrow-
wurde hierdurch in ein durchsichtiges sehr
nehmes Gelée, das Kartoffelmehl aber in ei-
ndurchsichtigen, widrig schmeckenden Klei-
verwandelt.

ch glaube daher, es wird auf diese ein-
Weise nicht schwer fallen, sogleich die
ischung des Arromehls mit dem Kartoffel-
zu entdecken.

Verbindet man obiges mit Wein bereitetes
von Arrow-Root mit Zucker, einem
rze, z. B. Zimmt, so entsteht ein vor-
hes und zugleich sehr schmackhaftes Nah-
mittel, besonders für entkräftete schwache
en, welches alle bisherige Zubereitungen
Sago und Salep übertrifft und auch als
für Gesunde empfohlen werden kann. —
in Milch gekocht ist das Arromehl ange-
mit einem Zusatze von Zucker.

Als Arzneimittel hat es mir bei Heiserkeit,
usten und heftigen Catarrhen, allein, oder
besser mit Zucker, zu gleichen Theilen
Leben, bei vielen Kranken meinen Wün-
entsprochen, ich lasse es öfters thee-
weis nehmen, als ein gutes Pulvis pecto-
demulcens.

Bei Atrophie der Kinder etc. ist es weit
mer und, wie ich nicht zweifle, auch
cher anzuwenden, als der Salep, indem

terfahrung über ihren Gebrauch, Unter-
dung für die passenden Fälle und Fertig-
sie anzuwenden.

Schon seit zwanzig Jahren sind viele äthe-
Oele, namentlich die vaterländischen,
ngsmittel in meiner Praxis; hieher ge-
:

) *Das Ol. Flor. Chamomillae aethereum.*
laube Einiger, dafs die schöne himmel-
Farbe dieses Oels von den kupfernen De-
efäfsen herrühre, und die Behauptung
er, dafs man durch die Destillation aus
Blumen ein gelbliches, aus dem Kraute
aues, und wenn man beides zusammen-
, ein grünes Oel erhalte, ist ungegrün-
In den Blumenköpfen findet sich allein
esentliche Oel, dem diese Pflanze ihre
samkeit zu verdanken hat.

h widerrathe, dieses ätherische Oel mit
tri zu versetzen, und benutze es als
saccharum: Rec. Olei Florum Chamomillae
gtt. XIX-XXIV, Sacch. albi unc. j, Misce
ndo. D. S. Alle ein bis zwei Stunden ei-
eelöffel voll, — oder in Pillen, mit Brod-
n, am häufigsten aber in einer geistigen
ung: Rec. Liq. anod. min. Hoffm. unc. di-
Olei Flor. Cham. aether. drachm. dimid.
S. Zehn bis funfzehn bis zwanzig Tro-
uf einem Stückchen Zucker. Auch kann
wenn noch kräftiger eingewirkt werden
eine halbe Unze Schwefeläther oder
ther genommen und ein halbes Quent-
Kamillenöl dazu gesetzt werden. Die
n mit Wein oder Wasser zu vermi-
, ist nicht rathsam, weil dann das Oel
schwimmt.

venkrankheiten und in der Epilepsie ange-
det, und Letzterer hat damit eine durch
recken entstandene Fallsucht bei einem jun-
Mädchen glücklich geheilt. *Sagar* rühmt
ls ein vortreffliches Mittel wider Eclampsie
Mutterbeschwerden.

Als höchst krampfstillendes Mittel dient
dieses Oel bei Hysterischen, welche ohne-
stark riechende Mittel zu lieben pflegen,
in andern schweren krampfhaften Krank-
en, namentlich in der Epilepsie, Starrsucht,
Veitstanze, und besonders, wenn Würmer
im Spiele sind. Sehr wirksam fand ich
elbe zu einem Scrupel mit einem Loth Es-
ther alle Stunden zu zehn bis funfzehn Tro-
gegeben, im nervösen halbseitigen Kopf-
und beim Gesichtsschmerz, wo genannte
hung auch in den hauptsächlich schmer-
en Theil eingerieben, noch schnellere Wir-
r hervorbrachte. Beim krampfhaften Ein-
der Menstruation reichte ich dieses Oel
bestem Erfolge, auch die Reinigung, wel-
dabei zu stocken pflegte, fing bald darauf
regelmäfsiger zu fliefsen.

c) *Oleum Calami aromatici.* — Seine An-
dung geschieht, wie beim Kamillenöl. —
trefflich sind die Rotulae Calami aromatici
den Magen, und sie übertreffen die Pfeffer-
zeltchen, wo nicht im Geschmacke, doch
in der Wirkung.

Wirksam ist übrigens noch dieses ätheri-
Oel bei schweren Magenleiden, Cachexien,
nischen Blennorrhöen, Blutflüssen und stärk-
enden Hämorrhoiden, in der Wassersucht
Rhachitis. — Sehr hilfreich erwies sich
dasselbe in der chronischen Gicht, inner-

ıngen in Folge von Apoplexie. — Eine alte
!jährige Dame wurde an der linken Körper-
ılfte so hart getroffen, dafs Gesicht, Sprache
ıd Bewegung verschwunden und ihre geisti-
ın Kräfte sehr geschwächt waren. Nach acht
ʼochen langem Gebrauche dieses Oeles mit
ıir. salis dulcis, wurde dieselbe so hergestellt,
ſs sie wieder die Menschen und grofse Ge-
nstände erkannte, vernünftig sprach, und
ch im Zimmer herumgehen konnte.

Auch in Unterleibsleiden, bei Gedächtnifs-
ıwäche, allgemeiner Entkräftung und Nerven-
hwäche bei jugendlichen Subjecten, ist dieses
nz herrliche Mittel zu empfehlen.

*e) Oleum Hyssopi aethereum.* — Das äthe-
che Oel jenes uralten Brustmittels bewährt
:h in meiner Praxis als ein vorzügliches Schleim-
ſlösendes Mittel in hartnäckigem Husten, chro-
ıchen Lungencatarrhen und Asthma. Ich
.se vier bis acht Tropfen dieses Oeles mit
ıem Loth Arrow-Root und Zucker abreiben,
d als Pulv. pectoral. demulc. mit warmer Milch
eelöffelweis nehmen.

In der Phthisis pituitosa, besonders bei da-
t verbundenen Nachtschweifsen, überhaupt
i chronischen und hartnäckigen Brustverschlei-
ıngen, bediene ich mich des nachstehenden
ırkeren Brustpulvers: Rec. Olei aether. Hys-
pi, Olei aether. Salviae, Olei aether. Mille-
ii ana gtt. iv-vj, Arrow-Root, Sacch. albi
a unc. j. M. D. S. Alle zwei Stunden einen
ıeelöffel voll in warmer Milch zu nehmen,
.t sehr gutem Erfolge. Statt des Zuckers, kann
ch Milchzucker genommen und diesem Pulver
lsenkraut-, wässeriges Opium- und Myrrhen-
:tract, so wie Goldschwefel zugesetzt werden.

# III.

# Nachrichten neuester Beobachter
über
# die Pest.

Mitgetheilt
von
Dr. Vetter,
zu Berlin.

(Fortsetzung.)

## *Clot-Bey.*

*Clot-Bey* gehört, durch seine Stellung im Orient, durch den wichtigen Einfluſs, welchen er auf die Fortschritte der medizinischen Bildung in jenen Gegenden geübt hat, durch seine Thätigkeit wie durch seinen Ruf zu den Personen, deren Meinung und Urtheil am wenigsten mit Stillschweigen übergangen werden können, wenn es sich davon handelt, Aufklärungen über jenes schlimmste aller Geheimnisse aus dem Mutterlande des Wunderbaren, über Wesen und Natur der Pest zu suchen. Von Vielen eben so lebhaft erhoben, als von Anderen angegriffen, hatte *Clot-Bey* bisher nur

billig fragen mufs, wie Leute, die eine so geringe Vorstellung von einander fassen konnten, auch nur einen Augenblick an Vereinigung ihrer Kräfte bei einem so wichtigen Geschäft denken konnten. Die Folge ist eine nothwendige Schwächung der Autoritäten, auf die wir hier zu fufsen haben. „Bei einer so wichtigen Gelegenheit," sagt *Clot-Bey*, „war eine Commission besonders erforderlich, um den Beobachtungen Zuverlässigkeit und Werth zu geben, denn der einzelne Beobachter kann oder will oft nur einen Theil des Gemäldes sehen" — u. s. w. Dies ist richtig, aber eben so richtig ist es auch, dafs die Wahl der Mitglieder die äufserste Vorsicht erheischte. Und da diese Wahl von *Clot-Bey* abhing, so begreift sich schwer, wie er denselben Hrn. *Bulard* zum Commissionsmitgliede ernennen konnte, den er in dieser Schrift, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, als einen verlaufenen Apotheker, einen boshaften Menschen darstellt, der mit seltener Unverschämtheit eine verächtliche Niederträchtigkeit verbinde. — Pröbchen ähnlichlautender Art hat uns allerdings früher auch *Bulard* gegeben; aber es bleibt unter allen Umständen hart zu sehen, dafs die Wissenschaft, während sie den Menschen stärken soll zur Bekämpfung der grimmigsten Seuche, ihm nicht einmal die Ruhe verschaffen konnte, welche die gute Gesellschaft verlangt.

Lassen wir jedoch diese traurigen Zwistigkeiten bei Seite, um unsere Aufmerksamkeit der Sache zuzuwenden. Ansteckung — oder Nichtansteckung: das bleibt immer die Frage. *Clot-Bey* ist ein entschiedener Gegner der Contagions-Ansicht, unter den Beweisen, auf welche

: des Landtruppen-Krankenhauses, mitge-
; wurden, schlagende Beweise gegen die
eckung der Pest enthielten; sie beweisen
dafs es Umstände giebt, unter denen Qua-
ıinen und Absperrungen nichts nützen und
ı Zweck verfehlen. Das Auffallende und
əimnifsvolle der Pestinfection wird auch
h die folgenden Beispiele noch schlagen-
erwiesen; aber es bleibt immer dieselbe
ɩelheit rücksichtlich der Ursachen zurück.

„Am 29. Schawal 1250 (1835) empfing
schreibt Hr. *Carré*, Vorsteher der Musik-
le zu Kanké, „von Kurschid-Pascha den
hl, meine Schüler in Quarantaine in das,
er Wüste gelegene ehemalige Lagerhaus
'ühren. Dies geschah sogleich und Nie-
d verliefs mehr die Quarantaine. Wenn
Schüler über die kleinste Unpäfslichkeit
;te, wurde er unmittelbar ins Hospital ge-
ckt, jedoch erkrankte Keiner an der Pest. —
29. des folgenden Monats befahl jedoch
ɜchid-Pascha die Verlegung der Quaran-
ə in ein anderes, luftigeres und geräumi-
s Gebäude. Der Umzug geschah mit mi-
scher Ordnung; das Quartier, welches schon
ər von den Zöglingen selbst bewohnt ge-
ən war, hatte seitdem verschlossen gestan-
Es wurde ausgekehrt, gewaschen u. s. w.
r noch war der erste Tag des Einzugs nicht
ıdet, als ich schon fünf pestkranke Zög-
› ins Hospital schicken mufste. Am fol-
len Tage erkrankten drei, am dritten neun
so stieg es. Ich verlangte, die Schule in
Wüste zurückzuverlegen; sonst müfse sie
terben; diese Maafsregel ward in derselben
wie der erste Umzug, ausgeführt: es kam

die wüthendsten Epidemieen ihre Verwü-
en einstellen. Da es jedoch nicht meine
ht ist, mich hier auf Erörterungen einzu-
ı, sondern nur die früheren Berichte fort-
zen, so fahre ich in Mittheilung einiger
ssanten Details fort.

Jach der mörderischen Epidemie von 18¾
n alle Kleidungsstücke und Geräthe der
n auf den Bazars verkauft und ohne vor-
ge Entgiftung gebraucht, und dennoch hat
Erbschaft von 50,000 Todten keine ein-
neue Vergiftung bewirkt. In Folge der
n Epidemie in Kairo wurden über 600 Häu-
inzlich verödet. Erst einige Monate nach
Aufhören der Pest öffnete man sie wieder.
nit Aufnahme der Inventarien beauftragte
ınd mehr als funfzig Gehülfen drangen in
'heile des Innern dieser Gebäude und be-
n die Gegenstände, ohne den mindesten
heil. Das Hospital von Esbekieh hatte
nd der Pest als Pesthaus gedient. Wie
ich, sollte hernach das Bettstroh gewech-
alle Wäsche gewaschen und das Local
icirt werden; Maafsregeln, welche bei je-
idemischen Krankheit als nothwendig an-
nt werden. Aber wegen der Nachlässig-
ler türkischen Unterbeamten kamen diese
e nicht zur Ausführung; die nun eintre-
ı Kranken kamen in das Hospital, als
ıoch einige von der Pest Genesende darin
den; man legte sie in dieselben Betten
echselte nur die Laken; man gab ihnen
einigte wollene Decken, die seit ihrem
uche durch die Pestkranken nicht einmal
et worden waren. Und 500 solcher Dek-
noch gleichsam geschwängert und ge-
mit den Ausdünstungen der Pestkran-

sogleich unter Quarantaine gesetzt, aber
m kein Fall mehr vor. —

*Clot - Bey* führt noch mehre Fälle von
'en, namentlich der Kriegsbrigg Sylphe
les Schiffes Surprise an und bezieht sich
as *Zeugnifs* aller ägyptischen Schiffsärzte
ıs häufige Vorkommen vereinzelter Pest-
auf Schiffen, zum Theil auf hohem Meere,
weitere Verbreitung der Krankheit. Eine
jüdische Dame, *Esther Curiel*, starb zu
an der Pest, zu einer Zeit, wo durch-
.ein anderer Pestfall in dieser Stadt vor-
nmen war, und ohne dafs von ihren zahl-
n Pflegern ein Einziger erkrankt wäre.
*Bey* theilt im Ganzen 43 Beobachtungen
und ähnlicher Art mit, welche theils
elbst, theils seinen Collegen angehören
reilich stringente Beweise, sowohl gegen
ıgenommene Stärke des Ansteckungsver-
ıs, als gegen die Ansicht enthalten, als
e Pest nur durch Ansteckung entstehen
; — Beides Gesichtspuncte von einer zu
ıliefslichen Art, um nicht verwerflich zu
inen.

'on den moralischen Folgen der Anstek-
furcht erzählt uns *Clot - Bey*, aus eigner
ıauung, das Folgende: Im J. 1835 wurde
Kloster der Väter des Berges Sinai, zu
obwohl unter strengster Quarantaine, von
est befallen. Bei der ersten Erkrankung
ich in das Kloster gerufen. Ich fand mit-
einem sehr grofsen Saale einen ehrwür-
, alten Mönch auf dem Stuhle sitzend,
m er sich mit Mühe erhielt. In weiter
nung, an die Mauer des Saales gelehnt,
nden ihn die Mönche und sahen unbe-

ıkteristisch, es scheint zu phosphoresciren,
ıei den Wasserscheuen; Bindehaut mattweifs,
ilen gelblich; oft ausgespritzt, besonders
end der Reaction; die Pupille häufig er-
rt, bei starker Nervenerregung Zucken
Augenlieder, was jedoch *Clot-Bey* niemals
ıchtet hat. Dagegen nahm er etwas Aehn-
ı an den Lippen wahr, die gewöhnlich
r und geöffnet, übrigens aber trocken oder
t sind, wie Zunge und Mundhöhle. —
ie *Haut* ist kalt oder brennend, blafs,
s, bläulich oder erdfahl, bei der Reaction
roth, bisweilen gelblich oder ganz icte-
mit mancherlei Arten von Ausschlägen,
hien, Friesel, Phlyctänen und anderen
en von mancherlei Farbe und Gröfse, ro-
tiger Röthung, Verschwärungen, Geschwül-
die zwischen Bubo und Anthrax in Mitten
ı. In der letzten ägyptischen Epidemie
nan öfter rosenartige Entzündung des Scro-
mit darauf folgendem Brande. — *d*) Un-
ten Anthraces, Karbunkeln und Bubonen
die letzteren am häufigsten.

2. Die *Muskelkräfte* sind mehr oder we-
vollständig gelähmt. Der Gang der Be-
ıen ist gleich Anfangs taumelnd, bald ist
Hinfälligkeit vollständig. Andererseits ist
Energie des Gefäfslebens bisweilen, doch
n, erhöht. In seltenen Fällen, und nur bei
Abnahme der Epidemie, gehen die Kran-
ihren Geschäften nach.

3. *Stimme* gewöhnlich unverändert, die
che meist beschwerlich, langsam, stammelnd;
n das Ende der Krankheit Mutismus, oft

lungen wurden 1835 nicht wahrgenommen.
r der gewöhnlichsten Zufälle ist das Er-
hen, womit oft die Krankheit beginnt; Ge-
nlich geht Ekel voran. Anfangs wird
Genossene ausgeleert, dann gelbe, grüne,
värzliche, bisweilen rein blutige Flüssig-
. Bisweilen hält Verstopfung bis zu Ende
meist tritt nach dem ersten Erbrechen Durch-
ein. Das Entleerte ist stets sehr stinkend,
öhnlich aschfarben, gelb, gallig, zuweilen
varz, blutig.

2. Ein Gefühl des Drucks in der Präcor-
gegend ist das einzige, beständig in der
: beobachtete Symptom, Herzklopfen ist
en; der Puls gewöhnlich klein, schwach und
ig, in der Reaction stärker entwickelt; wenn
nervösen Symptome vorherrschen, oft un-
ch, aussetzend, zusammengedrückt; in sehr
rtigen Fällen ganz unverändert. Niemals
te das Blut eine Speckhaut, aber immer
Blutwasser. Blutabsonderungen, wie Blut-
hen, Darmblutungen, Mutterflüsse, Nasen-
en; oder Austretungen, Ekchymosen, Pete-
n treten demgemäfs hervor.

3. Bei jedem heftigeren Krankheitsgrade
t das *Athmen* schwierig, unregelmäfsig,
hleunigt. Bisweilen in der Minute 50 bis
Athemzüge. In manchen Fällen gar keine
nderung. Das Gähnen bildet auch in der
einen Vorboten. Niesen ward 183‡ nicht
achtet, eben so wenig Husten; wohl aber
uchzen, immer tödtlich.

4. Die Speichel*absonderung* ist vermin-
; doch hat man auch Speichelflufs beob-
et; die Galle wird gewöhnlich reichliche

## IV.
# neographische Aphorismen;
insbesondere
## er das Bad Driburg.

Vom
Hofmed. Dr. A. Th. Brück,
Brunnenarzt daselbst.

(Fortsetzung. Vergl. Bd. XC. St. 1. S. 47.)

meinem Besuche Marienbades (1839) hatte
r. *Heidler* die Güte, mir u. a. seine Schrift:
*Blut* in seiner heilthätigen Beziehung zum
erz etc. Prag 1839." mitzutheilen. Er hat
ekanntlich dem ärztlichen Publicum „zur
ufigen Erörterung" empfohlen, ehe er sein
eres Werk über dieses schwierige Thema
sgibt. Schon sind jenem Prodromus eine
e von Einwürfen so namhafter Stimmführer
ıd des Vf's. selbst — angehängt, und das
ıa an sich ist so schwierig, daſs ich den
ellen Wunsch des Letzteren, mich darüber
ısprechen, mit in die Wageschale meiner
'olgenden Andeutungen legen möchte, da-
ıie nicht gar zu leicht befunden werden. —

ll aber Krieg, einen löblichen, zur Erforschung r Wahrheit.

---

Seit dem Erscheinen des in Rede stehen-n Prodromus des Hrn. Dr. *Heidler* hat übri-ns die Nervenphysik so wesentliche Aufklä-ngen erlebt — ich nenne blofs die deutschen ımen eines *Carus*, *Romberg*, *Stilling*, *Henle*, elche dem strebsamen *Heidler* sicher nicht ent-ngen sind, — dafs er vielleicht von der Aus-hrung seiner Idee absteht, welche *Stilling* Spinalirritation S. 41) eine paradoxe und *Carus* Physiol. III. S. 133) eine physiologische Ver-rung nennt. Am Ende wird es wohl, wie ge-öhnlich bei Streitenden, die beiderseits red-ch die Wahrheit suchen, auf ein Mifsverständ-fs des Ausdruckes hinausgehen, zu dessen rnerer Verhütung Hr. Dr. *H.* seinerseits durch nen *kürzeren*, *somit weniger verwickelten Pe-odenbau* Vieles beitragen wird.

---

Vorzugsweise mache ich hier auf *Carus'* Sy-em der Physiologie, 3 Thle., die Aerzte auf-erksam. Niemand zweifelt wohl daran, dafs e restauratio magna ab imis fundamentis, wel-ıe, mit *Bacon* zu reden, der Heilkunde Noth ıut, von der Physiologie ausgehen müsse. Die ıatomirende Physiologie ist aber jetzt, zumal ırch den Gebrauch des Mikroskops, in Re-ionen gerathen, wohin ihr zu folgen, den ractisch beschäftigten Aerzten fast unmöglich ird. So mufs denn von Zeit zu Zeit Einer ıfstehen, der diesen die wesentliche Ausbeute er physiologischen Forscher vorlegt. Nichts rwünschter kann daher den Aerzten sein, als

reduciren, je nachdem ihm seine Lebensidee realisiren vergönnt ist. Bei dem Höchstbeten unsres Planeten, dem Menschen, erstreckt h die Kette der Freuden von dem blofs vetativen *Behagen* des gesättigten Säuglings rch die *Wollust* des Wiedererzeugens des ›sammtorganismus bis zur *göttlichen* Lust des *ngeistigen* Schaffens; die Kette der Schmer- a von dem dunklen Gefühle somatischer Op- ›ssion durch alle organische Hemmnisse und änkungen bis zur Verzweiflungsangst des lbstmörders.

---

Alle die verschiedenen Termini, womit wir › sensitive Lebenskränkung, den Schmerz, zeichnen, sind nur Benennungen der verhiedenen Ringe *einer* grofsen Kette: das soatische Drücken, Stechen, Schneiden, Ziehen, 'ennen, die dunkle somatische Präcordialangst, › Seelenangst des Verbrechers.

---

„Es schmerzt *uns*, es schmerzt *nicht den stochenen Finger*"! so scheint schon die Sprae das Räthsel zu lösen, indem sie uns sagt, fs der Schmerz nicht im begrenzten Finger, ndern in dessen Relation zum Organismus, stimmter, — in der Relation des gekränkten ›ripherischen Theiles der Nervenfaser des Fin- ›rs zu deren Centralumbiegung im Gehirn, zu chen ist.

---

Die subjective Schmerzempfindung wird aber ets objectiv veranlafst, und in sofern kann m einem *Sitze* des Schmerzes die Rede sein, iewohl nur figürlich. Alles, was Schmerz

ırzhafter Erstwirkung seiner Heilquellen aufm können, ja diese Quellen sind nicht diagnostische Leiter in zweifelhaften Zu- ›n.

---

*Syphilis occulta.* Eine Dame, im 4ten De- o ihres Lebens stehend, hatte sich zum enmale verheirathet, nachdem sie eine Jahre die Wittwe eines argen, oftmals litischen vornehmen Wüstlings gewesen, sie jedoch mehrere blühende Kinder ge- hatte. Das letzte Wochenbette in er- Ehe hatte sie unter Noth und Mangel in feuchten Wohnung überstanden, und da- : (?) „rheumatische Schmerzen" acquirirt, ıe sie besonders Nachts quälten, mit Kno- ıuftreibung verbunden und die besonders dem auche von Mercurialien gewichen waren. zweiten Gatten, einem gesunden (auch end der Ehe gesund gebliebenen) Manne, sie mehrere cachectische Kinder geboren kam nun zur Kräftigung ihrer gesunkenen ındheit nach Driburg. Ein einziges koh- .ures Eisenbad von 26° R. rief sofort die ıendsten Dolores osteocopi hervor. Statt gewünschten Eisenkur sah ich mich jetzt nlafst, die Cyrillo'sche vorzunehmen, da innere Gebrauch von Mercurialien wegen chelflufs, Magenschwäche etc. gefürchtet abgelehnt wurde. Von der Sublimatsalbe :. M. subl. corros., Sal. Ammon. ana dr. j, porc. unc. j. Ter. in mortar. per 24 hor.) le jeden Abend ein Quentchen in die Fufs- ın eingerieben, und Nutrientia nebst Kräu- ıdern aus süfsem Wasser stellten die Tief- ınkte in fünf Wochen scheinbar vollkom-

tsein zu kommen; anderntheils dürften aber wie bei anderen topischen Entzündungs- ıssen, unerforschte (electrische?) Momente Schmerz bedingen. Warum werden Meer- einchen, an arthritisch entzündete Gelenke ;t, unruhig, und wenn sie nicht entfliehen ən, arthritisch-contract?

---

Die chemische Untersuchung hat jetzt schon grofse Reihe mineralischer und vegetabi- ɪr fremder Körper, welche das Blut auf- ımen im Stande ist, dargestellt, sie sind əsem Journ. (1840. H. 4.) von Hrn. Dr. aufgezählt. Die Geschichte vom *Mithri-*, der sich an Gift gewöhnte, wiederholt alle Tage, ohne dafs dadurch der Schmerz "Warner" des gefährdeten Organismus) auf- en würde. Nur mehr als Trübungen des *ingefühls*, oder als Belebungen desselben hen sich in sensitiver Sphäre die fremden ə im Blute aus, wie wir es schon in den hnlichen Getränken, z. B. einem narcoti- ı Biere im Gegensatze zu einem leichten ıe empfinden.

---

Als Getränk und Bad erregen kohlensaure ıwasser gern topische Schmerzen, zumal ıschmerzen, wo cariöse Zähne ihre Ner- durch Blofsstellung schon den Kränkungen ıufsenwelt Preis geben. Diese Zahnschmer- entstehen aber nicht sowohl durch unmit- re Einwirkung, etwa der Kälte, des Was- , sondern durch die Veränderungen, wel- es im Blute hervorbringt. Ein solches, so





Nebenhoden und des Saamenstranges, Ei- aamenflufs, Einer vergröfserte Hoden. Es wünschenswerth, diese Krankengeschich- n ihrem Detail zu kennen.

---

Bei älteren Hypochondristen — meist vor- en, verweichlichten Lebemännern — sind n Driburg häufig *peripherische Neurosen* kommen, welche unverkennbar mit ihren rten Abdominalfunctionen in Verbindung en. Sie äufsern sich als flüchtige (soge- e rheumatische) Stiche meist in den Ober- keln, in der Nähe des Kniees, und ver- nden oft nach dem Abgange eines Fla- ja einer der Kranken behauptete, durch n der schmerzhaften Stelle Flatus zum age bringen zu können. Bei Einem nahm eripherische Neurose eine thalergrofse auf dem Fufse, bei einem Andern einen ren Umfang am Kinne ein. — Bei einem n reflectirte sich der Schmerz nach dem Ohre, sobald seine Magensäure sich . — Allen war der Gebrauch Driburgs über- eilsam, Mehreren derselben ist er ein jähr- Bedürfnifs; Einer, dem trotz seines ah- n Widerstrebens, sein Arzt den Versuch verwandten Eisenquelle aufdrang, starb apoplectisch. — Sind alle diese periphe- en Schmerzen excentrische Erscheinungen Spinalirritation?

---

Eine Reihe der peinlichsten Empfindungen hier zu besprechen sein, welche, ob- nicht eigentlich „Schmerzen" benannt,

Jahre lang hatte man viele Mittel frucht-
versucht; das Seebad hob endlich die er-
n Symptome, dafür aber trat der furcht-
Pruritus cunni ein, der ihr besonders die
ntruhe raubte. Nach zwölf Eisenbädern
das Leiden auf, dann erschienen die Men-
und mit ihnen der Pruritus wieder. Nach
und zwanzig Bädern mufste die Kur be-
ssen werden. Merkwürdig war, dafs, so
der Reizhusten dauerte, der Pruritus
ieg.

---

Auch mit Lachkrämpfen kann der Pruritus
alterniren, wie im obigen Falle mit dem
husten. Das Lachen ist überhaupt ein clo-
er Krampf des Zwerchfells, wodurch der
nde Lachreiz absorbirt, expectorirt wird;
andere dunkle Nervenreize durch ander-
ge Krämpfe bei unselbstständigen Naturen
eglichen werden .... so treten die Kräm-
n die Reihe kritischer Naturbestrebungen,
rischer Crisen. Wie das Lachen durch den
tischen Kitzel (d. i. unbestimmte Berüh-
vieler peripherischen Nervenprimitivfasern
dafs dadurch am Belege ihrer Central-
iegungen eine bestimmte Empfindung con-
rirt werden kann) in clonischen Reflexbe-
ungen des Zwerchfells, eines im Dienste
Vegetation stehenden Muskels, sich ent-
t: ebenso entladet sich auch als Lachen
plötzliche, unvereinbare, der Seele zuge-
hete Combination von Ideen, wovon jedoch
eden hier nicht der Ort ist.

---

en den Schulterblättern (Spinalirritation) tra-
aber oft am Tage clonische Zwerchfells-
mpfe ein, welche sie bezeichnend ein *laut-*
*s Husten* nannte. Allgemeine Schwäche er-
te ihr nicht, zu gehen — im Laufe meh-
r Jahre wurde sie völlig lahm an den un-
n Extremitäten und erreichte im vorigen
re das Ende ihrer Leiden.

2. Im vorigen Sommer erinnerte mich der
Anblick einer Kranken an die Verstorbene.
war der Gesammtausdruck des Leidens, be-
ders im Auge, nur war hier das Gesicht
nsener, bläulicher, in Folge epileptischer
lle, woran das, einige zwanzig Jahre alte,
chen bereits länger gelitten hatte. Nach
n Schleimfieber hatte sich jetzt eine Art
Singultus eingestellt, ein Zwerchfellskrampf,
twa alle Minuten mit einem zwei bis drei-
en Laute eintrat, welcher klang wie: *sehr!*
*sehr!* — Zuweilen litt sie an einem sü-
Speichelflusse, stets an grofser Nieder-
lagenheit, Menschenscheu und Hyper-
sis der Sinne. Mehrere Brustwirbel wa-
sehr empfindlich. Appetit, Schlaf, Stuhl
Menses ziemlich ungestört; während des
afs keine Singultus. Von einer regelmä-
n Kur konnte hier nicht die Rede und die
nose nur die schlimmste sein. Ich be-
ke noch, dafs bei der ersterwähnten Kran-
der animalische Magnetismus lange das
digendste Palliativmittel gewesen war, wäh-
er hier nichts gefruchtet hatte.

---

Ein und der andere Fall kommt mir jähr-
vor, wo bei Männern die Molimina hae-

sten Uterinbeschwerden zu gewärtigen. Diese
berzeugung ermuthigte mich, im vorigen Som-
einem achtzehnjährigen, durchaus plethori-
en Mädchen *), welche seit dem frühen Ein-
e ihrer Menstruation an mehrmaligen so furcht-
en Mutterblutungen gelitten hatte, dafs man
n Tod befürchtete, eine Kur in Driburg zu
ordnen. Diät, Ruhe, Antiphlogistica, eine
ihe von Mineralsäuren waren vergebens län-
e Zeit versucht. Das Seebad sistirte 1839
Menses gänzlich, welche aber im Winter
auf in der Gestalt einer Schrecken erregen-
Haemorrhagia uteri losbrachen, wobei wie-
um, wie früher, eine hartnäckige Stuhlver-
pfung zugegen war, die auch sonst das Mäd-
n belästigte. In Driburg liefs ich Morgens
Abends die Quellen (verdunstet und zu-
ilen mit einem Zusatze von Bittersalz) co-
s trinken und täglich nach einem viertel-
ndigen Bade von 22° R. kalte Uebergiefsun-
anwenden. Noch einmal kehrte hier die
nstruation in ziemlicher Profusion mit Lei-
verstopfung zurück. Seitdem ist sie drei-
l ohne Beschwerde ganz normal erschienen
d der Stuhlgang ist seit der Kur geregelt.

---

Die Driburger Quelle bewährt alljährig ihre
ecifische Beziehung zu diesem ursprünglich
reinigten, später als Mastdarm und Uroge-
altract geschiedenen Organenapparat, wel-
er nach *C. H. Schultz* ein Hauptheerd des
Blutmauserungsprocesses" im späteren Leben
ird, indem bei der monatlichen, *critischen*,

*) Sie war, wenngleich überaus heiter, doch von sanf-
tem ursprünglich phlegmatischem Temperamente, eine
hier sehr erwünschte Zugabe.

sämmtlich befindet sich das Eisen in Koh-
ure gelöst, welche durch Erwärmung ent-
ht, wo sich dann das Eisen in oxydulir-
Zustande niederschlägt. Badet man also
lchen Wässern nur bei einer Temperatur
18 – 24° R.; so ist man sicher, in einfa-
Wasser zu baden (!), und der einzige
en, den man vom Eisengehalt haben kann,
lafs das Handtuch, dessen man sich zum
ocknen bedient, gelb wird (!). Will man
Stahlbäder gebrauchen, so mufs man sich
Stahlkugeln bedienen."

Wenngleich wir in der Zeit literarischer
loxien leben, traut man doch seinen Au-
kaum, wenn man *so etwas* liest! An wel-
Eisenquelle hat denn wohl Hr. N. seine
achtungen gemacht? Wenn es ihm ge-
mich in Driburg zu besuchen (hoffentlich
bald die Eisenbahn, welche von Berlin
*h Driburg* nach dem Rhein führt, zu Stande
nen; bis dahin aber haben wir eine treff-
Chaussée), so werde ich ihm kohlensaure
nbäder von einer weit höheren Temperatur
18—24° R. bereiten lassen, deren Was-
iegel von zerplatzenden kohlensauren Gas-
hen petillirt, und worin er seinen ganzen
er von denselben Bläschen über und über
ährend bedeckt sehen wird; ja, *sechs* Stun-
nach dem Gebrauche wird er in demselben
noch eine beträchtliche Menge Kohlen-
finden! — Hr. *N.* scheint zu glauben,
ganze Wassermasse des Bades werde er-
it und dann in die Wanne gelassen, da
ch $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ kochenden Wassers hinreicht, um
aus der Quelle zuströmenden kalten koh-
uren Wasser eine angemessene Badetem-
ur zu verleihen.

# V.

# urze Nachrichten
und
# Auszüge.

## 1.

### *r den Nutzen des Liq. Ammonii anisatus in Dysurie.*

*Von*

**Ed. Kaiser,**

*rakt. Arzte in Lorrach im Grofsherzogthum Baden.*

a robuster Mann, ein vierziger, von blühendem Aus-
n und blonden Haaren, sanguinischen Temperamen-
Oeconom, der den Wein liebt und dabei ein sehr
ges und bewegtes Leben führt, liefs mich eiligst ru-
wegen Urinbeschwerden. Vor einigen Jahren litt er
inem gutartigen aber sehr hartnäckigen Tripper, bie
da an Congestionen nach dem Kopf, und war, wie
sein Vater, Hämorrhoidarius. Jedoch ein oder zwei
oen, etwa erbsengrofs, war Alles. Harnbrennen da-
n und langsamer Ausflufs des Urins quälten ihn seit
Jahren schon und fast ohne völlige Unterbrechung.
jetziges Uebel dauerte dagegen erst zwei Tage und
sich am dritten Tage mit rascher Verschlimmerung
ar gemacht. Da er einige Tage vorher lange in

'amphor in das Perinaeum und auf dem Schaambo-
waren auch ohne Erfolg. Die Anschwellung der
wurde nun sehr fühlbar und der Leib sehr ge-
t. Ich entschlofs mich den Catheter anzuwenden.
widerrieth ein College und empfahl dagegen den
Ammonii anisatus. Da ich gerade zwei Stunden vor-
'ropfen von Tinctur. thebaic. und Extr. Nucis vom.
schrieben hatte (die aber noch keine Linderung ge-
t), so liefs ich eine Drachme Liquor. Ammonii ani-
diesen beimischen, und stündlich dreifsig Tropfen
einnehmen. Dies war Nachmittags vier Uhr. Eine
lstunde nach der ersten Gabe ging ein Glas Urin ab;
'atient schöpfte Hoffnung und nahm zu aller Vor-
gleich eine doppelte Dosis von den Tropfen. Doppelt
: hält besser, sagte er. Bis gegen Abend ging ein
· Topf voll Wasser ab, zugleich schwand der Zwang
er Urin flofs in einem Strahle, das Brennen dage-
ı der Urethra blieb; doch erfolgte auch hierin spä-
sserung. Nun konnte und mochte der Patient auch
im Bette bleiben, und am andern Tage hatte
st Alles verloren bis auf das Brennen; ich liefs den
niakliquor wiederholen und gab zuletzt Cubeben
ycopodium. So genas er völlig und schnell.

ast dieselben Zufälle wiederholten sich bei ihm ohn-
acht Wochen später im Herbste, auf einen Excefs
sem Wein, nur dafs die Ischurie nicht so vollstän-
ar; auch diesmal war er längere Zeit in dem nas-
elde stehen geblieben, und auch diesmal wirkte der
r Ammonii anisat. wieder so. — So hatte ich auch
Gelegenheit bei Dysurien der Frauen und Kinder,
sie nicht entzündlich waren, ihn mit Erfolg anzu-
n. Von dem Liquor Ammonii caustici mit Wasser
nnt, sah ich, besonders bei hysterischen Eructationen,
n. Nur dafs vielleicht im letzteren Falle das Am-
k nicht blofs als Antispasmodicum und Antirheuma-
, sondern auch als Absorbens wirkt. Wenn ich nicht
wurde das Ammoniak in diesem Journale auch ge-
en Morbus Brightii schon gerühmt.

Patient that dieses und besuchte mich am 26. August er, und zwar von seinen frühern Leiden vollkommen lt; sein Gesicht war jetzt von natürlicher gesunder e; Schwindel, Kopfweh, Sausen und Brausen in den n, Wallungen, Hitze, Verstopfung des Leibes, Brenbeim Harnen, Mangel an Eſslust, der groſse Durst, Kraftlosigkeit u. s. w. waren sämmtlich verschwunden. Die nachtheiligen Wirkungen des übermäſsigen Tarauchens sind bekannt, schon *Murray* (Apparat. medin. T. I. p. 689.) liefert hierzu interessante Beals ein solcher dürfte auch vorliegender Fall zu been sein, der nicht uninteressant wegen der groſsen e des täglich verbrauchten Tabacks und der nothig hierdurch allein veranlaſsten besorglichen Zufälle.

---

## 3.

## *Monatlicher Bericht*
## *über*
## *Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.*

Mitgetheilt

*den Akten der Hufeland. med. chirurg. Gesellschaft.*

*Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.*

---

*Monat December.*

r die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

---

wurden geboren: 548 Knaben,
455 Mädchen,

1003 Kinder.

Es starben: 238 männlichen,
217 weiblichen Geschlechts über,
und 414 Kinder unter 10 Jahren.

869 Personen.

Mehr geboren 134.

Im December des vergangenen Jahres wurden
geboren: 400 Knaben,
387 Mädchen,

787 Kinder.

| rankheiten. | Erwachsene. Männer. | Erwachsene. Frauen. | Kinder. Knaben. | Kinder. Mädchen. | Summa. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| . . . . . | — | — | — | 1 | 1 |
| nentzündung. . . | 2 | 2 | 3 | 7 | 14 |
| enentzündung. . . | 5 | 6 | 16 | 9 | 36 |
| leibsentzündung. . | 1 | — | — | 1 | 2 |
| ntzündung . . . | 2 | — | 11 | 18 | 31 |
| . . . . . | 1 | 1 | 1 | 2 | 5 |
| ngsfieber . . . | 1 | 1 | 4 | 3 | 9 |
| ber. . . . . | 21 | 20 | 4 | 3 | 48 |
| eber . . . . | 1 | 5 | 3 | 2 | 11 |
| fieber. . . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| den Fieber. . . | 17 | 16 | 31 | 28 | 92 |
| enschwindsucht. . . | 70 | 36 | 4 | 3 | 113 |
| chwindsucht. . . | 6 | — | — | — | 6 |
| leibsschwindsucht . | 2 | 1 | — | — | 3 |
| schwindsucht. . . | — | — | — | 1 | 1 |
| nschwindsucht . . | — | 1 | — | — | 1 |
| . . . . . | 7 | 20 | 7 | 6 | 40 |
| rax. . . . . | 5 | 3 | 2 | — | 10 |
| pericardii. . . . | 1 | — | — | 1 | 2 |
| ärtung. . . . | — | 2 | — | — | 2 |
| . . . . . | — | 1 | — | 1 | 2 |
| l . . . . . | 2 | — | 1 | — | 3 |
| . . . . . | 5 | 2 | — | — | 7 |
| und Stickfluss. . . | 35 | 3 8 | 19 | 22 | 114 |
| tsucht. . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| ucht. . . . . | — | — | 1 | — | 1 |
| en Fehlern . . . | 13 | 9 | 2 | 3 | 27 |
| a . . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| aden. . . . . | 1 | — | — | — | 1 |
| . . . . . | 3 | 3 | — | — | 6 |
| . . . . . | 3 | 1 | — | — | 4 |
| t . . . . | — | 1 | — | — | 1 |
| beverhärtung. . . | — | — | 1 | 1 | 2 |
| weichung. . . . | — | — | 1 | — | 1 |
| ckfälle . . . | 2 | 1 | — | 1 | 4 |
| annten Krankheiten . | 1 | — | 2 | 2 | 5 |
| Summa | 238 | 217 | 223 | 191 | 869 |

# Namenregister.

# Sachregister.

## A.



## B.

## I.



## K.



## L.

## N.



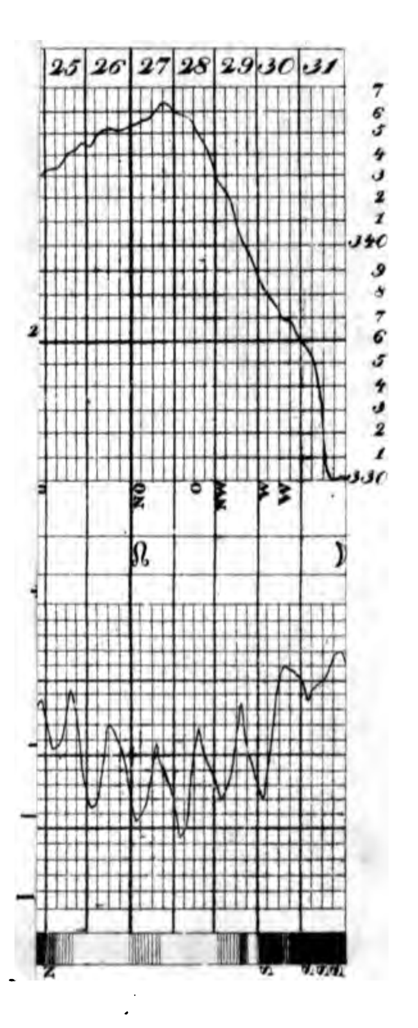
## O.



## P.



## Q.



25
26
27
28
29
30
31
7
6
5
4
3
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01194 1674

